Bereits ab dem 16. Jahrhundert leben auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik Kroaten. Sie kamen im Ergebnis des europäischen Feldzugs der Osmanen, ließen sich im südlichsten Zipfel Mährens nieder und begannen dort zu leben und zu wirtschaften.

Noch in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen konnte man unweit von Mikulov drei Dörfer besuchen, wo es das oben erwähnte Farbenspiel gab und wo die Einwohner eine Art unbekannte und trotzdem klangvolle slawische Sprache sprachen. Die südmährischen Kroaten haben sich über viele Jahrhunderte ihre Eigenart bewahrt. Sie bereicherten die Volkskultur Mährens um einen weichen exotischen Aspekt, der jedoch untrennbar mit dem hiesigen Umfeld verknüpft war, dieses abrundete und sich durch diesen formen ließ.

Wie ist es also möglich, dass Sie bisher noch nie etwas von den Kroaten in Mähren gehört haben? Infolge der politischen Ereignisse nach 1948 gingen die kroatischen Siedlungen unter, ihre Einwohner sollten in Vergessenheit geraten. Damit dies nicht passiert, stellen wir Ihnen dieses Buch vor. Machen Sie sich mit uns auf, das kroatische Mähren zu entdecken!

ISBN 978-80-270-8390-9

9 788027 083909

Die Farben des kroatischen Mährens

Lenka Kopřivová und
Eliška Leisserová (Hg.)

EUROPÄISCHE UNION

Interreg
Österreich-Tschechische Republik
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung

sdružení občanů chorvatské národnosti v ČR

Die Farben des kroatischen Mährens

sdružení občanů
chorvatské
národnosti v ČR

2020

Die Farben des kroatischen Mährens

Liebe Leserin, lieber Leser,

woran hast du gedacht, als du das erste Mal den Titel Die Farben des kroatischen Mähren gelesen hast? An ein Gemälde? Eine Malerpalette? Eine Kombination aus Farben, etwas wild, nicht gerade traditionell? Oder geheimnisvolle Exotik, die etwas Verheißungsvolles, ganz sicher aber etwas Unerwartetes verspricht?

Tatsache ist, dass nur wenige Einwohner der heutigen Tschechischen Republik ahnen, wo sich das „kroatische Mähren" eigentlich verbirgt. Es ist jedoch noch gar nicht so lange her, dass ein kleiner Landesteil im Süden Mährens, ganz nah an der Grenze zu Österreich, so bezeichnet wurde.

Die Kroaten lebten hier ab dem 16. Jahrhundert. Damals hatten sie, ganz ähnlich wie ihre Landsleute, die bis heute in Österreich, in der Slowakei und in Ungarn anzutreffen sind, ihre ursprüngliche Heimat im Süden Europas verlassen und sich in die nördlichen Teile der Habsburger Monarchie begeben, um da ein neues Leben zu beginnen. Die mährischen Kroaten stellen den nördlichsten und gleichzeitig am weitesten vom Ursprungsland entfernten Ausläufer dieser großen kroatischen Migration dar.

Die kroatischen Siedlungen in Mähren waren eigentümlich und unterschieden sich auf den ersten Blick von den umliegenden Orten. Einerseits herrschte hier Exotik: die Kroaten liebten Farben, und so verwendeten sie diese reichlich bei ihrer Kleidung und bei der Verzierung ihrer Häuser. Außerdem sprachen sie einen eigenen zauberhaften Dialekt, den ein Deutscher nur schwer verstand, ein Tscheche musste sich sehr anstrengen. Andererseits aber blieben ihre Orte immer auch ein Teil Mährens. Mit ihren Nachbarn teilten sie über die Jahrhunderte hinweg Freud und Leid.

So war dies viele Jahre lang. Das Ende kam mit dem Zweiten Weltkrieg, vor allem aber mit dem Jahr 1948. Infolge der politischen Ereignisse wurden die Kroaten gewaltsam aus ihrer Heimat ausgesiedelt, das kroatische Mähren verschwand. Heute erinnert sich kaum noch jemand daran, dass einst in Südmähren kroatische Dörfer ihre Blütezeit erlebten.

Aus diesem Grund entstand dieses Buch. Darin ist alles zusammengefasst, was wir über die Kroaten und ihr Leben in Südmähren wissen. Die Texte wurden in drei Teile unterteilt: Geschichte – Sprache – Volkskultur. In jedem von ihnen haben wir versucht, das Wesentliche herauszustellen. Die deutsche Ausgabe unterscheidet sich leicht von der ursprünglichen tschechischen. Das Kapitel zum Schicksal der Kroaten in Österreich wurde erweitert, wir haben versucht, einem Leser, dem die tschechische Landeskunde fremd ist, diese etwas näherzubringen.

Liebst du Farben? Ja? Dann blättere in ihnen und hab Freude daran!

Lenka Kopřivová

Jevišovka, 5. September 2020

ISBN 978-80-270-8390-9

Inhalt

DIE FARBEN DES KROATISCHEN MÄHRENS 3

DIE MÄHRISCHEN KROATEN IN DER LITERATUR 7
Die Literatur bis 1991 7
Richard Jeřábek

Die Literatur nach 1991 13
Lenka Kopřivová

Geschichte

DIE MÄHRISCHEN KROATEN IM STRUDEL DER GESCHICHTE 19
Lenka Kopřivová

Die Ankunft der Kroaten in Mähren und die ersten vier Jahrhunderte des Bestehens mährisch-kroatischer Siedlungen (1530–1918) 19
Zwischen Tschechen und Deutschen (1918–1945) 47
Der Untergang der kroatischen Gemeinschaften in Mähren (1945–1989) 65
Eine Chance auf Rettung? (1989–2017) 88

ENTSTEHUNG UND EXISTENZ DER MÄHRISCH-KROATISCHEN GEMEINDEN IN MÄHREN IM KONTEXT DER TSCHECHISCH-SÜDSLAWISCHEN BEZIEHUNGEN 93
Ivan Dorovský

WAS DIE KIRCHENBÜCHER VERRATEN: DAS LEBEN DER MÄHRISCHEN KROATEN IN DER GEGEND UM DÜRNHOLZ IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT 99
František Zbořil

DIE MÄHRISCHEN KROATEN IM GEBIET FELDSBERG UND IN NIEDERÖSTERREICH BIS ZUM BEGINN DES 20. JAHRHUNDERTS 109
Lenka Kopřivová

WER SCHAFFT EIN VOLK? DIE MÄHRISCHEN KROATEN IM LANGEN SCHATTEN DER TRADITION 116
Martin Markel

DIE GEMEINDEN JEVIŠOVKA, NOVÝ PŘEROV UND DOBRÉ POLE IM GRENZGEBIET 123
David Kovařík

DIE KROATISCHE IDENTITÄT IN EINER HEUTIGEN SÜDMÄHRISCHEN FAMILIE 131
Martin Sítek

DIE KROATISCHEN GEMEINDEN IN SÜDMÄHREN AM BEGINN DES 21. JAHRHUNDERTS 137
Ondřej Šerý

Sprache

ZUR SPRACHE DER MÄHRISCHEN KROATEN 145
Andrej Novik

„WIR FINGEN FISCHE IM JAISPITZ." ZUR ENTWICKLUNG VON ORTSBEZEICHNUNGEN IN DEN GEMEINDEN MIT EINER EHEMALIGEN KROATISCHEN BESIEDLUNG IN DER UMGEBUNG VON MIKULOV 170
Michaela Boháčová

Volkskultur

ZUR ENTWICKLUNG DER TRACHTEN DER MÄHRISCHEN KROATEN IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 19. UND DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS 175
Lenka Nováková

DIE GEISTESKULTUR DER MÄHRISCHEN KROATEN 199
Lenka Kopřivová, Klára Nádaská

DER TANZ DER MÄHRISCHEN KROATEN 236
Jitka Matuszková

NICHT NUR ÜBER DEN WEIN UNSERER VORFAHREN 252
Eliška Leisserová

ÜBER DIE VOLKSTÜMLICHE BAUKUNST DER MÄHRISCHEN KROATEN 257
Eliška Leisserová

EPIGRAFISCHE DENKMALE IN DEN MÄHRISCH-KROATISCHEN GEMEINDEN DER GEGEND UM MIKULOV BIS ZUM JAHRE 1900 264
Martina Kvardová

DER PRIESTER ALOIS MALEC AUS DOBRÉ POLE UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE MÄHRISCHEN KROATEN 283
Tereza Luzarová

OTHMAR RUZICKA – DER MALER DER MÄHRISCHEN KROATEN 284
Tereza Luzarová

FRANTIŠEK POSPÍŠIL UND DIE MÄHRISCHEN KROATEN 286
Hana Dvořáková

DIE FARBEN DES KROATISCHEN MÄHRENS 293
Zusammenfassung

THE COLOURS OF CROATIAN MORAVIA 294
Summary

BOJE HRVATSKE MORAVSKE 295
Sažetak

Die mährischen Kroaten in der Literatur

Die Literatur bis 1991[1]

Richard Jeřábek

Die mährische Ethnografie vollzog von ihren Anfängen am ausgehenden 18. Jahrhundert bis heute einen deutlichen Fortschritt. Von allgemeinen, in der Regel dilettantischen Abhandlungen über den „Charakter der mährischen Stämme“, die vor allem mit den älteren Phasen der Entwicklung einhergingen, gelangte sie zu mehreren bedeutenden, für die tschechoslowakische Ethnografie wesentlichen monografischen Werken und zu zahlreichen analytischen und systematischen Studien in einigen, mehr oder weniger charakteristischen Elementen bzw. einzelnen Ausprägungen der Volkskultur. Es ist jedoch schwer zu verstehen, wie die Klärung mehrerer grundlegender Probleme, ohne deren Bearbeitung die mährische Völkerkunde in einem Entwicklungsstadium steckenbleiben konnte, die nicht dem allgemeinen Stand der Wissenschaft entspricht, im Hintergrund des wissenschaftlichen Interesses bleiben konnte. Eines dieser Probleme ist beispielsweise die Entstehung und Entwicklung der ethnografischen Differenzierung Mährens.

Im Vergleich mit anderen Gebieten ist Mähren ungewöhnlich ethnografisch gegliedert. Die Differenzierung der Volkskultur ist das Ergebnis einer sehr langen Entwicklung, deren Anfänge wahrscheinlich bis in die Zeit der frühen slawischen Besiedlung zurückreichen und deren letztes Stadium wir gerade hautnah erleben.

Untrennbarer Bestandteil des Studiums, wie sich die ethnografischen Gebiete in Mähren formiert haben, ist die Beobachtung des Anteils der einzelnen autochthonen und fremden Ethnien an der Herausbildung einer individuellen Kultur, die für die einzelnen Gebiete oder deren Teile charakteristisch sind. Es handelt sich also sowohl um den Anteil der ursprünglichen Bevölkerung als auch um den Beitrag verschiedener Kolonisationen bzw. Migrationen naher oder ferner Ethnien. In Mähren müssen vor allem der Umfang und der Grad des Einflusses der Slowaken, aber auch der Polen, Deutschen und Österreicher in den Grenzgebieten und Besiedlungsinseln, der angenommene Einfluss der Ungarn, Ukrainer, Kroaten, Franzosen u. ä. betrachtet werden, insbesondere in den Gebieten, über die aus historischen Quellen bekannt ist, dass sie von diesen Ethnien erfasst wurden, aber auch anderenorts, wo dies einige Ausprägungen der Volkskultur nur erahnen lassen.

Zu den historisch nachgewiesenen Kolonisationen gehört die Besiedlung einiger südmährischer Dörfer durch Kroaten im Laufe des 16. Jahrhunderts. Diese Kolonisation zog recht bald die Aufmerksamkeit von Topografen, Historikern und Ethnografen auf sich, sie war Gegenstand mehrerer ernster Studien und vieler kleiner Zeitschriften- und Zeitungsartikel mit dem Charakter von Reisebeschreibungen. Von historischer Seite betrachtet wurde diese Kolonisation sehr gründlich erforscht, auch wenn das letzte Wort noch nicht gesprochen war. Demgegenüber wurde ihr aus ethnografischer Sicht bisher noch nicht ausreichend Aufmerksamkeit zuteil.

Eine unangenehme Eigenschaft, die die meisten bisherigen Arbeiten über die mährischen Kroaten gemeinsam haben, ist die unvollständige und ungenaue Zitierweise der älteren Literatur, von Buchpublikationen sowie Zeitschriften- und Zeitungsartikeln. Bereits seit dem letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts werden unkritisch Zitate mit immer den gleichen Fehlern in den Namen der Autoren, in den Titeln von Arbeiten, in Orts- und Datumsangaben ihrer Ausgaben, in den Verweise auf Seiten, Anlagen usw. übernommen. In dem Bemühen, diesen grundlegenden Mangel zu beseitigen, haben wir versucht, in diesem Aufsatz möglichst viele bisher veröffentlichte Titel zusammenzutragen und ihre bibliografische Zitierweise zu präzisieren.

Die Literatur zu den mährischen Kroaten ist absolut unsystematisch; größtenteils ist sie in den verschiedensten Zeitschriften und Zeitungen verstreut. In der Entwicklung des fachlichen Interesses an den Kroaten zeigen sich recht starke Schwankungen: in einigen Zeiträumen intensivierte sich das Interesse, was sich sofort in einer größeren Anzahl von Artikeln niederschlug, zu einer anderen Zeit verschwand es für Jahre oder Jahrzehnte völlig.

Die ersten bekannten literarischen Erwähnungen zu den mährischen Kroaten tauchen in topografischen Arbeiten auf, namentlich im Werk von Schwoy. Allerdings ist dies nicht

< Gänsehirtin. Foto: Othmar Ruzicka. *Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik (SOCHN)*

1 Eine Übersicht über die Literatur, die über die mährischen Kroaten bis 1990 erschienen ist, hat Richard Jeřábek für seine Anthologie Moravští Charváti [Die Mährischen Kroaten] verfasst. Der an dieser Stelle veröffentlichte Beitrag ist gekürzt (er enthält nicht die Überlegungen des Verfassers zum Einfluss der Kroaten auf die Volkskultur in Mähren, übernommen wurde lediglich derTeil, der sie Literatur an sich betrifft).

mehr als eine Erwähnung, dass das kroatische Element existierte, für die Ethnografie also sind diese Arbeiten nicht sonderlich von Bedeutung.[2] Bemerkenswert ist, dass die Existenz der Kroaten dem sonst scharfsinnigen Kenner der mährischen Bevölkerung Alois Hanke von Hankenštejn entging; die Einwohner der kroatischen Gemeinden im Dominium Drnholec in der Gegend um Nikolsburg bezeichnete er als Deutsche.[3] Demgegenüber betrachtete Josef A. Zeman gerade anhand der deutschen Bezeichnung der slawischen Bevölkerung in der Gegend um Břeclav (Kroaten) die Herkunft aller Podlužaken mit größter Wahrscheinlichkeit für kroatisch.[4] Derselbe Autor kehrte zur Frage der ethnischen Zugehörigkeit der Einwohner in Südmähren und im angrenzenden Teil Niederösterreichs ein paar Jahre später noch in einem anonymen Beitrag zurück: im Vergleich mit dem vorherigen Artikel konkretisierte er u. a., dass die Kroaten auf dem Marchfeld lebten.[5]

Neben nicht sonderlich umfangreichen Erwähnungen in den topografischen Werken von Řehoř Volný[6] verfasste Alois V. Šembera eine systematische Übersicht über die slawische Besiedlung der niederösterreichischen Gemeinden, der er eine detaillierte Karte beifügte;[7] einen besonderen Aufsatz widmete er den mährischen Kroaten in der Gegend um Nikolsburg.[8] Für diese frühe Zeit beschrieb er recht detailliert einige Zweige der Volkskultur der Kroaten, zum Beispiel ihre Behausungen, ihren Broterwerb, das Essen, Trachten, Lieder, Tänze, einige Bräuche, vor allem Hochzeitsbräuche, und zwar unter Verwendung der lokalen kroatischen Terminologie. Šemberas Arbeiten schließen den ersten Zeitraum der Untersuchungen zur Volkskultur der mährischen Kroaten ab. Seine Forschungen sind den heutigen Maßstäben zufolge nur oberflächlich, er liefert lediglich eine externe Beschreibung einiger besonders auffälliger Ausprägungen der Volkskultur und bemüht sich nicht, diese genau zu verorten und in breitere Zusammenhänge einzugliedern. Trotzdem sind auch einzelne Erwähnungen sehr wertvoll, weil sie es ermöglichen, zumindest eine partielle Vorstellung vom Charakter der Kultur und der Lebensweise der mährischen Kroaten in der Zeit bis Mitte des 19. Jahrhunderts zu vermitteln.

Ein Bild von der materiellen und bildkünstlerischen Kultur dieses Gebiets können heute einige Abbildungen von volkstümlichen Trachten aus der damaligen Zeit nachzeichnen, wie zum Beispiel die Farblithografien von Wilhelm Horn aus dem Jahre 1836 und František Kalivoda aus dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts,[9] die jedoch – übereinstimmend mit deutschen literarischen Quellen – die abgebildeten slawischen Typen aus Südmähren ausnahmslos als Kroaten bezeichnen. Zu einem gewissen Grad gehören zu dieser Art von Quellen auch einige Studien, Zeichnungen und Aquarelle aus der Gegend um Břeclav von Josef Mánes,[10] doch handelt es sich hierbei nicht um Kroaten, sondern um das Umfeld, das sie im Gebiet Břeclav umgab.

Unter Berücksichtigung vorheriger Arbeiten wurden die mährischen Kroaten von Czoernig in seinem ethnografischen Kompendium der österreichisch-ungarischen Monarchie erwähnt.[11] Im Unterschied zu seinen Vorgängern machte Beda Dudík aus den Kroaten eine der grundlegenden eigenständigen ethnografischen Gruppen in Mähren, neben den Hanaken,

2 SCHWOY, Franz Joseph. *Topographische Schilderung des Markgraftum Mähren*. Prag und Leipzig: 1786, Bd. II, S. 57 und 68; SCHWOY, Franz Joseph. *Topographie von Markgraftum Mähren I–III*. Wien: 1793–1794, Bd. I, S. 26 und 28–29, Bd. II, S. 105 und 119, Bd. III, S. 215 – Verweis auf Bd. II, wo das Dominium Drnholec enthalten ist, obwohl es seit 1792 zum Bezirk Znaim gehörte.

3 HANKE, J. A. *Bibliothek der Mährischen Staatskunde I*, Wien: 1786, S. 140–141.

4 ZEMAN, I. A. Die Hochzeitsfeyerlichkeiten der Podlužaken. *Taschenbuch für Mähren und Schlesien*. Brünn: 1808, S. 145–146.

5 ZEMAN I. A. Die Podlužaken. Ein kleiner Beytrag zur Ethnologie von Mähren. *Mährischer Wanderer II*, 1811, nicht paginiert.

6 WOLNY, Gregor. *Die Markgrafschaft Mähren II/1 (Brünner Kreis)*. Brünn: 1846, S. XLIV–WLVI, 275–276, 286 und 287. WOLNY, Gregor. *Kirchliche Topografie von Mähren*, II. Abt. (Brünner Diöcese), Bd. II, Brünn 1858, S. 66–69 und 84–85 (er erwähnt nicht die kroatischen Gemeinden im Gebiet Břeclav, da diese zu jener Zeit zu Niederösterreich gehörten). – Vgl. auch JURENDE, K. J. Grundriss zur Ethnographie Mährens. In: *Moravia* 1815, S. 15–21 und S. 57–58.

7 ŠEMBERA, Alois W. O Slowanech w Dolnich Rakousich [Über die Slawen in Niederösterreich]. *Časopis Českého museum*, 1844, 18, S. 536–549, und 1845, 19, S. 163–189 und 346–357. Vgl. auch KARÁSEK, Josef. Šemberas Brief an St. Vraz über die Kroaten in Mähren und die niederösterreichischen Slawen aus dem Jahre 1845. *Časopis Matice moravské*, 1912, 36, S. 230–234. – Aus ders. Zeit vgl. GYURKOVITS, G. V. Die kroatische Kolonie in Nieder-Österreich. *Österreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geografie, Statistik und Naturkunde*, 1847, 4, S. 163 ff. – In letzter Zeit äußerte sich zu dieser Frage MAILS, A. Die Kroaten im Marchfeld. *Zbornik za narodni život i običaj južnih Slavena*. 1962, 40, S. 329–342.

8 ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwátské w Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren]. *Týdenník*, Brno: 1848, S. 2–3 und 10–12. Vgl. ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské na Moravě [Koratische Siedlungen in Mähren]. *Pozor*, 1876, 5, Nr. 26–28. – Einige Lieder notierte bei den mährischen Kroaten auch SUŠIL, František. *Moravské národní písně [Mährische Volkslieder]*. Prag: 1941, S. 721 (Nr. 2358–2361, zwei aus Guttenfeld, jeweils eines aus Neuprerau und aus Fröllersdorf).

9 HORN, W. *Mährens ausgezeichnete Volkstrachten*. Brünn: 1837, Brünner Kreis, Herrschaft Lundenburg (Břeclav), Ehepaar (Croaten), lediges Paar (Kroaten). KALIWODA F. u. a. *Österreichs National-Trachten*, Tab. 15 um Eisgrub und Lundenburg (Croaten), um 1850, u. a.

10 ŽÁKAVEC, František. *Dílo Josefa Mánesa II. Lid československý [Das Werk von Joaef Mánes II. Das tschechoslowakische Volk]*. Praha: 1923, S. 122f. – Vgl. auch *Národopisná výstava československá [Tschechoslowawische ethnografische Ausstellung]*. Prag: 1895, S. 16 (Reproduktion J. Mánes, Kroatische Tracht in Mähren).

11 CZOERNIG, Karl. *Ethnographie der Österreichischen Monarchie*. Wien: 1857, Bd. I, S. 137–138.

Slowaken, Walachen, Lachen, Horaken und Podhoraken.[12] Er beschrieb ihre Kleidung, ihre Behausungen und ihre Lebensweise. – Neben diesen Arbeiten erschien zu den mährischen Kroaten ab 1848 für mehr als dreißig Jahre nichts Bedeutendes mehr.[13]

Das Interesse an den mährischen Kroaten lebte zu Beginn der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts wieder auf. Darum verdient machte sich Jan Herben, der seine Reisen zu den Kroaten über Podivín, Lednice bis nach Poštorná, Nová Ves und Hlohovec beschrieb.[14] Den kroatischen Gemeinden um Nikolsburg widmete er einen recht umfangreichen Artikel, der jedoch zahlreiche Irrtümer und Ungenauigkeiten aufweist.[15] Besonders bemerkenswert sind Herbens Erwähnungen zu Kontakten der Einwohner der einzelnen kroatischen Gemeinden, z. B. Hlohovec, mit Gemeinden in der Gegend um Nikolsburg.[16] Herbens Artikel riefen nicht wenige Reaktionen hervor, auch weil er ernste und berechtigte Befürchtungen bezüglich einer voranschreitenden Germanisierung der slawischen Einwohner im Gebiet Břeclav äußerte, das teilweise zu Niederösterreich gehörte.

Seine Reise in die entfernteren kroatischen Gemeinden um Nikolsburg – Fröllersdorf, Neuprerau und Guttenfeld – schilderte zur selben Zeit wie Herben der bekannte Journalist Servác Heller. Er beschrieb insbesondere die volkstümlichen Trachten und die Wandmalereien in Fröllersdorf.[17] Bemerkenswert ist jedoch auch, dass ein so hervorragender Kenner des volkstümlichen Lebens in Mähren, wie es František Bartoš war, das Vorhandensein des kroatischen Elements und seinen Einfluss in Kultur und Sprache nicht stärker betonte; es stellt sich allerdings die Frage, ob er die damals niederösterreichischen Gemeinden Poštorná, Charvátská Nová Ves und Hlohovec zum Gebiet Podluží zählte, dem seine Monografie gewidmet war.[18]

Andere mährische Ethnografen und Sammler widmeten dieser Frage dann doch mehr Aufmerksamkeit, doch in der Regel erweiterten sie mit ihren Artikeln die Summe der bisherigen Erkenntnisse nicht.[19] Dies gilt auch für einige Arbeiten kroatischer Forscher und Reisender, die sich ab den siebziger Jahren für das Schicksal ihrer entfernten Landsleute zu interessieren begannen,[20] und für die Arbeiten anderer Forscher wie z. B. Bidermann, sie stützten ihre Arbeiten auf eine zufällige Auswahl von Fakten aus älteren Werken und Artikeln von Czoernig, Šembera, Dudík u. a.[21]

Vor der Tschechoslawischen ethnografischen Ausstellung im Jahre 1895 widmete Josef Karásek der Bevölkerung und der Kultur der kroatischen Gemeinden um Břeclav seine Aufmerksamkeit. Er beschrieb die Sprache, sowohl der verschwundenen kroatischen als auch der mährisch-slowakischen Bevölkerung, an die sich die Kroaten in diesen Gemeinden assimiliert hatten, und einige Zweige der Volkskultur der mährischen Slowaken, der Podlužaken, zum Beispiel die Tracht, ihre Behausungen, Tanz, einige Ausprägungen des Volksglaubens und Bräuche (Hochzeits-, Festtags- und Weihnachtsbräuche), und er veröffentlichte an die dreißig Liedertexte.[22] Seine Arbeit trägt Spuren von Oberflächlichkeit und erweckt nicht allzu viel Vertrauen, trotzdem muss sie als ein Artikel gewertet werden, der für die Erfassung der Entwicklung der Volkskultur im Gebiet der ehemaligen kroatischen Besiedlung von Wichtigkeit ist.

12 DUDIK, Beda. *Catalog der nationalen Hausindustrie und der Volkstrachten in Mähren*. Brünn: 1873, S. 18–24.

13 Unwesentliche Erwähnungen gibt es z. B. bei d'ELVERET, Ch. Zur mähr.-schles. Adelgeschichte. Freiherren von Teufenbach und ihre Stiftung. *Notizen-Blatt*, 1876, S. 73–83.

14 HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [Im niederösterreichischen Grenzgebiet]. *Světozor* 1882, 16, S. 554–555, 567–568, 579–581, 590–591 und 603–504; ebenda auf S. 587 ist eine Ergänzung zu diesem Beitrag abgedruckt, der aus dem im Weiteren zitierten Artikel von Herben in der Zeitschrift Matice moravská übernommen wurde, irrtümlich wurde dieser von Klvaňa und nach ihm auch von weiteren Autoren A. V. Šembera zugeschrieben. Es handelt sich um den Text zu den Reproduktionen kroatischer Trachten aus Guttenfeld u. a., ebenda auf S. 585. – Des Weiteren vgl. HERBEN, Jan. *Moravské obrázky [Mährische Bilder]*. Praha: 1889, S. 80.

15 HERBEN, Jan. Tři chorvatské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren]. *Časopis Matice moravské*, 1882, 14, S. 1–25. Vgl. auch Übersetzung HERBEN, Jan. Tri hrvatska sela u Moravskoj. *Vienac zabavi i pouci*, 1882, 14, S. 395–398, 408–411, 427–431 und 441–443.

16 HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [Im niederösterreichischen Grenzgebiet], S. 579.

17 HELLER, Servác. Z moravských potulek. Chorvatská oasa [Von den Wanderungen durch Mähren. Eine kroatische Oase]. *Národní listy*, 1882, 22, Nr. 169, S. 1 und Nr. 170, S. 1; den Ort Dobré Pole (Guttenfeld) notiert er irrtümlicherweise mit Dobrá Voda. – Vgl. auch *České noviny*, 25. 10. 1882.

18 BARTOŠ, František. Podluží a Podlužáci [Podluží und Podlužaken]. *Lid a národ II*. Velké Meziříčí: 1885, S. 22 und 99.

19 KRETZ, F., MUSIL – DAŇKOVSKÝ, E. Mezi Slováky a Chorvaty v jižní Moravě [Unter Slowaken und Kroaten in Südmähren]. *Obrázky národopisné III*. Nové město n. M.: 1886. KRETZ, F. Hrvati na Moravě [Kroaten in Mähren]. *Národní politika* 1903.

20 KUKULJEVIĆ-SANKCINSKI I. Hrvatska naseobina u Moravskoj. *Vienac zabavi i pouci*. 1873, 5, Abb. 24; HORVAT, S. Naselbine Hrvata po dolnjoj Austriji. Etnografične i antropogeografične crtice. *Hrvatski svjetozor*, 1878, 3, S. 49–55; KLAIČ. *Zemjopis zemalja, u kojh obivaju Hrvati*. Zagreb: 1883, 3, S. 206; KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskimi Hrvati. *Vienac zabavi i pouci*, 1887, 9, S. 58–60, 78–79, 104–105, 119–122, 139–140, 152–154, 167–170, 185–187, 203–206 und 216–219.

21 BIDERMANN, H. J. Neuere slawische Siedlungen auf süddeutschen Boden. *Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde II*. Stuttgart: 1888, S. 361–397, zu den mährischen Kroaten auf S. 389–390 und 395.

22 KARÁSEK, Josef. Poštorňa, Nová Ves, Hlohovec. *Sborník Čechů dolnorakouských [Sammelband der niederösterreichischen Tschechen]*. Wien: 1895, S. 216–238. Vgl. auch URBAN, J. Jak jest živel československý v Dolních Rakousích četný [Wie zahlreich das tschechoslawische Element in Niederösterreich ist]. *Sborník Čechů dolnorakouských*, S. 4–8, zu den mährischen Kroaten auf S. 6–7.

Die individuellen Züge der Volkskultur in Südmähren und im benachbarten Niederösterreich konnten auch dem Beobachtungstalent Josef Klvaňa bei seinen Reisen zur Erforschung von volkstümlichen Trachten nicht entgehen.[23] Er besuchte beide kroatischen Diasporagemeinden in Südmähren und kam aufgrund der Tracht und anderen äußeren Ausprägungen der Volkskultur zu dem Schluss, dass die mährischen Kroaten ihre Tracht nicht von den mährischen Slowaken übernommen haben konnten, sondern dass es umgedreht war. Dem Leben und der Kultur der mährischen Kroaten wandte sich Klvaňa noch einmal später in einer umfangreicheren und etwas wesentlicheren Studie zu,[24] die auch für viele weitere Ethnografen zu einem Ausgangspunkt für gelegentliche Überlegungen zum kroatischen Einfluss in Mähren wurde.

Für den deutschen Leser war in den neunziger Jahren der Artikel von Benjamin Kroboth, Lehrer in Charvátská Nová Ves, über die Kroaten aus der Gegend um Břeclav und ihre Kultur von größter Relevanz.[25] Es stellt sich allerdings die Frage, inwiefern alle von ihm beschriebenen Elemente der Volkskultur (Kleidung, Behausung, Sprache, Arbeit des Volkes, Lied, Tanz, Bräuche, Volksmedizin u. ä.) tatsächlich die kroatische Kultur repräsentieren bzw. inwiefern dies Ausprägungen der dortigen Volkskultur sind, die die Kroaten akzeptierten.

Die meisten Artikel zu den mährischen Kroaten und ihre Kultur entstanden aufgrund eines flüchtigen Besuchs in ihren Dörfern bzw. wurden nur aus älteren Arbeiten zusammengefügt. An der Jahrhundertwende tauchte jedoch eine Serie von Beiträgen auf, die offensichtlich Züge einer unmittelbaren und detaillierten Kenntnis der Problematik aufweisen, so wie sie ihre Entstehungszeit verstand. Es handelt sich dabei vor allem um die Arbeiten des katholischen Priesters Alois Malec, der über Jahre in Guttenfeld wirkte und sich brennend für die Herkunft und Kultur seiner Pfarrkinder interessierte.[26] Die Reihe seiner Artikel wird von einem etwas polemisch abgefassten Beitrag eingeleitet, in dem Malec einige oberflächliche oder unrichtige Behauptungen Herbens konkretisiert und ergänzt.[27] Malec betrachtete alle Seiten des menschlichen Lebens. Die Kenntnis des vor Ort gesprochenen Kroatisch (des Čakavischen) ermöglichte es ihm, recht überzeugend und für einen Nichtfachmann ungewöhnlich genau zu berichten, wenngleich nicht sonderlich systematisch.[28] Zu einigen Details, zum Beispiel der volkstümlichen Baukunst, Trachten und Speisen kehrte er später zurück und lieferte eine ausführliche Beschreibung.[29] Einigen Erwähnungen in der Fachpresse zufolge war er der Autor einer handschriftlichen Monografie über die mährischen Kroaten (im Umfang von etwa 2.000 Seiten), deren letzte Spuren irgendwo in Prag enden. Den dokumentarischen Wert seiner Zeilen steigern Fotografien, von denen einige von J. Klvaňa und andere vom Autor selbst stammen. Malec' ethnografische Aufsätze haben trotz ihrer methodischen Ratlosigkeit und trotz einer gewissen Stereotypizität ihren hohen Aussagewert bewahrt; seine historischen Beiträge hingegen, in denen er versuchte, der Zeit und dem Ort der Herkunft der mährischen Kroaten auf den Grund zu gehen, wurden von neueren Forschungen widerlegt und haben somit an Wert verloren.[30] Auch seine philologischen und etymologischen Interpretationen sind zu stark von Laienhaftigkeit geprägt.[31] Wie dem auch sei, Malec' Arbeiten haben weiteres Interesse geweckt und wurden vor allem in der kroatischen Fachliteratur entsprechend hoch bewertet.

23 KLVAŇA, Josef. Moravští Chorvaté z Nové Preravy u Mikulova [Die mährischen Kroaten aus Neuprerau bei Nikolsburg]. *Světozor*, 1895, 29, S. 216–238, S. 72 (Beschreibung zur Abbildung auf S. 71). KLVAŇA, Josef. Kroj moravský a slezský [Die mährische und die schlesische Tracht]. *Národopisná výstava československá*. Prag: 1895, S. 184, Abb. Auf S. 188 (Fotografie der Figur Mädchen aus Gutfjeld). KLVAŇA, Josef. Za krojem slovenským v Dolních Rakousích [Zur slowakischen Tracht in Niederösterreich]. *Z lidu pro lid* (Red. J. Vluka). Wien: 1897. Vgl. auch KLÍMA, J. V. Čechové dolnorakouští [Die niederösterreichischen Tschechen]. *Národopisná výstava československá*. Prag: 1895, S. 280–282 (reproduziert zu den Kroaten nur die Ansichten Šemberas, Herbens und Karáseks). Des Weiteren vgl. KLVAŇA, Josef. Kroj lidu slovenského na Moravě [Die Tracht des slowakischen Volkes in Mähren]. *Časopis Moravského muzea zemského*. 1907, 7, S. 86–87 (Erwähnungen zu den Kroaten im Gebiet Břeclav), 98–100 (kurzer Zusatz zur Tracht der mährischen Kroaten aus der Gegend um Nikolsburg), 101–103 (Liste der Abbildungen von Trachten aus der Gegend um Břeclav und der Trachten der mährischen Kroaten), siehe auch KLVAŇA, Josef. Kroje lidu moravského [Trachten des mährischen Volkes]. *Lidová čítanka moravská*. Praha–Telč, S. 373 und 391.

24 KLVAŇA, Josef. Moravští Chorvati [Die mährischen Kroaten]. *Moravské Slovensko II*. Praha: 1922, S. 837–843. Die beigefügte Bibliografie enthält leider viele Irrtümer und Ungenauigkeiten, die bereits ein halbes Jahrhundert in Zitaten überliefert werden.

25 KROBOTH, Benjamin. Die kroatischen Bewohner von Themenau in Niederösterereich. *Zeitschrift für österreichische Volkskunde*, 1897, 3, S. 193–217. Siehe auch A. Ružička in Beiträge zur Heimatkunde. Mistelbach, Kroatische Ansiedlungen in Nieder-Österreich. *Slawische Blätter*. Heft. 1, I, Die Österreichische-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Mähren und Schlesien. Wien: 1897, S. 119 und 245.

26 Malec kam 1892 nach Guttenfeld und starb dort im Jahre 1920.

27 MALEC, Alois. Tři charvátské osady na Moravě [Drei kroatische Gemeinden in Mähren]. *Hlídka*, 1898, S. 604–609, 758–761, 841–845 und 897–903.

28 MALEC, Alois. Moravští Hrváti [Die mährischen Kroaten]. *Český lid*. 1898, 7, S. 186–191, S. 272–277, S. 381–383 und S. 456–459.

29 MALEC, Alois. Charvátské osady na Moravě [Kroatische Siedlungen in Mähren]. *Český lid*. 1899, 8, S. 232–237. MALEC, Alois. Kroj moravských Hrvátů [Die Tracht der mährischen Kroaten]. *Český lid*. 1900, 9, S. 15–28 und 413–418. MALEC, Alois. O moravských Hrvátech [Über die mährischen Kroaten]. *Český lid*. 1910, 19, S. 383–386.

30 MALEC, Alois. Odkud povolal Krištof z Teuffenbachu Hrváty na Moravu? [Von woher holte Christoph von Teuffenbach die Kroaten nach Mähren?] *Hlídka*. 1899, S. 664–669, 741–745 und 814–820. MALEC, Alois. Kterého roku Krištof z Teufenbachu povolal Hrváty na Moravu? [In welchem Jahr holte Christoph von Teuffenbach die Kroaten nach Mähren?] *Hlídka*. 1902, S. 383–386, S. 781–786.

31 MALEC, Alois. Analyse příjmení Hrvátů moravských [Analyse der Familiennamen der mährischen Kroaten]. *Časopis Matice moravské*. 1913, 37, S. 450–454.

Ein besonderes Echo riefen Malec' Artikel bei Ivan Milčetić hervor, der zwei Beiträge über die mährischen, niederösterreichischen und ungarischen Kroaten in der Zagreber Zeitschrift „Vienac zabavi i pouci“ veröffentlichte und diese ein Jahr später in Buchform herausgab.[32] Milčetić stützte sich auch auf die Kenntnis fast aller wichtiger älterer tschechischer, österreichischer und kroatischer Arbeiten.[33] Seine Studie stellt trotz gravierender Mängel sowohl volkstümlicher als auch theoretischer Natur den Höhepunkt der ethnografischen Forschungen zu den mährischen Kroaten dar.

Nach diesem Zeitraum der achtziger und neunziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts, als die Forschungen zu den mährischen Kroaten einen gewissen Fortschritt verzeichneten, trat Stagnation ein: für mehr als dreißig Jahre gibt es nur einige wenige unbedeutende Erwähnungen zu den Kroaten in der allgemeiner ausgerichteten Literatur[34] und wenige Artikel, die die Forschung nicht sonderlich voranbrachten.[35]

Demgegenüber gelangte in der Slowakei erst nach dem Ersten Weltkrieg die vernachlässigte Frage der kroatischen Kolonisation in der Gegend um Bratislava in den Vordergrund ethnografischer Studien. Das größte Verdienst darum gebührt sicher Antonín Václavík, dessen Monografie Charvátský Grob[36] die umfangreichste und wertvollste ethnographische Arbeit zur kroatischen Minderheit in der Slowakei darstellt.

Zu einer Belebung der Untersuchungen zu den mährischen Kroaten war das angenommene dreihundertfünfzigjährige Jubiläum ihrer Ankunft in Mähren – das Jahr 1934 – eine wichtige Gelegenheit. Anlässlich dieses Jubiläums erschien sogar ein eigenständiger Sammelband, dessen Herausgeber und Autoren jedoch nicht in der Lage waren, ihm ein seriöses fachliches Niveau zu verleihen.[37] Unter einigen belanglosen Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften[38] tauchten auch ursprüngliche Beiträge des Historikers Adolf Turek auf, in denen dieser Zweifel an der Richtigkeit einiger lang überlieferter, aber historisch absolut nicht beweisträchtiger Annahmen äußerte.[39] Vor allem widerlegte er die Annahme von einer aktiven Beteiligung Christoph von Teuffenbachs an der Entstehung der kroatischen Kolonisation im Jahre 1584. Das fiktive Jubiläum gab somit indirekt den Anstoß zur Entstehung des bisher umfangreichsten und zweifellos bedeutendsten Beitrags zum Studium der kroatischen Kolonisation in Mähren aus der Feder von A. Turek.[40] Mit dieser Arbeit annullierte er mit einem Mal den Vorsprung der Ethnografie in den Forschungen zu den Kroaten in Mähren und erlangte für die Geschichte einen großen und langfristigen Vorsprung. Heute ist es wahrscheinlich nicht mehr möglich, ein vollständiges Bild der kroatischen Kolonisation vonseiten der Ethnografie zu zeichnen, wie es diesem Historiker glückte. Turek griff einerseits auf fast alle älteren publizierten Arbeiten zurück, gegenüber denen er einen kompromisslosen, stellenweise gar zu kritischen Standpunkt bezog, andererseits arbeitete er mit ungenutzten tschechischen

32 MILČETIĆ, Ivan. O moravskim Hrvatima. *Vienac zabavi i pouci*. 1898, 30, S. 410–413, 442–444, 458–459, 474–476, 487–492, 521–523 und 557–558. MILČETIĆ, Ivan. Medju Hrvatima Donje Austrije i zapadne Ugarske. *Vienac zabavi i pouci*. 1898, 30, S. 701–702, 715–716, 745–746, 761–764 (Gebiet Břeclav), 777–778 und 811–817. MILČETIĆ, Ivan. *O hrvatskim naseodbinama u Moravskoj, Donjoj Austriji i Zapadnoj Ugrskoj*. Zagreb: 1899.

33 Neben dem zitierten Artikel von Kuten führt er auch BARLE, J. Moravski Hrvati. *Prosvjeta*. Zagreb: 1898, S. 196, an.

34 NIEDERLE, L. *Slovanský svět [Die slawische Welt]*. Praha: 1909, S. 185 (Bibliografie) und 119–120.

35 Z. B. HUBKA, A. *Čechové v Dolních Rakousích. Studie z cest [Die Tschechen in Österreich. Reisestudie]*. Praha: 1901, S. 62–64, S. 69–70, S. 74–75. NOHÁČ, J. Poštorná a jiné obce dolnorakouské [Poštorná und andere niederösterreichische Gemeinden]. *Čas*, 1910. BAUMHACKL, F. Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des Marchfeldes. *Jahrbuch des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich*. 1912, 19, S. 1–40. BAUMHACKL, F. Die Kroaten im Marchfeld. *Unsere Heimat*, 1940, 13, S. 90–108. Vgl. auch SCHNEEWEIS, E. *Zur Volkskunde der mährischen Slowaken, Böhmen und Mähren*, 1940, Heft 8 (November), über die mährischen Kroaten auf S. 300–301. Des Weiteren siehe KOLEK, A. St. K dějinám Chorvatů na Poštorensku [Zur Geschichte der Kroaten im Gebiet um Poštorná]. *Selský archiv*. 1921, 14, S. 76–80. HOSÁK, L. Charvátsko-české styky v 15. a 16. století [Kroatisch-tschechische Kontakte im 15. und 16. Jahrhundert.] *Lidové Noviny*, 11. 1. 1929. HOSÁK, L. *Historický místopis země Moravskoslezské, Brněnský kraj [Historische Heimatkunde des Landes Mähren-Schlesien. Bezirk Brünn]*. Praha: 1934, S. 246–247, u. a.

36 VÁCLAVÍK, A. *Podunajská dědina v Československu [Das Donaudorf in der Tschechoslowakei]*. Bratislava: 1925, auf S. 414 Bibliografie zur kroatischen Kolonisation in Mähren, die durchweg nur Arbeiten enthält, die bereits von Klvaňa zitiert wurden und die dieselben Fehler und Mängel enthalten.

37 *Almanach moravských Charvátů (1584–1934) [Almanach der mährischen Kroaten (1584–1934)]*, Brno: 1934. Dieser Anlassdruck enthält einige kurze Aufsätze, die eine bibliografische Notiz wert sind: HRADSKÁ, Marie. Aus der Geschichte der Kroaten in Südmähren, S. 7–10 (wertvoll sind einige Beobachtungen zum Einfluss des deutschen Umfelds auf den Untergang des Nationalbewusstseins der Kroaten); NOHÁČ, Jaroslav. Zu den Jubiläumsfeiern unserer Kroaten, S. 10–12; TUREK, Adolf. Einige Kapitel zu den südmährischen Kroaten im 16. Jahrhundert, S. 12 (er macht darauf aufmerksam, dass die kroatische Kolonisation kritisch studiert werden müsse und es unbedingt notwendig sei, Quellenforschung zu betreiben, die auf eine früheren Besiedlung der Dörfer an der Thaya durch die Kroaten hindeute); SIČAN, Josef. Naše stare i današnje zvike, S. 15–16 (belletristische Beschreibung von Festen usw. im lokalen čakavischen Dialekt).

38 Z. B. (B ř) Die Kroaten in Südmähren. *Lidové noviny*, 15. 10. 1934. SUK, V. Die mährischen Kroaten. *Moravské noviny*, 15. 11. 1934.

39 TUREK, Adolf. K otázce charvátské kolonisace na Moravě [Zur Frage der kroatischen Kolonisation in Mähren]. *Lidové noviny*, 1, 8, 1934. TUREK, Adolf. Několik kapitol o jihomoravských Charvátech v 16. Století [Einige Kapitel über die südmährischen Kroaten im 16. Jahrhundert]. *Hraničářská stráž I*, 1934, S. 58–59, S. 66–67, S. 134–135, S. 186–187, S. 197–198.

40 TUREK, Adolf. Charvátská kolonisace na Moravě [Die kroatische Kolonisation in Mähren]. *Časopis Matice moravské*, 1937, 61, S. 49–70, S. 195–212 und S. 363–390. Vgl. auch TUREK, Adolf. Usazování Charvátů na Lednicku a Hrušovansku [Die Sesshaftwerdung der Kroaten im Gebiet Eisgrub und Grusbach]. *Od Horácka k Podyjí*, 1937–1938, 14, S. 71–73.

und Wiener Archivquellen. Die Bedeutung seines Artikels besteht nicht nur in der Vollständigkeit, mit der er Quellen und Literatur erfasste und auswertete, sondern auch in mehreren neuen Sichtweisen und Feststellungen, insbesondere denen zum Alter der einzelnen Vorfahren – die Frage nach der „Urheimat“ der kroatischen Kolonisten konnte er jedoch auf der Basis der historischen Quellen nicht beantworten: er ist der Ansicht, das wichtigste Wort solle hier das philologische Studium sprechen. Auch wenn aus dem Artikel klar hervorgeht, dass er es sich überhaupt nicht zur Aufgabe gemacht hatte, sich mit der kroatischen Volkskultur in Mähren zu beschäftigen, kann man sich trotzdem des Eindrucks nicht erwehren, dass die Abhandlung über eine solch schwierige Problematik ohne Berücksichtigung ethnografischer Fakten bruchstückhaft ist. Es ist nicht ausgeschlossen, dass genauso wie sprachliche Erscheinungen auch die Rekonstruktion einzelner Aspekte und des gesamten Charakters der Volkskultur zur Beantwortung der Frage nach dem Herkunftsort der mährischen Kroaten beitragen könnte. Dies ist allerdings nicht die Aufgabe der Historiker, sondern der Ethnografen, die leider endgültig die Gelegenheit verpasst haben, die kroatische Minderheit in Mähren in einer systematischen Feldstudie zu untersuchen.

Die Autoren des Aufsatzes über die Kultur und die Lebensweise der Kroaten in Südmähren waren keine Ethnografen, deshalb hielten sie nur an einer mehr oder weniger oberflächlichen Beschreibung fest. Es ist klar, dass sie sich nicht um eine Interpretation bemühen konnten, die den Bedürfnissen der modernen genetischen und komparativen Untersuchung entspricht.

Die letzten Jahrzehnte gingen mit dem Studium des Einflusses der kroatischen Kultur in Mähren stiefmütterlich um. Nach dem Zweiten Weltkrieg, der für die letzten mährischen Kroaten schicksalhafte Folgen hatte, tauchten in der Fachliteratur nur einige wenige Erwähnungen auf, von denen einige sehr problematisch sind, und es wird notwendig sein, sich gesondert zu ihnen zu äußern. In den einen wird der potenzielle Einfluss der Kroaten nicht ausreichend bewertet, in anderen wiederum wird er unbegründeter Weise überbewertet, wahrscheinlich aus Opposition zu den Ansichten, die vor allem andere Faktoren bei der Formierung unserer Volkskultur betonen.[41] Einige Anstöße für die Folkloristik bringt ein Referat von Oldřich Sirovátka, das die bisherigen grundlegenden Erkenntnisse über die kroatische Kolonisation zusammenfasst und zu einem kritische Studium der Bruchstücke von volkstümlicher Literatur und von Liedern der mährischen Kroaten auffordert.[42]

Beiseite lassen wir einige philologische Arbeiten, die in größeren oder geringeren Maße das Vorkommen des Čakavischen in Südmähren und seine Beziehung zu den tschechischen und mährischen Dialekten vor Ort betreffen.[43]

Aus unserer Übersicht über die Literatur zu den mährischen Kroaten geht hervor, dass die Forschung wild war und sie von niemandem organisiert und ausgerichtet wurde. Dies beantwortet schon die Frage nach dem Wert der meisten Arbeiten. Die Zufälligkeit widerspiegelt sich vor allem in der Auswahl der beschriebenen ethnografischen Fakten und somit auch in den Interpretationsversuchen. Man muss jedoch daran denken, dass das gesamte Problem bezüglich des Einflusses der Kroaten auf die Volkskultur Südmährens dadurch verdunkelt wird, dass man die Urheimat der Kolonisten nicht kennt und infolge dessen auch nicht ausreichend Vergleichsmaterial aus ihrem angenommenen ursprünglichen Siedlungsgebiet zur Verfügung hat: dies zeigt sich in allen zitierten ethnografischen Arbeiten, und zwar auch denen, die Anspruch auf die Originalinterpretation sehr komplizierter ethnografischer Fragen erheben. Tatsächlich aber hat unser Wissen über die Kultur und das Leben der südmährischen Kroaten, über ihre Beziehungen zu der sie umgebenden Bevölkerung nicht das Niveau überstiegen, das die mehr als ein halbes Jahhundert alten Arbeiten (wie zB. von Milčetić) gesetzt haben. Die fehlende Systematik und der beiläufige Charakter des Studiums der Volkskultur der Kroaten in Mähren ist nicht mehr abzugelten. Die kroatischen Diasporen sind endgültig untergegangen, und die Einwohner der ehemaligen kroatischen Dörfer haben sich völlig verändert, somit ist eine Feldforschung, auch wenn sie von Zeitzeugen aus jüngeren Generationen vermittelt wird, illusorisch.

41 Z. B. KARANDŽALOV, D. *Valaši na Moravě [Walachen in Mähren]*. Prag: 1963, S. 6, 34, 181, 225, 229 und vor allem S. 238, wo die nicht reale Annahme geäußert wird, dass die Trepanation von Schafen von in Südmähren und der Slowakei angesiedelten Serben und Kroaten in die Weidekultur in den Karpaten gebracht worden sein könne. Dabei ist bekannt, dass die Schafzucht bei den slowakischen und mährischen Kroaten nicht besonders stark entwickelt war und ganz anders aussah als auf den Gebirgsweiden, es blieben darin keine Erscheinungen vom Typ Trepanation erhalten, die übrigens auch nie in der Literatur über die mährischen Kroaten belegt ist.

42 SIROVATKA, O. K problematice folkloru charvátské menšiny v Československu [Zur Folklore der kroatischen Minderheit in der Tschechoslowakei]. *Iz trećeg kongresa folklorista Jugoslavije*. Cetinje: 1958, S. 21–27.

43 ŠEMBERA, Alois V. *Základové dialektologie československé [Grundlegende tschechoslowakische Dialektologie]*. Wien: 1864; FOLPRECHT, J. Beiträge zur Sprache des Volkes in der mährischen Slowakei in Podluží. *Program české reálky v Plzni 1905–1906 [Programm der tschechischen Realschule in Pilsen 1905–1906]*; TRÁVNÍČEK, František. *Moravská nářečí [Mährische Dialekte]*. Praha: 1926, S. 17; VÁŽNÝ, V. Zum heutigen sprachlichen Zustand in den kroatischen Kolonien in der tschechoslowakischen Republik. *Československá vlastivěda (Díl III, Jazyk)*. Prag: 1934, S. 518–523. – Aus der Slowakei vgl. VÁŽNÝ, V. Podunajská dedina [Das Donaudorf], S. 111–176, VÁŽNÝ, V. Ikavismen und Ekavismen im kajkavischen Dialekt von Horvatský Grob in der Slowakei (Ergänzung zur Studie Zum kroatischen „kajkavischen“ Dialekt von Horvatský Grob in der Monografie von Ant. Václavík Podunajska dedina). *Sborník Matice slovenskej*, 1926, 4, S. 65–70. VÁŽNÝ, V. Čakavische Dialekte im slowakischen Donaugebiet. *Sammelband der Philosophischen Fakultät der Comenius-Universität Bratislava*, 1927, 5, Nr. 47 (2).

Die Literatur nach 1991

Lenka Kopřivová

Richard Jeřábek hat bei der Vorbereitung seiner Anthologie *Moravští Charváti*. Dějiny a lidová kultura [Die mährischen Kroaten. Geschichte und Volkskultur], erschienen 1991, tatsächliche eine gründliche Analyse der sich auf die mährischen Kroaten beziehenden Literatur vorgelegt.[44] Er fasste darin die Gesamtheit der wichtigsten sich auf dieses Thema beziehenden Texte zur Herausgabe zusammen (neben Arbeiten anderer Autoren sind in dem Sammelband noch zwei Texte von Jeřábek selbst zu finden, einer widmet sich dem Einfluss der kroatischen Kolonisation auf die mährische Volkskultur, der andere auf das volkstümliche Verzieren von Wänden).

In der Anthologie konzentrierte sich Jeřábek vor allem auf die Ethnologie, deshalb seien zumindest noch einige wenige weitere wesentliche Werke aus anderen Bereichen ergänzt, die sich auf das zu bearbeitende Thema beziehen und die vor 1989 erschienen sind: im Jahre 1970 gab der Wiener Professor Josef Breu das Buch *Die Kroatensiedlung im Burgenland und in den anschließenden Gebieten* heraus, in dem er sich der kroatischen Migration nach Mitteleuropa im 16. Jahrhundert widmete.[45] Mit einer ähnlichen Thematik befasste sich auch die slowakische Autorin Květa Kučerová in ihrem Werk *Chorváti a Srbi v strednej Európe [Kroaten und Serben in Mitteleuropa]*, das 1976 in Bratislava herauskam.[46] Beide Bücher behandeln zwar nicht primär die mährischen Kroaten (auch wenn darin umfangreiche Passagen über sie zu finden sind), aber sie helfen, den Kontext der Zeit zu verstehen, in der es zu dieser Kolonisation kam.

Am Beginn der 90-er Jahre des 20. Jahrhunderts widmeten sich dem Thema mährische Kroaten gleich mehrere Fachleute aus verschiedenen Bereichen. Ihr Interesse begann noch am Ausgang der 80-er Jahre und wird mit der Arbeit des Ethnografen Miloš Melzer (in seinem Beitrag widmet er sich dem Leben der ins Drahaner Bergland ausgesiedelten Kroaten und den Traditionen, die sie in Südmähren bewahrten, und zwar auch nach der Umsiedlung)[47] und der Ethnografin Eva Večerková (in ihrer Feldforschung orientierte sie sich auf Jahresbräuche, Traditionen und Zeremonien des Lebenszyklus) eingeläutet.[48] Auch Zdenka Jelínková begann ihre Forschungen zu Tänzen bei den mährischen Kroaten bereits zur Zeit des Sozialismus und knüpfte in den 90-er Jahren an sie an und dehnte sie deutlich aus.[49] Lenka Nováková vom Ethnografischen Institut des Mährischen Landesmuseums wiederum widmete sich der kroatischen Tracht, ihrer Entwicklung und Rolle im Leben der Minderheit.[50]

Ab den neunziger Jahren finden die mährischen Kroaten auch bei dem Brünner Slawisten Ivan Dorovský kontinuierlich Beachtung. Zusammen mit seiner Frau Dagmar bereitete er ein Erinnerungsbuch des mährischen Kroaten Ivan Malinar mit dem Titel *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]* zur Herausgabe vor.[51] Ein Jahr später, im Jahre 1996, gab die von ihm geleitete Gesellschaft der Freunde der Südslawen den Sammelband mit Studien und Erinnerungen *Charváti ještě žijí mezi námi [Die Kroaten leben noch unter uns]* heraus. Das Buch enthält außer einigen Fachtexten auch Erkenntnisse zu Dorovskýs Feldforschung unter den Kroaten.[52] Außerdem publizierte Dorovský über die mährischen Kroaten eine Reihe weniger umfangreicher Texte.[53]

Eine umfangreiche Monografie zu diesem Thema gab 1994 der kroatische Historiker Dragutin Pavličevič heraus. Außer seinem

44 JEŘÁBEK, Richard. *Moravští Charváti – dějiny a lidová kultura: antologie [Die mährischen Kroaten – Geschichte und Volkskultur. Eine Anthologie]*. Brno: Institut für europäische Ethnologie der Masaryk-Universität, 1991.

45 BREU, Josef. *Die Kroatensiedlung im Burgenland und in den anschließenden Gebieten*. Wien: Deuticke, 1970.

46 KUČEROVÁ, Kvetoslava. *Chorváti a Srbi v strednej Európe [Kroaten und Serben in Mitteleuropa]*. Bratislava, 1976.

47 MELZER, Miloš. Die Besiedlung der ehemaligen deutschen Sprachinsel im Drahaner Bergland durch die mährischen Kroaten. *Folia ethnographica: Supplementum ad acta musei Moraviae. Scientiae sociales*. 1988, 22.

48 VEČERKOVÁ, Eva. Jahresbräuche der mährischen Kroaten. *Folia ethnographica: Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae sociales*. Brno: Mährisches Landesmuseum, 1992, 26. VEČERKOVÁ, Eva. Zeremonien des Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten I. Hochzeit. *Folia ethnographica: Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae sociales*. 1989–90, 23–24. VEČERKOVÁ, Eva. Zeremonien des Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten. II. Beerdigung. *Folia ethnographica: Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae sociales*. 1991, 25.

49 Z. B. JELÍNKOVÁ, Zdeňka. Der Volkstanz der mährischen Kroaten im Gebiet Mikulov in Bezug auf die benachbarten Gebiete. In: *RegioM*, 2005.

50 Z. B. NOVÁKOVÁ, Lenka. Beitrag zur Entwicklung der Tracht der mährischen Kroaten in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: *Folia ethnographica*, 1995, Jg. 30.

51 MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen in der Tschechischen Republik, 1995.

52 DOROVSKÝ, Ivan. *Charváti ještě žijí mezi námi: (sborník studií a vzpomínek) [Die Kroaten leben noch unter uns: (Sammelband von Studien und Erinnerungen)]*. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen in der Tschechischen Republik, 1996.

53 DOROVSKÝ, Ivan. Wer sind die mährischen Kroaten? *Slovanský jih*, 2011, Nr. 4. DOROVSKÝ, Ivan. *Osudy moravských Charvátů [Die Schicksale der mährischen Kroaten]*. Slovanský jih, 2011, Nr. 5. DOROVSKÝ, Ivan. Sind die mährischen Kroaten bei uns noch eine nationale Minderheit? In: *„Morava jako zrcadlo Evropy“ – Etnické menšiny na Moravě do roku 1918. XXXI. Mikulovské sympozium 2010 [„Mähren als Spiegel Europas“– Ethnische Minderheiten in Mähren bis 1918. XXXI. Symposium in Mikulov 2010]*, Brno 2011.

eigenen Text zur Geschichte der mährischen Kroaten sind in dem Buch mit dem Titel *Moravski Hrvati* auch einige Originaltexte älterer Autoren zu finden.[54]

In den neunziger Jahren tauchte auch eine Memoirenliteratur von Angehörigen der Minderheit auf. Ihre Erinnerungen, verfasst in mährischem Kroatisch gaben (außer dem oben erwähnten Ivan Malinar) auch Bedřich Sič (*Spominanje na rodni kraj*)[55] und Milo Vašák (*Va Frielištofi*) heraus.[56] Diese beiden (und viele andere Kroaten) schrieben auch über ihr Schicksal und das Schicksal der Minderheit für Zeitungen (eine Reihe von Beiträgen erschien in der Zeitung der Burgenlandkroaten *Hrvatske novine*). Mit Hilfe des Linguisten Andrej Novik gab 2005 auch der in Fröllersdorf gebürtige Josef Lawitschka seine Erinnerungen heraus (Buch *Lipo naše selo*), der Text wurde parallel in mährischem Kroatisch und in Tschechisch verfasst.[57] Im Jahre 2014 veröffentlichte derselbe Autor auch eine deutsch geschriebene Chronik von Fröllersdorf (*Fröllersdorf. Ein idyllisches Dorf zwischen Thaya und Jayspitz in Südmähren*).[58]

Nun kommen wir zu den Fachbeiträgen zum kroatischen Dialekt, der in Mähren gesprochen wurde. Diesem widmeten sich die Linguisten Mijo Lončarič,[59] Sanja Vulič,[60] Keiko Mitani,[61] Gerhard Neweklowsky,[62] Peter Houtzagers[63] und auf tschechischer Seite vor allem Andrej Novik. Novik, Lončarić und Houtzagers führten eigene Feldforschungen durch, sie konnten sich aber auch auf die oben erwähnten Erinnerungstexte stützen.

Auf einige Arbeiten kam auch Othmar Ruzicka, der Maler der mährischen Kroaten,[64] zahlreiche Informationen über die Minderheit und ihr Leben trug auch Hana Dvořáková beim Studium der Forschungsarbeiten des Ethnografen František Pospíšil zusammen.[65] Von Zeit zu Zeit wurde diese Minderheit auch zu einem Thema von Bachelor- und Diplomarbeiten.

Interessant ist, dass die Geschichte der Minderheit im 20. Jahrhundert von Fachleuten so lange vergessen wurde (abgesehen von den Beiträgen Dorovskýs und Pavličevič'). Der erste gründlichere Artikel über sie wurde erst 2010 von dem Historiker Milan Bárta herausgegeben.[66] Sehr detailliert widmet sich dann der Aussiedlung der Kroaten aus Südmähren der Brünner Historiker Tomáš Dvořák in seiner Arbeit *Vnitřní odsun [Die innere Vertreibung]* im Jahre 2013.[67]

Von den Arbeiten, die der kroatischen Besiedlung im Gebiet Břeclav gewidmet sind, seien z. B. die Texte des Historikers Miroslav Geršic (Buch *Příchod Charvátů na Valticko a knížecí rod Lichtenštejnů [Die Ankunft der Kroaten im Gebiet Eisgrub und das Fürstengeschlecht der Liechtensteiner]*)[68] und des Militärhistorikers František Trávníček erwähnt, der mit seiner Arbeit *Se sokolem na klopě [Mit dem Falken am Revers]* die Persönlichkeit von Brigadegeneral Josef Slunský, geboren in Hlohovec, „wiederentdeckte", dessen Wurzeln im Gebiet Mikulov liegen.[69]

Weitere Werke zu den mährischen Kroaten weisen eher publizistischen Charakter auf und haben es sich zum Ziel gesetzt, diese der Öffentlichkeit vorzustellen (zu nennen sind beispielsweise das Buch *Chorvaté na Mikulovsku [Die Kroaten im Gebiet Nikolsburg]*[70] von Stanislava Vrbková, *Hrvati južne Moravske*[71] des Journalisten Franjo Vondraček, eine Reportage von einem Besuch der Kiritof von Dubravko Dosegovič[72], und in der Zeitschrift Susreti informiert Marijan Lipovac regelmäßig über das aktuelle Geschehen unter den mährischen Kroaten). Eine der letzten wichtigen Publikationen ist die Arbeit des kroatischen Autors Alojz Jembrih *Tragom identiteta južnomoravskih Hrvata*, der aufgefundene alte Lieder, Gebete und Predigten aus dem Umfeld der mährischen Kroaten veröffentlichte und die er um Texte weiterer Autoren zu Vergangenheit und Gegenwart der Minderheit ergänzte.

Eine eigene Publikationstätigkeit entwickelt auch die Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik. Im Jahre 1994 fasste sie ihre bisherige Tätigkeit in einem Almanach zusammen und unterstützte ebenfalls die Herausgabe der oben angeführten Memoiren. Die Vereinigung hat ein eigenes Dokumentationsprojekt und veröffentlicht fortlaufend dessen partielle Ergebnisse (bisher erschienen das Liederbuch *Jačke morvskih Hrvatov*,[73] die Musik-CD CD *O 106 – Písně moravských Chorvatů [Lieder der mährischen Kroaten]* sowie die Auswahl von Texten Alois Malec' *Tři perly. Charvátské osady na Moravě [Drei Perlen. Die kroatischen Siedlungen in Mähren]*)[74].

54 PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: Povijest – život – kultura*. Zagreb: Hrvatska sveučilišna naklada, 1994.
55 SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj*. Brno: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 1993.
56 VAŠAK, Milo. *Va Frielištofi. Herausgabeort und -jahr nicht angeführt (Anfang der 90-er Jahre)*, eigene Auflage.
57 LAWITSCHKA, Josef. *Lipo naše selo: paměti jihomoravského Chorvata [Lipo naše selo: Erinnerungen eines südmährischen Kroaten]*. Praha: Aequitas, 2005.
58 LAWITSCHKA, Josef. *Fröllersdorf. Ein idyllisches Dorf zwischen Thaya und Jayspitz in Südmähren*. Wien: 2014.
59 LONČARIĆ, Mijo. Prilog istraživanju govora moravskih Hrvata. In: *Kajkaviana & alia*, Zagreb: 2005.
60 VULIĆ, Sanja. Milčetić i Hrvati na gradišćanskohrvatskom govornom području. In: *Zbornik o Ivanu Milčetiću sa znanstvenoga skupa Varaždin –Malinska*. Zagreb: 2002, S. 261-286. VULIĆ, Sanja. Dijalekatne i nedijalekatne značajke gradišćanskohrvatske čakavske književnosti. *Čakavska rič*, 2004, Jg. 32, Nr. 2, S. 173-189.
61 MITANI, Keiko. Posuđivanje u jezičnom dodiru i struktura jezika. Razmatranje na temelju podataka iz govora moravskih Hrvata. In: *Japanese Contributions to the XVI. International Slavic Congress Minsk*, 2014.
62 NEWEKLOWSKY, Gerhard. *Die kroatischen Dialekte des Burgenlandes und der angrenzenden Gebiete*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1978.NEWEKLOWSKY, Gerhard. Frielištofski purgamastr. Kroatisch-Čakavisches aus Südmähren. In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch*. 2017, Nr. 5, S. 133–147.
63 HOUTZAGERS, Peter. On the Dialect of the Moravian Croats. *Scando-Slavica*. 2009, Jg. 55, Nr. 1, S. 14–165. HOUTZAGERS, Peter. Burgenland Croats and Burgenland Croatian: some unanswered questions. Rasprave. *Časopis Instituta za hrvatski jezik i jezikoslovlje*. 2013, Jg. 39, Nr. 1, S. 253–269.
64 RUZICKA, Othmar und Barbara TOBLER. *Die mährischen Kroaten: Bilder von Othmar Ruzicka: [Ausstellungskatalog]: [Ethnographisches Museum Schloss Kittsee]*. Kittsee: Ethnographisches Museum Schloss, 1996. Kitseer Schriften zur Volkskunde. Hellmut Bornemann. *Prof. Othmar Ruzicka, Lebensbilder eines südmährischen Künstlers*. Verlag des Südmährischen Landschaftsrates in Geislingen/Steige, 2008.
65 DVOŘÁKOVÁ, Hana, Hg. *Hanák na Pacifiku: zapomenutá osobnost Františka Pospíšila = A man from Haná on the Pacific Coast: the forgotten figure of František Pospíšil*. Brno: Mährisches Landesmuseum, 2008.
66 BÁRTA, Milan. Die kroatische Aktion. Die Aussiedlung kroatischer Familien aus Südmähren ins Landesinnere in den Jahren 1947–1951. *Paměť a dějiny: Revue pro studium totalitních režimů [Erinnerung und Geschichte. Revue für das Studium totalitärer Regime]*. Praha: Institut zum Studium totalitärer Regime, 2010, (3), 14–25.
67 DVOŘÁK, Tomáš. *Vnitřní odsun 1947–1953: závěrečná fáze „očisty pohraničí" v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947–1951: die Schlussphase der "Säuberung des Grenzgebiets" in politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit]*. 2., veränd. Ausg. Brno: Matice moravská, 2013. Knižnice Matice moravské.
68 GERŠIC, Miroslav. *Příchod Charvátů na Valticko a knížecí rod Lichtenštejnů [Die Ankunft der Kroaten im Gebiet Eisgrub und das Fürstengeschlecht der Liechtensteiner]*. Charvátská Nová Ves – Poštorná [i.e. Brno]: Stiftungsfonds Vranov in Zusammenarbeit mit der HCLi, 2013.
69 TRÁVNÍČEK, František. *Se sokolem na klopě: brigádní generál Josef Slunský, velitel horských jednotek a pěších brigád Československé armády: životní osudy (ne)zapomenutého generála [Mit dem Falken am Revers: Brigadegeneral Josef Slunský, Befehlshaber der Gebirgsjäger und Infanteriebrigaden der Tschechoslowakischen Armee: Lebensschicksale eines (un)vergessenen Generals]*. Hlohovec: Moravský legionář, 2016. (Ne)zapomenutelní vojáci.
70 VRBKOVÁ, Stanislava (Hg.). *Chorvaté na Mikulovsku [Die Kroaten im Gebiet Nikolsburg]*. Mikulov: Regionalmuseum Mikulov, 2007.
71 VONDRAČEK, Franjo. *Hrvati južne Moravske: pod znakom šahovnice*. Zagreb: Zagrebačka županija, 2009.
72 DOSEGOVIĆ, Dubravko. *Češki mozaik*. Zagreb: Hrvatsko-češko društvo, Nova stvarnost, 2015.
73 KOPŘIVOVÁ, Lenka (Hg.). *Jačke moravskih Hrvatov. Písně moravských Chorvatů [Lieder der mährischen Kroaten]*. Jevišovka: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 2014.
74 MALEC, Alois. *Tři perly: charvátské osady na Moravě [Drei Perlen. Die kroatischen Siedlungen in Mähren]*. Jevišovka: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 2016.

Geschichte

Die mährischen Kroaten im Strudel der Geschichte

Lenka Kopřivová

Die Ankunft der Kroaten in Mähren und die ersten vier Jahrhunderte des Bestehens mährisch-kroatischer Siedlungen (1530–1918)

DIE WANDERUNG DER KROATEN NACH MITTELEUROPA

Wie kam es überhaupt, dass einst, vor vielen hundert Jahren, die Kroaten nach Südmähren kamen und sich dort niederließen? Und was für ein Leben erwartete sie unter den hiesigen Bedingungen? Dies sind Fragen, die man sich ganz zu Beginn der Geschichte, die hier erzählt wird, stellen sollte.

Betrachten wir zuerst Südmähren. Das Leben hier war in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts nicht einfach. Infolge der Hussitenfeldzüge, der ungarischen Erbkriege und auch verschiedener Krankheiten und Epidemien verschwanden hier viele Siedlungen, und die ganze Gegend war nur sehr spärlich besiedelt. Südmähren blühte also damals nicht gerade. Damit es überhaupt zu irgendeinem wirtschaftlichen Aufschwung kommen konnte, musste man zuerst das Problem der fehlenden Bevölkerung angehen. Davon war insbesondere der hiesige Adel betroffen – war doch der Wert eines Dominiums dadurch bestimmt, wieviel arbeitsfähige Untertanen dort lebten. Doch wo sollte man neue Untertanen herbekommen, wo doch das Problem der geringen Einwohnerzahlen fast ganz Mitteleuropa betraf?

Gänsehirtin. Foto: Othmar Ruzicka. *Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik (SOCHN)*

< Matthias Schallamoun mit seiner Frau Anna und Tochter Magdalena, um 1910. *SOCHN*

Machen wir nun geographisch einen Sprung, und zwar nach Kroatien. Auch hier war die Situation nicht einfach, ganz im Gegenteil. Das stark zersplitterte Land machte gerade eine feudale Krise durch. Die dortigen Adeligen kämpften untereinander um die Macht, und die Anforderungen, die sie an die einfache Bevölkerung in Form von Feudalpflichten stellten, stiegen ins Unermessliche. Die innere Schwächung Kroatiens spielte darüber hinaus dem Osmanischen Reich in die Karten, das im Zenit seiner Macht stand und sich auf eine weitere Expansion nach Europa vorbereitete. Im Jahre 1526 schlugen die Türken in der Schlacht bei Mohács Ludwig Jagiello und besetzten Südslawonien. Im Jahre 1528 fiel die Festung Jajce, und für die Osmanen wurde der Weg frei nach Zentralkroatien.

Spätestens nach der Niederlage bei Mohács war klar, dass das schwache Kroatien nicht in der Lage sein würde, sich selbst des Vordringens der Türken zu erwehren und dass es Hilfe im Ausland suchen musste. Im Jahre 1526 wurde Ferdinand von Habsburg zum ungarischen König gewählt. Ein Jahr später wurde er auch König von Kroatien. Er selbst hatte ein großes Interesse an der Verteidigung der Südgrenzen seines Reiches vor der osmanischen Gefahr. Bei seiner Wahl leistete Ferdinand gegenüber den Kroaten den Eid, er werde Kroatien vor den Angriffen der Türken schützen, und falls die hiesigen Magnaten infolge eines Einfalls der Türken ihre Grundstücke verlören, würden sie dafür Ersatz in einem anderen Teil Ungarns bekommen.[1]

Ferdinand richtete also all seine Kraft auf die Verteidigung der Südgrenzen seines Reiches aus. Dies war keine einfache Aufgabe. Bereits im Jahre 1526 stellte die kroatische Landesversammlung fest, das im Lande solcher Hunger und solches Elend herrschen, dass sich die Einwohner lieber von den Türken gefangen nehmen lassen würden, um wenigstens ein Stück Brot zu bekommen.[2] Die Türken versprachen ihnen darüber hinaus Religionsfreiheit. In der Zeit, in der große Teile der Habsburger Monarchie sehr schwach waren, sah es also so aus,

1 KUČEROVÁ, Kvetoslava. *Chorváti a Srbi v strednej Európe [Kroaten und Serben in Mitteleuropa]*. Bratislava: 1976, S. 55.
2 Ebenda, S. 59.

Die Ankunft der Kroaten in Mähren

Ein mährischer Adeliger solle seine neuen kroatischen Untertanen im Austausch gegen eine Herde Ochsen erhalten haben.

Die Legende berichtet, dass etwa vierzig kroatische Familien (deren Mitglieder zwischen 20–40 Jahre alt waren) etwa sieben Wochen für die Umsiedlung von Kroatien nach Mähren benötigten. Die Wanderer wurden begleitet von zwanzig Ochsengespannen, auf denen die Kroaten all ihre Habseligkeiten und Verpflegung für die Reise beförderten. Die Strecke führte über Kärnten, die Steiermark, Ungarn und Wiener Neustadt bis nach Mähren. Die Karawane wurde von einem erfahrenen Reiseführer geleitet, der vom Herrn von Dürnholz persönlich mit der Aufgabe betraut worden war, die Kroaten nach Mähren zu bringen. Dieser Reiseführer war adeliger Herkunft und beherrschte die Sprache der Kroaten, was die Reise in vielen Dingen einfacher machte.

Auf der langen Reise stellten sich den Umsiedlern viele unvorhergesehene Ereignisse in den Weg. Die Menschen verloren die Hoffnung, wollten heimkehren, es gab nicht genug zu essen. Dazu kamen verschiedene Wetterkapriolen wie beispielsweise an einem großen See in Ungarn (es könnte sich dabei sowohl um den Balaton als auch den Neusiedler See gehandelt haben), als die Karawane von einem starken Schneesturm überrascht wurde, sodass es völlig ausgeschlossen schien, weiterzuziehen. Der Reiseführer hatte zu tun, den Kroaten immer wieder Kraft und Hoffnung zuzusprechen. Erst als sich die Menschen Wiener Neustadt näherten, hellte sich die Stimmung der Reisenden allmählich auf. Man kann nur schwer in Worte fassen, was die Menschen in den fünfzig Tagen ihrer Reise alles erlebten.

Da es sich aber um harte, widerstandsfähige Menschen handelte, gelangten sie am Ende ihrer Reise doch ans Ziel. Bei Dürnholz hieß sie ein Beamter des Herrschers von Dürnholz willkommen, der den Neuankömmlingen Brot, Mehl und Hülsenfrüchte anbot und ihnen zeigte, wo sie sich niederlassen konnten. Leere verlassene Häuser gab es genug.

Was an dieser Geschichte ist wahr und was hat die menschliche Fantasie hinzugefügt? Wir wissen es nicht...[5]

dass das Reich weitere Untertanen verlieren könnte. Bei Ferdinand stapelten sich deshalb immer mehr Gesuche kroatischer Adeliger, ihre Untertanen in nördliche, ruhigere Gebiete der Monarchie umsiedeln zu dürfen.[3]

Die trostlose Lage in Kroatien und der Mangel an Einwohnern in den südlichen Teilen des Reiches stehen also am Beginn der großen kroatischen Migration nach Mitteleuropa im 16. Jahrhundert. In dieser Zeit (die sehr grob mit den Jahren 1530–1600 einzugrenzen ist) kamen nach unterschiedlichen Schätzungen mehrere Dutzend bis Hundert Tausende Kroaten in das Gebiet des heutigen Österreichs, nach Slowenien, Ungarn und Mähren. Südmähren bildete den nördlichsten und entferntesten Zipfel der kroatischen Migration. Die Ankunft der Kroaten in Mähren wird detaillierter noch an anderer Stelle besprochen, doch betrachten wir nun die allgemeinen Bedingungen, unter denen es zur Migration kam:

Wenngleich die Kroaten fast das gesamte Jahrhundert lang nach Mitteleuropa zogen, gab es die größten Migrationswellen in den 30er, 50er und 70er Jahren des 16. Jahrhunderts. Die meisten Wanderungen wurden durch den Adel organisiert, der seine Untertanen auf Grundstücke in einem anderen Teil Ungarns umsetzte. Doch es kam auch zu Fällen, in denen Adelige aus anderen Teilen der Monarchie Untertanen aus Kroatien auf ihre Grundstücke abzogen, wobei sie ihnen günstigere Lebensbedingungen versprachen (davon zeugt eine Beschwerde, die auf der kroatischen Landesversammlung im Jahre 1535 diskutiert wurde, in der sich die kroatischen Adeligen beschwerten, der Adel aus anderen Teilen des Reiches nehme ihnen Untertanen weg).[4] Da sich Kroatien damals im Grunde im Kriegszustand befand, kann auch eine spontane Auswanderungsbewegung der Bevölkerung nicht ausgeschlossen werden. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass unter Berücksichtigung der Feudalgesellschaft (als ein einfacher Mensch nicht so weitgehend über sein Leben entscheiden konnte) diese Art der Migration am seltensten anzutreffen war.

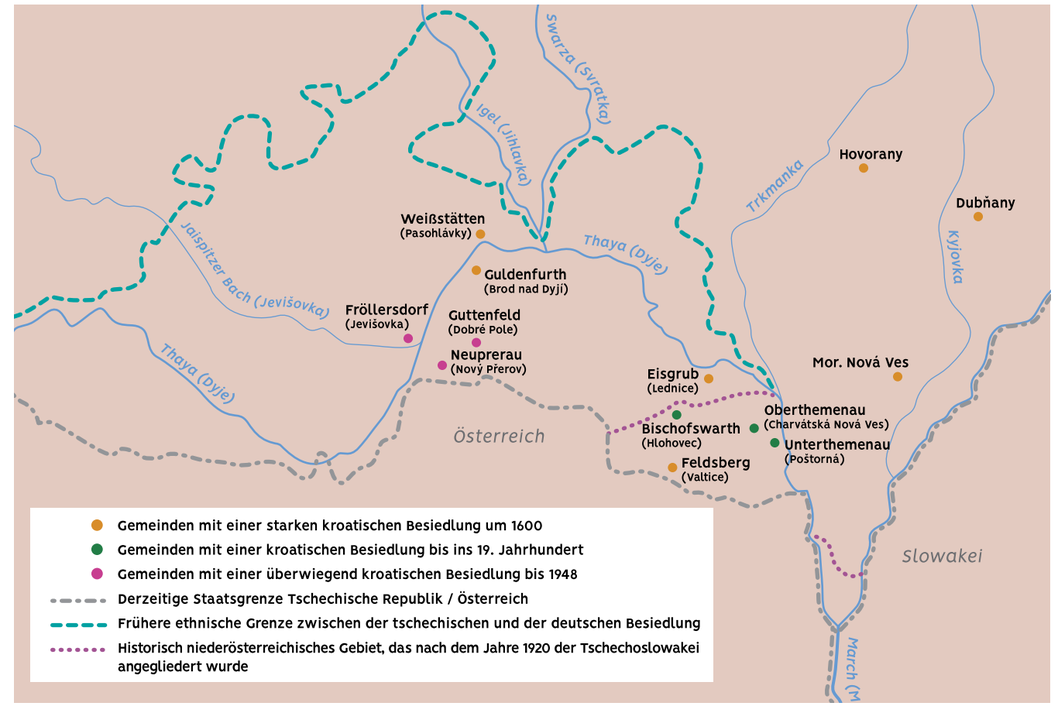
Kommen wir nun nach Mähren zurück. Wir wissen bereits, dass die hiesige spärlich besiedelte Gegend bevölkerungsmäßig verstärkt werden musste. Wann und unter welchen Bedingungen die Kroaten nach Mähren kamen, war jedoch lange nicht klar. Die erste Erwähnung, die in der historischen Literatur über die Kroaten in Mähren zu finden ist, befindet sich in dem Werk *Topographie vom Markgrafthum Mähren* von Franz Josef Schwoy.[6]

3 Erstmals geschah das 1524, es folgten immer mehr Gesuche. Siehe KUČEROVÁ, Kvetoslava. *Chorváti a Srbi v strednej Európe [Kroaten und Serben in Mitteleuropa]*, S. 64

4 Ebenda, S. 62.

5 Ursprünglichen Berichten nach soll jener Adeliger Christoph von Teuffenbach gewesen sein. Wir wissen jedoch bereits, dass die Kroaten nach Mähren kamen, noch bevor sich Teuffenbach in Dürnholz niederließ. Die Geschichte von der Ankunft der Kroaten ist in der Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte* zu finden. Wien, 1943, S. 6–7.

6 SCHWOY, František Josef. *Topographie vom Markgrafthum Mähren.* [Bd. 2., enthält den Brünner und Hradischer-Kreis.]. Wien: Joseph Hraschanzky, 1793.



Karte der kroatischen Siedlungen in Mähren

Der Historiker Schwoy datiert die Ankunft der Kroaten in Mähren auf das Jahr 1584 und bringt sie mit der Person des Herren von Dürnholz (Drnholec) Christoph von Teuffenbach in Verbindung.[7] Teuffenbach hatte lange als kaiserlicher General in Kroatien gedient, und die Vermutung lag daher nahe, dass gerade er es war, der die Kroaten nach Mähren geholt hatte. Weitere Forscher übernahmen Schwoys Information und untersuchten sie nicht weiter. So geschah es, dass viele Jahre lang 1584 als das Jahr, in dem die Kroaten in Mähren ankamen, angesehen wurde. Allerdings war dies, wie sich später zeigte, ein Irrtum.

Im Zusammenhang mit den großen Feierlichkeiten anlässlich des 350. Jubiläums der Ankunft der Kroaten in Mähren im Jahre 1934 nahm sich der Historiker und Archivar Adolf Turek des Themas an. Er hegte Zweifel an Schwoys Angaben und beschloss deshalb, detaillierte Archivforschungen anzustellen, die ein helleres Licht auf das Thema werfen sollten. Im Jahre 1937 gab er die bahnbrechende Studie *Charvátská kolonisace na Moravě* heraus, mit der es ihm gelang, die Geschichte der kroatischen Besiedlung neu zu schreiben: er stellte fest, dass man die Ankunft der Kroaten in Mähren auf mindestens fünfzig Jahre früher datieren müsse als bisher angenommen. Betrachten wir nun also, welche neuen Informationen Turek aufdeckte.

Tureks Nachforschungen bezüglich der ältesten Notizen zur kroatischen Besiedlung waren nicht einfach. Aus vielen Gebieten Südmährens waren nämlich aus dieser Zeit keine Kirchenbücher oder Einwohnerlisten erhalten geblieben. Gewisse, wenngleich sehr bruchstückhafte Informationen lassen sich jedoch den Grundbüchern und Urbarien entnehmen. Belege dafür, dass die Kroaten in Mähren lebten, gab es aus den Gebieten Dürnholz (Drnholec), Grusbach (Hrušovany nad Jevišovkou), Göding (Hodonín), Wostitz (Vlasatice), Eisgrub (Lednice) und Feldsberg (Valtice).[8] Da Dürnholz, Grusbach, Eisgrub und Feldsberg damals den Liechtensteinern gehörten, ist offensichtlich, dass eben dieses Adelsgeschlecht eine ganz wesentliche Rolle bei der Besiedelung der mährischen Kroaten gespielt haben muss.

Die ersten kroatischen Siedler kamen wahrscheinlich schon bereits um 1530 auf Einladung von Georg Hartmann I. von Liechtenstein nach Mähren. Sie ließen sich in den Gemeinden

7 Christoph von Teuffenbach (oder auch von Tiefenbach) diente als militärischer Befehlshaber in Kroatien, er war Feldrüstmeister und Hofkriegsrat. Ab 1578 war er Erbherr des Dominiums Dürnholz.

8 Feldsberg gehörte damals zu Niederösterreich.

Comenius' Landkarte Mährens, Variante eines Stichs von Abraham Goos aus dem Jahre 1664. *mapy.mzk.cz*

Hartmann II. von Liechtenstein (1544–1585), 1593, unbekannter Künstler, Öl auf Leinwand. *LIECHTENSTEIN. The Princely Collections*

Fröllersdorf (Jevišovka) bei Dürnholz sowie Ober und Unter Themenau (Charvátská Nová Ves und Poštorná) im Gebiet Feldsberg (Valtice) nieder.[9] Auch das nahe gelegene Eisgrub wurde zur Heimat einiger kroatischer Familien, allerdings weiß man nicht, wann genau sie hierher kamen.[10] Der erste Beleg zur Anwesenheit der Kroaten in Weißstätten (Pasohlávky) stammt aus dem Jahre 1564.[11] In den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts beschloss Hartmann II. von Liechtenstein, die Kroaten auch in Neuprerau (Nový Přerov), Guttenfeld (Dobré Pole), Guldenfurt (dem heutigen Brod nad Dyjí) und in Bischofswarth anzusiedeln.[12] Aus derselben Zeit stammen auch Notizen zu Kroaten in Grusbach. In Quellen zur Wiederentdeckung von Howoran (Hovorany) aus dem Jahre 1590 ist zu sehen, dass auch ein Großteil der hiesigen Siedler Kroaten waren.[13] Kroatischen Namen begegnet man weiter auch in Dubnian (Dubňany), in Mährisch Neudorf (Moravská Nová Ves), in Alt Prerau, in Kostitz (Kostice), in Landshut in Mähren (Lanžhot), in Turnitz (Tvrdonice) und einigen weiteren Gemeinden.[14] Es ist wahrscheinlich, dass die Kroaten, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Mähren eintrafen (vor allem also die Einwohner von Fröllersdorf, Unter und Ober Themenau), direkt aus Kroatien kamen, während diejenigen, die in den 70er Jahren ankamen (und in Neuprerau, Guttenfeld und Bischofswarth ansässig wurden), Zwischenstation in Österreich bzw. Ungarn gemacht hatten.[15]

In den Gemeinden, wo die Kroaten zahlenmäßig in der Minderheit waren, gingen sie allmählich in der ursprünglichen Bevölkerung auf. Wenn sich irgendwo nur einzelne Familien niederließen, wurden sie unter dem Namen „Charvát“ (Kroate) in die Matrikel eingetragen. Die ursprünglichen Familiennamen der Kroaten, die im 16. Jahrhundert nach Mähren kamen, sind also nur bei denjenigen erhalten geblieben, die zumindest am Anfang in größeren Gruppen zusammenlebten.[16] Diesen gelang es auch, ihre kroatische Identität und mit dieser auch die Sprache länger zu bewahren – in den Gemeinden in der Gegend um Feldsberg, die vollständig von anderen slawischsprachigen Bewohnern umgeben waren, wurde mehrere Jahrhunderte lang kroatisch gesprochen (in Unter und Ober Themenau bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in Bischofswarth bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts). In Dörfern, die im deutschsprachigen Umfeld von Nikolsburg lagen (in Fröllersdorf, in Neuprerau und in Guttenfeld) bewahrten sich die Kroaten ihre Identität dagegen bis zur Zwangsumsiedlung im Jahre 1948.

DIE NEUE HEIMAT

Die Dörfer, in denen sich die Kroaten in Mähren niederließen, waren größtenteils verlassen. Um den kroatischen Siedlern die ersten Jahre in der neuen Heimat etwas zu erleichtern, war ihnen die Obrigkeit in vielen Bereichen behilflich. Ihre neuen Heime durften sich die Kroaten aus Holz des Theimwaldes im Gebiet Eisgrub errichten, das ihnen die Obrigkeit schenkte.[17] Eine deutliche Unterstützung erfuhren die Siedler in den ersten fünf Jahren, in denen sie in Mähren weilten, auch dadurch, dass sie von allen Untertanenpflichten befreit waren. Nach dem Ablauf dieser Frist galten jedoch auch für sie Fronarbeit und Abgaben wie für alle anderen. Die Untertanenpflichten, die für die Fröllersdorfer bemessen wurden, galten analog auch für die Kroaten in Neuprerau und Guttenfeld.

Was mussten die kroatischen Siedler tun, um den Forderungen der Adeligen von Dürnholz gerecht zu werden? Pferdebesitzer mussten einen Tag im Frühjahr und vier Tage im Herbst pflügen und andere Gespanndienste erbringen, die anderen verrichteten zur gleichen Zeit drei Tage lang Fronarbeit zu Fuß. Zur Ernte und zur Heumahd musste jedes Gehöft einen Helfer zur Fronarbeit abstellen. Unregelmäßig, je nach Bedarf der Obrigkeit, hatten die Pferdebesitzer Bau- und Brennholz aus den Muschauer Auen heranzuschaffen. Während der Weinlese musste jedes Gehöft in den kroatischen Gemeinden einen Helfer zur Arbeit in den herrschaftlichen Weinbergen abstellen. Für die geleistete Arbeit erhielten die Untertanen von der Obrigkeit Verpflegung, während der Schafschur im Frühjahr und im Herbst auch ein geringes Entgelt, bemessen pro Stück.[18]

Im Vergleich mit anderen Gemeinden im Gebiet Dürnholz hatten die Kroaten weniger Fronpflichten, dafür waren die Abgaben auf den Ertrag ihrer Felder höher.[19] Fröllersdorf zahlte als einzige Gemeinde im Gebiet Dürnholz für das Fischereirecht in der Thaya, und zwar drei Fässer Salz pro Jahr. Die Abgaben waren zu zwei Terminen fällig: zu St. Georg und zu St. Michaelis. Der Großteil ging an die Obrigkeit, ein Teil jedoch auch an die Pfarrei vor Ort.

Bereits seit ihrer Ankunft in Mähren sind die mährischen Kroaten untrennbar mit dem Weinbau verbunden. Im Jahre 1538 erlaubte Johann von Liechtenstein[20] den Einwohnern von Fröllersdorf, Dürnholz und Neusiedel, Weinberge anzulegen.[21] Vier Jahre später, als die Weinberge das erste Mal Ertrag bringen sollten, wurden die Besitzer verpflichtet, den Zehnt an die Obrigkeit abzuführen. Im Jahre 1552 konnten die drei oben genannten Winzergemeinden ihre Situation weiter verbessern: Für eine Jahresgebühr von 100 Taler erteilte ihnen Georg Hartman I. auch noch das allgemeine Schankrecht.[22] Dies bedeutete, dass in ihrem Katastergebiet nur lokaler Wein und kein anderer, auch kein herrschaftlicher, ausgeschenkt werden durfte. Wenngleich die Gebühr für dieses Privileg recht hoch war, überstieg

9 In diesem Kapitel verwenden wir die Bezeichnung Gebiet Dürnholz / Nikolsburg (erstere insbesondere für den Zeitabschnitt der Geschichte bis 1848, die zweite für die spätere Zeit und die Gegenwart) und Feldsberg / Lundenburg (erstere bis 1918, die zweite für die spätere Zeit und die Gegenwart). Dies hängt mit der veränderten Verwaltungseinteilung im Laufe der Zeit zusammen.

10 Zwar wissen wir nicht, wann genau die Kroaten ankamen, doch Quellen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts führen an, dass 60 von 500 hier niedergelassenen Familien kroatisch gewesen seien. KUČEROVÁ, Kvetoslava. *Chorváti a Srbi v strednej Európe [Kroaten und Serben in Mitteleuropa]*, S. 213.

11 Dies ist gleichzeitig der erste Beleg zur Wiederentdeckung dieses früher verlassenen Dorfes.

12 Hartmann II. verwaltete Markt Dürnholz anstelle seines minderjährigen Neffen Georg Hartmann II. Außerdem war er Herr zu Feldsberg, und in diese Zeit fällt auch die Gründung von Bischofswarth.

13 Quellen zeigen, dass sieben von vierzehn eingetragenen Familiennamen kroatisch waren. Siehe TUREK, Adolf. *Charvátská kolonisace na Moravě [Die kroatische Kolonisierung in Mähren]*. Brno: Eigenverlag, 1937, S. 52.

14 KUČEROVÁ, Kvetoslava. *Chorváti a Srbi v strednej Európe [Kroaten und Serben in Mitteleuropa]*, S. 214.

15 Die Kroaten waren Katholiken, die damaligen Einwohner Niederösterreichs Protestanten. Das Zusammenleben gestaltete sich anscheinend nicht einfach, was einer der Gründe dafür gewesen sein kann, weshalb die Kroaten später weiter nach Südmähren zogen.

16 Auch hier besteht jedoch das Problem, das Originalquellen fehlen. Detailliert zu den Einträgen kroatischer Namen in Mähren: TUREK, Adolf. *Charvátská kolonisace na Moravě [Die kroatische Kolonisierung in Mähren]*.

17 Ebenda, S. 34.

18 KRYČER, Rudolf und Josef SIČ. *Dějiny obce Jevišovka (rukopis) [Die Geschichte der Gemeinde Fröllersdorf (Handschrift)]*. Nicht datiert.

19 Fröllersdorf zum Beispiel zahlte im Durchschnitt 45 Gulden pro Jahr. In Abhängigkeit von der Größe eines Gutes und dem Ertrag der Felder zahlte man pro Hufe 1 – 1 ½ Gulden, außerdem entrichtete man auch für einen freigekauften Heimfall (d. h. im Falle des Aussterbens der männlichen Linie kaufte sich die Familie das Recht, ihr Vermögen behalten zu können), für das allgemeine Schankrecht, einen Zehnt für Getreide und weitere Abgaben in Naturalien (vor allem Eier, Talg und zu Ostern ein Lamm). Siehe KRYČER, Rudolf und Josef SIČ. *Dějiny obce Jevišovka (rukopis) [Die Geschichte der Gemeinde Fröllersdorf (Handschrift)]*.

20 In Vertretung seines Cousins Georg IV., dem das Dominium Dürnholz damals gehörte.

21 Gerade weil die entsprechende Urkunde Fröllersdorf ausdrücklich anführt, geht man davon aus, dass die Gemeinde bereits neu besiedelt war – und dass der Zuzug der Kroaten vor diesem Zeitpunkt erfolgt sein musste.

22 Das allgemeine Schankrecht bezog sich erneut auch auf Dürnholz und Neusiedel.

Renaissancegebäude des Rathauses aus dem Jahre 1591 mit Skulptur des hl. Johann Nepomuk aus dem Jahre 1700. Drnholec. *Foto: Lenka Kopřivová*

Schlosstor mit den Wappen von Christoph von Teuffenbach und seinen zwei Gattinnen, 1578–82, Drnholec. *Foto: Lenka Kopřivová*

der Gewinn aus dem Verkauf des Weines diese um ein Vielfaches. Für die Gemeinde bedeutete dies ständige finanzielle Einnahmen, die die Grundlage für die ökonomische Entwicklung in der Gemeinde bildeten.

Das Recht, Weinberge anzulegen, bezog sich später auch auf die zwei anderen von den Kroaten besiedelten Gemeinden, doch das allgemeine Schankrecht wurde nur auf Guttenfeld ausgedehnt: In Neuprerau zögerte man, einen so hohen Jahresbetrag für dieses eingeräumte Recht zu entrichten. Einerseits sparte man auf diese Weise, andererseits kam man nicht nur um einen möglichen Gewinn aus dem Verkauf des Weines, sondern ermöglichte es der Obrigkeit auch, die Abnahme einer so großen Menge an herrschaftlichen Getränken anzuordnen, wie sie es für genehm hielt.[23]

Das Leben der einfachen Menschen der kroatischen Gemeinden ging weiter. Die ordnungsgemäße Erfüllung der Untertanenpflichten und die Einhaltung der Ordnung überwachten Vogte. Kam es irgendwo zu einem Vorfall, der durch die Hand des Gesetzes geregelt werden musste (sei es im Falle von Zivilstreitigkeiten oder bei Strafdelikten), wurde ein solcher vor dem Gericht im Rathaus in Dürnholz verhandelt. Die höchste Instanz war zwar der Schlossherr, dieser jedoch hatte die Befugnis, selbst Urteile zu sprechen, auf den Vogt von Dürnholz und weitere sechs Mitglieder des Gemeinderates übertragen. Im Rathausgebäude befand sich auch ein Gefängnis mit Folterbank, Daumenschrauben und anderen Foltergeräten. Kleine Vergehen wurden mit dem Pranger bestraft, schwere Verbrechen mit Hinrichtung durch Kopfabschlagen, Erhängen oder Rädern auf dem Galgenhügel von Dürnholz. Bei schwerwiegenden Angelegenheiten ließen sich die Dürnholzer vom Brünner Magistrat beraten, von wo auch der Henker kam – einen eigenen hatte man im Gebiet Dürnholz nicht. Einen Henker zu unterhalten war teuer, und es gab nicht so viele Hinrichtungen.[24] Die Kroaten aus Fröllersdorf, Neuprerau und Guttenfeld versuchten jedoch, ihre Streitigkeiten unter sich zu klären und andere Instanzen möglichst herauszuhalten. Daher wirkten sie nach außen als sehr starke, kompakte Gemeinschaft.

DIE TEUFFENBACHER, DIE ZEIT VOR DER SCHLACHT AM WEISSEN BERG UND DER DREISSIGJÄHRIGE KRIEG

Für Südmähren war eine sehr tolerante Atmosphäre charakteristisch. Zu Beginn des folgenden Jahrhunderts jedoch waren diese ruhigen Verhältnisse allmählich vorbei. Das Leben in dieser Zeit verlief, obwohl die Kroaten ihre ursprüngliche Heimat vor allem deshalb verlassen hatten, um Kämpfen, Gefahren und Kriegswirren zu entgehen, alles andere als ruhig und friedlich. So wie fast ganz Europa wurde auch Südmähren zum Schauplatz politischer und religiöser Streitigkeiten. Diese wurden immer heftiger, da sich der hiesige Adel aktiv in die politische Situation der Monarchie einmischte, aber auch wegen der geographischen Lage der Region: Durch diese führte eine ganze Reihe von alten Handelswegen, und ganz in der Nähe lagen die bedeutenden Städte Brünn und Wien.

Im Jahre 1608 zog das Heer Matthias' von Habsburg durch das Gebiet Dürnholz, der einen Feldzug gegen seinen Bruder, Kaiser Rudolf II., unternahm. Seine Soldaten plünderten und quälten die wehrlosen Einwohner unbarmherzig.[25] Wie sich später zeigte, sollten die Einwohner den Durchzug verschiedener Armeen in den folgenden Jahrzehnten wiederholt erleben.

23 TUREK, Adolf. *Charvátská kolonisace na Moravě [Die kroatische Besiedlung in Mähren]*, S. 34.
24 FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Düsrnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz, Neusiedl, Unter-Tannowitz, Treskowitz, Bratelsbrunn, Guttenfeld, Neuprerau, Fröllersdorf, Guldefurth.* Dürnholz: Marktgemeinde Dürnholz, 1927, S. 79–82.
25 Ebenda, S. 39.

Drei Brüder

Christoph von Teuffenbach hatte vier Kinder. Seine Tochter Susanna heiratete Veit Heinrich von Thurn im nahegelegenen Wostitz (Vlasatice). Die drei Brüder Friedrich, Sigismund und Rudolf verwalteten zunächst die Güter von Dürnholz, dann aber trennten sich ihre Lebenswege.

Der älteste Bruder, Friedrich, schlug sich auf die Seite der mährischen Stände im Aufstand gegen den Kaiser. Er stellte sich sogar an die Spitze des mährischen Ständeheeres und führte es in der Schlacht bei Unter Wisternitz an, wo er am 5. August 1619 den kaiserlichen General Dampier schlug. Im Februar 1620 eroberte und verwüstete er Nikolsburg, den Sitz des mächtigen Kardinals Dietrichstein und eine Bastion des Katholizismus in Mähren. Da er an Rheuma litt, begab er sich anschließend ins Schweizer Kurbad Pfäfers zur Behandlung. Kaiser Rudolf erteilte jedoch den Befehl, ihn zu verhaften, Friedrich wurde gefangengenommen und auf Schloss Sargans interniert. Ein Fluchtversuch misslang, aufgrund seiner Krankheit kam Friedrich nicht weit. Er wurde erneut gefasst und nach Innsbruck gebracht, wo man ihn zum Tode verurteilte. Seine Krankheit erlaubte es ihm weder zu stehen noch zu knien, man musste ihn zur Hinrichtungsstätte tragen. Kurz vor seinem Tod mobilisierte er seine letzten Kräfte, stand vor all den Menschen auf und hielt eine Rede. Doch der Trommelwirbel übertönte ihn. Als Erzfeind des Kaisers wurde Friedrich von Teuffenbach am 27. Mai 1621 hingerichtet. Erzählungen von dem mutigen Heerführer kursierten lange im Volk. Durch den Einfluss der Rekatholisierung, die sicher nicht das Bedürfnis hatte, ihre protestantischen Gegner in den Himmel zu heben, wurde aus dem einstigen Helden jedoch ein Unhold, der sich mit dunklen Mächten verbündet hatte.

Auch Friedrichs jüngerer Bruder Sigismund stellte sich auf die Seite der Widerstand leistenden Stände und unterstützte die Aktivitäten gegen den Kaiser auch finanziell. Sigismunds zweite Frau war Bohunka, die Tochter Karls d. Ä. von Zierotin, was ihm nach der Niederlage des Ständeaufstands in der Schlacht am Weißen Berg das Leben rettete: Auf Fürsprache des mächtigen Schwiegervaters hin begnädigte ihn den Kaiser. Sigismund zog sich daraufhin zurück und widmete sich weiterhin nur der Verwaltung des Dominiums Dürnholz, in die große Politik griff er nicht mehr ein. Im Jahre 1628 mussten alle Adeligen, die nicht zum katholischen Glauben übertreten wollten, das Land verlassen. Sigismund und Bohunka gingen nach Pressburg (Bratislava). Ihre Güter konnten sie jedoch behalten. Als Sigismund 1637 starb, übernahm der letzte Bruder Rudolf die Verwaltung von Dürnholz.

Dieser hatte, wenngleich er ursprünglich Protestant war, bereits ab 1613 die katholischen Habsburger unterstützt. Er schlug eine militärische Laufbahn ein und führte in der Schlacht am Weißen Berg den rechten Flügel des kaiserlichen Heeres an. Er brachte sich aktiv auch in weitere Schlachten des Dreißigjährigen Krieges ein. Im Jahre 1631 wurde er zum Marschall des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches befördert, nach 1634 hatte er die Funktion eines der Hofkriegsräte am Wiener Hof inne, er verfügte über das Recht, Adelstitel zu verleihen und eigene Münzen zu prägen. Im Jahre 1639 wurde er Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies. Ihm fielen zahlreiche Grundstücke Albrechts von Waldstein in den Schoß, nach dem Tod seines Bruders Sigismund kümmerte er sich auch um das südmährische Dürnholz. Was sollte er mit einem solch umfangreichen Vermögen anfangen? Als Rudolf 1650 sein Testament verfasste, verpflichtete er seine Erben zur Errichtung eines Klosters für den Paulanerkonvent in Nová Paka. Auch sollte aus den Erträgen des Dominiums Dürnholz ein gottgefälliges Werk entstehen, wenn die bestimmten Erben ohne Nachkommen bleiben sollten. Rudolf trug sich mit dem Gedanken, eine Stiftung zur Bildung adeliger Waisen zu gründen. So kam es dann auch im 18. Jahrhundert.

Friedrich von Teuffenbach. *www.europeana.com*

Rudolf von Teuffenbach. *www.europeana.com*

Obelisk, der an den Sieg Friedrichs von Teuffenbach und seines Ständeheers über die Kaiserlichen im August 1619 bei Unter Wisternitz (Dolní Věstonice) erinnert, Drnholec. *Foto: Lenka Kopřivová*

Es verschlechterten sich auch die Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten. Die Teuffenbacher, ab 1578 neue Eigentümer des Dominiums Dürnholz, waren bekennende Protestanten. Im nahen Nikolsburg hatte dagegen Kardinal Franz von Dietrichstein, ein radikaler und sehr einflussreicher Vertreter des katholischen Glaubens, seinen Sitz. Im Jahre 1616 gab der damalige Eigentümer von Dürnholz, Sigismund von Teuffenbach, bekannt, er werde auf seinem Dominium keinen katholischen Pfarrer dulden.[26] Da es Berichte gibt, dass damals in der Pfarrei Fröllersdorf ein protestantischer Prediger wirkte,[27] ist es möglich, dass zumindest ein Teil der südmährischen Kroaten für einige Zeit dem Protestantismus zugeneigt war.

Der Widerstand der böhmischen Stände gegen die Habsburger im Jahre 1618 markierte den Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Dieser traf die mährischen Kroaten gleich mehrmals. Beim Ständeaufstand mussten die Einwohner von Fröllersdorf und Guttenfeld Soldaten für die mährische Landesbereitschaft stellen. An die Spitze des mährischen Landesheeres gegen die Habsburger stellte sich Friedrich von Teuffenbach, der Bruder des damaligen Eigentümers des Dominiums Sigismund. Die Gegend durchzogen verschiedenste Armeen und Heere. Einige plünderten und brandschatzten „nur“, andere schlugen in der Gegend ihre Lager auf, ihre Befehlshaber verpflichteten die hiesige Bevölkerung, ihre Versorgung zu garantieren. Im Jahre 1620 wurde in Südmähren anhaltend zwischen dem Ständeheer Friedrich von Teuffenbach und dem kaiserlichen General Dampier gekämpft. Friedrichs Herr besiegte zwar im August 1619 Dampier in einer Schlacht beim nahegelegenen Unter Wisternitz (Dolní Věstonice) und es gelang ihm auch im Februar 1620, das Dietrichsteinische Nikolsburg einzunehmen und zu verwüsten, doch im November desselben Jahres endete der Ständeaufstand mit dem Sieg der Habsburger in der Schlacht am Weißen Berg.

Die Folgen der ersten Jahre des Dreißigjährigen Krieges ließen die Einwohner des Dominiums Dürnholz derart verarmen, dass Sigismund von Teuffenbach beschloss, in den Jahren 1620–1625 keine Abgaben von seinen Untertanen zu erheben. Die anschließende relative Beruhigung der Lage in Südmähren Mitte der zwanziger Jahre nutzte der Schlossherr dann für Innovationen vor allem im Bereich des Handwerks, die das Wirtschaftswachstum des Dominiums stärken sollten.

Infolge der anschließenden Rekatholisierung mussten bis 1625 alle evangelischen Geistlichen das Dominium Dürnholz verlassen, was wahrscheinlich auch den Fröllersdorfer Prediger betraf. Die geistliche Betreuung der Gläubigen übernahmen erneut katholische Priester. Alle drei kroatischen Gemeinden hatten einen gemeinsamen Verwalter, der in Fröllersdorf wohnte. Zumindest im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts konnten die südmährischen Kroaten Gottes Wort aus dem Mund von Priestern und Predigern vernehmen, die aus Kroatien stammten oder die zumindest kroatisch sprachen.

In den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts kehrte der Dreißigjährige Krieg wieder auf das Dominium Dürnholz zurück. Zuerst wurde die Bevölkerung spürbar von der Armee des kaiserlichen Generals Gallas geschwächt, dessen Soldaten sich 1643 in der Gegend niederließen und die Vorräte der Bewohnern einfach „leerfraßen“. Im April 1645 eroberten und besetzten die Schweden Nikolsburg, sie stahlen und plünderten in der gesamten Umgebung.[28] Außerdem musste das Dominium Dürnholz hohe Kontributionen an sie leisten und finanziell zur Verpflegung der Besatzung in Nikolsburg und im nahegelegenen niederösterreichischen Falkenstein beitragen. Nachdem es den Schweden nicht gelang, Brünn einzunehmen, kehrten sich die Machtverhältnisse wieder um. Auf dem Dominium Dürnholz wurden die Schweden vom Heer Raduite de Souches abgelöst, der von hier aus versuchte, Nikolsburg zu befreien. Erst am Beginn des Jahres 1647 gelang es, die Schweden endgültig aus Südmähren zu verdrängen. Bis zu dieser Zeit lebte die dortige Bevölkerung in permanenter Angst vor Überfällen, Plünderungen und Diebstählen.

Nach dem Abzug aller Armeen war klar, dass der Dreißigjährige Krieg (nicht nur) für Südmähren tragische Folgen hatte. Die kroatischen Gemeinden bildeten hier keine Ausnahme. Gerade aufgrund ihrer Lage und wegen des häufigen Durchzugs verschiedener Heere war die Lage im Dominium Dürnholz besonders traurig. Vieles war zerstört worden und viele hatten die Kriegsleiden und den damit verbundenen Hunger, das Elend und verschiedene Epidemien nicht überlebt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg hatte sich auch die Sicherheitslage im Land verschlechtert: Meuten entlassener Soldaten, Marodeure und Meuchler bedrohten die ländlichen Gebiete, überfielen die Ortschaften und plünderten sie. Um die Ordnung wiederherzustellen, waren sehr drastische Maßnahmen notwendig; die Wälder auf beiden Seiten von Landstraßen wurden gerodet, damit sich dort keine Räuber verstecken konnten. Und wer weiß, wie sich die Einwohner der kroatischen Siedlungen gefühlt haben mussten, als in den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts Nachrichten zu ihnen vordrangen, wonach Mähren erneut von den Türken bedroht wurde?

26 Ebenda, S. 42.
27 Zugänglich in der Abschrift: VOLNY, Gregor Thomas. *Kirchliche Topografie von Mähren: meist nach Urkunden und Handschriften*. Brünn: Selbstverlag, 1856.
28 Einer volkstümlichen Legende zufolge versteckten die Fröllersdorfer ihr Vieh vor den Schweden im dichten Schilf am Zusammenfluss von Jaispitz (Jevišovka) und Thaya (dort, wo heute das Denkmal für die Ankunft der Kroaten in Mähren steht).

DIE ZEIT NACH DEM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEG

Einigen Schätzungen zufolge kostete der Dreißigjährige Krieg Mähren so viel, wie unter Friedensbedingungen in siebzig bis einhundert Jahren an Kontributionen eingenommen worden wären. Dies bedeutet also, dass es noch weitere einhundert Jahre dauern sollte, ehe sich das Land von den Folgen des Krieges erholt hatte. Die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg kann man einerseits als Bemühen um eine Erneuerung des durch den Krieg zerstörten Landes, andererseits als eine Verschlechterung der Lage der Untertanen und eine Erhöhung ihrer Steuerbelastung charakterisieren.

Einer der wichtigsten Schritte, die der damalige Eigentümer des Dominiums Dürnholz Rudolf von Teuffenbach 1652 unternahm, war der Erlass von Winzergesetzen, des sog. Bergrechts. In einer Gegend, in der sich die meisten Bewohner dem Weinbau widmeten, führte das Bergrecht Regeln ein, nach denen bei der Arbeit im Weinberg vorgegangen werden sollte. Das Bergrecht von Dürnholz umfasste 42 Artikel. Die höchste Instanz in allen Weinbergen war der Eigentümer des Dominiums selbst. Er entschied auch über die Verhängung der strengsten Strafe – des Prangers, mit dem ein Weinbauer bestraft wurde, der einem Nachbarn Reben stahl oder absichtlich den Weinberg eines Nachbarn oder seinen eigenen beschädigte. Bei Verletzung der meisten anderen Anordnungen folgte eine Geldstrafe. Das Bergrecht regulierte weiter, unter welchen Bedingungen ein Weinberg verkauft, abgekauft oder vererbt werden konnte.

Rudolf von Teuffenbach selbst hatte keine Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, wie sich das Bergrecht im Gebiet Dürnholz bewährte. Kurz nach dessen Erlass, im März 1653, starb er. Seinem Testament zufolge, das er noch verfassen konnte, sollte das Dominium Dürnholz nach dem Tode seiner Frau Maria Eva auf Wenzel von Sternberg übergehen. Im Falle

Das Bergrecht des Dominiums Dürnholz

Mit der Verwaltung der Weinberge waren im Dominium die Bergmeister (Obere) betraut. Diese achteten auf eine ordnungsgemäße Bearbeitung des Weinbergs und trugen die Weinbauern ins Bergbuch ein. Zu St. Philippus und Jakobus beriefen sie jedes Jahr eine Versammlung aller Winzer, bei der jeder anwesend sein und die Eintragungsgebühr von 2 Pfennig (österreichische Münzen) entrichten musste. Es wurden alle üblichen Winzerangelegenheiten behandelt. Wer nicht kam und sich auch nicht entschuldigte, bezahlte beim ersten Mal 1 Maß Wein, beim zweiten Mal 2 Maß, beim dritten Mal verlor er seinen Weinberg gänzlich an die Obrigkeit.

Alle Weinberge mussten ordnungsgemäß bearbeitet werden; großen Wert legte man auf den Frühjahrsschnitt. Wer diesen nicht rechtzeitig durchführte, verlor seinen Weinberg, doch ein Erbe konnte ihn von der Obrigkeit zurückerhalten, wenn er auf dem Schloss 5 Gulden entrichtete. Vor Sonnenuntergang mussten alle die Weinberge verlassen. In der Zeit nach St. Georg wurde die Sonn- und Feiertagsruhe streng eingehalten, diese dauerte von Samstagmittag bis Montagfrüh.

Der Beginn der Weinlese (Öffnung der Weinberge, die bisher für jeden geschlossen waren) wurde von den Oberen und in Dürnholz auch von den Schöffen bestimmt und kundgemacht. In der Zeit der Weinlese achtete man streng darauf, dass niemand Maische, Most und Wein von einem fremden Dominium oder aus einer anderen Gemeinde außer den Gemeinden aus dem Gebiet Dürnholz mitbrachte. Der Wein derjenigen, die dagegen verstießen, wurde sofort zugunsten der Gemeinde konfisziert. Man achtete unerbittlich darauf, dass kein Vieh in die Weinberge getrieben und nach der Weinlese kein Laub gerecht und abgerissen wurde.

Nach St. Peter und Paul wurden die Weinbauarbeiter angeheuert. Diese mussten genau aufpassen, jeden Schaden im Weinberg sofort den Oberen melden und von den Schadensverursachern ein Pfand fordern. Von den zahlreichen Strafzahlungen, die an die Oberen flossen, hatten sie nur selten auch etwas. Im Gegenteil, sie mussten den Weinbauern den Schaden ersetzen, wenn sie im Weinberg etwas vergaßen und von ihnen nicht darauf aufmerksam gemacht wurden. Sahen sie jemanden Reben ohne Zettel (Quittung über die Entrichtung der Gebühr) ernten, verloren sie ihren Lohn, und wenn sie einen Diebstahl begingen, wurden sie von einer Minute auf die andere entlassen, auch vor der Weinlese. Der Obere bekam für jedes Vergehen ein Strafgeld, in der Regel 10 Kreuzer, manchmal weniger, doch oft auch 12 oder 24 Kreuzer. Ein Verstoß gegen die Sonntagsruhe war der einzige Verstoß, wo das Strafgeld in Wachs bezahlt wurde, derjenige musste 4 Pfund an die Kirche abführen.

Die Arbeiter wurden sanktioniert, wenn sie ihre Arbeit nicht fehlerfrei ausführten. Sie durften auch nicht ihren Arbeitgeber wechseln, wenn ihnen jemand ein höheres Entgelt bot. Wenn sie jedoch bei der Essenspause einen Schaden in einem benachbarten Weinberg anrichteten, bezahlte ihn derjenige, der ihn eingestellt hatte.

Relativ menschlich war die Festlegung, nach der ein müder Wanderer, der an einem Weinberg vorbeiging und sich gern erfrischen wollte, ein paar Weintrauben abpflücken durfte. Zuerst allerdings musste er laut dreimal nach dem Weinbergarbeiter rufen. Erst wenn dieser nicht kam, durfte er zwei Weintrauben pflücken und dann auf den Kopf der Rebe zwei Pfennige legen. Tat er dies nicht und wurde gefasst, zahlte er eine Strafe von 6 Schilling und wurde von der Obrigkeit bestraft.

eines Aussterbens der männlichen Linie seines Geschlechts dann auf Johann Friedrich Graf Trauttmannsdorff, und wenn die männliche Linie auch dieses Geschlechts aussterben sollte, würde aus den Erträgen des Dominiums Dürnholz eine Ritterakademie für adelige Waisen finanziert werden. Im Jahre 1676 übernahm Graf Sternberg die Herrschaft im Dominium Dürnholz.

Die Herrschaft Wenzels von Sternberg ist von einer deutlichen Verschlechterung der Lebensbedingungen der Untertanen im Gebiet Dürnholz gekennzeichnet. Die Tendenz, die Regeln zu verschärfen, die das Leben der Untertanen kontrollierten sollten, ist in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg in den böhmischen Ländern ein übliches Phänomen. Viele Herren befürchteten, durch einen Wegzug von Untertanen aus ihren Dominien um wertvolle Arbeitskräfte zu kommen. Deshalb banden sie diese auf verschiedenste Art und Weise an sich, bis sie de facto zu Leibeigenen wurden (manchmal spricht man von einer sog. zweiten Leibeigenschaft). Ohne Zustimmung des jeweiligen Herren durften die Untertanen nämlich nicht umziehen, heiraten oder ihre Anstellung wechseln. Ihr Leben wurde durch den Anstieg der Fronpflichten erschwert, außerdem stiegen die Untertanenabgaben in Form von Naturalien[29] und Geld[30] und der Druck zu einer Rekatholisierung des Landes nahm zu. All diese Tendenzen widerspiegelt auch deutlich die sog. Polizeiordnung für das Gebiet Dürnholz, die Wenzel von Sternberg 1680 erließ. Anhand dieses Dokuments kann man sich die Bedingungen vergegenwärtigen, unter denen sich das Leben der mährischen Kroaten zu jener Zeit gestaltete.

Ein weiterer markanter Zug der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg ist der Anstieg der Steuerbelastung der Bevölkerung. Obwohl die Menschen im Laufe des Krieges stark verarmt waren, musste der Staatsapparat seine Kasse wieder auffüllen und auch die entlassenen Soldaten bezahlen, ebenso die Kriegsretributionen an Schweden. Ein Weg, wie man an höhere Einnahmen kommen konnte, war neben der Einführung immer neuer Steuern (z. B. Haussteuern, Schornsteinsteuern) auch die Effizienzsteigerung des damaligen Steuersystems. Kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg beschloss die Mährische Landesversammlung neue Steuermaßnahmen, die auf einer strengeren Bestrafung von Bauern gründete, die innerhalb von 14 Tagen nach dem Termin die Steuer nicht bezahlt hatte: In ihren Häusern wurde ein Soldat einquartiert, den sie ernähren mussten. Diese Anordnung war bei den Untertanen sehr gefürchtet und unbeliebt.

Damit der Staatsapparat wusste, wie hoch die Steuern waren, die er von seinen Einwohnern verlangen konnte, erfolgte eine Erfassung der Böden (der Grundstücke) und ihrer Erträge. Die Steuerbelastung sollte in Feldvisitationen festgesetzt werden (die erste erfolgte 1657, die zweite und gründlichere 1675). Von dieser Sisyphusarbeit der Staatsbeamten waren die Untertanen nicht sonderlich begeistert, obwohl die Feldregister für uns bis heute große Bedeutung haben. Sie bieten nämlich eine Aufstellung der Untertanen bzw. eine Aufstellung der Besitzer von Gehöften und Grundstücken von Untertanen. Bezieht man dies auf die kroatischen Gemeinden, dann stellen die Feldregister die älteste so umfangreiche Einwohnerliste dar, die erhalten geblieben ist. Sie entstand mehr als einhundert Jahre nach der Ankunft der Kroaten in Mähren, und es ist zu vermuten, dass infolge des Dreißigjährigen Krieges viele ursprüngliche kroatische Familiennamen verschwanden, dennoch ist dieses Dokument äußerst wertvoll.

In dem in diesem Buch enthaltenen Kapitel *Was die Matrikel verraten: Das Leben der Kroaten im Gebiet Dürnholz im 17. und 18. Jahrhundert* wird den Feldregistern größere Aufmerksamkeit zuteil. An dieser Stelle sei nur erwähnt, dass aus der Liste hervorgeht, dass die meisten Einwohner der kroatischen Siedlungen Landwirtschaft betrieben. Da die die Grundstücke der Untertanen nicht geteilt werden durften und immer nur auf einen weiteren Eigentümer übergingen, blieb die Gesamtzahl der Grundstücke unverändert. Die übrigen Personen mussten aufgrund der ansteigenden Einwohnerzahl als Gesinde oder Tagelöhner ihren Lebensunterhalt verdienen.

Auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts blieben die Einwohner der Gemeinden im Dominium Dürnholz nicht von „Besuchen“ ungebetener Gäste verschont. In den achtziger Jahren bedrohten die Türken die österreichische Metropole Wien. Es gibt Berichte darüber, dass türkische Horden auch durch das Gebiet Dürnholz zogen. Im Falle einer Bedrohung konnten die Einwohner aus den umliegenden Gemeinden ihren Besitz zusammenpacken und nach Dürnholz gehen, um dort Zuflucht zu finden.[31] Im Jahre 1683 bereitete sich König Jan Sobieski auf einen Feldzug gegen die Türken vor und zog gen Wien. Unterwegs machte er in Dürnholz Halt, wo er sich einige Tage lang bewirten ließ. Meuten entlassener Soldaten, die erneut die Sicherheit (und das Vermögen) der hiesigen Einwohner bedrohten, zogen noch Jahre, nachdem die Türken bei Wien geschlagen worden waren, durch die Gegend.[33]

29 Im Jahre 1640 mussten die Fröllersdorfer an den Herrn von Dürnholz 96 Gulden 44 Kreuzer, die Guttenfelder 71 Gulden 35 Kreuzer und die Prerauer 37 Gulden und 43 Kreuzer zahlen. Dazu kamen die Weinbergsteuer und andere Gebühren. Siehe FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz*, S. 74.

30 Ausführlich zu den Fronpflichten siehe FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz*, S. 73–78.

31 Ebenda, S. 95.

Die Polizeiordnung

Großen Wert legte die Ordnung auf das religiöse Leben im Dominium. Der Vogt und der Gemeinderat waren in jeder Gemeinde für den erfolgreichen Verlauf der Gegenreformation verantwortlich. Die Ratsherren mussten selbst fleißig zur Kirche gehen, mehrmals pro Jahr die Sakramente empfangen, Feiertage heiligen, fasten und vor allem die Verbreitung von lutherischen und ketzerischen Büchern verhindern (angesichts dessen, dass die Ordnung dies ausdrücklich erwähnt, ist zu vermuten, dass man solche Literatur bei den Untertanen antreffen konnte). Bei wem solche Bücher gefunden wurden, der musste eine hohe Strafe von 10 Gulden zahlen (ein Drittel des Betrags behielt der Denunziant). Während der Zeit der Gottesdienste durften kein Wein und keine Spirituosen ausgeschenkt werden, in den Wirtshäusern galt ein Verbot von Karten- und Würfelspielen um hohe Beträge. Die Gemeindevertreter sollten außerdem darauf achten, dass die Kinder mindestens so lange zur Schule gingen, bis sie lesen und schreiben konnten sowie den Katechismus beherrschten.

Alljährlich mussten die Kosten für Gemeindewaisen und das Kirchengeld sorgfältig abgerechnet werden. Am Ende jedes Jahres durften höchstens 10 Gulden aus dem Gemeindehaushalt dafür ausgegeben werden. Was darüber lag – mussten die Betroffenen aus eigener Tasche bezahlen – so wollte man das Essen und Trinken auf Gemeindekosten verhindern.

Neben anderen Pflichten sollte der Vogt kontrollieren, ob die Handwerker ihre Waren und Dienstleistungen in ausreichender Qualität und zu einem entsprechenden Preis lieferten. Zusammen mit dem sog. dráb (Gemeindepolizist) war er verantwortlich dafür, dass die Untertanen ihren Fronpflichten in einem hohen Arbeitstempo nachkamen.

Ein Untertan durfte nicht ohne Genehmigung der Obrigkeit sein Gehöft verlassen oder es mit einem Darlehen belasten. Entrichtete er den Zins nicht, leistete er seine Fronarbeit nicht oder wirtschaftete er schlecht, konnte ihn die Obrigkeit vertreiben und ihn durch einen anderen ersetzen. Mühlen durften nur im Rahmen des Gebietes Dürnholz angefahren werden, wer sich zu anderen begab, verlor seinen Wagen mit den Pferden, dem Getreide und dem Mehl (ein Drittel davon erhielt der Denunziant). Wenn das Pferd eines Bauern starb, musste er so schnell wie möglich ein neues beschaffen, damit die Herren nicht um die Fronarbeit kamen. Niemand durfte Eier, Geflügel oder ein Kalb verkaufen, ohne vorher auf dem Schloss gefragt zu haben, ob man davon nicht dort etwas brauchte.

Das herrschaftliche Vermögen sollte für die Untertanen etwas Heiliges sein. Wer gefasst wurde, wie er aus dem Wald des Herrn unerlaubt Holz sammelte, wurde an den Pranger gestellt und erhielt eine körperliche Züchtigung, indem er auf eine Bank gebunden wurde. Eine Geldstrafe erhielt jeder, der ohne Erlaubnis des Försters Ruten abschnitt, um Körbe oder Besen zu flechten. Kein Untertan durfte Wild schießen, jagen oder fangen, dies war dem Herrn vorbehalten. Verboten war auch der Fischfang in den herrschaftlichen Teichen.

Einige Artikel betreffen auch die landwirtschaftliche Produktion. Eine körperliche Züchtigung drohte jedem Feldeigentümer, der die Grenze seines Nachbarn überschritt, ihm etwas wegpflügte oder der etwa den Grenzstein entfernte. Es war verboten, im Sommer das Vieh zum Weiden auf die Felder zu treiben. Einzig und allein ein Hirte durfte es auf die Weide treiben. Da sich die Polizeiordnung in zwei Artikeln auch der Imkerei widmet, ist anzunehmen, dass diese weit verbreitet war.

In einer Zeit, da die meisten Häuser des Dominiums strohgedeckt waren, waren Brandschutzverordnungen wichtig. Die Ordnung verlangte, dass die Schornsteine jede Woche kontrolliert und gekehrt wurden und dass in jedem Haus zumindest grundlegendes Gerät zum Löschen eines Brandes vorhanden war (Leiter, Haken und Wasserzuber). Eine Brandursache musste von den Vögten gründlich untersucht werden, wobei diese herausfinden sollten, ob es aus Fahrlässigkeit oder Leichtsinn gebrannt hatte oder ob ein Brand absichtlich gelegt worden war. In beiden Fällen musste der Verursacher dem Geschädigten den Schaden ersetzen. War der Brand absichtlich gelegt worden, kam der Brandstifter vor ein Strafgericht. Normalerweise wurde er an den Pranger gestellt und danach verbrannt. Sehr streng bestraft wurde auch derjenige, der einem Ausgebrannten Kleider stahl, die dieser aus einem brennenden Gehöft herausholte.

Um die Verbreitung von Krankheiten zu verhindern, die die Untertanen oft mit ihrem Leben bezahlten (und für die Obrigkeit einen Verlust von so notwendigen Arbeitskräften bedeuteten), wurde eingeführt, dass derjenige, der einer Anweisung, die die Obrigkeit zur Eindämmung einer Infektion erließ, nicht Folge leistete, sein Vermögen verlor und des Dominiums verwiesen werden sollte.[32]

32 Detailliert zur Polizeiordnung siehe FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz*, S. 75–80.

33 Ebenda, S. 95.

Marienskulptur auf der Pestsäule aus dem Jahre 1718, Drnholec. *Foto: Lenka Kopřivová*

Blick auf Dürnholz im Jahre 1825. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz*

DAS LEBEN IM 18. JAHRHUNDERT

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts setzte sich auch in der Gegend um Dürnholz der allgemeine Trend, die Abgaben der Untertanen zu erhöhen und die Fronpflichten auszudehnen, weiter fort. Wie verschiedene Quellen berichten, hatten die dienstbeflissenen herrschaftlichen Beamten einen deutlichen Anteil an der Verschlechterung der Bedingungen und der Beschränkung der bisherigen Freiheiten der Untertanen. Besonders unbeliebt war im Gebiet Dürnholz Johann Christoph Lauer, gegen den mehrere Beschwerden seitens der Untertanen eingingen. Viele Fronpflichten hingen von der Größe des Grundstücks ab, das die Untertanen bewirtschafteten. Da die Unzufriedenheit über die Art der Verteilung wuchs, wurde 1714 im Gebiet Dürnholz eine Bodenreform durchgeführt, die neu regelte, welcher Boden welchem Bauern gehörte.[34]

Die Bedeutung von Dürnholz, des Sitzes des hiesigen Dominiums, wuchs zu Beginn des 18. Jahrhunderts paradoxerweise infolge zweier Tragödien, die sich hier ereigneten. Die erste war ein Brand, der am 11. Juni 1700 neben der Kirche und dem Schloss auch das gesamte Städtchen zerstörte. Um den entstandenen materiellen Schaden schneller zu beheben, genehmigte Kaiser Leopold die Durchführung eines Jahrmarktes. Das zweite Unglück war die letzte große Pestwelle, die die böhmischen Länder in den Jahren 1713–1715 erfasste und in Mähren vor allem 1714 wütete. Im Dominium Dürnholz verlief sie zwar milder, trotzdem wirkte sie sich nachhaltig auf das Leben der Menschen dort aus: Aus Furcht vor der Verbreitung der Infektion wurden Verkehr und Reisen deutlich eingeschränkt. Dies wirkte sich negativ auf den Handel aus. Die Bauern, die es früher gewohnt waren, ihre Feldfrüchte auf weiter entfernte Märkte zu liefern, verloren ihre Absatzmärkte. Dürnholz, der Schlossherr und die Bauern aus der Umgebung bündelten also ihre Kräfte und erreichten, dass am 24. Januar 1716 Kaiser Karl VI. die Durchführung eines Wochenmarktes in Dürnholz genehmigte. Damit ermöglichte er dem Städtchen und seinem Hinterland ein Über- und Weiterleben.[35]

In den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts brach der Österreichische Erbfolgekrieg zwischen Maria Theresia und dem preußischen König Friedrich II. aus. Friedrichs Soldaten besetzten Mähren und wollten vor ihrem Feldzug auf Wien vor allem die Linie an der Thaya absichern. Am Beginn des Jahres 1742 ließen sie sich in Dürnholz und Umgebung nieder und blieben zwei Wochen. Sie verlangten von den Einwohnern der Gegend hohe Schutzgelder und Proviant für Mann und Pferd. Auch wenn der Aufenthalt der preußischen Soldaten nicht lange währte, wurden die wirtschaftlichen Verluste, die dieser „Besuch“ verursacht hatte, auf 7.121 Gulden und 21 Kreuzer beziffert.[36] Maria Theresia verlor den Krieg gegen den preußischen Herrscher, 1748 wurde ein Friedensvertrag unterzeichnet.

Maria Theresia zog Lehren aus den Niederlagen, die sie am Beginn ihrer Regentschaft erlebte. Sie erkannte, dass die Monarchie in vielen Dingen ihren Nachbarn hinterherhinkte. In den folgenden Jahren ihrer Herrschaftszeit strebte sie vehement danach, ihr Reich in verschiedensten Belangen zu modernisieren. Gleich mehrere von ihr erlassenen Anordnungen beeinflussten das Leben der Einwohner ländlicher Gebiete. Bereits in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts kamen mehrere Kommissionen und Beamte in die kroatischen Gemeinden um Dürnholz. Ihre Aufgabe bestand darin, Unterlagen für verschiedene Einwohnerlisten und Aufstellungen ihres materiellen und immateriellen Vermögens zusammenzutragen. Im Jahre 1753 wurde ein Erlass herausgegeben, der eine regelmäßige Volkszählung verfügte, zur selben Zeit entstand ein neues Kataster, das sog. theresianische Kataster, und es wurden Register von den Untertanen und ihres Vermögens angelegt, sog. Urbarien. Dank der Bemühungen der aufgeklärten Herrscherin, mehr über die Einwohner ihres Landes zu erfahren (und dementsprechend die Steuererhebung anzupassen), können wir heute zumindest teilweise rekonstruieren, wie das Leben der südmährischen Kroaten damals aussah, wie groß die Felder waren, auf denen sie wirtschafteten und welche Abgaben sie an den Staat und die Obrigkeit abführen mussten.

Aus diesen Quellen erfahren wir weiter, dass die Kroaten (und ihre Nachbarn) nach dem altgewohnten Dreifeldersystem wirtschafteten, wobei ein Drittel der Felder regelmäßig brachlag. Auf einem Drittel der restlichen Fläche baute man Weizen sowie Hirse und Hanf an. Flachs wurde nicht ausgesät. Von gesponnenen Waren wurde nur wenig mehr als für den Hausgebrauch produziert, man handelte damit nicht, auch mit Vieh wurde kein Handel getrieben. Die einzige Ware, die verkauft wurde, war Getreide, das auf dem Markt im österreichischen Mistelbach angeboten wurde.[37] Die Bonität des hiesigen Bodens war für die damaligen Verhältnisse recht gut (in Fröllersdorf erhielt man aus einem ausgesäten Korn 4, in Prerau 3 ½ Körner).

Aus den Katastern, den Urbarien und den Aufstellungen zu den bemessenen Abgaben erfährt man neben Informationen zu den sozialen Verhältnissen in der Gemeinde und zur Höhe der an den Staat und die Obrigkeit abgeführten Gelder auch, wie viel Zeit welche soziale Gruppe für Fronarbeit aufbringen musste: Die Bauern arbeiteten mit 2 Pferden zwei Tage pro Woche, Viertelhufner dieselbe Zeit zu Fuß, kleine Häusler und Tagelöhner einen Tag zu Fuß. Wenn nötig, hatte die Obrigkeit das Recht, über weitere Frontage zu entscheiden. Die kroatischen Gemeinden mussten folgende Abgaben leisten:

Kontributionen an den Staat im Jahre 1749[38]

	Anzahl der Felder	Anzahl der Achtel[39]	Anzahl der Schornsteine	Höhe der Kontributionen
Fröllersdorf	18	¼	38	1054 Gulden 5 Kreuzer
Neuprerau	9	6 ½	28	582 Gulden 10 Kreuzer
Guttenfeld	12	3 ¾	33	735 Gulden

Untertanenabgaben (in Geld) an die Obrigkeit im Jahre 1750[40]

	Untertanenabgaben	Weinzehnt
Fröllersdorf	170 Gulden 11 Kreuzer	29 Eimer
Neuprerau	49 Gulden 27 Kreuzer	25 Eimer
Guttenfeld	85 Gulden 2 Kreuzer	6 Eimer

Untertanenabgaben (in Naturalien) an die Obrigkeit im Jahre 1750[41]

	Weizen		Gerste		Roggen	
	Scheffel	Achtel	Scheffel	Achtel	Scheffel	Achtel
Fröllersdorf	186	7	66		296	
Neuprerau	81	6	18	4	196	1
Guttenfeld	72		27	2	161	1

	Hafer		Erbsen		Hirse	
	Scheffel	Achtel	Scheffel	Achtel	Scheffel	Achtel
Fröllersdorf	222		3	4	25	7
Neuprerau	87	5	1	2	13	4
Guttenfeld	128			3	12	4

Ernte in Fröllersdorf. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

Die bemessenen Abgaben waren sehr hoch, und es scheint fast unmöglich, dass es den Untertanen trotzdem gelang, diese bei der damaligen Bewirtschaftungsweise zu leisten. Außerdem: Im Jahre 1766 grassierte in der Gegend eine Seuche. In Fröllersdorf starben damals etwa vierzig Menschen. Bei ihrer Beerdigung mussten alle Männer des Dorfes mithelfen. Es bestand ein hohes Infektionsrisiko für alle und es gab nicht genügend Särge, sodass die Toten in Massengräbern bestattet wurden.

Von den Reformen, die Maria Theresia einführte und die das Leben der Dorfbewohner entscheidend beeinflussten, ist z. B. die Brandschutzreform zu nennen. Damals wurden die meisten Häuser eines Dorfes aus ungebrannten Ziegeln, Stroh und Holz gebaut. Wenn in der Gemeinde ein Feuer ausbrach, brannte sehr

34 Ebenda, S. 101.
35 Ebenda, S. 100.
36 Ebenda, S. 118.

37 Jede Woche (mittwochs) fanden auch in Dürnholz Märkte statt, mehrmals pro Jahr gab es dort auch Jahrmärkte.
38 FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz*, S. 120.
39 Ein Achtel ist eine alte böhmische Maßeinheit.
40 FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz*, S. 121.
41 Ebenda, S. 121.

oft der gesamte Besitz nieder. Nach dem sog. Feuerpatent aus dem Jahre 1751 mussten alle Häuser einen Schornstein haben (vorher war es üblich, dass der Rauch durch eine Öffnung im Dach abzog), jedes Dorf musste eine Feuerglocke besitzen, und nachts sollte ein Nachtwächter durch die Dörfer gehen und kontrollieren, dass es nirgendwo brannte. Die Einwohner sollten vor ihren Häusern Weiden oder Linden pflanzen, die Wege rahmten Alleen von Obstbäumen, weit verbreitet waren auch Maulbeerbäume. Eine bekannte weitreichende Reform Maria Theresias war die Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Jahre 1774. Angesichts dessen, dass die Kinder auf dem Land normalerweise von Kindesbeinen an mitarbeiteten, gingen sie nicht regelmäßig zur Schule. Selbst wenn es Informationen darüber gibt, dass in der Fröllersdorfer Schule damals in kroatischer, deutscher und tschechischer Sprache unterrichtet wurde, ist es doch fraglich, wie intensiv dieser Unterricht tatsächlich war.

Auch Joseph II. führte die von seiner Mutter begonnenen Reformen weiter. Eine große Veränderung für die Untertanen brachte die Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1781. Dadurch waren die Untertanen nicht mehr von ihrer Obrigkeit abhängig und wurden persönlich frei. In der Praxis bedeutete dies also, dass sie ohne Zustimmung der Obrigkeit heiraten oder frei umziehen durften, und zwar auch an Orte außerhalb des Dominiums. Weiterhin aber mussten sie Abgaben in Form von Geld und Naturalien an die Obrigkeit abführen und für sie Fronarbeit leisten. Es dauerte einige Zeit, bis sich die Untertanen an diese Veränderungen gewöhnt hatten, diese wurden jedoch zu einer notwendigen Voraussetzung für die soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklung, die ein paar Jahrzehnte später einsetzte. Den Kroaten eröffnete sich wie auch den anderen Einwohnern der ländlichen Gebiete Südmährens die Möglichkeit, einen Dienst in größeren Städten anzutreten, vor allem in Wien. Die kroatischen Gemeinden öffneten sich langsam der Welt, und die Welt nahm die südmährischen Kroaten stärker wahr.

Spaziergang zwischen reifen Ähren. Othmar Ruzicka. *SOCHN*

Joseph II. versuchte auch, das System der Fronarbeit zu reformieren. Auf den dem Adel gehörenden Dominien stieß er auf hartnäckigen Widerstand, doch auf den kaiserlichen Gütern sowie den Gütern von Stiftungen und Klöstern sollte dem Erlass zufolge die Fronarbeit durch eine beidseitige Vereinbarung ersetzt werden, die den Anteil festsetzte, zu dem sich die Untertanen von der Fronarbeit freikaufen konnten, und es wurde der Umfang der weiter bestehenden Arbeitspflichten festgelegt. Da das Dominium Dürnholz nach dem Tode von Adam Wenzel Trauttmansdorff im Jahre 1762 Stiftungsvermögen war,[42] galt auch hier die Pflicht, das Fronarbeitssystem der hiesigen Bevölkerung neu zu regeln. Am 20. April 1784 unterzeichneten der Verwalter der Stiftung und Vertreter der Untertanen von Dürnholz eine gegenseitige Vereinbarung. Darin wurde Folgendes ausgehandelt:[43]

Fröllersdorf
Führt jährlich an die Obrigkeit 648 Gulden ab.

- Jeder der 28 Ganzhufner muss 5 Fuhren Rohr vom Teich Vrkoč zur herrschaftlichen Brauerei oder zur Ziegelei bringen.
- Jeder der 8 Viertelhufner des Ortes muss 5 Tage oder Nächte beim Ziegelbrennen helfen.
- Die hiesigen 28 Tagelöhner verpflichten sich, dieselbe Arbeit in der Ziegelei zwei Tage pro Jahr zu verrichten. Falls man sie nicht braucht, kann die Obrigkeit auf sie für eine andere Tätigkeit zurückgreifen.
- Wenn kein Rohr herangeschafft wird, ist der Bauer verpflichtet, für jede nicht gebrachte Fuhre eine Entschädigung von 48 Kreuzern zu zahlen. Jeder Viertelhufner für einen nicht abgearbeiteten Tag 12 Kreuzer.

42 Im Jahre 1762 starb Adam Wenzel, der letzte Trauttmansdorffer von Dürnholz. Wie Rudolf Teuffenbach in seinem Testament verfügt hatte, sollte im Falle eines Aussterbens des Geschlechts aus den Erträgen des Dominiums eine Ritterakademie entstehen. Für die Gründung einer eigenständigen Schule reichte das Vermögen jedoch nicht aus, deshalb wurden mit dem Geld mehrere Studienplätze für die Adelsjugend zunächst in Olmütz und später an der Theresianischen Militärakademie in der Wiener Neustadt finanziert (8 Studenten bezogen jährlich 400 Gulden). Verwaltet wurde das Dominium Dürnholz nunmehr von einem Administrator, der im Grunde die gleichen Kompetenzen hatte wie der frühere Herr des Dominiums. Das Schloss von Dürnholz aber diente nicht mehr als Residenz, sondern wurde Beamtensitz.

43 FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz*, S. 129–130.

Neuprerau
Führt jährlich an die Obrigkeit 347 Gulden und 15 Kreuzer ab.

- Jeder der 17 Ganzhufner bringt 6 ½ Klafter Holz und ½ Schock Brennholz aus den Wäldern der Obrigkeit nach Dürnholz.
- Von den 9 Viertelhufnern soll jeder 5 Klafter Holz roden und befördern oder einen Schock Brennholz schlagen.
- Von den 14 Tagelöhnern soll jeder 4/8 Scheffel Mais schälen und einen Jagdtag lang als Treiber zur Verfügung stehen.
- Für jede nicht beförderte Fuhre Holz mussten sie eine Entschädigung von 45 Kreuzern zahlen, für jeden Klafter Holz weniger 20 Kreuzer.

Guttenfeld
Zahlt jährlich 383 Gulden und 30 Kreuzer.

- Von den 18 Ganzhufnern ist jeder verpflichtet, 75 Scheffel verschiedenen Getreides von Brateslbrunn (Březí) nach Dürnholz zu bringen, und zwar in eigenen Säcken. Wenn dies nicht möglich war, sollte jeder Guttenfelder Bauer für jede 15 Scheffel eine Entschädigung in Höhe von 36 Kreuzern zahlen.
- Jeder der Viertelhufner sollte jährlich in den Wäldern der Obrigkeit 5 Klafter Holz schlagen. Geschah dies nicht, sollte er für jedes nicht geschlagene Klafter 20 Kreuzer Entschädigung zahlen. Ggf. sollten sie anstelle jedes Klafter eine Fuhre Holz befördern, wozu sie allerdings von der Obrigkeit das notwendige Gerät erhielten.
- Die Tagelöhner waren verpflichtet, pro Jahr 4/8 Scheffel Mais zu schälen und außerdem für einen Jagdtag als Treiber zur Verfügung zu stehen.

Wie sich später zeigte, hatte diese Vereinbarung für die Bewohner der kroatischen Siedlungen und der Obrigkeit zwar ihre Mängel, doch das Leben der Einwohner des Dominiums vereinfachte sich trotzdem in vielen Dingen.

DIE KROATISCHEN GEMEINDEN IM LANGEN 19. JAHRHUNDERT

Das Antlitz, mit dem die kroatischen Siedlungen ins 19. Jahrhundert eintraten, war in vielerlei Hinsicht anders als dasjenige, das sie am Ende des Jahrhunderts zeigten. Das neue Jahrhundert stand im Zeichen der Modernisierung, die alte Welt ging langsam unter. Das Leben der Einwohner der österreichischen Monarchie veränderte sich in vielen Dingen. Es veränderten sich die Methoden und Arbeitsweisen in der Landwirtschaft, es begann ein Aufschwung der Technik, es änderten sich die Normen, die das Leben der Gesellschaft formten, und es veränderte sich die Gesellschaft an sich, ihre Denkweise und ihr Lebensstil. Um zu erfahren, wie stark sich das Leben in den kroatischen Gemeinden in diesem Jahrhundert umwälzte, betrachten wir nun, wie es zu Beginn desselben ausgesehen hatte.

Im Jahre 1805 zogen die Soldaten Napoleons durch das Gebiet Dürnholz, sie marschierten zur Schlacht bei Austerlitz in der Nähe von Brünn. Sie hielten sich nur kurz auf, deshalb konnten sie keine großen Schäden anrichten. Im Jahre 1809, nach der Niederlage Österreichs und auf der Basis des Wiener Friedens, verpflichtete sich die Monarchie, in den Bezirken Brünn und Znaim für drei Monate 30.000 französische Soldaten unterzubringen. Die Soldaten wurden einerseits direkt auf die Gemeinden verteilt, andererseits wohnten sie in Barackenlagern, von denen eines, das von der Größe her für vier Regimenter bestimmt war, in der Nähe von Guldenfurt an der Thaya entstand. Die umliegenden Gemeinden einschließlich der kroatischen mussten die Soldaten mit Weizen, Roggen, Gerste, Heu, Stroh und Wein versorgen. Die französischen Soldaten konnten sich außerdem in den Gemeindewirtshäusern kostenlos einschenken lassen.

Die napoleonischen Kriege erschöpften die österreichischen Staatsfinanzen vollständig. Viele Gemeinden (auch die kroatischen) mussten silbernes und goldenes Messgeschirr abgeben, um die Staatskasse wieder zu füllen. Doch es half nichts, und im Februar 1811 erklärte Österreich den Staatsbankrott. Das Geld fiel auf ein bloßes Viertel seines ursprünglichen Wertes, Lebensnotwendiges verteuerte sich unglaublich.[44] Die wirtschaftliche Situation in Fröllersdorf war umso schwerer, als hier 1808 infolge einer Viehpest die meisten Rinder verendeten.[45]

In der Landwirtschaft arbeitete man am Beginn des Jahrhunderts traditionell im Dreifeldersystem, wonach ein Drittel der Fläche regelmäßig brachlag. Da die Erträge auf den

44 Ein Scheffel Weizen kostete zur damaligen Zeit 40–50 Gulden, eine mittlere Kuh 300–400 Gulden, ein Scheffel Roggen 25–35 Gulden, ein Pfund Fleisch 1 Gulden, eine Maß Fett 12 Gulden, ein Pferd 1000–1200 Gulden. Der Vereinbarung mit der Obrigkeit aus dem Jahre 1784 zufolge sollten die Untertanen für ihre Arbeit (die über den Rahmen der Fronpflichten hinausging) folgende Leistungen erhalten: in der Zeit von St. Georg bis St. Michaelis 12 Kreuzer, sonst 10 Kreuzer pro Woche, zur Ernte ohne Verpflegung 15 Kreuzer, zur Heumahd 17 Kreuzer, bei Trocknen und Lagern des Heus 12 Kreuzer, beim Abfischen der Teiche ein Fischer 15 Kreuzer, ein Aufpasser 10–12 Kreuzer. Für das Aufstellen eines Klafters Hartholz 20 Kreuzer, Weichholz 15 Kreuzer. Für die Beförderung von Holz aus dem Wald 45 Kreuzer, für andere Fuhren mit einem Pferdegespann 36 Kreuzer. Wenn ein Bauer eine Fuhre machte, bekam er bei einer Entfernung von über 2 Meilen Wegs 45 Kreuzer, wenn er nicht am selben Tag zurückkehren konnte, dann 1 Gulden (1 Gulden waren 60 Kreuzer).

45 VOLNY, Gregor Thomas. *Die Markgrafschaft Mähren: topographisch, statistisch und historisch geschildert.* 2. Ausg. Brünn: K. Winiker, 1846, S. 286.

übrigen Teilen nicht hoch waren, konnte es in einem schlechten Jahr vorkommen, dass die Bauern selbst nicht genug Korn hatten, um erneut ordentlich auszusäen. Jahre schlechter Erträge und damit verbundener Hunger waren in Südmähren nicht ungewöhnlich.

Das Risiko einer Hungersnot konnte man erst deutlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verringern, als man begann, zusätzlich Kartoffeln anzubauen. Die Bauern und die einfachen Landwirte waren anfangs diesbezüglich sehr misstrauisch, doch sie gewöhnten sich an die bemerkenswerten gelben Knollen, die recht anspruchslos waren, was ihren Anbau betraf. Ein weiterer Vorteil der Kartoffeln war auch, dass sie sich als Futter für die Tiere verwenden ließen, was den Landwirten neue Möglichkeiten eröffnete. Als 1836 solch ein harter Winter kam, dass die Weinstöcke und auch die Obstbäume vollständig erfroren und zuvor auch das Getreide und der Mais schlecht wuchsen, mussten die Menschen zwar das ganze Jahr nur von Rüben, Kraut und Kartoffeln leben, doch sie starben nicht an Hunger.

Während große Hungersnoten die mitteleuropäischen Breiten schrittweise verließen, kehrten verschiedene Epidemien und Infektionen immer wieder zurück. Im Jahre 1831 wütete in den böhmischen Ländern die Cholera, die über Ungarn eingeschleppt worden war. Verschiedenen Schutzmaßnahmen zum Trotz verbreitete sich die Krankheit sehr schnell und stark. Im Gebiet Dürnholz gab es mehrere hundert Opfer, davon allein in Fröllersdorf 31. Um Guttenfeld und Neuprerau machte die Krankheit wie durch ein Wunder einen Bogen. Im Jahre 1855 schlug sie jedoch erneut zu, diesmal starben in Fröllersdorf etwa 50 Menschen, in Neuprerau 8 und in Guttenfeld 55 Bewohner.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg die Anzahl der Einwohner der kroatischen Gemeinden (und auch in ganz Mähren) stetig an. Auch weiterhin lebten die meisten Einwohner der kroatischen Dörfer von der Landwirtschaft. Die Handwerker, die sich hier niederließen, waren deutscher Herkunft. Auch ihre Zahl sollte im Laufe des Jahrhunderts steigen.

Aus einer Auflistung und Quantifizierung der Ansiedlungen, die 1820 durchgeführt wurde, erfährt man, dass alle Häuser in Fröllersorf eingeschossig waren, 4 Zimmer hatte nur die Pfarrei, 3 Zimmer das Gemeindehaus, Bauernhäuser hatten zumeist 2 Stuben (in Ausnahmefällen 3), die meisten Kleinhäusler bewohnten nur einen Raum. Die Häuser waren überwiegend mit Stroh gedeckt und somit einer ständigen Brandgefahr ausgesetzt. Gebäude aus gebrannten Ziegeln und mit Dachpfannen gedeckte Häuser waren kaum vorhanden. Eine Feuerversicherung hatte in Fröllersdorf (um 1820) niemand.[46] Es ist davon auszugehen, dass die Wohnbedingungen in Neuprerau und in Guttenfeld ähnlich waren.

Die Einwohnerzahl stieg, was jedoch gleichblieb, war die Fläche des Ackerbodens. Zu dieser Zeit wurde immer noch Dreifelderwirtschaft betrieben, der brachliegende Boden wurde als Weideland genutzt. Eine nicht zu vernachlässigende Fläche des Katasters bildeten ständige Weiden, auf denen das Vieh von Obrigkeit und Gemeinden graste. Es bestand zwar die Möglichkeit, diese Flächen umzuackern, allerdings war dies nicht so einfach: Wenn es dazu gekommen wäre, hätte der neu gewonnene Boden gleichmäßig zwischen Obrigkeit und Gemeinde aufgeteilt werden müssen.

Im Jahre 1825 gingen die Verwalter des Dominiums Dürnholz zu einem anderen landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsstil über, dem Fruchtwechselprinzip. Es beruhte darauf, dass auf einem Feld in regelmäßiger Folge andere Pflanzenarten angebaut wurden. Da jede Pflanze andere Nährstoffe aus dem Boden zog und andere wieder abgab, erneuert sich regelmäßig die Fruchtbarkeit. Die Untertanen standen dieser Neuerung zunächst skeptisch gegenüber, selbst wenn sie sahen, dass die neue Bewirtschaftungsform es ermöglichte, die gesamte Ackerfläche zu nutzen und damit höhere Erträge zu erreichen. Quellen aus jener Zeit sprechen davon, dass die Untertanen (zumindest die von Dürnholz) dies mit der Zeit zu nutzen lernten, aber nicht, weil sie sich so nach Innovationen gesehnt hätten, sondern weil es sie störte, dass die Obrigkeit begann, ihr Vieh auf ihren Brachen weiden zu lassen (weil diese ihre eigenen Brachflächen bereits umgeackert hatten). Beschwerden bei höheren Instanzen halfen nichts, stattdessen wurde den Einwohnern von Dürnholz empfohlen, selbst zu dieser moderneren Art der Landwirtschaft überzugehen. Die Fruchtwechselfolge fasste mit der Zeit auch in den kroatischen Gemeinden Fuß. Unter anderem brachte sie auch die Notwendigkeit mit sich, den Viehbestand zu erhöhen, um etwas zum Düngen zu haben.[47] In Fröllersdorf verendeten im Jahre 1825 durch eine Infektion sämtliche Schafe.[48]

Die Fläche der bewirtschafteten Grundstücke erhöhte sich im Laufe des Jahrhunderts nicht nur durch das Umackern von Weiden, sondern auch infolge der Austrocknung der herrschaftlichen Teiche. Dies führte einerseits zu insgesamt höheren Erträgen, andererseits stieg auch die Nachfrage nach Arbeitskräften. Auf der Basis der Vereinbarung aus dem Jahre 1784 verlangten die Verwalter des Dominiums Dürnholz von ihren Untertanen immer mehr Fronarbeit, auch wenn diese bezahlt wurde. Der Arbeit auf den Grundstücken der Obrigkeit mussten die Untertanen stets den Vorrang vor der Arbeit auf ihren eigenen Feldern geben.

46 KRYČER, Rudolf und Josef SIČ. *Dějiny obce Jevišovka (rukopis) [Geschichte der Gemeinde Fröllersdorf (Handschrift)]*.
47 FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz*, S. 140.
48 VOLNY, Gregor Thomas. *Die Markgrafschaft Mähren: topographisch, statistisch und historisch geschildert*. 2. Ausg. Brünn: K. Winiker, 1846, S. 286.

Markt in Dürnholz Anfang des 20. Jahrhunderts. Othmar Ruzicka. *SOCHN*

Außerdem wurden sie meistens zu einer Zeit gerufen, da sie selbst am dringendsten auf ihren Feldern hätten arbeiten müssen, deshalb kam es oft vor, dass ihre Ernte darunter litt, weil sie zu spät eingebracht wurde – ungünstiges Wetter hatte mehr Zeit, sie zu vernichten. Weitere Konflikte zwischen Untertanen und Obrigkeit führten dazu, dass die Dienstantrittspflicht oft im letzten Moment erfolgte und eine unverschuldete Verspätung außerdem noch mit einer Strafzahlung sanktioniert wurde. Dies alles hatte zur Folge, dass 1830 die Gemeinden des Dominiums Dürnholz (darunter auch die kroatischen) Beschwerde beim Brünner Bezirksgericht wegen Überlastung durch Fronarbeit einreichten. Das Gericht regelte die Angelegenheit erst 1834: Es erkannte das Recht auf erhöhte Fronpflichten zwar an, gab aber in den übrigen Punkten der Beschwerde den Untertanen recht.[49]

Das Leben der Einwohner der kroatischen Dörfer war fest mit dem Zyklus der landwirtschaftlichen Arbeiten verbunden. Bereits zu Jahresbeginn wurden Drescher zur ganzjährigen Hilfe bei den Bauern angeheuert. Jeder Bauer hielt sich drei Drescher in der Hinterhand, oft handelte es sich um Häusler aus der Gemeinde, die im Falle beidseitiger Zufriedenheit über Generationen bei „ihrem“ Bauern blieben und alle notwendigen Arbeiten ausführten. Die Drescher und ihre Frauen erhielten einen geringen Lohn und zusammen mit ihren Kindern auch ein einfaches Essen. In der Regel besaßen die Drescher nur ein kleines Häuschen mit einem kleineren Garten, sie hielten sich ein paar Hühner, eine Gans und eine Ziege – nur selten statt der Ziege auch eine Kuh. Um diese Tiere kümmerte sich die Frau des Dreschers, oft wurde mit dem ausgeholfen, was der Bauer an Überschüssen hatte. Bei den kroatischen Bauern war es Brauch, dass der Bauer und seine Helfer an einem Tisch aßen.

Kuhgespann, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

Gänse, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

Auf der Weide, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

Bei der Ernte, in der Zeit, wenn im Weinberg geschnitten wurde oder bei der Heumahd hatten alle viel zu tun. Mit dem Getreidedreschen (mit Dreschflegeln) begann man erst Ende Oktober, und die Arbeiten zogen sich bis Weihnachten hin, manchmal bis in den Januar

49 FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz*, S. 118.

des folgenden Jahres. Nach dem Ende aller Arbeiten wurde beim Bauern gefeiert – wieder in Gesellschaft der Familien der Drescher. In den Wintermonaten wurde das Holz geschnitten, gehackt und Schilf geholt, man bereitete Stricke vor, und es wurden weitere Vorbereitungen für das Frühjahr getroffen. Die Drescher (alle drei zusammen) erhielten für ihre Hilfe beim Dreschen einen zehnten Teil sämtlichen Getreides. Der erste Drescher war in der Regel bei Abwesenheit des Bauern sein wirtschaftlicher Vertreter. Nicht selten kam es vor, dass es besonders fleißigen Dreschern gelang, mit der Zeit ein eigenes Grundstück zu erwerben.[50]

Um die weidenden Pferde-, Kuh-, Ochsen-, Ziegen-, Schaf-, Schweine- und Gänseherden kümmerte sich ein Hirte. Früh am Morgen ging er durchs Dorf und knallte mit der Peitsche. Auf dieses Signal hin ließen die Besitzer ihre Tiere hinaus, die sich ihm anschlossen. Der Hirte führte sie auf die Weide und kümmerte sich um sie, bis es Abend wurde. Viel zu tun hatte er bei Gewitter, wenn die Tiere durchgingen und er sie zurücktreiben musste. Für seine Dienste erhielt er von den Dorfbewohnern eine Entlohnung: Obst, Weizen, Mais, Roggen oder Hirse, die er sich zum Martinstag abholte. Die Hirten (vor allem diejenigen, die Rinder weideten) schätzte man in der Gemeinde sehr. Sie hatten viele praktische Kenntnisse, und wenn Vieh erkrankte, legte man großen Wert auf ihre Meinung. In den Dienst eingeführt wurden sie aufgrund einer Entscheidung des Gemeinderates immer zu Jahresbeginn (im Januar), und zwar durch Ablegen eines feierlichen Schwurs.[51]

Die Gemeindeweiden, die allen zur Verfügung standen, erstreckten sich im Kataster von Fröllersdorf entlang der Thaya und der Jevišovka. Einige Stellen waren hier stark durchfeuchtet, und es kam vor, dass die weidenden Pferde einsanken. Anschließend mussten sie aufwändig mit Leitern und Brettern wieder herausgeholt werden.

Neben den Arbeiten auf dem Feld, der Weinherstellung und der Viehzucht widmeten sich die mährischen Kroaten sehr erfolgreich der Pferdezucht, für die sie unterschiedlichste Auszeichnungen erhielten und die sie dem k. k. Militär und österreichischen Pferdezüchtern verkauften. Von Zeit zu Zeit, zumeist im Herbst oder im Winter, schlichen sich Pferdediebe in die kroatischen Gemeinden. Sie banden den Pferden Stoff unter die Hufe, damit diese keinen Lärm machten, und stahlen sich leise mit ihnen aus dem Stall. Für die Bauern war dies ein herber Verlust, denn der Preis eines Pferdes lag damals bei 100–120 Gulden.[52] Pferdediebe wurden sehr hart bestraft, allerdings gelang es erst, die Diebstähle deutlich einzudämmen, nachdem man Pferdepässe eingeführt hatte, womit die einzelnen Tiere eindeutig identifiziert werden konnten.[53] Die kroatischen Gemeinden waren auch durch ihre Gänsezucht bekannt, von denen es dort nach den Angaben im Kataster mehrere tausend gab.[54]

Bis zum Jahre 1848 lag die Gerichtsbarkeit in den Händen der Obrigkeit, kleinere Vergehen regelten die Gemeinden jedoch selbst. Eine übliche Strafe für kleine Diebe war beispielsweise, dass derjenige durchs Dorf laufen und ausrufen musste, was er gestohlen hatte. Die Chroniken führen an, dass die Maßnahmen wirksam waren – deshalb musste man nicht oft auf sie zurückgreifen.[55]

Entwicklung der Einwohnerzahl der kroatischen Dörfer[56]

Fröllersdorf

Zählung	Häuser	Einwohner gesamt	Einwohner nach Nationalität		
Jahr			Deutsche	Tschechen	Kroaten
1691		262			
1793	81	490			
1836	122	781			
1869	153	977			
1880	206	1.126	272	0	854
1890	211	1.147	295	63	789
1900	224	1.160	292	53	815
1910	243	1.227	765	36	426
1921	250	1.252	636	57	554
1930	292	1.268	213	108	947
1939		1.261			

Quellen: 1691, 1793, 1836, 1850: Frodl, Blaschka: Südmähren von A–Z. 2006
Sonstiges: Historische Topografie Mährens und Schlesiens in den Jahren 1848–1960, Bd. 9. 1984

50 Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 17.
51 Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 16.
52 FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz*, S. 160. Zum Vergleich: ein Kalb kostete 30–40 Gulden.
53 Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 17.
54 FRODL, Gerald und Walfried BLASCHKA. *Der Kreis Nikolsburg von A bis Z*. Geislingen/Steige: Südmährischer Landschaftsrat, 2006, S. 8. Vgl. auch SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj*. Brno: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 1993.
55 Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 19.
56 Anm. Bei jeder Zählung muss (insbesondere im Zusammenhang mit der Angabe zur Nationalität) die Zählmethodik in Betracht gezogen werden (d. h. was genau erhoben wurde), ebenso ihr Verlauf. Quellen:
Jevišovka [online]. [zit. 2017-11-22]. Zugänglich unter: http://www.wikiwand.com/de/Jevi%C5%A1ovka
Neuprerau [online]. [zit. 2017-11-22]. Zugänglich unter: http://www.wikiwand.com/de/Nov%C3%BD_%C5%99erov
Guttenfeld [online]. [zit. 2017-11-22]. Zugänglich unter: http://www.wikiwand.com/de/Dobr%C3%A9_Pole

Neuprerau

Zählung	Einwohner gesamt	Einwohner nach Nationalität		
Jahr		Deutsche	Tschechen	Kroaten
1691	150			
1793	271	–	–	-
1836	454	–	–	–
1869	615	–	–	–
1880	673	98	0	575
1890	711	96	41	574
1900	781	123	53	
1910	829	596	72	161
1921	878	548	91	238
1930	880	153	151	576
1939	801	–	–	–

Quellen: 1691, 1793, 1836, 1850: Frodl, Blaschka: Südmähren von A–Z. 2006
Sonstiges: Historische Topografie Mährens und Schlesiens in den Jahren 1848–1960, Bd. 9. 1984

Guttenfeld

Zählung	Häuser	Einwohner gesamt	Einwohner nach Nationalität		
Jahr			Deutsche	Tschechen	Kroaten
1691		212			
1793	62	306			
1836	97	599			
1869	117	635			
1880	112	657	215	0	438
1890	134	678	637	38	3
1900	138	697	566	28	103
1910	142	700	573	26	101
1921	144	696	311	136	249
1930	160	699	156	216	327
1939		595			

Quellen: 1691, 1793, 1836, 1850: Frodl, Blaschka: Südmähren von A–Z. 2006
Sonstiges: Historische Topografie Mährens und Schlesiens in den Jahren 1848–1960, Bd. 9. 1984

Wie bereits oben angeführt, gab es zwischen Untertanen und den Verwaltern von Dürnholz nicht selten Streit. Die Ereignisse, die das Revolutionsjahr 1848 mit sich brachte, entspannte zu einem gewissen Grad die bisherige aufgeheizte Atmosphäre. Für die Einwohner der ländlichen Gebiete war wohl die wichtigste Veränderung die Aufhebung der Fronarbeit und aller Untertanenpflichten. Die nunmehr ehemaligen Untertanen erhielten die Möglichkeit, den Boden, auf dem sie arbeiteten, zu kaufen (wobei sie die Raten auf bis zu zwanzig Jahre strecken konnten).

Die Veränderungen des Jahres 1848 bereiteten aber auch weiteren Neuerungen den Weg: Infolge der Reform der öffentlichen Verwaltung wurden die Ämter der Obrigkeit durch staatliche Ämter ersetzt, somit unterstanden Fröllersdorf, Neuprerau und Guttenfeld ab 1850 dem Finanzamt und der Kreishauptmannschaft in Nikolsburg. Auch wurde das Gerichtswesen von der staatlichen Verwaltung getrennt, und es entstand ein System aus Kreis-, Bezirks- und Landesgerichten. Das Kreisgericht für die kroatischen Gemeinden befand sich ebenfalls in Nikolsburg. Und schließlich: Eine der wesentlichsten Neuerungen, die nach 1848 das Antlitz der ländlichen Gebiete Mährens veränderte, war die Möglichkeit der freien Teilung von Grundstücken. Dies bedeutete, dass die Bewirtschafter ihren Besitz in kleinere Teile aufteilen konnten, diese mit ihren Kindern teilen oder aber verkaufen konnten. Die ursprünglich einheitlichen Grundstücke wurden in den folgenden Jahren in kleinere aufgeteilt.

Im Jahre 1854 wurde in Grusbach eine Zuckerfabrik gebaut. Landwirten aus der Umgebung bot dies die Möglichkeit, etwas hinzuzuverdienen: Sie konnten Zuckerrüben anbauen und diese an die Fabrik verkaufen, billig von dort Melasse und Rübenschnitzel als Futter für ihre Tiere kaufen, sich aber auch den einen oder anderen Kreuzer bei den Rübenkampagnen hinzuverdienen.

Nach der Niederlage der kaiserlichen Heere in der Schlacht bei Königgrätz wurde das Gebiet Nikolsburg 1866 von preußischen Soldaten bei ihrem Feldzug auf Wien besetzt. An den Friedensverhandlungen im Nikolsburger Schloss nahmen der preußische Kaiser Wilhelm und sein Kanzler Otto von Bismarck persönlich teil.[57] Die Soldaten sollten in den Haushalten in der Gegend um Nikolsburg „einquartiert“ werden (Quellen sprechen davon, dass sich im Gebiet Nikolsburg mehr als 100.000 Soldaten aufhielten, im Gebiet Dürnholz fast 15.000), und auch in den kroatischen Dörfern tauchten auf einmal einige hundert Preußen auf. Die Einwohner sollen anfangs große Angst vor ihnen gehabt haben – sie konnten sich nämlich noch gut daran erinnern, wie das war, einen fremden Soldaten zu Besuch zu haben. Doch wie sich zeigte, verhielten sich die Preußen recht anständig und bezahlten den Einwohnern sogar ihre Zeche. Interessant ist, dass sie Reis, Bohnenkaffee und Tabak mitbrachten und unter den Einwohnern verteilten. Für viele war dies die erste Gelegenheit zu kosten, wie so etwas überhaupt schmeckte.

Obwohl Dürnholz nicht mehr Verwaltungsstädtchen des ehemaligen Dominiums war, stellte der Ort für die Einwohner der kroatischen Gemeinden auch weiterhin die nächste Verbindung mit der Außenwelt dar. Mittwochs fand hier immer ein Markt statt, viermal pro Jahr war Dürnholz auch Gastgeber für einen

57 Genaueres zu den preußischen Soldaten im Gebiet Nikolsburg z. B. SVOBODA, Miroslav und Jiří SYNEK. Nikolsburg während des preußisch-österreichischen Krieges 1866. In: *Sborník Regionálního muzea v Mikulově*. 3. Mikulov: Regionalmuseum Mikulov, 2015. Zugänglich auch unter: http://www.rmm.cz/regiom/2015/03_svoboda.pdf

„Die preußischen Diebe“

Der Abzug der Preußen erfolgte in Ruhe und einer herzlichen Atmosphäre. Einige Tage darauf aber tauchten in Fröllersdorf irgendwelche Leute in preußischen Uniformen auf, die von sich selbst sagten, die Versorgungseinheit der preußischen Armee zu sein. Sie wollten 20 Rinder aus dem Dorf mitnehmen. Sie wählten die besten Stücke aus der Herde aus (diese gehörten dem Herrn Pfarrer). Doch da sie kein Geld hatten, kam dem Bürgermeister die Sache verdächtig vor. Der Pfarrer ließ die Kirchenglocken läuten und alarmierte so sämtliche Dorfbewohner, die mit Sensen und Forken bewaffnet herbeieilten, um das Vieh zu verteidigen. Als der Befehlshaber der „Soldaten“ sah, dass die wütenden Dorfbewohner nahten (die Drohkulisse wurde übrigens noch durch das Läuten der Kirchenglocken verstärkt), ließ er das Vieh Vieh sein und floh mit seinen Männern. Später bestätigte sich, dass es tatsächlich keine preußischen Soldaten gewesen waren, sondern Banditen aus der Umgebung, die sich preußische Uniformen besorgt hatten.[58]

Otto von Bismarck in Nikolsburg im Jahre 1866. *Regionalmuseum in Mikulov (RMM)*

Jahrmarkt. Auf dem Markt konnte man Vieh, Geflügel, alle Arten von Getreide und andere landwirtschaftliche Produkte und Geräte kaufen oder verkaufen, die Kroatinnen bestellten dort Stoffe, Bänder, Spitzen und Verzierungen für ihre Trachten. Der Preis für den Verkauf von größerem Mengen Getreide wurde in den Wirtshäusern unweit des Marktplatzes ausgehandelt. Von Zeit zu Zeit kam es zu harten Preisverhandlungen. Wenn sich die Käufer vorher untereinander bereits auf den Preis geeinigt hatten, blieb dem Verkäufer nichts weiter übrig, als sein Getreide zu einem deutlich niedrigeren Preis als dem tatsächlichen Wert zu verkaufen. Die Situation vereinfachte sich teilweise, als am Ende des 19. Jahrhunderts in den kroatischen Gemeinden Raiffeisenbanken (Sparkassen) entstanden. Die Menschen vor Ort konnten dann einen akuten Finanzbedarf mit Hilfe dieser Institute decken und waren nicht mehr auf Gedeih und Verderb von Zwischenhändlern abhängig.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts waren alle drei kroatischen Gemeinden an die Straßeninfrastruktur angebunden. Guttenfeld durchzog die Straße Nikolsburg – Dürnholz, über Neuprerau wiederum führte ein wichtiger Weg, der Neusiedel und das österreichische Wildendürnbach verband. Auch Fröllersdorf als entlegenste Siedlung war ab 1840 durch die kommerzielle Straße von Grusbach kommend mit der Außenwelt verbunden, die dem Ort bei jedem Wetter eine Verbindung mit Dürnholz, Nikolsburg und Znaim ermöglichte. Die übrigen Wege hatten keinen festen Untergrund und waren somit befahrbar, wenn es trocken war. Über die Thaya konnte man bei Hochwasser gar nicht gelangen.

Im Jahre 1872 kam erstmals eine Eisenbahn in die kroatischen Gemeinden, die die Strecke Lundenburg–Znaim (Břeclav-Znojmo) befuhr. Der Zug hielt an den Stationen in Fröllersdorf und Guttenfeld. Die Prerauer hatten ihren Bahnhof in Neusiedel. Im nahegelegenen Grusbach befand sich ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, der eine Direktverbindung nach Brünn und Wien ermöglichte. Die älteren Menschen hegten großes Misstrauen gegenüber dieser Technik. Die Dampflokomotive bezeichneten sie als „feuerschluckenden Teufel“ und wären niemals mitgefahren. Bei den ersten Zugfahrten hätte sie sogar niemand dazu gebracht, sich dem Verkehrsmittel auch nur zu nähern, sie blieben stets in ehrfürchtiger Entfernung stehen. Jegliche Aufklärung und Überredungskünste waren vergeblich. Große Angst vor der Eisenbahn hatten auch die Tiere, die in der Nähe weideten. An diese neue Art von Lärm gewöhnten sie sich nur langsam und erschraken jedes Mal.[59]

Doch die Revolution im Verkehr ging weiter. Der erste Radfahrer in Fröllersdorf war ein gewisser Johann Senger aus dem Haus Nummer 31. Im Jahre 1891 fuhr er zum ersten Mal durch den Ort auf seinem eineinhalb Meter hohen Fahrrad und führte seine Künste vor. Das Rad in dieser Form war unpraktisch, ein Sturz sehr gefährlich, und die Beherrschung erforderte eine gewisse Geschicklichkeit.[60] Die Räder späterer Modelle jedoch

58 Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 27.
59 Ebenda, S. 27–28.
60 Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 28.

fanden vor allem bei den kroatischen Männern und Kindern großen Anklang. Ganz normal begaben sie sich mit ihnen auf mehrere Dutzend Kilometer entfernte Strecken. Ein Radfahrer konnte auch mit einem Reiter zu Pferde konkurrieren, außerdem musste er nicht überlegen, wo er sein Rad unterstellen und wie er es tränken und füttern konnte.

Ein weiteres Verkehrsmittel, das (nicht nur) die Kroaten überraschte, war das Motorrad. Im Jahre 1894 tauchte eines auf der Straße von Grusbach nach Dürnholz auf und fuhr dort mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit von 40–50 km/h. Die auf den Feldern und im Weinberg arbeitenden Dorfbewohner, die es gesehen hatten, erzählten mit vor Schreck weit geöffneten Augen den anderen, sie hätten den Teufel selbst gesehen. In ganz Fröllersdorf erzählte man sich davon.[61]

Die technischen Innovationen betrafen nicht nur den Verkehr, sondern vereinfachten in vielerlei Hinsicht auch das normale Leben der Landwirte. Noch am Beginn des 19. Jahrhunderts waren es viele von ihnen gewohnt, sehr primitives landwirtschaftliches Gerät zu verwenden, das in der Familie weitervererbt wurde: einen hölzernen Pflug mit eiserner Pflugschar (im Laufe der Zeit verbessert durch einen Sturzpflug), einen hölzernen Wagen und eine mit Eisen beschlagene Egge, eine glatte Walze. Das Wasser wurde über Jahrhunderte mit einem Saugheber aus dem Brunnen geholt, eventuell mit einem Eimer geschöpft. Wie mussten also die Kroaten ihre erste Feuerwehrspritze, basierend auf dem Prinzip einer Saugpumpe, bewundert haben! [62] Das Getreide wurde mit Sichel und Sense geerntet und mit Dreschflegeln ausgedroschen. Diese lange und anstrengende Prozedur wurde durch die Dreschmaschine deutlich vereinfacht und erleichtert.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts erhöhte sich allmählich das Lebensniveau der Einwohner der kroatischen Dörfer (und auch der anderen ländlichen Gebiete Mährens). Die Kroaten waren erfolgreiche Landwirte und gehörten einigen älteren Autoren (Brandl, Dudík) zufolge zu den vermögendsten Einwohnern Mährens. [64] Die Fröllersdorfer Chronik präsentiert dies wie folgt: „*Die Einrichtung der Haushalte und ihre Ausstattung glichen eher einem Haushalt in einer kleinen Stadt als einem auf dem Lande. Ein fremder Besucher konnte sich nur schwer des Eindrucks erwehren, dass die hiesigen Einwohner sehr vermögend sind. Teilweise war dies so, doch bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass dies ganz sicher nicht für alle galt.*“[65] Das „Sozialsystem“, das sich die Einwohner der kroatischen Gemeinden gegenseitig gewährten, funktionierte gut. Wenn sich jemand in einer materiellen Notlage befand, hatte er genügend Nachbarn um sich, die bereit waren, ihm zu helfen. Die Kroaten legten

Wir haben eine neue Dreschmaschine!

Die erste Dreschmaschine für Getreide besaß in Fröllersdorf Ignatz Brustl aus dem Haus Nummer 87, der sie den anderen ausborgte. Es handelte sich um eine Dreschmaschine mit Handantrieb, deren Kurbel von vier Personen betätigt werden musste. Eine verbesserte Version schafften dann auch der ehemalige Bürgermeister Anton Jurditsch aus Nummer 61 und Josef Sitsch aus Nummer 51 an. Die Maschine bewährte sich, das Dreschen ging schnell, deshalb ließen sich auch die anderen Nachbarn allmählich eine eigene bei Josef Lang in Dürnholz herstellen. Dieser hatte so viele Aufträge, dass er nicht hinterherkam. Die Arbeit mit der Dreschmaschine war eben doch viel schneller und weniger anstrengend als das bisherige Ausdreschen mit dem Dreschflegel.[63]

Wert darauf, dass bei ihnen niemand Hunger leiden musste.[66]

Ohne Rücksicht auf alle technischen Errungenschaften und die materielle Absicherung galt, dass die mährischen Kroaten, deren wichtigster Broterwerb die Landwirtschaft war, sehr anfällig für verschiedene Wetterschwankungen waren. In Quellen aus der damaligen Zeit findet man Notizen zu den bedeutendsten:

Am 10. Juli 1865 wurde die Gegend von einem ungewöhnlich schweren Gewitter mit Hagelschlag heimgesucht, das sich von Joslowitz (Jaroslavice) die Thaya entlang über Gross Tajax (Dyjákovice), Höflein (Hevlín), Grafendorf (Hrabětice), Fröllersdorf, Neusiedel, Dürnholz und Muschau (Mušov) bis hin nach Auspitz (Hustopeče) zog. Es fielen Hagelkörner von der Größe eines Taubeneis, diese lagen noch zwei Tage danach auf Haufen. Sämtliches Getreide wurde dem Erdboden gleichgemacht. Das Gewitter ging mit einem wilden Orkan einher, der viele Dächer von Häusern und Scheunen abdeckte und Tausende Fensterscheiben zerschlug. Im Wüten der Elemente kamen auch

61 Ebenda, S. 28.
62 Ebenda, S. 28.
63 Ebenda, S. 28.
64 VEČERKOVÁ, Eva. Das ethnokulturelle Bewusstsein der mährischen Kroaten. In: DOROVSKÝ, Ivan. *Charváti ještě žijí mezi námi: Sborník studií a vzpomínek [Die Kroaten leben noch unter uns: Sammelband von Studien und Erinnerungen]*. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen in der Tschechischen Republik, 1996, S. 28.
65 Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 45.
66 Kroaten. Ottův slovník naučný [online]. [zit. 2017-11-22]. Zugänglich unter: https://cs.wikisource.org/wiki/Ott%C5%AFv_slovn%C3%ADk_nau%C4%8Dn%C3%BD/Chorvati

mehrere Menschen ums Leben, und viele Tiere wurden erschlagen.[67]

Im Jahre 1875 herrschte ein außergewöhnlich strenger Winter. Auch in den geheizten Stuben blieben die Fenster vereist, und es fiel so viel Schnee, dass er einige Klafter hoch lag. Die Menschen liefen über geräumte Wege und waren nicht zu sehen, ebenso wenig die Fenster und Türen der gegenüberliegenden Häuser. Am 19. Februar wurde es auf einmal wärmer, was ein großes Hochwasser nach sich zog. Der Sommer war heiß, und es gab viel Wein und Obst. Wein gab es damals im Gebiet Dürnholz so viel, dass sogar ein Mangel an Gefäßen auftrat. Ein Eimer selbst kostete mehr als der darin befindliche Wein.[68]

Im Frühjahr 1882 wurde Fröllersdorf von einem Hochwasser nie dagewesenen Ausmaßes heimgesucht. Es riss fast die Eisenbahnbrücke über die Thaya mit. Die darunter angestauten Eisstücke musste ein aus Znaim angeforderter Spezialtrupp mit Dynamit wegsprengen. Überflutet wurden vor allem die Häuser in der Nähe der Kirche, besonders betroffen (selbst unter dem Bett!) war die Familie Tomschitz. Im Jahre 1885 wurde der Lauf der Thaya reguliert.

Im Sommer 1907 brach ein großer Brand aus, der zehn Häuser vernichtete. Ein weiterer großer Brand suchte Fröllersdorf knapp ein Jahr später heim. Dass der Schaden nicht noch höher war, war der freiwilligen Feuerwehr des Ortes zu verdanken. Das Risiko eines Brandes war tatsächlich hoch, weil viele alte ursprüngliche Häuser aus Lehm, Stroh und Schilf gebaut waren. Schrittweise ersetzte man diese durch Häuser aus gebrannten Ziegeln, die feuerfest waren. Einen großen Aufschwung der Bautätigkeit gab es vor allem in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts.

DIE MÄHRISCHEN KROATEN UND IHRE INDIVIDUALITÄT IM LAUFE DER JAHRHUNDERTE

Die Anwesenheit der Kroaten in Mähren kann aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. In vielerlei Hinsicht unterschieden sich ihre Schicksale nicht sonderlich von denen ihrer Nachbarn: Sie waren Untertanen desselben Herrn, Bürger desselben Staates, Einwohner derselben Gegend, Dorfbewohner mit einem ähnlichen Lebensstil. Deshalb haben wir uns in den vorherigen Kapiteln den allgemeinen Lebensbedingungen gewidmet, wie sie im Laufe der Jahrhunderte in Südmähren (insbesondere im Gebiet Dürnholz und Nikolsburg) vorherrschten. Doch wie sah die Geschichte der Kroaten aus, wenn man sich mehr auf das „Kroatische“ focussiert, auf das, was sie von den anderen Einwohnern Südmährens unterschied? Wie ist es möglich, dass gerade diese Kroaten über Jahrhunderte ihre Sprache, ihre Trachten, ihre Traditionen und Bräuche bewahren konnten, ebenso wie das Bewusstsein dafür, Kroaten zu sein? Mit dieser Frage haben sich wohl alle Forscher beschäftigt, die diese Gemeinschaft ab dem neunzehnten Jahrhundert betrachteten. Fassen wir nun die wichtigsten Faktoren zusammen:

Ein der entscheidenden Umstände, die dazu führten, dass sich all die Križanič, Kusmič, Stavarič, Radkovič, Grbačic, Jankovič und andere auch mehrere Jahrhunderte später als Kroaten betrachten sollten oder nicht, ist der Ort, an dem sie sich nach ihrer Ankunf in Mähren niederließen. In Gemeinden, wo nur einige wenige kroatische Familien in einem sonst überwiegend tschechischen oder deutschen Umfeld lebten, gingen die Kroaten in einem natürlichen Prozess allmählich in ihrer Umgebung auf. Von ihren Wurzeln irgendwo auf dem Balkan zeugten weiterhin nur der ursprünglich kroatische Name bzw. die Bezeichnung Kroate (Krabat), unter der sie in die Kirchenbücher eingetragen wurden bzw. wie sie von ihren Nachbarn genannt wurden.

Zur Weitergabe ihrer Identität konnte es bei den Kroaten nur dort kommen, wo mehrere Familien siedelten. In Mähren[69] bildeten sich zwei starke Kerne einer kroatischen Besiedlung heraus: Einer befand sich in der Nähe von Lundenburg (Oberthemenau, Unterthemenau, Bischofswarth), einer in der Nähe von Nikolsburg (Fröllersdorf, heute Jevišovka, Neuprerau, Guttenfeld). Während die Kroaten in der Gegend um Lundenburg in Nachbarschaft mit slawischer Bevölkerung lebten, waren im Gebiet Nikolsburg ihre Nachbarn fast ausschließlich Deutsche. So kam es, dass sich die Kroaten in dem Gegend um Lundenburg allmählich assimilierten,[70] während sich in der Gegend um Nikolsburg die Grenzen zwischen den beiden ethnischen Gruppen länger und klarer hielten.

Die Welt, in der sich die Kroaten in Mähren bewegten, wurde viele Jahrhunderte lang von den Regeln des Untertanensystems beeinflusst. Da es beispielsweise nicht möglich war, Grundstücke zu teilen, blieben diese in den Händen kroatischer Bauernfamilien. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Kroaten, guten und vermögenden Landwirten, war mit einem gewissen sozialen Prestige verbunden. Die kroatischen Bauern stellten die bedeutendste soziale Gruppe des Ortes und bestimmten ganz wesentlich seinen Charakter. Menschen, die neu nach Fröllersdorf, Neuprerau und Guttenfeld kamen (und von denen gab es nicht viele, denn weder im 17., noch im 18. Jahrhundert zogen

67 FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz*, S. 132.
68 KRYČER, Rudolf a Josef SIČ. *Dějiny obce Jevišovka (rukopis) [Geschichte der Gemeinde Fröllersdorf (Handschrift)]*.
69 Bezogen auf das Gebiet, das wir heute als Mähren wahrnehmen: Das Gebiet Feldsberg gehörte historisch zu Niederösterreich.
70 In Oberthemenau und in Unterthemenau verwendete man das Kroatische im Laufe des 18. Jahrhunderts nicht mehr, im entlegeneren Bischofswarth sprach man bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts kroatisch.

Kinder in der deutschen Schule in Fröllersdorf, unter ihnen der Lehrer Franz Löhner, Anfang des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Untertanen oft um), verstärkten anschließend eher die unteren sozialen Schichten.

Sehr oft spricht man im Falle der Kroaten auch von endogamen Eheschließungen (d. h. man heiratete untereinander, nur innerhalb der eigenen Gemeinschaft). Auch wenn dies überwog, galt dies nicht für alle Familien. Bei den Kroaten einzuheiraten war zwar (bis ins 19. Jahrhundert) nicht besonders üblich, aber auch nicht so außergewöhnlich, wie oft angeführt wird. Die kroatischen Gemeinschaften integrierten die Neuankömmlinge mit der Zeit, sie kroatisierten sie: die Kinder dieser Familien trafen sich mit ihren kroatischen Altersgenossen, so lernten sie deren Sprache, später festigten sie ihre Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft noch mit einer Heirat und betrachteten sich selbst schon als Kroaten. Der starke Zusammenhalt der mährischen Kroaten war jedoch auch eine Folge dessen, welchen Stellenwert die Kroaten verwandtschaftlichen Beziehungen beimaßen (oft brachten sie dies in der Redewendung: *„Wir, die Kroaten, waren alle eine Familie.“* zum Ausdruck).

Betrachten wir nun noch das religiöse Leben der mährischen Kroaten, und zwar deshalb, weil das geistliche Erleben der Welt für unsere Vorfahren von großer Bedeutung war. Das Bewusstsein darum, dass der irdische Weg irgendwie immer weitergeht, verlieh dem Leben einen Sinn. Für die Kroaten wirkten darüber hinaus die geteilten Vorstellungen von einem Leben vor und nach dem Tod als ein sehr starker Integrationsfaktor. Wie in dem Kapitel *Die Geisteskultur der mährischen Kroaten* angeführt wurde, bestimmten religiöse Bräuche und Regeln in hohem Maße das Alltagsleben der Kroaten, außerdem hatten sie aber auch eine wichtige gesellschaftliche Bedeutung. Die geistlichen Verwalter und die religiöse Literatur vermittelten den Kroaten eine wichtige intellektuelle Verbindung mit der Welt.

In den ersten Jahrhunderten nach der Ankunft der Kroaten in Mähren hatten die Kroaten eine gemeinsame Pfarrei (und einen gemeinsamen Geistlichen) in Fröllersdorf.[71] Aus Notizen geht hervor, dass es sich bei den Pfarrern im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts um Kroaten handelte, oder um jemanden, der des Kroatischen mächtig war.[72] Da es jedoch nicht einfach war, einen solchen Priester zu finden, übernahmen dieses Amt später tschechische oder deutsche Priester. Die einfachen Gläubigen hingen jedoch offensichtlich so an ihren kroatischen Gebeten und religiösen Liedern, dass die entsprechenden Kenntnisse unerschütterlich weitergegeben wurden, egal welcher Pfarrer gerade zur Verfügung stand.

Die kroatischen Gebete und Lieder, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden, stärkten die Identität der mährischen Kroaten. Außerdem stellten sie ein Bindeglied zu ihren „Verwandten“ in Ungarn und Österreich dar, mit denen sie regelmäßig bei gemeinsamen Wallfahrten zusammenkamen. Die Teilnahme an diesen religiösen Traditio-

71 Die Kinder aus Neuprerau hatten ab 1814 vor Ort Unterricht, eine eigene Pfarrei gab es dort ab 1836 (und mit ihr dann auch eine völlig eigenständige Schule). Guttenfeld hatte eine eigene Schule und Pfarrei ab 1790 (einige Quellen führen 1785 an).
72 Der Letzte war wahrscheinlich in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts Veit Bugola, der aus Kroatien stammte. In den Jahren 1751–1760 versah das Amt des Pfarrers der hier gebürtige Andreas Jurditsch.

Kroaten mit ihrem Priester, Neuprerau, 1894. Foto: Josef Klvaňa. *Mährisch-slowakisches Museum in Uherské Hradiště, Inv.-Nr. 2291.*

nen war aus mehreren Blickwinkeln wichtig: Die mährischen Kroaten kamen dadurch mit der geschriebenen Form des Kroatischen in Kontakt (über Gebetbücher, die sie anschließend mit nach Hause nahmen),[73] sie stärkten in ihnen auch das Gefühl, nicht allein zu sein, sondern auch in anderen Teilen der Monarchie ihre Verwandten und Freunde zu haben.

Zumindest bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen die konservativen kroatischen Dorfbewohner sich selbst als kleine, übersichtliche und wirtschaftlich erfolgreiche Gemeinschaft wahr, die ihre Regeln hatte, fest zusammenhielt und nicht das Bedürfnis verspürte, an dieser Situation etwas zu ändern. Dieses Selbstbewusstsein spiegelt sich auch darin wider, wie die Kroaten von ihren Nachbarn wahrgenommen wurden: „*(Ein Kroate) macht sich nichts aus dem Gelächter seiner Umgebung und dem Spitznamen Krabat; ist er sich doch seiner Stärke bewusst. Kroaten unterscheiden sich deutlich von den sie umgebenden Deutschen durch ihre hochaufgeschossene Wohlgestalt, ihre Stärke, Männlichkeit und ihren Fleiß, die Frauen durch ihre Schönheit. Ein kroatischer junger Mann schlägt sich nicht mit einem deutschen jungen Mann, er betrachtet ihn als Schwächeren, und es wäre unehrenhaft, einen Schwachen zu schlagen. Beim Militär kommen fast alle zur Kavallerie.*“[74] Im 19. Jahrhundert kam es jedoch zu gewissen Verschiebungen: Die europäischen Völker erwachten allmählich, und ihre Nationalbewegungen (vor allem die deutschen und die tschechischen) klopften auch an die Tore der kroatischen Gemeinden. Die Kroaten mussten nolens volens nach Wegen suchen, wie sie darauf reagieren sollten.

Wie bereits angeführt war das Gebiet Nikolsburg bis 1945 mehrheitlich deutsch. Die Kroaten sprachen zwar untereinander kroatisch, doch um sich mit der sie umgebenden Welt zu unterhalten, verwendeten sie das Deutsche. Es gibt Aufzeichnungen darüber, dass sie in den ersten Jahren ihres Aufenthalts in Mähren nicht sonderlich gut deutsch konnten, was zu gewissen Schwierigkeiten zur Obrigkeit führte. Später verbesserte sich die Situation offensichtlich, wahrscheinlich trug dazu auch die Fröllersdorfer Schule bei, wo in Kroatisch, Deutsch und Tschechisch unterrichtet wurde. Die Kenntnis des Deutschen war für die Kroaten in der Gegend um Nikolsburg notwendig. Dies spielte auch im Jahre 1805 eine Rolle, als sich die Kroaten nach einer nicht sonderlich rühmlichen Schulvisitation entscheiden sollten, wie sie an ihrer Schule weiter unterrichtet werden wollten: tschechisch oder deutsch? Vorgelegt wurden ihnen dabei folgende Argumente: Sie lebten in einer Gegend und einem Land, wo es weder kroatische Lehrer, noch kroatische Priester gab. Die Obrigkeit wisse nicht, woher sie diese nehmen sollten. Alles in der Umgebung sei deutsch, die Behörden seien deutsch, die Obrigkeit sei deutsch. Die Slowaken lebten weit entfernt. Die Bewohner der kroatischen Gemeinden entschieden sich also für das Deutsche.[75] Nach der Einführung des deutschen Unterrichts beschwerten sich die Lehrer, dass sie in den ersten

73 Das Gebetsbuch Hiža zlata verfasste 1754 Lovrijenac Bogović. Es war bei allen Kroaten in Mitteleuropa sehr beliebt. In Mähren waren jedoch auch weitere Gesangbücher verbreitet, die ursprünglich in Ödenburg erschienen, wie z. B. *Csetveroversztni duhovni persztan, ki sztoji va marlyivom premislyavanyu csetiri poslidnyi dugovanyih* von Eberhard Kragel.

74 Kroaten. Ottův slovník naučný [online]. [zit. 2017-11-22]. Zugänglich unter: https://cs.wikisource.org/wiki/Ott%C5%AFv_slovn%C3%ADk_nau%C4%8Dn%C3%BD/Chorvati

75 HERBEN, Jan. Tři chorvátské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren]. *Časopis Matice moravské.* Brno: Matice moravská, 1882, Jg. 14, S. 6–7.

Kroatische Familie am Beginn des 20. Jahrhunderts. Fröllersdorf. *SOCHN*

Schulklassen nicht den vorgeschriebenen Stoff durchnehmen könnten, weil die Kinder nur Kroatisch könnten. Deshalb wurde zumindest Religion weiterhin auf Tschechisch und Kroatisch durchgenommen.[76]

Diese Entscheidung hatte keinen ideologischen Hintergrund und war rein pragmatisch. Am Beginn des 19. Jahrhunderts galt Deutsch als Sprache der Gelehrten, und jeglicher (berufliche) Aufstieg war ohne Kenntnisse dieser Sprache in der österreichischen Monarchie unmöglich. Auch als Mittel zur Kommunikation mit der Außenwelt wurde Deutsch von den Kroaten schon sehr lange verwendet. Es stimmt allerdings, dass diese Maßnahme langfristig gesehen ihre Position eher stärkte. Die Schule brachte den Kroaten Kenntnisse darüber, wie sie ihre Bedürfnisse in schriftlicher Form richtig formulieren konnten, ohne Grammatikfehler. Demzufolge blieb das mährische Kroatisch eine Sprache, die nur mündlich weitergegeben wurde. Die Kenntnis ihrer schriftlichen Form wurde in den Familien mit Hilfe kroatischer Lieder- und Gebetsbücher gepflegt. Im Jahre 1845 bat der Historiker Alois Šembera seinen Freund, den kroatisch-slowenischen Dichter Stanko Vraz, ihm ein *Päckchen mit Büchern für Mähren zu schicken.*[77] Diese kurze Bitte bringt recht genau zum Ausdruck, wo der Hund begraben lag – die Kroaten, einfache Landwirte, besaßen im 19. Jahrhundert keine bedeutenden Vertreter einer Intelligenz, die die Funktion nationaler Erwecker hätte übernehmen können, so wie es bei vielen anderen europäischen Völkern der Fall war. Dies überrascht nicht sonderlich, die kleine Gemeinschaft zählte nur knapp zweitausend Angehörige, und kein Volk wäre mit nationalen Erweckern ausgekommen, die aus nur drei kleinen ländlichen Gemeinden stammten. Außerdem musste man noch einen weiteren Umstand berücksichtigen: In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Kodifizierung des schriftsprachlichen Serbokratischen, und zwar auf der Grundlage des štokavischen Dialekts. Wie detailliert im Kapitel *Zur Sprache der mährischen Kroaten* beschrieben wird, unterscheidet sich das Štokavische in vielerlei Hinsicht vom Čakavischen Kroatisch (das in Mähren gesprochen wurde). Es war somit immer komplizierter, dass sich Kroaten aus Mähren und aus Kroatien untereinander verständlich machen konnten. Diese Faktoren festigten die Stellung des mährischen Kroatisch als Sprache, die von den Kroaten nur zu Hause und unter ihresgleichen gesprochen wurde (und zu der sie auch weiterhin eine sehr starke emotionale Beziehung hatten), während sie die Verbindung mit der sie umgebenden Welt (die immer intensiver ihr Leben berührte) (zumeist) mit Hilfe des Deutschen herstellte.

Ein großes Ereignis im Leben der mährischen Kroaten war das 300. Jubiläum ihrer Ankunft in Mähren. Dieses fand am 21. September 1884 in Fröllersdorf statt, der Hauptorganisator der Feierlichkeiten war Simon Slunsky, Rechtsanwalt und Bruder des damaligen Fröllersdorfer Bürgermeisters Johann Slunsky. In seiner Festrede hob er hervor, welchen positiven Beitrag die Einführung des Unterrichts in deutscher Sprache für die Kroaten geleistet habe (in Slunskys Augen hatte ihnen dies die Tür zur Welt geöffnet), auf der anderen Seite aber erinnerte er daran, wie wertvoll die Mehrsprachigkeit und die individuelle Kultur seiner Landsleute sei. Quellen aus der damaligen Zeit sprechen davon, dass sich bei der Vorbereitung des Fests die Deutschen aus der Umgebung stark eingebracht hätten und dass dies von einigen Kroaten mit großem Unwillen betrachtet worden sei – können wir dieses Aufbegehren als Anfänge eines „natio-

76 KRYČER, Rudolf und Josef SIČ. *Dějiny obce Jevišovka (rukopis) [Geschichte der Gemeinde Fröllersdorf (Handschrift)]*. Komplikationen für die Lehrer, dass die Kinder in der ersten Klasse die Unterrichtssprache nicht beherrschten, gab es auch später oft – aus dem heimischen Umfeld konnten sie zumeist nur kroatisch, die deutsche (bzw. tschechische) Sprache erlernten sie erst mit Schulbeginn.

77 DOROVSKÝ, Ivan. Sind die mährischen Kroaten bei uns noch eine nationale Minderheit? In: XXXI. *Mikulovské sympozium: „Morava jako zrcadlo Evropy“ – etnické menšiny na Moravě do roku 1918 [XXXI. Nikolsburger Symposium: “Mähren als Spiegel Europas” – ethnische Minderheiten in Mähren bis zum Jahre 1918]*, S. 139.

Festprozession zu Ehren Kaiser Franz Josephs in Wien, Kroaten auf Pferden an der Spitze der Nikolsburger Delegation, 1908. *Volkskundemuseum Wien*

Gebetsbuch *Hiža zlata*, Ausgabe aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. *Foto: Jan Maasz*

Czetvero persztan, 1763. *Foto: Pavel Zálešák. Städtisches Museum und Galerie Břeclav (MMGB)*

nalen Erwachens“ der mährischen Kroaten sehen? Oder war dies nur die Fortführung von Unverträglichkeiten unter Nachbarn?

Auch in den folgenden Jahren war die Situation nicht einfach. Es kam auch noch der „tschechische Faktor“ ins Spiel, also die Rolle, die Vertreter der tschechischen Intelligenz zu spielen begannen, die um das Schicksal der *„slawischen Inselchen im großen deutschen Meer“* bangten. Neben den Forschern, die von Zeit zu Zeit die kroatischen Siedlungen besuchten und darüber nachdachten, wie lange die Kroaten noch dem deutschen Umfeld würden trotzen können, ist es an dieser Stelle wichtig, die tschechischen Priester zu erwähnen, die in den kroatischen Gemeinden wirkten. Gerade sie versuchten recht deutlich, den deutschen Einfluss auszugleichen. Eine wichtige Persönlichkeit war insbesondere P. Alois Malec.

Malec wirkte ab 1892 in Guttenfeld. Sehr bald erlernte er die Sprache seiner Pfarrkinder, und hatte sozusagen als Insider die Möglichkeit, ihre Mentalität, ihren Lebensstil und ihre Kultur sehr gut kennenzulernen. Außer dass er viele Artikel verfasste, die die Kroaten der tschechischen Öffentlichkeit vorstellten, muss erwähnt werden, dass Malec bei den Kroaten die Rolle eines „Erweckers“ übernahm. Da er sich bewusst war, dass seinen Pfarrkindern Literatur in ihrer eigenen Sprache fehlte, zögerte er nicht lange und schrieb sie für sie selbst – im Jahre 1895 erschien die *Molitve i pjesme*, das erste Buch in mährischem Kroatisch. Das Buch enthält die grundlegenden Gebetstexte und verbreitete sich sehr schnell in fast allen mährisch-kroatischen Haushalten.

DER ERSTE WELTKRIEG

Die alte Welt der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde abrupt von den ersten Schüssen des Ersten Weltkrieges beendet. Wie die kroatische Bevölkerung auf die Wirren, das Leid und das Verderben reagierte, beschrieb in der Fröllersdorfer Pfarrchronik der hiesige Priester P. František Benda. *„Gleich die allgemeine Mobilmachung im August 1914 rief bei den Fröllersdorfern keine große Begeisterung hervor – wie es in den benachbarten deutschen Siedlungen war, und die Verabschiedung der Wehrpflichtigen der ersten Aufforderung, etwa 70 Personen bis 38 Jahre, an der Bahnstation des Ortes endete in Weinen und Traurigkeit, die die Betroffenen mit täglichen Gebeten in der Kirche zu vertreiben suchten.“*[78] Wie man weiter erfährt, fuhren die Eingezogenen nach Znaim zur ergänzenden Kommandantur des einheimischen Regiments Nr. 99, wo über ihren weiteren Weg entschieden wurde. Bald wurden auch Nichtsoldaten der Jahrgänge 1878–1892 eingezogen, *„infolgedessen gab es in Fröllersdorf keine Familie, wo nicht jemand beim Militär war. Aus einigen Familien waren sogar zwei oder drei dort“*.[79]

Am Ende des Jahres 1915 kam der Krieg den kroatischen Gemeinden gefährlich nah. Im Bahnhofsgebäude der Station Neusiedel wurde eine Erholungsstelle für durchreisende Soldaten eingerichtet. Vom 1. bis 27. Dezember 1915 durchliefen diese mehr als sechstausend Mann, zumeist Reichsdeutsche, die in die Karpaten gebracht wurden, um dort die österreichische Armee zu unterstützen. Die Soldaten erhielten zur Stärkung eine warme Suppe, Tee und Fleischspeisen, die aus Lebensmittelspenden der Einwohner der umliegenden Dörfer zubereitet wurden.[80]

Eine Sache ist es, etwas Eigenes zu spenden und so unbekannten Soldaten zu helfen (vor allem in dem Wissen, dass der Sohn oder der Mann im Ausland waren und die Hilfe der Menschen dort sicher auch begrüßen würden), eine andere ist es aber, Lebensmittel bei den häufigen und rücksichtslosen Requisitionen abgeben zu müssen (d. h. bei der Beschlagnahmung von Lebensmitteln und weiteren Dingen, die für die militärische Versorgung und die Ämter von Bedeutung sein könnten), bei denen Gendarmen oder die Armee assistierten. Diese Aktionen riefen Proteste von Gemeindevertretern und große Wut bei den Frauen hervor. Die Dorfbewohner fanden jedoch schnell heraus, dass dasjenige, was sie verstecken konnten, offiziell auch nicht existierte, und entsprechend mager fielen die Ergebnisse der Requisitionen zunehmend aus.[81] Infolge des Kriegsverlaufs kam es jedoch zu einer allgemeinen Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation und zu einem Mangel selbst an Grundnahrungsmitteln und -erzeugnissen, die die Zivilbevölkerung auf Zuteilung erhielt. Der Transport wurde auf den Bahnhöfen und in den Zügen streng kontrolliert, trotzdem fuhren die Menschen aus der Stadt oft aufs Land, um hier Grundnahrungsmittel gegen Textilien, Schuhe und andere Gebrauchsgüter einzutauschen. Auch Händler weigerten sich, Geld anzunehmen und gaben ihre Waren nur gegen Naturalien heraus.

< Gedenkbild für die Einwohner von Fröllersdorf, die im Ersten Weltkrieg gefallen waren, 1921. Othmar Ruzicka. *SOCHN*

78 KRYČER, Rudolf und Josef SIČ. *Dějiny obce Jevišovka (rukopis) [Geschichte der Gemeinde Fröllersdorf (Handschrift)]*.
79 Ebenda.
80 Ebenda.
81 Ebenda.

Im Jahre 1916 kostete 1 kg schwarzes Weizenmehl zu 80% gemahlen 44 Heller, 1 kg Rindfleisch 4 Kronen, Schweinefleisch genauso viel, ein Kalb für Fleisch zwei- bis vierwöchig 160 Kronen, ein abgewracktes Pferd, das früher 150–200 Kronen kostete, war nun für 600 Kronen zu haben. Ein gutes Pferd bis zu 1100 Kronen, aber das war überhaupt nicht zu bekommen.[82]

Eine Zwangssammlung betraf auch die Kirchen in den kroatischen Gemeinden: Die Fröllersdorfer mussten ihre Totenglocke mit einem Gewicht von 23 kg abgeben, die Neuprerauer eine Glocke von 122 kg und eine Totenglocke mit 30 kg, die Guttenfelder eine Glocke von 136 kg und eine Totenglocke mit einem Gewicht von 30 kg.

Im Herbst 1918 war der Krieg zu Ende. Die Kriegshandlungen hatten vielen Menschen das Leben gekostet und deutlich die Lebensbedingungen der Bevölkerung im folgenden Jahrzehnt beeinflusst. Die geschwächten Menschen konnten der Spanischen Grippe nur geringen Widerstand entgegensetzen, die in den Jahren 1918–1920 fast weltweit wütete und auch viele Opfer in den kroatischen Gemeinden forderte. An die Gefallenen von Fröllersdorf erinnerte am Beginn der 20er Jahre der Maler Othmar Ruzicka mit seinem bekannten Bild der Gottesmutter in Schmerzen (Pietät). Die allgemeine Verarmung der Bevölkerung zeigte sich bei den Kroaten u. a. auch darin, dass die Männer ihre Tracht ablegten und städtische Kleidung trugen. Die Beschaffung einer Tracht war äußerst kostspielig, gutes Material gab es nicht, deshalb wurde von nun an preiswertere Konfektion bevorzugt.

Familie Sitek während des Ersten Weltkrieges, Fröllersdorf. *SOCHN*

Soldat Jan Kulešić. *SOCHN*

82 Ebenda.

Zwischen Tschechen und Deutschen (1918–1945)

DAS LEBEN IN DER TSCHECHOSLOWAKEI DER ERSTEN REPUBLIK

Am 28. Oktober 1918 wurde die eigenständige Tschechoslowakei ausgerufen. Welche Form diese haben würde, war im Herbst 1918 überhaupt noch nicht klar. Das Problem der Festlegung und Absteckung der Grenzen betraf intensiv auch die mährischen Kroaten, deren Siedlungen nahe an der Grenze zu Österreich lagen. Die Reaktion der südmährischen Deutschen auf die Ausrufung der Tschechoslowakei war, dass am 3. November 1918 die deutschen Abgeordneten in Znaim für eine Abspaltung des südmährischen Gebiets von der Tschechoslowakei und einen Anschluss an Österreich stimmten. An die Spitze dieses Gebildes (das sog. Deutsch-Südmähren) stellte sich der radikale Abgeordnete Oskar Teufel aus Znaim. Der deutsche Widerstand wurde jedoch sehr bald durch die Mährisch-slowakische Brigade gebrochen, die am 16. Dezember Nikolsburg und am selben Tag auch die kroatischen Gemeinden, die von der österreichischen Volkswehr gehalten wurden, besetzten und an die Tschechoslowakei anschlossen. Praktisch über den gesamten Zeitraum der Existenz der Ersten Republik wurden in unterschiedlichen Abständen und unterschiedlich intensiv Stimmen deutscher Radikaler laut, die auf einem Anschluss an Österreich bestanden. Doch damit war das Problem der Grenzen noch nicht gelöst. Für die Prerauer begann es gerade erst: Während die Gemeinde Neuprerau Teil der Tschechoslowakei war, lag ein Drittel ihrer Felder auf der österreichischen Seite der Grenze.[83] Für die Dorfbewohner bedeutete dies im normalen Leben viele Probleme, und zwar während der gesamten Zeit der Ersten Republik.

Mit dem Abstecken der Grenzen des neuen tschechoslowakischen Staates hängt auch eine Überlegung von Präsident Masaryk bezüglich der Schaffung eines sog. südslawischen Korridors zusammen. Es sollte sich um einen Streifen handeln, der auf dem Gebiet Mährens, Niederösterreichs, des Burgenlandes und der Steiermark entstehen sollte und der die Tschechoslowakei mit seinem Verbündeten, dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (später Königreich Jugoslawien), verbinden sollte. Die Argumentation stützte sich auf das Vorhandensein einer slawischen (eigentlich kroatischen) Bevölkerung in diesem Raum. Mit diesem Projekt wollte man auch Österreich und Ungarn trennen und somit diese zwei potenziellen „Feinde“ schwächen. Die Konferenz von St. Germain, die sich mit den Friedensverträgen Österreichs mit seinen Nachbarn befasste, lehnte diesen Plan im Jahre 1919 ab. Andererseits schloss sie aber das Gebiet Feldberg an die Tschechoslowakei an, ein Gebiet, das historisch zu Niederösterreich gehörte, wo sich früher die kroatischen Gemeinden Ober und Unterthemenau und Bischofswarth befunden hatten.

Die Entstehung der Tschechoslowakei war ein großes Ereignis für die Tschechen und Slowaken, doch viele Angehörige der Völker, die nicht als staatsbildend angesehen wurden, teilten diese Begeisterung nicht. In den böhmischen Ländern lebte damals eine zahlenmäßig starke Gruppe an Deutschsprachigen, die sehr intensiv wahrnahm, dass sie von der Position des dominierenden Volkes in der Vielvölkermonarchie zu einer „Minderheit“ im tschechoslowakischen Staat abrutschte. Viele Deutsche waren aus diesem Grunde dem neuen Staat nicht sonderlich zugeneigt (siehe der bereits erwähnte Versuch einer Abtrennung und eines

Plankorridor, der nach dem Ersten Weltkrieg die Tschechoslowakei mit Jugoslawien verbinden sollte. *Wikipedia*

Ein internationaler Keller

„In Prerau hatten wir zwei Hügel, wir nannten sie den Jungen und den Alten. Auf dem Alten Hügel lagen fünf oder sechs Weinkeller. Und stellen Sie sich das vor, als man in der Republik dann die Grenze zog, da machte man das so, dass diese direkt durch einen dieser Keller verlief. Es war ein langer Keller, der hintere Teil gehörte dabei zu Österreich und der vordere zur Tschechoslowakei.

So blöd haben sie das damals gemacht!

Josef Kusmič[84]

83 Die gesamte Fläche des Katasters Neuprerau betrug 621 ha, von denen nach der Bildung der Tschechoslowakei auf österreichischer Seite 212 ha blieben (siehe *Almanach moravských Charvátů (1584–1934) [Almanach der mährischen Kroaten (1584–1934)]*.

84 Erinnerungen von Josef Kusmič, geb. 1929 in Neuprerau. *SOCHN*

Fröllersdorf, Hauptstraße, Anfang des 20. Jahrhunderts. *Regionalmuseum in Mikulov (RMM)*

Neuprerau am Beginn des 20. Jahrhunderts. *RMM*

Guttenfeld am Beginn des 20. Jahrhunderts. *RMM*

Anschlusses an Österreich). Andererseits war die tschechoslowakische Nationalitätenpolitik leider über den gesamten Zeitraum der Existenz der Ersten Republik nicht in der Lage, ihre Befürchtungen und ihre Unzufriedenheit abzumildern oder zu zerstreuen. Die steigenden Spannungen zwischen Tschechen und Deutschen wirkten sich deshalb natürlich auch auf die Kroaten aus, die sich irgendwo zwischen beiden Lagern befanden. Die Position der Kroaten in diesem Zeitraum wird sehr treffend mit dem oft wiederholten *„slawische Inselchen im deutschen Meer“* beschrieben, also: Auf der einen Seite gewissermaßen *„fremde“* Elemente, die eine Verwandtschaft mit einem slawischen Kontinent irgendwo in der Ferne spürten, auf der anderen Seite aber tatsächlich kleine Inseln, umspült von den Wellen eines Meeres. Das Meer, das ihre unmittelbare Umgebung darstellte, beeinflusste zu einem Großteil ihre Lebensbedingungen, deshalb waren sie gezwungen, mit der sie umgebenden Bevölkerung zu interagieren.

Kurz nach der Bildung der Republik wurde die ursprüngliche Gemeindevertretung aufgelöst, die Verwaltung der Gemeinde übernahmen vorübergehend Regierungskommissare. Dies waren die hier ansässigen Bürger Matthias Schallamon in Fröllersdorf, Ondřej Štěpánek in Guttenfeld und Jaroslav Jáně in Neuprerau (die ersten beiden waren Kroaten, der dritte war ein in Neuprerau niedergelassener Tscheche).

Die erste große „Affäre“, die die ansonsten recht traditionellen ländlichen Gemeinschaften aufwühlte, war ein Streit darum, ob in den kroatischen Gemeinden tschechische oder deutsche Schulen bestehen sollten. Wenn schon die Kroaten selbst in dieser Frage unterschiedlicher Ansicht waren, verkomplizierte es die Dynamik des Konflikts, dass auch die tschechische und die deutsche Seite vehement intervenierten. In dieser Schuldebatte lässt sich recht schön eine häufige Modellsituation beobachten: Eine zuerst privilegierte Gruppe büßt ihre Positionen ein, will sie jedoch nicht räumen und kämpft um ihre Vormachtstellung. Am anderen Pol versucht die neue „Elite“, die gerade an der Macht ist, die Situation auszunutzen, um für sich selbst besonders günstige Bedingungen zu schaffen.

Rekapitulieren wir den bisherigen Stand: Die Kroaten, die untereinander ausschließlich kroatisch sprachen, kamen ab 1805 in den Genuss einer Schulbildung in deutscher Sprache. Das deutsche kulturelle Umfeld kannten sie, was noch dadurch verstärkt wurde, dass das Gebiet Nikolsburg damals mehrheitlich deutsch war. Die natürliche „Hauptstadt“ der hiesigen Einwohner war das nahegelegene Wien (bzw. das damals noch stark deutsche Brünn). Als Kommunikationssprache beim Kontakt mit der Außenwelt verwendeten die Kroaten insbesondere Deutsch, dessen Kenntnis für sie notwendig war. Mit dem Tschechischen kamen sie über die tschechischen Priester in Kontakt, die in ihren Siedlungen lebten, beim Religionsunterricht und bei den Predigten in der Kirche. Von Zeit zu Zeit besuchte ihre Gemeinden irgendein Tscheche, sie selbst begegneten Tschechen bei Wallfahrten (z. B. nach Šaštín) oder wenn sie ein Geschäft in Lundenburg oder Brünn aushandelten. Durch die sprachliche Nähe war es für sie nicht schwer, sich zu verständigen, der gemeinsame slawische Geist war auch ihnen nicht fremd.

Unter den Kroaten selbst gab es auch Menschen, die es (mehr oder weniger) in der Frage der Schule bevorzugt hätten, den bisherigen Status quo beizubehalten und in den Siedlungen die deutschen Schulen zu belassen. Doch man fand auch Personen, die sich stärker gegenüber dem deutschen Einfluss abgrenzen wollten und die „slawische Gegenseitigkeit“ mit den Tschechen beschworen. Es gab aber auch Solche, deren Neigung zu der einen oder anderen Seite von momentanen persönlichen Sympathien und Antipathien abhingen (irgendwelche politischen oder nationalen Strategien ließen sie völlig kalt). Ein Großteil der Einwohner der kroatischen Dörfer interessierte sich auch weiterhin vor allem dafür, ob es auf dem Feld und dem Weinberg eine gute Ernte gab und wie diese aussah, für sie war wesentlich, gute Bedingungen für ihre Arbeit zu haben. Diese Herangehensweise widerspiegelt sehr stark die Mentalität der ländlichen Bevölkerung, die vor allem auf die Sicherung ihres Lebensunterhalts bedacht war und für die irgendwelche nationalen (nationalistischen) Überlegungen in ihrer Wahrnehmung der Welt keine große Rolle spielten. Beim Streit um die Schulen wurden auch Stimmen von Kroaten laut, die wollten, dass der Unterricht in kroatischer Sprache abgehalten wurde. Ihre Position war jedoch nicht stark genug.

Sehr interessant ist es, die Argumentation der tschechischen und der deutschen Seite zu betrachten, warum in den kroatischen Gemeinden der Unterricht gerade in ihrer Sprache abgehalten werden sollte. Die Tschechen argumentierten folgendermaßen: dass *„(...) unser Ministerium das am kroatisch-deutschen Volk begangene Unrecht, das zur vollständigen Verdeutschung bestimmt war, wiedergutmacht. Die Fröllersdorfer Bürgerschule wird sicher zu einem Leuchtturm der Aufklärung in diesen slawischen Gemeinden, die durch das Deutschtum verkümmert sind“*[85] *und „die Bevölkerung ist durchweg slawisch, doch nicht nationalbewusst und deshalb auch nicht verantwortlich für seine Willenskundgebungen, deshalb muss man dem Verstand freien Lauf lassen, der befiehlt: Für kroatische und tschechische Kinder*

85 Artikel in der tschechischen Presse in der Chronik der Schule von Fröllersdorf, Quelle und Datum nicht angeführt.

eine tschechische Schule!“[86] Die deutsche Seite setzte entgegen, die südmährischen Kroaten würden doch selbst wollen, dass ihre Kinder auch weiterhin deutsche Schulen besuchten: *„Mit ihrem übertriebenen Chauvinismus haben die Tschechen jeglichen Sinn für Gerechtigkeit verloren. (…) Wohin ist das Recht der Völker auf Selbstbestimmung verschwunden? Wohin ist das Recht der Eltern verschwunden, ihre Kinder in deutsche Schulen zu schicken?“*[87]

In jeder der drei kroatischen Gemeinden gestaltete sich der Streit um die Schule etwas anders. Am schnellsten konnte die Errichtung einer tschechischen Schule in Guttenfeld realisiert werden, und zwar am 23. Februar 1919 (mit dem Unterricht in tschechischer Sprache wurde ab dem 1. Mai 1919 begonnen). Es ist gut möglich, dass bei der Gründung in so kurzer Zeit die markante Persönlichkeit des hiesigen Priesters P. Alois Malec, des beliebten „Erweckers“ der Kroaten, nachgeholfen hat. Das Gebäude der ursprünglichen deutschen Schule wurde enteignet, der deutsche Schulunterricht wurde in der Gemeinde verboten. Der Lehrer Josef Ptáček, der hier von Anbeginn wirkte, erlangte unter den Dorfbewohnern große Popularität, und er arbeitete unermüdlich am Aufbau einer protschechischen Gesinnung unter den hiesigen Kroaten. Sehr bald ergänzten das Lehrerkollegium auch weitere, unter den Einwohnern beliebte Lehrer (zu nennen ist an dieser Stelle z. B. Marie Hradská, die mit viel Begeisterung das kulturelle Umfeld der mährischen Kroaten entdeckte und darüber Texte verfasste).

Deutlich komplizierter war die Situation in Fröllersdorf. Eine starke Position vertraten hier wichtige Persönlichkeiten deutscher Herkunft: Dr. Franz Brosch (ein Jurist, der früher als Kommissar in der Kreishauptmannschaft in Nikolsburg gearbeitet hatte) und die deutschen Lehrer Franz Löhner und Leopold Boudník. Sie hatten ein starkes Interesse daran, dass die Schulen im Ort auch weiterhin deutsch blieben. Da sie durch Ehen mit den Familien vor Ort verbunden waren, war ihre gesellschaftliche Position wirklich stark. Doch die Behörden beschlossen, dass in Fröllersdorf eine tschechische Schule gegründet werden müsse. Am 23. Oktober 1919 begann in der Gemeinde der Unterricht in tschechischer Sprache. Die Einwohner waren anfangs gegenüber der tschechischen Schule sehr zurückhaltend eingestellt. Der Schulbesuch der Kinder verbesserte sich erst, nachdem ausgehandelt werden konnte, dass in der Schule zusätzlich auch Deutsch unterrichtet wurde (im Umfang von drei Wochenstunden und einer Wochenstunde deutsches Rechnen)[88] und nachdem einige unbeliebte Lehrer abberufen worden waren.

In Neuprerau wurde die tschechische Minderheitenschule am spätesten eröffnet, und zwar erst am 8. April 1920. Der Grund für einen solch späten Start lag darin, dass man keine geeigneten Räumlichkeiten finden konnte: Das Gebäude der hiesigen Schule wurde in Österreich unter Beteiligung des Deutschen Kulturverbands errichtet, der seine Spende mit der Bedingung verband, dass die Gemeinde, wenn die deutsche Schule verschwinden sollte, sämtliche investierten Gelder an den Verband zurückzahlen müsse. Aus Angst um die Gemeindekasse zögerten deshalb Gemeinde und Eltern, die Kinder nicht mehr in die deutsche Schule zu schicken.[89]

Außer dass die tschechischen Behörden in den kroatischen Gemeinden tschechische Schulen einrichteten, lösten sie parallel dazu auch die deutschen Schulen auf (verboten wurde jegliche Form des Unterrichts in deutscher Sprache). Dieser radikale Schritt rief erneut eine Welle des Widerstands hervor (angeführt insbesondere von den Deutschen, denen sich auch einige Kroaten anschlossen, die an einem Unterricht in deutscher Sprache Interesse hatten). Die Situation spitzte sich so weit zu, dass diese Angelegenheit in der tschechoslowakischen Nationalversammlung behandelt wurde. Der Streit um die Schulen lebte in der Wahlkampagne vor den Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zum Senat im Jahre 1920 wieder auf. Erwin Zajicek,[90] ein deutscher Lehrer aus Neusiedel, der jedoch aus Fröllersdorf stammte, sprach sogar davon, dass die Tschechen gerade deshalb eine Weinsteuer eingeführt hätten, um die kroatischen Winzer zu schädigen.[91]

86 NOHÁČ, Jan. Über die kroatischen Siedlungen im Gebiet Mikulov. *Věstník Národní jednoty pro jihozápadní Moravu*, 1920, Jg. 17, Nr. 7, S. 161.
87 Artikel aus der deutschen Presse in der Chronik der Schule von Fröllersdorf, Quelle und Datum nicht angeführt.
88 Die tschechische Seite präsentierte diese Vereinbarung als einen großen Kompromiss. Wenn man jedoch die Anzahl der Unterrichtsstunden in deutscher Sprache mit zeitlichem Abstand betrachtet, ist kaum zu glauben, dass diese Unterrichtszeit zu einer ausreichenden Beherrschung der deutschen Sprache, die im Umfeld von Mikulov notwendig war, geführt haben kann.
89 Siehe DVOŘÁK, Tomáš. *Vnitřní odsun 1847–1953. Závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa. [Die innere Vertreibung 1847–1953. Die abschließende Phase der „Säuberung des Grenzgebiets“ in den politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit]*. Brno: Matice moravská, 2012, s. 243.
90 Erwin Zajicek ist eine recht bedeutende Persönlichkeit der deutsch-tschechischen Geschichte der Ersten Republik. Der gebürtige Fröllersdorfer war ein Vertreter des aktivistischen Flügels der tschechoslowakischen Deutschen und hatte in den Jahren 1936–1938 das Amt eines Ministers ohne Geschäftsbereich inne.
91 In den Wahlen zur Nationalversammlung im Jahre 1920 ging es folgendermaßen aus (die Stimmenanzahl wird für die einzelnen Nationalitäten angeführt): Abgeordnetenhaus: Guttenfeld: Tschechen 151, Deutsche 209, Fröllersdorf: Tschechen: 48, Deutsche: 564, Neuprerau: Tschechen 37, Deutschen: 473. Senat: Guttenfeld: Tschechen 170, Deutsche 169, Fröllersdorf: Tschechen 75, Deutsche 465, Neuprerau: Tschechen: 74, Deutsche 382. Quelle: NOHÁČ, Jan. Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten unserer Kroaten. In: *Almanach moravských Charvátů 1584–1934 [Almanach der mährischen Kroaten 1584–1934]*. Brno: Nationale Einheit für Südwestmähren, 1934, S. 11.

Tschechische Bürgerschule in Fröllersdorf, 1925. *SOCHN*

Neue Kirche in Fröllersdorf, 1931. *SOCHN*

Nachdem sich die Lage beruhigt hatte, besuchten die meisten kroatischen Kinder die tschechischen Schulen in ihren Gemeinden. Nur eine Handvoll Kinder ging in deutsche Schulen in Dürnholz, Neusiedel und Bratelsbrunn. 1921 wurde in Fröllersdorf eine Bürgerschule eröffnet, die 1925 ein schönes neues Gebäude erhielt. Neben kroatischen besuchten diese auch tschechische Kinder aus der weiteren Umgebung.[92]

Der Schulbeginn war für die kleineren Schüler nicht einfach, waren sie doch bis zur ersten Klasse nur in einem kroatischen Umfeld aufgewachsen, und Tschechisch als Unterrichtssprache war für sie völlig neu (die Erwachsenen konnten zwar Tschechisch, weil sie es schrittweise durch den Kontakt mit dem tschechischen Umfeld gelernt hatten, doch die schriftsprachliche Form beherrschten sie nicht automatisch). Die kroatischen Kinder mussten somit ihre Anstrengungen darauf richten, diese Sprache zu beherrschen, erst dann konnte man erwarten, dass sie den Inhalt der Schulfächer verstehen würden. Die Schüler mussten zudem vor und nach dem Unterricht und manchmal auch während der Schule ihren Eltern auf den Gütern helfen.

Es ist ersichtlich, dass die Arbeit der Lehrer in den kroatischen Gemeinden nicht einfach war. Einige hatten für die hiesigen Spezifika mehr Verständnis und Geduld, andere weniger. Im Großen und Ganzen aber kann man zusammenfassen, dass es, wenn es Aufgabe der tschechischen Schule war, eine Generation heranzubilden, die sich mit der tschechoslowakischen Republik identifizierte, ihr gelang, dieser gerecht zu werden – wie anderswo in der Tschechoslowakei war auch hier der Kult um den Präsidenten Masaryk sehr ausgeprägt, rückblickend erinnerte sich eine Reihe von Zeitzeugen daran, dass *„es unter Präsident Masaryk am besten war“*.[93]

Studium oder Weide?

„Der Lehrer soll damals einmal zu meinem Großvater gesagt haben: ‚Sie haben einen sehr begabten Sohn, schicken Sie ihn zum Studium!‘ Doch mein Großvater antwortete: ‚Und wer weidet mir die Kühe?‘ Mein Vater konnte nicht studieren, deshalb war es wichtig für ihn, dass meine Schwester und ich eine gute Schulbildung genossen.“

Marie Šalamonová[94]

Eine anstrengende Kindheit

„Ein hartes Leben hatte ich. Von der Schule nach Hause, die Tasche in die Ecke werfen, die Kuh einspannen und auf dem Feld pflügen. Am Abend ins Bett, schlafen, am nächsten Morgen in die Schule. Für Hausaufgaben war keine Zeit.“

Jakub Gregor[95]

92 Die kroatischen Kinder aus Guttenfeld setzten ihren Schulbesuch an der tschechischen Bürgerschule in Nikolsburg fort.
93 Dokumentationsprojekt der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik *Dokumentation der kroatischen nationalen Minderheit*, das in den Jahren 2010–2017 durchgeführt wurde.
94 Erinnerungen von Marie Šalamonová, geb. 1931 in Fröllersdorf. *SOCHN*
95 Erinnerungen von Jakub Gregor, geb. 1930 in Neuprerau. *SOCHN*

Väterchen Masaryk

„Ich war noch keine fünf Jahre alt, als mein Vater aufgrund einer Hirnhautentzündung in die Ewigkeit einging. [...] Es war eine Zeit des Trauerns, der Sorgen und der Arbeit. [...] Opa Slunsky war ein gerechter, strenger und sehr gutherziger Mensch, wo es notwendig war, konnte er helfen. [...] Ich habe immer gebarmt, ich wolle meinen Vater zurück, ich habe ihm immer nachgetrauert, und meiner Mutter wollte es das Herz zerreißen, sie weinte zusammen mit mir. Den ganzen Weg vom Feld nach Hause habe ich gequengelt und wollte meinen Vater, bis sich mein Großvater einschaltete, dass das so nicht ginge, immer zu barmen, mein Vater würde sich ärgern und weinen, dass ich ihn nicht in Ruhe lasse und dass es ihm sehr weh täte und weiter weh tun werde, wenn ich nicht aufhörte. Er sei im Grab, aber seine Seele sei in den Himmel zu Gott geflogen. Er schaue auf uns herab, aber wir könnten ihn nicht sehen, und er sei stets bei uns und helfe uns, doch wir könnten ihn nicht sehen.

Wir haben auf dieser Erde alle zusammen einen Vater, und das sei der Präsident. Und warum ist er denn nicht bei uns, wenn er unser Vater ist? Und mein Großvater hat den ganzen Weg über erzählt, wenn mein kurzer Verstand das richtig erfasst hat, und Großvater und meine Mutter haben alles erklärt, bis wir nach Hause kamen. Mein Großvater verabschiedete sich und lud uns für den Sonntag ein, wir sollten alle kommen, er werde uns den Herrn Präsidenten als unseren Vater zeigen, aber nur, wenn ich lieb sein und nicht mehr herumbarmen würde. Und so trafen wir uns einmal nach der Arbeit alle bei meinem Großvater, und ich wollte gleich das Väterchen sehen. Und das Bild hing über der Ottomane in der Stube, und ich konnte mich an diesem großen Bild nicht sattsehen und gewann es so lieb, dass ich nicht heim wollte, weil mein Vater nach seiner Rückkehr von der italienischen Front auch einen solchen Kinnbart und diese ehrlichen Augen hatte wie T. G. Masaryk.

Ab dieser Zeit betrachtete ich ihn tatsächlich als meinen Papa, und langsam, aber sicher verschwand diese schlimme Traurigkeit. Jetzt war ich so, wie mich Großvater wollte und freute mich, dass ich mein Väterchen Masaryk sehen konnte. Das heilte mich, und so wollte ich meiner Mutter helfen, doch das ging nicht, ich stand nur immer irgendwo im Weg herum und störte.“

Ive Malinar [96]

Die Zeit der Ersten Republik ist als letzte „ruhige“ Etappe im Bestehen der kroatischen Gemeinschaft in Mähren zu bezeichnen. Wie wir gleich erfahren werden, herrschte jedoch auch in dieser Zeit nicht immer nur eitel Sonnenschein. Nach dem Abklingen der Krise nach dem Krieg stand das erste Jahrzehnt der jungen Republik im Geiste eines wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwungs.

Für einen Teil der Kroaten verbesserte sich das Leben infolge der Bodenreform.[97] Wie bereits erwähnt, wurde 1924 in Fröllersdorf eine neue Bürgerschule errichtet. Man baute eine gute Infrastruktur auf (in den Jahren 1925–1926 wurde eine befestigte Straße zur Bahnstation in Fröllersdorf gebaut), Guttenfeld wurde 1925 elektrifiziert, die Einwohner von Fröllersdorf bauten sich eine schöne funktionalistische Kirche (der Bau wurde 1931 fertiggestellt). Wie die heute noch über den Toren vieler Häuser der ursprünglichen kroatischen Siedlungen erhaltenen Jahreszahlen belegen, wurden in dieser Zeit auch viele neue private Gebäude errichtet.

Die Herausbildung eines Zusammengehörigkeitsgefühls mit der Ersten Republik wurde in den kroatischen Gemeinden durch viele Aktivitäten unterstützt: Teilweise gingen diese von den hiesigen Kroaten aus, teilweise wurden sie von der tschechischen Intelligenz initiiert. In den Dörfern blühte ein reges Vereinsleben, man spielte Theater, organisierte gesellschaftliche Veranstaltungen. Sehr einflussreich war in den kroatischen Gemeinden in der Ersten Republik die Tätigkeit des Vereins der Nationalen Einheit für Südwestmähren, in Guttenfeld wirkte die Breitensportorganisation Sokol.

Jährlich am 28. September fand in den kroatischen Gemeinden eine Feier anlässlich der Gründung der Republik statt. Anlässlich des 10. Jahrestages wurde 1928 in Fröllersdorf ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs enthüllt. Seine Besonderheit besteht darin, dass es wirklich an alle Kriegsopfer aller Nationalitäten (also Kroaten, Tschechen und Deutsche) erinnert, nicht nur an einige von ihnen. Der Verfasser des Gedichts in mährischem Kroatisch, das es ziert, ist der kroatische Dichter Franz Vašák.[98]

Hrvatsko selo, hrvatski ljudi, hrvatski jazik Hrvat ljubi.
Hrvat si. Gdo more reć, da je nigdo ništo već, nek si ti, nek brat je tvoj, od selienja lijeta broj! [99]

96 Erinnerungen von Ive Malinar, geb. 1922 in Neuprerau. MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen, 1995, S. 15–16.
97 Es handelte sich um einen Teil der Grundstücke des ehemaligen Grusbacher Grafen Khuen-Belasi. Der Boden wurde durch die Zentrale Domowina der Häusler und Kleinbauern aufgeteilt.
98 Franz Vašák war einer der Kroaten, die in der Schule Unterricht in Kroatisch wollten.
99 Übersetzung: Die kroatische Gemeinde, das kroatische Volk, die kroatische Sprache mag der Kroate gern. Kroate bist du – wer kann sagen, dass jemand anderes mehr ist als du oder dein Bruder – gedenke der Jahre seit der Besiedlung.

Das gemeinsame Denkmal beweist, dass die Beziehungen zu Tschechen und Deutschen ein natürlicher Bestandteil des Lebens der mährischen Kroaten waren, auch in der Zeit der Ersten Republik. Nicht nur das Denkmal, sondern z. B. auch die kroatische Kiritof (d. h. die Kirmesfeier), die von Tschechen und Deutschen gut besucht wurde, sind ein Zeichen dafür, dass die meisten Kroaten versuchten, zwischen beiden verfeindeten Völkern die Balance zu halten (und so Ruhe für ihr eigenes Leben sicherzustellen). Dass dies nicht immer einfach war und die Kroaten von den deutschen Nationalisten belächelt wurden, belegen zahlreiche Erinnerungen von Augenzeugen.

Was den Lebensstil der hiesigen Einwohner betrifft, so hatte sich seit den Zeiten davor nicht allzu viel verändert. Die Dorfbewohner lebten auch weiterhin zumeist von der Landwirtschaft, einige Männer fanden eine Beschäftigung bei der Eisenbahn. Gerade zu dieser Zeit wirkte bei den mährischen Kroaten der Maler Othmar Ruzicka, dem wir eine reiche Dokumentation des Alltags- und Festtagslebens der Einwohner von Fröllersdorf verdanken.[100] Im Jahre 1932 erwarb Julius Meinl, ein bekannter österreichischer Geschäftsmann, das Gut Alt Prerau (ganz in der Nähe von Neuprerau auf der österreichischen Seite der Grenze). Auf seinen Ländereien und in der dortigen Konservenfabrik fanden viele Kroaten eine Anstellung, und Meinl wiederum war Ehrengast bei kroatischen Volksfesten und Kiritofs.

Als 1930 eine Volkszählung stattfand, sah es in den kroatischen Gemeinden wie folgt aus: In Fröllersdorf bekannten sich 73,5 % der dortigen Einwohner zur kroatischen Nationalität (tschechoslowakisch 8,5 %, deutsch 16,8 %), in Neuprerau 64,1 % (tschechoslowakisch 17,2 %, deutsch 17,4 %) und in Guttenfeld 46,2 % (tschechoslowakisch 30,9 %, deutsch 22,3 %). Die Gültigkeit dieser Zahlen stellen Berichte darüber in Frage, dass vor allem in gemischten Familien den Kindern unterschiedliche Nationalitäten eingetragen wurden: damit sie im Umfeld der verschiedenen Nationalitäten mit allen gut auskamen.

Ein großes Ereignis in den kroatischen Gemeinden in der Zwischenkriegszeit stellten die 350-Jahr-Feiern anlässlich der Ankunft der Kroaten in Mähren im Jahre 1934 dar. Die Hauptorganisatoren waren Vertreter der hiesigen aktiven Kroaten (der Bürgermeister von Fröllersdorf Matthias Schallamon und der dortige Gemeinderat Josef Sič, der Bürgermeister von Neuprerau Jan Křižanić und der Bürgermeister von Guttenfeld Petr Andresič). Bei den Vorbereitungen halfen auch Vertreter der tschechischen Intelligenz in den kroatischen Gemeinden, der hiesigen Zweigstelle der Nationalen Einheit für Südwestmähren und ihrer Zentrale in Brno und auch die Tschechoslowakisch-südslawische Liga.

Denkmal für die Gefallenen beider Weltkriege, errichtet in Fröllersdorf 1928. *Foto aus dem Jahre 1993, SOCHN*

Kroaten eben

„Schon als Kinder lernten wir Tschechisch und Deutsch, und so konnten wir alle drei Sprachen.

Wir, die Kroaten, sind gut mit all unseren Nachbarn ausgekommen. Doch auf unser Kroatentum waren wir stolz, vierhundert Jahre lang haben wir es uns von niemandem nehmen lassen. Im Gegenteil, wenn jemand bei uns einheiratete, dann waren dessen Kindeskinder fast immer schon Kroaten. Das belegen auch einige unserer tschechischen und deutschen Namen. Das ist auch ein Beweis dafür, dass unsere Sprache für uns lebendig und für uns Kroaten die beste war.

Im Kreis Nikolsburg waren wir die einzigen Slawen, und die Deutschen waren davon nicht sonderlich begeistert. Sie hielten uns für minderwertig, dabei sprachen sie nur eine Sprache. Unsere drei Gemeinden waren sauber und ordentlich, unsere Leute kleideten sich viel besser als unsere Nachbarn. So viel Hass war in ihnen und sie lachten bösartig über uns, wie ordentlich wir herumliefen.“

Bedřich Sič [101]

100 Detailliertere Informationen über Othmar Ruzicka siehe Kapitel *Der Maler der mährischen Kroaten Othmar Ruzicka*. Über die Volksbräuche der Kroaten siehe Kapitel *Die Geisteskultur der mährischen Kroaten*.
101 SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj*.

Feiern anlässlich der Ankunft der Kroaten in Mähren in Fröllersdorf, 1934. *SOCHN*

Eine wichtige Frage am Beginn des Jahres 1934 war, wo das Fest stattfinden sollte: Während die Einwohner von Fröllersdorf darauf bestanden, dass dies am selben Ort wie fünfzig Jahre zuvor stattfinden sollte, d. h. in Fröllersdorf (sie argumentierten damit, dass Fröllersdorf die größte kroatische Gemeinde ist und der Platz in der Nähe der Bahnstation ausreichend groß und gut zugänglich sei, so dass dort würdige Feierlichkeiten stattfinden könnten), wollten die Einwohner von Neuprerau, dass die Veranstaltung bei ihnen stattfand (auf dem Hügel zwischen Neuprerau und Guttenfeld – in Fröllersdorf habe man ja beim letzten Mal gefeiert). Die Einwohner von Guttenfeld unterstützten zögerlich das Argument der Bewohner von Neuprerau. Nach mehrmonatigen Streitigkeiten siegte das Übergewicht der Einwohner von Fröllersdorf. Ausgemacht wurde jedoch, dass die Hauptfeierlichkeiten zwar in Fröllersdorf stattfinden sollten, ein Teil davon aber auch in den zwei anderen Gemeinden, die ebenfalls ihre Denkmale für die Ankunft der Kroaten in Mähren erhalten würden.

Die Vorbereitungen begannen, die Organisatoren wollten ein großartiges Fest veranstalten. An den höchsten Stellen handelten sie Schirmherrschaften aus und verschickten in alle Richtungen Einladungen. Die mediale Unterstützung, die sie sich dafür sicherten, war hervorragend.

Die Feierlichkeiten begannen am 16. September 1934.[102] Die höchste Persönlichkeit, die an diesem Sonntag nach Fröllersdorf kam, war der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses František Staněk, ihre Vertreter entsandten jedoch auch alle wichtigen Landesbehörden und -organisationen. An den Feierlichkeiten ihrer Landsleute nahmen auch eine Delegation aus Jugoslawien, Kroaten aus der Slowakei und aus Österreich teil. Von Brno aus fuhr ein Sonderzug, die Masaryk-Flugliga entsandte an den Ort der Feierlichkeiten ein Flugzeug, das das Programm zu etwas Besonderem machte. Nach dem offiziellen Teil, der am Vormittag in Fröllersdorf stattfand, ging das Fest am Nachmittag in allen drei kroatischen Dörfern weiter.[103] Die Ankunft der Kroaten in Mähren sollen bis zu 5.000 Menschen gemeinsam gefeiert haben.[104]

Die ganze Veranstaltung wurde zu einer Manifestation des Slawentums. Dies war wahrscheinlich auch der Grund dafür, warum es einige Deutsche aus der Umgebung für notwendig hielten, sich davon zu distanzieren.[105] Die Feierlichkeiten 1934 waren noch aus einem anderen Grund von Bedeutung. Auch der Historiker und Archivar Adolf Turek richtete seine Aufmerksamkeit auf die mährischen Kroaten und widmete sich diesem Thema noch intensiver. Bereits im Jahre 1934 machte er darauf

102 Eine detaillierte Beschreibung der Feierlichkeiten finden wir in der Gemeindechronik von Fröllersdorf. Aus diesem festlichen Anlass erschien auch der Almanach der mährischen Kroaten (1584–1934), der die Geschichte der Kroaten und ihr Leben in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit zusammenfasste.

103 In Neuprerau und in Guttenfeld wurde aus diesem Anlass ein Denkmal für die Ankunft der Kroaten in Mähren enthüllt. In Fröllersdorf, wo sich seit 1884 bereits ein solches Denkmal befand, wurde dieses angehoben und repariert. Die Monumente in Guttenfeld und in Neuprerau überstanden leider die schwere Zeit des Zweiten Weltkriegs nicht. Bei der Renovierung des Denkmals in Jevišovka in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Zifferntafel im unteren Teil repariert (nun ist darauf angeführt, dass das Denkmal zum 400. Jubiläum aufgestellt wurde).

104 KRYČER, Rudolf und Josef SIČ. *Dějiny obce Jevišovka (rukopis) [Die Geschichte der Gemeinde Fröllersdorf (Manuskript)]*.

105 Aus der damaligen Presse beispielsweise erfährt man, dass, obwohl der kroatische Vorbereitungsausschuss die Organisationen und Vereine in der Umgebung gebeten hatte, an diesem Tag keine eigenen Veranstaltungen zu organisieren und sich den Feierlichkeiten anzuschließen, die Winzer in Feldsberg (Valtice) eine Trauben- und Obstausstellung veranstalteten. In: Břeclavský kraj, 15. 9. 1934.

Feiern anlässlich der Ankunft der Kroaten in Mähren in Guttenfeld, 1934. *SOCHN*

< Denkmal zur Ankunft der Kroaten in Mähren in Neuprerau, 1934. *Hraničářská hlídka*

aufmerksam, dass der Beginn der kroatischen Besiedlung in Mähren wahrscheinlich auf eine frühere Zeit als das Jahr 1584 datiert werden müsse (man müsse also mehr als 350 Jahre Aufenthalt der Kroaten in Mähren feiern). Anschließend machte er sich selbst an eine sehr detaillierte Untersuchung, deren Ergebnisse er 1937 in dem Buch *Charvátská kolonisace na Moravě [Die kroatische Kolonisation in Mähren]* veröffentlichte. Turek stellte fest, dass die Kroaten bereits um 1534 nach Mähren gekommen waren. Am Ende der dreißiger Jahre, in einer Zeit, da sich über der Republik Wolken zusammenbrauten und das Land eine politisch sehr angespannte Zeit durchlief, kam es jedoch niemanden der Kroaten mehr in den Sinn, die Ziffer auf dem Denkmal zu ändern.

Die Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre erfasste natürlich auch Südmähren und die hier lebenden Kroaten. Wenngleich die meisten von ihnen von der Landwirtschaft lebten, hatte kaum eine Familie so viele Felder, dass dies für den Lebensunterhalt reichte und man sich nicht ab und zu etwas durch Tagelöhnerarbeit hinzuverdienen musste. Doch die war in der Zeit der Krise nicht leicht zu bekommen. Wenn mehrere unglückliche Umstände zusammenkamen, geriet die Familie in die Schuldenfalle, aus der sie nur sehr schwer wieder herauskam. In der Gemeindechronik von Fröllersdorf kann man in einem Eintrag aus dem Jahre 1933 lesen: *„Das Volk ist schon verzweifelt. Landwirtschaftliche Produkte kosten nichts mehr, und ein Bauer und ein kleiner Häusler gerät immer mehr in Schulden, denn während der guten Wirtschaftskonjunktur in den Jahren nach dem Umbruch hat er viel Geld in seine Wirtschaft investiert und nicht damit gerechnet, dass eine solch große Wirtschaftskrise kommen würde, die es ihm nicht ermöglicht, die Schulden zu tilgen, und so kommen immer mehr hinzu. Schon heute sind in Fröllersdorf viele Wirtschaftsgüter völlig verschuldet. Der Winter war Anfang 1934 recht mild, die Arbeiten im Frühjahr gingen wegen des guten Wetters gut voran. Der Sommer war sehr trocken, sechs Wochen lang fiel kein Tropfen Wasser, und es gab die Befürchtung, dass die Ernte vernichtet würde. Die große Trockenheit bewirkte, dass der Ernteertrag unter dem Durchschnitt lag und das Stroh sehr kurz war. Heu gab es*

Unangebrachtes Verhalten

„Wir errichteten uns Denkmale, verschönerten unsere Häuser, Arbeit wie an einer Kirche, wie man bei uns sagte. Pracht, Gesang, Musik, Tänze in Tracht, unsere Bräuche, kroatische Hochzeiten und ein Flugtag. Als man die tschechische Hymne Kde domov můj und die kroatische Ljepa naša domovina spielte, nahmen einige unbekannte Leute ihren Hut nicht ab, und das war nicht gut. Sofort rissen ihnen unsere jungen Männer die Hüte vom Kopf und trampelten auf ihnen herum. Das war eine Jagd, ich versteckte mich bei meinem Großvater. Es waren Deutsche aus den benachbarten deutschen Dörfern. Schon damals trugen sie weiße Kniestrümpfe. In Fröllersdorf soll dasselbe passiert sein, aber dort haben sie das auf vernünftige Weise geklärt. Der Gruppe, die bei den Hymnen nicht ihren Hut abnahm, boten alle anderen die Stirn, und diese Deutschen flüchteten vor Scham.“

Ive Malinar[106]

106 Erinnerungen von Ive Malinar, geb. 1922 in Neuprerau. MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*, S. 18–19.

Kroatischer Kiritof in Fröllersdorf, 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Die große Krise

„Ich denke nicht gern an die große Krise 1931–1934 zurück, als sich viele Menschen im Ort verschuldeten. Es waren schwere Zeiten, und nur die Härtesten und Fähigsten überstanden sie ohne Schulden. Am schlimmsten waren diejenigen dran, die krank wurden und einen Arzt benötigten. Den musste man nämlich teuer bezahlen. Die Wirtschaft war nicht versichert, auch nicht die allerärmste. Weder die gemeindeeigene „Občanská záložna“, noch die Raiffeisenkasse borgten den Armen weiter Geld. So mussten einige aus Not zu reichen Juden nach Nikolsburg fahren und sie um einen Kredit bitten. Diese gaben ihn auch, doch zuerst überzeugten sie sich davon, welches Vermögen die Menschen zu Hause hatten. Ich möchte ihnen nicht Unrecht tun, aber viele unserer Tagelöhner verschuldeten sich bei ihnen sehr leicht. Dann gehörte ihnen nicht mal mehr das Dach über dem Kopf. [...]

Beim Maisschälen erzählte uns Onkel Joza Rybárek einmal, wie es dazu kam, dass er sich verschuldet hatte. Innerhalb von zwei Jahren verlor er seine einzige Kuh, und auf seinem kleinen Haus lasteten so viel Schulden, dass ihm nicht einmal mehr das gehörte. Dabei ging er einer ehrlichen Arbeit nach und nicht ins Wirtshaus, er hatte nur mehr Kinder und eine kranke Frau. Er hatte kein Einkommen, und so lebte er von geborgtem Geld.“

Bedřich Sič[108]

wenig, und so ist der Ertrag der Wiesen infolge der trockenen Jahre immer schlechter. [...] *Der Absatz von Wein ist schlecht. Im Einzelverkauf kostet 1 l Wein 4–5 Kč und im Großhandel 2–3 Kč. Auch am Jahresausgang verbesserte sich die wirtschaftliche Lage nicht, und es gibt berechtigte Befürchtungen, dass das Jahr 1934 noch schlimmer wird. Infolge der großen Trockenheit im Sommer reduzieren die Bauern die Rinder auf das geringstmögliche Maß, Kühe werden für den lächerlichen Preis von 1000–2000 Kč verkauft. Mit Schweinefleisch sieht es nicht anders aus. Die Sauen bringen dem Bauern nichts mehr ein, und Ferkel werden zu einem lächerlichen Preis von 80–120 Kč pro Paar verkauft. Das Jahr 1933 war für die Menschen von Fröllersdorf schlecht und trostlos. Der wirtschaftliche Ertrag gering, die Verschuldung immer höher.*“[107]

Die Verschuldung der Einwohner war auch im Folgezeitraum ein dringliches Thema für die Gemeindeselbstverwaltung. Auch eine Notiz aus dem Jahre 1934 bringt nicht viel Optimismus: „*Die verarmten Menschen von Fröllersdorf haben nicht die Möglichkeit, eine dauerhaftere Beschäftigung zu finden. Die meisten Menschen in der Gemeinde sind nur von ihrem privaten Feldvermögen abhängig, und dieses reicht bei vielen durch die ständige Teilung des Vermögens für die Kinder nicht mehr, um die Familie anständig zu ernähren. Trotzdem verzweifeln die Menschen nicht und hoffen fest auf bessere Zeiten. Die Verschuldung der Menschen von Fröllersdorf ist hoch, die Schuldenlast so hoch, dass man in den politischen Parteien schon ernsthaft darüber nachdenkt, wie man das Volk entschulden könnte. Man kann sich tatsächlich nur wünschen, dass den verschuldeten Menschen ihre Schulden irgendwie erlassen werden.*“ Aus den folgenden Einträgen erfahren wir, dass das Jahr 1934 sehr trocken war, infolgedessen hatten die Landwirte einen niedrigen Getreideertrag. Obwohl die tschechoslowakische Regierung Maßnahmen ergriff, um den Aufkaufpreis für Getreide anzuheben, verbesserte

107 *Ortschronik von Fröllersdorf.*
108 *Ortschronik von Guttenfeld.*

	Wähler insgesamt	Deutsche Christlich-Soziale Volkspartei	%	Tschechoslowakische Volkspartei	%	Republikanische Partei der Landbevölkerung und der Kleinbauern (Tschechische Landwirtepartei)	%	Deutscher Verband der Landwirte	%	Sudetendeutsche Partei	%
Fröllersdorf	715	14	1,96	91	12,73	220	30,77	17	2,38	310	43,36
Neuprerau	461	70	15,18	95	20,61	70	15,18	86	18,66	80	17,35
Guttenfeld	387	28	7,24	5	1,29	99	25,58	42	10,85	108	27,91
Nikolsburger Region	20823	3680	17,67	352	1,69	793	3,81	1366	6,56	10839	52,05
Tschechoslowakei	1249530	162781	1,98	615877	7,48	1176593	14,29	142399	1,73	1249530	15,18

		Tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterpartei	%	Kommunistische Partei der Tschechoslowakei	%	Tschechoslowakische nationalsozialistische Partei	%	Deutsche sozialdemokratische Partei	%
Frélichov		26	3,64	1	0,14	33	4,62	2	0,28
Nový Přerov		21	4,56	0	0,00	24	5,21	5	1,08
Dobré Pole		22	5,68	2	0,52	55	14,21	13	3,36
Nikolsburger Region		783	3,76	379	1,82	710	3,41	1373	6,59
Československo		1034774	12,55	849509	10,32	755880	9,18	299942	3,64

Wahlergebnis 1935 in den kroatischen Gemeinden.[113]

sich angesichts dessen, wie wenig Getreide gediehen war, die Lage der Bauern nicht. Zudem verendeten infolge einer Infektion in Fröllersdorf sämtliche Schweine. Weder in Neuprerau, noch in Guttenfeld war das Leben besser. Dank der Gemeindechronik von Guttenfeld erfahren wir, dass das Vermögen vieler Einwohner des Ortes gepfändet wurde und dass sich die Gemeinde bewusst war, dass sie für Arbeitslose öffentliche Arbeiten organisieren musste, doch hatte sie selbst dafür keine Mittel.[109]

Auf welche Dienstleistungen und welches Handwerk konnten die Einwohner der kroatischen Gemeinden in der Zeit der Ersten Republik zurückgreifen? Im Jahre 1935 gab es in Fröllersdorf drei Wirtshäuser, 4 Geschäfte mit Gemischtwaren, ein Geschäft mit landwirtschaftlichen Produkten, und es wirkten hier 19 Handwerker.[110] In Neuprerau gab es zwei Wirtshäuser, sechs Geschäfte mit Gemischtwaren, einen Kohlenhandel und 13 Handwerker. Hier hatte auch eine Abteilung der Grenzfinanzwacht sowie eine Expositur des Zollamtes ihren Sitz.[111] In Guttenfeld schließlich befanden sich sechs Läden (davon zwei mit Gurken und Gemüse), zwei Wirtshäuser, und es wirkten hier zehn Handwerker.[112]

Im Jahre 1935 fanden Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zum Senat der Nationalversammlung statt, ebenso die Wahlen zur Kreis- und Landesvertretung. Ein starker Kandidat für einen Abgeordnetensitz war für den Kreis Mikulov der Bürgermeister von Dürnholz Anton Sogl, den viele Kroaten persönlich kannten und der in Dürnholz und Umgebung als sehr fähiger Mann galt. Sogl versprach in seiner Kampagne zwei Dinge, die die von der Wirtschaftskrise betroffenen Einwohner gern hörten: Entschuldung und Aufhebung der unbeliebten Weinsteuer. Aus deutschen Kreisen hörte man immer wieder Drohungen, die Staatsgrenze würde nach Pohořelice verlegt. Dies kann auch der Grund dafür gewesen sein, warum die Partei, für die Sogl kandidierte (SdP), auch in den kroatischen Gemeinden viele Stimmen erhielt (obwohl hier ihr Anteil der geringste aus dem gesamten Kreis Mikulov war. In den Wahlen 1935 unterstützten die meisten kroatischen Wähler staatsbildende (tschechische und deutsche) Parteien.

Bei den Wahlen des Jahres 1935 verteidigte Erwin Zajicek, ein deutscher christlich-sozialer Abgeordneter, sein Abgeordnetenmandat. Zajicek stammte aus Fröllersdorf[114], er war ein Vertreter des deutschen politischen Aktivismus (d. h. er gehörte zu den deutschen Politikern, die mit der tschechoslowakischen Regierung zusammenarbeiten wollten). Gegenüber Henlein grenzte er sich scharf ab und wurde 1936 in der tschechoslowakischen Regierung Minister ohne Geschäftsbereich.

109 Ebenda.
110 JANEČEK, Jiří. *Z historie škol na Drnholecku [Aus der Geschichte der Schulen in der Gegend um Dürnholz].* Dürnholz: Gemeindeamt, 2004, S. 31.
111 Ebenda, S. 49.
112 Ebenda, S. 27.
113 *Historický místopis Moravy a Slezska v letech 1848–1960. Svazek IX [Historische Topografie Mährens und Schlesiens in den Jahren 1848–1960. Band IX].* Ostrava: Profil, 1984, S. 294, 298, 305. *Volby do poslanecké sněmovny v květnu 1935 [Die Wahlen zum Abgeordnetenhaus im Mai 1935].* Praha: Staatliches statistisches Amt, 1936, S. 24–25.
114 Nach der Bildung der Republik kämpfte Zajicek, damals Lehrer in Neusiedel, für den Erhalt der deutschen Schulen in den kroatischen Gemeinden.

Letzter Kiritof in Fröllersdorf vor dem Krieg, 20. September 1938. *SOCHN*

Polarlichter

Anfang 1938, da war ich sechs Jahre alt, waren am Himmel wunderschöne Polarlichter zu sehen. An solch ein Schauspiel konnte sich niemand erinnern. Normalerweise verfließen Polarlichter, doch dieses war ein klar begrenzter roter Fleck, so ein großer hellroter Fleck. Meine Mutter sagte: „So viel Blut wird vergossen!“ Da wusste man noch nicht, was alles kommen würde, man ahnte lediglich, dass etwas im Busche war

Marie Šalamonová [115]

Vorbereitung auf Hitler

„Als tschechische Soldaten in Fröllersdorf waren, kamen sie zu uns in den Keller und sangen dort zusammen (eine Parodie auf ein tschechisches Volkslied – Anm. d. Übers.): ‚Unter der Mühle, über der Mühle weidet Hitler. Stalin, nimm die Flinte, erschieß das Schwein. Ich erschieße das Schwein nicht, ich kenne es gut, es ist der Kanzler des Dritten Reiches, er wird von selbst sterben.‘ Und als dann die Henlein-Anhänger gewannen, wollten sie sich dann dafür an uns rächen.“

Josef Slunský [116]

DER UNTERGANG DER TSCHECHOSLOWAKEI UND DIE MÄHRISCHEN KROATEN IM DRITTEN REICH

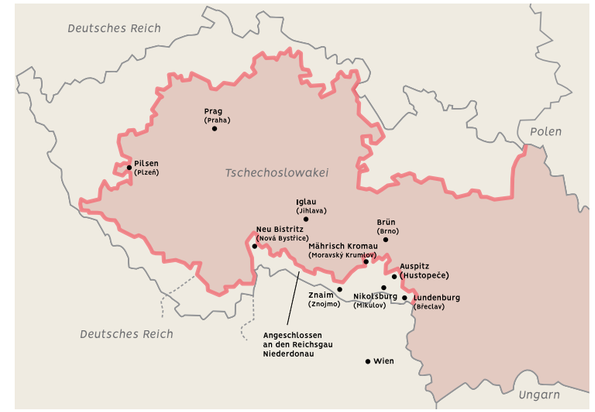
Gegen Ende der 30er Jahre stiegen die Spannungen in der gesamten Tschechoslowakei und natürlich auch in den kroatischen Gemeinden. Die Führung der Henlein-Partei übernahm in Fröllersdorf Dr. Franz Brosch, eine markante Persönlichkeit, der wir bereits bei der Gründung der Tschechoslowakei begegnet sind. Obwohl er von seinem Umfeld als sehr belesener und intelligenter Mensch wahrgenommen wurde, waren seine Erfolge beim Anwerben neuer Mitglieder der SdP im Vergleich zu den umliegenden Dörfern recht mager.[117]

Ein Teil der Kroaten tendierte zur deutschen Seite, ein Teil hielt weiterhin zur Tschechoslowakei und beteiligte sich aktiv am Bau einer Befestigung, die den Einmarsch des Hitlerschen Heeres verhindern sollte. Bei der Ausrufung der allgemeinen Mobilmachung am 23. September 1938 waren die Kroaten bereit, ihre Republik zu verteidigen. Doch die große Politik wird unabhängig von den kleinen Leuten gemacht, und auf der Konferenz der Großmächte in München wurde am 30. September 1938 vereinbart, dass die Tschechoslowakei ihre Grenzgebiete an Nazideutschland abtreten müsse.

Die politische Wachablösung war für die Nationalsozialisten vor Ort eine gute Gelegenheit, um alte Rechnungen mit ihren Gegnern zu begleichen. Über den Verlauf der Ereignisse Anfang Oktober 1938 erfahren wir z. B. aus der Handschrift *Dějiny obce Jevišovky*: *„Die kurze Zeit zwischen dem Weggang der tschechoslowakischen Armee und dem Einzug der Wehrmacht nutzten die Nationalsozialisten vor Ort, um ihre persönlichen Rechnungen mit stolzen Vertretern der slawischen Kroaten zu begleichen: Sie holten einen nach dem anderen aus den Häusern und verprügelten alle bis aufs Blut. Am meisten litt Bürgermeister Mate Šalamoun, der lange im Krankenhaus von Feldsberg lag, ähnlich ging es dem stellvertretenden Bürgermeister Ant. Slunsky und dem alten Martikán. Das Denkmal selbst auf den Wiesen wurde nicht zerstört, sondern nur die tschechische Aufschrift wurde herausgeschlagen. Die Schule und die tschechische Bibliothek wurden verwüstet. Anführer bei diesen Säuberungen war ein gewisser Jurditsch, der zwar aus Fröllersdorf stammte, jedoch seit seiner Jugend in Deutschland gelebt hatte. Ihm half der in Fröllersdorf geborene und dort immer noch wohnhafte pleitegegangene Bauer Matthias Schwendt. Beide waren Angehörige jener Formationen unserer Deutschen, die mit der Waffe in der Hand die Kampfhandlungen gegen unsere Republik eröffnet haben sollen.“* Die Nationalsozialisten versuchten, einen guten Eindruck bei den Massen zu hinterlassen, wozu sie die beliebten „Essensstrategien“ nutzten.

Nach der Einnahme des Grenzgebietes flohen diejenigen Kroaten ins Protektorat, die prominente Vertreter der protschechischen Gesinnung waren (z. B. der Ratsherr von Fröllersdorf Josef Sič, der Finanzier Josef Šalamon, der ehemalige Bürgermeister von Guttenfeld Jan Halavič). Es gingen auch Vertreter der tschechischen Intelligenz und einige tschechische Familien. Andere tschechische Familien (und die meisten kroatischen Familien) blieben jedoch vor Ort. Der Gedanken zu gehen war der landwirtschaftlichen Bevölkerung, die an ihren Boden gebunden war, mehrheitlich fremd. Angesichts der Tatsache, dass die Kroaten über Jahrhunderte in Mähren gelebt hatten, erfüllten sie die Bedingungen für die Erteilung der deutschen Staatsangehörigkeit (nicht der reichsdeutschen, wie manchmal angeführt wird).[121]

115 Chronik von Fröllersdorf, Eintrag zum Jahre 1938, Erinnerungen von Marie Šalamonová, geb. 1931. *SOCHN*
116 Erinnerungen von Josef Slunský, geb. 1919 in Fröllersdorf. *SOCHN*
117 In Fröllersdorf traten 7,89 % der Einwohner in die SdP ein, in Neuprerau 6,36 % und in Guttenfeld 16,31%. Der Durchschnitt betrug im Gebiet Mikulov 38,42 % (ohne Einbeziehung der kroatischen Gemeinden 42,45 %). Quelle: ZEMEK, Metoděj. *Místopis Mikulovska 1848–1960 [Topografie des Gebietes Mikulov 1848–1960]*. Olomouc: Palacký-Universität Olomouc, Philosophische Fakultät, 1969, S. 24.



Gebiet der Tschechoslowakei, das nach 1938 von Nazideutschland besetzt wurde

Die Tschechen gehen, die Deutschen kommen

„Als die Bunker gebaut wurden, errichtete man eine Befestigung gegen Hitler, jede Familie musste helfen. Die Mobilmachung im September 1938. Die Dörfer voller Lastwagen und großer Autos. Entlang der ganzen Grenze von Znaim bis Lundenburg waren Soldaten. Nun, und auf einmal waren alle Tschechen weg. Alle Autos waren fort. Die Deutschen kamen. Die Tschechen haben uns verlassen, ohne einen einzigen Schuss. Ich sage nicht, dass sie geflohen sind, aber sie sind einfach gegangen und haben uns nicht einmal gegen Hitler verteidigt. Und dann sagten sie über uns, wir seien Kollaborateure.“

Josef Lawitschka [118]

„‚Wir geben die Republik nicht her, wir werden sie verteidigen!‘ riefen all jene Tschechen, die wir in Fröllersdorf hatten. Doch auf einmal – von einem Tag auf den anderen – waren alle aus Fröllersdorf verschwunden. Kampflos.“

Tomáš Křižanič [119]

Wie man sich die Menge kaufte

„Als die Deutschen kamen, warfen sie Schokolade unter die Kinder und boten den Erwachsenen Gulasch an. Meine Mutter sah Onkel Stavarič, das war schon ein alter Mann, Kinder hatten sie nicht, wie er mit einer Schüssel hinging. Sie fragte ihn: ‚Onkel, haben Sie sich auch Gulasch geholt?‘ Der Onkel schämte sich und brummelte, das sei für seinen Hund.“

Josef Schneider [120]

118 Erinnerungen von Josef Lawitschka, geb. 1933 in Fröllersdorf. *SOCHN*
119 Erinnerungen von Tomáš Križanič, geb. 1932 in Fröllersdorf. *SOCHN*
120 Erinnerungen von Josef Schneider, geb. 1926 in Fröllersdorf. *SOCHN*
121 Dies geschah auf der Grundlage einer Vereinbarung zwischen der Tschecho-Slowakischen Republik und dem Deutschen Reich über Fragen der Staatsbürgerschaft und einer Option vom 26. November 1938. Das Deutsche Reich unterschied zwischen Bürgern und Staatsangehörigen. Während Staatsangehörige alle Einwohner des Reiches waren, waren die wichtigsten politischen und sonstigen Rechte ausdrücklich nur mit der Staatsbürgerschaft des Deutschen Reiches verbunden, die nur ein Deutscher oder ein anderer Staatsangehöriger mit „verwandtem Blut“ erhalten konnte Weitere Informationen siehe *K problematice státního občanství a opce mezi Česko-Slovenskou republikou a Německem v roce 1938 [Zur Problematik der Staatsbürgerschaft und Option zwischen der Tschecho-Slowakischen Republik und Deutschland im Jahre 1938]*. [online]. [zit. 2017-11-22].] http://www.elaw.cz/clanek/problematika-statniho-obanstvi-a-opce

Auf der Flucht vor den Nationalsozialisten

„Mein Vater, ein tschechischer Polizist, musste ins Protektorat fliehen, sonst hätte ihn Hitler liquidiert. Ein halbes Jahr lang wusste meine Mutter nicht, wo er war. Erst ein halbes Jahr später bekam sie einen Brief, dass er in Brno sei.

Doch gerade an dem Tag, an dem der Brief kam, hielt vor unserem Haus ein Wagen der Gestapo. Es war schon Abend, nach der Dämmerung. Zu uns kamen Gestapo-Leute in schwarzen Uniformen und versuchten in Erfahrung zu bringen, wo mein Vater sei. Meine Mutter sagte, sie wisse es nicht, er sei nicht zu Hause. Sie stellten das ganze Haus auf den Kopf und schlossen ab, damit mein Vater nicht fliehen konnte. Zum Glück gelang es meiner Mutter, den Brief schnell bei meiner Schwester im Bett zu verstecken, so fanden sie ihn nicht.

In Brno arbeitete mein Vater wieder als Polizist und schloss sich dem Widerstand an. Wir sollten zu ihm ziehen, doch die deutschen Behörden genehmigten das nicht. Deshalb blieben meine Mutter und wir den Krieg über in Fröllersdorf. In der gesamten Kriegszeit hatten wir die Staatsangehörigkeit des Protektorats, und die Nationalsozialisten drohten uns noch mehrmals, sie würden es uns noch zeigen."

Marie Šalamonová [122]

Adolf Hitler in Nikolsburg, 1938. *RMM*

Mit der Staatsangehörigkeit war jedoch auch die Wehrpflicht in der deutschen Armee verbunden. Als Anfang September 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, zeigte sich, dass eine der tragischsten Etappen in der Geschichte der mährischen Kroaten gerade begonnen hatte.

Der Zeitraum 1938–1945 ist trotz seine Bedeutung für das weitere Schicksal der mährischen Kroaten, nur sehr dürftig aufgearbeitet. Die Untersuchung dieses Thema ist jedoch schon deshalb interessant, weil man sich dabei von den traditionellen tschechischen Narrativen lösen muss, also der Art der Geschichtsauslegung, die unter tschechischen Bedingungen üblicherweise anzutreffen ist.[123]

Wir haben uns daran gewöhnt, den Zeitraum 1938–1945 vor allem durch das Prisma der Ereignisse und Lebensbedingungen wahrzunehmen, die die Einwohner des Protektorats betrafen. Doch wie lebte man in einem Gebiet, das die Tschechoslowakei an Nazideutschland abtreten musste? Schon das Abkommen von München, das sich dem tschechischen historischen Bewusstsein als sog. Verrat von München eingeprägt hat, also der Moment, als die Tschechoslowakei von ihren Verbündeten verraten wurde, wird im Kontext der mährischen Kroaten etwas anders wahrgenommen. Im Gedächtnis der mährischen Kroaten sind es nicht primär die Engländer und Franzosen, die Verrat begingen, sondern die Tschechen – hatten sie doch versprochen, die Republik in ihren bisherigen Grenzen zu verteidigen, was jedoch nicht geschah. Nach der Einnahme der Sudeten wurden die Kroaten Einwohner des totalitären nationalsozialistischen Staates. Die Grenzen, in denen sich das Leben der fremden Minderheit abspielte, waren völlig anders abgesteckt als bei den Tschechen im Protektorat. Nun sollen diese betrachtet werden.

Wie bereits bekannt, flohen nach der Annexion der Grenzgebiete[124] einige Kroaten aus den kroatischen Gemeinden, und zwar diejenigen, die die tschechoslowakische Orientierung unterstützt hatten. Aus den Köpfen der deutschen Radikalen war das Bild der Kroaten als derjenigen, die in der Zeit der Ersten Republik mit den Tschechen „kollaboriert" hatten, nicht verschwunden. Drohungen der Nationalsozialisten, den Marktplatz von Nikolsburg mit den Köpfen der Kroaten zu pflastern, die Kroaten nach Sibirien auszusiedeln u. ä., waren durchaus keine Seltenheit.[125] Die Nationalsozialisten betrachteten die Slawen als untergeordnete Rasse. Schon aus diesem Grunde ist es kaum wahrscheinlich, dass eine Gruppe, auf deren Minderwertigkeit systematisch aufmerksam gemacht wurde, sich mehrheitlich mit der nationalsozialistischen Ideologie identifiziert hätte.[126]

122 Erinnerungen von Marie Šalamonová, geb. 1931 in Fröllersdorf. *SOCHN*

123 Die Untersuchung dieses Themas ist schon deshalb sehr spannend, weil es recht kompliziert ist, an entsprechende Dokumente zu gelangen. Eine Reihe von Materialien der Gestapo von Nikolsburg verbrannte bei einem Brand des Schlosses von Nikolsburg im April 1945.

124 Die Region um Nikolsburg wurde Teil des Reichsgaus Niederdonau.

125 Erinnerungen von Jakub Gregor, geb. 1930 in Neuprerau, Erinnerungen von František Kuzmič, geb. 1927 in Neuprerau, siehe auch MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*.

126 Einige Autoren bringen die Kriegsschicksale der mährischen Kroaten mit der Existenz des Unabhängigen Staates Kroatien in Verbindung. Man muss sich jedoch vergegenwärtigen, dass die Kroaten 1938 Bewohner des Dritten Reiches wurden, während der Unabhängige Staat Kroatien erst im April 1941 entstand. Überlegungen, wie das Bestehen dieses Staates die Gemeinschaft in Mähren beeinflusst haben könnte, müssen also mit einem großen Fragezeichen versehen werden.

Es stimmt allerdings, dass sich auch unter den Kroaten Einzelne befanden, die das neue Regime unterstützten, was auch immer ihre Motivation dafür gewesen ist.

In der Zeit des Dritten Reiches waren die Kroaten einem starken Germanisierungsdruck ausgesetzt. Nach der Schließung der tschechischen Schulen gingen die kroatischen Kinder von einem Tag auf den anderen in deutsche Schulen. Ältere Schüler konnten nicht mehr die Bürgerschule in Fröllersdorf besuchen, sondern mussten in die Schule nach Dürnholz fahren. Die Verwendung des Kroatischen in der Öffentlichkeit war verboten und wurde streng bestraft. Das Verbot betraf auch kroatische Gebete und Lieder in der Kirche, was unter den Einheimischen einen so starken Unwillen hervorrief, dass sie sich sogar zum Protest entschlossen. Am 17. April 1939 verfassten Vertreter von 91 Familien aus Fröllersdorf einen Antrag an die obersten Reichsbehörden, bei Messen und Prozessionen die kroatische Sprache verwenden zu dürfen. Die Antwort des Reichskommissariats war eindeutig: nein.

Ein Mittel zur Germanisierung (und gleichzeitig ein starkes Bestreben des nationalsozialistischen Staates) war es, so viele Bereiche des privaten und öffentlichen Lebens der Einwohner wie möglich zu regulieren. Dem sollten auch gesellschaftliche Organisationen dienen, die direkt von der NSDAP kontrolliert wurden (es durften keine anderen Organisationen bestehen). Die Bevölkerung wurde dem ständigen Druck von Propaganda und Behörden ausgesetzt, sich an ihren Aktivitäten zu beteiligen. Eine Reihe grundlegender „Vorteile" (z. B. die Möglichkeit, eine Anstellung oder eine ärztliche Behandlung für ein krankes Familienmitglied zu bekommen) war mit der Mitgliedschaft in einer solchen Organisation verbunden. Die Ablehnung der Mitgliedschaft wiederum ging mit dem Risiko eines gerichtlichen Vorgehens oder der Konfiszierung des Vermögens einher. Nicht selten fand die Aufnahme neuer Mitglieder in Form von Massenveranstaltungen und unter anderen Vorwänden statt. In der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit wurde die Mitgliedschaft einiger Kroaten in nationalsozialistischen Organisationen als Beweis dafür präsentiert, dass die kroatische Gemeinschaft mit den Nationalsozialisten kollaboriert hätte. Erneut fehlt allerdings eine detailliertere Analyse darüber, was dies genau bedeutet hatte und in welchem Umfang und unter welchen Bedingungen dies erfolgt war.[127]

Ein weiterer, nicht besonders willkommener Umstand hing mit der Kriegswirtschaft zusammen. Der fortschreitende Krieg bedeutete obligatorische Lieferungen landwirtschaftlicher Produkte und ihre Zwangsrequisition. Diese Maßnahmen waren unangenehm, denn die dadurch verursachte materielle Not freute niemanden sonderlich. Die tiefe Tragik des Krieges kam vor allem in Gestalt der Briefträger in die kroatischen Gemeinden, die den dort lebenden Menschen Nachrichten darüber brachten, welcher ihrer Lieben an der Front gefallen war. Gerade der Dienst der kroatischen Soldaten in der Wehrmacht ist für die mährischen Kroaten wohl das traurigste Kapitel des Krieges. Durch welche Bedingungen war dieser gekennzeichnet?

Die Wehrpflicht wurde in Nazideutschland im Jahre 1935 eingeführt. Sie betraf alle Staatsangehörigen des Dritten Reiches. Bei Verweigerung drohten dem Betreffenden eine Inhaftierung in einem Konzentrationslager, und wenn er seine Meinung nicht änderte, wurde er mit der Todesstrafe „belohnt". Im Einklang damit wurden Wehrpflichtverweigerer (und später auch Deserteure) von der Kriegspropaganda als Verräter schlimmsten Kalibers verunglimpft.[128] Man kann sich also darüber wundern, dass die kroatischen Männer als deutsche Soldaten gedient haben, doch die Frage ist, welche Alternativen sie denn überhaupt hatten.

An welchen Positionen und an welchen Kampforten die Kroaten eingesetzt wurden, muss noch einer detaillierten Untersuchung unterzogen werden. Betrachtet man die Listen der Einwohner von Fröllersdorf, die im Krieg gefallen sind, findet man unter ihnen überwiegend Angehörige niedriger Dienstgrade, Korporale und Gefreite. Insgesamt fielen im Zweiten Weltkrieg 232 Einwohner der kroatischen Gemeinden.[129] Wenn man bedenkt, dass die Gemeinschaft damals etwa zweitausend Bewohner umfasste, so handelt es sich um einen sehr hohen prozentualen Anteil von Männern im produktiven Alter, den sie verlor. Für die Toten wurden in den dortigen Kirchen Totenmessen gelesen.

Ein interessantes Kapitel, dem sich die Fachöffentlichkeit bis heute nicht weiter gewidmet hat, sind die Aktivitäten der mährischen Kroaten, die offen gegen das nationalsozialistische Regime gerichtet waren: Sei es der Dienst kroatischer Soldaten in den Armeen der Alliier-

127 In Archivmaterial ist beispielsweise zu lesen, dass kroatische Eltern während des Krieges unter Androhung einer Strafverfolgung ihre Kinder bei der HJ oder beim BDM anmeldeten, manchmal wurden die Kinder auch von den Lehrern in der Schule ohne Wissen der Eltern dort angemeldet. Siehe SOkA Břeclav, ONV Mikulov, Inv. Nr. 556, Kar. 298, fol. 58, Die kroatische Frage 1946.

128 In den Jahren 1935–1945 verweigerten nur einige Tausend Mann aus dem gesamten Deutschen Reich den Wehrdienst (die meisten von ihnen waren Zeugen Jehovas).

129 In Fröllersdorf fielen 135 Menschen, in Neuprerau 56, in Guttenfeld 41 Personen. Quelle: Pavličević, Dragutin. Moravski Hrvati, S. 136, des Weiteren Informationen zu den Gemeinden Neuprerau und Guttenfeld unter www.suedmaehren.at. Die Anzahl der Toten muss noch weiter konkretisiert werden, verschiedene Quellen führen unterschiedliche Angaben an.

Er ist gefallen

„Ich kann mich erinnern, wie ich den kleinen Eger sah, der vom Bahnhof fortlief. Er weinte so, dass er den Weg nicht sehen konnte. Wie hätte er nicht weinen sollen, hatte er doch gerade erfahren, dass sein Vater gefallen ist.“

Josef Schneider[130]

Sie sind gefallen

„Drei Söhne von Tante Slunsky sind im Krieg gefallen. Können Sie sich vorstellen, was das für eine Katastrophe war? Alle haben wir sie bedauert.“

Josef Lawitschka[131]

Die Auszeichnung können Sie behalten

„Als mein Vater fiel, erhielt meine Großmutter die Nachricht, er solle posthum irgendeine Auszeichnung erhalten. Die sollte im deutschen Wirtshaus übergeben werden, ein Ereignis nur für geladene Gäste. Und da wurde schon erzählt, dass das Kreuz auch der und der bekommen solle und dass seine Mutter Tracht trage, also ob sie überhaupt hingehe. Doch die Frauen verabredeten, nirgendwohin zu gehen. Sie hätten keinen Sohn verlieren wollen und auf irgendwelche Kreuze legten sie keinen Wert. Den Deutschen gefiel das nicht. Aber was hätten sie mit den Großmüttern machen können.“

Štěpánka Kopřivová[132]

Der Tod der Schwester

„Wir waren in Prerau, und es war Erntezeit. Und so mähte ich mit der Sense, ich mähte, und hinter mir gingen meine Mutter und meine Schwester und legten den Schnitt mit der Sichel zur Seite. Ich mähte und mähte und auf einmal Bumm. Etwas explodierte, eine Mine hatte gezündet. Es qualmte überall und man sah nichts. Ich stand dumm da mit der Sense in der Hand, und meine Schwester stürzte zu Boden. Ihr hatte es das Bein und den Arm abgerissen. Die Mahd war vorbei. Onkel Rochus hatte ein Pferd, er lud sie auf den Wagen, und wir fuhren nach Mikulov ins Krankenhaus. Aber ehe wir dort ankamen, starb sie. Sie war verblutet. Auf dem Feld war noch der Finanzmeister, der half, sie auf den Weg zu ziehen. Ihm riss es den Arm ab. Es war schrecklich.

Mit der Arbeit war es vorbei, ich hörte auf zu mähen, ging nach Hause und Schluss.“

Jakub Gregor[133]

Ich bin noch nicht ausgewachsen!

Ich bin noch nicht ausgewachsen und doch schon Soldat, schon ziehen sie mir den Mantel an.
Volljährig machten sie mich mit achtzehn, damit ich schon Widerstand leisten konnte.
Meine Mutter weint nur und klagt, wohin ist die Republik des T. G. Masaryk?
Es ist kein Scherz, kein Spaß, wenn dich die SS-Bande abführt.
Wir wurden von einem Halbdeutschen eingezogen, der konnte den Herren von der SS dolmetschen.
Halt's Maul, Kroate, wir werden dich lehren, dir beibringen, Befehle zu befolgen!
Sprichst du Deutsch? Nein, meinte ich. Dann werden es spüren Knochen deine!
Widersprich nicht, junger Mann, nichts wird dir helfen, sie werden dir das Fell gerben.
Kannst nicht fliehen, auch nicht im grausamen Kampf, sie sind überall, wie Fliegen auf dem Mist.
Um uns haben sich Gestapo und SS gekümmert, damit sie uns an die Waffen bekommen, die Lumpen.
Wenn ich sie nicht verstand, wurde ich geschlagen und barfuß im Schnee mit Wasser übergossen.
Alles musste bis zum Zapfenstreich trocknen[134] und noch den Ruhm des Reiches verkünden.
Jeder musste darüber lachen, wenn er nicht nackt im Schnee stehen wollte.
Es gab keine Berufung, alles beaufsichtigten die Machthaber der SS.
Einige verließen dieses Lager, angeblich führte man sie zur Hinrichtung.
So wurde auch ein Pole weggebracht, weil er seinen polnischen Schnabel nicht hielt.
In der Nacht brachten sie mir auch Deutsch bei, zielten mit einer geladenen Pistole auf mich.
Das sächsische Deutsch verstand ich kaum, ich musste auch mit Gewalt über Stühle springen.
Und wenn ich hängenblieb, lachten sie mich aus,
wenn ein Schuss fiel, waren sie schnell still.
Irgendein Mährer wagte sich zu melden, ich sei kein Deutscher, sondern ein tschechischer Kroate.
Böhmisches Sauschwein haben sie mich damals genannt und mich mit dem Gürtel an den Zaun gebunden.
Am Zaun fror ich, mir war kalt, ach Gott, lieber Gott, wessen Schuld ist das?
Dass unsere kroatische Minderheit so leidet?
Wem soll ich beichten, wem etwas sagen, dem dreieinigen Gott mein Schicksal anvertrauen.
Ich spreche nicht für mich, das ist nur ein Beispiel, spreche ich doch für alle, die büßen mussten.
So fielen plötzlich drei Jahrgänge, niemand stellte ihnen Gedenksteine aufs Grab.
Was ist das für eine Hölle? Was ist da geschehen, dass in jedem Körper ein Herz erbebte.
Dieses Schicksal der Minderheit, vielleicht Gottes Wille – hat die Willkür der Nationalsozialisten verursacht.

Ive Malinar[135]

Requiem in der Fröllersdorfer Kirche, 1944/1945. *SOCHN*

ten (so z. B. fiel Jan Lavička aus Fröllersdorf als tschechoslowakischer ausländischer Soldat in den Kämpfen an der Dukla, Jan Hubený, ebenfalls aus Fröllersdorf, beteiligte sich als Fallschirmjäger am Slowakischen Nationalaufstand, sein Bruder František, aber auch Josef Slunský und František Hubený aus Neuprerau kämpften zusammen mit den Alliierten an der Westfront), oder ihre Widerstandstätigkeit (z. B. Jan Šalamon aus Fröllersdorf, Petr Anderšic aus Guttenfeld). Einige Kroaten waren wegen ihrer negativen Haltung gegenüber den Nationalsozialisten in einem Konzentrationslager interniert (Anna Stavaričová aus Neuprerau).[136]

PRESIDENT ČESKOSLOVENSKÉ REPUBLIKY
UDĚLUJE
NA PAMĚŤ ÚČASTI V BOJÍCH U DUKLY
DUKELSKOU
PAMĚTNÍ MEDAILI

Dukla-Gedenkmedaille für Jan Hubený, 1959. *SOCHN*

130 Erinnerungen von Josef Schneider, geb. 1926 in Fröllersdorf. *SOCHN*
131 Erinnerungen von Josef Lawitschka, geb. 1933 in Fröllersdorf. *SOCHN*
132 Erinnerungen von Štěpánka Kopřivová, geb. 1937 in Guttenfeld. *SOCHN*
133 Erinnerungen von Jakub Gregor, geb. 1930 in Neuprerau. *SOCHN*
134 Der Zapfenstreich ist ein Signal, bis zu dem die Soldaten wieder auf ihre Plätze in den Kasernen zurückkehren müssen (dort, wo sie untergebracht sind), wenn sie sich tagsüber woanders bewegt haben.
135 Erinnerungen von Ive Malinar, geb. 1922 in Neuprerau. MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*, S. 49–50.
136 Diese Aufzählung von Soldaten und Widerstandskämpfern, die sich in den Kampf gegen den Nationalsozialismus einbrachten, und die Aufzählung der vom Naziregime Verfolgten ist nicht vollständig.

Überraschungen in Form von Minen

„Als sich die Front von einem auf den anderen Tag veränderte, wollten Deutsche und Russen ihre Positionen halten. Um zu zeigen, wo die Grenze lag, die man nicht überschreiten durfte, verminten die Deutschen den Weg zu den Kellern. Auf dem Feld sah man solche Häufchen, wenn man auf eines getreten wäre, so hätte es einem den Arm, das Bein, alles abgerissen. Sie waren etwa einen Meter voneinander entfernt, also konnte man darüber hinwegsteigen, aber das war gefährlich. Uns sagten die Deutschen, wir dürften diesen Raum nur zusammen mit ihnen betreten. Deshalb musste jeder, der zu Nachbarn jenseits des Minenfeldes gehen wollte, einen Soldaten rufen, und dieser brachte ihn hinüber.

Einmal passierte es, dass jemandem Vieh ausgerissen war. Zwei Kühe liefen über den Weg zu den Kellern, und wir schauten zu und warteten, was passieren würde. Waren dort die Minen oder nicht? Stellen Sie sich vor, zwei Kühe, acht Beine, liefen dort entlang, und nichts passierte. Deshalb glaubten wir nicht, dass die Minen dort waren. Das war einen Tag vor Kriegsende. Am nächsten Tag war der Krieg vorbei. Die Russen kamen, und weil sie von den Minen wussten, schickten sie einen Soldaten los, damit dieser das Feld von den Minen säuberte. Wir schauten ihm zu und sahen, wie viele Minen er tatsächlich herausholte. Das kann man niemandem glauben. Acht Rinderbeine, und keines ist auf eine Mine getreten.

Der russische Soldat machte einen Großteil der Minen unschädlich, doch trotzdem bleiben noch viele auf dem Feld. Wenn dann die Leute hingingen, zum Beispiel, um zu häckseln oder Gurken zu ziehen, mussten sie oft einen hohen Preis zahlen. Zum Beispiel die alte Tante Pucová vom Schmied. Sie trat auf eine Mine, und es riss ihr das Bein ab. Sie stürzte auf die Seite, da riss es ihr einen Arm ab. Die Ärmste. Krankenhäuser gab es nicht, nun, und so lag sie zwei Tage daheim im Sterben.

Mit den Minen war das fürchterlich. Es gab viele davon, und wo sie genau lagen, merkte man oft erst, wenn man darauf trat. Viele Menschen sind so gestorben."

Josef Hubený [137]

Prophezeiung

„Während des Krieges kam eine Wienerin nach Fröllersdorf, Tildi, Klotilde Bellow. In der Stadt gab es nichts zu essen, auf dem Dorf konnte man etwas bekommen, also holte sie sich Lebensmittel und brachte im Gegenzug wiederum etwas Kleidung und ähnliches für die Kinder mit. Tildi konnte Karten lesen, sie sagte die Zukunft voraus. Meiner Mutter sagte sie, wir würden umziehen. Meine Mutter meinte darauf, na ja, wir sind schon mehrmals umgezogen, nach Brünn, zurück, nach Hrušovany und so weiter. Also ziehen wir eben noch einmal um. Tante Anna sagte sie (Tildi) auch, dass sie umziehen würden. Und dann noch einer Frau. Und dann prophezeite sie es ganz Fröllersdorf. Meine Mutter wunderte sich und sagte, ist denn das möglich? Da müsste doch das ganze Dorf umziehen. Und so geschah es, ganz Fröllersdorf musste wegziehen."

Marie Šalamonová [138]

Im April 1945 fanden sich die Kroaten buchstäblich im Kriegsgetümmel wieder. In den letzten Aprilwochen und Anfang Mai 1945 zog nämlich die Kriegsfront durch das Gebiet.[139] Die mehrere Tage andauernden Kämpfe zwischen der zurückweichenden deutschen und der herannahenden Roten Armee griffen besonders schmerzlich in das Leben der Einwohner von Neuprerau ein, teilweise auch in das der Einwohner von Guttenfeld und eher am Rande in das Leben der Einwohner von Fröllersdorf. Die Familien aus Neuprerau fanden in den Weinkellern in der Nähe des Dorfes Zuflucht. Der Ort jedoch wurde durch ein Gefecht stark zerstört, viele Häuser brannten nieder. Eine große Gefahr in den folgenden Monaten waren für die Einwohner Tretminen, die die zurückweichenden Deutschen für die sowjetischen Soldaten gelegt hatten. Auch wenn ein Teil der Felder unmittelbar nach dem Krieg entmint werden konnte, starben Menschen durch versteckte Minen noch lange nach Kriegsende.

137 Erinnerungen von Josef Hubený, geb. 1937 in Neuprerau. *SOCHN*
138 Erinnerungen von Marie Šalamonová, geb. 1931 in Fröllersdorf. *SOCHN*
139 KORDIOVSKÝ, Emil. Válečné škody na teritoriu okresu Břeclav v letech 1938–1945 [Kriegsschäden auf dem Gebiet des Kreises Břeclav in den Jahren 1938–1945]. Brno: MZA, 2015, S. 288.

Der Untergang der kroatischen Gemeinschaften in Mähren (1945–1989)

DIE UNRUHIGEN NACHKRIEGSJAHRE

Das Kriegsende brachte den Einwohnern der kroatischen Gemeinden jedoch nicht die ersehnte Ruhe. Die Kriegsunsicherheit wurde von der Nachkriegsunsicherheit abgelöst. Die politischen Veränderungen und die Wandlungen der Gesellschaft, der zugespitzte tschechische Nationalismus, der Hass, der sich gegen die Deutschen richtete, dies alles hatte auch Auswirkungen auf die Kroaten. Die Angehörigen der kleinen Minderheit, die mit den Deutschen über Jahrhunderte in enger Nachbarschaft gelebt hatten, wurden nicht mehr als „slawische Inseln im deutschen Meer" wahrgenommen. Im Gegenteil: ihre bunten Dörfer waren der Schwarz-Weiß-Sicht auf die Welt ein Dorn im Auge. Betrachten wir nun, wie die Jahre 1945–1948 in Fröllersdorf, Neuprerau und Guttenfeld verliefen und welche Folgen sie für die spätere Existenz der kroatischen Gemeinschaft in Mähren hatten.

Markante Akteure der Nachkriegszeit sind die tschechischen Kolonisten, die in die deutschen Gebiete kamen und versuchten, ihr Leben in materieller Hinsicht durch die „Übernahme" des hiesigen deutschen Vermögens aufzubessern. Auch in das Gebiet Mikulov kamen Neusiedler, man kann sogar sagen, dass die hiesige reiche Gegend mehr Menschen anzog, die es auf dieses Vermögen abgesehen hatten, als wirtschaftlich schwächere Gebiete. In den meisten Gemeinden des Kreises Mikulov stießen der schnelle und wilde Zuzug der Siedler und ihre Vermögens- und Machtambitionen nicht auf Widerstand, da einen solchen die besiegte deutsche Bevölkerung nicht wagen konnte. Auch in die kroatischen Gemeinden kamen neue Kolonisten, die kroatischen Grundstücke waren für sie sehr verlockend. Deshalb wurde hier auch in den ersten Tagen, Wochen und Monaten nach dem Krieg im großen Stil gestohlen und Vermögen konfisziert, auch die ansässige Bevölkerung war Schikanen und Erniedrigungen ausgesetzt. Die Position der Kroaten war trotzdem etwas anders als die der Deutschen. Die Kroaten fühlten sich nicht als Kriegsverlierer, deshalb wollten sie sich nicht einfach so um ihre frühere Stellung und ihr Vermögen bringen lassen. Ihre Beute erhielten die Neusiedler nicht so einfach, wie sie gedacht hatten, was sie sehr störte.

Eine wichtige Rolle in dieser Zeit spielten erneut nationalistische Ideen und Überzeugungen. Aus der Sicht der damaligen radikalen und einseitigen Perspektive war die Identität der Kroaten umstritten. Sie waren weder Tschechen noch Deutsche. *„Die Alteingesessenen, die sich gegen diese einfache schwarz-weiße radikale Perspektive wehrten, überforderten die Fähigkeit der Neuankömmlinge zur Differenzierung und störten ihr einfaches Bild von der Welt, die in Schuldige und Sieger entsprechend ihrer Nationalität aufgeteilt war."*[141] Die Spannung zwischen den Alteingesessenen und den Neuankömmlingen steigerte sich im Laufe von Frühjahr und Sommer 1945, und gerade dieser Konflikt (also zwischen den Neusiedlern, die sich auf die sich neu formierende Staatsmacht stützten, und den Alteingesessenen, die durch ihren Kontakt zur deutschen Bevölkerung stigmatisiert waren) bildeten dann die Grundlage des Streits darum, was mit den kroatischen Gemeinden (und ihren Einwohnern und ihrem Vermögen) nach Mai 1945 geschehen sollte. Die Frage, wie man mit den mährischen Kroaten zu verfahren hatte, sollte für viele Jahre eine ganze Reihe staatlicher Organe auf verschiedenen Ebenen beschäftigen.

Invasionen von Vermögenssüchtigen

„Der Erste, der zu uns kam und es auf Vermögen abgesehen hatte, war ein Mann, und er kam allein. Es war gerade Erntezeit, und so schnitt er alles ab, er blieb zwei, drei Wochen und verschwand dann wieder.

Dann kam eine Familie, eine Frau und zwei Kinder. Den Mann habe ich nie gesehen, ich weiß nicht, was mit ihm war. Wir mussten ihnen den Schlüssel von der Speisekammer geben und ihnen sämtliche Vorräte überlassen. Wir hatten dann nichts, und so mussten wir ganz schön Hunger leiden. Einmal kochte die Frau einen Auflauf. Sie und die Kinder aßen sich satt, etwas blieb übrig, das hat sie uns dann gegeben. Doch in das Wasser, in dem sie den Teller abwusch, auf dem sie uns den Rest gab, hatten ihre Kinder hineingepinkelt. Und so haben wir den Auflauf nicht gegessen. Wir hatten zwar Hunger, aber das konnten wir einfach nicht essen. Diese Familie blieb zwei, drei Monate. Dann nahmen sie alles mit, was sie forttragen konnten, Teller und alles, was nicht zu schwer war, und verschwanden.

Dann kam der Nächste. Die Letzten nahmen dann auch Tisch, Stühle und Möbel mit. Wohin sie gegangen sind – ich weiß es nicht. Sie haben sich immer ausgesucht, wo noch etwas war, das sie mitnehmen könnten."

Stefanie Marek [140]

140 Erinnerungen von Stefanie Marek, geb. 1930 in Fröllersdorf. *SOCHN*
141 DVOŘÁK, Tomáš. Vnitřní odsun 1947–1953: závěrečná fáze „očisty pohraničí" v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947–1953: die Schlussphase der „Säuberung der Grenzgebiete" in politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit], S. 206.

Germane, Germane, Germane!

„Nach dem Krieg brach sich ein großer Hass auf die Deutschen. Von unserer Seite aus nicht, wir hatten mit ihnen zusammengelebt. Das waren Menschen wie alle anderen.

Das haben uns die Tschechen am meisten verübelt, dass wir die Deutschen nicht hassen können. Doch für uns war ein Tscheche genauso viel wert wie ein Deutscher. Auch im Reich war das so, es konnten Tschechen aus Břeclav kommen, sie suchten etwas, es gab kein Problem. Es kam ein Bergsteiger, der hat mir gleich auf dem Dach eine Antenne gesetzt, so gut haben wir uns verstanden. Dann wiederum kam ein Deutscher, dasselbe, das ging auch. Wir alle konnten drei Sprachen und konnten uns verständigen. Doch nach dem Krieg, wenn da jemand auch nur ein Wörtchen auf Deutsch sagte, dann war das gleich ein Germane.

Einmal nach dem Krieg fand ein Fest statt. Es waren auch Partisanen da, solche, die im Krieg nichts getan hatten, aber jetzt waren sie Partisanen. Die Tschechen begannen, sich untereinander zu prügeln, und einer von uns, irgendein Lavička, wollte dazwischen gehen. Er ging zu ihnen und wollte sie auseinanderreißen, da sagte er: ‚Und Schluss!' Doch wie er das eine Wörtchen Schluss gesagt hatte, stürzten sich alle auf ihn: ‚Germane, Germane, Germane!'"

Josef Slunský [142]

Partisanen in den kroatischen Gemeinden

„Das waren irgendwelche Partisanen, die nach dem Krieg nach Fröllersdorf kamen. Wir nannten sie Jožkas. Einmal führten sie überall eine Kontrolle durch. Wir hatten eine hübsche Kalesche und dazu Geschirr, also kamen sie und holten sie sich und fuhren dann mit ihr herum. Einige Zeit später sagte meine Mutter zu einem von ihnen, sie sollten sie zurückbringen. Er hat sie dafür geschlagen, ganz grün und blau war sie.

Stellen Sie sich vor, der Jožka war dann in Rýmařov und wollte, dass mein Bruder František zu ihm arbeiten kam, er war Maurer. Doch meine Mutter war dagegen, sie werde es nie zulassen, dass er bei einem solchen Menschen arbeite."

Magdalena Czehowská [143]

„Früh mussten wir Mädchen alle vortreten, und sie verteilten die Arbeit. Einmal mussten wir alle zur Pfarrei gehen, dort begossen sie uns alle mit Gülle. Wir stanken fürchterlich.

Zweimal wollten sie mich vergewaltigen. Unser Nachbar, Pechal hieß er, packte mich, warf mich aufs Bett, er war groß und stark. Ich schrie, da kam mein Bruder und hat mich gerettet. Beim zweiten Mal war das ein anderer Partisan, er nahm mich zu sich, er würde mir Arbeit geben. Er hatte ein kleines Mädchen, das lag im Kinderbettchen, und eine Frau, die an dem Tag gerade nach Mikulov zum Einkaufen gefahren war. Ich kam hin und dort stand er, nackt. Ich hatte noch nie einen nackten Mann gesehen und bin erschrocken, er nahm mich und warf mich aufs Bett. Ich begann zu schreien und konnte mich retten.

Verstehst du, wie schrecklich das war? Das werde ich nie vergessen."

Rosa Slunsky [144]

Wichtige „Repräsentanten" der Neusiedler waren in den kroatischen Gemeinden die sog. Partisanen. Diese jungen Männer, die die Kreisverwaltung Mikulov als Verwaltungskommissare eingesetzt hatte,[145] spielten sich dann als selbsternannte Vollstrecker der „nationalen Säuberung" in den kroatischen Dörfern auf. Die Mittel, auf die sie dabei zurückgriffen, waren sehr hart und abgeschmackt und reichten von einem Verbot, Tracht zu tragen, über Konfiskationen und Diebstahl von Vermögen bis hin zu Vergewaltigungen und Mord. In der Bevölkerung lösten sie Angst aus, bei entfernteren Beobachtern setzte es aufgrund ihrer Exzesse harsche Kritik.

Durch grausame Exzesse bei Schikanen der hiesigen Bevölkerung machte eine Gruppe Partisanen aus Neuprerau von sich reden. Gesamtstaatliche Aufmerksamkeit zogen die Verwaltungskommissare durch den Mord an einem Kroaten und zwei Österreichern auf sich. Der ermordete Kroate hieß Michal Koch. Zeitzeugenberichten zufolge wollten sich die Partisanen an ihm rächen, weil er sie verprügelt hatte, nachdem er sie beim Stehlen von Geflügel und Kaninchen erwischt hatte.[146] Der Version der Partisanen zufolge besaß Koch unerlaubt Waffen. Der junge Mann und seine Eltern wurden in die Pfarrei von Neuprerau gebracht, wo die Verwaltungskommissare ihren Sitz hatten, dort schlugen sie ihn brutal zusammen. Koch kam dabei ums Leben (durch Strangulation an einer Klinke).

Einige Wochen nach Michal Kochs Tod kamen infolge der grausamen Methoden der Partisanen zwei österreichische Bürger

142 Erinnerungen von Josef Slunsky, geb. 1919 in Fröllersdorf. *SOCHN*
143 Erinnerungen von Magdalena Czehowská, geb. 1931 in Fröllersdorf. *SOCHN*
144 Erinnerungen von Rosa Slunsky, geb. 1928 in Neuprerau. *SOCHN*
145 Im Grunde bedeutete das, dass aus der Sicht der sich neuformierenden Kreisorgane die Kroaten als unzuverlässige Bevölkerung wahrgenommen wurden.

Der Mord an Michal Koch

„Mein Onkel war siebenundzwanzig Jahre alt. Er hatte das Gymnasium absolviert und ging in Prerau mit einem Mädchen. Noch beim Studium hatte er tschechischen Gendarmen geholfen. Nach dem Krieg wurde verfügt, dass alle Waffen abgegeben werden müssten. Mein Onkel hatte zu Hause keine Waffen, doch die Partisanen, die nach Prerau kamen, spielten sich auf und versteckten ihm hinter dem Marienbild irgendeine versilberte Pistole. Also nahmen sie meinen Onkel in die Pfarrei mit und seine Eltern auch, dort inhaftierte man sie.

Die Pfarrei war gleich nebenan, dadurch sahen wir, was sie mit ihnen machten. Meine Mutter brachte ihnen durch ein Loch im Zaun etwas zu essen. Den Alten, Großvater und Großmutter, brannten sie mit einer Kerze die Nägel ab. Und ihren Sohn folterten sie auch, wegen der Pistole. Sie zeigten ihn den Eltern, die Großmutter sagte: ‚Miha, was hast du uns nur angetan?' Doch der Sohn konnte nicht sprechen, sie hatten ihm die Zunge abgeschnitten Es war ganz blau, zusammengeschlagen ...

Onkel Michal folterten sie zu Tode, bis zum Morgen hängten sie ihn an eine Klinke. Auf einer Schubkarre brachten sie ihn dann auf den Friedhof und vergruben ihn dort."

Michal Koch [146]

aus dem nahe gelegenen Wildendürnbach ums Leben. Da sich die Beschwerden und Proteste über das Verhalten der Partisanen mehrten, kamen die jungen Männer im Herbst 1945 in Untersuchungshaft. Die Staatsanwaltschaft in Znojmo beschuldigte sie wegen Amtsmissbrauchs, Unterschlagung, schwerer Körperverletzung, Erpressung und Schändung. Die höhere gerichtliche Instanz in Brno wies jedoch diese Beschuldigungen (einschließlich dreier Morde und zahlreicher Vergewaltigungen) ab, was sie damit begründete, dass die Beschuldigten, als sie mit ihrem Handeln eine Straftat begangen hatten, dies in der Annahme taten, gerechte Rache für die Taten der Helfershelfer der Okkupanten zu üben. Wenige Monate später kamen die Partisanen daher wieder frei. Dieses Beispiel rundet nur die Beschreibung der Atmosphäre von damals ab, als jeder den Begriff „Gerechtigkeit" etwas anders interpretierte. Vor allem die Vertreter der sich etablierenden kommunistischen Strukturen zögerten nicht und legten ihn so aus, dass in erster Linie sie selbst einen Nutzen daraus zogen.

Im September 1945 griff der Landesnationalausschuss (ZNV) in Brno in das Geschehen in den kroatischen Gemeinden ein. Er berief die Verwaltungskommissare aller Gemeinden ab und setzte an ihrer statt Regierungskommissare zur Verwaltung der Orte ein, die sich aus den Reihen ihrer eigenen Beamten rekrutierten.[147] Mit diesem Schritt schwächte die Behörde in Brno deutlich den Einfluss des Kreises Mikulov, der nach neuen Wegen suchen musste, um die Interessen der Neusiedler durchzusetzen.[148] Von diesen kamen übrigens immer mehr in das Gebiet Mikulov – kein Wunder, die fruchtbare Weingegend stellte einen großen Anreiz dar. Da jedoch die Anzahl der Interessenten an einer Zuteilung von Boden in diesem Teil des Grenzgebiets bei weitem die Möglichkeiten überstieg, die hier zur Verfügung standen, war das Interesse an den kroatischen Gehöften enorm, der Druck auf die Klärung der kroatischen Frage stieg.

Ab September 1945 befasste sich dann auch der Landesnationalausschuss mit der Frage, wie und in welchem Umfang sich auf die Kroaten die Konfiskationsdekrete (einige der sog. Beneš-Dekrete, Maßnahmen, auf deren Grundlage das Vermögen von Deutschen und Ungarn konfisziert wurde) und das Verfassungsdekret über die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft bezogen. Aus der Sicht der Behörden musste ausgewertet werden, wen man von den Kroaten als Deutsche bezeichnen konnte (und somit dessen Lage in ähnlicher Form klären konnte wie im Falle der deutschen Bevölkerung), wer als Kollaborateur zu bezeichnen war (und dessen Vermögen man folglich konfiszieren und ihn zur Zwangsarbeit einsetzen konnte) und welche Kroaten zuverlässig waren.

Es kam ein umfangreicher Prozess der Überprüfung der kroatischen Bevölkerung und ihrer Zuverlässigkeit ins Rollen, wie er bei keiner anderen Bevölkerungsgruppe der damaligen Tschechoslowakei zu beobachten war. Mit der Überprüfung selbst betraut wurden einige Kommissionen, doch in den Prozess waren viel mehr Akteure eingebunden: sei es auf Kreisebene, auf der Ebene des mährisch/schlesischen Landes oder der tschechoslowakischen Regierung, auf der Ebene der Parteien des gesamten politischen Spektrums, unter Berücksichtigung der internationalen Stellung der Minderheit und unter dem zusätzlichen Druck vonseiten der Neusiedler. All diese Akteure wollten sich an der Entscheidung über das Schicksal der

146 Erinnerungen von Michal Koch, geb. 1936 in Neuprerau. *SOCHN*
147 In Guttenfeld war dies der Buchhaltungssekretär der Behörde des ZNV Josef Zavadil, in Neuprerau sein Kollege František Krajíček und für Fröllersdorf der Buchhaltungsdirektor a. D. František Veselý. Krajíček und Zavadil verblieben in der Funktion bis Herbst 1947. Siehe: DVOŘÁK, Tomáš. Vnitřní odsun 1947–1953: závěrečná fáze „očisty pohraničí"v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947-1953: die Schlussphase der „Säuberung der Grenzgebiete" in politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit], S. 209.
148 Ebenda, S. 209.

kroatischen Minderheit beteiligen. Wesentlich war , dass die Überprüfungen der kroatischen Bevölkerung außerhalb des Rechtsrahmens stattfanden sowie jegliche Entscheidung angezweifelt und anschließend revidiert werden konnte.[149] Sehr problematisch war die Lage insbesondere dann, wenn sich verschiedene Mitglieder einer Familie im Rahmen der Überprüfungen auf verschiedenen Listen wiederfanden (wenn also der eine als zuverlässiger Kroate und ein zweiter als unzuverlässiger Kroate eingestuft wurde). In einem solchen Fall kam es oft dazu, dass sich die Konfiskation auf das gesamte Vermögen der Familie bezog. Auf der anderen Seite geschah es nie, dass die Heldentaten eines Familienmitglieds das Vergehen eines anderen Familienangehörigen entschuldigt hätten.

OSVĚDČENÍ
o státní a národní spolehlivosti.
je osobou státně spolehlivou.

Bestätigung über staatliche und nationale Zuverlässigkeit, ausgestellt auf Jan Tičer am 8. September 1947. Ergebnis einer von vielen Untersuchungen nach dem Krieg. *SOCHN*

Gründlichkeit und Verbissenheit bei den Überprüfungen zeigten sich vor allem seitens der Interessenten an einem „Freiwerden von Stellen“ für Neusiedler und an kroatischem Vermögen (eine Argumentationslinie, die in erster Linie vom Kreis Mikulov und weiter teilweise auch von der Prager Regierung durchgesetzt wurde). Diesem Vorgehen stellten sich Kräfte entgegen, die versuchten, an die Tradition des demokratischen Rechtsstaats anzuknüpfen und das Vorgehen gegenüber den Kroaten zumindest in einem rechtlichen Rahmen zu lenken, d. h. die zu bestrafen, die eine Bestrafung verdienten, und diejenigen ruhig leben zu lassen, die sich nichts hatten zu Schulden kommen lassen (was vor allem Landesbeamte und Vertreter der nichtkommunistischen Parteien der Nationalen Front durchsetzen wollten).

Der Historiker Tomáš Dvořák macht darauf aufmerksam, dass der Umfang der Überprüfungen, denen die Kroaten unterzogen wurden, tatsächlich außergewöhnlich war und viel darüber aussagt, wie die Tschechoslowakei in der Nachkriegszeit funktionierte:[150] *„Während die Standardretribution[151] nur von einem Bruchteil aller Einwohner des Landes durchlaufen wurde, durchliefen die Kroaten in den Jahren 1945–1947 alle ihre gesonderte „Retribution“, und zwar sogar wiederholt. Während Millionen von Tschechen schon deshalb, weil es technisch nicht durchführbar war, jeden Einzelnen zu überprüfen, flächendeckend freigesprochen wurden und Millionen von Deutschen wiederum flächendeckend die Staatsangehörigkeit entzogen und sie in der Folge ausgesiedelt wurden, war es im Falle der kroatischen Mikrogemeinschaft möglich, jeden Einzelnen wiederholt einer Überprüfung und Bewertung zu unterziehen. Dies geschah nichtsdestotrotz auf der Basis eines Kollektivverdachts (und schließlich auch mit einer kollektiven Strafe), die bei den Kommunisten offen die Form einer Schuldvermutung annahm. Die Kroaten wurden so ohne Übertreibung zu den am meisten und am gründlichsten überprüften Einwohnern der Tschechoslowakei.*

Darüber hinaus galt, dass auch wenn die Kommissionen, die die Zuverlässigkeit der Kroaten untersuchten, einem wesentlich stärkeren politischen Druck ausgesetzt waren als die relativ unabhängigen Tribunale der außerordentlichen Volksgerichte, die allermeisten Kroaten die Überprüfung unbeschadet überstanden und aus dieser gesonderten „Retribution“ als positiv überprüft hervorgingen. Da jedoch die Untersuchung der Kroaten im Unterschied zur Retribution keine rechtliche Grundlage hatte, waren auch die Ergebnisse rechtlich nicht verbindlich. Eine positive Einschätzung der Kroaten durch die Kommissionen bedeutete also nicht automatisch eine Freisprechung und die Ausräumung eines Verdachts. Im Falle eines umgekehrten Verdikts der Kommission wiederum waren Konfiszierungen und weitere sich daraus ergebende Regresse vorprogrammiert. Diese „Sonderbehandlung“ der Kroaten diente somit den im Voraus festgelegten Zwecken und half diesen Alteingesessenen nicht dabei, ihr verhängnisvolles Schicksal abzuwenden.

Die Überprüfungen der Kroaten und ihre Ergebnisse verweisen somit auf zwei Dinge: erstens bestätigen sie, dass das System der sog. dritten Republik nicht die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz garantieren konnte, und zweitens belegen sie, und zwar in noch bedeutenderem Maße, dass auch eine gründliche individuelle Überprüfung und Bewertung der Einwohner statt einer Anwendung der Kollektivschuld unter den Bedingungen eines protototalitären Staates nicht zu objektiven und unabhängigen Schlüssen führt, sondern der politischen Manipulation ausgesetzt ist und partikularen politischen Interessen dient.“[152]

Kommen wir nun direkt in die kroatischen Gemeinden zurück. Hier fand man nach Kriegsende zum größten Teil Frauen, Kinder und alte Leute vor – viele Männer waren im Krieg gefallen, ein weiterer großer Teil verschollen oder in Gefangenschaft, und diese kehrten nur sehr langsam nach Hause zurück. Infolge des Durchzugs der Front waren viele Häuser (insbesondere in Neuprerau) zerstört, und die Menschen standen vor dem Problem, wo sie eigentlich wohnen sollten und wie, zerstört war auch die Eisenbahnbrücke über die Thaya bei Fröllersdorf. Wie bereits im Teil über den Zweiten Weltkrieg erwähnt hatten die deutschen Soldaten beim Durchzug der Front viele Felder vermint. Gerade in der unruhigen Nachkriegszeit kamen zu den Härten, die die Menschen dort erlebten, noch unglückliche Zufälle hinzu, wenn etwa jemand auf eine Mine trat und auf diese Weise ums Leben kam, oder es gab auch tragische Unfälle mit bisher noch nicht explodierter Munition.

Am 4. und 5. April 1946 kamen Vertreter der Kreisverwaltungskommission Mikulov in die kroatischen Dörfer, sie waren in Begleitung jugoslawischer Partisanen, die sich in Südmähren niederlassen wollten, und warfen ohne Vorwarnung einen Teil der Alteingesessenen aus ihren Häusern und brachten sie in ein Internierungslager nach Mikulov. Der damaligen Presse zufolge handelte es sich um etwa dreihundert Menschen, von denen einige auf der Liste von „Kroaten-Deutschen“ standen, einige jedoch galten aufgrund der vorherigen Überprüfung als unbescholten. Gerade deshalb stellt sich die Frage, ob der Sinn dieser Aktion nicht eventuell darin bestand, die Wählerbasis vor den bevorstehenden Wahlen zu verringern (im Lager Internierte durften nicht wählen).[154]

Spiele mit Granaten

„Wir aus Neuprerau weideten das Vieh an der Thaya. Diese war noch nicht reguliert, also trat sie jedes Frühjahr über die Ufer, dann wuchs auf den Wiesen schönes Gras, wo wir als Kinder hingingen, um die Tiere zu weiden. Einmal war ich mit einem Freund dort, er hieß Girič. Er hatte eine Kuh, ich zwei.

Wir waren schon auf dem Heimweg. Ein Stück vor dem Dorf befand sich ein Abzweig nach links, der zu einem See führte, an dem wir das Vieh tränkten. Mein Freund redete auf mich ein, ich solle noch mit ihm hingehen. Meine Eltern aber hatten mir befohlen, direkt nach Hause zu kommen, damit wir noch etwas arbeiten konnten. Ich verabschiedete mich also und lief direkt ins Dorf.

Ich war etwa einhundert Meter gegangen, da hörte ich einen schrecklichen Knall. Ich wusste nicht, was passiert war, doch ich rannte zur Explosionsstelle. Da waren schon ein paar Leute und sammelten die Überreste eines Menschen in ein weißes Laken. Das war mein Freund Girič. Was war geschehen? Er ging, an der einen Hand die Kuh, in der anderen eine nicht explodierte Granate, mit der er spielte. Die Granate explodierte und riss ihm die Hände, die Beine und den Kopf ab, sie hat ihn ganz zerrissen. Ich habe in diesem Chaos noch dabei geholfen, ihn in dieses Laken zu packen. Er war einer meiner besten Freunde, ich war damals zehn, er acht Jahre alt.

Damals malten wir in der Schule zum Geburtstag von Präsident Masaryk seine großen Initialen T. G. M. Wann immer ich dann dieses große G irgendwo sah, brachte ich es mit dem Namen Girič und dieser großen Tragödie in Verbindung. Mehrere Jahre lang wachte ich deshalb nachts auf. Solche Dinge geschahen damals.“

Josef Hubený[153]

149 Bewertet wurde, wie sehr die betreffende Person „prodeutscher Gesinnung“ war. In verschiedenen Phasen spielten verschiedene Umstände eine Rolle. Neben einer Mitgliedschaft in deutschen Organisationen wurde bewertet, wie aktiv derjenige darin war, wie er sich in der Öffentlichkeit äußerte, wie „integer“ sein Charakter war, aber auch zu welcher Nationalität er sich im Jahre 1930 bekannt hatte. Die Überprüfungen waren sehr weit gefasst, was es ermöglichte, immer wieder auf sie zurückzukommen und längst abgeschlossene Fälle neu zu eröffnen.

150 Diesem Thema widmet sich Tomáš Dvořák ein mehr als einhundert Seiten umfassendes Kapitel in seinem (hier zitierten) Werk.

151 D. h. die Bestrafung der Täter, Anm. LK.

152 DVOŘÁK, Tomáš. Vnitřní odsun 1947–1953: závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947–1953: die Schlussphase der „Säuberung der Grenzgebiete“ in politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit], S. 252–253.

153 Erinnerungen von Josef Hubený, geb. 1937 in Neuprerau. *SOCHN*

154 DVOŘÁK, Tomáš. Vnitřní odsun 1947–1953: závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947–1953: die Schlussphase der „Säuberung der Grenzgebiete“ in politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit], S. 221.

	Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (KPTsch)	Tschecho-slowakische Volkspartei (ČSL)	Tschechische national-soziale Partei (ČSNS)	Tschecho-slowakische Sozialdemokratie (ČSD)	Leere Zettel
Fröllersdorf	6,30%	63,90%	24,60%	5,20%	0
Neuprerau	13,40%	70,50%	7,60%	8,50%	1
Guttenfeld	28,00%	47,40%	21,30%	3,60%	0
Kreis Mikulov	50,00%	21,10%	17,60%	11,10%	0,2
Wahlbezirk Brno	33,80%	26,80%	24,70%	14,40%	0,3
Morava a Slezsko	34,50%	27,60%	20,80%	16,70%	0,4
Böhmische Länder insgesamt	40,20%	20,00%	23,70%	15,60%	0,4

Ergebnisse der Wahlen zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung im Mai 1946. Quelle: DVOŘÁK, Tomáš. Vnitřní odsun [Innere Vertreibung], S. 224.

Im Mai 1946 fanden in den kroatischen Gemeinden (wie überall in der Tschechoslowakei) Wahlen zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung statt. Die Ergebnisse (in %) sahen wie folgt aus (siehe die Tabelle oben).

Aus der Übersicht ergibt sich, dass die Bevölkerung der kroatischen Dörfer deutlich anders orientiert war als die übrigen Gemeinden des Gebietes Mikulov und auch, dass auf gesamtstaatlicher Ebene die Parteien, die von den Kroaten unterstützt wurden, keine besonders starke Position erlangten. Dies schlug sich natürlich in der weiteren Entwicklung der Lage nieder.

Bereits etwa ab März 1946 spielten die Behörden mit dem Gedanken, die unbequeme Bevölkerung von Fröllersdorf, Neuprerau und Guttenfeld auszusiedeln. Ein Teil der hiesigen Einwohner war schon früher zur Arbeit ins Landesinnere geschickt worden, doch zur ersten Welle der offiziellen Abschiebung kam es am 25. und 26. September 1947, als die „unzuverlässigen" Kroaten die Dörfer verlassen mussten. Die Transporte führten in das Gebiet von Olomouc, wo die Betroffenen größtenteils in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Am 29. Oktober 1947 wurden weitere zehn Personen in das Gebiet von Vyškov umgesiedelt. Einige weitere (22 Personen) gingen den Aussagen der Behörden zufolge freiwillig, nachdem sie die Aussiedlungsbescheide erhalten hatten, 10 weitere blieben vor Ort (sie wurden als arbeitsunfähig bezeichnet). Schließlich konnten 40 andere nicht ausgesiedelt werden, da sie entweder verschollen, nach Österreich gegangen oder im Strafvollzug waren.[156] Aus den Zahlen geht hervor, dass nach all den unendlichen Wellen von Überprüfungen 168 Personen von den Behörden als „staatlich unzuverlässig" bezeichnet worden waren. Wie die Biografien dieser Menschen aussahen und warum sie sich auf der Liste von „Unzuverlässigen" wiederfanden, verdient sicher weitere Untersuchungen.

Bohnensuppe im Lager

„Als wir im Lager waren, war es eines Tages sehr heiß. Sie stellten das Wasser ab, und so hatten wir nicht einmal Wasser zum Kochen, geschweige denn zum Trinken. Wir mussten es aus dem Becken im Freibad holen, doch darin schwammen Kaulquappen herum. Daraus sollte man eine Suppe kochen. Wenn man so etwas sieht, dann isst man das doch nicht! Außerdem war das Wasser grün, es stank. Die, die wirklich Hunger hatten, aßen das aber.

Dann kam Oma Hubeny zu uns, die Mutter meines Vaters. Sie kam von Fröllersdorf gelaufen, auf einem Wagen zog sie so eine Sechs-Liter-Milchkanne hinter sich her und brachte uns Bohnensuppe mit Nudeln. Da ging es uns gut, das hat so gut geschmeckt!"

Stefanie Marek [155]

Treueeid gegenüber der Tschechoslowakei, 16. November 1947, Fröllersdorf. *SOCHN*

155 Erinnerungen von Stefanie Marek, geb. 1930 in Fröllersdorf. *SOCHN*

156 DVOŘÁK, Tomáš. *Vnitřní odsun 1947–1953: závěrečná fáze „očisty pohraničí" v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947–1953: die Schlussphase der „Säuberung der Grenzgebiete" in politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit]*, S. 265.

Treueeid gegenüber der Tschechoslowakei, 16. November 1947, Fröllersdorf. *SOCHN*

Kommen wir jedoch nun auf die Gemeinschaft insgesamt zurück. Nach dieser Aussiedlung gab es eine gewisse Hoffnung, dass sich die Spannungen in den kroatischen Gemeinden legen und abflauen würden. Für den 16. November 1947 plante der Landesnationalausschuss in Brno (zusammen mit der Nationalen Einheit für Südwestmähren) in Fröllersdorf einen demonstrativen Treueeid der Kroaten gegenüber der Tschechoslowakischen Republik. Der Sinn dieser Aktion bestand darin, die Gemeinschaft zu beschwichtigen und auch den nicht abebbenden Druck von Kräften zu beenden, die sich mit dieser „glimpflichen" Lösung der kroatischen Frage nicht abfinden wollten. Doch wie sich schon damals zeigte und später auch bestätigte, waren die Verfechter der Aussiedlung einer größeren Anzahl (oder am besten aller) Kroaten mit dieser Lösung nicht zufrieden. Weihnachten ging vorbei, dann der Januar, und in der zweiten Februarhälfte 1948 kam es zu einer radikalen Veränderung der politischen Lage in der Tschechoslowakei. Für die definitive Klärung der kroatischen Frage wurde nun der Weg bereitet.

DIE AUSSIEDLUNG AUS SÜDMÄHREN

Der Untergang der südmährischen kroatischen Gemeinschaften war die Folge des politischen Umbruchs im Februar 1948. Bereits am 21. Februar rief Klement Gottwald seine Anhänger auf, dort, wo sie lebten und arbeiteten, sog. Aktionskomitees zu gründen. Diese Komitees wurden zu praktischen Instrumenten der Machtübernahme durch die kommunistische Partei: sie gewährleisteten den „Kampf gegen reaktionäre Kräfte“ und die „Säuberung des öffentlichen Lebens“. Wenngleich die Aktionsausschüsse über keinerlei rechtliche Legitimität verfügten, waren es zu einem Großteil gerade sie, die nach Februar 1948 die neue gesellschaftliche und politische „Ordnung“ herstellten.

Das Aktionskomitee der Nationalen Front des Kreisnationalausschusses (ONV) Mikulov entstand sehr schnell und ließ keine Zeit verstreichen: bereits am 24. Februar (also noch bevor Präsident Beneš in Prag die Demission der demokratischen Minister entgegennahm und Klement Gottwald mit der Ergänzung der Regierung um kommunistische Minister betraute) gelangten die Kommunisten von Mikulov zu der Entscheidung, dass die Kroaten aus Südmähren ausgesiedelt werden müssten. Am 4. März 1948 forderte das Aktionskomitee der Nationalen Front den Kreisnationalausschuss auf, sämtliche bisherigen Entscheidungen bezüglich der kroatischen Frage zu revidieren und verständigte gleichzeitig das Innenministerium darüber, dass man kategorisch auf einer beschleunigten Klärung der kroatischen Frage durch Umsiedlung der Kroaten ins Landesinnere bestehe. Das Innenministerium, der Bezirksnationalausschuss in Brno und auch das Zentrale Aktionskomitee der Nationalen Front billigten diesen Schritt einige Wochen später.[160]

Die Gründe zusammenzufassen, die zur Beseitigung der kroatischen Siedlungen führten, ist nicht einfach. Gegenüber den Kroaten hielt sich das Vorurteil, sie seien „politisch unzuverlässig“ für das Leben im Grenzgebiet. Die angeführten Gründe, wodurch sie diese Bezeichnung verdient hatten, veränderten sich mit der Zeit, und auch die kommunistische Macht war in ihrer Argumentation nicht konsistent. Man könnte vielleicht kurz sagen, dass die Vertreter des Kreisnationalausschusses Mikulov die Kroaten als unerwünschtes Element ansahen, das in den Grenzen ihres Kreises lebte. Im kroatischen Umkreis hätte potenziell eine politische und gesellschaftliche Opposition entstehen können: die konservativen Alteingesessenen hatten bereits bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Jahre 1946 deutlich zu verstehen gegeben, welche politische Gesinnung sie hatten. Dass sich im Laufe von zwei Jahren ihre Präferenzen deutlich verändert haben würden, war nicht zu erwarten. Auch konnte man nicht damit rechnen, dass die Kroaten mit großer Begeisterung die sozialen Experimente oder Veränderungen im Besitz von Eigentum begrüßt hätten, die schrittweise von den Kommunisten eingeführt wurden (besonders nicht bei der „Umverteilung“ des landwirtschaftlichen Eigentums). Die Angehörigen der Gemeinschaft hielten außerdem stark zusammen, wodurch sie in den Augen von Außenstehenden einen undurchdringlichen Monolithen bildeten. Man argumentierte auch damit, dass die Kroaten eine zu enge Beziehung zu den Einwohnern des angrenzenden Österreich pflegten.[161] Wenn man noch den tschechischen Nationalismus in der Nachkriegszeit und die Lukrativität des reichen kroatischen Grund und Bodens hinzurechnet, sollten für die Vertreter des Kreises Mikulov durch die Aussiedlung der Kroaten aus ihren ursprünglichen Gemeinden wirklich mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden. Die politische Entwicklung in der Tschechoslowakei spielte ihnen für einen solchen Schritt in die Karten, und so wurde der Plan kurze Zeit später auch umgesetzt.

Wer ist der nächste?

„Wir saßen in der Schule, die Fenster waren offen, und wir hörten, als man meldete: ‚In die allgemeine Schule kommt der und der.‘ In der allgemeinen Schule erhielten die Leute ihre Bescheide, wohin sie zu ziehen hatten. Das war eine sehr traurige Zeit.“

Anna Luzarová [157]

Ein Lied gegen die Vertreibung

„Die Menschen leisteten Widerstand, sie wollten sich das nicht nehmen lassen. Oft sang man: ‚Das Mühlrad dreht sich, uns wird die Vertreibung nicht ankurbeln. Es kommt die Zeit, wir werden wieder heimkommen und unsere Häuser wieder aufschließen.‘“

Magdalena Střílková [158]

Der Umzug

„Als sich ein Kroate gegen die Aussiedlung wehrte, dass man ihn nirgendwohin umsiedeln werde, er habe ja schließlich niemandem etwas getan, nahmen ihn in der Nacht die Gendarmen fest und brachten ihn weg.

Am Morgen kamen Fahrzeuge. Die eingeschüchterte Frau fiel in Ohnmacht. Die Kinder hielten sich am Rockzipfel der Mutter fest und schauten weinend zu, wie man ihnen ihr Heim auf die Autos packte. Und was passierte mit der Frau, die noch nicht zu sich gekommen war? Statt ihr zu helfen, lud man sie ganz gemein mit den Kindern ins Auto. Gehörte sie doch zum Inventar!

Und so ging das vonstatten. Erst als sie umgesiedelt und an Ort und Stelle waren, ließ man den Mann frei. Und das ist nicht der einzige Fall.“

Bedřich Sič [159]

Am 11. Juni 1948 fand in Mikulov eine Versammlung von Landes- und Kreisbeamten statt, die die sog. *Grundsätze für die Umsiedlung der Kroaten* ausarbeiteten. In diesem Moment beschränkte sich die kroatische Frage auf die technische Durchführung, den Zeitplan und die statistischen Ergebnisse des Bevölkerungstransfers. Die Kroaten wurden auf der Basis der Konfiskationskriterien unterteilt, je nachdem, ob und welches Vermögen sie mitnehmen durften oder für welches sie einen Ersatz erhalten sollten. Zuerst sollten die Familien ausgesiedelt werden, bei denen das gesamte Vermögen konfisziert wurde, dann folgten diejenigen, bei denen man die Hälfte konfiszierte. Diejenigen, bei denen weder das gesamte, noch das halbe Vermögen konfisziert wurde, erhielten die Mitteilung, dass mit der Zeit die gesamte kroatische Bevölkerung Fröllersdorf, Neuprerau und Guttenfeld zu verlassen habe (damit gab man ihnen zu verstehen, dass die Aussiedlung auch sie betreffen werde). Mit einer Aussiedlung von nicht arbeitsfähigen Personen ohne Vermögen rechnete man ebenfalls gleich ganz zu Beginn, die Arbeitsfähigen ohne Vermögen sollten erst nach der Ernte gehen. Die Aussiedlung selbst wurde in den Augen ihrer Urheber durch die Schlusspassage der Grundsätze legitimiert: *„Der Landesnationalausschuss ergreift Maßnahmen, dass mit den abgeschobenen Personen wie mit Angehörigen des kroatischen Zweiges verfahren wird, die durch ihren langjährigen Aufenthalt im verdeutschten Umfeld teilweise deutschen Einflüssen unterlagen. Sie lassen als bisherige Einwohner im nahen Grenzgebiet die notwendige Widerstandsfähigkeit gegenüber deutschen Einflüssen vermissen, doch besteht bei ihnen die feste Hoffnung, dass sie sich in ihrem neuen, rein tschechischen Umfeld in kürzester Zeit völlig mit dem tschechischen Umfeld vermischen.“* [162]

Einige Tage nach dem Erscheinen der Grundsätze besuchte die kroatischen Gemeinden ein Arzt, der den Gesundheitszustand der Bevölkerung vor Ort überprüfen und über ihre Arbeitsfähigkeit oder Arbeitsunfähigkeit entscheiden sollte. In der anschwellenden Spannung beschlossen am 13. Juni mehrere kroatische Familien aus Fröllersdorf und Neuprerau, nach Österreich zu fliehen. Angesichts der Größe der Gruppe (sie zählte um die siebzig Personen) erregte dieses Ereignis die Aufmerksamkeit der österreichischen Behörden, auch wurde in der tschechischen Presse darüber berichtet (die darüber spekulierte, dass die Familien dies bereuen und zurückkehren wollten – seltsamerweise war dies nicht der Fall).

Am 18. Juni wurde eine Verordnung veröffentlicht, die die Parameter definierte, unter denen die erste Welle der Aussiedlung laufen sollte: diese betraf Familien, bei denen das gesamte und das halbe Vermögen konfisziert wurde, ebenso Personen ohne Grund und Boden sowie als zu alt oder als nicht arbeitsfähig eingestufte Personen. Diejenigen, bei denen das Vermögen eingezogen wurde, und auch diejenigen ohne Grund und Boden sollten ins Landesinnere umgesiedelt und dort als Landarbeiter eingesetzt werden. Denjenigen, bei denen die Hälfte des Vermögens eingezogen wurde, versprach man einen adäquaten Ersatz in Form eines kleinen Hauses oder eines landwirtschaftlichen

„Als man uns aussiedeln sollte, schickte mich meine Mutter noch nach Dürnholz, um etwas zu holen. Zurück lief ich nicht mehr den Weg entlang, sondern direkt übers Feld nach Hause. Ich hörte Autos kommen.

Zu Hause hatte meine Mutter einen Buchtelteig angesetzt. Sie wollte noch zu Ende backen und sagt zu mir: ‚Gib den Kühen etwas zu fressen.‘ Ich gehe also hin, um ihnen etwas Heu zu bringen, aber die, die uns umsiedelten, warfen gerade das Heu aufs Auto. Der eine sagte: ‚Nimm sie auf die Forke und wirf sie auch drauf!‘

Das ist in mir hängengeblieben.“.

Marie Čtvrtlíková [163]

„Der Umzug ging ganz schnell. Jeden Tag luden sie jemand anderen auf Waggons. Sie kamen zu uns und dachten, sie seien gleich fertig. Und wie dort geklaut wurde! Von uns in Fröllersdorf brachten sie zwei Tatras mit Mais weg, aber in Šternberk kam nur einer an. Auf die Waggons luden Sträflinge auf, die mit Maschinengewehren bewacht wurden. Ein Hund bellte sie an, also haben sie ihn erschossen. Wir hatten einen großen Hof, sieben Kühe und Pferde.“

Tomáš Křižanič [164]

157 Erinnerungen von Anna Luzarová, geb. 1935 in Fröllersdorf. *SOCHN*
158 Erinnerungen von Magdalena Střílková, geb. 1943 in Fröllersdorf. *SOCHN*
159 SIČ, Bedřich. Spominanje na rodni kraj.
160 BÁRTA, Milan. Die kroatische Aktion. Die Aussiedlung kroatischer Familien aus Südmähren ins Landesinnere in den Jahren 1947–1951. *Paměť a dějiny: Revue pro studium totalitních režimů [Erinnerung und Geschichte: Revue zum Studium totalitärer Systeme]*. Prag: Institut zum Studium totalitärer Systeme, 2010, Nr. 3, S. 19.
161 Bis zum Jahre 1955 stand Niederösterreich jedoch unter sowjetischer Okkupationsverwaltung.
162 SOKA Břeclav, ONV Mikulov, Inv.-Nr. 558, Kart. 299, Fol. 202-205, Grundsätze für die Abschiebung der Kroaten, die auf der Versammlung am 11.6.1948 beim ONV in Mikulov vereinbart wurden.
163 Erinnerungen von Marie Čtvrtlíková, geb. 1938 in Fröllersdorf. *SOCHN*
164 Erinnerungen von Tomáš Křižanič, geb. 1932 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Die verlorene Heimat

„Einmal kam Onkel Slunsky zu Besuch. Er war als einer der Ersten umgesiedelt worden. Er ging durchs Dorf und sah, wie sein Pferd von einem anderen geführt wurde. Er trat an es heran und umarmte es noch einmal. Er war verrückt geworden. Er hatte die Pferde sehr gern, so sehr hatte es ihm wehgetan, dass er sie hatte dort lassen müssen. Danach war er für immer verwirrt.“.

Josef Regen[165]

„Unsere Jungs gingen jeden Sonntag durchs Dorf und sangen. Einige liefen zusammen mit den Mädchen, vier oder fünf von ihnen bildeten eine Truppe.

Als man schon wusste, dass man uns umsiedeln würde, sangen sie: ‚Das Tal dort hinter den Bergen, mein Heimattal kenne ich gut. Dort verbrachte ich meine schönen Tage, an die ich immer gern zurückdenke. Wo ist mein Heimatland, wo ist mein Heimatland, so sang ich als kleiner Junge. Doch es kommt die Zeit, da komme ich wieder, in mein Heimatland, wo meine Wiege stand. Meine Mutter sagte immer, bleibe derjenige, als der du geboren bist. Ehre immer deine Sprache, so als wäre sie dein größter Schatz. Wo ist mein Heimatland, wo ist mein Heimatland, so sang ich als kleiner Junge. Doch es kommt die Zeit, da komme ich wieder, in mein Heimatland, wo meine Wiege stand.‘

Und sie kamen nicht mehr zurück. So sangen sie, als sie wussten, dass man sie aussiedeln würde. Alle hofften, einmal zurückzukehren.“

Marie Šalamonová[166]

Anwesens. Was zu alte und nicht arbeitsfähige Personen betraf, so beschloss man, diese in die kroatischen Heime in Zábřeh und Olomouc umzusiedeln.[167]

Die erste Aussiedlungswelle selbst fand vom 21. Juni bis zum 30. Juni 1948 statt. Der damaligen Presse zufolge sollten 57 Familien ausgesiedelt werden, d. h. 196 Personen. Ihr Ziel waren die Kreise Olomouc, Prostějov, Přerov, Nové Město na Moravě, Tišnov, Třebíč, Moravské Budějovice, Boskovice und Velké Meziříčí.[168] Dann folgte eine kurze Sommerpause.

Danach kam Neuprerau an die Reihe, einst die „kroatischste“ Siedlung in Mähren. Die meisten hiesigen Einwohner (111 Familien) mussten, nachdem die Ernte im Jahre 1948 vorbei war, ihre Heimat verlassen. Die Transporte gingen zumeist in die Kreise Šternberk, Šumperk, Litovel und Opava.[169] Nach dem 1. Oktober kamen auch die Einwohner von Fröllersdorf an die Reihe. Bis Ende des Jahres mussten 46 Familien, d.h. 196 Personen, die Gemeinde verlassen: erneut brachte man sie in die Kreise Šternberk, Šumperk, Litovel und Opava.[170] Da im Landesinneren nicht ausreichend freie Anwesen für die Kroaten zur Verfügung standen, wo die Kroaten hätten einziehen können, musste die Aussiedlung unterbrochen werde. Wiederaufgenommen wurde sie im Frühjahr 1949. Nach einer Sommerpause ging es ab September 1949 fast bis zum Jahresende weiter. In diesem Jahr verließen 125 Familien, d. h. 407 Personen Fröllersdorf. Gleichzeitig wurden auch 3 Familien (12 Personen) aus Guttenfeld umgesiedelt. Die Transporte gingen in die traditionellen Kreise Litovel und Šternberk, des Weiteren auch in die Kreise Rýmařov, Vítkov, Bruntál und Svitavy.[171] Im ersten Halbjahr 1950 war die Aussiedlung der Kroaten aus Fröllersdorf im Grunde abgeschlossen (ausgesiedelt wurden 32 Familien, d. h. 75 Personen). Die letzte auszusiedelnde Gemeinde war Guttenfeld. Die meisten dort ansässigen Einwohner mussten den Ort im Laufe weniger Wochen im Frühjahr 1950 verlassen (52 Familien, 201 Personen).[172] Man brachte sie in die Kreise Vítkov, Šternberk, Litovel, Rýmařov, Olomouc, Nový Jičín, Moravský Beroun, Zábřeh, Bruntál und Opava, aber auch nach Znojmo, Brno, Židlochovice, Moravský Krumlov, Kojetín und Svitavy.[173]

Die Aussiedlung der Kroaten aus Südmähren betraf fast alle Mitglieder der Gemeinschaft. Einige der letzten gemischten Familien mussten Neuprerau auch noch im Jahr 1952 verlassen. Zwischen 1947–1952 wurden insgesamt 587 kroatische Anwesen und Häuser, in denen an die 2.000 Menschen lebten, geräumt.[174] Es gelang nur sehr wenigen Alteingesessenen, in ihrer ursprünglichen Heimat zu bleiben (z. B. durften auf Lebenszeit der ehemalige Bürgermeister Matthias Schallamon und die alten Eltern von

165 Erinnerungen von Josef Regen, geb. 1929 in Fröllersdorf. *SOCHN*
166 Erinnerungen von Marie Šalamonová, geb. 1931 in Fröllersdorf. *SOCHN*
167 Mit der gründlichen Aufteilung der Bevölkerung in diejenigen, bei denen das Vermögen vollständig (oder zur Hälfte) konfisziert werden sollte, hatten sich die Überprüfungskommissionen im Jahr zuvor beschäftigt. Im Jahre 1948 wurden zuerst die Kroaten ausgesiedelt, bei denen das gesamte Vermögen konfisziert wurde, da die Behörden für sie keine Ersatzgehöfte suchen mussten.
168 DVOŘÁK, Tomáš. Vnitřní odsun 1947–1953: závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947–1953: die Schlussphase der „Säuberung der Grenzgebeite“ in politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit], S. 285.
169 Ebenda, S. 288.
170 Ebenda, S. 289, 291.
171 Ebenda, S. 292.
172 Ebenda, S. 292.
173 Ebenda, S. 293.
174 BÁRTA, Milan. Die kroatische Aktion. Die Aussiedlung der kroatischen Familien aus Südmähren ins Landesinnere in den Jahren 1947–1951, S. 21. Anm.: Bárta grenzt in seinem Text den Zeitraum mit den Jahren 1949–1952 ein.

Okresní národní výbor v Mikulově.
Čj:20655-III-1-1948 Dne 13.10.1948
Pan/í/
Jan Babič
s rodinou
ve Frélichově čp. 142
Okresní akční výbor Národní fronty v Mikulově se usnesl ve schůzi dne 25.února 1948, že z důvodů bezpečnosti hranic veškeré obyvatelstvo charvatských obcí Dobré Pole, Frélichov a Nový Přerov má býti přestěhováno do vnitrozemí.
Provádějíc toto usnesení stanoví rada okresního národního výboru v Mikulově podle usnesení ..VNF v Mikulově toto:
Ze své usedlosti čp. 142 ve Frélichově budete dne 16.10 1948 přestěhován na útraty státu do obce Dětřichov pol.okres ... na usedlost čp. 1 .
Vaše usedlost čp...... má výměru..........ha, nová usedlost má ....ha.
S sebou vezmete veškerý mrtvý i živý inventář. Pokud jde o vinařské nářadí, sudy, je nutné jejich zanechání pro provoz vinařství ve Frélichově.
Veškerý movitý i nemovitý majetek, který zanecháte ve Frélichově, nebo najdete v novém sídlišti bude zhodnocen a proúčtován Národním pozemkovým fondem podle příslušných směrnic.
O úrodě ve Frélichově stanoví toto:
Úrodu sklizenou můžete vzíti sebou anebo prodati družstvu.
Úrodu nesklizenou včetně nesklizeného vína se ... Národním pozemkovým fondem s Vámi se proúčtuje.
Referent:
Josef Škrášek v.r.

Aussiedlungsbescheid für die Familie von Jan Babič aus Fröllersdorf, 1948.
Staatliches Kreisarchiv Břeclav (SOkA Břeclav)

Jan Lavička, der bei Dukla gefallen war, in Fröllersdorf wohnen bleiben, „vergessen“ wurden die Familien der tschechoslowakischen Soldaten Josef Schneider und Jan Suparič, außerdem blieben einige gemischte Ehepaare). Aus den ursprünglich drei Gemeinden in Südmähren wurden die Kroaten in 118 Gemeinden in 34 Kreisen ausgesiedelt.[175] Die Bedingungen an den neuen Wohnorten waren trostlos, deshalb zogen die Kroaten in der Folgezeit oft um, wodurch sich die Zersplitterung der Minderheit noch verstärkte.

Das amtliche Dokument für die Aussiedlung war der sog. Aussiedlungsbescheid, auf dessen Grundlage die Kroaten ihre Heimatdörfer verlassen mussten. Mit der Zustellung wurde die Polizeistation der entsprechenden Gemeinde betraut, die sicherstellen sollte, dass die Auszusiedelnden an diesem Tag zu Hause waren (am Beginn des Prozesses bemühten sich die Dorfbewohner, ihrem unheilvollen Schicksal zu entkommen, indem sie ihr Haus verließen und sich irgendwo außerhalb des Ortes versteckten; später war dies jedoch nicht mehr möglich). Die Zeit zum Packen (also die Zeit zwischen der Zustellung des Bescheids und der Aussiedlung selbst) war anfangs sehr kurz: nicht selten wurde der Umzug gleich auf den nächsten Tag festgesetzt. Später verlängerte sich die Zeit zur Vorbereitung etwas, und die Kroaten hatten etwa eine Woche Zeit, um zu packen.

Die Aussiedlung erfolgte in einer sehr dramatischen, angespannten Atmosphäre. Viele Zeitzeugen erinnern sich, dass sich die Kroaten offen feindselig gegenüber dem sich manifestierenden System äußerten. Die Behörden, die Angst vor Unruhen hatten, verstärkten deshalb in den kroatischen Gemeinden die Polizeieinheiten, die sich um die Einhaltung der Ordnung kümmern sollten. Im Juli 1948 kam es auch zu einer Verhaftung von Vertretern einiger der „lautesten“ Kroaten: Josef Šalamon aus Fröllersdorf, Tomáš Koch und Jan Křižanić aus Neuprerau. Diese Aktion sollte wohl die übrige Bevölkerung einschüchtern. Aus Archiven und auch aus Erinnerungen von Zeitzeugen erfahren wir von Exzessen bzw. hartnäckigen Bemühungen von Kroaten, ihr Heim und ihren Verbleib darin zu verteidigen.

Die Aussiedlung selbst begann früh am Morgen. Um sechs Uhr begannen Sträflinge und Soldaten, die zu diesem Zweck ins Dorf kamen, mit dem Verladen des kroatischen Hab und Guts auf Lastwagen. Wenn eine Familie nicht zu Hause war, kam es nicht selten vor, dass die Tür aufgebrochen wurde und man in Abwesenheit der Familie mit dem Aufladen begann. Diese Augenblicke spielten sich in einer sehr emotionsgeladenen und gespannten Atmosphäre ab, und bei vielen Kroaten haben sich diese als traumatisierende Momente in ihrem Leben eingegraben.

„Viele waren weg, fast niemand war geblieben, wir gehörten zu den letzten. Das war nicht mehr das Fröllersdorf... überall fremde Leute. So hat es mir dort eigentlich auch nicht mehr richtig gefallen. Ich weiß nicht, vielleicht, wenn sich meine Mutter widersetzt hätte, dass sie nicht gehen wollte, vielleicht hätten sie uns auch dort gelassen. Aber es war irgendwie nichts mehr. Fröllersdorf war nicht mehr das, was es einmal war. Sogar Herr Zimola, ein Tscheche, ein Bäcker aus dem Gebiet Vysočina, ein guter Mensch, der unser Bäcker war, mochte die Kroaten sehr, und als man uns aussiedelte, ging er auch freiwillig weg. Angeblich konnte er nicht mehr dortbleiben.“

Anna Luzarová[176]

175 DOROVSKÝ, Ivan. Die Nachkriegsschicksale der südmährischen Kroaten. In: DOROVSKÝ, Ivan. *Charváti ještě žijí mezi námi: Sborník studií a vzpomínek [Die Kroaten leben noch unter uns: Sammelband von Studien und Erinnerungen]*. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen, 1996, S. 52.
176 Erinnerungen von Anna Luzarová, geb. 1935 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Überraschung im neuen Haus

„Mit der Umsiedlung unserer Familie wurde am 15. August 1948 begonnen. Lastwagen brachten unsere Sachen nach Neusiedel auf den Bahnhof, wo sie in Viehwaggons verladen wurden. Der bepackte Zug mit uns fuhr in den Abendstunden los, doch niemand wusste, wohin er uns bringen würde – das war streng geheim. Nach zwei Nächten in Viehwaggons landeten wir eines Morgens auf einem Abstellgleis in Újezd bei Uničov. Um acht Uhr früh kamen erneut Lastwagen, darauf wurden unsere Sachen geladen. Als die erste Wagenkolonne beladen war, fuhren wir Richtung Paseky Nr. 50. Dieses Anwesen sollte leer und für unseren Einzug vorbereitet sein.

Wir kamen dorthin, die Kolonne bepackter Wagen hielt an, und der Referent versuchte, ins Haus zu gelangen. Lange meldete sich niemand, bis nach einer guten Weile der Hausherr, ein Herr František Dostalík, öffnete. Als er uns und all die Autos sah, war er sehr überrascht. Der Referent war auch überrascht, er hatte keinen Hausherrn erwartet. Als Herr Dostalík erfuhr, was los war, fiel er fast in Ohnmacht. Er holte seine Frau, und die brachte ihre Freundinnen zur Unterstützung mit. Die Frauen stellten sich ins Tor und riefen: ‚Nur über unsere Leichen!' Sie hörte unser Kroatisch, und in der Annahme, es sei Deutsch, schrien sie: ‚Die einen Deutschen habt ihr ausgesiedelt, die anderen Deutschen bringt ihr wieder zurück!'

Was war geschehen? Ich stellte damals fest, was für einen Tiefschlag ein kleiner Tscheche seinem Wahlgegner versetzen kann. Pan Dostalík wollte als Vorsitzender des Gemeindeausschusses gegen den größten Kommunisten des Ortes kandidieren. Dieser war schon früher im Ausschuss tätig gewesen, und als vom Kreis die Anfrage kam, ob es nicht in der Gemeinde ein freies Haus gäbe, meldete er den Grund und Boden seines Kontrahenten als frei.

Die Situation erschien unlösbar. Glücklicherweise gab es noch das Altenteil, und so mussten die Dostalíks dorthin ziehen. Ihr Vieh ging nach oben, unseres hinein. Wir hatten großes Glück, dass das Haus in Schuss war und wir sofort beginnen konnten zu wirtschaften. Viele hatten hingegen irgendeine Kaschemme zugeteilt bekommen, die ihnen auf den Kopf fiel. Dazu noch weit in den Bergen."

Josef Hubený [177]

Wenn das Hab und Gut einer Familie aufgeladen war, brachten es die Lastwagen zum Bahnhof nach Neusiedel / Novosedly, wo es in Viehwaggons verladen wurde. Wenn es sich um einen Bauern handelte, konnten das auch über zehn Waggons sein. Die Reise begann – nach irgendwo. Die Familien, die in den ersten Wellen ausgesiedelt wurden, wussten oft überhaupt nicht, wohin es ging. Sie wurden manchmal mehrere Tage in den Viehwaggons durchgerüttelt, ehe sie dort ankamen, von wo aus der Zug nicht weiterfuhr – z. B. auf den Bahnhöfen in Olomouc, in Šternberk, in Vítkov und in Konice. Hier wurde ihr Hab und Gut erneut auf Lastwagen verladen, die es zu einem Gebäude in den umliegenden Hügeln brachten. Die Umsiedler der späteren Monate hatten manchmal die Möglichkeit, ihren künftigen Wohnort vorab zu besuchen und ggf. aus einer begrenzten Anzahl von Angeboten auszuwählen, wohin sie gehen wollten. Sie wussten also vorher, wohin sie reisen würden.

Der kroatische Charakter von Neuprerau, Fröllersdorf und Guttenfeld verschwand mit der Zeit. In die frei gewordenen Häuser zogen neue Bewohner. Viele von ihren waren tschechische und slowakische Rückkehrer aus Bulgarien und Rumänien.

NEUE WOHNORTE

Für die Behörden war es sehr problematisch, im Landesinneren freie Unterkünfte zu finden, in die die Kroaten einziehen konnten. Die Umsiedler kamen so am häufigsten ins Sudetenland, aus dem einige Jahre vor ihnen die ursprünglichen deutschen Bewohner ausgesiedelt worden waren. Da jedoch die Gebäude in der Zwischenzeit mehrere Eigentümer gehabt hatten, handelte es sich um abgewohnte Objekte in einem sehr schlechten Zustand. Nicht selten kam es auch dazu, dass die Kroaten – sei es durch einen bürokratischen Fehler oder infolge der Schadenfreude regionaler Organe – Häuser zugeteilt bekamen, in denen bereits jemand wohnte. Es zeigte sich, dass der Zweck dieses „Tricks" darin bestand, Nachbarn loszuwerden, die aus politischen oder persönlichen Gründen unbequem geworden waren. Für nicht wenige kroatische Familien bedeutete dies jedoch, dass sie, nachdem ihr Hab und Gut vom Lastwagen vor der Tür eines Hauses abgeladen worden war, keinen Platz zum Wohnen hatten.

Sehr anstrengend für die Kroaten, die oft sagten, in ihren Dörfern seien *„alle eine Familie"*, war das Abreißen ihrer familiären und nachbarschaftlichen Beziehungen. Aus den ursprünglichen drei Dörfern wurden sie in mehr als einhundert Orte umgesiedelt. Die meisten befanden sich auf dem Gebiet der heutigen Regionen Olomouc, Mährisch-Schlesien und Pardubice. Es handelte sich um Gebiete, die sich in ihren klimatischen Bedingungen deutlich von denen unterschieden, an die Kroaten aus Südmähren gewöhnt waren. Die kühlen Gefilde des Altvatergebirges, des Drahaner Berglands oder der Troppauer Bucht ertrugen die Umsiedler deshalb nur sehr schwer. Neben dem subjektiven Gefühl von Kälte ging es vor allem darum, dass es

177 Erinnerungen von Josef Hubený, geb. 1937 in Neuprerau. *SOCHN*

„Als wir nach Rejchartice kommen sollten, heizten unsere Nachbarn Czehowsky für uns mit Sägespänen, und so war es im Haus wenigstens warm. Alle Sachen stopfte man ins Haus hinein.

Meine Oma setzte sich, sie hatte einen Wollmantel an und zitterte, betete und weinte. Dann schaute sie zum Tor und fragte meinen Opa: ‚Johann, was ist das da?' ‚Das ist nichts, das sind Ratten.' ‚Ratten?!' Meine Oma sprang auf den Tisch und meinte, sie würde nicht runterkommen, mein Opa müsse was dagegen tun. Sie hatte große Angst. In der Tür zum Hof war ein so großes Loch, dass auch eine Katze durchgekommen wäre, die Ecken waren angenagt. So musste mein Großvater ein paar Platten suchen und das sofort reparieren.

Am nächsten Tag kam der Bürgermeister und fragte, wie wir geschlafen hätten. Meine Großmutter meinte zu ihm: ‚So ein Häuschen, wo wir lauter Mäuse haben!' Und er darauf: ‚Machen Sie sich nichts draus, gute Frau, mir haben sie den Hochzeitsanzug aufgefressen.' Nun, und so sagte meine Oma gleich zu meinen Opa, er solle nach einem anderen Häuschen Ausschau halten, hier würden wir nicht bleiben. Aber wir sind geblieben, wir haben alles wieder in Ordnung gebracht."

Štěpánka Kopřivová [181]

Es ist kalt hier

„Das erste Jahr war sehr ertragreich. Wir säten. wie wir es gewohnt waren. Also säte meine Großmutter Möhren, Kürbisse, Gurken und Melonen, solch eine Ernte hatten sie noch nie gesehen. Meine Großmutter sagte zu meinem Großvater: ‚Siehst du, von wegen, es gibt eine Missernte.' Mohn hatten wir fünf Tröge voll, in Dvorce verkauften wir ihn. Und mein Großvater sagte nur: ‚Das kann ein Jahr so sein, aber dann kommt es schlimm.' Und so war es auch. In den nächsten Jahren gab es keine Ernte mehr."

Štěpánka Kopřivová [182]

das neue Umfeld nicht ermöglichte, den eigenen traditionellen Lebensstil so fortzusetzen, wie man es gewohnt war.

In den *Grundsätzen für die Abschiebung* wurde zwar die Umsiedlung der Kroaten mit dem Wunsch begründet, der Minderheit die Möglichkeit zu bieten, im tschechischen Umfeld aufzugehen, doch wie sich zeigte, war die Realität eine etwas andere. Die Gebiete, in die die Kroaten umgesiedelt wurden, befanden sich in den ehemaligen sudetendeutschen Gebieten. Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung kamen Neusiedler dorthin und bildeten ein sehr buntes, multiethnisches Umfeld bestehend aus Wolhynien-Tschechen, Hanaken, Walachen, Slowaken, Kroaten, nicht abgeschobenen Deutschen und weiteren Nationalitäten. In einigen Gemeinden begegneten sich mehrere kroatische Familien (z. B. in Huzová im Gebiet Šternberk, in Radkov im Gebiet Opava oder in Skřipov in der Gegend um Konice).

Eine neue Heimat in Huzová. Aus der fruchtbaren Gegend unterhalb des Gebietes Pollauer Berge in kühle Gebirgs- und Gebirgsvorlandgebiete. *SOCHN*

Der große Traum aller Kroaten war es, heimkehren zu können nach Südmähren. In den ersten Jahren nach der Aussiedlung glaubten sie, es sei nur eine Frage der Zeit, wann dies geschehe. Eine Reihe von ihnen lehnte es deshalb ab, die ihnen zugewiesene Unterkunft zu übernehmen. Sie bestanden hartnäckig darauf, ihr Haus stehe in der alten Heimat, und in diese wollten sie auch zurückkehren. Sie wandten sich an alle möglichen Behörden, doch ohne Erfolg. Die öffentlichen Organe konnten jedoch das Drängen seitens der Kroaten nicht einfach so vom Tisch kehren, deshalb unternahmen auch sie Schritte, um das Problem zu „klären". Die Strategie des Staates bestand darin, die angespannte Lage mit einer Vereinbarung über einen Vermögensausgleich zu beruhigen. Doch gerade der Verzicht auf die Ansprüche auf ihre Anwesen in den ursprünglichen Gemeinden waren für die meisten Kroaten absolut inakzeptabel. Die Angelegenheit reichten sich die Behörden untereinander wie eine heiße Kartoffel weiter und begründeten sie rückwirkend mit Maßnahmen, die es in der Zeit der Aussiedlung noch gar nicht gegeben hatte. Mitte der 50er Jahre stellten sie zwar fest, dass die Aussied-

178 BÁRTA, Milan. Chorvatská akce. Vysídlení chorvatských rodin z jižní Moravy do vnitrozemí v letech 1947–1951 [Die kroatische Aktion. Die Aussiedlung der kroatischen Familien aus Südmähren ins Landesinnere in den Jahren 1947–1951], S. 23.
179 Ebenda.
180 Ebenda.
181 Erinnerungen von Štěpánka Kopřivová, geb. 1937 in Guttenfeld. *SOCHN*
182 Erinnerungen von Štěpánka Kopřivová, geb. 1937 in Guttenfeld. *SOCHN*

Karte der Orte, wohin die Kroaten nach 1948 umgesiedelt wurden

Die Karte entstand auf der Grundlage einer Liste der Familien, die in den Jahren 1948–1952 umgesiedelt wurden. Sie enthält keine Orte, in die die Kroaten in den Jahren 1945–1947 umgesiedelt wurden und auch nicht die Gemeinden, in die die Kroaten später selbst zogen. Eine Reihe von Familien aus den ursprünglich kroatischen Dörfern fand in Österreich, in Deutschland oder in Übersee eine neue Heimat.

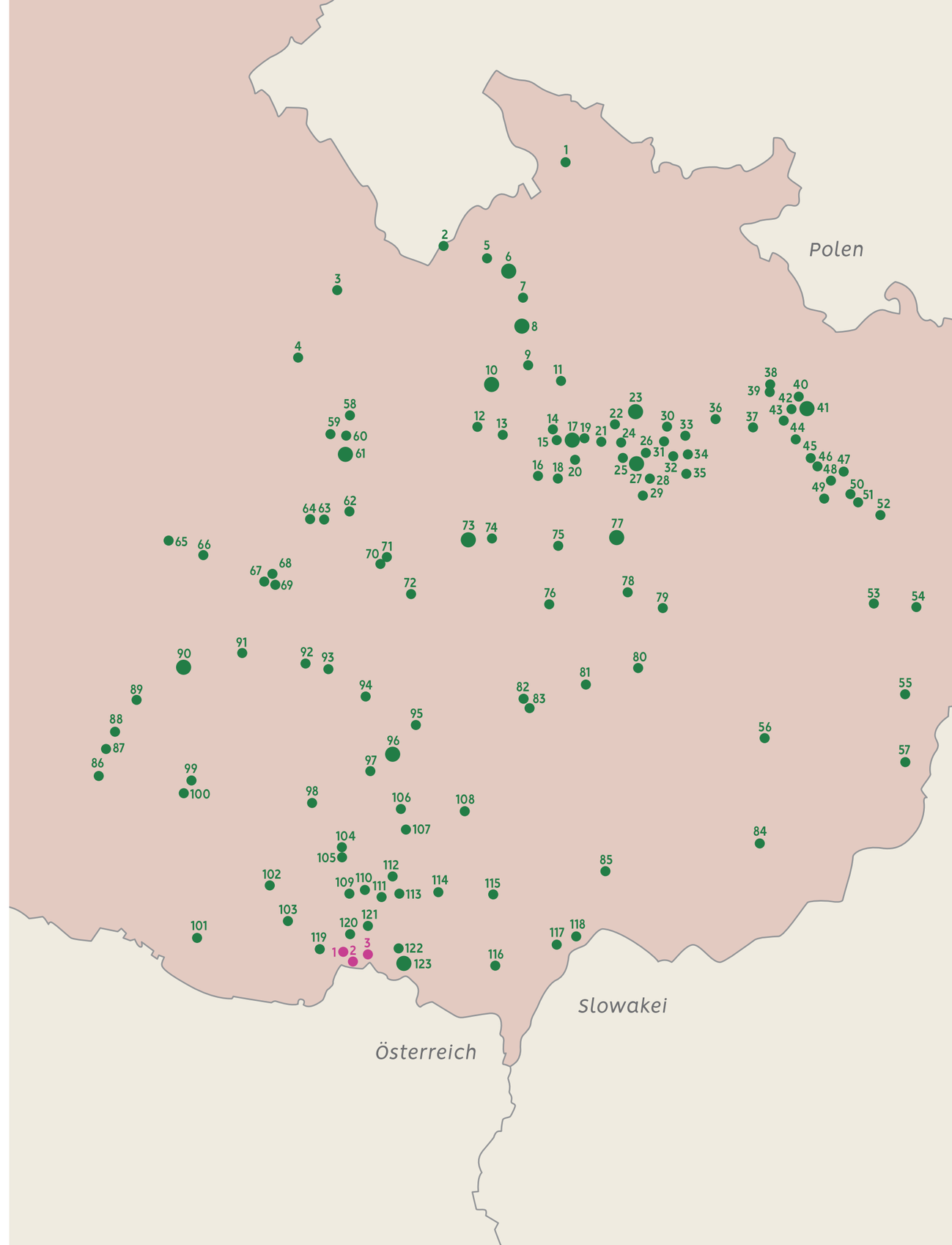
URSPRÜNGLICHE GEMEINDEN

1 Jevišovka
2 Nový Přerov
3 Dobré Pole

NEU BESIEDELTE GEMEINDEN

1 Zighartice (dnes Vápenná)
2 Heřmanice
3 Písečná
4 Horní Sloupnice
5 Vojtíškov
6 Hanušovice
7 Rejchartice (Šumperk)
8 Šumperk
9 Dlouhomilov
10 Zábřeh na Moravě
11 Libina
12 Mírov
13 Mohelnice
14 Medlov
15 Benkov
16 Mladeč
17 Uničov
18 Litovel
19 Brníčko
20 Dětřichov
21 Rybníček
22 Paseka u Šternberka
23 Huzová
24 Řídeč
25 Babice
26 Lipina
27 Šternberk
28 Domašov u Šternberka
29 Bělkovice-Lašťany
30 Krahulčí
31 Horní Loděnice
32 Hraničné Petrovice
33 Sedm Dvorů
34 Domašov nad Bystřicí
35 Jívová
36 Rejchartice (Dvorce)
37 Budišov nad Budišovkou
38 Nové Lublice
39 Staré Lublice
40 Melč
41 Radkov
42 Nové Zálužné
43 Nové Těchanovice
44 Vítkov
45 Kamenka
46 Véska
47 Jerlochovice
48 Tošovice
49 Odry
50 Klentné
51 Suchdol nad Odrou
52 Kunín
53 Valašské Meziříčí
54 Zubří
55 Hovězí
56 Zlín
57 Horní Lideč
58 Opatov
59 Javorník
60 Moravský Lačnov
61 Svitavy
62 Bělá nad Svitavou
63 Svojanov
64 Hartmanice
65 Počítky
66 Nové Město na Moravě
67 Nový dvůr
68 Bystřice nad Pernštejnem
69 Bratrušín
70 Letovice
71 Třebětín
72 Boskovice
73 Skřípov
74 Konice
75 Drahanovice
76 Mostkovice
77 Olomouc
78 Tučapy
79 Rokytnice u Přerova
80 Kojetín
81 Nezamyslice
82 Dědice
83 Vyškov
84 Uherský Brod
85 Vracov
86 Čáslavice
87 Čechočovice
88 Nová ves (Třebíč)
89 Horní Vilémovice
90 Velké Meziříčí
91 Heřmanov
92 Dolní Loučky
93 Tišnov
94 Kuřim
95 Bílovice nad Svitavou
96 Brno
97 Ostopovice
98 Ivančice
99 Valeč
100 Odunec
101 Znojmo
102 Hostěradice
103 Mackovice
104 Loděnice
105 Zábrdovice (dnes Vedrovice)
106 Rajhradice
107 Blučina
108 Otnice
109 Vlasatice
110 Nová Ves
111 Ivaň
112 Vranovice
113 Pouzdřany
114 Hustopeče
115 Kobylí
116 Široký dvůr
117 Lužice
118 Hodonín
119 Hrušovany nad Jevišovkou
120 Drnholec
121 Brod nad Dyjí
122 Bavory
123 Mikulov

● Ursprüngliche kroatische Gemeinden in Mähren
● Gemeinden, in die die Kroaten ausgesiedelt wurden
● **Gemeinden**, in die mehrere kroatische Familien ausgesiedelt wurden bzw. die später (zumindest für einige Zeit) zu neuen kroatischen Zentren wurden



Die Familien von Josef und Ondřej Regen zu Besuch in Jevišovka, 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Kroatische Frauen beim Besuch des Friedhofs in Jevišovka, Allerseelen, 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

lung der Kroaten *„aus heutiger Sicht überstürzt und unüberlegt“*[178] erfolgt war, weil *„in vielen Fällen bei diesen Familien kein Verschulden bezüglich der politischen Zuverlässigkeit festgestellt werden konnte“*.[179] Ein Grund zum Jubel? Keineswegs. Als in den Tagen vom 27.–28. Juni 1956 Vertreter des Innenministeriums und Vertreter des Kreisnationalausschusses Mikulov zusammenkamen, kamen beide Seiten überein, die Aussiedlung habe zwar einer rechtlichen Grundlage entbehrt, und auch der Freikauf des Vermögens sei nicht gesetzeskonform vonstattengegangen, man solle jedoch keinesfalls auf die Bemühungen der Kroaten heimzukehren eingehen, und zwar in Anbetracht der Komplikationen, die dies hervorrufen würde.[180] Ohne Rücksicht darauf, ob die ausgesiedelten Familien den Vermögensausgleich akzeptieren würden oder nicht, solle man diese Vereinbarungen mit ihnen abschließen. Damit betrachteten die Behörden die kroatische Frage als abgeschlossen.

Nicht jedoch die Kroaten selbst. Viele bemühten sich auch weiterhin, nach Hause zurückkehren zu können. Die Gemeinden Fröllersdorf, Neuprerau und Guttenfeld befanden sich jedoch im Grenzstreifen, und so war selbst ein Besuch dort sehr schwer. Ein Fünkchen Hoffnung flammte im Zusammenhang mit den politischen Lockerungen in den 60er Jahren auf.[183] Für die meisten Kroaten aber endete diese definitiv mit der Invasion der Armeen des Warschauer Vertrags im August 1968.

Wie bereits erwähnt begegneten sich nach der Umsiedlung in einigen Gemeinden mehrere kroatische Familien. Konnte man also die kroatische Gemeinschaft dort wieder erneuern? Es zeigte sich, dass dies nicht möglich war. Die Kroaten versuchten jedoch auch nach der Umsiedlung, die familiären und ehemaligen nachbarschaftlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten – Gelegenheiten dazu gab es vor allem bei kirchlichen Zeremonien, Familienfesten und Beerdigungen, doch zu ihrem neuen Wohnort konnten sie sich trotzdem nur schwer eine Beziehung aufbauen. Aus den kühlen Gebirgsregionen zogen sie in wärmere Gebiete in den Niederungen, ihre Kinder fanden Arbeit in den Städten. Neue „Zentren“ der kroatischen Besiedlung wurden Städte wie Šternberk, Uničov, Vítkov und Svitavy.

Einige (ältere) Frauen trugen auch noch lange nach der Aussiedlung ihre kroatische Tracht. Sie waren daran gewöhnt, diese bedeutete für sie eine wichtige emotionale Verbindung mit ihrer verlorenen Heimat. Deshalb legten sie sie auch nicht ab, obwohl sie das für sich nicht immer angenehme Interesse nicht eingeweihter Nachbarn erregten. Viele andere Kroatinnen trugen ihre Tracht wenigstens sonntags, wenn sie in die Kirche gingen oder bei anderen Anlässen. Von den ursprünglichen kroatischen Traditionen blieben nach der Umsiedlung nur Bruchstücke erhalten, wichtig waren vor allem familiäre und religiöse Feste (siehe Kapitel *Die Geisteskultur der mährischen Kroaten*).

Auch die Weitergabe des mährischen Kroatisch wurde immer komplizierter. In gemischten Familien, wo nur ein Partner Kroate war, waren die Bedingungen dafür nicht gegeben. Auch in Familien, wo beide Partner Kroaten waren, lief dies nicht glatt: Komplikationen gab es vor allem nach der Einschulung eines Kindes in eine tschechische Schule, wo ein Großteil der Eltern zum Tschechischen überging. Die letzte Generation, die im mährischen Kroatisch aufwuchs, sind mehr oder weniger die

183 Zu dieser Zeit zogen tatsächlich einige kroatische Familien wieder in ihre ursprünglichen Gemeinden zurück.

Kroatinnen im Gebiet Olomouc (Anna Vranešicová und Magdalena Ferbarová), 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Goldene Hochzeit des Ehepaars Vranešic, Lipina, 70er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Kinder, die in den 50er Jahren zur Welt kamen. Der mährische Dialekt des Kroatischen ging langsam, aber sicher verloren.

Die Kinder der Kroaten, die Südmähren verlassen hatten, als sie noch sehr klein waren oder die erst nach der Aussiedlung geboren wurden, bauten natürlich vor allem zu den Orten eine Beziehung auf, in denen ihre Familien nun lebten. Deshalb versuchten die Kroaten immer, im Kontakt mit den übrigen Mitgliedern ihrer Gemeinschaft zu bleiben, die vielen „Nachkommen“ der mährischen Kroaten wussten, dass ihre Familie kroatischen Ursprungs war (oder sie ahnten es zumindest). Das Wissen darüber, was ihre Eltern und Großeltern genau erlebt hatten, ist jedoch unterschiedlich ausgeprägt und hängt von verschiedenen Faktoren ab: für einige Kroaten waren die Erinnerungen an Südmähren zu schmerzvoll, deshalb wollten sie nicht darauf zurückkommen. Andere belasteten ihre Kinder nicht gern mit Themen, über die man (in der Zeit des kommunistischen Systems) nur schwer sprechen konnte und die potenziell große Probleme bedeuteten. Andere wiederum sahen es so, dass ihre Kinder schon in einer völlig anderen Welt lebten als der südmährischen, und die Familiengeschichten interessierten sie nicht sonderlich. Jede Familie hat/te ihre eigene Geschichte, jede in manchem ähnlich, jede im Einzelnen anders.

Die vierzig Jahre Herrschaft der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei hatten für die kroatische Minderheit fatale Folgen. Die Kroaten assimilierten sich und vermischten sich mit dem tschechischen Umfeld. Sie hörten auf, ihre Traditionen zu pflegen, legten die Tracht ab. Mährisches Kroatisch wird heute nur noch von einigen Dutzend letzten Sprechern verwendet. Doch betrachten wir die Dinge von einem anderen Standpunkt aus. Welche Folgen hat/te die Auslöschung der kroatischen Minderheit für die tschechische Gesellschaft? Was bedeutet der

Kroatische Kinder auf dem Karneval in Huzová, 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Kroatische Frauen in Skřipov, 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

184 Erinnerungen von Anna Luzarová, geb. 1935 in Fröllersdorf. *SOCHN*
185 Erinnerungen von Josef Kusmič, geb. 1929 in Neuprerau. *SOCHN*

MF Dnes, 13. 6. 2000

Der stolze František Kuzmič – ungebrochen durch die Kommunisten

HUZOVÁ (frk) – In Huzová stehen die Ruinen eines Hauses, in dem der vor kurzem verstorbene Kroate František Kuzmič wie ein Einsiedler gelebt hatte. Im Jahre 1948 wurden die Kroaten im Rahmen der ethnischen Säuberungen gewaltsam aus ihren Dörfern an der tschechoslowakischen Grenze vertrieben, die sie vier Jahrhunderte lang bewohnt hatten. Bei Kuzmič' Familie wurden Grund und Felder konfisziert, ihnen wurde ein Haus in Huzová zugeteilt – konfisziert von vertriebenen Deutschen.

Aus den Waggons, in denen die Kroaten auf die Umsiedlung ins Landesinnere warteten, floh František Kuzmič und versuchte, nach Österreich zu emigrieren, wo ein Teil seiner Felder lag, doch er wurde gefasst und endete in Huzová. Kuzmič' stolze Familie erklärte, sie werde nie ein gestohlenes Haus übernehmen, da sie am eigenen Leib erfahren habe, was Vertreibung und Konfiskation von Hab und Gut der Vorfahren bedeuteten. Bis zum Ende glaubten alle an eine Rückkehr in ihr Heimatdorf, doch sie erlebten diese nicht. František Kuzmič lehnte es ein halbes Jahrhundert ab, nicht nur die Übernahme des Hauses in Huzová, sondern praktisch alles zu unterschreiben, wozu ihn das kommunistische System zwingen wollte. Er hatte keine Dokumente, auch keinen Personalausweis, er wollte keine Anstellung und bekam auch keine Rente. Er lebte von dem, was er in seinem Gärtchen anbaute oder im Wald sammelte, manchmal halfen ihm Nachbarn aus, für die er Holz schlug oder die Wiese mähte. In Huzová nannte man ihn Volař (Ochsenknecht), weil er ein Ochsengespann hatte, das der Staat später, weil er angeblich Schulden hatte, konfiszierte.

„Das Haus des Herrn Kuzmič gehört ganz sicher nicht der Gemeinde, die schwierigen vermögensrechtlichen Beziehungen versucht ein Anwaltsbüro zu entwirren, das wir damit beauftragt haben, die Erbrechte zu klären“, so der stellvertretende Bürgermeister von Huzová Milan Zehnal, der vor zwei Jahren den Leichnam des verstorbenen František Kuzmič in dessen halbverfallenem Haus gefunden hatte. „Pan Kuzmič hat niemanden hereingelassen. Als die Decke in einem Raum herunterkam, zog er in den nächsten. Er kümmerte sich nur um Pflug und Wagen, um wirtschaften zu können, wenn man ihm eines Tages seinen Grund und Boden zurückgeben würde. Der Ärmste war dem Gelächter der Leute ausgesetzt, die ihn als Sonderling betrachteten und seinen Stolz nicht verstanden. Er war sehr intelligent und verstand es, trotz seines hohen Alters immer auf sich zu achten“, erinnert sich die Sprecherin einer Gruppe Kroaten Marie Utli, die die Aussiedlung als Siebenjährige erlebte.

Vor den Polizisten, die Kuzmič wegen Nichterfüllung der landwirtschaftlichen Lieferungen oder wegen Schmarotzertum festnehmen wollten, konnte er sich stets verstecken. Seine Nachbarn erinnern sich bis heute daran, wie seine Mutter die ungebetenen Gäste von der Polizei mit einer Forke vertrieb und ihnen den Hintern entgegenstreckte. Aufgrund seines Verhaltens verbrachte Kuzmič ein knappes Jahr auch zur Beobachtung in der Psychiatrie. Als die Lakaien des kommunistischen Systems merkten, dass sie den stolzen Kroaten nicht würden brechen können, ließen sie ihn endlich in Ruhe. „Herr Kuzmič wurde zur Legende. Es hat mich überrascht, wie viele Kroaten zu seiner Beerdigung zusammenkamen“, schließt Marie Utli.

Die Kälte in den Bergen

„Meine Mutter sagte immer: ‚Hier in den Bergen möchte ich nicht sterben, ich will hinunter, in die Wärme. Und so zogen wir um.“

Anna Luzarová [185]

Der Untergang des mährischen Kroatisch

„Als wir in Huzová waren und als die Jungen heranwuchsen, war zu Hause der Großvater Kroate, die Oma Kroatin, ich Kroate, meine Frau Kroatin. Wir sprachen nur kroatisch.

Dann war Pepa zwei Jahre alt und kam in den Kindergarten. Tschechisch konnte er aber nicht. Minče Pevnerová, die zwei Jahre älter war und schon in den Kindergarten ging, kam dann eines Tages zu uns und sagte: ‚Die Kindergärtnerin lässt euch ausrichten, dass ihr mit dem Kind tschechisch sprechen sollt.‘ Weil Pepa irgendein Eimerchen haben wollte und auf Kroatisch darum gebeten hatte. Also haben sie dort gedacht, dass er überhaupt kein Tschechisch kann und bestanden darauf, dass wir tschechisch sprechen müssen. Stellen Sie sich das nur vor, die Oma eine eingefleischte Kroatin, der Opa Kroate... Natürlich, wir konnten Tschechisch, und so haben wir begonnen, mit ihm tschechisch zu sprechen. Dann wuchs auch der zweite Sohn heran, da wurde schon mehr tschechisch gesprochen. Die Jungen verstehen vom Kroatischen alles, aber wozu? Mit uns sprechen sie nur tschechisch.“

Josef Kusmič [184]

Das nicht leichte Los des Menschen

„Meine Mutter war sehr fromm. Ich denke, wenn sie nicht fromm gewesen wäre, wenn sie nicht gläubig gewesen wäre, hätte sie das sicher nicht überlebt. Drei Männer hatte sie im Krieg gehabt. Zu Hause waren wir zu viert. Am Ende des Krieges brannte unser Haus aus. Hier in Huzová wollte mein Vater nichts. Er sagte, er sei kein Verbrecher. Ihm reiche, was er habe, und wir würden ganz sicher zurückgehen. Meine Eltern hatten zu Hause schon Holz vorbereitet, um ein Haus bauen zu können. Sie mussten es dort lassen, Wein und Fässer auch. Mein Vater war mehr ein Mann. Meine Mutter war wehmütig, gutmütig und fromm... Soweit ich weiß, sind einige Kroaten freiwillig in einen Brunnen gesprungen. Onkel Czehowský ist wegen dem allen verrückt geworden. Aber ich sage ja, wenn man sich ansieht, was meine Mutter alles erlebt hat, was sie schlucken musste, dann war sie sehr tapfer.

Zu Hause beteten wir für diejenigen, die uns am meisten geschadet hatten. Und weil ich das nicht konnte, für sie beten, wollte mir mein Vater eine Ohrfeige geben. Heute weiß ich, dass meine Eltern es damals richtig gemacht haben. In mir ist kein Hass. Einige tragen diesen immer noch in sich. Ich denke oft an meinen Vater. Wenn ihm jemand etwas gestohlen hat, sagte er: ‚Das ist gar nichts, wir haben schon mehr verloren.‘ So sah er das, auch wenn er so widerspenstig und ein ganzer Kerl war. Hass ist also nicht in uns, nur mein Bruder Jan muss nachts immer wieder an die Schrecken denken, die er im Krieg erlebt hatte. Er war noch jung damals.“

Marie Utli [186]

186 Erinnerungen von Marie Utli, geb. 1941 in Neuprerau. *SOCHN*
187 Erinnerungen von Katharina Schopf, geb. 1933 in Neuprerau. *SOCHN*
188 Erinnerungen von Josef Lawitschka, geb. 1933 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Untergang einer eigenständigen Kultur für das kulturelle Erbe eines Landes insgesamt? Wie verändert sich die Mentalität eines Volkes, dass die Erfahrung verliert, mit einer anderen und doch nahen Gruppe zusammenzuleben? Welches spezifische Gewicht/welche Last hat die Einzigartigkeit und welches Gewicht/welche Last stellt die Gleichheit dar?

Die letzte Generation von Kindern, die mit mährischem Kroatisch aufwachsen (Gerta Jordánová und Marie Schneiderová), Ende der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Anna Kuzmičová aus Neuprerau, Huzová, 1981. *SOCHN*

<< Haus von František Kuzmič in Huzová, 2010. *Foto: Lenka Kopřivová*

Gutshof Alt Prerau, 2020. *SOCHN*

Nach Alt Prerau war es von uns aus nur einen halben Kilometer. Es war niemand zu sehen, wir gingen einfach über die grüne Grenze. Mein Vater wartete schon auf uns, er hatte auf einem Gut in Alt Prerau Arbeit. Das Gut gehörte schon damals der Familie Harmer, die es im Krieg von Julius Meinl gekauft hatte, das waren gute Menschen. Außer uns arbeiteten bei ihnen noch weitere zwei kroatische Familien, die Slunskys und die Baars. Die Arbeit war gut, und es ging uns gut bei ihnen, ich half als Dienstmädchen. Da Neuprerau ganz in der Nähe lag, hörten wir, wie zu Hause die Kirchenglocken läuteten. Das war traurig, aber wir mussten uns daran gewöhnen. Wir besaßen in Österreich zwei Hektar Felder, später kauften wir ein kleines Haus in Laa.

Katharina Schopf[189]

EINE NEUE EXISTENZ IN ÖSTERREICH

Ein Teil der Einwohner der ursprünglichen kroatischen Gemeinden beschloss, statt in der kommunistischen Tschechoslowakei zu leben, über die Grenze zu gehen. Die genaue Anzahl dieser Personen ist nicht bekannt – einen allgemeinen Anhaltspunkt dafür können die Listen der Ausgesiedelten der einzelnen Orte bieten, wo bei einigen Personen die Notiz zu finden ist, dass sich derjenige nicht zur Aussiedlung ins Landesinnere eingefunden hat, weil er nach Österreich geflüchtet sei. Diese Listen sind jedoch keinesfalls vollständig und umfassen auch nicht die Personen, die sich später zur Emigration entschlossen / bzw. Soldaten, die beschlossen, nach dem Krieg gar nicht in die Tschechoslowakei zurückzukehren. Die Arbeit mit den Statistiken wird auch stark dadurch erschwert, dass einige Einwohner der ursprünglichen kroatischen Gemeinden als Angehörige deutscher Nationalität ausgesiedelt wurden. Man schätzt, dass von den etwa zweieinhalbtausend Einwohnern der kroatischen Gemeinden nach 1945 etwa vierhundert ihr Leben im Ausland fortführten (Österreich, Deutschland, Übersee), also ein Sechstel der ursprünglichen Bevölkerung.

Die Kroaten, die nach Österreich gingen, ließen sich zumeist in Niederösterreich nieder oder gingen nach Wien. Beides hatte seine Gründe – als Landwirte fanden sie in den ersten Jahren leichter als Tagelöhner in der Landwirtschaft Arbeit, in Wien hatten sie Kontakte und oft auch Verwandte, die noch vor dem Krieg dorthin gegangen waren.

189 Erinnerungen von Katharina Schopf, geb. 1933 in Neuprerau. *SOCHN*

Wir waren in Vohančice zur Arbeit, mein Vater aber war schon in Österreich. Meine Mutter und er korrespondierten auf Kroatisch, doch sie verwendeten Kurrentschrift. Dazu hier und da irgendein deutsches Wort, eines kroatisch, die Tschechen konnten also nicht verstehen, was sie sich schrieben. Sie verabredeten also, dass wir am 28. Februar 1948, das war gerade der Geburtstag meiner Schwester, nach Österreich gehen. Wir sollten uns in Fröllersdorf treffen. Damit das nicht auffiel, teilten wir uns auf. Zuerst meine Mutter mit meinen jüngsten Geschwistern, Helenka, Minka und Šani. Mit dem nächsten Zug fuhr mein ältester Bruder. Nun, und als Letzte sollte ich fahren, um ein Uhr mit dem Zug, der aus Tišnov kam. Ich war so couragiert und immer die Letzte.

Doch der Zug, mit dem ich fuhr, fuhr nicht bis nach Jevišovka, sondern endete in Břeclav, dort musste ich umsteigen. Der nächste Zug hielt nicht in Jevišovka, ich fragte den Schaffner, man würde allerdings langsam über die Thaya-Brücke fahren. Als ich also sah, dass wir uns der Brücke näherten, öffnete ich die Türe und sprang hinaus. Ich blutete stark, aber es tat nicht weh, ich rannte schnell zu Großvater. Doch ich kam zu spät, die anderen waren schon weg. So blieb ich bei meinem Großvater. Aber wir hatten Angst, wenn wir irgendeinen Lärm hörten, versteckte ich mich unter dem Bett. Wenn es ruhig war, kam ich wieder hervor. Um fünf Uhr am Morgen ging ich zu meiner Cousine. ‚Du musst mir sagen, wie ich nach Österreich komme, ich weiß nichts und Großvater auch nicht.‘ Sie sagte, sie würde mit mir gehen. Ich bat sie noch, mir einen Plaid zu borgen, ich wollte das letzte Mal unser Haus anschauen. Sie ging mit mir durchs ganze Dorf bis ein Stück hinter dem Bahnhof zur Thaya und sagte dabei: ‚Weiter kann ich nicht mit dir gehen, dort halten Soldaten Wache. Aber du gehst dahin, wo das Wäldchen ist, da läufst du durch und bist in Österreich.‘ Ich sah den Wald und die Soldaten und hatte fürchterliche Angst. Als ich die Thaya überquerte, waren da keine Bäume. Dann durch den Wald, und schon sah ich Menschen, die auf dem Feld arbeiteten. Ich wusste nicht, war ich in Österreich oder noch in der Tschechoslowakei? Als ich mich ihnen näherte, hörte ich, dass sie tschechisch sprachen. Ich erschrak, mein Gott, ich war in die falsche Richtung gegangen! Ich fragte, wo ich sei. Und sie sagten, Sie sind in Österreich. Wie erleichtert ich war! Also fragte ich sie, ob sie nicht meinen Vater gesehen hätten. Und sie nein, er habe sonst immer, wenn er über die Grenze lief, mit ihnen gesprochen. Und er habe auch immer bei Tonzer, der in einem kleinen Haus unweit der Grenze lebte, Halt gemacht. Doch heute in der Nacht sei er auch nicht dort gewesen. Ich hatte schreckliche Angst, ich allein in Österreich. Ich weiß nicht, ob meine Eltern noch am Leben sind, ob ihnen etwas passiert ist … Dann erwähnte jemand, sie könnten in Neudorf bei Staatz sein. Ich machte mich also auf den Weg, ich war ganz nass, wie ich durch die Thaya gewatet war, aber das störte mich nicht, mir war nicht kalt. Ich fragte immer nur, wo Neudorf liege. Bis ich dort ankam. Ich sah Frauen, die mit Kannen Wasser holten. Ich fragte, ob dort die Familie Hubený sei. Und eine rief: ‚Jesus, Steffi ist hier!‘ So nahmen sie mich mit, und dort in der Küche sitzt meine Mutter und weint, dass man mich an der Grenze erschossen hat. Aber ich war gesund und munter angelangt, und dann war alles gut.

Stefanie Marek[190]

Angesichts dessen, dass Österreich in den ersten Jahren nach dem Krieg mit einem starken Bevölkerungswachstum zu kämpfen hatte (es strömten deutschsprachige Einwohner ins Land, die aus den Nachbarländern vertrieben worden waren), war es in dem vom Krieg verwüstetem Land überhaupt nicht einfach, wieder auf die Beine zu kommen. Die Kroaten, die versuchten, hier Fuß zu fassen, richteten so ihre Kräfte mehrheitlich darauf aus, sich eine neue Existenz aufzubauen. Darüber hinaus führten ihre Wege in verschiedene Richtungen, und so gelang es nur wenigen, in der neuen Heimat die Kontakte zu den ehemaligen Nachbarn aufrechtzuerhalten. Diejenigen, die in Wien lebten, trafen sich erst in den 80er Jahren wieder regelmäßig im Wirtshaus ihres Landsmanns Jan Eger.

Ähnlich war dies in der Tschechoslowakei, auch hier waren die Umstände für eine Weitergabe der Kenntnis des mährischen Kroatisch nicht besonders rosig. Es war üblich, dass die Mitglieder von Familien, die gemeinsam weggegangen waren, untereinander kroatisch sprachen. Als sich die Angehörigen der jüngeren Generation ihre Lebenspartner unter den deutschsprachigen Nachbarn suchten und diese auch fanden, ging die Familie unter Berücksichtigung des neuen Familienmitgliedes, das kein Kroatisch verstand, immer mehr vom Kroatischen als Alltagssprache ab.

190 Erinnerungen von Stefanie Marek, geb. 1930 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Das ehemalige Zollhaus, in dem der Schmied Tanzer lebte, Wildendürnbach, 2020. *SOCHN*

Nach Österreich

So gingen wir über die Grenze. Wir waren mehr als dreißig Leute. Wir trafen uns bei Anna Martykanka, sie wohnte sowieso schon ein Stück weit hinter dem Dorf. Jeder hatte sich schon auf dem Weg Sachen versteckt und so holte man diese nun hervor. Wir hatten unsere in irgendeinem Hain versteckt. Tante Manda Slavićka hatte sie im Kinderwagen hingebracht. Unten hatten wir Kissen, darauf saß Mandička Šabatinka. Über den Jaispitz Bach führte ein roter Steg, und als wir näherkamen, sahen wir auf einmal eine Gestalt. Da können Sie sich vorstellen, wie uns zumute war. Aber es war Franz Jurdič, er kam aus Grusbach zurück. Er sagte, wir sollten keine Angst haben, es sei nur er, und er werde uns nicht verraten. Wir gelangten bis zur Thaya. Doch wir konnten nicht über die kleine Holzbrücke, die ein Stück weit von Alt Prerau entfernt lang, denn wir wussten nicht, ob dort Wachen waren. Also mussten wir weitergehen und durch die Thaya waten. Das Wasser war tief und reichte mir bis zum Hals. Als wir die Grenze überquert hatten, war es vielleicht Mitternacht.

In Österreich kamen Gendarmen zu uns. Sie sagten, wir sollten ihnen unsere Papiere geben, sie müssten damit nach Mistelbach, damit wir neue Papiere bekommen und in Österreich bleiben könnten. So warteten wir den ersten Tag, den zweiten Tag. Wir hatten Hunger. In Alt Prerau arbeitete eine Frau Slunsky, die uns Kartoffeln gab, die für die Schweine bestimmt waren. Davon lebten wir ein paar Tage. Am dritten Tag kamen die Gendarmen zurück und sagten, es sei schade, aber sie hätten keine Papiere für uns und wir müssten zurück. Die Frauen und wir Kinder begannen zu weinen. Hier, auf diesem Grund hatten unsere Großväter und Urgroßväter von Frühjahr bis Herbst gearbeitet, jahrelang, und nun wollen Sie uns verjagen? Wissen Sie, was mit uns passiert, wenn wir zurückgehen? Da sagten sie, von uns habt ihr das nicht, hier habt ihr eure Papiere, macht, was ihr wollt. Na gut. Wir waren damals Kinder, ich war vierzehneinhalb. Die, die im Krieg waren, kannten sich aus und gingen gleich weiter. Aber wir blieben in Alt Prerau und wussten nicht, wie es weitergehen sollte. Da sah uns Jan Tanzer, der fuhr mit dem Traktor über das Gut. Also sagte er, er fahre nach Laa und wir sollten mitfahren. In Laa hatte Vašák, der mit seiner Familie auch mitgekommen war, einen Bekannten. Der gab jeder Familie fünfzig Schilling, das war damals viel Geld, und so konnten wir weiterfahren. Es ging nach Mistelbach, wo unser Vater sein sollte, der einen Monat vor uns geflohen war. Ich kann mich noch daran erinnern, dass überall Russen waren. Die Kirschen wurden reif, sie kletterten auf die Bäume und pflückten sie ab. Wenn wir sie sahen, versteckten wir uns um Getreide, und erst wenn sie weg waren, konnten wir weitergehen. So gelangten wir bis nach Eibesthal, im ganzen Dorf war niemand. Auf der Gemeindetafel war ein Anschlag, dort und dort sei ein Schmied, und wer etwas zu schärfen habe, solle es ihm bringen. Mein Bruder ging zu diesem Schmied und fragte ihn, ob er nicht von einem Tomáš Lavička etwas gehört habe, der im letzten Monat gekommen sei. Er darauf, er wisse, dass irgendein Tomáš gekommen sei, aber wie der weiter heiße, das wisse er nicht. Bei ihm arbeitete noch so ein Mädchen, die schickte er aus, um diesen Tomáš vom Feld zu holen. Da kam unser Vater. Sie können sich vorstellen, wie mir zumute war. Das war der glücklichste Moment meines Lebens. Wir waren wieder alle zusammen.

Josef Lawitschka [191]

191 Erinnerungen von Josef Lawitschka, geb. 1933 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Mit meinen Eltern sprachen wir hier immer kroatisch. Unser Sohn aber kann kein Kroatisch mehr. Er versteht das eine oder andere Wort, aber er hat es nicht gelernt. Als er klein war, sagte meine Mutter kroatisch: ‚Daj hlapca spat‘, bevor er schlafen ging. Da verstand er schon, was das bedeutete, und wenn sie es also wiederum sagte, entgegnete er: ‚Nix hlapca spat‘. Sonst kann er nichts.

Katharina Schopf [192]

„Neben mir baute ein Wiener ein Haus. Ich unterhielt mich mit einem Maurer, der dort arbeitete, und ich höre, dass das kein Österreicher ist. Also sage ich zu ihm, ‚Du sprichst zwar deutsch, aber du bist doch Burgenlandkroate, nicht wahr?‘ Und er, ja, das stimmt, woher ich das wisse? Ich sagte, ich sei auch Kroate, als Fröllersdorf. Und er, er hätte in der Schule über alle kroatischen Dörfer etwas gelernt, aber von Fröllersdorf habe er nie etwas gehört. Da sagte ich zu ihm, ich sei Kroate aus Mähren. Da wunderte er sich, das wusste er nicht. Es dauerte keinen Monat, da kam er mit der Kroatischen Zeitung (Hrvatske novine), dass man da etwas über Fröllersdorf schreibe. So habe ich also für uns, die mährischen Kroaten, Kontakt zu den Burgenlandkroaten geknüpft.“

Josef Lawitschka [193]

Ich arbeitete dann bei einem Bauern, mein Bruder bei dem größten Bauern, mein Vater war bei dem Schmied und meine Mutter und meine Schwester bei einem anderen Bauern. Und es war Erntezeit. Meine Mutter fuhr mit dem Bauern aufs Feld, er mähte und meine Mutter band die Garben zusammen. Der Bauer ging in den Schatten unter einen Baum, die Sense hakte sich fest und schnitt meiner Mutter in den Arm. Er war früher Soldat gewesen und wusste, wie er das verbinden musste, damit sie nicht verblutete und fuhr schnell mit ihr ins Krankenhaus. Gut, dort sah sie ein Arzt an und sagte, was machen wir mit ihr? Zwar blutet es nicht mehr, aber die Blutgefäße sind durchtrennt. Und er wollte ihr den Arm amputieren. Aber da war noch ein anderer Arzt, ich kann mich nicht mehr an den Namen erinnern, aber meiner Mutter kam er bekannt vor. So fragte sie ihn, ob er nicht zufällig aus Fröllersdorf sei. Und er, sein Vater und sein Großvater ja, sie seien dort Lehrer gewesen. Dieser Arzt setzte sich dann dafür ein, dass sie meiner Mutter den Arm gerettet haben. Das war eine meiner starken Eindrücke aus Österreich.

Josef Lawitschka [194]

Über die Grenze ging ich in Přerov. Einige Leute aus Přerov waren noch zu Hause, so begleiteten sie mich bis zu den Kellern und zeigten mir, wo ich die Grenze überqueren sollte. Ich ging spät am Abend, irgendwann um zehn, um elf. Ein Stück hinter der Grenze war so ein mehrgeschossiges Haus, wo Tonzer wohnte, ein Schmied, der ursprünglich aus Fröllersdorf stammte. Ich kannte ihn, und weil in dem Haus noch Licht war, klopfte ich und blieb über Nacht. Am anderen Tag begab ich mich weiter nach Wildendürnbach zu einem Bekannten meiner Eltern. Bei ihm wartete ich, bis auch meine Eltern in Österreich waren. Später gingen wir gemeinsam nach Neudorf. Von dem Verdienst aus Wildendürnbach machte ich in Poysdorf den Führerschein und ging dann im Oktober 1948 zusammen mit Emil Vašák, auch einem Kroaten aus Fröllersdorf, nach Linz, um dort zu arbeiten. Wir dachten, es würde dort besser werden, aber dort war alles voller Flüchtlinge, alle wollten zu den Amerikanern. Wir fanden Arbeit in einer Lohgerberei in Eferding und blieben dort den Winter über. Ich fuhr Traktor. Im Frühjahr kehrte ich nach Neudorf zurück, und Emil ging nach Amerika.

Ich weiß, dass nach uns noch weitere aus Fröllersdorf nach Österreich kamen, aber wir hatten keinen großen Kontakt. Wenn wir uns als Familie trafen und unter uns waren, sprachen wir zusammen immer nur kroatisch. Aber wenn wir unter Leuten waren, dann deutsch.

Matthias Wraneschitz [195]

Mein Vater und meine Schwester sollten nach Budišov nad Budišovkou ausgesiedelt werden. Sie hatten alles gepackt und waren schon in den Waggons. Der Zug hielt in Mikulov auf dem Bahnhof, da sagte mein Vater zu meiner Schwester, sie solle ihre Dokumente und nur das Nötigste mitnehmen, statt ein Leben im Unbekannten, würden sie lieber nach Österreich fliehen. So geschah es – sie lebten dann viele Jahre in Niederösterreich, dann zogen sie nach Wien. Bis in die sechziger Jahre hatten wir keinen Kontakt. Die Waggons, wo all ihr Hab und Gut gewesen war, wurden auf dem Weg nach Budišov ausgeraubt, uns blieb nichts davon.

Josef Schneider [196]

192 Erinnerungen von Katharina Schopf, geb. 1933 in Neuprerau. *SOCHN*
193 Erinnerungen von Josef Lawitschka, geb. 1933 in Fröllersdorf. *SOCHN*
194 Erinnerungen von Josef Lawitschka, geb. 1933 in Fröllersdorf. *SOCHN*
195 Erinnerungen von Matthias Wraneschitz, geb. 1927 in Fröllersdorf. *SOCHN*
196 Erinnerungen von Josef Schneider, geb. 1926 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Volle Kirche in Jevišovka beim ersten Kroatentreffen nach der Samtenen Revolution im Jahre 1991. *SOCHN*

Das erste Mal wieder zu Hause

„Zum ersten Treffen in Fröllersdorf fuhren mein Mann und ich und meine Mutter. Das war ein sehr starkes Erlebnis. Es begegneten sich Menschen wieder, die sich seit dem Krieg nicht gesehen hatten, es war also sehr ergreifend. Für diese Menschen hat das viel bedeutet, sich wiederzusehen, egal ob sie aus Fröllersdorf, Neuprerau oder Guttenfeld stammten. Damals, beim ersten Mal, war das am schönsten, so spontan.

Auf mich wirkte am meisten, all die kroatischen Trachten zu sehen. Wir standen in der Kirche, und die Mädchen vom Pálava-Ensemble trugen unsere Trachten, das hat mir sehr gefallen. Gleich erinnerte ich mich an Tante Jaga. Sie wohnte mit uns in Domašov und trug bis zu ihrem Tod Tracht. Meine Mutter hat Neuprerau dann noch zweimal besucht. Ich bin froh, dass sie dies noch erleben durfte."

Anna Vojtková [197]

Weihe der erneuerten Kapelle in Nový Přerov. *SOCHN*

Eine Chance auf Rettung? (1989–2017)

Nach dem November 1989 begannen sich die mährischen Kroaten wieder zu organisieren. Im Jahre 1991 entstand die Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, deren erste Vorsitzende Hermína Opluštilová war. Im Mai desselben Jahres fand das erste Treffen gebürtiger Kroaten in Jevišovka, dem ehemaligen Frélichov / Fröllersdorf, statt. Es kamen Gäste aus verschiedenen Teilen der Tschechoslowakei, aus Österreich, Deutschland, aber auch aus Übersee. Wer kommen konnte, wollte sich dieses Ereignis nicht entgehen lassen, und so kamen zum ersten kroatischen Kulturtag in Jevišovka mehrere hundert Menschen zusammen. Viele von ihnen hatten ihre ehemaligen Nachbarn viele Jahrzehnte lang nicht gesehen. Die Wiederbegegnung fand in einer sehr ergreifenden Atmosphäre statt, die von der Kulisse eines verregneten Tages abgerundet wurde.

Seitdem finden die Begegnungen (der sog. Kulturtag oder auch Kiritof) jedes Jahr Anfang September in Jevišovka statt. Es kommen nicht nur Menschen, die einen Bezug zu Fröllersdorf haben, sondern auch Menschen mit Bezug zu Neuprerau und Guttenfeld.[198]

Eine große Frage am Beginn der 90er Jahre war, ob es den Kroaten nun, nach vierzig Jahren, wieder gelingen würde, nach Mähren zurückzukehren. Doch: wer würde zurückkehren? Und wohin? Und wie sollte man das bewerkstelligen? Vier Jahrzehnte sind eine sehr lange Zeit, in der fast zwei weitere Generationen herangewachsen sind. Die meisten dieser Kinder hatten ihre Heimat woanders, und ihre alten Eltern und Großeltern hatten nicht mehr so viel Kraft, um selbst hinzuziehen. Die Frage war auch, wohin sie hätten zurückkehren sollen. Die Menschen, die nach den Kroaten nach Jevišovka, Nový Přerov und Dobré Pole gezogen waren, waren hier auch schon zu Hause. Die Vertreter der kroatischen Vereinigung waren sich dessen bewusst, dass die Situation kompliziert war und kamen deshalb mit einem Kompromissvorschlag: in Jevišovka sollte eine Straße mit neuen Häusern entstehen, wohin die Familien, die an einer Rückkehr Interesse hatten, einziehen konnten. Vonseiten der Regierung und der entsprechenden Behörden erhielten sie jedoch nie eine Antwort. Auch weitere Versuche, die kroatische Minderheit zu entschädigen, liefen ins Leere. Die einzelnen Restitutionsansprüche klärten die einzelnen Kroaten jeder für sich, und der Erfolg war sehr unterschiedlich.

Vierzig Jahre nach der Aussiedlung waren auch eine genügend lange Zeit, um die Kroaten aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit verschwinden zu lassen. Nur wenige konnten sich noch an die bunten kroatischen Dörfer irgendwo in Mähren erinnern, die winzige Gemeinschaft geriet in Vergessenheit. Wenn es schon so kompliziert war, dass die Kroaten persönlich in ihre ursprünglichen Gemeinden zurückkehren konnten, konzentrierten sich viele (Kroaten und Nicht-Kroaten) vor allem darauf, zumindest ihre Kultur teilweise wieder zum Leben zu erwecken und an die Bedeutung zu erinnern, die die Volksgruppe für die ethnische Landkarte der Tschechischen Republik einst hatte.

Neben Ethnologen, Historikern und Sprachwissenschaftlern (auf deren Werke in dem Kapitel *Die mährischen Kroaten in der Literatur* verwiesen wird) seien noch die Arbeit von Zdenka Jelínková und Zlatislava Krůzová erinnert, die kroatische Lieder, Tänze und Trachten sammelten. Durch sie nahm sich der Präsentation der Folklore der mährischen Kroaten bereits am Beginn der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts das Folklorensemble Pálava aus Mikulov an. Seit 2001 widmet sich auch das Wiener Ensemble der Burgenlandkroaten Kolo Slavuj der mährisch-kroatischen Folklore.

An der Arbeit des Ausschusses der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität beteiligten sich Hermína Opluštilová, Jan Fabek, Josef Regen, Emilie Šalamonová, Herwig Sitek, Josef Hubený, Magdalena Střílková, aber auch eine ganze Reihe regionaler Sprecher. In Österreich engagierten sich bei der Erneuerung der kroatischen Gemeinschaft in hohem Maße Josef Lawitschka und Bruno Bauer.

Man erneuerte Denkmäler, die in den ursprünglichen Gemeinden daran erinnerten, dass hier mehrere Jahrhunderte lang Kroaten gelebt hatten. An der Erneuerung der Kirchen, Kapellen und Denkmale in Jevišovka, Nový Přerov und Dobré Pole beteiligten sich in bedeutendem Maße (manchmal finanziell, manchmal auch mit Eigenleistungen) die ursprünglich dort Geborenen. Für sie waren dies immer noch Orte, zu denen sie eine tiefe emotionale Bindung hatten. Bei dieser Arbeit knüpften sie oft Kontakte zu den „neuen" Einwohnern „ihrer" Gemeinden.

Die Kirche von Neuprerau

„Als dies bereits wieder möglich war, reisten meine Mutter, mein Mann und ich regelmäßig nach Neuprerau, wir kümmerten uns um die Kirche. Wir säuberten sie und organisierten ihre Reparatur. Für uns ist dieser Ort von großer Bedeutung. Es ist der einzige Ort, an den die Kroaten noch zurückkehren können, wo sie noch zu Hause sind.

Zuerst habe ich zu Gott gebetet, dass alles gut wird, und jetzt danke ich ihm nur noch."

Katharina Schopf [199]

Viele Kroaten bemühten sich um die Erhaltung der materiellen und nichtmateriellen Kultur ihrer Vorfahren: sie arbeiteten mit Forschern zusammen, die versuchten, das Leben der Gemeinschaft zu dokumentieren, sie erzählten ihnen von ihren Bräuchen und Schicksalen. Andere wiederum versuchten, der tschechischen (und der österreichischen, deutschen, slowakischen und kroatischen) Öffentlichkeit die halbvergessene Minderheit näherzubringen, sie organisierten Ausstellungen, Wallfahrten, schrieben ihre Erinnerungen auf, arbeiteten mit Journalisten und Dokumentarfilmern zusammen und knüpften Bindungen und Kontakte.

Im Jahre 2010 kam es in der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik zu einem Generationswechsel (den Vorsitz übernahm Jan Kopřiva, Enkel von Josef Schneider). An der Tätigkeit und Repräsentation der Minderheit beteiligten sich in immer stärkerem Maße die Kinder und Enkel der Kroaten. Es zeigt sich, dass vielen von ihnen ihre Familiengeschichte nicht gleichgültig ist und diese zu einem wichtigen Bestandteil ihrer Identität geworden ist. Diese Menschen bringen sich in die Tätigkeit der Vereinigung ein, sie kommen mit eigenen Ideen für Projekte, die sich auf die Kroaten beziehen. Mit ihrer Hilfe entwickelt die Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität verschiedene Projekte zur Erforschung von Geschichte, Kultur und Sprache der Minderheit und versucht, mit ihren Projekten auch die nichtkroatische Öffentlichkeit zu erreichen. Im Jahre 2008

197 Erinnerungen von Anna Vojtková, geb. 1955 in Domašov. *SOCHN*
198 Einige Begegnungen fanden in den 90er Jahren auch in Neuprerau statt, Gutenfeld steht in dieser Hinsicht etwas zurück.

199 Erinnerungen von Katharina Schopf, geb. 1933 in Neuprerau. *SOCHN*

Dank an die Vertreter derjenigen, die sich nach 1991 an der Tätigkeit der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik beteiligten – anlässlich des 25. Kroatischen Kulturtages in Jevišovka, 2016. *Foto: Elvyn Badelita*

Alljährlicher Bestandteil des Kiritofs ist der Besuch der Gedenkstätte für die Ankunft der Kroaten in Mähren, 2016. *Foto: Elvyn Badelita*

Seit 1991 sind die Lieder und Tänze der mährischen Kroaten Teil des Repertoires des Heimatensembles Pálava aus Mikulov. *Foto: Elvyn Badelita*

Kranzniederlegung am erneuerten Denkmal für die Gefallenen in Jevišovka. Erste Begegnung der Kroaten nach vierzig Jahren, auf dem Foto Josef Regen und Hermína Opluštilová, Jevišovka, 1991. *SOCHN*

kaufte die kroatische Regierung das Gebäude der ehemaligen Pfarrei in Jevišovka mit dem Ziel, dort ein Museum der mährischen Kroaten einzurichten. Im Jahre 2014 konnte dank der Unterstützung der tschechischen Regierung mit der Rekonstruktion des Objektes und mit dem Aufbau einer Organisation begonnen werden, die nicht nur ständig daran erinnern soll, dass in Mähren Kroaten lebten, sondern die auch Begegnungsstätte für Kroaten, Tschechen, Deutsche und andere Völker werden soll. Hoffentlich gelingt es so zumindest symbolisch, an längst vergangene Zeiten anzuknüpfen, als diese drei Ethnien in den kroatischen Siedlungen friedlich nebeneinander lebten.

Und wie geht es mit der kroatischen Minderheit weiter? Wer kann das wissen? Jede Gruppe ist so stark, wie es die Beziehungen zwischen ihren einzelnen Mitgliedern sind. Beziehungen werden durch gemeinsam erlebte Momente, gemeinsam gemeisterte Herausforderungen und gemeinsam geteilte Freude gestärkt. Einige dieser Momente sind gerade deshalb wertvoll, weil sie sich auf der Basis des zwischenmenschlichen Kontakts im Alltag abspielen. Ein solcher Alltag kann aber, da die Angehörigen der Minderheit in verschiedenen Teilen der Tschechischen Republik verstreut sind, nur schwer aufrechterhalten werden. Ist also alles verloren? Vielleicht gibt es Wege, die weiterführen können. Moderne Technologien machen die Welt kleiner und verbinden alle Menschen und Erdteile. Die Aufrechterhaltung des gegenseitigen Kontakts ist bei weitem nicht mehr so schwierig wie einst. Andererseits ruft die Unsicherheit der modernen Welt in vielen Menschen das Bedürfnis hervor zu wissen, wo sie hingehören, woher sie kommen, wo ihre Wurzeln liegen. Bei der Suche nach ihrer eigenen Identität gelangen einige so wieder zu ihren südmährischen Großmüttern und Großvätern, Urgroßmüttern und Urgroßvätern. Was dieses „Kroatentum“ für jeden Einzelnen von ihnen bedeutet, muss jeder für sich beantworten. Und wie können diese unterschiedlichen und individuellen Herangehensweisen in Zukunft das Leben der Minderheit bestimmen? Das steht in den Sternen.

Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität anlässlich des 25. kroatischen Kulturtages in Jevišovka, 2016. *Foto: Elvyn Badelita*

LITERATUR UND QUELLEN

- BÁRTA, Milan. Die kroatische Aktion. Die Aussiedlung kroatischer Familien aus Südmähren ins Landesinnere in den Jahren 1947–1951. *Paměť a dějiny: Revue pro studium totalitních režimů [Erinnerung und Geschichte: Revue zum Studium totalitärer Systeme]*. Prag: Institut zum Studium totalitärer Systeme, 2010, Nr. 3.
- DOROVSKÝ, Ivan. Die Nachkriegsschicksale der südmährischen Kroaten. In: DOROVSKÝ, Ivan. *Charváti ještě žijí mezi námi: Sborník studií a vzpomínek [Die Kroaten leben noch unter uns. Sammelband von Studien und Erinnerungen]*. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen, 1996.
- DOROVSKÝ, Ivan. Sind die mährischen Kroaten in Tschechien noch eine nationale Minderheit? In: *XXXI. Mikulover Symposium: „Mähren als Spiegel Europas “ – ethnische Minderheiten in Mähren bis 1918*.
- DVOŘÁK, Tomáš. *Vnitřní odsun 1847–1953. Závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947–1953: die Schlussphase der „Säuberung der Grenzgebiete“ in politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit]*. Brno: Matice moravská, 2012.
- FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz, Neusiedl, Unter-Tannowitz, Treskowitz, Bratelsbrunn, Guttenfeld, Neuprerau, Fröllersdorf, Guldefurth*. Dürnholz: Marktgemeinde Dürnholz, 1927.
- FRODL, Gerald a Walfried BLASCHKA. *Der Kreis Nikolsburg von A bis Z*. Geislingen/Steige: Südmährischer Landschaftsrat, 2006.
- HERBEN, Jan. Die drei kroatischen Siedlungen in Mähren. *Časopis Matice moravské*. Brno: Matice moravská, 1882, Jg. 14.
- JANEČEK, Jiří. *Z historie škol na Drnholecku [Aus der Geschichte der Schulen im Gebiet Drnholec]*. Drnholec: Gemeindeamt, 2004.
- KORDIOVSKÝ, Emil. *Válečné škody na teritoriu okresu Břeclav v letech 1938–1945 [Kriegsschäden auf dem Gebiet des Kreises Břeclav in den Jahren 1938–1945]*. Brno: MZA, 2015.
- KRYČER, Rudolf und Josef SIČ. *Dějiny obce Jevišovka (rukopis) [Geschichte der Gemeinde Jevišovka (Handschrift)]*. Nicht datiert.
- KUČEROVÁ, Kvetoslava. *Chorváti a Srbi v strednej Európe [Kroaten und Serben in Mitteleuropa]*. Bratislava: 1976.
- MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*. Brno: Gesellschaft der Freunde

der Südslawen, 1995.
- SCHWOY, František Josef. *Topographie vom Markgrafthum Mähren.* [Bd. 2., enthält den Brünner und Hradischer-Kreis.]. Wien: Joseph Hraschanzky, 1793.
- SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj.* Brno: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 1993.
- SVOBODA, Miroslav und Jiří SYNEK. Nikolsburg im preußisch-österreichischen Krieg 1866. In: *Sammelband des Regionalmuseums in Mikulov.* Mikulov: Regionalmuseum Mikulov, 2015, Nr. 3.
- TUREK, Adolf. *Charvátská kolonisace na Moravě [Die kroatische Kolonisierung in Mähren].* Brno: eigene Auflage, 1937
- VEČERKOVÁ, Eva. Das ethnokulturelle Bewusstsein der mährischen Kroaten. In: DOROVSKÝ, Ivan. *Charváti ještě žijí mezi námi: Sborník studií a vzpomínek. [Die Kroaten leben noch unter uns. Sammelband von Studien und Erinnerungen].* Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen, 1996.
- VOLNÝ, Řehoř Tomáš. *Die Markgrafschaft Mähren: topographisch, statistisch und historisch geschildert. 2. Ausg.* Brünn: K. Winiker, 1846.
- VOLNÝ, Řehoř Tomáš. *Kirchliche Topographie von Mähren: meist nach Urkunden und Handschriften.* Brünn: Selbstverlag, 1856.
- ZEMEK, Metoděj. *Místopis Mikulovska 1848–1960 [Die Topografie des Gebietes Nikolsburg 1848–1960].* Olomouc: Palacký-Universität Olomouc, Philosophische Fakultät, 1969.

- *Schulchronik, Fröllersdorf.*
- *Ortschronik Fröllersdorf.*
- *Ortschronik Guttenfeld.*
- *Fröllersdorfer Ortsgeschichte.* Wien, 1943.
- *Almanach der mährischen Kroaten (1584–1934).* Brno: 1934.

- Zeitzeugeninterviews, Archiv der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik.

Entstehung und Existenz der mährisch-kroatischen Gemeinden in Mähren im Kontext der tschechisch-südslawischen Beziehungen

Ivan Dorovský

Die Türkeneinfälle nach Europa und die Festigung der türkischen Vorherrschaft auf dem Balkan griffen in die Entwicklung nicht nur der mährischen Kroaten, sondern aller slawischen und nichtslawischen Bewohner des Balkans – Griechen, Bulgaren, Albaner, Serben, Makedonier, Bosnier, Montenegriner und Slowenen - ein. Deshalb ist es kein Wunder, dass Angehörige verschiedener sozialer Schichten nicht nur kroatischer, sondern auch serbischer, albanischer, makedonischer (damals und auch später verstanden als allgemein slawisch) oder griechischer Herkunft versuchten zu entkommen. In zahlreichen ungarischen Städten (Pest, Szentender u. a.) bildeten sie dann ganze Kolonien einer serbischen und griechischen Bevölkerung. Ihre Nachfahren leben bis heute dort. Die Migration der Bewohner des Balkans nach Europa ist nicht ausschließlich als Folge der Türkenangriffe und des Rückzugs der osmanischen Heere zu sehen, wenngleich beispielsweise auch die sog. große serbische Wanderung nach Südungarn Ende des 17. Jahrhunderts durch die türkische Gefahr verursacht wurde.

Die große kroatische Migration begann nach der schweren Niederlage der kroatischen Heere auf dem Krawski-Feld im Jahre 1493. Das Gebiet der Kroaten fiel den Habsburgern zu und bildete eine Art Stoßlinie, an der die Interessen zweiter Feudalsysteme aufeinanderprallten: das System der Habsburger-Feudalen und das türkische militärische Sipahi-Timar-System. Der sog. hundertjährige kroatisch-türkische Krieg dauerte dann bis zur Schlacht bei Sisak im Jahre 1593.

Der Zug der Kroaten nach Norden muss als Teil der südslawischen und überhaupt balkanischen (auch aus Gebieten Griechenlands, Makedoniens und Albaniens) Wanderungen im 15. und 16. Jahrhundert insgesamt gesehen werden. Bereits im 15.-17. Jahrhundert drangen dann immer häufiger Händler mit verschiedensten orientalischen Waren, die sehr gefragt waren, nach Košice, Wien, Brünn, Krakau, Prag, Dresden und auch weiter nach Westen vor. Die Angehörigen kroatischer und weiterer balkanischer Gebiete wurden auch von der günstigen landwirtschaftlichen Konjunktur angezogen. Neben Händlern und Handwerkern (Goldschmieden, Kupferschmieden, Webern, Gerbern u. ä.) zogen auch Angehörige des mittleren Adels und des Kleinadels nach Mitteleuropa. Ihnen folgten z. B. auch Geistliche nach Norden. Die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung Dalmatiens und Slawoniens veränderte sich nachhaltig. In den verlorenen Gebieten ließen sich nämlich vor allem Walachen, Kroaten aus Bosnien und islamisierte Bosnier nieder.[1] Ich halte die Behauptung von Ivan Brabec für übertrieben, wonach *„selten eine Wanderung solch tragische Dimensionen erreichte wie der Wegzug der Einwohner Kroatiens im Laufe des 16. Jahrhunderts, als in Kroatien ganze Landstriche fast verwaisten“*.[2] Der Wegzug der Bevölkerung aus den kroatischen Gebieten (ähnlich wie aus anderen Teilen des Balkans) verlief mindestens in vier größeren Wellen.[3]

Die Migration erfolgte nicht chaotisch und kopflos, sondern in mehreren Wellen und hing zumeist mit militärischen oder politischen Ereignissen auf dem Balkan zusammen. Im 16. Jahrhundert ergriff die kroatische Migration zuerst das italienische Gebiet der Abruzzen und Apuliens, danach die Batschka und das Banat im heutigen Rumänien, des Weiteren Niederösterreich Westungarn, die südliche und die südwestliche Slowakei in der Gegend um Bratislava und das Dominium Drnholec in Südmähren. Es ist anzunehmen, dass im 16. Jahrhundert (auf dem Balkan übrigens auch in weiteren Jahrhunderten) in den kroatischen Gebieten sog. Großfamilien oder Zadrugas existierten, die oft aus mehreren Dutzend Personen bestanden. Diese begaben sich überwiegend gemeinsam nach Norden, nach Mitteleuropa.

Will man von den mährischen Kroaten sprechen, so sollte es einen Konsens geben, nämlich dass diese zu den Burgenlandkroaten gehören. Zu ihnen zählen neben den mährischen Kroaten auch die slowakischen, magyarischen (ungarischen) und österreichischen Kroaten. Im Burgenland, in Westungarn, in den Pfarreien Ödenburg, Raab, Wieselburg und Bratislava und in Niederösterreich soll es insgesamt 400 kroatische Siedlungen gegeben haben.[4] Viele historische, ethnografische, sprach-

1 PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: Povijest – život – kultura.* Zagreb: Hrvatska sveučilišna naklada, 1994, S. 37.
2 BRABEC, Ivan. Hrvatski govori u Gradišću, in: *Gradišćanski Hrvati.* Zagreb, 1973, S. 61.
3 PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: Povijest – život – kultura*, S. 38.
4 ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren]. *Týdeník.* 1848, (2), S. 29–33.

wissenschaftliche und onomastische Arbeiten widmeten der Frage, von wo die Kroaten nach Mitteleuropa kamen, starke Aufmerksamkeit.

Gleichzeitig sollte man daran denken, dass die Kroaten sowohl direkt aus kroatischen Gebieten als auch aus dem Burgenland, wo sie sich bereits früher niedergelassen hatten, nach Südmähren kamen. Auch können sie jedoch von Mähren und der Slowakei aus nach Niederösterreich gezogen sein. So war es beispielsweise im Jahre 1579. Es handelte sich also wahrscheinlich um eine Migration in sog. Etappen.[5] Einige Historiker nehmen zu Recht an, dass es dauerhafte Beziehungen zwischen den Kroaten in Mähren, in der Westslowakei, in Westungarn und in Niederösterreich gab.[6] Im 16. Jahrhundert weilte in diesen Gegenden der kroatische protestantische Pfarrer Stjepan Konzul Istranin (1521 Buzet na Istrii – nach 1568 wahrscheinlich in Eisenstadt), der biblische Texte zur Publikation in der kroatischen Druckerei Ungnad in Urach übersetzte.[7]

Der Sprachwissenschaftler Ivan Milčetić ist der Ansicht, dass die Kroaten aus Slunj im Gebiet südlich von Karlovac nach Neuprerau und Guttenfeld kamen, denn der häufigste Familienname war Slunský, des Weiteren dann von Orten südlich der Kupa und Petrova Gora und anderswo.[8] Der tschechische Pfarrer Alois Malec aus Guttenfeld nahm an, die südmährischen Kroaten stammten aus einem Quadrat, das durch die Städte Sisak – Karlovac – Obilin – Senj südlich von Zagreb begrenzt wird.[9]

Mit der Niederlage der Türken bei Sisak 1593 und der Unterzeichnung des Friedensabkommens bei Komárno im Jahre 1606 endeten dann nach Ansicht von D. Pavličević die Zeit der türkischen Vorherrschaft und somit auch die Wanderungen der Kroaten. Vereinzelte Transfers aus der Westslowakei und Westungarn nach Niederösterreich oder nach Südmähren gab es dann im Rahmen der sog. inneren Bevölkerungsmigration.[10] Bis ins 17. Jahrhundert hinein gab es in Fröllersdorf überwiegend kroatische Pfarrer (zum Jahre 1651 wird als Pfarrer ein gewisser Kroate Blasius Mramorich – Blaž Mramorić angeführt). Später verloren die Kroaten den unmittelbaren Kontakt mit ihrer alten Heimat und mussten sich wirtschaftlich, politisch und kulturell ihrem neuen Umfeld anpassen. Noch viele Jahrhunderte allerdings unterhielten die Kroaten aus dem Burgenland untereinander gegenseitige Kontakte.

Der Franziskaner Lovro Bogović (Laurenczius Bogovics) aus Großwarasdorf in Österreich gab 1754 in Ödenburg die Sammlung alter Kirchenlieder und Gebete in čakavischen Dialekt *Hisa zlata* (Hiža zlata = Goldenes Haus) heraus. Man kann fast mit Sicherheit sagen, dass diese zumindest teilweise Texte enthielt, die die Kroaten bei ihrer Wanderung mitgebracht hatten. Dragutin Pavličević führt an, der Sammelband habe zu den am häufigsten herausgegebenen Büchern in der kroatischen Diaspora gehört. Bis heute erschien er mindestens in dreißig Auflagen. Unter den Burgenlandkroaten spielte er auch bei der Bewahrung der kroatischen Sprache eine große Rolle. Er wurde zu einer Art Familienbrevier. Die Sammlung wird mit der Bedeutung und Popularität verglichen[11], die in Kroatien und unter den Südslawen überhaupt das Vers- und Prosabuch *Razgovor ugodni naroda slovinskoga* des kroatischen Franziskanerchronisten und -historiografen Andrij Kačić Miošić (1704–1760) genoss.[12]

Im neuen mitteleuropäischen Umfeld Ungarns, Niederösterreichs und der böhmischen Länder konnten sich die kroatischen Kolonisten nach ihrer Ankunft nicht lange unter friedlichen Bedingungen entwickeln. Religionszwiste, der Dreißigjährige Krieg, das türkische Vordringen in den Jahren 1663–1664 und der Feldzug gegen Wien im Jahre 1683, der zu einem Befreiungskrieg (1683–1699) wurde, erfasste teilweise auch die kroatischen Kolonisten in ihrer neuen Heimat, vor allem auf dem Marchfeld und in Westungarn. Schließlich zogen auch die Heere Jan Sobieskis, die Wien zu Hilfe eilten, durch Mähren.

Beginnend mit der 2. Hälfte des 18. und in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts lief in den böhmischen Ländern, in der Slowakei, in Kroatien und in weiteren slawischen Ländern ein Prozess der nationalen Bewusstwerdung. Es steht außer Zweifel, dass sich die Wiedergeburtsprozesse in unterschiedlicher Intensität auch bei den Kroaten in Mitteleuropa niederschlugen.

Man suchte nach den eigenen Wurzeln, sammelte volkstümliche literarische Dokumente, die dann zusammen mit Grammatik- und Wörterbüchern herausgegeben wurden. Die Zusammenarbeit von Literaten, Sprachwissenschaftlern, Ethnografen und pädagogischen Mitarbeitern sowie persönliche und schriftliche Kontakte wurden immer intensiver. Besucher aus Serbien, Slowenien, Kroatien, Russland und Bulgarien kamen nach Wien, Bratislava, Brünn, Prag und Breslau sowie in weitere slawische Städte. In Wien wirkten viele tschechische, slowenische und südslawische Sprachwissenschaftler und Historiker, oder sie kamen dorthin.[13] In den slawischen Ländern setzte sich der Gedanke der slawischen Gegenseitigkeit und Verbundenheit, einer slawischen Sprache verschiedener Dialekte durch und wurde propagiert. Man verwies auf die sprachliche Verwandtschaft, auf das gleiche oder ein ähnliches historisches Schicksal, auf ähnliche Volkslieder, Bräuche, Traditionen, Legenden und Sagen. Viele nationalbewusste Südslawen besuchten die mitteleuropäischen kroatischen Gemeinden und notierten und veröffentlichten ihre Erkenntnisse über das Leben, die Sprache und die Kultur. Man könnte annehmen, dass alle Prozesse in Verbindung mit der nationalen Wiedergeburt positiv gegen die Assimilierung der Bevölkerung kroatischer Herkunft in Ungarn, Österreich, in der Slowakei und in Mähren wirkten. Leider war dem nicht so. Den Kroaten in Mitteleuropa fehlte nämlich eine eigene Intelligenz: kroatische Priester, kroatische Schulen und kroatische Bücher.

Deshalb schrieb A. V. Šembera an Stanek Vraz, er solle *„ein Päckchen* (Bücher) *für Mähren* [schicken]. *Seien dies Schriften mit linguistischem, historischen oder belletristischem Inhalt, alle sind uns gleich und überaus herzlich willkommen! Einen anderen Wunsch noch habe ich, ob es nicht möglich wäre, die mährischen Kroaten im Gebiet Drnholec mit bekannten Büchern auszustatten. Soll sich ihre Nationalität erhalten, so ist es notwendig, dass sie von anderswo Stärkung und aufbauende Nahrung erhalten, und dies kann nur aus ihrer ursprünglichen kroatischen Heimat sein“*.[14]

Schwer zu sagen, ob die kroatischen Studenten, die nach der Schließung der Hochschulen in Zagreb im Jahre 1895 nach Wien und Prag zum Studium kamen, sich auch für die Burgenlandkroaten interessierten (d. h. auch für die mährischen und die slowakischen). Man weiß, dass sie den philosophischen Realismus Tomáš G. Masaryks, des späteren ersten Präsidenten der Tschechoslowakei, kennenlernten. Viele kroatische Studenten versuchten beispielsweise, zusammen mit slowenischen Studenten aus der sog. national-radikalen Bewegung und mit der serbischen und kroatischen Omladina-Bewegung den südslawischen Gedanken durchzusetzen, d. h. die Vereinigung von Serben, Kroaten und Slowenen in einem Staat.[15] Nach Ansicht von D. Pavličević soll es kein Wunder gewesen sein, dass *„Ende des 19. Jahrhunderts in den Reihen der tschechischen und später auch der kroatischen Fortschrittsbewegung in Prag der Gedanke eines slawischen Korridors entstand … zwischen Bratislava und Warasdin“*.[16] Den Gedanken einer sog. Brücke über Westungarn, wo auch kroatische Übersiedler wohnten, unterstützte später neben einigen kroatischen Studenten in Prag auch T. G. Masaryk, der sich im Laufe des Ersten Weltkrieges mit einigen Mitgliedern des jugoslawischen Widerstands in der Emigration verbündete und ihnen den Plan für einen Korridor vorlegte. Er nahm an, der Korridor könne die Entwicklung der tschechoslowakisch-südslawischen Wirtschaftsbeziehungen befördern, tschechische Waren würden so leicht über die Adria hinaus in die Welt gelangen.

Über eine slawische Zusammenarbeit wurde im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts unter den Slawen sehr oft gesprochen. Die tschechischen Vertreter dieser gedanklichen und politischen Strömung versuchten, die Gleichheit aller Slawen durchzusetzen (z. B. im Unterschied zu den Russen). In der inhaltlichen Auffassung des sog. Neuslawentums gab es deutliche Unterschiede. Im Sommer 1908 fand in Prag der sog. vorbereitende neuslawische Kongress statt, auf dem man vor allem über die

5 PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: Povijest – život – kultura*, S. 40, 267 ff.

6 TUREK, Adolf. Charvátská kolonisace na Moravě [Die kroatische Kolonisierung in Mähren]. In: JEŘÁBEK, Richard. *Moravští Charváti, dějiny a lidová kultura [Die mährischen Kroaten, Geschichte und Volkskultur]. (Anthologie)*. Brno, 1991, S. 177.

7 Im Jahre 1557 kam Baron Hans von Ungnad als Emigrant nach Deutschland. Dabei handelte es sich um einen ehemaligen steierischen Landeshauptmann und Erb-Gauhauptmann von Warasdin und Militärbefehlshaber an der kroatisch-türkischen Grenze. Von Herzog Christoph erhielt er das Schloss Urach in der Nähe von Tübingen, hier richtete er all sein Tun auf die kroatische protestantische Propaganda aus. Er gründete eine kroatische Druckerei, für die er glagolische, kyrillische und lateinische Lettern besorgte. In den Jahren 1560–1568 wurden hier insgesamt 13 kroatische Bücher in Glagolica, 8 Bücher in Kyrillica und 9 Bücher in Latinica gedruckt. Von der gesamten Auflage von etwa 25.000 Exemplaren sind etwa 250 Drucke bis heute erhalten geblieben, die meisten in Deutschland. Siehe JEŽIĆ, Slavko. *Hrvatska književnost. Od početka do danas. 1100–1941*. Grafički závod Hrvatske, Zagreb, 1993, S. 97–98. Eine Zusammenstellung solenischer und kroatischer Protestantika des 16. Jahrhunderts in tschechischen Bibliotheken stammt von Oton Berkopec. Er stelle u. a. fest, dass sich in der Bibliothek des Prager Nationalmuseums eine Übersetzung des Neuen Testaments von Dalmatin und Konzul befindet, die 1563 in Urach erschien. Siehe DOROVSKÝ, Ivan. *Dvojdomý tvůrce Oton Berkopec [Der zweihäusige Künstler Oton Berkopec]*. Brno–Boskovice, 2006, S. 43.

8 PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: Povijest – život – kultura*, S. 40–41.

9 Von wo aus berief Christoph von Teufenbach die Kroaten nach Mähren? Hlídka 1904. A. V. ŠEMBERA führt in der Studie Kroatische Siedlungen in Mähren. *Týdenník*, Brno, 1848, zahlreiche Familien- und Eigennamen kroatischer Familien in den drei südmährischen Gemeinden an.

10 PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: Povijest – život – kultura*, S. 57.

11 PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: Povijest – život – kultura*, S. 84.

12 Titel in der Übersetzung *Příjemný rozhovor národa slovanského [Angenehmes Gespräch des slawischen Volkes]*, erschienen in den Jahren 1756, 1759. Es handelt sich faktisch um eine Chronik der Südslawen. Der Verfasser preist in 17 Liedern sogar den albanischen Helden und Kämpfer gegen die Türken Gjergj Kastrioti Skenderbeg, denn in alten Zeiten soll das Gebiet Albaniens slawisch gewesen sein. Indem Kačić in die Prosatexte Lieder zu wichtigen Ereignissen und Tanzvergnügen einfließen ließ, wurde diese Sammlung sehr populäre und erhielt die Bezeichnung *Liederbuch*. Von der Wichtigkeit, die der Autor den Liedern beimaß, zeugt auch, dass sich in der 1. Ausgabe 41 Lieder finden, in der 2. Auflage aber schon 138. Die Chronikangaben entnahm er italienischen, lateinischen und kroatischen Quellen.

13 Z. B. Vuk Stefanović Karadžić, Jernej Kopitar, Djuro Daničić, Fran Miklošič u. a. Mit Konstantin Jireček unterhielten unter anderem freundschaftliche Beziehungen der Zagreber Historiker Mato Mesić und der Geograf Petar Matković, ehemalige Studenten der Wiener und der Prager Universität und viele andere.

14 KARÁSEK, Josef. Šemberas Brief an St. Vraz über die Kroaten in Mähren und die niederösterreichischen Slawen aus dem Jahre 1845. In: JEŘÁBEK, Richard. *Moravští Charváti, dějiny a lidová kultura. Antologie [Die mährischen Kroaten, geschichte und Volkskultur. Anthologie]*, Brno, 1991, S. 27.

15 PAULOVÁ, Milada. Masaryk und die Südslawen. In: *Co daly naše země Evropě a lidstvu [Was unsere Länder Europa und der Menschheit gaben]*. Praha, 1940, S. 161–166.

16 PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: Povijest – život – kultura*, s. 113. Über den kroatischen Standpunkt zur Frage eines sog. burgenländischen Korridors schrieb Anfang der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts u. a. VRANJEŠ-ŠOLJANOVÁ, Božena. *Radovi Zavoda za hrvatsku povijest*, Bd. 25. Zagreb, 1992, S. 73–84.

Möglichkeiten einer wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit diskutierte. Kurz nach dem Kongress kam es zur Annexion Bosniens und Herzegowinas durch Österreich-Ungarn. Ende Juni 1910 fand in Sofia der zweite Slawenkongress statt, der jedoch deutlich politisch geprägt war und u. a. als Mittel zur Festigung des Einflusses des zaristischen Russlands in Bulgarien dienen sollte. Beide Balkankriege in den Jahren 1912–1913 griffen jedoch offensichtlich nicht weiter in das Leben der mährischen und slowakischen Kroaten ein.

Nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie, der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik und des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen im Jahre 1918 veränderten sich die bisherigen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen in beiden Ländern, was auch die Entwicklung des Lebens der mährischen und slowakischen Kroaten und ihre Existenz als Nationalität betraf. Bei den Pariser Friedensgesprächen in Saint-Germaine wurde am 10. Oktober 1919 beschlossen, dass der Tschechoslowakei auch das Gebiet Vitoraz und Valtice zufallen sollte, wodurch sich in dem neuen Staat auch drei ursprünglich kroatische Gemeinden befanden, die historisch zu Niederösterreich gehörten.

Eine eigenständige Etappe in der Entwicklung der gegenseitigen tschechisch-slowakisch-südslawischen Kulturbeziehungen bilden die zwanzig Jahre zwischen den beiden Weltkriegen. Diese wiesen politische, wirtschaftliche und kulturelle Besonderheiten auf, die breiteren internationalen Charakter annahmen und mehr Tragweite hatten. Beide neu entstandenen Vielvölkerstaaten, die Tschechoslowakei und das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (ab 1929 Jugoslawien) – garantierten nationalen Minderheiten sämtliche Rechte. Zwischen beiden Staaten entwickelte sich in der Zwischenkriegszeit allmählich eine recht umfangreiche wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit. Tschechoslowakische Unternehmen suchten Absatzmärkte für ihre Industrieerzeugnisse, die Baťa-Werke in Zlín und andere Unternehmen erhielten Konzessionen für den Bau von Fabriken in Borovo, Škoda Pilsen, die Rüstungsfabrik Zbrojovka Brünn und weitere Unternehmen exportierten ihre Produkte in den Süden. Die Zentralbank der tschechischen Sparkassen, die bereits ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts expandierte, knüpfte Kontakte zu südslawischen Bankinstituten. Bereits vor dem 1. Weltkrieg öffnete sich das tschechische Bankwesen Wege, indem es die Gedanken der slawischen Gegenseitigkeit und der wirtschaftlichen Einheit der unterdrückten Völker in Österreich Ungarn betonte.[17] Es entstanden auch Firmen, die sich auf die Entwicklung der gegenseitigen Kulturbeziehungen konzentrierten. Im Jahre 1922 wurde in der Tschechoslowakei die Tschechoslowakisch-südslawische Liga gegründet, in Jugoslawien entstand dann im Jahre 1925 der Verein Savez Jugoslovensko-čehoslovačkih liga.[18] Die in der Tschechoslowakei agierende Vereinigung bemühte sich mittels staatlicher Organe, d. h. von Erlassen des Ministeriums für Schulwesen und nationale Bildung, u. a. die Einführung eines fakultativen Unterrichts in Serbokroatisch und eines obligatorischen Unterrichts in Kyrillisch und serbischer kyrillischen Schrift an tschechischen und slowakischen Oberschulen zu erreichen, deren Kenntnis zu einem besseren gegenseitigen Kennenlernen beitragen sollte.[19]

Auf der Basis partieller Vereinbarungen hatten jugoslawische Studenten die Möglichkeit, an technischen oder künstlerischen Schulen in Prag und an der Hochschule für Landwirtschaft sowie der Hochschule für Veterinärwesen in Brünn zu studieren. Dies galt auch für die Hochschule für Bergbau in Příbram und Hoch- und Fachhochschulen in Bratislava und Košice. In einige weitere tschechische und slowakische Städte reisten für kürzere oder längere Zeit viele Dutzend slowenische, kroatische und serbische Oberschüler und Studenten sowie Interessenten anderer Nationalitäten des jugoslawischen Staates.[20] In der Tschechoslowakei entstanden Klubs, Förderungsvereine sowie akademische Vereine südslawischer Studenten mit verschiedener beruflicher und politischer Ausrichtung. In Prag wurde z. B. die Südslawische akademische Mensa (1919) gegründet, außerdem der Südslawische akademische Förderverein (1920), in Brünn entwickelte bereits seit 1919 der Südslawische akademische Veterinärverein Aktivitäten. Auf Drängen der Tschechoslowakisch-südslawischen Liga wurde 1923 in Prag ein eigenständiges Wohnheim für südslawische Studenten eingerichtet. Später entstand ein ähnliches Wohnheim auch in Brünn. Viele Studenten ließen sich nach dem Studium sogar dauerhaft in der Tschechoslowakei nieder, andere ließen hier ihre Kunstwerke zurück. Die südslawische Strossmayer-Bibliothek, die die Tschechoslowakisch-südslawische Liga im Jahre 1923 vor allem für ihre Mitglieder eingerichtet hatte und die

17 NEČAS, Ctibor. Die Kapitalexpansion der Zentralbank der tschechischen Sparkassen am Vorabend des Ersten Weltkrieges. In: *Otázky dějin střední a východní Evropy [Fragen zur Geschichte Mittel- und Osteuropas]*. J.-E.-Purkyně-Universität, Brno, 1971, S. 303–318.

18 Siehe u. a. SKOUPÝ, Arnošt. Die Tschechoslowakisch-südslawische Liga 1920-1938. In: *Sborník prací Pedagogické fakulty Univerzity Palackého v Olomouci [Sammelband von Arbeiten der Pädagogischen Fakultät der Palacký-Universität Olomouc]*, Historie 2, Praha, 1975, S. 31–65.

19 Siehe BERINGER, A. Zum Unterricht in Serbokroatisch an unseren Oberschulen. *Československo-jihoslovanská liga*, 1923, S. 60.

20 In den Jahren 1912–1922 gab es in der Tschechoslowakei 1.408 südslawische Studenten, im Jahre 1924 jedoch fast eintausend weniger (428), und in den Jahren 1927/1928 sank die Anzahl der südslawischen Studenten auf 201. *Statistická ročenka Republiky československé*, Praha, 1932, S. 314.

1924 beim tschechoslowakischen Außenministerium gegründet worden war, und das Slawische Institut (1928) trugen stark zur Entwicklung der wissenschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten bei. Zur Basis der einzelnen nationalen Fonds der Slawischen Bibliothek wurden z. B. die umfangreiche Sammlung von Drucken und Handschriften von Prof. Milan Rešetar (1860–1942), die sich auf Dubrovnik und seine Literatur beziehen, die sog. Ragusiana, und die Bibliothek von Branko Vodnik, beide in der damaligen serbokroatischen Abteilung. Der damalige Außenminister Dr. Edvard Beneš versprach im Jahre 1928, *„bald wird* [...] *die südslawische Abteilung mit etwa 100.000 Buchbänden ausgestattet sein“*.

In den Jahren 1918–1940 wurden zahlreiche Werke tschechischer und slowakischer Autoren ins Slowenische und ins damalige Serbokroatische übersetzt. Und auch Werke serbischer, kroatischer und slowenischer Autoren wurden ins Tschechische oder Slowakische übertragen. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte sich eine künstlerische Zusammenarbeit zwischen tschechoslowakischen und südslawischen Theaterbühnen, z. B. zwischen dem Kroatischen Nationaltheater in Zagreb und dem Landestheater in Brünn. Auch das Wirken tschechischer Musiker, Schauspieler, Kunstpädagogen u. a. in südslawischen Kulturzentren und weiteren Städten sind nicht zu vernachlässigen.

Es entwickelte sich der Tourismus, der vor allem auf die Adria ausgerichtet war. Die Südslawen nahmen an Sokol-Treffen in Prag teil, im Jahre 1930 wurde das erste Kulturabkommen zwischen beiden Staaten unterzeichnet. Es entstand die Jugoslawische Bibliothek, in der Werke südslawischer Autoren erscheinen sollten u. a.

Es kam auch zu einem Interesse kroatischer Publizisten, Sprachwissenschaftler und Ethnografen an ihren Stammesbrüdern in Mitteleuropa. Der kroatische Literaturhistoriker, Publizist und Übersetzer Ivan Esih (1898–1966), der u. a. in Prag Bohemistik (1919–1920) und in Krakau (1927–1928) Polonistik studiert und später ein Buch über T. G. Masaryk (1930) geschrieben hatte, schlug schon 1930 vor, über die mährischen Kroaten eine kroatische Monografie zu verfassen.[21] Leider kam es erst fast siebzig Jahre später dazu.[22] In der Zwischenkriegszeit tauchten in der kroatischen Presse und in der Zeitschrift Československo-jihoslovanská revue über die mährischen Kroaten mehrere Artikel und Vorträge auf, in denen überwiegend vor allem die Erkenntnisse Adolf Tureks und Informationen wiederholt wurden, die in Texten enthalten sind, die im Almanach der mährischen Kroaten aus dem Jahre 1935 veröffentlicht worden waren.[23]

Dragutin Pavličević zitiert aus dem Manuskript des kroatischen Publizisten tschechischer Herkunft Hinek Sirovatka, der sechs Artikel verfasste, die er in den ersten Monaten des Jahres 1937 in der kroatischen Tagespresse unter dem Titel *Budućnost moravskih Hrvata* veröffentlichte und in denen er schrieb, der Ethnograf František Pospíšil habe in der tschechischen Presse im Jahre 1934 sehr positiv über die mährischen Kroaten berichtet,[24] angeblich aber habe er vorgeschlagen, die mährischen Kroaten systematisch zu tschechisieren.[25] H. Sirovatkas Ansicht zufolge habe F. Pospíšil über ihr Leben daheim, die gesunde soziale Moral und das fröhliche südländische Temperament und ihre kulturellen Fähigkeiten berichtet. Gleichzeitig aber stellte er sich die Frage nach ihrem künftigen Schicksal. Ihre Zukunft sah er sehr schwarz. Er ging davon aus, dass im Laufe einiger weniger Generationen in den Grenzgebieten das Deutsche die slawischen Reste auslöschen würde[26] und die tschechische Schule allmählich ihre *„schöne Muttersprache“* und ihre Kultur tschechisieren werde. *„Nicht nur das südmährische Slawisch und umso mehr das nahe zärtliche Slawisch (in der Slowakei selbst), sondern last but not least auch unser heimatliches, so elastisches und faszinierendes mährisches Tschechisch wird allen Blutsgesetzen zum Trotz das Tor des Čakavischen durchbrechen, und schließlich wird das unerbittliche Gesetz der kulturellen Biologie siegen ...“*[27]

21 Ivan Esih im Artikel Hrvatsko Dobro Polje u Moravskoj, Jutarnji list, Zagreb 9. 4. 1930, er schlug vor, zu den mährischen Kroaten solle der hervorragende Ethnograf Milovan Gavazzi (1895–1992) entsandt werden, damit dieser eine Monografie über sie schreibe. Er konnte Tschechisch, weil er u. a. in Prag Slawistik studiert hatte.

22 Siehe Pavličević, Dr. zit. Werk, Dorovský, I. zit. Werk.

23 TUREK, Adolf. Charvátská kolonisace na Moravě [Die kroatische Kolonisierung in Mähren]. In: JEŘÁBEK, Richard. *Moravští Charváti [Die mährischen Kroaten]*, S. 119–187. Siehe auch PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: Povijest – život – kultura*, S. 129–130.

24 Pravi je užitak pogled na taj krasni slovenski narod, čija je mládež, polebice djevojačka, na glasu po svojim ljepoti u čitavoj Moravskoj. Svoju elastičnu strojnost sačuvao si je naš Hrvat posve do danas. On se je kroz stoljeće ženio i križao samo među sobom. Rijetko je on dao svoju kćer slovačkome proscu ili njemačkome bogatunu. Stereotipni oblik jugoslovenski uvjerljivo je ovdje sačuvan u svoj svojoj čistoći. Biologično orijentirani antropolog, pa i serolog naći će na tom narodnom otoku bogato polje za svoja znanstvena istraživanja. Dies ist ein Zitat aus einem Text von F. Pospíšil in einer Übersetzung von H. Sirovatka, die D. Pavličević anführt, aus der ich zitiere. Siehe Pavličević, Dr. zit. Werk, S. 295.

25 Pavličević, Dr. zit. Werk, S. 117–118 und 295.

26 Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges erlangten die mährischen Kroaten Grundschuldbildung an deutschen Schulen. Ihre Verwaltungseinträge und gesellschaftliche Kontakte führten sie deshalb in Deutsch. Der deutsche kulturelle Einfluss war ebenso stark wie der tschechische. Kulturell wurden sie aus zwei Quellen gespeist.

27 PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: Povijest – život – kultura*, S. 298–299.

Den kroatischen Publizisten H. Sirovatka verwunderten Pospíšils Ansichten zum weiteren Schicksal der mährischen und slowakischen Kroaten in der neu gegründeten Republik. Er stimmte ihnen nicht zu und verwies auf die gegenseitigen jugoslawisch-tschechoslowakischen außenpolitischen Interessen, die im Gegenzug Bemühungen rechtfertigen sollten, die kroatischen Inselchen in Südmähren und in der westlichen Slowakei so lange wie möglich zu halten. Doch die Gesetze der kulturellen und sprachlichen Biologie sind leider unerbittlich. Die mährischen Krabats (wie sie die Deutschen verächtlich nannten) hofften, im neuen Staat einer Germanisierung zu entgehen.[28] Nach Ansicht des kroatischen Historikers Dragutin Pavličević waren jedoch die Rettung vor einer Germanisierung und die erlangte Freiheit *„gefährlicher als deutsche Unterdrückung und bedeuteten das Ende der kroatischen Nationalität in Mähren“*.[29] Pavličević' Feststellung, die mährischen Kroaten hätten sich in den Jahren 1918–1948 nicht nur teilweise tschechisiert, sondern die kroatische nationale Minderheit in Südmähren sei gänzlich liquidiert worden und der Prozess der Tschechisierung sei planmäßig verlaufen,[30] erscheint mir jedoch trotz allem übertrieben. Angehörige nationaler Minderheiten und ethnischer Gruppen assimilieren sich gesetzmäßig schrittweise, sie bringen sich ins gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben der Mehrheitsgesellschaft ein. Sie eignen sich ihre Sprache an und akzeptieren sie. Parallel dazu aber gibt es immer noch Widerstand, es gibt Rettungsprozesse, die bestrebt sind, die Sprache, die Literatur und den Jahreszyklus des Brauchtums, religiöse Bräuche und Hochzeitsbräuche u. a. zu bewahren. Nicht anders war dies auch bei den mährischen, slowakischen, ungarischen und österreichischen Kroaten. In Fröllersdorf (Jevišovka) beispielsweise wurde 1924 eine Bürgerschule errichtet, danach eine große moderne Kirche (1929, fertiggestellt zwei Jahre später). Auf den Behörden wurde mündlich kroatisch kommuniziert, schriftlich allerdings wurden Anträge zuerst in deutscher und später in tschechischer Sprache eingereicht.[31] Auch ein Denkmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges, das die Kroaten in Fröllersdorf errichteten (wenngleich mit Hilfe der dort ansässigen Deutschen),[32] sollte ein Beweis dafür sein, dass hier noch Kroaten lebten.

Ein Beweis für die Bestrebungen, das kroatische ethnische Element in Südmähren zu retten, waren auch die Feiern zum 350. Jubiläum der Ankunft der mährischen Kroaten, die am 16. September 1934 stattfanden.[33] Im Vergleich mit der Erinnerungsveranstaltung zum 300. Jahrestag der Ankunft der Kroaten,[34] die 1884 nur in Fröllersdorf stattfand, wurden nun in allen drei südmährischen kroatischen Siedlungen Feierlichkeiten veranstaltet.

An den Feierlichkeiten nahm eine vierköpfige Delegation aus dem damaligen Jugoslawien teil, es soll sich um den ersten offiziellen Kontakt der Kroaten mit den mährischen Kroaten gehandelt haben.[35]Außerdem hatten auch die Tschechoslowakisch-südslawische Liga in Brünn, die Sportvereinigungen Sokol und Orel, die Arbeitersportvereinigung, die Feuerwehr usw. ihre Vertreter entsandt. Die Ansprachen der Protektoren und Ehrengäste wurden überwiegend auf Tschechisch gehalten, nur ein slowakischer Kroate sprach Burgenland-Kroatisch *„samo jedan seljak, negde od Požuna je držal kratki, čisto hrvatski govor u našem gradišćanskom narečju…“*[36] und *„ein Mann und eine Frau schriftsprachliches Kroatisch“*.[37] Das wertvollste Ergebnis der Feierlichkeiten war allerdings ein Sammelband, der einige vom Material her wertvolle Aufsätze und mehrere informative Artikel zur Geschichte und den Bräuchen in allen drei kroatischen Gemeinden enthielt.[38]

28 In der Zwischenkriegszeit (und auch in den Jahren des Zweiten Weltkriegs) unterstützten einige mährische Kroaten jedoch die sudetendeutschen Parteien und stimmten für sie.

29 Ebenda, S. 118. Der burgenländische Publizist Petar Jandrišević sah schon nach den Feierlichkeiten zum Jubiläum der Ankunft der Kroaten 1934 ihren gesetzmäßigen Untergang innerhalb zweier Generationen voraus. Siehe JANDRIŠEVIĆ, P. *Kod Hrvatov u Moravskoj*. Kalendar Naša domovina, Niuzalj, Österreich, 1936, S. 55–68.

30 Ebenda, S. 119.

31 Almanach der mährischen Kroaten (1584–1934), Národní jednota pro jihozápadní Moravu. Na pametovanje 350 ljetoga jubilea doseljenja Hrvata u Južnu Moravsku, Brno, 1934, S. 4–5.

32 Der Text auf dem Denkmal von František Vašák (Franz Vašak) lautet: *„Hrvatsko selo, / hrvatski ljudi, / hrvatski jazik / Hrvat ljubi. Hrvat si kodno more reč, / da je nikdo ništa več / nek ti si, nek brat tvuoj, / od lieta selienja bruoj.“* Nach der Erneuerung des Denkmals im Jahre 1991 wurde der Text restauriert, sein zweiter Teil lautet: *„Hrvat si, gdo more reč / da je nigdo ništo več. / Nek si ti nek brat je tvoj / od selienia lijeta broj. God.“* 1928.

33 Nicht am 4. September desselben Jahres, wie fälschlicherweise in der Fachliteratur angeführt wird (z. B. Pavličević, Dr. zit. Werk, S. 127).

34 Der Text auf dem Denkmal war in deutscher Sprache aufgebracht. Auf einer eigenständigen Steinplatte wurde ein inhaltlich abweichender Text in tschechischer Sprache eingemeißelt. Im Jahre 1938 wurde die Tafel jedoch von Deutschen zerstört.

35 Pavličević, Dr. zit. Werk, S. 127, Anm. 45.

36 JANDRIŠEVIĆ, P. *Kod Hrvata u Moravskoj*. kalendář Naša domovina, Niuzalj, Österreich, 1936, S. 64.

37 JANDRIŠEVIĆ, P. *Kod Hrvata u Moravskoj*. kalendář Naša domovina, Niuzalj, Österreich, 1936, S. 64.

38 *Almanach moravských Charvátů (1584–1934) [Almanach der mährischen Kroaten (1584–1934)]*, Národní jednota pro jihozápadní Moravu. Na pametovanje 350 ljetoga jubilea doseljenja Hrvata u Južnu Moravsku, Brno, 1934.

Was die Kirchenbücher verraten: das Leben der mährischen Kroaten in der Gegend um Dürnholz im 17. und 18. Jahrhundert

František Zbořil

Viele widmen sich heute mit Interesse der Genealogie. Sie forschen in Matrikeln, enträtseln alte Notizen und versuchen festzustellen, bis wohin die Wurzeln ihrer Familie zurückreichen. Neben Informationen zu den Vorfahren können die Eintragungen in den Kirchenbüchern sehr wertvolle Aufschlüsse über das Leben konkreter Gemeinden in längst vergangenen Zeiten geben. Auf den folgenden Seiten möchte ich die partiellen Ergebnisse meiner Forschungsarbeit vorstellen, in der ich die Kirchenbücher ursprünglich mährisch-kroatischer Gemeinden in der Gegend um Dürnholz (Drnholec) analysiert habe.

Wie sieht es mit den Kirchenbüchern aus Fröllersdorf, Neuprerau und Guttenfeld überhaupt aus? Die Kirchenbücher aus den ersten einhundert Jahren, in denen die Kroaten in Mähren lebten, sind nicht erhalten geblieben. Ob sie vernichtet oder überhaupt nicht geführt wurden, ist nicht bekannt. In verschiedenen Archivquellen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die sehr detailliert von Adolf Turek in der Arbeit *Charvátská kolonisace na Moravě*[1] aufgearbeitet wurden, erfährt man zwar einiges über die Einheimischen, jedoch sind diese Informationen sehr lückenhaft. In den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts ließen die mährischen Kroaten aus Guttenfeld und Neuprerau ihre Kinder in Nikolsburg (Mikulov) taufen, man findet sie also auf den Seiten der dortigen Kirchenbücher. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges fanden in Mähren sog. Feldbegehungen statt, deren Ziel darin bestand, ein Verzeichnis der Untertanen und der von ihnen bearbeiteten Ländereien anzulegen. Gerade diese Feldregister (die das erste Mal in den 50er und das zweite Mal in den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts zusammengestellt wurden) sind die älteste und umfangreichste Quelle, aus der man Informationen zu den mährischen Kroaten in längst vergangenen Zeiten gewinnen kann. Kurz danach, im Jahre 1686, begann man in Fröllersdorf, das älteste bis heute erhaltene mährisch-kroatische Kirchenbuch zu führen. Angelegt wurde dieses von dem Priester Veit Wolfgang Bugola. Auf den einleitenden Seiten des ersten Buches verfasste er eine kurze Abhandlung zum Leben der heiligen Kunigunde, der Tochter König Belas IV. von Ungarn, der Patronin der Fröllersdorfer Kirche. Wenngleich der Verfasser in diesem Buch wahrscheinlich Informationen zu Geburten, Hochzeiten und Todesfällen festhalten wollte (wie es in der Einleitung angeführt ist), sind in diesem Teil nur Einträge zu Geburten zu finden. Hochzeiten und Todesfälle wurden ab 1686 in einem anderen Kirchenbuch vermerkt, in dem ab 1690 auch Taufen eingetragen wurden. Das gemeinsame Kirchenbuch für alle drei Gemeinden wurde fast einhundert Jahre lang geführt. Ab 1784 gab es dann Einträge für jede Siedlung extra. Angesichts dessen, dass es mehrere Zehntausend Einträge zu den mährischen Kroaten im Gebiet Dürnholz gibt, beschränke ich mich in diesem Beitrag lediglich auf Daten mit Bezug auf das 17. und 18. Jahrhundert, die überwiegend aus Geburten- und Eheschließungsmatrikeln stammen.

Bevor wir jedoch über die Ergebnisse unserer Forschungsarbeit berichten, sollen einige Aspekte zur Eintragung mährisch-kroatischer Namen Erwähnung finden. Obwohl die Einträge im Kirchenbuch selbst in Latein (bzw. in Deutsch) angeführt sind, werden die Vornamen an dieser Stelle auch in ihrer tschechischen Form erwähnt. Mit den Familiennamen verhält sich das etwas komplizierter. Um die einzelnen Familien leichter identifizieren zu können, werden die kroatischen Familiennamen in der Form erfasst, in der sie am ehesten bekannt sind. Allerdings muss dabei beachtet werden, dass gerade die Familiennamen zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich vermerkt wurden: Der Matrikelbeamte schrieb sie oft nach Gehör, und so trifft man auf verschiedene phonetische Schreibweisen desselben Namens, das heißt, dieselbe Person erscheint an verschiedenen Stellen der Matrikel als Bok oder Bock, eine andere taucht als Bradak, Bradack oder Bradac auf. Die Slunskys werden mehrmals als Szlonsky und an anderer Stelle als Slunski angeführt. Die erste Erwähnung der Familie Dostál gibt es nicht zu den Dostáls, sondern zu den Nedostáls. Große Schwierigkeiten bereitete den Matrikelbeamten die Schreibung des Namens Sič. Es gibt die Versionen Sitsch, Sutsch, Sucz, Sitz oder auch Sücz, Siecz bzw. Szichan. Der Name des Zugezogenen Zbořil fand sich in Versionen wie Oborzil, Worzil oder Borzil wieder. Die mährischen Kroaten Voznič wurden oft zu Woznicz, aber auch zu Bosnicz, Blaškovič war Vlaškovič und Vindič wiederum Windicz, Bindicz oder Bundicz.

1 TUREK, Adolf. *Charvátská kolonisace na Moravě [Mährisch-kroatische Kolonisierung in Mähren]*. Brno: Eigenverlag, 1937.

Die verschiedenen Varianten des Familiennamens hingen oftmals mit der verwendeten Sprache zusammen: Der erste erhaltene Eintrag der Familie Križanič ist tschechisch und lautet Kryžánek. Šabatka (Schabatka) tritt auch als Sobotka auf. Glosič war Hložánek, aus Godinič wiederum wurde Regen.

Insgesamt drei Familiennamen gab es gleich in drei Sprachversionen. Die Vlks waren anderswo Wolf, Wuk, Wk, Bolf, anfangs einmal sogar Wkovitz. Genauso entwickelte sich der Familienname Orbes: Aus Grohovina über Grahowa Slama (!), Groh, Hrachovina bis hin zu Arbes, Orbes. Schön (und bunt) ging es auch bei der Familie Pěkný (dt. schön) zu: Piekny, Schön, einmal sogar kroatisch Lipi. Ein lustiges Beispiel, das einen Einblick in die Schwierigkeiten bei der Schreibung der mährisch-kroatischen Namen vermittelt, ist die Information über eine Hochzeit vom 22. Januar 1698: Es heiratete *Georgius Piekny juvenis filii Peteri Schön*.

DAS NIKOLSBURGER KIRCHENBUCH UND DIE FELDREGISTER

Wie bereits erwähnt, ist die Taufmatrikel der Nikolsburger Pfarrei eine wertvolle Forschungsquelle. Mährisch-kroatische Namen tauchen dort sehr oft in den Jahren 1625–1635 auf. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass in den zwanziger und dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts (zumindest einige) Kroaten ihre Kinder in Nikolsburg taufen ließen, der Stadt, in der der mächtige Kardinal Franz von Dietrichstein seinen Sitz hatte. Sicherlich kann man nicht davon ausgehen, dass in dieser Quelle die Namen aller Einwohner der mährisch-kroatischen Gemeinden zu finden sind, doch zumindest einige sind dadurch bekannt:

Die erste mährische Kroatin, die im Nikolsburger Kirchenbuch am 19. Oktober erwähnt wird, ist die Patin Margarete Matković aus Guttenfeld, auf sie folgt am 25. Oktober die gerade geborene Barbara aus Neuprerau, die Tochter von Georg Jelušić und seiner Frau Agatha. Das Kirchenbuch geht weiter mit einem Vermerk über die Geburt von Tochter Dorothea, Tochter von Jakob Kuzmič und seiner Frau Elisabeth aus Guttenfeld. Aus weiteren Eintragungen ist festzustellen, dass in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts in der Gemeinde Guttenfeld die Familien Matkovič, Kuzmič, Brindič, Jakšič, Mohorič, Polný, Sabatič, Sič, Tausič, Vindič, Zvoichovič und Zvitkonič (1635) und in der Gemeinde Neuprerau die Familien Bosnič, Hubeny und Jelušič lebten. Außerdem sind in den Vermerken Familien zu finden, bei denen nicht angeführt ist, dass sie aus einer der mährisch-kroatischen Gemeinden stammen, doch die Namen weisen kroatische Form auf. Es handelt sich dabei um Dušič, Kukič, Hodič, Jurdič (1632), Pěkný, Pidovič (?), Slunsky (1631, 1634 in Guttenfeld), Šalamoun (1631), Vlaškovič und Zurič (Saurič). Der letzte Eintrag in den Nikolsburger Kirchenbüchern in Verbindung mit den mährischen Kroaten stammt aus dem Jahre 1635. Auf viele dieser Namen trifft man später nur noch vereinzelt.

Im Zeitraum 1635–1686 begegnet man nur sporadischen Einträgen, die sich auf mährische Kroaten aus der Gegend um Dürnholz beziehen. Durch die Feldregister erfährt man jedoch, wie die hiesigen Einwohner in dieser Zeit hießen und wie ihre Vermögensverhältnisse aussahen. Ein Bauer war ein größerer Landwirt, der normalerweise ein Feld (etwa 18,6 ha) oder wenigsten ein halbes Feld bewirtschaftete. Ein kleinerer Bauer wurde als Häusler mit Boden bezeichnet (oder auch als Büdner, Häcker, Gärtner oder Viertelfeldner). Ein Häusler ohne Grund und Boden verdingte sich in der Regel als Tagelöhner, ging einem Handwerk nach oder lebte im Altenteil.

Die Register entstanden in zwei Etappen: die ältere Version aus den 50er Jahren enthielt viele Ungenauigkeiten, deshalb wurde sie in den 70er Jahren revidiert. Was ist aus ihnen herauszulesen?

Fröllersdorf

Bauern: Martin Barilič, Adalbert Dragonič, Johann Dvořák, Stefan Fabitič, Georg Jurdič, Johann Kapusta, Gregor Kryžánek (zweimal angeführt, er besaß also zwei Stück Grund und Boden)[2], Laurentius und Johann Kulešic, Johann Linkovič, Georg Michaelič, Johann Mikovič, Rudolf Slavič, Filip Spanič, Georg Steyer, Simon Svaha, Valentin Šabatka, Laurentius Šafarič, Fabian Tičer, Matthias Tušič, Paul und Blasius Vindič, Margarete, Witwe des Michael Vlastovič, Martin Vojnošič, Martin Zmaič und Jakob Zurič.
Häusler: Thomas Halavič, Laurentius Dušič, Georg Mulner, Georg Rathovič, Jakob Rosenberger, Johann Spanič und Johann Tragšič.
Häusler ohne Boden: Franz Stavarič, Johann Vévoda.
Weinbergbesitzer: Einige dieser Besitzer sind mit den bereits angeführten Bauern oder Häuslern identisch: Laurentius Dušic, Stefan Fabitič, Laurentius Kulešic, Johann Milkovič, Rudolf Slavič, Filip Spanič, Laurentius Šafarič und Martin Tičer. Einige werden neu angeführt: Simon Bayer, Andreas Lunšer, Andreas Gutšík, Johann Kapusta, Johann Luhovič, Andreas Lunšer, Blasius Tičer, Johann Vankovič, Johann Vankerič, Veit Vindič, Martin Viderovský, Nikolas Vutšík.

Vergleicht man die Informationen der ersten und der zweiten Feldbegehung, ist Folgendes festzustellen:

- Die meisten Namen ähneln sich in der ersten und in der zweiten Version: Laurentius Kulešic, Johann Linkovič, Matthias Tušič, Paul und Blasius Vindič, Witwe des Michael Vlastovič, Jakob Zurič, Johann Kapusta, Vávra Dušič, Georg Mullner und Johann Vévoda.
- Im ersten Feldregister tauchten auf, später jedoch nicht mehr: Bauern: Georg Bayer, Georg Parnovič, Peter Pranovič, Georg Kapusta, Peter Košťál, Matthias Kulešic, Georg Maratzki, Peter Spanič, Andreas Svaha, Gregor Švestka, Veit Prekolvic, Thomas Šabatka, Bartholomäus Stavarič, Martin Tičer, Georg Tobiáš, Veit Vindič, Martin Vojnošič, Johann Voržál, Johann Weis; Häusler mit Grund und Boden: Veit und Matthias Kulešic, Matthias Pletka, Matthias Ratovič, Markus Šabatka, Veit Vévoda; Häusler ohne Boden: Bartholomäus Bayer.

Neuprerau

Bauern: Paul Babič, Johann Bock, Matthias Fraledic, Paul Haška, Georg und Lukas Hubeny, Georg Illíček, Andreas Jelušic, Simon Jurdič, Michael Koch, Paul und Johann Kulešic, Matthias Pěkný, Veit Šalamon, Franz Vranešic, Georg Woleiš und Johann Wolf.
Häusler: Andreas Babič, Johann Jurdič, Markus Kulešic und Paul Wolf (dieselben Familiennamen treten auch bei den hiesigen Bauern auf), Matthias Bubeníček, Georg Felinger, Kaspar Keglovič, Matthias Kraner und Laurentius Sušič.
Häusler ohne Boden: keine.
Die meisten Namen von **Weinbergbesitzern** sind mit denjenigen Bauern identisch: Paul Babič, Matthias Fraledic, Georg Illíček, Andreas Jelušic, Michael Koch, Johann Kulešic, Veit Šalamon, Franz Vranešic und Johann Wolf. Zusätzlich aufgelistet sind hier lediglich Johann Bohl, Paul Hesla, Jakob und Lukas Hubeny, Matthias Jurdič, Gregor Mullerič, Thomas Pfester und Georg Schön.

Vergleich der ersten und zweiten Feldbegehung:

- Die Bauern Paul Babič, Georg Ilíček, Andreas Jelušič, Michael Koch, Matthias Piekný, Adalbert Šalamoun, Franz Vranešič und Häusler Georg Felinger und Markus Kulešic tauchen in beiden Quellen auf, der Umfang des von Ihnen verwalteten Vermögens ist immer derselbe.
- Lukas Hubeny, Johann Wolf, Paul Haška und Johann Bohl wurden vermögender – in den 50er Jahren waren sie nur Häusler, in den 70er Jahren sind sie bereits Bauern.
- Bei der zweiten Runde der Begehung begegnet man den Bauern Jakob Hubeny, Johann Jelušič, Georg Kulešic, Georg Ratšič, Simon Unger, Matthias und Martin Voznič sowie den Häuslern Christoph Babič, Paul Keglovič und Johann Trankšič nicht mehr. Matthias und Lukas Jurdič sind wahrscheinlich mit den Jurdič' verwandt, die aus Fröllersdorf bekannt sind. Der frühere Bauer Laurentius Tušič zog offensichtlich zwischen der ersten und der zweiten Begehung nach Fröllersdorf, wo er Häusler wurde.

Guttenfeld

Bauern: Gregor Brinšič, Andreas Dušič, Markus Regen, Johann und Matthias Kusmič, Matthias, Gregor und Martin Laslavič,[3] Andreas Matkovič, Paul Nikolič, Thomas Schön[4], Matthias Sič, Michael und Johann Slunsky und Jakob Zvitkovič.
Häusler: Nikolas Danšič, Michael Dievirka, Johann Fabian, Johann Janderšič, Michael Kuzmič, Matthäus Knopp, Andreas Lonik, Martin Nadosch, Matthias Schandl und Matthias Schwarz.
Häusler ohne Grund und Boden: Johann Drešer.

Vergleich der ersten und zweiten Begehung:

- Die Bauern Gregor Brinšič, Andreas Dušič, Georg Laslavič, Andreas Matkovič, Matthias Sič, Johann Slunsky, Thomas Schön und Jakob Zvitkovič sind auch zwanzig Jahre später noch Bauern, ebenso wie die Johann Drešer, Michael Kuzmič und Johann Janderšič.
- Wer wurde in den fünfziger Jahren angeführt, in den siebziger aber nicht mehr? Eine große Bauernfamilie waren die Kuzmič'. Über eigenen Grund und Boden verfügten Martin, Matthias, Gregor und Johann Kuzmič (in den 70er Jahren waren nur Johann und Matthias Bauern). Den Rang der vermögendsten Familie in Guttenfeld übernahmen in den 70er Jahren die Laslovič'.
- Im ersten Verzeichnis wurden auch Paul und Stefan Sič angeführt. Wir lernen Peter Tičer kennen, Häusler waren damals Laurentius Schwarz und Georg Knopp. Neben Laurentius aus Fröllersdorf begegnen wir auch den hier lebenden Bartholomäus, Josef und Gregor Dušič. Neue Familiennamen kommen durch die Häusler mit den Namen Adam Gros, Matthias Hautscher, Matthias Krol, Paul Mautšič und Georg Vaichovič hinzu.

Schaut man noch einmal in die Kirchenbücher von Nikolsburg, stellt man fest, dass Namen wie Kukič, Mohorič, Pidovič, Polný, Zvojchovič, Hodič und Jakšič aus den Feldregistern verschwunden sind.[5] Die Familiennamen von Fröllersdorfer Familien Zurič, Jurdič, Dušič und wahrscheinlich auch Schabatka (wohl in der Version Sabatič) sowie der Neup-

2 Wie bereits bekannt, hat sich aus der tschechischen Namensform Kryžánek später Križanič entwickelt.

3 Wahrscheinlich handelte es sich um eine sehr verzweigte, vermögende Familie.
4 Es ist möglich, dass Schön die deutsche Eintragung des Familiennamens Piekny darstellt.
5 Die Namen Hodič und Jakšič tauchen im späteren Fröllersdorfer Verzeichnis noch auf, es ist also anzunehmen, dass man die Feldregister nicht als wirklich komplette Übersicht über alle Namen betrachten kann, die damals in den mährisch-kroatischen Gemeinden vorkamen.

rerauer Šalamouns und Hubenys tauchten bereits in den Nikolsburger Kirchenbüchern auf.

Stellt man jedoch Nachforschungen an, welche Namen aus den Feldregistern in späteren Einträgen nicht mehr zu finden sind, so sind dies Pranovič, Vojnovič und Zvitkovič.

Zwei Generationen und länger hielten sich folgende Familien[6]:

Fröllersdorf: Dušič, Kulešic, Mullner, Tičer, Šabatka, Zurič und Weis[7] (sie sind in beiden Feldregistern angeführt), außerdem Halavič, Jurdič, Křižanič, Mikulič, Slavič und Stavarič (sie werden nur in den Einträgen der späteren Begehung erwähnt).

Neuprerau: Babič, Vranešic, Iljíček, Koch, Wolf, Hubeny und Šalamoun (sie sind in beiden Feldregistern angeführt), Voznič (nur im Register aus den 50er Jahren angeführt, erneut in späteren Matrikeln anzutreffen).

Guttenfeld: Kuzmič, Matkovič, Schön, Knopp, Slunsky, Sič, Janderšič und Brinšič (sind in beiden Quellen angeführt), Regen, Mikulič und Fabian (nur im späteren Register zu finden).

DAS LEBEN IN DEN MÄHRISCH-KROATISCHEN GEMEINDEN IM LICHTE DER KIRCHENBÜCHER

Eine interessante Frage ist, woher die Personen stammten, die in die mährisch-kroatischen Gemeinden zuzogen. Tauchen diese Informationen nicht direkt beim Matrikeleintrag auf, lässt sich dies nur schwer feststellen. Es ist oft Zufall, ob es gelingt, die Herkunft dieses „Fremden" herauszufinden, und so ist es auch nicht immer sicher, dass die Person in einem entsprechenden Verzeichnis mit einem ähnlichen, an anderer Stelle eingetragenen Namen identisch ist.

In dieser Untersuchung wird von Daten ausgegangen, die aus einer Analyse der ersten tausend Eheschließungen, die in den mährisch-kroatischen Gemeinden im Laufe des 18. Jahrhunderts stattfanden, gewonnen wurden. Die meisten Jungvermählten (d. h. ca. 1.800 Personen) waren ortsansässig bzw. Einwohner der drei kroatischen Gemeinden in der Gegend um Dürnholz. Bei den übrigen sind zwei Gemeinden bemerkenswert: Bischofswarth (Hlohovec) aus der Pfarrei Unter Themenau (Poštorná) (von da kamen die Familien Radkovič, Grantič, Johannkovič, Maurič, aber auch Mareš, Lerch, Pantl, Plavec oder Fiala). Aus Unter Themenau und Ober Themenau (Charvátská Nová Ves) heirateten nur einige wenige Personen in das Gebiet Dürnholz ein.

Die zweite Gemeinde, aus der oft neue Partner und Partnerinnen für Einwohner von Fröllersdorf, Neuprerau und Guttenfeld kamen, war das nahe gelegene Neusiedel (im untersuchten Zeitraum ca. 30 Personen). Hier jedoch muss erwähnt werden, dass es sich oft um Kinder von mährischen Kroaten handelte, die bereits in der Vergangenheit eingeheiratet hatten (Křižanič, Demianšič, Romšič, Janderšič). Die Deutschen aus Neusiedel wiederum, die in die mährisch-kroatischen Gemeinden zogen (den Familiennamen nach Spatz, Hausler, Ludvig, Sperling, Weiss), gingen keine Ehen mit Kroaten ein, sondern heirateten die dort ansässigen Deutschen. Diese suchten oft eine Braut/einen Bräutigam im nahen Dürnholz (10 Personen).

Im Hinblick auf die vollzogenen Eheschließungen ist ein Blick auf die österreichische Seite der Grenze interessant: Man sieht, dass die mährischen Kroaten im Gebiet Dürnholz Kontakte zu mährischen Kroaten und einer weiteren slawischen Bevölkerungsgruppe in Niederösterreich und dem Burgenland unterhielten (Katharina Demianič aus Streitdorf heiratete 1690 Matthias Godinič aus Fröllersdorf, aus Au am Leithaberge heiratete ein Valenta nach Fröllersdorf ein, aus Sommerein ein Mesalnič und aus Cáhnov – heute Hohenau – kam ein gewisser Bradáč nach Neuprerau). Die Anzahl dieser Eheschließungen war jedoch nicht besonders groß. Aus dem österreichischen Alt Prerau suchten sich die mährischen Kroaten jedoch mit Vorliebe die Paten für ihre Kinder aus.

Zum Schluss noch etwas Interessantes: im Jahre 1738 holte sich der Vogt Matthias Sič seine Braut Ferbar aus Eisgrub (Lednice).

Das Durchschnittsalter bei der Eheschließung[8] betrug in den kroatischen Gemeinden 24 Jahre für Frauen und 27 Jahre für Männer. Lediglich eines von zehn Mädchen heiratete vor ihrem 18. Geburtstag (Männer heirateten fast nie so jung). Wenngleich dieses Heiratsalter nicht ungewöhnlich war, ist es interessant, dass die Anzahl der unehelichen Kinder in den kroatischen Gemeinden eher niedrig blieb.[9] Im Zeitraum 1686–1784 handelte es sich etwa um 4 % aller geborenen Kinder. War ein Kind bereits unterwegs und die Eltern waren noch unverheiratet, wurde schnell die Hochzeit vorbereitet. Dies konnte zwar die schwierige Situation bei Vermögenden klären, doch Ärmere hatten diese Chance meist nicht. Deshalb waren gerade Mägde am häufigsten Mütter nicht legitimer Kinder.[10]

6 Ihre männliche Linie setzt sich noch längere Zeit fort, mindestens bis Mitte des 18. Jahrhunderts.
7 Die letzte Erwähnung zu den Familien Zurič und Weiss stammt aus dem Jahre 1751.
8 In dieser Übersicht gehe ich von den Angaben für den Zeitraum 1784–1835 aus (der Alter der Verlobten wurde erst ab 1784 in die Kirchenbücher eingetragen).
9 Gerade eine Eheschließung in sehr jungen Jahren war eine Möglichkeit, um die Anzahl unehelicher Kinder einzugrenzen.
10 In den Jahren 1770–1780 achtete man sehr streng auf den Eintrag der Herkunft des Vaters in den Kirchenbüchern, und so weiß man, dass die Väter dieser Kinder oft Knechte, aber auch Soldaten waren. Bei zwei Einträgen findet man die Information, dass der Vater des Kindes ein Vagabund war (Landstreicher, Ärmster der Armen).

Name	Anzahl	%	Name	Anzahl	%	Name	Anzahl	%
Matthias	373	16,59	Paul	30	1,33	Gabriel	2	0,09
Georg	212	9,43	Filip	27	1,2	Ludvik	2	0,09
Johann	197	8,76	Wenzel	26	1,16	Sebastian	2	0,09
Bartholomäus	128	5,69	Blasius	20	0,89	Valentin	2	0,09
Jakob	128	5,69	Veit	17	0,76	Augustin	1	0,04
Anton	120	5,34	Stefan	14	0,62	Balthasar	1	0,04
Laurentius	112	4,98	Havel	10	0,44	Dionisos	1	0,04
Andreas	109	4,85	Christian	8	0,36	Felix	1	0,04
Simon	109	4,85	Markus	8	0,36	Ferdinand	1	0,04
Martin	92	4,09	Adam	7	0,31	Florian	1	0,04
Josef	86	3,83	Ignatz	6	0,27	Frederik	1	0,04
Thomas	85	3,78	Nikolas	6	0,27	Gotthard	1	0,04
Gregor	74	3,29	Peter	6	0,27	Heinrich	1	0,04
Franz	61	2,71	Karl	4	0,18	Leonard	1	0,04
Michael	51	2,27	Leopold	4	0,18	Lukas	1	0,04
Fabian	47	2,09	Prokop	4	0,18	Rupert	1	0,04
Kaspar	42	1,87	Bernard	2	0,09	Sigismund	1	0,04
			Elias	2	0,09			

Name	Anzahl	%	Name	Anzahl	%
Maria	721	33,71	Lucie	17	0,79
Katharina	299	13,98	Elisabeth	16	0,75
Helene	213	9,96	Theresia	15	0,7
Margarete	147	6,87	Johanna	9	0,42
Anna	127	5,94	Apolena	7	0,33
Ursula	125	5,84	Susanne	7	0,33
Magdalena	94	4,39	Juliane	4	0,19
Barbara	75	3,51	Justine	4	0,19
Agatha	58	2,71	Veronika	3	0,14
Eva	47	2,2	Cäcilia	2	0,09
Rosalia	42	1,96	Miriam	2	0,09
Gertrude	39	1,82	Regina	2	0,09
Dorothea	34	1,59	Tekla	2	0,09
Kunigunde	26	1,22	Viktoria	2	0,09

Tab 1: Beliebte Mädchen- und Jungennamen bei den Kroaten im Gebiet Dürnholz 1686–1784

Die Vornamen, die die Kroaten ihren Kindern gaben, unterschieden sich nicht sonderlich von den üblichen Namen in anderen Gemeinden. Eine Ausnahme bildet der häufige Mädchenname Kunigunde (die Kirche in Fröllersdorf war dieser Patronin geweiht). In der folgenden Tabelle ist zu sehen, welche Vornamen bei den mährischen Kroaten in der Gegend um Dürnholz in den Jahren 1686–1784 beliebt waren.

DIE DÖRFLICHE GESELLSCHAFT

Aus den Kirchenbüchern gewinnt man auch wertvolle Informationen, wie ein Dorf funktionierte. Interessant ist beispielsweise, wer auf den verschiedenen Posten zu finden war und aus welchen sozialen Gruppen diese Personen kamen. Allgemein galt, dass die mährischen Kroaten Landwirte und daher an Grund und Boden gebunden waren: Bei Bauern und Häuslern mit Grund und Boden stand der Lebensweg zu einem Großteil fest. Doch wie war das bei den anderen?

Die dörfliche „Elite" bildeten einflussreiche Bauernfamilien, dazu kamen der Vogt, der Priester, der Lehrer und teilweise der Gastwirt. Am unteren Ende der gesellschaftlichen Stufenleiter standen Tagelöhner, Knechte und Mägde. Handwerke übten in den mährisch-kroatischen Gemeinden oft „Zugezogene" aus. Betrachten wir nun einige dieser Bevölkerungsgruppen genauer.

Die Bauernfamilien haben wir bereits in den Feldregistern kennengelernt. Es ist natürlich möglich, dass irgendwann irgendein Bauer verarmte oder dass ein früher Mittelloser Bauer wurde. Wie dieser Prozess bei den mährischen Kroaten verlief, erfordert jedoch weitere Archivforschungen. Man kann jedoch sagen, dass sich gerade aus vermögenden Familien die Dorfvögte rekrutierten. Und wie aus dem unten angeführten Text hervorgeht, hielten die Familien, die in der Gemeinde das Amt des Vogtes ausübten, untereinander zielgerichtet verwandtschaftliche Beziehungen aufrecht.

Die Vögte in Fröllersdorf

Der erste Matrikeleintrag mit einer Information zu einer Person, die in den kroatischen Gemeinden irgendein Amt ausübte, ist die Notiz über das Ableben von Georg Godinič aus dem Jahre 1680. Aus der Anmerkung neben seinem Namen ist zu erfahren, dass es sich um den Bürgermeister des Ortes handelte.

Im Jahre 1689 wird als Fröllersdorfer Vogt ein gewisser Matthias Knopp angeführt.[11]

Eine weitere Notiz zu einem Vogt des Ortes findet sich erst 1726, als Thomas Damiančič[12] der Pate von Jakob Hubeny, den Sohn von Matthias Hubeny, wurde. Die Frau des Vogts war Lucie, die Tochter des vorherigen Vogts Matthias Knopp.[13]

Die folgende Eintragung zu einem Vogt bezieht sich auf den Namen Georg Schön und stammt aus dem Jahre 1734. Dieser Mann

11 Matthias Knopp heiratete Helene und starb am 26. März 1704 im Alter von 56 Jahren.
12 Thomas Demiančič war der Sohn von Jakob Demiančič.
13 Lucie Demiančič war vor ihrer Ehe mit Thomas Demiančič bereits dreimal verwitwet.

starb bereits am 25. Mai 1737 im Alter von 38 Jahren. Betrachtet man seinen Stammbaum genauer, so stellt man fest, dass er sowohl mit Matthias Knopp als auch mit Georg Godinič verwandt war.[14]

Doch gehen wir weiter: Ein Eintrag aus dem Jahre 1739 spricht von einem Vogt namens Matthias Tičer. Dieser übte sein Amt mindestens die folgenden zwanzig Jahre aus (der letzte Eintrag über ihn als Vogt stammt aus dem Jahre 1759) und er ist hier der Mann von Anna, geb. Schön, der Schwester des früheren Vogts Georg.[15] Wir gehen davon aus, dass Matthias Tičer das Amt des Vogts bis zu seinem Tod im Jahre 1763 versah.

Ein weiterer Name in Verbindung mit dem Amt des Vogts ist Johann Slunsky (Eintrag aus dem Jahre 1769, er verheiratete damals seine Tochter Maria). Auch er war ein Verwandter (der Schwiegersohn) des vorherigen Vogts Matthias Knopp.[16] Sein Name wird in den Kirchenbüchern letztmalig 1772 mit dem Amt des Vogts in Verbindung gebracht, wobei er als Trauzeuge bei einer Hochzeit auftrat. Er starb 1798.

Interessehalber sei hinzugefügt, wie es sich mit den Vögten im 19. Jahrhundert verhielt:

Wann Johanns Sohn Simon Slunsky Vogt wurde, ist nicht bekannt. Als Vogt wird er erst 1804 erwähnt.[17] Seine Frau war Barbara, die Tochter des vorherigen Vogts Matthias Tičer. Er versah das Amt bis in die Zeit zwischen 1806 und 1810. Es handelt sich um den ersten, aus den Matrikeln bekannten Fröllersdorfer Vogt, der das Amt von seinem Vater erbte und nicht durch Heirat erlangte.

Es folgten die Vögte: Matthias Hubeny (aus der Familie der Hubenys aus Neuprerau), Matthias Sič (seine Familie stammte aus Guttenfeld) und Johann Šalamoun. Letztgenannter starb bei einer Choleraepidemie im Jahre 1855.

Nach 1848 änderte sich das System der öffentlichen Verwaltung, der Vogt wurde durch einen gewählten Bürgermeister ersetzt.

Die Vögte in Guttenfeld

Der erste Eintrag aus Guttenfeld, bei dem das Amt des Vogts vermerkt ist, stammt von 1687 und betrifft Johann Fabian. Wenngleich Fabian erst 1692 starb, wird bereits 1688 in den Matrikeln als Vogt Georg Sič angeführt. Ihm begegnet man noch in einer Notiz aus dem Jahre 1689, dann aber schweigen die Matrikeln für einige Zeit, der nächste Vogt wird erst 1733 erwähnt. Dabei handelt es sich um Paul Stephl, dessen Sohn Andreas Roza, die Tochter von Andreas Wolf aus Neusiedel, heiratet. Ein Jahr später (1734) kommt in der Ehe ein Nachkomme zur Welt (und der Vogt wird erneut erwähnt), 1738 heiratet Stephls Tochter (Vogt Paul wird als emeritiert angeführt). Der Familie begegnet man erneut im Jahre 1751, doch da hat von ihnen bereits niemand mehr ein Amt inne.

In den Jahren 1737–1739 war Matthias Sič Vogt des Ortes.[18] In welcher Beziehung er zu dem erwähnten Georg Sič stand, ist nicht klar, aber es ist wahrscheinlich, dass er sein Neffe war. Sein Sohn Matthias Sič d. J. löste ihn nach seiner Heirat im Jahre 1738 im Amt ab (dabei handelt es sich um den zweiten bekannten Fall in den kroatischen Gemeinden, wo das Amt des Vogts vom Vater auf den Sohn übergeht).[19] Interessant ist, dass in den Jahren 1740 und 1747 als Vogt Gregor Slunsky angeführt ist,[20] der bisherige Schöffe (und dass für diese Zeit wiederum Matthias Sič d. J. Schöffe ist). Im Jahre 1749 kehrt Matthias Sič d. J. erneut in das Amt zurück.

Wie wir wissen, war 1757 Johann Suparič Vogt von Guttenfeld. Auch er gehörte zu den Honoratioren des Ortes – als er 1738 heiratete,[21] waren Matthias Sič (der damalige Vogt) und Jakob Orbes (der damalige Schöffe) seine Trauzeugen. Seine zahlreichen Kinder hatten entweder Gregor Slunsky oder seinen Bruder Laurentius als Paten.

14 Die Eltern von Georg Schön, geb. 23.10.1699, waren Georg Schön d. Ä. und seine Frau Helene, geb. Wolf. Georg d. J. war dreimal verheiratet: seine erste Frau war Dorothea, die Tochter des ehemaligen Bürgermeisters von Fröllersdorf Georg Godinič. Am selben Tag, als Georg Schön Dorothea Godinič ehelichte, heiratete auch der Bruder der Braut Matthias Godinič, und zwar Katharina Demiančič (die Tochter von Jakob Demiančič, deren Bruder Thomas auch für eine gewisse Zeit das Amt des Vogts versah). Aus der zweiten Ehe von Georg Schön gingen die Söhne Johann, Matthias, Georg und Tochter Anna hervor. Seine dritte Frau wurde am 4. September 1719 Maria, die Witwe von Matthias Jurdič.

15 Matthias Tičer wurde 1699 in Fröllersdorf geboren und war der Sohn von Veit und Gertrude Tičer. Im Januar 1721 ehelichte er Anna, die jüngere Schwester des späteren Vogts Georg Schön. Aus ihrer Ehe gingen vier Kinder hervor. Anna starb am 31. Dezember 1738, und Matthias Tičer heiratete ein zweites Mal, und zwar Maria, geb. Schallamoun. Matthias Tičer starb 1763, seine Witwe Maria überlebte ihn um zwei Jahre.

16 Johann Slunsky wurde 1722 geboren. Seine Eltern waren Simon Slunsky (Schöffe) und Magdalena, die Tochter des ehemaligen Vogts Matthias Knopp.

17 Simon Slunsky wurde am 25. Oktober 1744 geboren, seine Eltern waren Johann Slunsky und Magdalena, geb. Suparič. Im Oktober 1766 heiratete er Barbara, die Tochter des vorherigen Vogts Matthias Tičer. In den Jahren 1772–1775 war er Gastwirt. Barbara starb 1786, und Simon, der wahrscheinlich nicht noch einmal heiratete, folgte ihr 1814.

18 Seine erste Frau war ab 1714 Helene, geb. Šabatka, seine zweite Frau ab 1731 Katharina, geb. Suparič.

19 Die Frau von Matthias Sič d. J. wurde Magdalena Ferbar, ihr Vater Matthias Ferbar stammte aus Eisgrub (Lednice).

20 Gregor Slunsky wurde 1696 als Sohn von Georg Slunsky geboren. Obwohl auch in Fröllersdorf Slunskys Schöffen waren, konnte keine verwandtschaftliche Beziehung festgestellt werden.

21 Georg Suparič war der Sohn von Michael Suparič und wahrscheinlich der Enkel von Johann Suparič. Er heiratete Katharina Fabičovič aus Bischofswarth. In den ersten zwanzig Jahren ihrer Ehe kamen insgesamt zehn Kinder zur Welt, und gerade beim letzten Kind, das 1757 geboren wurde, befindet sich der Vermerk, dass sein Vater Georg Vogt sei.

Mehr Informationen zum Amt des Vogts aus Guttenfeld im achtzehnten Jahrhundert gibt es nicht. Die nächsten Vögte sind erst wieder im neunzehnten Jahrhundert zu finden: Simon Mokruš (vermerkt zwischen 1821–1827), Georg Gregor (1828), Kaspar Orbes (1827–1833) und Andreas Sič[22] bringt nach 1833 das Amt des Vogts wieder in die Familie Sič zurück.

Die Vögte in Neuprerau

Die Aufzählung der Vögte in Neuprerau beginnt mit dem bereits bekannten Namen Georg Schön (es handelt sich offensichtlich um den Vater des Fröllersdorfer Vogts Georg Schön). Die Frau von Georg Schön d. Ä. Helene, geb. Wolf, war eine beliebte Taufpatin, in den Kirchenbüchern tauchte ihr Name sehr häufig auf.

Schöns Nachfolger wurde spätestens 1739 der frühere Schöffe Andreas Hubeny, ein Verwandter des Fröllersdorfer Bürgermeisters Georg Godinič.[23] Über die Vorliebe dieses Vogts, seinen Kindern viele Vornamen zu geben, soll noch die Rede sein.

In den Jahren 1750 und 1751 gibt es Informationen zum Vogt Bartholomäus Ilíček. Er wird nur in diesem Jahr angeführt, man schreibt von ihm als Schöffe. Ab 1752 ist erneut Andreas Hubeny Vogt. Irgendwann um 1760, als Andreas bereits sechzig Jahre alt war, übernahm das Amt von ihm der um zehn Jahre jüngere Jakob Wolf. Er wird wahrscheinlich am Tag seiner Hochzeit im Jahre 1761[24] ins Amt eingeführt und hatte es sicher bis 1772 inne, als er in dieser Funktion als Trauzeuge bei der Hochzeit von Bartholomäus Babič und seiner Frau Helene erwähnt wird.[25] Auch wenn man erwarten könnte, dass sich der Vogt irgendwann zu dieser Zeit aufs Altenteil zurückgezogen hat, kann er das Amt wesentlich länger ausgeübt haben: Er starb im November des letzten Jahres des 18. Jahrhunderts in Alter von (damals unglaublichen) neunzig Jahren.

Der nächste Vogt ist erst wieder aus dem Jahre 1805 bekannt. Dabei handelte es sich um Josef Groh. Es ist möglich, dass seine Familie aus Guttenfeld stammte (wo die Orbes' als Vogte wirkten).[26]

Weitere Vögte sind: Martin Orbes, ein Verwandter von Andreas Hubeny,[27] der von 1810 bis 1826 Vogt war. Das Jahr darauf oder noch ein Jahr länger versah Anton Jurdič das Amt, doch die Funktion kehrt 1827 in die Familie Orbes zurück, als es von Kaspar Orbes, dem Sohn von Martin Orbes, übernommen wurde.

Priester

Eine weitere wichtige Person in jedem Dorf war zu dieser Zeit der Pfarrer. Die Aufzählung der Priester, die in den mährisch-kroatischen Gemeinden im Gebiet Dürnholz wirkten, beginnt natürlich mit dem Mann, der ab 1686 das älteste erhaltene Fröllersdorfer Kirchenbuch führte – er hieß Veit Wolfgang Bugola. Bereits drei Jahre später (8. Februar 1689) löst ihn in seinem Amt ein gewisser Johann Baptista Xaver Faber ab. Wie lange hier P. Matthias Sedláček wirkte (der am 17. Oktober 1714 starb) und wann er ihn ablöste, ist nicht bekannt.

Eine interessante Persönlichkeit ist P. Johann Jakob Aloys Tilscher. Er kam am 28. März 1716 nach Fröllersdorf (wie er selbst ins Geburtenregister schrieb). In der Pfarrei wirkte er drei Jahre, bis Februar 1719. Obwohl dies eine der kürzesten Dienstzeiten der uns bekannten Priester dort war, gibt es zu diesem Mann paradoxerweise die meisten Angaben, und zwar nicht nur in den Kirchenbüchern. Wir wissen, dass er anschließend, im Jahre 1732, nach Nikolsburg zog, wo er als neunter Propst des Nikolsburger Kapitels wirkte. Man weiß von ihm außerdem, dass er am 13. April 1733 geadelt wurde (er erhielt den Namenszusatz „von Rosenheim“ und ein Wappen).

Aus dem Leben der mährischen Kroaten in der Gegend um Dürnholz zog sich Propst Tilscher jedoch nicht zurück. Mit Andreas Hubeny, Vogt von Neuprerau, verband ihn eine enge Freundschaft, und bis zu seinem Tode im Jahre 1746 stand er Pate bei der Taufe seiner Söhne. Taufpatin der Töchter des Vogts war die Schwester des Propstes. Wie wichtig Andreas dieses Privileg war, wird darin deutlich, dass er seinen Kindern mehrere Vornamen gab (was früher nicht üblich war). Seine erste Tochter Maria ließ er 1734 zwar nur als Maria taufen (Propst Tilscher war noch kein Adeliger), doch schon bei seinem zweitgeborenen Sohn findet sich zwei Jahre später der Eintrag, dass er auf Josef Wenzel Kazimír Johann getauft wurde (seine zweite Patin war Helene Schön, die Frau des Neuprerauer Schöffen). Ein weiterer Sohn wurde erneut nur auf Matthias getauft, doch der dritte Sohn erhielt die Namen Johann Nepomuk Thaddäus Georg. Es folgt die Tochter Julie Antonie Johanna Margarete Josefa Anna, die den Schöffen Georg Schön und die Schwester des Propstes Anna Maria Tilscher zum Taufpaten hatte. Absoluter Rekordhalter von Neuprerau bei der Anzahl der Taufnamen (und möglicherweise

22 Andreas Sič war der Urenkel von Matthias Sič und Magdalena, geb. Ferbar. Im Jahre 1824 heiratete er Magdalena, die Tochter von Johann Mokruš.

23 Andreas Hubeny heiratete am 5. Februar 1726 Gertrude, die Enkelin von Georg Godinič. Spätestens ab 1739 war er Schöffe, etwa ab 1743 Vogt.

24 Jakob Wolf war zum ersten Mal mit Margarete Vranešic verheiratet, mit der er die Tochter Barbara hatte. Zum zweiten Mal heiratete er 1761 Dorothea, die Witwe von Jakob Veselý.

25 Helene war die Witwe des Schöffen Bartholomäus Hubeny, dem Neffen des Vogts Andreas Hubeny.

26 Der Name Groh ist wahrscheinlich die ursprünglichste Form des Namens Orbes (Arbes, Hrachovina oder Grachovina). Die Frau von Josef Groh war Elisabeth Stager. Groh war Schneider, er starb 1821.

27 Seine Frau war Maria Jurdič, die Enkelin von Andreas Hubeny.

auch in der nahen und ferneren Umgebung, mit Ausnahme adeliger Familien) wurde Andreas erst bei der Geburt seines vierten Sohnes, bei der er seiner Phantasie völlig freien Lauf ließ und ihn auf die Namen Martin Ambrosius Roman Sofronius Thomas Josef Anton Johann Nepomuk taufen ließ. Freiherr (Baron) Johann Jakob Aloys Tilscher von Rosenheim starb 1746, damit ließ auch Andreass Leidenschaft für Namen nach. Seine letzten zwei Kinder sind einfach auf die Namen Martin und Katharina getauft.

Der Nachfolger von Tilscher in der Pfarrei von Fröllersdorf wurde Gall Adalbert Fischer. Einem Eintrag im Geburtenregister zufolge kam er am 27. Februar 1719 hierher. Es ist jedoch nicht bekannt, wie lange er dort wirkte. Aus dieser Zeit (vielleicht auch aus der Zeit seines Nachfolgers) fehlt ein Teil der Informationen: Es gibt keine Geburteneinträge aus den Jahren 1726 bis 1730.

Danach aber werden die Vermerke wieder regelmäßig vorgenommen, und so sind die Namen der folgenden geistlichen Verwalter genau bekannt. Im Januar und Februar 1728 wirkte hier Josef Leodegar Tilscher (eine eventuelle verwandtschaftliche Beziehung zu Johann Jakob Aloys ist bisher nicht bekannt). Nach ihm wird die Pfarrei für fünf Jahre von Leopold Josef Haimerla übernommen, der von Christian Florián Poltzer abgelöst wird. Von ihm weiß man auch etwas mehr: Er wirkte in Fröllersdorf ab dem 5. Februar 1733, er kam aus Opava (Troppau). Poltzer informiert darüber, welche Probleme ein Geistlicher bei der Erteilung der Sakramente hatte, nachdem Ende 1740 der österreichische Erbfolgekrieg ausgebrochen war. In einem Vermerk vom 24. März 1742 beschwert sich der Priester darüber, dass die Preußen eine Lieferung von Weihwasser aus Olomouc (Olmütz) verhindert hätten. Der Geistliche musste also Ersatz aus Nikolsburg liefern lassen. Dass es auch danach noch Probleme bei der Lieferung von Weihwasser gab, erfährt man dank einer Information vom 16. Dezember desselben Jahres, als der Neugeborene Georg Thomas Frišánek[28] aus Guttenfeld dem Tode nahe war und die Nottaufe mit Weihwasser aus Březí vollzogen werden musste. Christian Poltzer setzte seine Karriere als Propst von Nikolsburg fort. Und auch er stand bei seinen ehemaligen kroatischen Pfarrkindern Pate. Georg Križanič und der Schmied Anton Czehovský waren bei der Namensgebung für ihre Kinder nüchterner als Andreas Hubeny und gaben ihnen höchstens drei Namen.

Der neue Pfarrer Matthias Johann Dibalik führte sich mit einem Vermerk vom 18. Juni 1743 ein. Ihm zur Seite stand der Kaplan Andreas Lungel, der für ihn viele Zeremonien abhielt. Dibalik starb am 2. Februar 1751 im Alter von 43 Jahren und wurde in der Kirche der hl. Kunigunde in Fröllersdorf beigesetzt. Sein Amt übernahm am 20. Februar 1751 der dort gebürtige Andreas Jurdič,[29] der erste und letzte Fröllersdorfer, der als Priester dort wirkte. Seine Kaplane waren Ferdinand Anton Ballhon und Andreas Schmid.

Es folgte Leopold Adam Steinsdorffer von Březí, der Ende April 1760 von Graf Franz Adam von Trautmansdorff und Generalvikar von Hamilton in sein Amt eingeführt wurde. Er blieb vierzig Jahre Priester in Fröllersdorf und starb am 6. Oktober 1802. Seine Grablegung übernahm der damalige Kaplan von Neusiedel Josef Noske, der ihm auch in seinem Amt in Fröllersdorf nachfolgte. Sieben Jahre später wurde er am Ende des Sommers 1809 von Franz Hager abgelöst (dieser blieb bis 1823). Es folgten Franz Alexandr Mikšíček (der letzte gemeinsame Pfarrer auch für Neuprerau), der bis 1851 blieb, Matthias Muller (bis 1871), Josef Nehůdek (bis 1883), Franz Kotouček (bis 1890) und Anton Schwarz (bis 1892). Der letzte Pfarrer von Fröllersdorf im 19. Jahrhundert war Franz Benda.

Lehrer

Der erste Vermerk über einen Lehrer taucht in der Fröllersdorfer Matrikel im Jahre 1690 auf, man erfährt, dass seine sechs Monate alte Tochter Rosina in diesem Jahr verstorben ist. Da leider die Angaben von Ende Januar bis August 1690 im Kirchenbuch fehlen, weiß man nicht, wie die Familie hieß. Man kann nur annehmen, dass das verstorbene Kind zu einer Lehrerfamilie gehörte, die später noch weitere Nachkommen hatte.

Der erste Lehrer, der in den Kirchenbüchern namentlich auftaucht, ist Martin Voznič.[30] Ein Vermerk aus dem Jahre 1735 berichtet über die Geburt seines Sohnes Josef. Es ist erwähnenswert, dass dieser Namen nicht in den Feldregistern auftaucht. Es ist somit möglich, dass die Voznič' irgendwann in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts nach Neuprerau kamen. Von woher? Ein Indiz kann vielleicht eine andere Form der Schreibung dieses Namens bieten, der anfangs sehr oft vorkam – Bosnič (zu den verschiedenen Varianten der Schreibung einzelner Familiennamen kommen wir noch). Martin Voznič wird nach 1738 als Schneider angeführt. Er starb am 10. Juli 1757 in Fröllersdorf.

Ein weiterer Vermerk über einen Lehrer im Fröllersdorfer Kirchenbuch stammt aus dem Jahre 1738 und bezieht sich auf Johann Wenzel Paul Slunsky.[31] Im Jahre 1747 heiratete er Anna Barbara, die Witwe des hiesigen Gastwirts Matthias Suparič. Sie entstammte ebenfalls einer Lehrerfamilie. Wie man also sehen kann, hielten sowohl die Lehrer ebenso wie auch andere Berufsstände als Familien zusammen. Die Witwe Anna war die Tochter von Johann Karel Marcker, Lehrer in Grudbach (Hrušovany nad Jevišovkou), und seiner Frau Regina Weinold, der Tochter von Georg Weinold, Lehrer in Irritz (Jiřice). Von ihren Kindern taucht im Erwachsenenalter nur Matthias Suparič auf, Barbaras Sohn aus erster Ehe. Der Gasthof verwaiste nicht, denn Schankwirt wurde Leopold Marcker, wahrscheinlich ein Verwandter von Barbara. Johann Slunsky starb am 26. 4. 1753 in Fröllersdorf. Barbara heiratete zum dritten Mal am 3. 2. 1756 Matthäus Rebenštejn, mit dem sie bis zu ihrem Tode am 3. 1. 1766 zusammenlebte.

Mit Ignatz Johann Linhart tauchte 1753 erstmals in Fröllersdorf ein deutscher, auswärtiger Lehrer auf. Als er Anfang November desselben Jahres heiratete,[32] waren der Vogt Matthias Tičer und ein Namensvetter des vorherigen Lehrers Johann Slunsky seine Trauzeugen. Drei seiner neun Kinder hatten Johann Obermüller und seine Frau Theresa als Trauzeugen. Dies führen wir deshalb an, weil bald ein anderer Lehrer Obermüller erwähnt werden wird, von dem anzunehmen ist, dass er mit diesen Obermüllers in einem verwandtschaftlichen Verhältnis stand. Ignatz Linhart war fünfzig Jahre lang, bis zu seinem Tod im Jahre 1804, Lehrer bei den mährischen Kroaten.[33]

Den verstorbenen Lehrer ersetzte Lorenz Totz. Dieser wurde 1780 in Fröllersdorf geboren. Sein Vater, der damalige Gastwirt Andreas Totz, war kurz vor Lorenz' Geburt zugezogen. Nach 1795 wird Andreas in den Quellen jedoch als Bauer erwähnt. Sein Sohn Lorenz wurde 1805 Lehrer und heiratete am 6. November des folgenden Jahres in Fröllersdorf.[34] Die Taufpaten seiner Kinder waren der Fröllersdorfer Vogt Simon Slunsky und der Lehrer Johann Krebs aus Dürnholz. Lorenz wiederum war (ähnlich wie sein Vorgänger) oft Trauzeuge bei Hochzeiten der Dorfbewohner und Taufpate ihrer Kinder. Lehrer Totz starb am 15. Januar 1851 in Fröllersdorf mit knapp einundsiebzig Jahren an einem Schlaganfall. Die Beisetzung übernahm der Prerauer Pfarrer Johann Prigerle.

Einen eigenen Lehrer hatte Guttenfeld bereits ab 1787. Der erste war Franz Obermüller, der mit etwa fünfundzwanzig Jahren zu unterrichten begann.[35] Ebenso wie Ignatz Linhart verbrachte auch Franz Obermüller unter den mährischen Kroaten einen Großteil seines Lebens (bis zu seinem Tod im Jahre 1833, also fast dreißig Jahre).

Im Februar 1821 heiratete Obermüllers Tochter Theresa Josef Biegel. Wahrscheinlich half er bei seinem Schwiegervater aus (er wird nämlich ebenfalls Lehrer) und nach dessen Tod widmete er sich ganz der Lehrertätigkeit in Guttenfeld. Anfang September 1853 starb er an Tuberkulose.

Der letzte Lehrer, der hier erwähnt werden soll, ist der Neuprerauer Lehrer Anton Priegerle. Er wirkte in der Gemeinde spätestens ab 1814 und sicher bis 1835, wenn nicht noch länger. Interessehalber ist anzuführen, dass Lehrer Priegerle im Unterschied zu seinen Lehrerkollegen, die viel als Trauzeugen bei Hochzeiten und als Taufpaten agierten, dies (bis auf eine Ausnahme) nicht tat.

Gastwirte

Zu den angesehensten Personen jeder Gemeinde gehörte neben dem Vogt, dem Pfarrer und dem Lehrer auch der Gastwirt. Diesen Schankwirten (lat. caupo) sind die folgenden Zeilen gewidmet. Oft handelte es sich nicht um Ortsansässige, sie kamen aus einem anderen Landesteil oder gar aus dem Ausland in die Gemeinde, und ihre Herkunft ist bei den meisten von ihnen schwer zu bestimmen. Ihre Aufzählung erfolgt also chronologisch und bis auf Ausnahmen ohne genealogische Details.

Der erste bekannte Gastwirt in Fröllersdorf war Adam Fuchs, zu dem es Vermerke von 1734 bis 1743 gibt. Er stammte wahrscheinlich aus Klein Grillowitz (Křídlůvky), wo er im Mai 1707 zur Welt gekommen war. Nach ihm übernahm den Gasthof der gebürtige Fröllersdorfer Matthias Suparič, dem wir bereits begegnet sind (er war der erste Mann von Barbara, der Tochter von Lehrer Marcker, die später dann erneut heiratete, und zwar den Lehrer Johann Wenzel Slunsky). Nach Matthiass frühem Tod im Jahre 1747 wurde Leopold Marcker Gastwirt, wohl irgendein Verwandter der verwitweten Barbara. Er betrieb die Gastwirtschaft recht lange, mindestens bis 1767. Nach ihm, in den Jahren 1769 und 1770, führen die Quellen Henrik Rottenberger und ab 1771 dann für vier bis sechs Jahre Josef Pluhal an. In dieser Zeit war Simon Slunsky Vogt von Fröllersdorf.

Außer Matthias Suparič wurde keiner der erwähnten Gastwirte in der Gemeinde geboren oder hier ansässig, und keine Tochter eines Schankwirts heiratete hier oder in den umliegenden kroatischen Gemeinden. Die Gastwirte bereicherten wohl das Genom der mährischen Kroaten nicht.

Wer jedoch in das Leben der Einheimischen eingriff, war der bereits bekannte Andreas Totz. Der Vater des künftigen Lehrers zog, wie bereits bekannt, 1778 in den Ort. Durch Kirchenbucheinträge weiß man, dass sich ab 1771 (ab der Zeit des Wirkens von Josef Pluhal) das Fröllers-

28 Die Eltern waren Josef und Maria Frišánek.
29 Wahrscheinlich handelt es sich um den Sohn von Georg Jurdič und seiner Frau Magdalena, geb. Fabetič, der am 26. Dezember 1721 geboren wurde.
30 Martin Woznič war der Sohn von Johann Woznič und seiner Frau Dorothea (der Tochter von Paul Jaroš). Getauft wurde er am 8. November 1696 in Neuprerau. Im Jahre 1722 ehelichte er Maria Mauritz, und es ist möglich, dass er bereits in der Zeit Lehrer wurde, doch bis 1735 gibt es darüber keine Notizen. Das kann auch deshalb sein, weil dies der Schreiber damals nicht als notwendige Information angesehen haben muss.
31 Johann Wenzel Paul Slunsky wurde am 25. Juni 1717 in Fröllersdorf geboren, und zwar als Sohn von Simon Slunsky und seiner Frau Anna.
32 Er nahm Anna Barbara, die Tochter des Lehrers Franz Mohlan aus Treskowitz (Troskotovice) zur Frau.
33 Er überlebte seine Frau um zehn Jahre.
34 Seine Frau war Susanne Biegl, die Tochter des Bauern Johann Biegl aus Neusiedel.
35 Das bedeutet, dass er in der Zeit geboren sein musste, als Johann Obermüller Taufpate der Kinder des Fröllersdorfer Lehrers Linhart wurde.

dorfer Gasthaus in Haus Nr. 6 befand. Im selben Haus wohnten auch Totz und anschließend seine Nachfolger: Wenzel Czorch, Andreas Slavič, Matthias Skokanič bzw. Ignatz Wais.

Die Bezeichnung (und Verortung) des Gasthofs von Guttenfeld ist nicht so klar. Früher trug dieser die Nr. 36, später dann Nr. 49. Die Namen einiger Gastwirte, die in Guttenfeld wirkten, sind bekannt: 1737 ein Martin Mauritz, ab 1738 für etwa vier Jahre Georg Anderschitz. Nach ihm wechseln sich über mehrere Jahre Andreas Gibak, Georg Knop sowie Wenzel und Georg Bibrle ab.

In Neuprerau tauchen die Gastwirte zuerst im Haus Nr. 9 auf, wo sie mindestens bis 1794 bleiben. Später begegnen wir ihnen auch an anderen Adressen. Der erste bekannte Gastwirt war Simon Schabschitz (er nahm irgendwann vor 1739 seine Tätigkeit auf und widmete sich dieser bis zwischen 1747 und 1754). Nach ihm wird Anton Hubeny, der Sohn von Vogt Andreas Hubeny, erwähnt, der jedoch nicht unter den Nachkommen des Vogts angeführt wurde. Weshalb? Im Geburtenregister fehlen die Vermerke aus den Jahren 1726 bis 1730, und über die Menschen, die in dieser Zeit geboren wurden, erfahren wir leider nichts. Anton war bis 1769 Gastwirt. In den Jahren 1770–1771 führte die Gastwirtschaft Gregor Wolf, 1777 Josef Eger (aus Grusbach), 1779 Anton Suparič, zwischen 1785 bis 1789 Adam Turner und 1794 Georg Weber.

Weitere Einwohner der Gemeinde

Durch die Matrikel lernt man auch die Namen von Handwerkern kennen, die in die kroatischen Gemeinden kamen, sich niederließen und hier Familien gründeten. Es handelte sich um Schmiede, Fischer, Schneider, Weber, Fleischer oder sogar Goldschmiede. Sehr wichtig war damals die Funktion des Nachtwächters. Dieser rief die mitternächtliche Stunde aus, schützte das Eigentum der Bewohner vor Dieben und weckte das Dorf, wenn irgendwo ein Brand ausbrach. Ab 1741 übernahmen diese Tätigkeit Andreas Plaušič, 1746 dann Prokop Kytra und ab 1747 Johann Fabian.

Mägde, Knechte und Gemeindehirten gehörten zu den ärmsten Dorfbewohnern. Die Hirten hatten die Aufgabe, für die Bauern das Vieh auf die Weide zu treiben und es wieder zurückzubringen. Sie wohnten in einem Gemeinde-Hirtenhaus, das sich in Neuprerau in Haus Nr. 5 und in Guttenfeld in Haus Nr. 22 befand, in Fröllersdorf trifft man nur auf eine Angabe in diesem Zusammenhang, sie bezieht sich auf das Haus Nr. 59.

Obwohl man denken könnte, dass Knechte und Mägde einander sehr nahestanden, waren Eheschließungen unter ihnen nicht allzu häufig. Um eine Familie gründen zu können, brauchte man doch ein wenig Vermögen. In ältester Zeit wurden die Berufe der Verlobten nicht in die Kirchenbücher eingetragen, deshalb sollen Beispiele aus jüngerer Zeit angeführt werden. Diese belegen jedoch, dass auch diese Regel nicht immer eingehalten wurde: Im Jahre 1775 heiratete der Knecht Georg Kytra die Magd Maria Holoubek, und 1780 nahm der Knecht Matthias Fabičovič die Magd Katharina Čech zur Frau.

Wie man sieht, können Matrikeleinträge viel über das Leben unserer Vorfahren verraten. Bei der Transkription und Analyse der Register der ursprünglichen mährisch-kroatischen Gemeinden erwartet uns noch sehr viel Arbeit.

LITERATUR UND QUELLEN

- TUREK, Adolf. *Charvátská kolonisace na Moravě [Mährisch-kroatische Kolonisierung in Mären]*. Brno: Eigenverlag, 1937.
- Mährisches Landesarchiv Brno, Matrikelsammlung (1579–1949). *Matrikelbuch Geburten, Eheschließungen und Todesfälle, Pfarrei Fröllersdorf 1690–1733*. Sig. 2699, [zit. 2017-12-23]. Zugänglich unter: http://actapublica.eu/matriky/brno/prohlizec/2725/?strana=1
- Mährisches Landesarchiv Brno, Matrikelsammlung (1579–1949). *Matrikelbuch Geburten, Eheschließungen und Todesfälle, Pfarrei Fröllersdorf 1734–1773*. Sig. 2700, [zit. 2017-12-23]. Zugänglich unter: http://actapublica.eu/matriky/brno/prohlizec/2726/?strana=1
- Mährisches Landesarchiv Brno, Matrikelsammlung (1579–1949). *Matrikelbuch Geburten, Eheschließungen und Todesfälle, Pfarrei Fröllersdorf 1674–1784*. Sig. 2701, [zit. 2017-12-23]. Zugänglich unter: http://actapublica.eu/matriky/brno/prohlizec/2727/?strana=1
- Mährisches Landesarchiv Brno, Matrikelsammlung (1579–1949). *Matrikelbuch Geburten, Eheschließungen und Todesfälle, Nikolsburg 1625–1652*. Sig. 2919, [zit. 2017-12-23]. Zugänglich unter: http://actapublica.eu/matriky/brno/prohlizec/2896/?strana=1
- Vavřínek, Karel. *Almanach českých šlechtických a rytířských rodů 2023 [Almanach der böhmischen Adels- und Rittergeschlechter 2023]*. Verlag Zdeněk Vavřínek, 2015.

Die mährischen Kroaten im Gebiet Feldsberg und in Niederösterreich bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Lenka Kopřivová

Wenn wir heute von den mährischen Kroaten sprechen, so richtet sich unsere Aufmerksamkeit auf die kroatischen Gemeinden in der Gegend um Mikulov. Einige Dutzend Kilometer weiter befinden sich jedoch auch noch drei andere interessante Gemeinden, die von den Kroaten kolonisiert wurden (Ober Themenau (Charvátská Nová Ves), Bischofswarth (Hlohovec) und Unter Themenau (Poštorná)). Obwohl wir das Gebiet Valtice,[1] wo diese liegen, heute als untrennbaren Bestandteil Mährens betrachten, muss man sich vor Augen halten, dass diese Region historisch zu Niederösterreich gehörte und erst auf der Grundlage des Friedensvertrags aus dem Jahre 1920 an die Tschechoslowakei angegliedert wurde. Die kroatischen Dörfer, die sich im Gebiet zwischen Valtice und Břeclav befinden, gehören somit historisch nicht zu den mährischen, sondern zu den niederösterreichischen kroatischen/slawischen Gemeinden. Die Geschichte der Kroaten aus dem Gebiet Valtice beginnt deshalb nicht in Mähren, sondern in Österreich.

Ähnlich wie in Südmähren litten auch große Gebiete in Österreich am Beginn der Neuzeit unter den Folgen von Kriegen und Krankheiten. Die verhängnisvolle Lage wurde darüber hinaus noch von den zwei Feldzügen der Türken auf Wien (1529 und 1532) verschärft. Das Ergebnis waren nicht nur zahlreiche materielle Verluste, sondern auch viele Tote. Der Adel versuchte, diese Einbußen durch die Ansiedlung der Kroaten auf seinem Grund und Boden zu kompensieren. Die Neuankömmlinge sollten neben der Wiederbearbeitung des im Übrigen sehr fruchtbaren Bodens auch als lebende Schutzschilde im Falle weiterer Angriffe auf die österreichische Hauptstadt dienen. Neben dem Burgenland (Gradišće), das zum Zentrum der kroatischen Migration

Bauernfamilie aus Unter Themenau, 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. *Sammelband der niederösterreichischen Tschechen*

1 Im Text werden wir in der Regel die kroatischen Einwohner von Ober und Unter Themenau sowie Bischofswarth als „Kroaten aus dem Gebiet Feldsberg“ bezeichnen. Wir verweisen damit sowohl auf die historische Region (das Dominium) Feldberg, was eine damals wichtige Verwaltungseinheit darstellte, auf die sich der Großteil dieses Beitrags bezieht. In späterer Zeit waren die Gemeinden Teil des Gebietes um Nikolsburg (in der Ersten Republik politischer Kreis und Gerichtskreis Nikolsburg), nach 1949 politischer Kreis und Gerichtskreis Břeclav.

avancierte und den dortigen Kroaten auch ihre Bezeichnung gab (Burgenlandkroaten), fanden kroatische Siedler auch in der Steiermark und in Niederösterreich ein neues Heim.

Die erste Erwähnung einer Massenumsiedlung von Kroaten in das Gebiet Niederösterreichs ist aus dem Jahre 1524 erhalten geblieben[2]. Damals erhielt der kroatische Adelige Michal Bučič von Ferdinand I. von Habsburg die Erlaubnis zu diesem Schritt. Ab den 30-er Jahren des 16. Jahrhunderts ließen sich in Niederösterreich (konkret im Wiener Kessel, im Leitha-Gebirge, im Gebiet nördlich von Stockerau Richtung Leiser Berge, im Norden und im Osten des Weinviertels – entlang der Pulkau bis zu ihrer Mündung in die Thaya in der Nähe von Laa an der Thaya) und auf dem Marchfeld weitere kroatische Siedler nieder. Die Quellen führen an, dass sich auf niederösterreichischem Gebiet bis zu vierzig kroatische Gemeinden befanden, wobei in sechzehn bis neunzehn von ihnen die Kroaten in der Mehrheit waren.[3] Im Unterschied zu dem Gebiet des Burgenlandes, wo die Neuankömmlinge völlig verlassene Dörfer besiedelten, ergänzten sie in Niederösterreich eher die fehlende Bevölkerung in dem, ansonsten von Deutschsprachigen bewohnten, Gebiet. Deshalb blieben sie eine Minderheit – wenngleich eine zahlenmäßig starke. Die Ansiedlung der Kroaten auf ihrem Grund und Boden war im Interesse des Adels, der diese auch organisierte. Die Neusiedler (= neue Arbeitskräfte) steigerten nämlich den Wert des Dominiums. Dessen waren sich auch die Liechtensteiner nur allzu gut bewusst. In den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts erneuerte Hartmann I., der Herr von Feldsberg, mit Hilfe der Kroaten die früher verlassenen Siedlungen Unter Themenau und Ober Themenau (die auch Unter-Krabaten und Ober-Krabatene genannt wurden, daneben Poštorná und Charvátská Nová Ves).[4]

Der Aufenthalt der Kroaten in Niederösterreich im 16. Jahrhundert verlief nicht immer vollkommen konfliktenfrei. In der Zeit der sich ausbreitenden Reformation kam es zu Konflikten zwischen den katholischen Kroaten und ihren damals protestantischen deutschen Nachbarn. Die kroatischen Siedler verfügten außerdem vonseiten der Obrigkeit über verschiedene Privilegien, wovon ihre Umgebung nicht sonderlich begeistert war. Nachdem sich also in den 50er Jahren die Kriegssituation auf dem Balkan beruhigt hatte, bot Kaiser Ferdinand I. von Habsburg den Kroaten an, dass sie sich entscheiden konnten, ob sie in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehren oder in ihren neuen Behausungen bleiben wollten.[5] Es ist möglich, dass ein Teil der Kroaten tatsächlich zurückkehrte. Es ist jedoch ebenso wahrscheinlich, dass Hartmann II. von Liechtenstein in dem Bemühen, die angespannten Verhältnisse in einigen österreichischen Gebieten zu beruhigen (und natürlich auch mit dem Gedanken an eine Ausdehnung seines Dominiums) weitere Kroaten ins Gebiet Feldsberg holte: so wurde 1570 Bischofswarth gegründet.[6]

Über viele Jahrhunderte war es ein schönes Charakteristikums Mitteleuropas, dass sich die Karten zur Besiedlung durch verschiedene Ethnika nicht notwendigerweise mit Staatsgebilden und Verwaltungsgebieten deckten. Ähnlich war dies auch in der Region Niederösterreich/Südmähren. Während in Mähren viele Deutsche lebten, gab es in Niederösterreich wiederum zahlreiche slawische Gemeinden. Die Slawen (Slowaken und Kroaten) bestimmten so beispielsweise den Charakter der Siedlungen Pernital (Bernhardstal), Ranšpurk (Rabensburg) und Cáhnov (Hohenau) südlich von Unter Themenau. Die slawischen Nachbarn unterhielten ganz normal Kontakte zu den Kroaten im Gebiet Feldsberg und bereicherten sich gegenseitig, die Kulturen durchdrangen und ergänzten sich.[7] Unter Themenau und Ober Themenau bewahrten sich nichtsdestotrotz ihren kroatischen Charakter noch im 17. Jahrhundert, was sich daraus schließen lässt, dass hier ein kroatischer Priester wirkte. Ab dem Ende des 17. Jahrhunderts wiederum verstärkt sich die Nachfrage nach einem Priester, der des Tschechischen mächtig war, was darauf hindeuten könnte, dass die Anzahl der tschechischen Pfarrkinder stieg.[8] Nach Quellen aus dem Jahre 1751 hatten in Bischofswarth von 70 ansässigen Familien 39 einen kroatischen Familiennamen, in Ober Themeau von 58 dort Lebenden 28, in Unter Themenau waren es 21 von 66 ansässigen Familien.[9]

2 TUREK, Adolf. *Charvátská kolonizace na Moravě [Die kroatische Kolonisation in Böhmen]*. Brno: Eigene Auflage, 1937, S. 8.
3 Sehr detailliert dazu siehe TUREK, Adolf: *Charvátská kolonizace na Moravě [Die kroatische Kolonisation in Mähren]*. Brno: 1937; eine Aufzählung der wichtigsten Gemeinden und ihre detaillierte Charakteristik im Weiteren auch z. B. WILHELM/STEMPIN, Nikolaus: *Zur Ansiedlung und Assimilierung bei den Marchfeldkroaten*, 2005, zugänglich online unter http://zigh.hrvati.at/zbornik/prinos.cfm?t=166 [zit. 12.8.2020].
4 Die ersten Erwähnungen zu diesen erneuerten Gemeinden stammen zwar von 1539, als Hartmann I. das Dominium unter seinen zwei Söhnen aufteilte und wo die ihnen zufallenden Siedlungen aufgezählt werden. Daraus könnte man schließen, dass es bereits früher zu einer Erneuerung der Siedlungen kam. Siehe TUREK, Adolf: *Charvátská kolonizace na Moravě [Die kroatische Kolonisation in Mähren]*. Brno: 1937, S. 13.
5 Ebenda, S. 10.
6 Ebenda, S. 14. Zur selben Zeit kam es auch zu einer Erneuerung von Guttenfeld und Neuprerau im Gebiet Dürnholz.
7 Daraus ergibt sich, dass die Frage, inwiefern die mährischen Kroaten das Gebiet Podluží und inwiefern das Gebiet Podluží wiederum sie beeinflusst haben, was mit letzter Sicherheit nicht entschieden werden lassen.
8 TUREK, Adolf: *Charvátská kolonizace na Moravě [Die kroatische Kolonisation in Mähren]*. Brno: 1937, S. 21.
9 Ebenda, S. 22.

Alte Hütten in Ober Themenau, 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. *Sammelband der niederösterreichischen Tschechen*

Noch 1804, und zwar in dem Buch des österreichischen Statistikers Joseph Rohrer *Abriß der westlichen Provinzen des österreichischen Staates*, findet man eine winzige Notiz darüber, dass die Einwohner von Ober Themenau einen slawischen Dialekt sprachen, der für die in den umliegenden mährischen Gemeinden wohnenden Slowaken unverständlich sei und dem gleichen könne, der in Fröllersdorf gesprochen werde.[10]

Auch anderswo in Niederösterreich wird noch kroatisch gesprochen. Nach Quellen aus der damaligen Zeit zu urteilen lebten noch Mitte des 19. Jahrhunderts mehr als sechstausend Kroaten in Niederösterreich.[11] Die Orte Zwerndorf, Loimersdorf und Breitensee waren 1845 rein kroatisch, Markthof war überwiegend kroatisch mit einer deutschen Minderheit, die übrigen Gemeinden hatten eine kroatische Minderheit.[12] In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte sich die Situation, und der Assimilationsdruck verstärkte sich. Forschern zufolge hielt sich das kroatische Element in Niederösterreich am längsten in Loimersdorf, wo bis in die 20-er Jahre des 20. Jahrhunderts kroatisch gesprochen wurde. Danach verlor sich die Kenntnis dieser Sprache schrittweise, und die Nachfahren der kroatischen Siedler übernahmen vollständig das Deutsche.

Zu einer Tschechisierung der Bevölkerung von Unter und Ober Themenau kam es wahrscheinlich am Ausgang des 18. und am Beginn des 19. Jahrhunderts, denn in den 40-er Jahren des 19. Jahrhunderts verwendete die Bevölkerung von Ober und Unter Themenau nur die tschechische Sprache, und von ihrer kroatischen Herkunft gab es (zumindest in der Sprache) keine Spur.[13] Seine Eigenart bewahrte sich jedoch weiterhin das entferntere und abgelegenere Bischofswarth, und zwar mindestens bis in die Zeit um 1900. Die hiesigen Musikanten kamen oft in die Gegend um Nikolsburg, die Bewohner beider Gebiete besuchten sich gegenseitig zu Festen und anderen Anlässen. Aus dem 19. Jahrhundert gibt es Notizen über zahlreiche Eheschließungen unter Bischofswarthern und Kroaten aus der Gegend um Nikolsburg, was man wohl als Bemühen der hiesigen Kroaten um eine Aufrechterhaltung ihrer Identität sehen kann. Beide Gebiete verbindet z. B. die Persönlichkeit von Brigadegeneral Josef Slunský, der 1877 in Bischofswarth zur Welt kam (die Wurzeln seiner Familie jedoch reichen in die Gegend um Nikolsburg).[14] Der Zufluss „frischen Blutes“ stärkte einerseits den kroatischen Zweig von Nikolsburg, andererseits überließ der Wegzug von „bewussten“ Kroaten in das Gebiet um Nikolsburg der tschechischen (slowakischen) Bevölkerung in den Gemeinden um Feldsberg den frei werdenden Raum.[15]

Abordnung aus Unter Themenau (in der Mittel Bürgermeister Havelka) für eine Reise nach Wien zu Kaiser Franz Joseph mit einem Gesuch auf Einrichtung einer tschechischen Schule, ca. 1880. *Städtisches Museum und Galerie (MMGB)*

10 ROHRER, Joseph. *Abriß der westlichen Provinzen des oesterreichischen Staates*. Wien: 1804, S. 112.
11 Zusammenfassende Aufzählung von Angaben u. a. in KUČEROVÁ, Květa: *Chorvati a Srbi v strednej Európe*. Bratislava: Vydavatelstvo slovenskej Akadémie vied, 1976, S. 163–164: G. Gyurikovits führt 5 000 niederösterreichische Kroaten im Jahre 1847 an 1847, K. Czoernig 6 460 niederösterreichische Kroaten im Jahre 1857 1857, A. V. Šembera 6.171 niederösterreichische Kroaten im Jahre 1845. In dem Buch wird des Weiteren eine Übersicht über die damals bedeutendsten und zahlenstärksten Gemeinden mit einer kroatischen Bevölkerung in Niederösterreich angeführt.
12 Siehe WILHELM/STEMPIN, Nikolaus: *Zur Ansiedlung und Assimilierung bei den Marchfeldkroaten*, 2005, zugänglich online unter http://zigh.hrvati.at/zbornik/prinos.cfm?t=166 [zit. 12.8.2020].
13 TUREK, Adolf. *Charvátská kolonizace na Moravě [Die kroatische Kolonisation in Mähren]*. Brno: 1937, S. 22.
14 TRÁVNÍČEK, František. *Se sokolem na klopě: brigádní generál Josef Slunský, velitel horských jednotek a pěších brigád Československé armády: životní osudy (ne)zapomenutého generála [Mit dem Falken am Revers: Brigadegeneral Josef Slunský, Kommandeur der Gebirgsjäger und der Infanteriebrigaden der Tschechoslowakischen Armee: die Lebensschicksale eines (un)vergessenen Generals]*. Hlohovec: Moravský legionář, 2016.
15 Dem Priester Alois Malec zufolge sind beispielsweise in Guttenfeld nur die Familien Križanić, Jandrešić, Sić, Vranešić, Sljunski und Hubený ursprünglich, aus Bischofswarth zugezogen sind: Kuzmič, Mai, Stjepanek, Janković, Ratković, Matković, Čehovský, Grandić, Fabičović, Vlašić, Sitek, Nejeshleba, aus Ober und Unter Themenau: Barančić, Malinković, Matković, aus Ungarn: Balaš (Egbel), Matković und Ričić, Havlíček. Siehe MILČETIĆ, Ivan. *O hrvatskim naseobinama u Moravskoj, Donjoj Austriji i Zapadnoj Ugrskoj*. Zagreb: Tisak dioničke tiskare, 1899, S. 69–70. Genauere Angaben kann eine gründliche Analyse der Kirchenbücher der entsprechenden Gemeinden erbringen.

Atelierfotografie von Josef Mikulčic aus Unter Themenau vom Beginn des 20. Jahrhunderts. *MMGB*

Tschechische, österreichische und kroatische Forscher begannen sich etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts stärker für die Kroaten auf dem Gebiet um Nikolsburg zu interessieren. Wie bereits weiter oben angeführt, unterschieden sich zu dieser Zeit das Niveau der bewahrten kroatischen Sprache, der Bräuche und der kroatischen Identität recht stark sowohl bei den Kroaten aus der Gegend um Nikolsburg und denen aus Feldsberg. Unterschiede gibt es auch zwischen Bischofswarth auf der einen und Unter und Ober Themenau auf der anderen Seite. Eine solche Auseinanderentwicklung ist ganz normal, trotzdem begibt man sich, wenn man diese exakt beschreiben will, auf sehr dünnes methodologisches Eis. Einerseits ergibt sich daraus, dass unsere Vorstellungen von einer ethnisch eindeutig definierten Identität nicht gelten müssen. Des Weiteren ist ein Vergleich der kroatischen Ausprägungen in beiden Gebieten recht schwierig angesichts dessen, dass es entweder keine Quellen aus früherer Zeit gibt oder diese nicht sonderlich deskriptiv sind. Für das Gebiet Niederösterreich gilt darüber hinaus, dass die damaligen Forscher oft nicht zwischen Kroaten, Slowaken und Tschechen unterschieden und diese oft allgemein als Slawen bezeichneten. Auch die deutschen Nachbarn unterschieden nicht zwischen den einzelnen Slawen, und für sie (und für deutschsprachige Forscher) waren wiederum alle hier lebenden Slawen *Krowoden* (*Kroboten*).

Doch lesen wir uns nun ein in Texte von Autoren, die sich im 19. Jahrhundert gezielt auf die Spur der Kroaten im Gebiet Feldsberg begaben: eine der ältesten Notizen, die es gibt, ist *O Slowanech v Dolních Rakousích* (*Über die Slawen in Niederösterreich*) aus der Feder von Alois Šembera aus dem Jahre 1845. Šembera unterteilt die slawische Bevölkerung in Österreich gründlich in Slowaken, Kroaten und Tschechen. Er widmet sich den Slawen in ganz Niederösterreich, deshalb ist es schwierig auszumachen, was von seinen Charakteristika für alle Kroaten und was nur für diejenigen aus dem Gebiet Feldsberg gilt (sofern er dies nicht ausdrücklich erwähnt). Die Bischofswarther führt er ausdrücklich an einigen Stellen an, über die Bewohner von Ober- und Unter-Themenau schreibt er nur einmal, und zwar im Zusammenhang mit der volkstümlichen Baukunst (die kroatischen Häuser hatten einen überdachten Vorsprung – eine Vorhalle – und über den Fenstern eiserne Fensterläden, die umgeklappt wurden und das Haus vor einem Brand schützen sollten).[16] Man kann also annehmen, dass das kroatische Element damals tatsächlich insbesondere in Bischofswarth lebendig war, während in Ober- und Unter-Themenau nur noch Relikte zu finden waren.

Bei Šembera erfahren wir, dass *„wann immer ein Kroate einem Kroaten begegnet, sie sich immer in ihrer Sprache grüßen“*.[17] Die hiesigen Kroaten (ähnlich wie die aus der Gegend um Nikolsburg) unternahmen Wallfahrten nach Željezno (Eisenstadt) und brachten von dort Gebetsbüchlein mit – die einzige Literatur in ihrer Sprache. Auch sie waren dreisprachig, hochaufgeschossen, vom Charakter her gutmütig, gastfreundlich, fromm und fleißig.[18] Sie sangen und tanzten gern, mit einem Lied machten sie sich ihre Arbeit und das Vergnügen angenehmer.[19] Die Kroaten waren ähnlich wie die Slowaken vonseiten ihrer deutschen Nachbarn und vor allem der Behörden nicht selten Assimilationsversuchen ausgesetzt, denen sie jedoch, zumindest Šemberas Aussagen zufolge und zumindest Mitte des 19. Jahrhunderts, erfolgreich widerstanden.[20] Von der übrigen Bevölkerung unterschieden sie sich deutlich durch ihre Tracht. Die kroatische und die slowakische Tracht waren sich zwar in vielen Dingen ähnlich, allerdings zeigten die niederösterreichischen Kroaten eine Vorliebe für Dunkelblau, sie trugen einen hohen Hut mit breiter Krempe und einer grauen oder roten Pfauenfeder. Die Kroatinnen trugen bei Hochzeiten Hauben (die die mährischen Slowakinnen von ihnen übernahmen) und ein rot, golden oder silberfarben verziertes Leibchen.[21] Bemerkenswert ist, dass sich die Beschreibung der Hochzeiten von Slowaken (und Kroaten) aus Niederösterreich in vielen Dingen mit der Beschreibung der Hochzeit bei den Kroaten aus der Gegend um Nikolsburg (einschließlich *sulice*, *vrtáň* und Wasserholen aus dem Jungbrunnen) deckt,[22] wie es auch in diesem Buch im Kapitel *Die Geisteskultur der mährischen Kroaten* angeführt ist.

Vier Jahrzehnte später (1882) besuchte Jan Herben die Gegend.[23] Auch seine Texte sind sehr interessant, wenn man mehr darüber erfahren will, in welche Richtung sich das „Kroatentum“ im Gebiet Feldsberg innerhalb von zwei Generationen entwickelt hat. Während Unter Themenau für Herben „am fortschrittlichsten ist, was das Nationalbewusstsein betrifft, so ist das Volk in Bischofswarth am besten erhalten.“[24] Seinen Beobachtungen zufolge wurde in der Gemeinde slowakisch, kroatisch und tschechisch, selten deutsch gesprochen. Zu Hause sprachen einige Familien noch kroatisch (schätzungsweise etwa zwanzig Familien), in der Öffentlichkeit grüßten sich Bekannte wenigstens auf Kroatisch. Herben erfuhr von Einheimischen, dass sie mit den Orten im Gebiet Nikolsburg (das 4–5 Stunden Wegs entfernt war) rege Beziehungen unterhielten und von dort ihre Bräute heimführten.[25] Herben betrachtet in seiner Schilderung auch die Stellung des Tschechischen, Slowakischen und Deutschen in dieser Gemeinde, und da er sie anlässlich eines Festes besuchte, hatte er die Möglichkeit, auch viele Informationen über die dortigen Tänze und die Musik einzuholen.

Zehn Jahre später (1892) besuchte Josef Karásek die Gegend. Im *Sammelband der niederösterreichischen Tschechen* beschreibt er seine Eindrücke wie folgt: *„Als ich die Gegend besuchte, fand ich unter den Eigennamen sehr oft solche kroatischer Herkunft, was mich überraschte. Ich fragte, ob hier nicht Kroaten gelebt haben, und da teilte mir Hr. Kašnik mit und andere bestätigten dies, dass ihre Eltern – also vor 30–50 Jahren – durchweg nur kroatisch gesprochen haben. Es versteht sich von selbst, dass ich gleich begierig darauf war zu erfahren, ob es vielleicht in Bischofswarth bis jetzt Menschen gibt, die Kroatisch könnten. Nachdem meine Frage bejaht worden war, vergaß ich das Mittagessen und begab mich sofort zu einem Bürger, der mir als Kroate bezeichnet worden war. Es war der alte Jakof Drobilič, einer der Letzten, die sich gern kroatisch unterhielten.“*[26] Jakub Drobilič war zu der Zeit, als ihn Karásek aufsuchte, neunundsechzig Jahre alt. Der alte Mann behauptete von sich, seine Muttersprache seien sowohl Kroatisch als auch Mährisch. Während seine Eltern noch ganz normal kroatisch gesprochen hatten, lebten nach Angaben des alten Drobilič in der Zeit von Karáseks Besuch (1895) in Bischofswarth nur noch etwa zwanzig Personen, die das Kroatische beherrschten.[27] In Karáseks Aufsatz findet man dann noch zahlreiche Informationen zur Sprache, den Bräuchen und den Trachten der Einwohner von Bischofswarth.

Paar aus Bischofswarth, 1900. *Regionalmuseum Mikulov (RMM)*

Ein weiterer Forscher, der sich Ende des 19. Jahrhunderts in das Gebiet um Feldsberg begab, war der kroatische Philologe Ivan Milčetić (1853–1921).[28] Milčetić weilte mehrmals in Mähren und berichtete über die Lage der Kroaten im Gebiet Nikolsburg ausführlich in der kroatischen Presse. Im Jahre 1898 wollte er auch die Kroaten im Gebiet Feldsberg kennenlernen.

Die erste Siedlung, die er besuchte, war Bischofswarth. Aus Milčetić' Beschreibung erfahren wir, dass die Gemeinde an der Jahrhundertwende etwa 1.000 Einwohner hatte. Fünfzig von ihnen waren Deutsche, die anderen slowakisierte Kroaten bzw. zugezogene Tschechen (Slowaken). *„Die hiesigen Einwohner behaupten von sich, „Mährisch“ zu sprechen, sich jedoch als Tschechen zu fühlen.“*[29] Die öffentlichen Aufschriften waren alle zweisprachig, in deutscher und in

16 ŠEMBERA, A. W. O Slowanech w Dolních Rakousích [Über die Slawen in Niederösterreich]. Časopis Českého muzea. 1845, Nr. 2, S. 181.
17 Ebenda, S. 171.
18 Ebenda, S. 175.
19 Ebenda, S. 185.
20 Ebenda, S. 176.
21 Ebenda, S. 179–180.
22 Ebenda, S. 186–188.
23 HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [Im niederösterreichischen Grenzgebiet]. *Světozor*, 1882, Nr. 47–51.
24 HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [Im niederösterreichischen Grenzgebiet]. *Světozor*, 1882, Nr. 48, S. 567.
25 HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [Im niederösterreichischen Grenzgebiet]. *Světozor*, 1882, Nr. 49, S. 579.
26 KARÁSEK, Josef (Red.). *Sborník Čechů dolnorakouských [Sammelband der niederösterreichischen Tschechen]*. Wien: Ethnologische niederösterreichische Abteilung, 1895.
27 Ebenda.
28 Milčetić' Texte erschienen in der kroatischen zeitschrift Vienac. Wir zitieren hier aus dem Buchexemplar MILČETIĆ, Ivan. *O hrvatskim naseobinama u Moravskoj, Donjoj Austriji i Zapadnoj Ugrskoj*. Zagreb: Tisak dioničke tiskare, 1899.
29 MILČETIĆ, Ivan. *O hrvatskim naseobinama u Moravskoj, Donjoj Austriji i Zapadnoj Ugrskoj*, S. 64.

tschechischer Sprache.[30] Das große, hübsche Dorf bestand aus erdgeschossigen Häusern, von denen einige mit Stroh gedeckt waren, einige waren rein weiß, doch die meisten von ihnen waren mit bunten Ornamenten oder Zeichnungen bemalt. Die Häuser zierte über dem Boden ein roter oder blauer Sockel. Die Zeichnungen um die Fenster herum waren einfach, die Zeichnungen unterhalb des Daches mit Hilfe von Schablonen angefertigt. An einigen Häusern waren auch manuell gefertigte Stuckarbeiten zu sehen. Genauso wie bei den Kroaten um Nikolsburg war die Verzierung der Häuser auch in Feldsberg Sache der Frauen. Dabei überwogen die Farben blau, grün und gelb auf weißem Grund. In viele Häuser gelangte man über mehrere überdachte Stufen (bei den Kroaten im Gebiet Nikolsburg hieß dieses Element gvelba, hier im Gebiet Břeclav gánek).

Auch Milčetić machte sich auf die Reise, um in Bischofswarth alte Menschen zu finden, die noch kroatisch sprachen. Er konnte den damals zweiundneunzigjährigen Filip Vlašić (aus dem Haus Nr. 42) ausfindig machen, der noch einen erhaltenen čakavisch-ikavischen Dialekt sprach, auch wenn dieser bereits viele tschechisch-slowakische Formen enthielt. Die obligatorische Frage lautete, wie in der Gemeinde gesprochen wurde, als der alte Mann noch jung war – mehrheitlich angeblich kroatisch. Und weshalb sei man vom Kroatischen abgekommen? Der alte Mann begründete dies mit der Schule. Er selbst habe in der Schule den Katechismus mährisch gelernt, und die Jugend bete und singe nur noch mährisch.[31]

Bei einem Blick in die Kirchenbücher richtete Milčetić sein Augenmerk darauf, welche kroatischen Namen hier auftauchten: Drobilić, Bartolšić, Fabičović, Janković, Grbavčić, Barančić, Ivančić, Gurlavić (?), Malčić, Vlašić, Grandić, Mitrić, Sitek (tschechisch?), Malinković, Girić, Ratković, Garčić, Klimović, Vlašković, Gubišović (?), Brantalić (?), Tomanković, Čapković (?), Brekalić, Slunjski, Novak, Burijan, Kušnić (?), Perkalić, Donković, Klinović, Domčić, Kuzmić und Kirić (Girić?). Darauf folgen tschechische und deutsche Namen.[32]

Bei seinen Reisen durch die Gegend fuhr Milčetić weiter nach Unter Themenau. Den Statistiken aus dem Jahre 1890 zufolge hatte die Gemeinde 2.430 tschechische und 128 deutsche Einwohner. Auch hier machte er sich daran herauszufinden, ob jemand von den Ortsansässigen noch kroatisch sprach. Als Antwort bekam er von den Besuchern des sonntäglichen Gottesdienstes in der Kirche des Herrn von Unter Themenau, an dem neben Einwohnern von Unter Themenau auch Einwohner aus Ober Themenau teilnahmen, die Leute würden nur mährisch und einige deutsch sprechen. Milčetič gelang es, auch den zweiundsiebzigjährigen Malinkovič aufzuspüren, der sich über die Frage des Forschers, ob in seiner Jugend in Ober und Unter Themenau auch kroatisch gesprochen worden sei, verwundert zeigte und entgegnete, in beiden Gemeinden sei doch immer mährisch gesprochen worden. Gerade daraus leitet Milčetić ab, dass es bereits im achtzehnten Jahrhundert zu einer Slowakisierung gekommen sein muss.[33]

Auch Milčetić interessierte sich für die traditionelle Kleidung der dortigen Einwohner. Informationen darüber erhielt er zum einen, indem er die Besucher des sonntäglichen Gottesdienstes in Unter Themenau beobachtete, zum anderen aus dem Gespräch mit Jakub Drobilič aus Bischofswarth. Die hiesigen Trachten beschreibt er als ziemlich ähnlich denen, wie sie von den Kroaten in der Gegend um Nikolsburg getragen wurden, auch wenn diese dort besser erhalten seien.[34] Aus seinen Beobachtungen geht hervor, dass nur die wenigsten der beim Sonntagsgottesdienst anwesenden Mädchen Tracht trugen. Die Mädchen in Tracht hatten breite Röcke, die Oberteile waren farbig (zumeist rot) oder weiß. Ihren Kopf zierte ein breites Tuch, zumeist aus Seide, das über die Schultern fiel. Unter dem Tuch schaute eine weiße Bluse hervor, die an den Schultern gerafft war, mit in der Mitte des Ellbogens zusammengebundenen Ärmeln. Fast alles war weiß: *„Die lebendigen Farben der mährischen Kroaten sind nirgendwo zu sehen.“*[35] Manchmal war die Bluse noch mit einer weißen Halskrause verziert, die wahlweise reicher oder einfacher bestickt sein konnte. Der Gürtel einiger Mädchen war mit einem blauen Band zusammengezogen, darüber trug das Mädchen ein kurzes Leibchen, das denen ähnelte, die die mährischen Kroaten trugen (allerdings bunter war als diese). Andere Mädchen trugen blaue oder rote Mäntel. Die Schürzen waren weiß und nur an den Rändern einfach bestickt.[36]

Die Stickereien auf der Schürze und der Halskrause (kolarín) waren im Vergleich mit denen aus der Gegend um Nikolsburg weniger prächtig und einfacher. Während es in der Gegend um Feldsberg üblich war, die Ornamente direkt aufzusticken, zeichneten sich die Frauen um Nikolsburg die Muster auf dem Stoff zuerst vor. Die Kroatinnen aus Nikolsburg verwendeten zum Besticken alle möglichen Farben, so wurde in der Gegend um Feldsberg mit weißem Faden gestickt. Die alten Menschen erinnerten sich jedoch daran, dass früher in den Stickereien auch Rot verwendet wurde.[37] Aus den Erzählungen des alten Drobilič erfuhr Milčetić auch, dass auch in Bischofswarth die Braut früher am Hochzeitstag eine Haube schmückte. Ledige Männer trugen in der Gegend um Feldsberg rote Hosen, die Hosen von Verheirateten konnten jede Farbe aufweisen. Auf dem Hut von Ledigen prangte eine gebogene Feder, ein Schmuck aus einer Blüte und einer Gänsefeder. Der Gesamteindruck, den die Trachten aus dem Gebiet Feldsberg bei Milčetić hinterließen, war, dass sie *„so sind wie die bei den Kroaten im Gebiet Nikolsburg, aber nicht mehr so rein kroatisch, denn sie sind vom städtischen und slowakischen Stil beeinflusst“*.[38]

Aus den Beobachtungen von Ivan Milčetić wird deutlich, dass das Kroatische mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts langsam aus dem Gebiet Feldsberg verschwand und immer mehr hiesige Bewohner die mährische (mährisch-slowakische) Identität übernahmen. Ein weiterer Autor, der versuchte, die kulturellen Ausprägungen der Bevölkerung sehr umfassend zu erfassen, war im Jahre 1897 Benjamin Kroboth.[39] Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde das Gebiet an die Tschechoslowakei angeschlossen. Die Orte haben sich jedoch bis heute eine Vielzahl von Spezifika bewahrt. Die Aufmerksamkeit, die ihnen gewidmet werden müsste, übersteigt jedoch den Rahmen dieser Publikation.

Das Interesse am kroatischen Ursprung der Bewohner ist bis heute vor allem in Bischofswarth stark zu spüren. Einige Ortsansässige besuchen regelmäßig den kroatischen Kiritof in Jevišovka, wo sie sich mit ihren Verwandten treffen. Diese Begegnungen belegen, wie fest die gegenseitigen Beziehungen sind, die bis ins 21. Jahrhundert überdauert haben.

LITERATUR UND QUELLEN

- HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [Im niederösterreichischen Grenzgebiet]. *Světozor*, 1882, Nr. 47–51.
- KARÁSEK, Josef (Red.). *Sborník Čechů dolnorakouských [Sammelband der niederösterreichischen Tschechen]*. Wien: Ethnologische niederösterreichische Abteilung, 1895.
- MILČETIĆ, Ivan. *O hrvatskim naseobinama u Moravskoj, Donjoj Austriji i Zapadnoj Ugrskoj*. Zagreb: Tisak dioničke tiskare, 1899.
- ŠEMBERA, A. W. O Slowanech w Dolních Rakousích [Über die Slawen in Niederösterreich]. *Časopis Českého muzea*. 1845, Nr. 2, 3.
- TRÁVNÍČEK, František. *Se sokolem na klopě: brigádní generál Josef Slunský, velitel horských jednotek a pěších brigád Československé armády: životní osudy (ne)zapomenutého generála[Mit dem Falken am Revers: Brigadegeneral Josef Slunský, Kommandeur der Gebirgsjäger und der Infanteriebrigaden der Tschechoslowakischen Armee: die Lebensschicksale eines (un)vergessenen Generals]*. Hlohovec: Moravský legionář, 2016.
- TUREK, Adolf. *Charvátská kolonisace na Moravě [Die kroatische Kolonisation in Mähren]*. Brno: Eigene Auflage, 1937.
- WILHELM/STEMPIN, Nikolaus: *Zur Ansiedlung und Assimilierung bei den Marchfeldkroaten*, 2005, zugänglich online unter http://zigh.hrvati.at/zbornik/prinos.cfm?t=166 [zit. 12.8.2020].

30 Ebenda, S. 64.
31 Ebenda, S. 65. Der Schulunterricht lief in Bischofswarth auf Deutsch, den Religionsunterricht hielten Priester aus dem nahen Feldsberg auf Tschechisch ab.
32 Ebenda, S. 69.
33 Ebenda, S. 74.
34 Ebenda, S. 74.
35 Ebenda, S. 74.
36 Ebenda, S. 74.
37 Ebenda, S. 68.
38 Ebenda, S. 74.
39 KROBOTH, Benjamin: Die kroatischen Bewohner von Themenau in Niederösterreich, in: *Zeitschrift für österreichische Volkskunde*, 1897, str. 193–217.

Geschichte

Wer schafft ein Volk? Die mährischen Kroaten im langen Schatten der Tradition

Martin Markel

Das „lange neunzehnte Jahrhundert“, also die Zeit vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, ist von der Entstehung moderner politischer Nationen und der Veränderung der traditionellen Wirtschaft in eine kapitalistische gekennzeichnet. Die traditionellen benachbarten Gemeinschaften durchliefen in erster Linie einen nationenbildenden Prozess mit seinen zentralisierenden und homogenisierenden Tendenzen.[1] Die sich konstituierenden politischen Nationen entstanden einerseits auf der Basis der bürgerlichen und der volkstümlichen Kultur, andererseits der Staatlichkeit. Die Universalität der Nation brachte den Menschen eine einzige persönliche und politische Freiheit und ersetzte die verschiedenen Freiheiten (Privilegien) von Familien und Gemeinschaften. Die ersten Träger dieses nationenbildenden Prozesses waren gebildete Schichten, die im ländlichen Umfeld von Geistlichen und Lehrern repräsentiert wurden. Diese brachten durch Bildung und Glauben einen einzige universelle (nationale) Geschichte mit, die in die volkstümliche Kultur eines bestimmten Ortes hineingesetzt wurde. Die im Titel des Kapitels enthaltene Frage „Wer schafft ein Volk?“ deutet an, dass die kulturelle und ethnische Diversität aller nationenbildenden Elemente (Geistliche, Lehrer, traditionelle Gemeinschaft und Staat) in den zu untersuchenden mährisch-kroatischen Gemeinden die Voraussetzung für die Dynamik des Geschehens bildet.

Die Herausbildung einer modernen politischen Nation ging einher mit dem Untergang der traditionellen feudalen Wirtschaft. Der Imperativ des Rechts auf Lebensunterhalt wurde vom Prinzip einer Wirtschaft ersetzt, die auf dem Recht auf Gewinn basiert, den man im wirtschaftlichen Wettbewerb auf dem Markt durch Kostenreduzierung erreicht. Im Falle landwirtschaftlicher Gemeinden kam es zu einer Individualisierung, einer technologischen Modernisierung (einschließlich neuer Saatmethoden) und einer Proletarisierung breiter ländlicher Gemeinschaften. Dieser Prozess hatte eine Umbildung hierarchischer landwirtschaftlicher Gemeinschaften und die Entstehung neuer Trennlinien in der Gesellschaft zur Folge.

Das primäre Umfeld der Landbewohner Mährens waren Gemeinden von Nachbarn und Dominien. Der Charakter dieser Gemeinschaften bildete den Ausgangspunkt für den nationenbildenden Prozess. Aus der Sicht der Ethnizität bzw. der Volkskultur überwog in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts im Dominium Drnholec das deutsche Ethnikum. Die kroatische Volkskultur war nur in drei Dörfern lebendig. Ein Korrespondent aus der damaligen Zeit führt an, in Fröllersdorf/Jevišovka, Neuprerau und Guttenfeld würden die Gottesdienste in kroatischer Sprache abgehalten, damit sie die Untertanen verstehen.[2] Die dort dominierenden bäuerlichen Schichten bewahrten ihre Anpassungsfähigkeit, auch wenn sie von der deutschen Volkskultur umgeben waren. Dies gelang durch Endogamie, bei der vom Vermögen her gleichwertige Eheschließungen von Grundeigentümern im Feldsystem bevorzugt wurden, bzw. durch die Aufrechterhaltung von Kontakten zum kroatischen Ethnikum in Niederösterreich und in Westungarn[3] (Das mährisch-kroatische Ethnikum bewahrte das Wissen darum, dass diese Gemeinschaft dieselbe Herkunft aufwies. Die Tradition konservierten sie des Weiteren durch gemeinsame Kontakte ins westungarische Eisenstadt.).[4]

Das formbildende Element bürgerlicher nationaler Gemeinschaften schuf auf den untersten territorialen Stufen der regionale Kontext. Zwischen der ersten Phase bei der Formierung politischer (und somit auch nationaler und ziviler) Haltungen in den sechziger bis achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts und dem konkreten Untertanenumfeld aus der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ist eine gewisse Korrelation festzustellen.[5] Deutlich privilegierte Gemeinden widerstanden oft einer Unifizierung des absolutistischen Staates und wurden dann kontinuierlich zu einem Hinterland traditionalistischer Haltungen. Demgegenüber standen Gemeinschaften, denen die Politik einer „Befreiung der Bauernschaft“ entgegenkam, der nationenbildenden (und somit liberalen) Bewegung nahe. Eine Analyse der Situation im Dominium Drnholec aus der Sicht dieser These zeigt ein gewisses Paradox. Im Jahre 1777 wurde das Dominium von einer Stipendienstiftung übernommen (zuerst in der Verwaltung des Olmützer Adelsinstituts, ab 1828 der Theresianischen Militärakademie in der Wiener Neustadt). Dies brachte einen bedeutenden staatlichen Einfluss auf die Abläufe auf dem Dominium mit sich, und so konnte die Landreform Josephs II. umgesetzt werden. Im Jahre 1784 wurde im Dominium Drnholec der Leibeigenschaftsaufhebungsvertrag unterzeichnet, der die Fronarbeit auf ein Gehalt in Geld überführte (reluierte).[6] In einigen Gemeinden wie Prátlsbrun (Březí) regte sich zwar gegen die neuen Verhältnisse Widerstand, doch die kroatischen Gemeinden gingen auf die Reluierung der Fronarbeit ein. (In diesen drei Gemeinden befanden sich keine herrschaftlichen Grundstücke,[7] somit fand hier auch keine Parzellierung statt.) Diese frühzeitige Landesaufnahme, die die Fronpflichten aufhob, brachte den kroatischen Nachbarn eigentlich ein neues Privilegium, das wenig später zu einem selbstverständlichen Element ihres traditionalistischen Untertanenstatus' wurde. Führte anderswo eine solche Politik die Repräsentanten der Gemeinde ins Fahrwasser der deutschen nationalen Bewegung, war offensichtlich dank einer gewissen kulturellen Isolation unter den deutschen Nachbarn die Verbesserung des Untertanenstandes nicht mit einer Universalität der deutschen Kultur verbunden, die sonst das bestimmende Element des südmährischen Gebietes darstellte.

Das kroatische Ethnikum ging selbstverständlich enge Beziehungen zur deutschen Bevölkerung aus der Umgebung ein.[8] Wie sich aus den vorigen Zeilen ergibt, waren die Häusler- und Tagelöhnerschichten nicht mit dem Usus vermögender bäuerlicher Gemeinschaften aus dem Dorf verbunden, die auf eine gewisse soziale Exklusivität achteten. Durch diesen Kanal der unteren gesellschaftlichen Schichten drang in den kroatischen Dörfern die deutsche Volkskultur zu ihnen vor. Ihr Einfluss wurde schrittweise durch die Unifizierungs- und Modernisierungspolitik des Staates gestärkt. Ihr Bestandteil waren die Organisation und Systematisierung des Schulwesens, was zu einer Trennung von der Kirche und einer Unterordnung unter die obrigkeitliche Verwaltung bzw. die des Staates führte. Die staatlichen Reformen am Beginn des 19. Jahrhunderts führten den deutschen Unterricht an der Schule in Fröllersdorf (1805) und anschließend nach Gründung der dortigen Schulen auch in Guttenfeld (1809) und Neuprerau (erwähnt 1824) ein.[9] Diese Situation stand an der Wiege der Zweigleisigkeit der national geprägten Agitation in den kroatischen Dörfern. Das Vorgehen der römisch-katholischen Kirche, Gottesdienste (und ursprünglich auch den Unterricht) in der kroatischen Gemeinschaft in einer slawischen Sprache abzuhalten, nahm die tschechische nationalistische Agitation der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Geistliche vorweg. Die wesentliche Grundlage für jede nationale Bewegung, die Schicht der (bürgerlichen) Intelligenz,[10] fehlte bei den traditionalistischen kroatischen Persönlichkeiten des wirtschaftlichen Lebens in bedenklichem Maße. Das Nichtvorhandensein lokaler bzw. hier lebender kroatischer Gelehrter ermöglichte es diesen drei kleinen Gemeinschaften nicht, sich einer eigenen national ausgerichteten Bewegung anzuschließen.

Die sprachliche und kulturelle Verschiedenartigkeit verlangsamte das Vordringen einer kulturellen Modernisierung, die eine auffällige Erscheinung bei den südmährischen Deutschen darstellte.[11] Diese näherten sich bereits Ende des 18. Jahrhunderts in der Art, sich zu kleiden, städtischen Vorbildern an (die Metropole Wien war nicht weit entfernt).[12] Umso mehr stach die volkstümliche Tracht bei den mährischen Kroaten hervor, ebenso ihre Musik- und

1 Zur Theorie der Nation vgl. GELLNER, Ernest. *Nacionalismus [Nationalismus]*. Brno: Zentrum zum Studium von Demokratie und Kultur, 2003; HROCH, Miroslav. *V národním zájmu. Požadavky a cíle evropských národních hnutí devatenáctého století ve srovnávací perspektivě [Im nationalen Interesse. Forderungen und Ziele der europäischen Nationalbewegungen des neunzehntenJahrhunderts in komparativer Perspektive]*. Prag: Verlag Lidové noviny, 1999.

2 RADIMSKÝ, Jiří – TRANTÍREK, Miroslav. *Tereziánský katastr moravský. Prameny z 2. poloviny 18. století k hospodářským dějinám Moravy [Das Theresianische Grundbuch Mährens. Quellen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zur Wirtschaftsgeschichte Mährens]*. Praha: Archivverwaltung des Innenministeriums, 1962, S. 338, 350 u. 369.

3 VEČERKOVÁ, Eva. Das ethnokulturelle Bewusstsein der mährischen Kroaten. In: Dorovský, Ivan u. Koll. *Charváti ještě žijí mezi námi [Die Kroaten leben noch unter uns]*. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen, 1996, S. 28.

4 Ebenda, S. 29.

5 MARKEL, Martin. Der Einfluss der Untertanenordnungen auf die Herausbildung einer nationalen Gesellschaft. Beispiele für die Kontinuität zwischen absolutistischer und bürgerlich-nationaler Unifizierung in den südmährischen Dominien Louka, Moravský Krumlov, Jaroslavice und Vranov nad Dyjí. *Časopis Matice moravské*, 2013, Jg. 123, Supplementum 4 Lichtenštejnové: kontinuity – diskontinuity [Die Liechtensteiner: Kontinuitäten – Diskontinuitäten], S. 161–168.

6 CHROUST, Jan. Zur Aufhebung der Fronarbeit in Mähren in den Jahren 1777–1789. *Časopis Matice moravské*, 1969, Jg. 88, Nr. 3–4, S. 247.

7 RADIMSKÝ, Jiří – TRANTÍREK, Miroslav. *Tereziánský katastr moravský. Prameny z 2. poloviny 18. století k hospodářským dějinám Moravy [Das Theresianische Grundbuch Mährens. Quellen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zur Wirtschaftsgeschichte Mährens]*, S. 233.

8 VEČERKOVÁ, Eva. Das ethnokulturelle Bewusstsein der mährischen Kroaten, S. 27.

9 KRYČER, Rudolf. *Jihomoravští hraničáři [Die südmährischen Grenzler]*. Brno: Zentralkomitee der Nationalen Einheit für Südwestmähren, 1925, S. 46–47; SCHWETTER, Anton – KERN, Siegfried. *Der politische Bezirk Nikolsburg in historischer, statistischer u. topographischer Beziehung mit einem Abriss der Geschichte Mährens*. Nikolsburg: 1884, S. 174, 180 und 265.

10 Vgl. HROCH, Miroslav. *V národním zájmu. Požadavky a cíle evropských národních hnutí devatenáctého století ve srovnávací perspektivě [Im nationalen Interesse. Forderungen und Ziele der europäischen Nationalbewegungen des neunzehnten Jahrhunderts in komparativer Perspektive]*.

11 Vgl. MARKEL, Martin. *Svoboda a demokracie v regionu rakouského impéria. Politika jihomoravských Němců v letech 1848–1919 [Freiheit und Demokratie in der Region des österreichischen Imperiums]*. Brno: Matice moravská, 2010, S. 32.

12 SCHWOY, Franz Joseph. *Topografie vom Markgrafthum Mähren. I.* Wien: 1793, S. 23–24.

Geschichte

Tanzbräuche. Es überrascht also nicht, dass anlässlich des kaiserlichen Besuchs im Jahre 1836 in Mähren Gelehrte und Beamte das Kroatentum der dortigen Bevölkerung reflektierten.[13] Motivierend für ihr Interesse war offensichtlich das Einzigartige dieser ethnischen Enklave, die sie jedoch nur als interessante Rarität wahrnahmen. Eine behördliche Charakteristik aus den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts beschrieb die hiesige Bevölkerung wie folgt: „*Sie ist größtenteils kroatischer Herkunft und hat ihre eigene Tracht, eine eigene Sprache, Bräuche, genießt deutschen Unterricht und ist somit auch der deutschen Sprache mächtig.*“[14] Diese Notiz bringt in prägnanter Weise die gesamte Situation der zwei Säulen der Kultur vor Ort zum Ausdruck: einerseits eine andere Sprache, andere Kleidung und Gebräuche, andererseits eine Verflechtung mit der (staatlichen) deutschen Kultur durch den Schulunterricht. Gerade die Schulbildung galt den Machthegemonen des Vormärz und Nachmärz (1848) als Kitt, der die Aufgabe hatte, das Reich zusammenzuhalten. Die deutschen Liberalen zweifelten die ethnische Abweichung nicht an, sie nahmen sie jedoch als erste Stufe der öffentlichen Identität wahr, die durch die Kenntnis der deutschen Sprache aufgewertet wurde.

Ein untrennbarer Bestandteil der historischen Prozesse des 19. Jahrhunderts war die wirtschaftliche Transformation. Wie sah nun also die ökonomisch-soziale Struktur der kroatischen Dörfer aus? Die gesamte zu betrachtende Etappe über bewahrten sich die Gemeinden ihren landwirtschaftlichen Charakter, somit war der entscheidende Faktor ihrer wirtschaftlichen Basis der landwirtschaftliche Boden. Angesichts dessen, dass es sich um mittelgroße (Fröllersdorf, Guttenfeld) und kleine (Neuprerau) Kataster handelte, wenngleich in einem fruchtbaren Landesteil, entsprach auch der wirtschaftliche Ertrag diesem Niveau. Mit Gesamterträgen aus Boden (bezogen auf das Jahr 1819) von 14.938 Gulden pro Jahr (Fröllersdorf), 8.920 Gulden (Guttenfeld) und 6.206 Gulden (Neuprerau) zählten sie zu den mittelkleinen Dörfern Südmährens.[15] Sie lassen sich allerdings nicht mit Drnholec, Dolní Dunajovice oder den Getreide-Winzer-Gemeinden des Gebietes Jaroslavice vergleichen, wo der Brutto-Jahresertrag über 30–40 Tausend Gulden pro Jahr ausmachte. Dieser Zuordnung entspricht auch der durchschnittliche Jahresgewinn aus einem Morgen. In der Region Südmähren zwischen Znaim und Nikolsburg lagen diese Werte bei 7,2 Gulden in Fröllersdorf, 7,1 Gulden in Guttenfeld und 6,3 Gulden in Neuprerau. Hinzuzurechnen sind jedoch auch die Erträge aus auswärtigem Besitz auf der niederösterreichischen Seite, wenngleich dies in Summe das Gesamtbild nicht dramatisch veränderte. Die kroatischen Bauern gehörten neben den bäuerlichen Schichten aus dem Gebiet Jaroslavice zu den bedeutenden Besitzern freier, sog. auswärtiger Grundstücke in den benachbarten niederösterreichischen Dörfern. In dem kleinen Katastergebiet Starý Přerov/Alt Prerau stellten etwa fünfzig Neuprerauer Eigentümer 86,2 % aller Grundstückseigner.[16] Im benachbarten Wildendürnbach beteiligten sich die Neuprerauer an der Summe der Flurstückeigentümer mit 13,4 %, und in Pottenhofen zusammen mit den Guttenfeldern zu 17,3 %.[17] Schließlich stellten dann Bauern aus Guttenfeld und Prátlsbrunn (Březí) 13,6 % aller Grundstückseigner in Ottenthal.[18]

Alt Prerau war damals (außer dem dominikalen, also dem obrigkeitlichen Boden) in kroatischer Hand, wobei Felder und Weinberge überwogen (Rebflur *Vatelberg*). Auf dem Gebiet von Wildendürnbach bearbeiteten die Kroaten Felder, und in Pottenhofen auch Felder und Weinberge. In Ottenthal schließlich kontrollierten Bauern aus Guttenfeld eine ganze Feldflur, die den bezeichnenden Namen *Kroaten Acker* trug. In *Feuer Stadl* gehörte den Mährern eine ganze Hälfte aller Flurstücke.

In den eigenen Katastergebieten der kroatischen Dörfer überwog Feldproduktion (in Fröllersdorf stammten 74,1 % aller Jahreseinkünfte aus dem Boden, in Neuprerau 77,5 % und in Guttenfeld 52,3 %). In Fröllersdorf und Neuprerau wurden die Felderträge gefolgt von Wiesenerträgen, in Guttenfeld von Weinbergen (36,9 % der Erträge). Der Gemüseanbau und der Weinbau (im Falle der Neuprerauer aus den Weinbergen in Österreich) ergänzten die Getreideproduktion und sicherten den unteren bäuerlichen Schichten den Lebensunterhalt.

Die Einkünfte der einzelnen Familien gehörten zu den südmährischen Standardwerten, trotzdem kam der Reichtum der größten Bauern nicht an die Erträge der Großbauern aus dem Gebiet südöstlich von Znaim oder Drnholec heran, wo Bauern mit Erträgen von 500 oder gar 600 Gulden pro Jahr zu finden sind. *(Tab. 1)*

13 PAVLICOVÁ, Martina. Volkskultur in Südmähren aus der Sicht der ethnischen Problematik. *Časopis Matice moravské*, 2013, Jg. 123, Supplementum 4 Lichtenštejnové: kontinuity – diskontinuity [Die Liechtensteiner: Kontinuitäten – Diskontinuitäten], S. 151–160.
14 MZA Brno, Fonds D 8 Bewertungsoperate des stabilen Grundbuchs, Jevišovka, Kart. 223, Sign. 560; Dobré Pole, Kart. 247, Sign. 620.
15 MZA Brno, Fonds D 7 Matrikel des Grundstücksertrags, Jevišovka, Sign. 143 B, Dobré Pole, Sign. 144 B und Nový Přerov, Sign. 147 B.
16 NÖLA Sankt Pölten, Fonds Franziskanerkataster, Alt Prerau 1823, Sign. 308.
17 NÖLA Sankt Pölten, Fonds Franziskanerkataster, Wildendürnbach 1823, Sign. 468, Pottenhofen 1822, Sign. 304.
18 NÖLA Sankt Pölten, Fonds Franziskanerkataster, Ottenthal 1822, Sign. 284.

Tab. 1: Tabelle der Bruttoerträge der einzelnen Grundstückseigner (1819)[19]

Gemeinde/Ertrag in Gulden pro Jahr	401–500	301–400	201–300	101–200	unter 100	Anzahl der Eigentümer insgesamt
Fröllersdorf	17	8	5	9	127	166
Neuprerau	0	5	11	2	52	70
Guttenfeld	0	5	2	20	235	262

Die landwirtschaftlichen Überschüsse machten die kroatischen Bauern primär auf den Mittwochsmärkten in Drnholec, wo mit Getreide und Lebensmitteln gehandelt wurde.[20] Diese waren jedoch nicht ausreichend attraktiv, und die Einwohner der kroatischen Dörfer reisten oft zu Märkten in Znaim, Brünn und Mistelbach. Das gesamte 19. Jahrhundert über ist ein Trend zunehmender Feld- bzw. Gemüsebauflächen sichtbar. Demgegenüber stagnierte der Weinbau: in Quellen aus den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts erfährt man, dass in den letzten dreißig Jahren die Weinherstellung stark zurückging.[21] In den achtziger Jahren wird hier wiederum ein bedeutender Handel mit Gemüse herausgestellt,[22] denn im Rahmen der Region Nikolsburg ist „*der Gemüseanbau nur in den 3 kroatischen Dörfern* [...] *auf den Flächen entlang des Ufers der Thaya von Bedeutung*“.[23]

Bis zum Jahre 1900 stieg der Anteil der Felder in Guttenfeld auf 81,2 % im Rahmen der Vermessung des bewirtschafteten Bodens, in Fröllersdorf auf 68,5 %, und in Neuprerau bewegte er sich mit 69,9 % um die Werte von Mitte des 19. Jahrhunderts,[24] doch für den Gemüseanbau wurden Schwetters Heimatkunde zufolge auch die Auwiesen entlang der Thaya genutzt. Die Ausrichtung der Wirtschaft in den kroatischen Gemeinden bewahrte die traditionelle landwirtschaftliche Produktion und passte sich lediglich den sich entwickelnden Märkten an. Der erwähnte Aufschwung des Gemüsebaus bestätigt dies nur noch. Es konservierte sich in einem beträchtlichen Maße auch die soziale Stratifizierung, und noch am Beginn des 20. Jahrhunderts, d. h. mehr als ein Vierteljahrhundert nachdem Boden zur Ware geworden war, identifizierten sich die dortigen Bauern immer noch als Ganz- oder Halbhufner.[25] Dies stand ganz im Kontrast zu ihren deutschen Nachbarn, wo sich die Bauern als *Oekonomiebesitzer* oder *Grundbesitzer* bezeichneten.[26] Die traditionelle wirtschaftlich-gesellschaftliche Struktur der kroatischen Gemeinden deckte sich mit dem lokalen Traditionalismus und den konservativen Haltungen.

Bereits in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde eine starke Religiosität der Kroaten verzeichnet, was auch eine Heimatkunde aus den achtziger Jahren bestätigt.[27] Diese betont gleichzeitig eine allgemein konservative Sicht auf die Welt der Landbewohner im Gebiet Nikolsburg. Wenn jedoch das Deutschtum viele ländliche Gemeindepersönlichkeiten mit deutschen Liberalen aus Nikolsburg in Kontakt brachte, dann führt die starke Position der katholischen Kirche die Gemeindeausschüsse der kroatischen Dörfer ins konservativ-katholische bzw. traditionalistische Lager.[28] Am Beginn des parlamentarischen Lebens in den sechziger bis siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts unterstanden die ländlichen Repräsentanten konservativen oder liberalen Hegemonen. Ab der Wende der siebziger und achtziger Jahre begannen sie sich jedoch zu emanzipieren und traten stärker im öffentlichen Leben in Erscheinung. In den üblichen Wahlkämpfen zwischen der konservativen und der liberalen Partei, die zu deutsch-tschechischen oder katholisch-antiklerikalen Streits wurden, taucht 1884 der Guttenfelder Bürgermeister Andreas Sitz auf. Dieser wurde im Wahlkreis Znaim der Kurie der ländlichen Gemeinden Herausforderer des deutsch-liberalen Landesabgeordneten V. Hübner (Andreas Sitz kandidierte für die tschechisch-klerikale Partei).[29] Er erhielt jedoch

19 MZA Brno, Fonds D 7 Matrikel des Grundstücksertrags, Jevišovka, Sign. 143 B, Guttenfeld, Sign. 144 B und Nový Přerov, Sign. 147 B.
20 MZA Brno, Fonds D 8 Bewertungsoperate des stabilen Grundbuchs, Jevišovka, Kart. 223, Sign. 560; Dobré Pole, Kart. 247, Sign. 620.
21 Ebenda.
22 SCHWETTER, Anton – KERN, Siegfried. *Der politische Bezirk Nikolsburg in historischer, statistischer u. topographischer Beziehung mit einem Abriss der Geschichte Mährens*, S. 180.
23 Ebenda, S. 112.
24 BARTOŠ, Josef – SCHULZ, Jindřich – TRAPL, Miloš. *Historický místopis Moravy a Slezska v letech 1848-1960. Svazek IX [Historische Topografie Mährens und Schlesiens in den Jahren 1848-1960. Band IX]*. Ostrava: Profil, 1984, S. 294, 298 und 305.
25 Mitte des 19. Jahrhunderts wirtschafteten in Fröllersdorf 18 Ganzhufner (jeder mit 46–47 Morgen Boden), 20 Halbhufner (jeder mit 30 Morgen) und 8 Viertelhufner (jeder mit 15 Morgen), in Guttenfeld 5 Halbhufner (jeder mit 35–38 Morgen) und 38 Viertelhufner (jeder mit 8–17 Morgen). Für Neuprerau sind keine Bewertungsoperate erhalten geblieben.
26 *Österreichischer Bürgermeister-Almanach*. Ed. I. Tender. Wien 1908, S. 902 und 905.
27 SCHWETTER, Anton – KERN, Siegfried. *Der politische Bezirk Nikolsburg in historischer, statistischer u. topographischer Beziehung mit einem Abriss der Geschichte Mährens*, S. 180.
28 Zur Formierung des traditionalistischen Lagers in Südmähren vgl.: MARKEL, Martin. Das traditionalistische Gebiet der mittleren Thaya – eine Bastion des deutschen Katholizismus in Mähren. In: Fasora, Lukáš – Hanuš, Jiří – Malíř, Jiří. *Sekularizace venkovského prostoru v 19. Století [Die Säkularisierung des ländlichen Raums im 19. Jahrhundert]*. Brno: Matice moravská, 2009, S. 241–251.
29 MARKEL, Martin. *Svoboda a demokracie v regionu rakouského impéria. Politika jihomoravských Němců v letech 1848–1919 [Freiheit und Demokratie in der Region des österreichischen Imperiums. Die Politik der südmährischen Deutschen in den Jahren 1848–1919]*. Brno: Matice moravská, 2010, S. 105.

nur 3 Wahlmänner von insgesamt 117. Eine Analyse dieses Wahlkampfes zeigt, dass die kroatischen Gemeinden zu den politisch traditionalistischen Orten gehörten und eine Bastion des politischen Katholizismus darstellten. Mittelpunkt dieses konservativen Lagers war das Gebiet der mittleren Thaya, und die ethnisch kroatische Insel lag an seinem östlichen Rand. Der deutsch-nationale Appell an die bäuerlichen Schichten drängte jedoch bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Südmähren katholisch-konservative Kandidaten in die Minderheit, die zu vernachlässigende Stimmenanzahl für Sitz bestätigt dies nur.

Mit dem sich entwickelnden politischen Leben der bäuerlichen Schichten schritt ihre Einbindung in breitere Strukturen des konservativ-katholischen Lagers voran, seien es politische Gremien, verschiedene Vereine, Kulturinstitutionen oder öffentliche Veranstaltungen. In diesem Zusammenhang sind auch das Verschwinden der kroatischen Wallfahrten nach Eisenstadt und ihre Umleitung zur niederösterreichischen Maria Dreieichen bei Horn zu sehen.[30] Ganz natürlich wurden die kroatischen Dörfer ein integraler Bestandteil des heimischen Territoriums auf der Achse Mähren – niederösterreichisch-mährisches Grenzland – Cisleithanien.

Teil dieses Prozesses ist auch das Vordringen von Symbolik in den öffentlichen Raum. Im Falle der südmährischen Kroaten bot sie die Geschichte von ihrer Ankunft in Mähren an. Im Rahmen des sich formierenden konservativen Milieus initiierten deshalb im Jahre 1884 Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben vor Ort, die am engsten mit der kroatischen Kultur verbunden waren, die Errichtung eines Denkmals. Unter der Leitung des Fröllersdorfer Bürgermeisters Slunský erhielt der Ort so das erste Symbol weltlicher Herkunft, das im traditionalistischen Geiste Artefakte universalistischer Frömmigkeit mit Symbolen regionaler Ethnizität verband. (Die Aktivierung des öffentlichen Lebens führte auch dazu, dass in den Jahren 1885–1886 in allen drei kroatischen Gemeinden freiwillige Feuerwehren gegründet wurden.)

Die Abgrenzung auf der Basis von Traditionalismus und Kroatentum reagierte auf den gleichen Prozess der sich formierenden politischen Nation bei den mährischen Deutschen und Tschechen. In den achtziger Jahren jedoch geriet der nationenbildende Prozess in eine Phase des integralen Nationalismus. Allmählich nämlich verloren im deutschen Umfeld die bürgerlichen Schichten an Autorität, die den Staat auf der Basis der deutschen Kultur definierten, die die verschiedenen historisch entstandenen Entitäten verbinden könne. Die Machtemanzipation der Bauern-, Gewerbe- und Arbeiterschichten von den bürgerlichen Honoratioren brachte ein sich massenhaft verbreitendes politisches Leben mit sich. Logischer Imperativ des integralen Nationalismus wurde die Forderung nach einem homogenen Territorialstaat, dessen Hegemon das Volk/die Nation sein sollte. Die Territorialisierung (in Verbindung mit der Zentralisierung) und die kulturell-nationale Homogenisierung schufen in Südmähren ein national deutsches Gebiet, in dessen Mitte sich die kroatischen Gemeinden befanden. Die Formierung des deutschen Volkes musste so auf natürliche Weise schon aufgrund des Charakters dieses Prozesses auch die Kroaten erfassen. Die Volkszählung wurde im nationenbildenden Prozess zu einem Politikum, wobei die zu untersuchende Gemeinsprache von den Deutschen als bestimmendes Zeichen für ein Volk verstanden wurde. (Zeitgleich deckte sie sich jedoch nicht mit der Muttersprache. Die Definition des Deutschtums ging also nicht nur von der Ethnizität aus, sondern war mit der Aneignung der deutschen Kultur verbunden. Daher stammt auch die Betonung des Bereichs Schulwesen.)

Die Volkszählungen aus dem Jahre 1880 sprechen noch von einer kroatischen (bzw. slawischen) Mehrheit, und zwar: um fünfhundert in Neuprerau, eine Dreiviertelmehrheit in Fröllersdorf und eine Zweidrittelmehrheit in Guttenfeld.[31] Trotzdem formierte sich in diesen Gemeinden bereits eine deutsche Identität. Am intensivsten lief dieser Prozess in Guttenfeld ab, wo im Laufe von zwanzig Jahren bis zum Jahr 1990 der Anteil des deklarierten Kroatentums auf ein Sechstel der Bevölkerung sank. Die deutschen nationalen Organisationen gründeten in diesen Gemeinden ihre Zweigstellen. Anfang der achtziger Jahre wurde der deutsche Schulverein gegründet, und eben in Guttenfeld richtete dieser damals eine Schulbibliothek ein.[32] Diese Modernisierung zeigt signifikant die Präsentation des Bürgermeisters von Guttenfeld im cisleithanischen Bürgermeisteralmanach aus dem Jahre 1908.[33] Josef Wittowetz (geb. 1852) ist hier in bürgerlicher Kleidung abgebildet, er führt an, *„Ökonom“* zu sein, also ebenso wie andere bäuerliche Bürgermeister aus deutschen Gemeinden in Südmähren. In einem deutlichen Kontrast stellt sich jedoch der Bürgermeister von Fröllersdorf Johann Kulleschitz (geb. 1867) dar. Man sieht ihn in volkstümlicher Tracht, wobei seine soziale Identität mit dem Ausdruck „Ganzhufner“ angegeben wird.

30 VEČERKOVÁ, Eva. Das ethnokulturelle Bewusstsein der mährischen Kroaten, S. 29.
31 BARTOŠ, Josef – SCHULZ, Jindřich – TRAPL,Miloš. *Historický místopis Moravy a Slezska v letech 1848–1960. Svazek IX [Historische Topografie Mährens und Schlesiens in den Jahren 1848–1960. Band IX]*, S. 294, 298 a 305.
32 SCHWETTER, Anton – KERN, Siegfried. *Der politische Bezirk Nikolsburg in historischer, statistischer u. topographischer Beziehung mit einem Abriss der Geschichte Mährens*, S. 180.
33 *Österreichischer Bürgermeister-Almanach*. Ed. I. Tender. Wien 1908, S. 408 und 411.

Tab. 2: Tabelle der Wahlergebnisse zur allgemeinen Kurie der mährischen Landesversammlung im Jahre 1906

Gemeinde	Wähler	Deutsche Freidenker	Sozial-demokraten	Christlich Soziale
Fröllersdorf	179	40	5	63
Neuprerau	288	45	1	76
Guttenfeld	8	5	0	0

Die allmähliche Demokratisierung des politischen und des gesellschaftlichen Lebens und die damit verbundene Emanzipation der unteren sozialen Schichten führten zu einer Stärkung des Deutschtums und zu einem Verlust der Macht- und Kulturhegemonie der traditionellen wirtschaftlichen (und somit auch ethnisch kroatischen) Persönlichkeiten. Dieses ethnische Segment stellte darüber hinaus eine marginale Entität der mährischen Gesellschaft dar, die durch die deutsch-tschechische nationale Dichotomie gespalten war. Die beiden bedeutendsten Völker im Land bemühten sich um eine Eingliederung der kroatischen Insel in ihre Nationalbewegung. Zum Instrument der deutschen Agitation wurden, wie man gesehen hat, Schule und Lehrer, die tschechische Agitation stützte sich auf die Kirche und die Strukturen der römisch-katholischen Kirche.[34] Der Germanisierungs- und Tschechisierungsdruck intensivierten sich dann nach dem mährischen Ausgleich im Jahre 1905, bei dem Deutsche und Tschechen die Machtpositionen im Land untereinander aufteilten. Dieser Ausgleich wird als Machtkompromiss zwischen beiden Völkern im Land wahrgenommen, doch andererseits gestand er nur Deutschen und Tschechen politische Rechte zu. Alle mussten sich entscheiden, ob sie sich ins deutsche oder ins tschechische Wahlkataster eintragen ließen. Die kulturelle Andersartigkeit der Kroaten wurde größtenteils nur als eigentümliche Anomalie gesehen. Die Germanisierung oder Tschechisierung war eine „zivilisationsbedingte“ Berufung, die den Ärmsten ohne nationale Identität volle bürgerliche Emanzipation im Rahmen der nationalen Gemeinschaft bringen sollte.

Die politische (und somit auch nationale) Orientierung der Volksschichten der Gesellschaft widerspiegelt gut die Wahlergebnisse zur allgemeinen Kurie der mährischen Landesversammlung aus dem Jahre 1906.[35] *(Tab. 2)*

Die Wahlen belegen wiederum ein Abdriften der Einwohner von Guttenfeld ins deutsche Lager, als alle teilnehmenden Wähler den Abgeordneten des Lagers der Freidenker, also die Nationalen, wählten. Demgegenüber siegten in Fröllersdorf und in Neuprerau fast mit einer Zweidrittelmehrheit die traditionalistischen Christlich-Sozialen (in ihrem Umfeld sozialisierte sich auch der gebürtige Fröllersdorfer und künftige bedeutende Politiker der deutschen Christlich-Sozialen Erwin Zajiček, geb. 1890). Trotzdem waren die Positionen der deutschen Nationalen nicht zu vernachlässigen. Ihre Unterstützung zu mehr als einem Drittel verwies auf den Trend der Einbindung der Fröllersdorfer und der Neuprerauer Gesellschaft in die deutsche nationale Welt. Es ist noch hinzuzufügen, dass die Sozialdemokratie mit ihrem marxistischen Programm und ihren Modernisierungsvisionen die Einwohner dieser drei Gemeinden nicht anzusprechen vermochte.

Die Dynamik des integralen Nationalismus in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg führte auch in Fröllersdorf und Neuprerau zu einem Übergewicht deklarierten Deutschtums. Zwischen 1900 und 1910 gab es hier den Zählbögen zufolge eine deutsche Mehrheit. Das erklärte Kroatentum ging so in Neuprerau auf ein Viertel und in Fröllersdorf auf ein Drittel der Bevölkerung zurück.[36] Das andauernde deutsch-tschechische Ringen konzentrierte sich auf die Frage der Sprache in den Gottesdiensten, wenn die Unterrichtssprachen in Schule und Religion durch die historische Entwicklung vorgegeben waren: in der Schule sprach man deutsch, in der Kirche tschechisch. Gottesdienste wurden jedoch in beiden Landessprachen abgehalten, wobei sich aber die Deutschnationalen in Guttenfeld und in Fröllersdorf über das Verhältnis zugunsten des Tschechischen beschwerten (zwei Gottesdienste wurden tschechisch, einer deutsch abgehalten).[37] In solchen Macht- und Kulturkoordinaten blieb nicht viel Raum für eine Konstituierung einer kroatischen nationalen Identität. Die Basis jenes Kroatentums bleib die volkstümliche Kultur in Verbindung mit einer traditionellen Gesellschaft ruralen Charakters. Die Bauern und Krabats aus dem Dorf wurden zum Objekt einer nicht enden wollenden gegenläufigen nationalistischen Agitation durch Lehrer und Pfarrer.

34 Vgl. Klagen Nikolsburger deutscher Nationaler über das Wirken national tschechischer Pfarrer in den kroatischen Dörfern: Nikolsburger Wochenschrift 15.8.1908.
35 MZA Brno, Fonds Großgut Nikolsburg F 74, persönliche Akte von Alois Winter, Kart. 1102–1105.
36 BARTOŠ, Josef – SCHULZ, Jindřich – TRAPL, Miloš. *Historický místopis Moravy a Slezska v letech 1848–1960. Svazek IX [Historische Topografie Mährens und Schlesiens in den Jahren 1848–1960. Band IX]*, S. 294, 298 und 305.
37 Nikolsburger Wochenschrift 15. 8. 1908.

LITERATUR UND QUELLEN

- BARTOŠ, Josef – SCHULZ, Jindřich – TRAPL, Miloš. *Historický místopis Moravy a Slezska v letech 1848–1960 [Historische Topografie Mährens und Schlesiens in den Jahren 1848–1960]*. Band IX. Ostrava: Profil, 1984.
- GELLNER, Ernest. *Nacionalismus [Nationalismus]*. Brno: Zentrum für das Studium von Demokratie und Kultur, 2003.
- HROCH, Miroslav. *V národním zájmu. Požadavky a cíle evropských národních hnutí devatenáctého století ve srovnávací perspektivě [Im nationalen Interesse. Forderungen und Ziele der europäischen Nationalbewegungen in komparativer Perspektive]*. Prag: Verlag Lidové noviny, 1999.
- CHROUST, Jan. Zur Aufhebung der Fronarbeit in Mähren in den Jahren 1777–1789. *Časopis Matice moravské*, 1969, Jg. 88, Nr. 3–4.
- KRYČER, Rudolf. *Jihomoravští hraničáři [Die südmährischen Grenzler]*. Brno: Zentralkomitee der nationalen Einheit für Südwestmähren, 1925.
- MARKEL, Martin. Der Einfluss der Untertanenordnungen auf die Herausbildung einer nationalen gesellschaft. Das Beispiel Kontinuität zwischen absolutistischer und bürgerlich-nationaler Unifizierung in den südmährischen Dominien Louka, Moravský Krumlov, Jaroslavice und Vranov nad Dyjí. *Časopis Matice moravské*, 2013, Jg. 132, Supplementum 4 Die Liechtensteiner: Kontinuitäten - Diskontinuitäten.
- MARKEL, Martin. *Svoboda a demokracie v regionu rakouského impéria. Politika jihomoravských Němců v letech 1848–1919 [Freiheit und Demokratie in der Region des österreichischen Imperiums. Die Politik der südmährischen Deutschen in den Jahren 1848–1919]*. Brno: Matice moravská, 2010.
- MARKEL, Martin. Das traditionalistische Gebiet der mittleren Thaya – eine Bastion des deutschen Katholizismus in Mähren. In: Fasora, Lukáš – Hanuš, Jiří – Malíř, Jiří. *Sekularizace venkovského prostoru v 19. století [Die Säkularisierung des ländlichen Raums im 19. Jahrhundert]*. Brno: Matice moravská 2009.
- SCHWOY, Franz Joseph. *Topografie vom Markgrafthum Mähren. I.* Wien: 1793.
- PAVLICOVÁ, Martina. Volkskultur in Südmähren aus der Sicht der ethnischen Problematik. *Časopis Matice moravské*, 2013, Jg. 132, Supplementum 4 Die Liechtensteiner: Kontinuitäten - Diskontinuitäten.
- RADIMSKÝ, Jiří – TRANTÍREK, Miroslav. Das mährische Theresianische Grundbuch. Quellen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zur Wirtschaftsgeschichte Mährens. Praha: Archivverwaltung des Innenministeriums, 1962.
- SCHWETTER, Anton – KERN, Siegfried. *Der politische Bezirk Nikolsburg in historischer, statistischer u. topographischer Beziehung mit einem Abriss der Geschichte Mährens*. Nikolsburg: 1884.
- VEČERKOVÁ, Eva. Das ethnokulturelle Bewusstsein der mährischen Kroaten. In: Dorovský, Ivan u. Koll. *Charváti ještě žijí mezi námi [Die Kroaten leben noch unter uns]*. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen, 1996.

- MZA Brno, Fonds D 7 Matrikel des Grundstücksertrags, Jevišovka, Sign. 143 B, Dobré Pole, Sign. 144 B und Nový Přerov, Sign. 147 B.
- MZA Brno, Fonds D 8 Bewertungsoperate des stabilen Grundbuchs, Jevišovka, Kart. 223, Sign. 560; Dobré Pole, Kart. 247, Sign. 620.
- MZA Brno, Fonds des Großguts Mikulov F 74, persönliche Akte von Alois Winter, Kart. 1102–1105.
- NÖLA Sankt Pölten, Fonds Franziskanerkataster, Alt Prerau 1823, Sign. 308.
- NÖLA Sankt Pölten, Fonds Franziskanerkataster, Wildendürnbach 1823, Sign. 468, Pottenhoffen 1822, Sign. 304.
- NÖLA Sankt Pölten, Fonds Franziskanerkataster, Ottenthal 1822, Sign. 284.

- *Österreichischer Bürgermeister-Almanach*. Ed. I. Tender. Wien 1908.
- Nikolsburger Wochenschrift 15. 8. 1908.

Die Gemeinden Jevišovka, Nový Přerov und Dobré Pole im Grenzgebiet

David Kovařík

Die Festigung des kommunistischen politischen Systems in der Tschechoslowakei in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts hing mit dem Bestreben der damaligen Regierung zusammen, den Schutz der Staatsgrenzen zu verstärken und noch bessere Kontrollen der benachbarten Grenzgebiete sicherzustellen. Dies galt vor allem für den Abschnitt der sog. tschechoslowakischen „Westgrenze“, also der Staatsgrenze zur Bundesrepublik Deutschland und zu Österreich, die ab der 2. Hälfte der 3-er Jahre des 4. Jahrhunderts bis zum Herbst 5 durch den sog. „Eiserne Vorhang“ abgeriegelt war.[1] In der Umgebung dieser Grenzen wurden damals verschiedene restriktive Vorgehensweisen und Sicherheitsvorkehrungen getroffen, die das Schicksal der Menschen, die in den betroffenen Gebieten wohnten, beeinflussten und unumkehrbar die hiesige Kulturlandschaft veränderten.[2] Eine ähnliche Entwicklung erlebte auch das Grenzgebiet zwischen Mähren und Österreich, einschließlich der drei hiesigen kroatischen Gemeinden: Dobré Pole, Jevišovka und Nový Přerov.

Wenngleich bisher im tschechischen historischen Gedächtnis die Vorstellung überwiegt, der „Eiserne Vorhang“ und die mit ihm verbundenen Restriktionen im umliegenden Grenzgebiet hätten erst mit dem Beginn des kommunistischen Systems nach 6 begonnen, belegen Quellen aus der damaligen Zeit, dass das Bemühen, die Bewegung von Menschen an der Grenze zu beschneiden, bereits in den Jahren davor begann. Ab den ersten Monaten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren die tschechoslowakischen Behörden bemüht, verschiedene Maßnahmen zur sicherheitstechnischen und militärischen Überwachung der Staatsgrenze und ihrer Umgebung zu planen und zu ergreifen, sei es durch Einführung neuer administrativer und technischer Hindernisse an der Grenze, durch die Einschränkung des kleinen Grenzverkehrs oder die „Säuberung“ der Grenzgebiete von einer „politisch unzuverlässigen Bevölkerung“. In diese Kategorie von Menschen, deren weiterer Aufenthalt im Grenzgebiet aus der Sicht der damals Mächtigen nicht erwünscht war, gehörten insbesondere Angehörige stigmatisierter nationaler Minderheiten wie Deutsche oder Ungarn, doch auch die zahlenmäßig kleine Enklave mährischer Kroaten, die in drei Gemeinden entlang der österreichischen Grenze angesiedelt waren.[3]

Die Umgebung der tschechoslowakischen Staatsgrenze sollten jedoch nicht nur diese stigmatisierten Personen verlassen. Verschwinden sollten auch viele der Siedlungen, die früheren Generationen der dort Ansässigen errichtet hatten. So dachten beispielsweise die Militärvertreter im Hauptstab der tschechoslowakischen Armee bereits im ersten Nachkriegsjahr über eine flächendeckende Räumung eines Gebietes auf einem mehrere hundert Meter breiten Streifen nach, der sich entlang der Staatsgrenze erstreckte, auf dem sämtliche Bauten abgerissen werden sollten. Das Ministerium für nationale Verteidigung gab im August 7 eine Liste heraus, die fast zweihundert Grenz-

1 Eiserner Vorhang ist eine viel verwendete und volkstümlich gewordene Bezeichnung für die undurchdingliche Grenze zwischen den Staaten des West- und des Ostblocks in der Zeit des Kalten Krieges. Zum Phänomen dieses Begriffs im tschechischen Kollektivbewusstsein näher: ŠMIDRKAL, Václav: „Železná opona“ jako české místo paměti [Der „Eiserne Vorhang“ als tschechischer Erinnerungsort]. *Střed: Časopis pro mezioborová studia střední Evropy*, 2012, Jg. 4, Nr. 1, S. 56–79.

2 Aus Fach- und Spezialarbeiten zur Problematik des Schutzes der Staatsgrenzen in der Zeit des Kalten Krieges z. B. PEJČOCH, Ivo: Železná opona a její překonávání v období normalizace [Der Eiserne Vorhang und seine Überwindung in der Zeit der Normalisierung]. In: *Věda a technika v Československu od normalizace k transformaci [Wissenschaft und Technik in der Tschechoslowakei von der Normalisierung bis zur Transformation]*, Praha: Technisches Nationalmuseum, 2012, S. 339–347; PULEC, Martin: *Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. Seznamyosob usmrcených na státních hranicích 1945–1989 [Organisation und Tätigkeit der bewaffneten Grenztruppen. Verzeichnisse von an den Staatsgrenzen 1945-1989 getöteten Personen]*. Praha, Behörde zur Dokumentation und Untersuchung der Verbrechen des Kommunismus 2006; VANĚK, Pavel: *Pohraniční stráž a pokusy o přechod státní hranice v letech 1951–1955 [Die Grenzwacht und Versuche einer Überwindung der Staatsgrenze in den Jahren 1951-1955]*. Praha, Institut zum Studium totalitärer politischer Systeme 2008. In popularisierender Form z. B. JÍLEK, Tomáš – JÍLKOVÁ, Alena u. Kol.: *Železná opona. Československá státní hranice od Jáchymova po Bratislavu 1948–1989 [Der Eiserne Vorhang. Die Tschechoslowakische Staatsgrenze von Jáchymov bis Bratislava]*. Praha, Baset 2006. In publizistischer Bearbeitung NAVARA, Luděk: *Příběhy železné opony [Die Geschichte des Eisernen Vorhangs]*. Brno, Host 2004.

3 Zum Thema Aussiedlung der Deutschen und Kroaten aus Südmähren siehe BÁRTA, Milan: Chorvatská akce. Vysídlení chorvatských rodin z jižní Moravy do vnitrozemí v letech 1947–1951 [Die kroatische Aktion. Die Aussiedlung kroatischer Familien aus Südmähren ins Landesinnere in den Jahren 1947-1951]. *Paměť a dějiny* 4, 2010, Nr. 3, S. 14–25; DVOŘÁK, Tomáš: *Vnitřní odsun 1947–1953. Závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Der Binnentransfer 1947-1953. Die abschließende Phase der „Säuberung des Grenzgebietes“ in den politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit]*. Brno, Matice moravská 2012, S. 201–294; MARKEL, Martin: *Vysídlení Němců z jižní Moravy 1945–1949 [Die Aussiedlung der Deutschen aus Südmähren 1945–1949]*, Brno, Vojenská akademie 2002.

gemeinden und -siedlungen umfasste, die nicht weiter besiedelt werden sollten. Die ursprünglichen Bewohner sollten ins Landesinnere umgesiedelt und die hiesige Bebauung dem Erdboden gleichgemacht werden. Unter den betroffenen Gemeinden tauchte in dieser Armeeliste auch Nový Přerov auf, das als „zerstörtes kroatisches Dorf“ charakerisiert wurde, wobei sich ein Drittel der Gemeindefläche in Österreich befinde, was den unerwünschten Kontakt mit Bewohnern des Nachbarstaates erleichtere.[4] Die militärischen Pläne wurden damals noch nicht umgesetzt, doch zu einer Reduzierung der grenznahen Siedlungen kam es in den folgenden Jahren dennoch.

Der Gedanke einer Auflösung ausgewählter Siedlungen in der Nähe der tschechoslowakischen Staatsgrenzen war auch in den Überlegungen einiger Volkswirtschaftler aufgetaucht, die Pläne für eine Nachkriegsentwicklung der Grenzgebiete schmiedeten. Hierzu gehörten beispielsweise Vorschläge für eine komplexe Bewaldung ausgewählter, zumeist spärlich besiedelter Grenzgebiete, wodurch ein zusammenhängender Streifen entlang der Grenze entstehen sollte. Dieses Projekt zur „Bewaldung“ des Grenzgebiets wurde teilweise in einigen Berg- und Bergvorlandskreisen des Grenzgebietes in West- und Südböhmen umgesetzt. Dennoch besaß eine solche Lösung für das südmährische Grenzgebiet keine Priorität. Die hiesige Landschaft bestand überwiegend aus fruchtbaren und prosperierenden Regionen, die für Neusiedler nach dem Krieg besonders attraktiv waren. So gehörten beispielsweise die Winzerregionen im Gebiet der Pollauer Berge zu den am dichtesten bevölkerten Orten auf der Siedlungskarte des gesamten Nachkriegsgrenzgebiets.[5]

Gerade die hervorragende Lage des südmährischen Grenzgebiets mit seinen wunderbaren klimatischen Bedingungen und dem fruchtbaren Boden, die natürlich auch das große Interesse vor allem landwirtschaftlicher Neusiedler weckten, „retteten“ de facto die meisten südmährischen Gemeinden des Grenzgebiets vor dem tragischen Schicksal vieler anderer Dörfer in den ehemaligen Sudeten. Auch die drei kroatischen Gemeinden Dobré Pole, Jevišovka und Nový Přerov „überlebten“ die wilde Nachkriegszeit, wenngleich sie ab dem Ende des Krieges bis in die erste Hälfte der fünfziger Jahre von Massenaussiedlungen betroffen waren, die sich zuerst auf ihre deutschen Bewohner und dann auf die gesamte dort ansässige Gemeinschaft der Kroaten bezogen. Schließlich machten die Maßnahmen auch keinen Bogen um eine zahlenmäßig starke Gruppe von Personen tschechischer und slowakischer Herkunft, einschließlich einiger Neusiedler.

So wie an anderen Stellen im tschechoslowakischen Grenzgebiet erlebte auch Südmähren in den ersten Nachkriegsjahren sämtliche bekannten Probleme und Übel des Besiedlungsprozesses. Nur ein Teil der Neusiedler verfügte nämlich über die Voraussetzungen, Fähigkeiten und Erfahrungen, um ein landwirtschaftliches Unternehmen führen und sich um das zugeteilte Gut kümmern zu können. Ein wesentliches Problem bestand darin, dass sie das neue Umfeld nicht kannten und dass die meisten Nachkriegssiedler erst eine Beziehung zu ihrer neuen Heimat aufbauen mussten. Von Bedeutung war auch die Zusammensetzung der Bewohner des südmährischen Grenzgebiets nach dem Krieg. Einen hohen Anteil stellten Heimkehrer dar. Sie konnten sich nur schwer an das neue Umfeld gewöhnen, so dass es unter den Neuankömmlingen zu häufigen Fluktuationen und zu einem negativen Einfluss verschiedener problematischer und kontroverser Gruppen von Abenteurern und „Goldgräbern“ kam. Dies war ein charakteristisches Merkmal der hiesigen Gegend und führte zu einer vorübergehenden Destabiliserung und partiellen Pauperisierung. Diese Tendenz erfasste auch um die kroatischen Gemeinden. Verzeichnet ist sie auch in der Chronik der Gemeinde Jevišovka, wo bei der Beschreibung der Ereignisse des Jahres 8 die wenig schmeichelhafte Einschätzung zu finden ist, dass die Verhältnisse in der Gemeinde durch die Vertreibung der hiesigen Kroaten instabil geworden seien und sich das kulturelle Leben seit dieser Zeit nur wenig entwickelt habe.[6]

Die Migrationsbewegungen nach dem Krieg brachten nicht nur eine umfangreiche Veränderung in der Bevölkerung mit sich, sondern bedeuteten auch eine radikale Veränderung des Grenzgebiets in Bezug auf die Nationalitäten, sozialen Schichten und demographischen Parameter. In den ursprünglich kroatischen Gemeinden veränderte sich innerhalb weniger Nachkriegsjahre die Nationalitätenstruktur der Einwohner so stark, dass bald Menschen tschechischer und slowakischer Herkunft überwogen. Siedler kamen nicht nur aus dem böhmisch-mährischen Landesinneren oder aus der Slowakei, sondern eine bedeutende Gruppe der neuen Bewohner bildeten die bereits erwähnten ausländischen Landsleute, die aus verschiedenen Ländern zuzogen. Eine tschechische oder slowakische Herkunft war jedoch nicht die einzige Voraussetzung für eine Ansiedlung im Grenzgebiet. Die Besiedlungsbehörden betonten, die neuen Einwohner müssten zuverlässige, nationalbewusste und moralisch tadellose Staatsbürger sein. Nicht allen Neusiedlern gelang es, diese Kriterien in den Augen der damaligen Behörden zu erfüllen, und so traf sie ein ähnliches Schicksal wie ihre deutschen und kroatischen Nachbarn – die Zwangsaussiedlung aus dem Grenzgebiet.

Die größte Gruppe der neuen Einwohner in den Gemeinden der ehemaligen „kroatischen Insel“ stellten schließlich die Heimkehrer inklusive der demobilisierten Angehörigen der tschechoslowakischen Auslandsarmee dar. Darunter waren vor allem Wolhynien-Tschechen, ehemalige Soldaten des Ersten tschechoslowakischen Armeecorps in der Sowjetunion, ebenso auch jugoslawische Partisanen, die ursprünglich aus Kroatien stammten, mit ihren Familienangehörigen. Der ersten Volkszählung nach dem Krieg zufolge, die in der Tschechoslowakei im Jahre 9 durchgeführt wurde, lebten in den kroatischen Gemeinden 10 Heimkehrer, also fast zwei Drittel aller Nachkriegssiedler und damit 11 % der dortigen Gesamtbevölkerung. Aus der Sicht des Herkunftslandes und der Nationalitätenzusammensetzung bildeten die Heimkehrer eine bunte, vielfältige Gemeinschaft. In der größten kroatischen Gemeinde Jevišovka ließen sich im Jahre 12 fast fünfhundert bulgarische Slowaken nieder, eine kleinere Gruppe stellten Tschechen aus Jugoslawien und eine Familie, die ursprünglich aus Ungarn stammte. Die Anzahl der Heimkehrer war jedoch in den einzelnen kroatischen Gemeinden nicht ausgeglichen. Während in Nový Přerov ausländische Landsleute über drei Viertel der Nachkriegssiedler und 13 % der Einwohner insgesamt bildeten, waren es im benachbarten Dobré Pole nur sieben Prozent der Bevölkerung vor Ort, es handelte sich nur um einige Familien, die ursprünglich aus Jugoslawien und Österreich stammten.[7] Demgegenüber stellten die Zuzügler aus dem böhmisch-mährischen Landesinneren und aus der Slowakei in den kroatischen Gemeinden im Jahre 14 nur ein Viertel der hiesigen Einwohner. Die meisten von ihnen kamen aus verschiedenen Teilen Mährens (Mährische Slowakei, Mährische Walachei, Böhmisch-mährische Hochebene), ein Teil zog aus einigen umliegenden Gemeinden ihres Heimatkreises Mikulov hierher. Aus Böhmen siedelten sich in den kroatischen Gemeinden nur neun Einwohner an, aus der Slowakei waren es nur acht Neusiedler. Die Gemeinschaft der Alteingesessenen war durch die Aussiedlung, die die deutsche und die kroatische Bevölkerung betraf, nach dem Krieg stark dezimiert worden. Die Migration nach dem Krieg ging auch mit einem Rückgang der Einwohner in den kroatischen Gemeinden insgesamt einher. Im Jahre 15 lebten dort 16 Einwohner, also fast ein Drittel weniger, als bei der letzten Volkszählung vor dem Krieg im Jahre 17 erfasst worden waren.[8]

Die statistischen Zahlen, die aus der Volkszählung nach dem Krieg hervorgingen, waren jedoch in den kroatischen Gemeinden nur von kurzer Gültigkeit. In der Zeit, als die Zählkommissare durch die Orte liefen und die notwendigen Angaben erhoben, war der Umsiedlungsprozess der Kroaten noch in vollem Gange, und bald kamen noch weitere Zwangsumsiedlungen hinzu. Vor allem mit dem Machtantritt der Kommunisten begann dann eine neue Aktion zur Säuberung des Grenzgebietes, da ein immer größerer Teil der Einwohner bei den Sicherheitsorganen in Ungnade fiel. So mussten im südmährischen Grenzgebiet Dutzende Familien, die nach Februar 18 Opfer des Wütens der Aktionsausschüsse der Nationalen Front wurden, ihre Häuser verlassen, im nächsten Zeitraum entschieden dann Sicherheitsbeauftragte der Bezirks- und Kreisnationalausschüsse oder die Befehlshaber der Grenzkorps für nationale Sicherheit sowie der Grenzwacht über die Schicksale der Menschen im Bereich der Westgrenze.

Ein wichtiges Ereignis, das in bedeutendem Maße die Entwicklung der Grenzgebiete beeinflusste und zu einer weiteren Welle von Zwangsmigrationen beitrug, war der Ausbau eines Grenzstreifens per Anordnung des Innenministeriums vom 19. April 20 in den Gebieten, die direkt an der „Westgrenze“ lagen. Der Grenzstreifen bestand in einem Gebiet mit einer Breite von zwei bis zehn Kilometern von Jáchymov bis Bratislava, zu ihm gehörten mehr als dreihundert Gemeinden und Siedlungen mit mehreren zehntausend Einwohnern. Direkt im Grenzstreifen befanden sich elf grenznahe

4 Nationalarchiv Prag (NA), Fonds Innenministerium – geheim (MV-T), Karton (K.) 3, Signatur (Sign.) T 1026. Vom Hauptstab des Ministeriums für nationale Verteidigung ausgegebene Liste von zur Aufhebung aus Sicherheitsgründen vorgeschlagenen Gemeinden und Siedlungen, 16.8.1947.

5 Zur Problematik der Nachkiegsbesiedlung des Grenzgebietes der böhmischen Länder gibt es bereits recht umfangreiche Literatur. Vgl. ARBURG, Adrian von: *Die Besiedlung der Grenzgebiete der böhmischen Länder 1945–1950. Forschungsstand, ausgewählte Probleme und Arbeitsbibliographie*. Grin Verlag, München 2001; ČAPKA, František – SLEZÁK, Lubomír – VACULÍK, Jaroslav: *Nové osídlení pohraničí českých zemí po druhé světové válce [Die Neubesiedlung des Grenzgebietes der böhmischen Länder nach dem Zweiten Weltkrieg]*. CERM, Brno 2005; DVOŘÁK, Tomáš: Pohraničí a zemie odzyskane. K vybraným aspektům sídelní politiky v poválečné střední Evropě [Das Grenzgebiet und das erlangte Land. Zu ausgewählten Aspekten der Siedlungspolitik in Mitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg]. Časopis Matice moravské, 2003, Jg. 122, Nr. 2, S. 447–490; TOPINKA, Jiří: Zapomenutý kraj. České pohraničí 1948–1960 a takzvaná akce dosídlení [Vergessenes Land. Das tschechische Grenzgebiet 1948-1960 und die sog. Nachbesiedlung]. *Soudobé dějiny*, 2005, Jg. 12, Nr. 3–4, S. 534–585 ff.

6 Staatliches Kreisarchiv Břeclav mit Sitz in Mikulov (SOkA Mikulov), Fonds Lokaler Nationalausschuss (MNV) Jevišovka, Chronik der Gemeinde Jevišovka 1945–1976, S. 10.

7 Zur Nachkriegsbesiedlung der drei kroatischen Gemeinden detaillierter: ŠKOLL, Jaroslav: *Nové osídlení okresu Břeclav po roce 1945 [Die Neubesiedlung des Kreises Břeclav nach 1945]*. Knižnice Jižní Moravy, vgl. 10, Břeclav 1983, S. 50–52.

8 Bei einem Vergleich der Ergebnisse der Volkszählung lebten 1930 in Dobré Pole 699 Einwohner, während es 1950 460 waren, in Jevišovka 1268 im Jahre 1930 und 808 1950, in Nový Přerov 880 1930 und 510 im Jahre 1950. Insgesamt also ging die Anzahl der Einwohner in allen drei Gemeinden um 1069 Einwohner zurück. Zitiert nach BARTOŠ, Josef – SCHULZ, Jindřich – TRAPL, Miloš: *Historický místopis Moravy a Slezska v letech 1848–1960, sv. 9. Okresy Znojmo, Moravský Krumlov, Hustopeče, Mikulov [Historische Heimatkunde Mährens und Schlesiens in den Jahren 1848–1960, Bd. 9. Die Kreise Znojmo, Moravský Krumlov, Hustopeče und Mikulov]*, Ostrava, Profil 1984, S. 293–294, 297–298, 305.

Geschichte

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lagen die ursprünglichen kroatischen Gemeinden auf einmal im Grenzstreifen. *Wikipedia*

Gemeinden des damaligen Gebiets Mikulov, einschließlich der drei kroatischen Gemeinden.[9]

Der Grenzstreifen bedeutete ein besonderes Sicherheitssystem mit zahlreichen unterschiedlichen Maßnahmen und Regeln, die direkt in das normale Leben der Menschen vor Ort eingriffen. Die Menschen erhielten besondere Ausweise, sie durften in den Nachtstunden den bebauten Teil der Gemeinde nicht verlassen oder sich nach Sonnenuntergang nicht abseits öffentlicher Wege aufhalten, sie durften auch nicht unbegrenzt fotografieren oder die hiesige Landschaft malen. Von diesen Maßnahmen betroffen waren sowohl Personen mit dortigem Wohnsitz als auch die Besitzer der dortigen landwirtschaftlichen Grundstücke oder Personen, die im Bereich des Grenzstreifens ihrer Dienstpflicht nachgingen, wie zum Beispiel Ärzte oder Geistliche. Diese Einwohnergruppe ohne Wohnsitz im Grenzstreifen erhielt eine sog. langfristige Aufenthaltsgenehmigung, während für einen vorübergehenden Aufenthalt von Gelegenheitsarbeitern, Touristen oder Menschen, die in Gemeinden im Grenzstreifen kamen, um Verwandte und Bekannte zu besuchen, zeitlich begrenzte Aufenthaltsgenehmigungen ausgestellt wurden. Der Antragsteller musste in einem solchen Antrag anführen, welchen Ort und welche Personen er besuchen wollte, aus welchem Grund er kam und wie lange er sich im Grenzstreifen aufzuhalten gedachte. Wenn jedoch ein solcher Antragsteller als „politisch unzuverlässig“ eingestuft wurde, erhielt er keine Genehmigung.

Das Leben im Grenzstreifen brachte somit den Einwohnern vor Ort Alltagsschwierigkeiten und bereitete auch der nationalen Verwaltung, den Wirtschaftsunternehmen und öffentlichen Organisationen Probleme. Diese Verschlechterung der Lebensbedingungen und die häufigen Einschränkungen bekamen auch die Menschen im südmährischen Grenzgebiet zu spüren. So beschwerten sich beispielsweise die Funktionäre aus Valtice beim Bezirksnationalausschuss in Brno, der Betrieb des dortigen staatlichen Krankenhauses leide sehr unter der Reglementierung durch den Grenzstreifen, denn die Sicherheitsbehörden ließen dort oft nicht einmal Besuch zu den Patienten.[10]

Mit der Schaffung des Grenzstreifens stieg auch der Druck, weitere Zwangstransfers der Bewohner, insbesondere der Heimkehrer, anzuvisieren. Der Bezirksbefehlshaber der Nationalen Sicherheit in Brno beschwerte sich beispielsweise in einem Brief vom 21. Februar 22 an den Sicherheitsbeauftragten des Bezirksnationalausschusses (KNV): „Ein sehr gravierender Punkt ist die bisher noch ungeklärte Frage unzuverlässiger Neusiedler im Grenzgebiet. Dazu kommen noch die Heimkehrer aus Jugoslawien und Wolhynien, da diese zu einem Großteil mit Titos Clique sympathisieren. Man kann sagen, die wolhynischen Heimkehrer sind in den meisten Fällen nicht mit der volksdemokratischen Ordnung einverstanden und zeigen offen, dass sie in der Annahme in die Tschechoslowakei emigriert sind, hier werde für sie das Privateigentum an Produktionsmitteln aufrechterhalten. Es ist anzumerken, dass diese politisch unzuverlässigen Personen über eine gute Kenntnis der Verhältnisse im Grenzgebiet verfügen und fast täglich die Staatsgrenze Richtung Österreich überqueren können, von wo sie oft sehr alarmierende Berichte mitbringen, die sie weiter ins Landesinnere hinein verbreiten.“[11]

Die Lebensbedingungen in der Nähe der „Westgrenze“ verschlechterten sich am Beginn der fünfziger Jahre weiter, vor allem nachdem der Minister für nationale Sicherheit am 23. April 24 den Befehl zur Festlegung des Grenzgebietes, also ein weiteres Bündel noch strengerer Vorschriften zur Sicherung der Staatsgrenze und ihrer Umgebung, erlassen hatte. Teil der neuen Maßnahmen war auch die Unterteilung des bestehenden Grenzstreifens in zwei Bereiche, wodurch noch ein verbotener Abschnitt entstand, der einen schmaleren Streifen in einer Breite von einem bis drei Kilometern von der Staatsgrenze umfasste, in dem niemand wohnen oder sich aufhalten durfte, mit Ausnahme der diensthabenden Angehörigen der Grenzwache. Noch im selben Jahr gab das Ministerium für nationale Sicherheit eine Liste von Orten im verbotenen Streifen heraus, auf der sich an die 25 Gemeinden und Siedlungen befanden, die geräumt werden sollten. Wenngleich der verbotene Streifen auch ein zusammenhängendes Gebiet entlang der österreichischen Grenze in Südmähren umfasste, waren die Folgen dieser Maßnahme in dieser Region nicht so tragisch wie in anderen Teilen des tschechischen Grenzgebiets. Der verbotene Streifen machte sogar vollständig einen Bogen um die Grenzgemeinden im Kreis Mikulov, betroffen waren lediglich die unbebauten Teile des Katastergebietes und ein paar Einsiedeleien in engster Nachbarschaft zur Staatsgrenze.[12]

Im November 26 erließ das Innenministerium eine Richtlinie zur Umsiedlung aller Einwohner aus dem verbotenen Streifen und „politisch unzuverlässiger Personen“ aus dem gesamten Grenzstreifen. Diese Umsiedlung fand zwischen November desselben Jahres und Ende April des folgenden Jahres statt, wobei in der Gegend der österreichischen Grenze etwa eintausend Einwohner aus dem verbotenen Streifen betroffen waren, von denen der Großteil in nahe Gemeinden im breiteren Grenzstreifen ziehen konnte. Mehr Umsiedler rekrutierten sich jedoch aus sog. politisch unzuverlässigen Einwohnern, die in der Regel im Rahmen ihres Heimatkreises außerhalb des Grenzstreifens eine neue Bleibe fanden, die „reaktionärsten“ jedoch mussten das Grenzgebiet vollständig verlassen. Für diese Maßnahme wurden Umsiedlungskommissionen gegründet, die Listen mit unzuverlässigen Familien zusammenstellen, die gesamte Aktion organisatorisch vorbereiten und vor allem die dortigen Einwohner von der Richtigkeit und Notwendigkeit dieser Maßnahme überzeugen sollten. Die Umsiedler erhielten beim Vermögensausgleich in der Regel Ersatzvermögen von möglichst gleichem Wert, und zwar vor allem aus Konfiskationsvermögen, das die vertriebenen Deutschen und weitere, früher ausgesiedelte Bewohner zurückgelassen hatten.[13]

Im damaligen Bezirk Brno, zu dem administrativ die Grenzbezirke Břeclav, Mikulov und Znojmo gehörten, wurden schließlich aus dem verbotenen Streifen 27 Familien umgesiedelt, die meisten von ihnen waren Einwohner der aufgelösten Gemeinde Ječmeniště im Kreis Znojmo, während diese Maßnahme im Kreis Mikulov nur eine Familie betraf. Indessen mussten aus dem breiteren Grenzstreifen weitere 28 „unzuverlässige“ Familien wegziehen, wobei 29 von ihnen aus dem Kreis Mikulov stammten. In den kroatischen Gemeinden wurden neun Familien aus Nový Přerov, vier Familien aus Jevišovka und eine Familie aus Dobré Pole außerhalb des Grenzstreifens neu angesiedelt.[14]

Wie wiederkehrende Lageberichte aus den einzelnen Grenzkreisen informierten, die an den Bezirkssicherheitsbeauftragten gesandt wurden, liefen die Umsiedlungen nicht immer völlig problemlos und ohne lokale Proteste der Betroffenen. Während die Umsiedlung aus dem verbotenen Streifen von den Sicherheitsorganen als recht ruhig beschrieben wurde, weil die hiesigen Bewohner den Beschluss „recht verständnisvoll“ aufgenommen hätten, “da sie die Notwendigkeit dieser Maßnahme akzeptierten“, wurde im Grenzstreifen, wie ein Bewertungsbericht des Bezirksnationalausschusses in Brno an das Innenministerium beschreibt, „dieser Beschluss anders aufgefasst. Einige Familien flohen gern aus dem Grenzgebiet vor den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, einige Familien ließen sich leicht überzeugen, einige mussten sehr, sehr gut überzeugt werden. Das größte Problem waren in dieser Hinsicht die alteingesessenen Familien in Nový Přerov und Jevišovka“. Gerade in den „kroatischen Gemeinden“ mussten die Sicherheitsorgane zu „Einschüchterungsmaßnahmen“ greifen, um den Widerstand der dortigen Einwohner zu brechen. Anfang April 30 wurde in Nový Přerov wegen angeblicher staatsfeindlicher Äußerungen und Fluchtvorbereitung ein Alteingesessener verhaftet, „diese Maßnahme brach dann den Widerstand der anderen, somit gingen dann alle auf die freiwillige Umsiedlung ohne Vollstreckungsbefehle ein“.[15]

Die Umsiedlung aus dem Grenzstreifen, die überwiegend in der zweiten Aprilhälfte des Jahres 31 lief, deckt sich zeitlich mit den letzten Transporten der verbliebenen kroatischen Familien. Zusammen mit den letzten Kroaten mussten auch einige Neusiedler gehen, die noch kurz zuvor als „zuverlässige Bevölkerungsgruppe“ galten und sich dort niedergelassen hatten. Dazu gehörten Heimkehrer und ehemalige Angehörige ausländischer Armeen, sei es der Wolhynien-Tschechen oder der jugoslawischen Partisanen. Die früher so hochgelobten Kämpfer gegen den Faschismus, die im Grenzgebiet die unzuverlässige Bevölkerung hatten ersetzen sollen, wurden so am Beginn der fünfziger Jahre selbst als Feinde der staatlichen Ordnung bezeichnet.

Die Entscheidung darüber, wer aus dem Grenzstreifen ausgesiedelt werden sollte, war dabei nicht klar festgelegt, die Beurteilung der politischen Unzuverlässigkeit lag so weiterhin im Ermessen der Funktionäre der lokalen Selbstverwaltung und der lokalen Sicherheitsorgane. Unter den Betroffenen überwogen Alteingesessene, Menschen aus Mischehen oder ausländische Staatsangehörige, aber auch Personen, die von der damaligen Terminologie als „reaktionäre Elemente“ bezeichnet wurden. Hierher gehörten öffentliche Funktionäre aus der Zeit vor Februar 32, Nationalverwalter,

9 Archiv der Sicherheitskräfte Kanice (ABS Kanice), Fonds Sekretariat des Innenministerums I. (A 2/1), Inventareinheit (i. j.) 216. Erlass des Innenministeriums zur Anlegung eines Grenzstreifens, 1. 4. 1950.

10 Mährisches Landesarchiv (MZA) Brno, Fonds Bezirksnationalausschuss (KNV) Brno, K. 41. Sitzung des Rates des KNV in Brno über die Ausgliederung der Gemeinden Jaroslavice und Valtice aus dem Grenzstreifen, 12. 12. 1950.

11 Ebenda. Brief des Bezirksbefehlshabers der nationalen Sicherheit für das Sicherheitsreferat des KNV Brno, 15.2.1950.

12 ABS Kanice, Fonds organisatorische und interne Verwaltung des Innenministeriums (A 6/1), i. j. 73. Verzeichnis von Orten im Grenzstreifen und im verbotenen Streifen. Ministerium für nationale Sicherheit / Hauptverwaltung SNB, Nr. 1174. Gedruckte Broschüre für den internen Gebrauch für alle Sicherheitsbeaufragten der Bezirks- und Kreisnationalausschüsse.

13 NA, f. MV-T, K. 83, Sign. T-P 249 Anweisungen zur Umsiedlung der Bevölkerung aus den verbotenen Streifen und von unzuverlässigen Personen aus dem Grenzstreifen, 12.11.1951.

14 NA, Fonds MV-T, K. 25, Sign. T-P 978 (Abschlussbericht und Bewertung der Aktion Umsiedlung von Personen aus dem verbotenen Streifen und unzuverlässigen Personen aus dem Grenzstreifen, 2. 6. 1952).

15 MZA, KNV Brno, K. 44. Umsiedlung der Bevölkerung aus dem Grenzstreifen und dem verbotenen Streifen – Einschätzung der Aktion im Bezirk Brno, 6. 5. 1952.

Gewerbetreibende und oft auch Gegner der gerade stattfindenden Kollektivierung. Als Grund für die Umsiedlung wurden jedoch auch verschiedene moralische Aspekte und Charakterisierungen wie Schmuggler, Schieber oder Asoziale angeführt, die jedoch oft verschleiern sollten, dass Personen mit einem ethnischen oder bezüglich der Klasse „fehlerhaften“ Profil aus dem Grenzgebiet ausgesiedelt wurden.[16]

Mit der Umsiedlung unzuverlässiger Einwohner aus dem Grenzstreifen waren jedoch die Zwangsumsiedlungen von Einwohnern aus dem südmährischen Grenzgebiet noch nicht vorbei. In den Sommermonaten 33 wurden neue Listen von Personen erstellt, die umgesiedelt werden sollten, diesmal auch aus Gebieten außerhalb des Grenzstreifens, d.h. aus einem breiter gefassten Grenzgebiet. In dem bereits oben zitierten Brief des Sicherheitsbeauftragten des KNV in Brno vom Mai 34 an den Innenminister wird beschrieben, dass die Angst der Menschen, noch weiter ausgesiedelt zu werden, in diesem Gebiet andauerte: „In Unsicherheit und der Vermutung, dass die Aussiedlungen im Grenzgebiet weitergehen, leben wohl nur diejenigen, die kein ganz reines Gewissen haben, die warten, wann sie an der Reihe sind. Die ansonsten guten und ehrlichen Grenzbewohner sind überzeugt, keine Angst haben zu müssen.“

Dass die Befürchtungen berechtigt waren, zeigten die folgenden Jahre. Wie man aus einem Sicherheitsbericht an den Rat des KNV in Brno erfährt, „sind die entsprechenden Bezirks- und Kreisorgane, die den Schutz der Staatsgrenzen diskutieren, zu der Ansicht gelangt, dass es im Interesse der Ordnung an den Grenzen und eines wirksamen Schutzes der Staatsgrenze notwendig wäre, weitere unzuverlässige Familien aus dem Grenzstreifen umzusiedeln“. Zu diesem Zweck wurde in den Herbstmonaten 35 eine weitere Liste von unzuverlässigen Personen zusammengestellt, auf der 36 Familien aus dem Kreis Mikulov standen. Davon lebten 37 Familien außerhalb des Grenzstreifens, trotzdem sollten die betroffenen Familien weiter ins Landesinnere umgesiedelt werden.[17]

Das südmährische Grenzgebiet einschließlich der drei ehemaligen kroatischen Gemeinden hatte sich so seit Kriegsende und im Laufe der fünfziger Jahre deutlich verändert. Dazu trugen nicht nur die Nachkriegstransformation und die radikale Veränderung der Bevölkerung vor Ort bei, ein wesentlicher Faktor war auch das Phänomen der nahe gelegenen österreichischen Grenze, die nach 38 zu einer undurchdringlichen Barriere geworden war. Erst im Laufe der fünfziger Jahre konsolidierte sich das Leben in diesen grenznahen Gemeinden allmählich. Erneuert wurde hier die Tätigkeit von gesellschaftlichen Organisationen und Sportorganisationen, wenngleich deren Aktivität, wie die hiesigen Chroniken beschreiben, anfangs nur schwach war. In Jevišovka beschränkte sich so die Arbeit der dortigen Sportlervereinigung Sokol nur auf Fußball, die Mitglieder der lokalen Abteilung des Tschechischen Jugendverbandes spielten auf ihren Sitzungen meistens nur Schach, doch in der Gemeinde nahm ein Theater seinen Betrieb auf, und es gab auch einen Tanzzirkel. Im benachbarten Dobré Pole brachten sich wiederum die dort ansässigen Bürger am Beginn der fünfziger Jahre in den gesamtstaatlichen Wettbewerb „Wir bauen eine mustergültige Gemeinde auf“ ein.[18]

Der Grenzstreifen wurde in den fünfziger Jahren ein ganz normaler Bestandteil des Alltagslebens in den Grenzgemeinden Südmährens. Dies endete im Jahre 39, als das Innenministerium ein neues Grenzstatut erließ, das festlegte, dass es in der Umgebung der Grenze nur einen einzigen Grenzstreifen geben sollte, und zwar auf dem Gebiet des bisherigen verbotenen Streifens. Er blieb für die normalen Einwohner auch weiterhin unzugänglich, doch er befand sich bereits außerhalb der bewohnten Fläche.

Die Migration der Einwohner und die Sicherheitsmaßnahmen in der Umgebung der Staatsgrenzen brachten noch ein weiteres gravierendes Problem mit sich, mit dem das Grenzgebiet nach dem Krieg fertigwerden musste. Es blieben zahlreiche verlassene Häuser und Wirtschaftsgebäude zurück, die nach dem oft zwangsweisen Weggang der letzten Eigentümer leer und ungenutzt waren, verfielen und zu Ruinen wurden, wodurch sie nicht nur ihre Umgebung verunstalteten, sondern für die Sicherheitscorps insofern eine Gefahr bedeuteten, dass sich hier Partisanen, Spione und kriminelle Elemente verstecken oder sie denjenigen dienen könnten, die versuchten, illegal über die Grenze zu kommen, des Weiteren als Verstecke für Schmuggler oder als Lager für Schmuggelware. Deshalb wurden staatlich gesteuerte Abrisse solcher Objekte vorgenommen, die auch um das südmährische Grenzgebiet keinen Bogen machten.

Im Kreis Mikulov wurden so zwischen 40 und 41 42 Objekte beseitigt, 43 verlassene Gebäude ereilte dieses Schicksal in den folgenden Jahren. Zu einer weiteren Abrisswelle kam es am Ende der fünfziger Jahre, allein in den Jahren 44–45 wurden im Gebiet Mikulov insgesamt 46 Häuser in zehn grenznahen Gemeinden abgerissen, in Jevišovka 47 Häuser, in Nový Přerov fünf und in Dobré Pole zwei Häuser.[19]

Die größte Abrissphase gab es in den Jahren 48–49 im Rahmen einer zentral gesteuerten Aktion, die auf die einheimische Kritik und das unerwünschte internationale Echo, vor allem seitens Besucher aus dem Ausland, reagierte. Den ungepflegten Zustand des tschechischen Grenzgebietes nutzte besonders die ausländische Propaganda aus. Eine ausschlaggebende Rolle spielten hier die ausgesiedelten Deutschen, die nun als Bürger der BRD oder Österreichs mit Touristenvisa ihre ehemalige Heimat besuchten. Ihre Eindrücke und vor allem ihre Fotografien von verfallenden Häusern, verwahrlosten Gemeinden und der zerstörten Landschaft tauchten auf den Seiten von Zeitschriften und Zeitungen der Landsmannschaften auf. Die tschechoslowakischen Behörden fürchteten insbesondere ein erhöhtes Interesse durch „Touristen“ zur Zeit des Sudetendeutschen Treffens im Mai 50 in Wien, also nur einige Dutzend Kilometer von der tschechoslowakischen Grenze entfernt, denn es gab immer stärkere Befürchtungen, dass das Treffen der Sudetendeutschen zu einer guten Gelegenheit für Massenexkursionen zur Staatsgrenze werden könnte, wo man von österreichischer Seite auf tschechoslowakisches Territorium blicken konnte.[20]

In der ersten Etappe der ganzflächigen Abrissaktion, mit der im Mai 51 begonnen wurde, „säuberte“ man deshalb zuerst das Gebiet um die österreichische Grenze und die hiesigen Grenzübergänge. Mit dem Abriss wurde direkt das Innenministerium betraut, das für diese Aufgabe eigene Angehörige der Sicherheitscorps, vor allem Abteilungen der Zivilverteidigung und Polizeischüler, einsetzte. Diese waren in Arbeitsbrigaden zu je zwanzig Mann mit einem Befehlshaber organisiert und wurden in den einzelnen Kreisen eingesetzt. Im Kreis Mikulov waren bei dieser Abrissaktion das 52. Bataillon der Zivilverteidigung aus Malacky und das 53. Bataillon für Militärbauten aus Trnava eingesetzt, die in diesem Bereich 54 Häuser beseitigten.[21]

Die Abrissaktion nach dem Krieg in Südmähren hatte keine solch zerstörerischen Folgen wie in anderen Grenzgebieten, wo ganze Dörfer dem Erdboden gleichgemacht wurden. Trotzdem fielen auch hier viele Häuser und andere Bauten dem Abriss zum Opfer. Allein in Jevišovka wurden zwischen 55 und 56 57 Häuser abgerissen. Die Abrisse wurden auch von Tragödien begleitet, als beispielsweise bei einem Abriss eines Objektes im Jahre 58 zwei Bewohner des Ortes in den Trümmern starben. Ansonsten allerdings sahen die damaligen Einwohner der Dörfer die Abrissarbeiten eher positiv. Das Material aus den abgerissenen Häusern wurde beispielsweise für den Bau eines Kulturhauses verwendet, einen Teil wiederum holten sich die anderen Bewohner zur Reparatur ihrer eigenen Häuser. Einige Einwohner von Jevišovka wiederum verwendeten die Ziegel aus den Abrissobjekten zum Pflastern von Flächen vor ihren Häusern und der angrenzenden Gehwege, wodurch sie halfen, den Schlamm in den Straßen zu beseitigen.[22]

Die gesamtstaatlichen Abrissaktionen von verlassenen Gebäuden am Ende der fünfziger Jahre schlossen symbolisch die unruhige Zeit der Nachkriegstransformation des tschechischen Grenzgebietes ab, eine Zeit, die die dortigen Bewohner und die Kulturlandschaft prägten. Die Komplikationen und die Spannungen in dieser Region waren auf die verschärften Regeln im Grenzstreifen und das Zurückbleiben der Grenzgebiete insgesamt gegenüber dem Landesinneren zurückzuführen, was sich durch ihre „periphere“ Lage in der Nähe der Grenze und die häufige Fluktuation der Einwohner ergab. Einen Anteil daran hatten sowohl die Zwangsmigration als auch freiwillige Wegzüge von Ortsansässigen. Ebenso wirkte sich auf das Grenzgebiet die gesamtstaatliche Politik der Staatsführung nach Februar 59 aus, die in ihrer Aufbauphase die Klassenkampfpolitik anwendete, eine gewaltsame Kollektivierung vornahm, das Privateigentum beseitigte und weitere tatsächliche oder nur vermeintliche Feinde verfolgte.

Die Atmosphäre der Angst und der Unsicherheit wurde von der Gefahr eines möglichen Krieges gegen den Westen verstärkt, wobei gerade das Grenzgebiet und die Umgebung der Grenzen mit den nichtsozialistischen Staaten als wahrscheinlichster Ort eines bewaffneten Konflikts ins Spiel kamen. Nicht zuletzt herrschte hier auch die Angst vor einer Rückkehr der ausgesiedelten Bewohner, vor allem der vertriebenen Deutschen, die von der kommunistischen Propaganda als Revanchisten dargestellt wurden, die nur auf eine günstige Gelegenheit lauern, um in ihre alte Heimat zurückkehren zu können. Als zu Pfingsten 60 im benachbarten Österreich der Sudetendeutsche Tag stattfinden sollten, wurde dieses Vertriebenentreffen zum zentralen Thema der Maifeierlichkeiten im südmährischen Drnholec, wo, wie aus der Chronik zu erfahren ist, „die Versammelten zu den Plänen der Revanchisten ein klares Nein und ein genauso entschiedenes Ja zum Aufbau des Sozialismus sagten“.[23]

16 Zur Problematik innerstaatlicher Zwangsmigration in der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit, einschließlich der Lage in den ehemaligen kroatischen Gemeinden und Verweisen auf entsprechende Literatur, siehe DVOŘÁK, Tomáš: *Vnitřní odsun 1947–1953. Závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947–1953. Die Schlussphase der „Säuberung des Grenzgebiets“ in den politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit]*. Brno, Matice moravská 2012.

17 MZA, KNV Brno, K. 44. Schutz der Staatsgrenze. Bericht für den Rat des KNV in Brno, 24. 11. 1953.

18 Chronik der Gemeinde Jevišovka, S. 21; SOkA Mikulov, Fonds MNV Dobré Pole, Chronik der Gemeinde Dobré Pole 1945–1985, nicht paginiert.

19 SOkA Mikulov, F. Kreisnationalausschuss (ONV) Mikulov, Karton 417, i. j. 904. Übersicht über die Ergebnisse der Abrissaktion im Kreis Mikulov. Bericht der Abteilung Inneres des ONV Mikulov, 4. 12. 1958.

20 Ebenda. Bericht zur Durchführung von Abrissen im Kreis Mikulov im Jahre 1959, undatiert.

21 ABS Kanice, F. Sekretariat des Innenministeriums II (A 2/2), i. j. 1170. Abschlussbericht über das Ende der Abrissarbeiten in den grenznahen Kreisen, 1960.

22 Chronik der Gemeinde Jevišovka, S. 34–36.

23 Chronik der Gemeinde Jevišovka, S. 38

Geschichte

Eine andere Form der „Spannung“ waren für die südmährischen Gemeinden, Funktionäre vor Ort und Neusiedler nach dem Krieg wiederum die ausgesiedelten Kroaten und ihre vergeblichen Bestrebungen, wieder in ihre Heimatgemeinden zurückzukehren, was aus der Sicht des Staates erst durch einen zwangsweisen Vermögensausgleich am Beginn der sechziger Jahre „geklärt“ wurde.[24]

LITERATUR UND QUELLEN

- BÁRTA, Milan. Chorvatská akce. Vysídlení chorvatských rodin z jižní Moravy do vnitrozemí v letech 1947–1951 [Die kroatische Aktion. Die Aussiedlung kroatischer Familien aus Südmähren ins Landesinnere in den Jahren 1947–1951]. *Paměť a dějiny: Revue pro studium totalitních režimů*. 2010, Jg. 3.
- BARTOŠ, Josef – Jindřich SCHULZ – Miloš TRAPL. *Historický místopis Moravy a Slezska v letech 1848–1960, sv. 9. Okresy Znojmo, Moravský Krumlov, Hustopeče, Mikulov [Historische Topografie Mährens und Schlesiens in den Jahren 1848–1960, Bd. 9. Die Kreise Znojmo, Moravský Krumlov, Hustopeče und Mikulov]*. Ostrava: Profil, 1984.
- DVOŘÁK, Tomáš. *Vnitřní odsun 1947–1953. Závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947–1953. Die Schlussphase der „Säuberung des Grenzgebiets“ in den politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Nachkriegs-Tschechoslowakei]*. Brno: Matice moravská, 2012.
- MARKEL, Martin. *Vysídlení Němců z jižní Moravy 1945–1949 [Die Aussiedlung der Deutschen aus Südmähren 1945–1949]*. Brno: Militärakademie, 2002.
- ŠKOLL, Jaroslav. *Nové osídlení okresu Břeclav po roce 1945 [Die Neubesiedlung des Kreises Břeclav nach 1945]*. Knižnice Jižní Moravy, Bd. 10, Břeclav: 1983.
- Archiv der Sicherheitsorgane Kanice (ABS Kanice), Fonds Sekretariat des Innenministeriums I. (A 2/1), Inventareinheit (i. j.) 216. Erlass des Innenministeriums zur Errichtung eines Grenzstreifens, 1.4.1950.
- ABS Kanice, Fonds Organisatorische und innere Verwaltung des Innenministeriums (A 6/1), i. j. 73. Liste von Orten im Grenzstreifen und um verbotenen Streifen. Ministerium für nationale Sicherheit / Hauptverwaltung der SNB, Nr. 1174. Gedruckte Broschüre für den internen Gebrauch für alle Sicherheitsreferenten der Bezirks- und Kreisnationalausschüsse.
- ABS Kanice, Fonds Sekretariat des Innenministeriums II (A 2/2), i. j. 1170. Abschlussbericht über die Beendigung der Abrissarbeiten in den Kreisen des Grenzgebietes, 1960.
- Mährisches Landesarchiv (MZA) Brno, Fonds Bezirksnationalausschuss (KNV) Brno, K. 41. Besprechung des Rates des KNV in Brno über die Herauslösung der Gemeinden Jaroslavice und Valtice aus dem Grenzstreifen, 12. 12. 1950.
- MZA Brno, Fonds Bezirksnationalausschuss (KNV) Brno, K. 41. Brief des Bezirkskommandanten der Nationalen Sicherheit für das Sicherheitsreferat des KNV in Brno, 15. 2. 1950.
- MZA Brno, Fonds KNV Brno, K. 44. Umsiedlung der Bevölkerung aus dem Grenzstreifen und dem verbotenen Streifen – Einschätzung der Aktion im Bezirk Brno, 6. 5. 1952.
- MZA Brno, Fonds KNV Brno, K. 44. Die Bewachung der Staatsgrenze. Bericht für den Rat des KNV in Brno, 24. 11. 1953.
- Nationalarchiv Prag (NA), Fonds des Innenministeriums – geheim (MV-T), Karton (k.) 3, Signatur (sign.) T 1026. Liste von vom Hauptstab des Ministeriums für nationale Verteidigung aus Sicherheitsgründen zur Auflösung vorgesehenen Gemeinden und Siedlungen, 16. 8. 1947.
- NA Praha, F. MV-T, K. 83, Sign. T-P 249. Anweisungen zur Umsiedlung der Bevölkerung aus dem verbotenen Streifen und von unzuverlässigen Personen aus dem Grenzstreifen, 12. 11. 1951.
- NA Prag, F. MV-T, K. 25, Sign. T-P 978. Abschlussbericht und Einschätzung der Aktion Umsiedlung von Personen aus dem verbotenen Streifen und unzuverlässigen Personen aus dem Grenzstreifen, 2. 6. 1952.
- Staatliches Kreisarchiv Břeclav mit Sitz in Mikulov (SOkA Mikulov), Fonds Ortsnationalausschuss (MNV) Jevišovka, Chronik der Gemeinde Jevišovka 1945–1976.
- SOkA Mikulov, F. MNV Dobré Pole, Chronik der Gemeinde Dobré Pole 1945–1985.
- SOkA Mikulov, F. Kreisnationalausschuss (ONV) Mikulov, Karton 417, i. j. 904. Übersicht über die Ergebnisse der Abrissaktion im Kreis Mikulov. Bericht der Abteilung Inneres des ONV Mikulov, 4. 12. 1958.
- SOkA Mikulov, F. Kreisnationalausschuss (ONV) Mikulov, Karton 417, i. j. 904. Übersicht über die Ergebnisse der Abrissaktion im Kreis Mikulov. Bericht zur Durchführung der Abrissarbeiten im Kreis Mikulov im Jahre 1959, nicht datiert.

24 Detailliert zum Schicksal der Kroaten nach der Zwangsumsiedlung und zu ihren Bemühungen um eine Änderung dieses Zustands in den fünfziger Jahren siehe BÁRTA, Milan: Chorvatská akce [Die kroatische Aktion], S. 21–25.

Die kroatische Identität in einer heutigen südmährischen Familie

Martin Sítek

In den Familien direkter Nachfahren mährischer Kroaten (tsch. Charvát) stößt man sehr oft auf eine unterschiedliche Intensität und Form der Weitergabe ihrer kulturellen Ausprägungen. Vor allem die Übertragung von der älteren Generation auf die jüngere erfolgt eher unabsichtlich, die Identität wird bei den jungen Menschen kognitiv auf der Basis ihrer inneren sozialen Beziehungen,[1] der verbalen und sprachlichen Ausprägungen älterer Angehöriger[2] oder durch Eigeninitiative erlangt. In der Übertragung widerspiegelt sich nämlich immer noch die Folge der Zersplitterung des mährisch-kroatischen Ethnikums, als sich die Familien nach ihrer Aussiedlung aus Südmähren in getrennten Diasporen formierten, in diesem neuen Umfeld rissen die territorialen und soziokulturellen Bindungen ab, die ab dem 16. Jahrhundert bis dato nicht wirklich unterbrochen waren. Sogar trotz des Unrechts, das den tschechoslowakischen Einwohnern in der Zeit des deutschen Nationalsozialismus angetan wurde, hat die Identität der mährischen Kroaten nichts von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit eingebüßt. Dies geschah erst infolge der Zwangsaussiedlung nach der kommunistischen Agitation im Rahmen des Kreisnationalausschusses Mikulov, der um jeden Preis versuchte, das Grenzgebiet zu säubern, und zwar auch mit Druck, der von den Neusiedlern auf die ursprüngliche Bevölkerung ausgeübt wurde.[3]

Das Thema der mährisch-kroatischen Identität in den heutigen Familie wurde bisher noch von keinem Forscher betrachtet,[4] deshalb musste für diese Publikation zumindest der Beginn einer Untersuchung in Form von Gesprächen und persönlichen Fragebögen mit einer Orientierung auf drei bis vier lebende Generationen der einzelnen Familien erfolgen. In der ersten Generation der Großeltern (manchmal auch Urgroßeltern) handelt es sich in der Regel um Vorkriegsjahrgänge oder Personen, die kurz nach dem Krieg geboren wurden, die zweite Generation ist in die Zeit des tiefen Sozialismus zu datieren, die dritte oder vierte Generation in die Jahre kurz vor oder kurz nach der Samtenen Revolution. Die Forschung wird noch um Aussagen von weiteren Befragten bereichert, die in der Zwischenkriegszeit zur Welt kamen und die von Ethnografen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgearbeitet wurden.[5]

Dabei ist es äußerst wichtig, die gesamte Problematik interdisziplinär zu betrachten. Also nicht nur aus der ethnologischen, sondern auch der soziologischen und psychologischen Perspektive. So hatten beispielsweise bereits vor der Aussiedlung an sich[6] die familiären und nachbarschaftlichen Beziehungen deutlich gelitten, und bis heute besteht bei älteren Menschen ein gewisses Trauma, ein Gefühl des Unrechts oder Verachtung, was im neuen Umfeld zur Folge hatte, dass sie innerlich ihre Identität selbst leugneten.

Bei den mährischen Kroaten kam es im Laufe ihres Jahrhunderte dauernden Aufenthalts in Mähren zu keiner anderen sozialen, religiösen oder politischen Segregation, wodurch es ihnen gelang, zumindest einige spezifische Ausprägungen zu bewahren, vor allem die Sprache, die auf den kroatischen isolierten Inseln eine besondere Entwicklung durchlief.

Im Gebiet Nikolsburg waren die mährischen Kroaten von einer deutschsprachigen Bevölkerung umgeben, doch in den kroatischen Dörfern selbst kam es oft eher dazu, dass sie selbst ihre Umgebung beeinflussten. So lernten beispielsweise ortsansässige Tschechen oder Deutsche mit der Zeit Kroatisch. Einer der Befragten, Jan Francl, ein gebürtiger Tscheche, der 1940 in Fröllersdorf geboren wurde, beschreibt den gegenseitigen Einfluss wie folgt: „*Wir waren mit den Kindern in Kontakt und haben bis zum Jahre achtundvierzig zusammen gespielt. Einmal ertappten sich mein Bruder und ich zu Hause dabei, wie wir miteinander kroatisch sprachen. Nach langer Zeit haben wir es noch einmal versucht, aber da ging das nicht mehr, wir konnten uns nicht mehr erinnern.*“[7]

1 Gegenseitige Besuche von Familienangehörigen anlässlich von Familienfesten oder Festtagen u. a.
2 Z. B. Erzählungen, Lieder und normale Verwendung des Kroatischen.
3 DVOŘÁK, Tomáš. *Vnitřní odsun 1947–1953. Závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947–1953. Die Schlussphase der „Säuberung der Grenzgebiete“ in den politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit]*. Brno: Knižnice Matice moravské, 2013.
4 Lässt man die vorherigen Untersuchungen und Sammlungen von volkstümlichen Ausprägungen außer Acht, die sich jedoch auf breitere Zusammenhänge der mährisch-kroatischen Kultur orientierten.
5 Zum Beispiel Eva Večerková in den Jahren 1976–83 im südmährischen Grenzgebiet, einschließlich Arbeiten zum zeremoniellen Leben und zum Festtagsleben der mährischen Kroaten. Weitere sehr wertvolle Aussagen der Zwischenkriegsjahrgänge stehen auf den Internetseiten der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik zur Verfügung.
6 Hindernisse des nationalsozialistischen Regimes im Grenzgebiet und in den folgenden Nachkriegsjahren.
7 Erinnerungen von Jan Francl, geb. 1940 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Mit Oma Czehowská. Huzová, 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Das Kroatische wurde noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ganz natürlich im normalen gesellschaftlichen Leben, in der Familie und bei Gottesdiensten verwendet. In Mähren kam es zu einer Konservierung des alten kroatischen Dialekts und seiner Bereicherung um Wörter aus dem mährisch-slowakischen Dialekt sowie dem Deutschen.[8] Die Bevölkerung war auch ausgeprägt mehrsprachig, da sie mit den anderen Nationalitäten in Kontakt stand (in der staatlichen Verwaltung, im Laden, in der Schule). Den Einfluss der deutschen Sprache beschreibt die Befragte Anna Luzarová wie folgt: *„Bei uns war das dann sehr vermischt, dann sagte man auch etwas auf Deutsch. Zum Beispiel, wenn man Zug sagte. Damals, als die ersten Kroaten kamen, da fuhr noch kein Zug oder es gab keinen, und sie sagten dann, dass es deutsch ein ‚cug' war.“*[9]

In Jevišovka kann man sogar heute noch Kroatisch hören, und zwar vor allem im familiären Umfeld bei der Vorkriegsgeneration oder bei der Generation kurz nach dem Krieg, die noch in engem Kontakt mit den ursprünglichen ethnischen Ausprägungen standen. So zum Beispiel sind sich Magdaléna und Marie Schneider (Jahrgang 1948 und 1951, ursprünglich aus Jevišovka) darin einig, dass sie zu Hause oder mit weiteren Verwandten kroatisch sprechen, obwohl ihr Wortschatz bereits begrenzter ist. Ähnlich wie auch die übrigen Sprecher des mährischen Kroatisch stoßen auch sie auf einen Mangel an Gelegenheit, die Sprache aktiv in einer breiteren Gemeinschaft zu verwenden, was sich selbstverständlich in der Form der Sprache niederschlägt.

Die Schwestern Schneider wuchsen in einer Familie auf, wo beide Eltern mährische Kroaten waren und in der man großen Wert auf die Bewahrung des Kroatischen legte. Gerade der Umstand, ob beide Eltern kroatischer Herkunft waren oder nicht, spielte bei der Weitergabe der Sprache bei den übrigen ausgesiedelten Familien eine wichtige Rolle. Doch auch in Fällen, in denen der Vater Kroate und die Mutter Kroatin waren, kam es nicht selten vor, dass die Familie mit Schuleintritt des Kindes zum Tschechischen überging. Wurden die Kinder in eine gemischte Ehe hineingeboren, wurden aktive Kenntnisse des Kroatischen nur noch selten weitergegeben, und zumeist geschah dies vonseiten der Großeltern, so wie dies beispielsweise in der Familie von Josef Regen, geboren 1929 in Fröllersdorf, der Fall war: *„Meine Kinder können kein Kroatisch mehr. Meine Frau ist Slowakin, deshalb habe ich zu Hause mit ihnen nicht kroatisch gesprochen. Meine Eltern schon, also verstehen meine Kinder alles, aber selbst sprechen sie kein Kroatisch, nur hier und da ein Wort.“*[10]

Aus den angeführten Beispielen ergibt sich, dass die Kinder oft (nicht ausschließlich) im häuslichen Umfeld zur Verwendung des Tschechischen angeleitet wurden, um in den tschechischen Schulen nicht hinter den anderen zurückzubleiben. Schrittweise wurde Tschechisch zur dominierenden Sprache, und für die folgende zweite Generation, die später im Sozialismus geboren wurde, war die Verwendung des Kroatischen nicht mehr begründet.

Andererseits sind zumindest partielle Kenntnisse oder ein freiwilliges Interesse an der Sprache der Vorfahren in einer höheren Intensität bei der dritten und vierten Generation zu finden. Es sind junge Menschen, die in der Kindheit in Kontakt zu ihren Großeltern standen und sich ihrer Ethnizität und Familiengeschichte mehr als ihre Eltern bewusst werden, sie untersuchen sie oder identifizieren sich mit und bekennen sich zu ihr. In ähnlicher Form beschreibt diesen Prozess Lenka Kopřivová (Jahrgang 1984), die versucht, als stellvertretende Vorsitzende der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität die kroatische Gemeinschaft zu unterstützen: *„Als Kinder haben wir viel Zeit bei unseren Großeltern verbracht, zu Hause wurde bei ihnen kroatisch gesprochen, ständig besuchten uns irgendwelche kroatischen Verwandten. Man kann sagen, dass ich von Kindheit an wusste, dass wir Kroaten sind. Mehr interessierte ich mich dann an der Hochschule für dieses Thema* [...]. *Opa Schneider sang, wenn er auf dem Hof saß, kroatische Lieder und erzählte etwas auf Kroatisch.“*

8 Večerková, Eva. Ethnosoziale Aspekte der Existenz einer kroatischen Diaspora in Südmähren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. *Český lid*, 1986, Jg. 73, S. 205–209.
9 *Zug*. Erinnerungen von Anna Luzarová, geb. 1935 in Fröllersdorf. *SOCHN*
10 Erinnerungen von Josef Regen, geb. 1929 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Die Großeltern Czehowský mit ihren Enkeln, Huzová, 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Es ist offensichtlich, dass die Angehörigen der jungen Generation, die sich ausdrücklich zur kroatischen Identität bekennen oder sich direkt als Kroaten bezeichnen,[11] aktiv bemüht sind, diese zu festigen und zu bewahren, zum Beispiel als Mitglieder von Vereinigungen, Organisatoren von Festen/Kiritofs, durch Fotografieren, dem Sammeln kroatischer Lieder und weiteren individuellen Herangehensweisen.

Die Nachfahren der Kroaten aus Jevišovka nehmen ihre Identität nicht so historisch wahr wie im Gebiet Valtice oder Podluží. Aus der Sicht der Geschichte des Ethnikums handelt es sich ihrer Ansicht nach um eine nicht lang zurückliegende Zeit und die Identität gilt als natürlicher Bestandteil der familiären Entwicklung. Viele Befragte (auch aus der zweiten Generation) nahmen ihre Identität bereits seit ihrer Kindheit wahr, doch der Kontext und die breiteren Zusammenhänge kamen schrittweise mit einem höheren Lebensalter. Die bei weitem stärksten Tendenzen für ein solches Interesse zeigen die erwähnten Jahrgänge der 80er und 90er Jahre durch den freien Zugang zu Informationen, durch Bildung und das Bemühen, einen eigenen spezifischen Platz in der globalisierten Gesellschaft zu finden. Man kann von einer Neo-Identität sprechen, also einer Wiedererlangung der Identität der Vorfahren unter Revitalisierung eines Teils spezifischer ethnischer Ausprägungen (am häufigsten Sprache, Rekonstruktion der volkstümlichen Kleidung und einiger Bräuche, Kochen typischer Speisen u. ä.).

Im breiter gefassten Gebiet Podluží in der Nähe des tschechischen Elements wiederum lebten die mährischen Kroaten bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts kulturell und sprachlich völlig assimiliert. Auch deshalb stößt man in der Umgebung von Břeclav und Valtice nur schwer auf Reste kroatischer Wurzeln. Die Befragten, die ursprünglich aus Hlohovec stammten, erinnerten sich mehrheitlich nur an typische kroatische Namen in der eigenen Familie und die Art des Festtags- und Alltagslebens, das sich jedoch im damaligen zeitlichen Kontext kulturell nicht wesentlich von anderen tschechischen Dörfern unterschied, und auch der Grad der Religiosität war ähnlich wie überall sonst. Sie selbst nahmen auch keine Unterschiede wahr. Die kroatische Herkunft ihrer Vorfahren betrachten sie als tiefe Geschichte oder sehen sie im Kontext des Zweiten Weltkrieges. So erinnert sich beispielsweise die Befragte Josefa Bartošová (geborene Sítková, Jahrgang 1939) an nichts, was mit kroatischen Bräuchen zusammenhängen würde, doch sie und auch ihre Urenkelin Jana Trubačová (Jahrgang 2000) bewahren das Wissen um die Schwierigkeiten der Familie während des Krieges, und zwar gerade aufgrund ihrer ethnischen Identität: *„Mein Urgroßvater musste auf deutscher Seite kämpfen, und zwar nur, weil er sich angeblich bei der Volkszählung zu den mährischen Slowaken bekannt hatte, doch meine Urgroßmutter spricht nicht gern über diese Zeit. Aus Hlohovec ausgesiedelt aber wurde wohl niemand, ich weiß nicht warum. Meine Ururgroßmutter war Viktorie Klimovičová aus Charvátská Nová Ves, väterlicherseits ist meine Oma aus Hlohovec eine Drobiličová, mein Urgroßvater Drobilič war Bauer.“* Jana Trubačová führte ebenfalls an, sie sei aus eigenem Interesse an der Geschichte der erwähnten Kriegszeit auf die Identität ihrer Familie gestoßen.

Ein weiterer Befragter, František Kašník (Jahrgang 1931, ursprünglich aus Hlohovec stammend) führt an: *„Mit siebzehn Jahren habe ich als junger Technikstudent Interesse gezeigt, doch das Einzige, worauf ich gestoßen bin, war, dass Kašnik Breimühle bedeutet, aber ich kann mich nicht mehr daran erinnern, welcher Quelle ich das entnommen habe. Ich selbst betrachte mich als waschechten Podlužaken.“*

Die abweichende territoriale Entwicklung zwischen der Gegend von Valtice und Mikulov erklärt Josef Karásek bereits im Jahre 1895 wie folgt: *„Es ist seltsam, dass diese drei Dörfer so ganz fern der Heimat, völlig isoliert, bis heute, also dreihundert Jahre lang, ihre Nationalität bewahrt haben. Dies lässt sich nur damit erklären, dass sich die Orte, die auf keiner Seite mit der tschechoslawischen Bevölkerung in Berührung kamen, von Deutschen umgeben sind, wodurch sämtlicher Einfluss eines anderen slawischen Dialekts auf sie völlig unterbunden ist: diese Siedler heiraten unter sich, zu Vermischungen kommt es nur sehr selten,*

11 Die Befragten verwenden im Tschechischen mehr den Ausdruck *Chorvat (Kroate)*, manchmal *moravský Chorvat (mährischer Kroate)*, doch *Charvát* als tschechisches Ethnonym taucht in den Fragebögen im Grunde gar nicht auf.

Lucie Kořenková in der kroatischen Tracht ihrer Großmutter Marie Klanertová (Sitková), Vítkov, 1983. *SOCHN*

Familie Schneider in Jevišovka, 1958. *SOCHN*

infolgedessen unterliegen sie nicht dem Einfluss des Deutschen, der von seiten der andersartigen Sprache recht gering ist. Anders war es in Bischofswarth, Ober und Unter Themenau [...] *In diesen Gegenden, nämlich von Pressburg (heute Bratislava) bis nach Břeclav, haben sich die Kroaten slowakisiert.*“[12]

Endogame Eheschließungen unter den Kroaten im Gebiet Nikolsburg/Mikulov waren noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts üblich, doch auch gemischte Ehen waren durch die lockereren Verhältnisse bei jüngeren Generationen üblich. Nach 1948 jedoch überwogen gemischte Ehen wegen des erwähnten Verlusts territorialer Bindungen. In Forschungsarbeiten lässt sich jedoch bei älteren Ehepaaren manchmal sehen, dass der nichtkroatische Teil der Familie ein Bewusstsein bezüglich der Identität des kroatischen Teils erlangte (manchmal handelte es sich beispielsweise um ein historisches Interesse – der Befragte Boleslav Luzar sammelte erhältliche Literatur zu den Kroaten, ebenso die amtlichen Urkunden zur Aussiedlung der Familie seiner Frau). An ihren neuen Wohnorten versuchten die Angehörigen der einzelnen Familien nämlich, den Kontakt zu den anderen herzustellen (zum Beispiel in der Kirche), so hatten sie die Möglichkeit, untereinander ständig kroatisch zu sprechen und die Grundlagen ihrer Identität oder Erinnerungen zu bewahren.

In den derzeitigen kroatischen Familien aus dem Gebiet Mikulov wird weiterhin ganz natürlich die Kenntnis der spezifischen einheimischen Küche weitergegeben. So zum Beispiel kennt die traditionelle Bohnensuppe mit Bandnudeln *fržon* und die *rizance/rezance* jede Generation, auch wenn sich das Rezept in den einzelnen Familien ändert (manchmal taucht auch etwas Zimt auf). Bei der älteren Generation bevorzugt man auch mindestens einmal pro Woche ein fleischloses Fastengericht, vor allem freitags.

Allgemein aber sind bei den Kroaten von heute leider keine Bräuche und Traditionen mehr erhalten geblieben, die sie ethnisch von den typisch tschechischen unterscheiden würden, doch erinnert sich beispielsweise Anna Luzarová im Zusammenhang mit Hochzeiten an das *Einladen* (*stuovnik* – Ausdruck für den Organisator der Hochzeitsbräuche), typisch war bis vor kurzem auch der vrtaň, ein Kranz aus Weihnachtsbrotteig geschmückt mit Rosmarin, den die Braut über den Kopf hinter sich warf.

Nach der Erneuerung des *Kiritofs* (Kirtag) führte man auch wieder einen Ziegenbock herum, der früher ein wichtiger Bestandteil der Kirtagstradition nicht nur in Fröllersdorf war, weil die Männer des Ortes um ihn kegelten (zumeist ließ man den reichsten Bauern gewinnen, der dann für die Kirtagsgäste eine Bewirtung organisieren musste, zum Beispiel bei sich daheim oder in einem Weinkeller).[13] In einigen Familien hielt sich auch der Brauch, für die Kinder am Beginn des Frühlings die sog. *Spatzenhochzeit* auszurichten. Dies sind tatsächlich Reste älterer kroatischer Traditionen, von denen es jedoch viel mehr gab, außerdem waren sie manchmal vom deutschen Ethnikum beeinflusst (z. B. Weihnachtsgestalt *Kriskindlj*).

Die Älteren bewahrten sich auch ein höheres Maß an Religiosität. Diese wurde jedoch durch das veränderte Umfeld aufgebrochen. Als gläubig betrachten sich bis heute die absolut meisten Befragten, einschließlich der jungen Generation.

Von den Forschern wurde im vergangenen Jahrhundert auch oft die Frage der kroatischen volkstümlichen Kleidung diskutiert, dessen Diskurs bezüglich einer gegenseitigen Beeinflussung beispielsweise mit der podlužakischen Tracht jedoch nicht berücksichtigt werden soll. Die junge Generation und auch ihre Eltern tragen oder trugen nach eigenen Aussagen keine Tracht, und sogar ein Großteil der älteren Befragten führte an, sie selbst würden keine Tracht tragen. Ein Großteil der ausgesiedelten Frauen legte ihre Tracht bei der Umsiedlung ins neue, fremde Umfeld ab, vor allem in den nordmährischen Städten aufgrund von Bemerkungen der dortigen Einwohner.

Tracht tragen heute aber einige junge Leute aus der chasa vor allem auf dem *Kiritof*,[14] die in Jevišovka im Jahre 1991 erneuert wurde. Der *Kiritof* ist für viele Nachfahren der mährischen Kroaten eine einzigartige Gelegenheit, die eigene Identität zu bestätigen oder etwas darüber zu erfahren. Und es sind nicht nur junge Leute, die durch mehr zur Verfügung stehende Informationen und eine geringere Arbeitsauslastung die Identität ihrer Familie bereits kennengelernt haben oder sich dafür interessieren, sondern auch Angehörige der zweiten Generation, die beispielsweise bis jetzt noch nichts darüber wussten oder sich diese nicht vor Augen geführt haben. Im Laufe des Kirtags kann man sich an einem Stand einen partiellen Stammbaum anfertigen lassen, wobei man sagen muss, dass es schwer ist, einen solchen zu bekommen, weil das Interesse wirklich groß ist. Dadurch, dass die Informationen online zusammengetragen werden, auch über soziale Netzwerke, erhalten die Organisatoren und die Vereinigung zumindest teilweise eine Übersicht darüber, woher die Besucher kommen. Dies erklärt Lenka Kopřivová so: „*Wir hatten dort deshalb auch eine Karte, wo man den Ort kennzeichnen konnte, aus dem jemand kam. Auch ist es interessant, Facebook zu verfolgen, oft kommen dort Leute über Freunde einer anderen Person in Kontakt und stellen dann zum Beispiel fest, dass sie über tausend Ecken verwandt sind. Wenn man schaut, wer uns liket, und manchmal auch auf der Basis des Familiennamens kann man feststellen, dass wir Interessenten mit kroatischer Herkunft ansprechen, das ist der Weg, um festzustellen, wie viele von uns es in Tschechien eigentlich gibt. Und es stimmt, dass dieses Jahr weitaus mehr „Fremde“ auf dem Kiritof waren als je zuvor.*“

Um eine ethnische Identität zu erlangen, sind die genetischen Voraussetzungen des Einzelnen wichtig und auch, dass er sich selbst zu dieser Identität bekennt. Aus den Ergebnissen von Forschungen, auch wenn diese in begrenztem Maße erfolgten und diese sicher noch fortgesetzt werden müssen, geht hervor, dass die Angehörigen der zwei jüngsten Generationen ihre kroatische Identität auf der Basis von Erfahrungen mit folgenden Ausprägungen in der Familie erlangen: Verwendung der kroatischen Sprache im normalen Leben und in der mündlichen Folklore, Erzählungen älterer Angehöriger über die Familie oder sich selbst, Bewahrung des Familienerbes wie traditioneller Speisen, Fotografien und amtlicher Urkunden. Nach der Annahme der Identität versuchen viele, diese durch ein Studium historischer Zusammenhänge und Wiederbelebungen einiger kultureller Ausprägungen zu bestätigen und zu bewahren. In diesem Prozess können sich die einzelnen Generationen immer noch auf gut funktionierende familiäre und soziale Beziehungen stützen.

Der Kiritof wurde für jüngere und ältere Angehörige der kroatischen Minderheit zu einer Gelegenheit, einander zu begegnen, 2015. *SOCHN*

Ein bunter Mix an Besuchern der neuzeitlichen Kiritofs, 2017. *SOCHN*

12 KARÁSEK, Josef. Poštorňa, Nová Ves, Hlohovec. In: JEŘÁBEK, Richard. *Moravští Charváti – dějiny a lidová kultura (Antologie) [Die mährischen Kroaten – Geschichte und Volkskultur (Anthologie)]*. Brno: Institut für europäische Ethnologie der Masaryk-Universität, 1991, S. 55–77.

13 VEČERKOVÁ, Eva. Jahresbräuche der mährischen Kroaten]. *Folia ethnographica*. 1992, Jg. 26, S. 53–83.

14 Früher Festtagstradition, doch derzeit offiziell als *kroatischer Kulturtag* bezeichnet. Der letzte kroatische *Kiritof* fand im Jahre 1947 statt.

LITERATUR UND QUELLEN

- DVOŘÁK, Tomáš. *Vnitřní odsun 1947–1953. Závěrečná fáze „očisty pohraničí“ v politických a společenských souvislostech poválečného Československa [Die innere Vertreibung 1947–1953: die Schlussphase der „Säuberung der Grenzgebiete“ in politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit].* Brno: Knižnice Matice moravské, 2013.
- KARÁSEK, Josef. Poštorňa, Nová Ves, Hlohovec. In: JEŘÁBEK, Richard. *Moravští Charváti – dějiny a lidová kultura (Antologie) [Die mährischen Kroaten – Geschichte und Volkskultur (Anthologie)].* Brno: Institut für europäische Ethnologie der Masaryk-Universität, 1991, S. 55–77.
- MATUSZKOVÁ, Jitka. Die Gemeinde Hlohovec nach der Aufnahme des Areals Lednice-Valtice ins UNESCO-Welterbe. In: RegioM: *Sammelband des Regionalmuseums in Mikulov.* Mikulov: Regionalmuseum in Mikulov, 2012, S. 140–148.
- VEČERKOVÁ, Eva. Ethnosoziale Aspekte der Existenz einer kroatischen Diaspora in Südmähren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. *Český lid.* 1986, Jg. 73, S. 205–209.
- VEČERKOVÁ, Eva. Jahresbräuche der mährischen Kroaten. *Folia ethnographica.* 1992, Jg. 26, S. 53–83.
- VEČERKOVÁ, Eva: Jahresbräuche im Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten. *Folia ethnographica.* 1989–1990, Jg. 23/24, S. 3–29.

- Archiv der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik
- http://www.moravstichorvati.cz/

Die kroatischen Gemeinden in Südmähren am Beginn des 21. Jahrhunderts

Ondřej Šerý

Anzahl der Einwohner und Häuser ab der Mitte des 19. Jahrhunderts

Im 16. und 17. Jahrhundert ließen sich in einigen Gemeinden in Südmähren Kroaten nieder. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts blieben nur drei ethnisch kroatische Gemeinden bestehen, und zwar Dobré Pole/Guttenfeld, das von der Bevölkerung her größte Jevišovka (früher Frélichov/Fröllersdorf) und Nový Přerov/Neuprerau. Die genannten Orte liegen im westlichen Teil des Kreises Břeclav bzw. im Verwaltungsbezirk der Gemeinde mit erweitertem Wirkungsbereich Mikulov. Dieser Text orientiert sich im Weiteren auf ihre sozioökonomische Charakteristik am Beginn des 21. Jahrhunderts.

Mitte des 19. Jahrhunderts lebten auf dem Gebiet aller drei Gemeinden 2 200 Einwohner. Ihre Anzahl stieg bis zur Volkszählung im Jahre 1930 schrittweise auf 2 800 Einwohner an, als sie ihren Höhepunkt erreichte. Durch den Zweiten Weltkrieg und die anschließende Zerstreuung der kroatischen Bevölkerung über Nord- und Mittelmähren wurden bei der Volkszählung im Jahre 1950 nur 1 800 Einwohner erfasst (d. h. ein Rückgang von fast 40 % gegenüber dem Zustand vor dem Krieg). Auch in den folgenden Jahren kam es zu einer allmählichen Abnahme der Bevölkerung, da sich die Orte in unmittelbarer Nähe zur tschechisch-österreichischen Grenze in einem Gebiet befanden, das in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Peripherie galt. Im Jahre 1991 wurden in den kroatischen Gemeinden durch Volkszählung nur 1 300 Einwohner erfasst. Mit dem Sturz des kommunistischen Systems, den Beitritt zur Europäischen Union und später auch dem Schengener Abkommen sowie mit der Entwicklung des Tourismus und dem Phänomen der Suburbanisierung (Wegzug der Städter aufs Land) erhöhte sich die Einwohnerzahl wieder, bei der letzten Volkszählung im Jahre 2011 kam man auf 1 400 Einwohner. *(Abb. 1)*

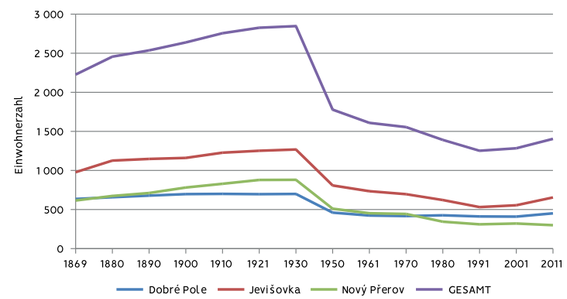


Abb. 1: Entwicklung der Einwohnerzahl in den kroatischen Dörfern in den Jahren 1869 bis 2011 (immer zum Jahre der Volkszählung). Quelle: TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2015). *Historický lexikon obcí České republiky [Historisches Lexikon der Gemeinden der Tschechischen Republik] – 1869–2011.*

Sehr ähnlich kann die Entwicklung der Häuserzahl charakterisiert werden. Mitte des 19. Jahrhunderts standen in den kroatischen Dörfern 365 Häuser, deren Anzahl bis auf 654 Häuser im Jahre 1930 anstieg, dies war das Maximum. Aus der ersten Volkszählung nach dem Kriege erfährt man noch von 610 Häusern in diesem Raum, doch bei der Volkszählung aus dem Jahre 1961 wurden nur noch 399 Häuser verzeichnet (während die Bevölkerung gleich nach dem Zweiten Weltkrieg gehen musste, verfielen die Häuser, und ein Teil von ihnen war nicht mehr bewohnbar oder wurde im Laufe der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts abgerissen). Jedenfalls verringerte sich auch der Häuserfonds einhergehend mit diesen Ereignissen um fast 40 %, in der Zeit des Sozialismus stagnierte er (das Minimum wurde 1970 erreicht, als die Volkszählung 383 Häuser verzeichnete). Nach 1989 stieg die Anzahl der Häuser wieder, und 2011 wurden 505 Häuser erfasst. *(Abb. 2)*

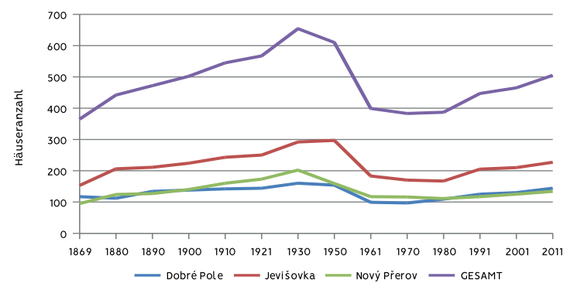


Abb. 2: Entwicklung der Häuseranzahl in den kroatischen Dörfern in den Jahren 1869 bis 2011 (immer zum Jahre der Volkszählung). Quelle: *TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2015): Historický lexikon obcí České republiky – 1869–2011 [Historisches Lexikon der Gemeinden der Tschechischen Republik – 1869–2011].*

Die Erhöhung des Anteils der Einwohner in den kroatischen Dörfern nach 1990 ergibt sich aus einer natürlichen Veränderung (Geburten und Todesfälle) und Migration (Zuzug und Wegzug). In der ersten Hälfte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts wiesen noch alle ursprünglichen kroatischen Gemeinden einen natürlichen Zuwachs aus (es wurden mehr Kinder geboren, als es Todesfälle gab), der Folgezeitraum jedoch brachte einen natürlichen Rückgang mit sich. Positive Werte wurden erst nach 2010 wieder verzeichnet, als in der tschechischen Gesellschaft insgesamt mehr Kinder geboren wurden. Nach 1990 wurden die ursprünglichen kroatischen Gemeinden migrationstechnisch betrachtet attraktiv, es zogen immer mehr Einwohner zu. Der negative Migrationssaldo schwächte sich also ab, und nach 2005 trifft man wieder auf positive Werte (die beschriebene Trajektorie wird jedoch deutlich vom negativen Migrationssaldo in Neuprerau in der Zeit von 2010 bis 2014 gestört).

Die Veränderung der Struktur nach Nationalitäten und Konfession

Durch die Zwangsaussiedlung der meisten ursprünglichen Einwohner aus den kroatischen Dörfern nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte sich nicht nur die Anzahl der Einwohner und Häuser, sondern es gab auch eine Veränderung in der Nationalitäten- und Konfessionszusammensetzung. *(Tab. 1)*

Bei der Volkszählung im Jahre 1930 führten 63,9 % der Einwohner die kroatische Nationalität an (am deutlichsten dann in der Gemeinde Fröllersdorf – Jevišovka, wo dieser Wert 73,5 % betrug). An zweiter Stelle stand die deutsche Nationalität (18,3 %), erst an dritter Stelle die tschechoslowakische (16,7 %). Der Rest entfiel auf die jüdische Nationalität (0,2 %) und Ausländer (0,9 %, d. h. Ausländer in den Gemeinden zum Zeitpunkt der Zählung). In der Volkszählung im Jahre 2011 machte etwa ein Drittel der Einwohner keine Aussagen über ihre Nationalität, im Rahmen der Einwohner mit festgestellter Nationalität bekannten sich dann zur tschechischen bzw. mährischen Nationalität 87,7 % und zur slowakischen 4,7 % Einwohner. *(Tab. 2)*

Auch die Konfession veränderte sich. Während der Volkszählung im Jahre 1930 bekannten sich 99,4 % der Einwohner zum römisch-katholischen Glauben, was bedeutet, dass die Konfessionen der drei wichtigsten Nationalitäten in den drei zu untersuchenden Gemeinden einheitlich waren. Die zweithäufigste Konfession war die israelische bzw. die jüdische mit 0,3 % (STAATLICHES STATISTISCHES AMT 1935). Die Ergebnisse der Volkszählung im Jahre 2011 werden erneut davon verzerrt, dass die Hälfte der Einwohner keine Angaben zu ihrer Konfession machte. Im Rahmen der Einwohner mit festgestellter Konfession war die Bevölkerungsgruppe am zahlreichsten, die anführte, sie sei konfessionslos (58,9 %). Es folgten Römisch-Katholische (20,5 %); Gläubige, die jedoch keiner Kirche angehörten (12,6 %); Evangelische (2 %) und Zeugen Jehovas (1,1 %) (ČSÚ 2013b).

Der Austausch (d. h. der Zwangswegzug der bisherigen + der Zuzug neuer) Einwohner und der Abstand von acht Jahrzehnten führten so dazu, dass auf dem Gebiet, wo die Bevölkerung fast ausschließlich gläubig und römisch-katholischen Bekenntnisses, gleichzeitig aber von der Nationalität her uneinheitlich mit einer Dominanz der Kroaten war, von einer eher konfessionslosen bzw. einer zwischen verschiedenen Kirchen aufgeteilten und von der Nationalität her einheitlichen Bevölkerung ersetzt wurde, bei der Tschechen und Mährer dominierten.

Tab. 1: Durchschnittliche Geburtenbilanz brutto (hmpp)* und Migrationssaldo brutto (hmms)* (in ‰) in den ehemaligen kroatischen Gemeinden nach 1990

Gemeinde	1990–1994		1995–1999		2000–2004		2005–2009		2010–2014	
	hmpp	hmms	hmpp	hmms	hmpp	hmms	hmpp	hmms	hmpp	hmms
Dobré Pole	2,9	–7,7	3,4	–3,4	–2,0	–7,0	–1,5	11,0	4,7	8,5
Jevišovka	7,9	–1,4	–7,8	7,8	–2,5	1,8	0,7	13,7	4,2	1,9
Nový Přerov	2,5	3,1	1,3	7,6	0,6	–1,3	–1,2	15,9	1,8	–16,3
GESAMT	4,9	–2,3	–2,0	4,2	–1,6	–1,7	–0,5	13,4	3,8	–0,4

Anm.: * Die Geburtenbilanz brutto wird als natürlicher Zuwachs (Differenz zwischen Geburten und Todesfällen) pro 1.000 Einwohner des Mittelstandes ausgedrückt; der Migrationssaldo brutto dann als Migrationssaldo (Differenz zwischen Zugezogenen und Weggezogenen) pro 1.000 Einwohner des Mittelstandes. Quelle: TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2016a): *Databáze demografických údajů za obce ČR [Datenbank demografischer Angaben für die Gemeinden der Tschechischen Republik].*

Tab. 2: Obyvatelstvo (v %) charvátských obcí podle národností struktury v letech 1930 a 2011

Gemeinde	Volkszählung 1930			Volkszählung 2011	
	Tschecho-slowakisch	deutsch	kroatisch	tschechisch+ mährisch	slowakisch
Dobré Pole	30,9	22,3	46,2	90,9	2,8
Jevišovka	8,5	16,8	73,5	85,1	6,9
Nový Přerov	17,2	17,4	64,1	87,9	3,4
GESAMT	16,7	18,3	63,9	87,7	4,7

Quelle: STAATLICHES STATISTISCHES AMT (1935): *Statistický lexikon obcí v Republice československé [Statistisches Lexikon der Gemeinden in der Tschechoslowakischen Republik].* TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2013b): *Veřejná databáze. Sčítání lidu, domů a bytů 2011 [Öffentliche Datenbank. Zählung von Menschen, Häusern und Wohnungen 2011].*

Tab. 3: Bevölkerung (in %) der kroatischen Gemeinden nach Geschlecht und erlangtem Bildungsabschluss im Jahre 2011

Gemeinde	Geschlecht		Höchster Bildungsabschluss				Bildungs-index *
	Männer	Frauen	Grund-schule und ohne Schul-abschluss	Mittlerer Schul-ab-schluss ohne Abitur	Mittlerer Schul-ab-schluss mit Abitur	Hoch-schul-abschluss	
Dobré Pole	48,3	51,7	30,1	44,2	21,4	4,3	2,0
Jevišovka	47,9	52,1	37,3	47,3	12,6	2,8	1,8
Nový Přerov	47,8	52,2	36,1	39,3	22,6	2,0	1,9
GESAMT	48,0	52,0	34,6	44,4	17,8	3,1	1,9

Anm.: *Der Bildungsindex stellt eine synthetische Kennziffer dar, die als Summe des Anteils der Einwohner mit einem gewissen Bildungsgrad an der Gesamtmenge konstruiert wird (Personen mit Grundschulabschluss wird die Wichtung 1 zugeordnet, einem mittleren Schulabschluss ohne Abitur die Wichtung 2, einem mittleren Schulabschluss mit Abitur die Wichtung 3 und einem Hochschulabschluss die Wichtung 4). Quelle: TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2013b): Öffentliche Datenbank. Zählung von Menschen, Häusern und Wohnungen 2011.

Tab. 4: Bevölkerung (in %) der kroatischen Gemeinden nach Alter und Familienstand im Jahre 2011

Gemeinde	Alter				Familienstand			
	0–14 Jahre	15–64 Jahre	65 Jahre und älter	Altersindex*	Ledig	Verhei-ratet	Geschie-den	Verwit-wet
Dobré Pole	14,4	75,8	9,8	67,7	45,2	41,0	8,4	5,3
Jevišovka	15,5	68,2	16,3	105,0	43,7	36,7	10,2	9,3
Nový Přerov	12,7	71,9	15,4	121,1	38,5	42,5	10,7	8,4
GESAMT	14,6	71,4	14,0	96,1	43,1	39,3	9,8	7,8

Anm.: *Der Altersindex wird als Anteil der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter an den Einwohnern im Alter von 0 bis 14 Jahren konstruiert. Quelle: TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2013b): Veřejná databáze. Sčítání lidu, domů a bytů 2011 [Öffentliche Datenbank. Zählung von Menschen, Häusern und Wohnungen].

Die kroatischen Dörfer aus der Sicht der Volkszählung 2011

Im Rahmen der Volkszählung 2011 wurden auf dem Gebiet der drei ursprünglichen kroatischen Gemeinden 1.404 Einwohner gezählt, davon 674 Männer und 730 Frauen (also 48,6 % Männer und 51,4 % Frauen). Dieser Wert unterscheidet sich nicht sonderlich deutlich vom Durchschnitt des Bezirks oder der gesamten Republik.

Was die Bildungsabschlüsse betrifft, so hatten 2011 in Jevišovka, Nový Přerov und Dobré Pole 34,6 % der Einwohner höchstens einen Grundschulabschluss[1] oder waren ohne Schulabschluss, mittlere Schulbildung ohne Abitur 44,4 %, mittlere Schulbildung mit Abitur 17,8 % und einen Hochschulabschluss 3,1 %. Zusammenfassend kann das Bildungsniveau mit dem Bildungsindex bewertet werden, der den einzelnen Bildungsstuffen ein entsprechendes Gewicht beimisst, das Ergebnis ist ein Wert. Je höher dieser Wert ist, desto höher ist der Bildungsgrad. Die ehemaligen kroatischen Gemeinden wiesen einen Index von 1,89 auf, während der Durchschnitt in der Region Südmähren bei 2,44 lag, in der Tschechischen Republik bei 2,40. Die Differenz in den drei zu untersuchenden Gemeinden wird von der hohen Anzahl von Einwohnern mit Grundschulabschluss und wiederum die niedrige Anzahl an Einwohnern mit wenigstens Abitur bewirkt. *(Tab. 3)*

Der Altersindex, der die Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter mit der Bevölkerung der Kinder von 0 – 1 Jahren vergleicht, betrug 96,1 (d. h. es überwiegen leicht die Kinder). Die Ergebnisse für die einzelnen Gemeinden sind jedoch sehr unterschiedlich: die Gemeinde Dobré Pole wies einen günstigen Wert von 67,7 aus, die Gemeinde Jevišovka den Durchschnittswert von 105,0, der auch für die gesamte Republik und die Region gilt, und die Gemeinde Nový Přerov den ungünstigen Wert von 121,1. In Nový Přerov ist die Bevölkerung der Senioren im Vergleich mit der Bevölkerung der Kinder am stärksten. *(Tab. 4)*

Die Bevölkerung kann auch durch den Familienstand charakterisiert werden. Im Jahre 2011 gab es unter den Einwohnern der ehemaligen kroatischen Dörfer 43,1 % Ledige, 39,3 % Verheiratete, 9,8 % Geschiedene und 7,8 % Verwitwete. Gegenüber dem Regions- und Republikdurchschnitt sind die größten Unterschiede bei Ledigen (in den kroatischen Gemeinden leben davon um 3,2 Prozentpunkte mehr) und Verheirateten (in den kroatischen Gemeinden leben davon 3 bis 4 Prozentpunkte weniger) zu beobachten.

1 Im tschechischen Bildungssystem Abschluss 9. Klasse (Anm. d. Übers.)

Tab. 5: Bevölkerung (in %) der kroatischen Gemeinden nach wirtschaftlicher Aktivität und Zweigen der wirtschaftlichen Tätigkeit im Jahre 2011

Gemeinde	Grad der wirtschaft-lichen Tätigkeit	Beschäfti-gungsgrad	Anteil der Beschäftigten nach Zweigen		
			Landwirt-schaft, Fortschwirt-schaft	Industrie, Bauwesen	Dienstleis-tungen
Dobré Pole	57,7	47,5	15,9	45,3	38,8
Jevišovka	52,0	42,5	12,4	51,0	36,7
Nový Přerov	57,1	48,3	11,3	44,3	44,3
GESAMT	54,9	45,4	13,3	47,5	39,2

Anm.: *Der Grad der wirtschaftlichen Aktivität (Beschäftigungsgrad) stellt den Anteil der wirtschaftlichen Aktiven (Beschäftigten) an der Bevölkerung im Alter von 15 Jahren und älter dar. Quelle: TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2013b): *Öffentliche Datenbank. Zählung von Menschen, Häusern und Wohnungen 2011.*

Tab. 6: Pendeln zur Arbeit im Jahre 2011 und Arbeitslosigkeit zum Ende des Jahres 2015

Gemeinde	Beschäftigung	Pendler – hinaus	Pendelrichtung	Pendler – hinein	Anteil Arbeitslose (%)
Dobré Pole	183	104	Mikulov, Brno, Březí	14	9,4
Jevišovka	234	102	Mikulov, Brno, Břeclav	7	7,3
Nový Přerov	126	63	Mikulov, Novosedly, Brno	6	5,7
GESAMT	543	269	Mikulov, Brno	27	7,6

Quelle: TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2013a): *Pendeln zur Arbeit und zur Schule nach der Zählung von Menschen, Häusern und Wohnungen – Region Südmähren – 2011*; MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK (2016): *Integriertes Portal des Ministeriums für Arbeit und Soziales. Beschäftigungsrate, Arbeitslosenstatistiken.*

Wirtschaftliche Aktivität

Ein wichtiges Element des Alltagslebens und gleichzeitig einer potenziellen Entwicklung eines Gebietes ist die wirtschaftliche Aktivität der Bevölkerung. Die Volkszählung im Jahre 2011 erbrachte, dass der Grad der wirtschaftlichen Aktivität der ehemaligen kroatischen Dörfer 54,9 % und der Beschäftigungsgrad dann 45,4 % betragen. In beiden Fällen handelt es sich um unterdurchschnittliche Werte im Vergleich mit dem Regions- und Republikdurchschnitt, wo sich der Grad der wirtschaftlichen Aktivität auf beiden Ebenen um 57 % bewegt und der Beschäftigungsgrad bei 51 % liegt. Die niedrigen Angaben in den zu untersuchenden Dörfern deuten also an, dass ihr wirtschaftliches Potenzial nicht vollständig genutzt wird. *(Tab. 5)*

Was den Beschäftigungsgrad nach Wirtschaftszweigen betrifft, so lebten auf dem Gebiet der zu betrachtenden Gemeinden während der letzten Volkszählung 13,3 % der Einwohner von Landwirtschaft, Forstwirtschaft bzw. Fischfang; weitere 47,5 % Einwohner waren in der Industrie und im Bauwesen und die restlichen 39,2 % im Dienstleistungssektor beschäftigt. Es handelt sich somit um Orte, in denen eine Beschäftigung in der Produktion im Vergleich mit einer Beschäftigung in der Nichtproduktion überwiegt. Gegenüber dem Regions- und Republikdurchschnitt wird somit ein großer Unterschied deutlich. Auf den oben genannten Ebenen arbeiten nur knapp 3 % der Einwohner in der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft und dem Fischfang; etwa 32 % der Einwohner sind in der Industrie und im Bauwesen tätig und knapp über 65 % im Dienstleistungssektor. Trotzdem unterscheiden sich die Werte für Jevišovka, Nový Přerov und Dobré Pole nicht sehr von anderen Orten des ländlichen Typs.

Zu den größten Arbeitgebern auf dem Gebiet der zu untersuchenden Dörfer gehört die Firma METALLAN in Dobré Pole, die sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von Verbund- und Hubelementen befasst und etwa 20 Personen beschäftigt. Des Weiteren sind die Firma ALT PRERAU CZ in der Gemeinde Nový Přerov, die Futtermittel herstellt und Landwirtschaft betreibt, das Unternehmen MATĚJOVO CUKRÁŘSTVÍ, ebenfalls in Nový Přerov ansässig, und der Gebrauchtwagenhändler im Familienbesitz BM AUTO in Jevišovka (alle drei erwähnten Arbeitgeber beschäftigen um die 10 Arbeitnehmer) zu nennen. Nicht zuletzt erwähnt werden sollen auch die Gemeindeämter aller drei Gemeinden (HBI 2016). Gibt es für die Einwohner nicht ausreichend Jobmöglichkeiten vor Ort, zeichnen sich im Grunde zwei Szenarien ab: das erste bedeutet Pendeln zur Arbeit. Den 2011 im Rahmen der Volkszählung erhobenen Angaben zufolge pendelte aus den ehemaligen kroatischen Dörfern genau die Hälfte derjenigen, die Arbeit hatten, zur Arbeit (viele Einwohner haben diese Frage in den Zählbögen nicht ausgefüllt, deshalb ist anzunehmen, dass der tatsächliche Wert viel höher liegt). Die

Tab. 7: Arten von Grund und Boden (%) in den kroatischen Gemeinden zum Ende des Jahres 2015

Art von Grund und Boden	Dobré Pole	Jevišovka	Nový Přerov	GESAMT
Landwirtschaftlicher Boden	86,4	78,8	79,7	81,0
Ackerboden	62,2	64,2	57,2	62,0
Hopfenfeld	0,0	0,0	0,0	0,0
Weingarten	16,1	9,7	20,0	13,9
Garten	1,6	1,0	1,7	1,3
Obstgarten	0,0	2,2	0,0	1,1
Dauerhafter Grasbewuchs	6,4	1,6	0,8	2,7
Nichtlandwirtschaftlicher Boden	13,6	21,2	20,3	19,0
Waldgrundstück	4,4	7,3	7,4	6,6
Wasserfläche	0,7	2,4	2,8	2,0
Bebaute Fläche und Innenhof	1,1	1,7	1,7	1,5

Quelle: TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2016b): Öffentliche Datenbank. Gebiet, Siedlungsstruktur.

Hauptfahrtrichtung sind der Sitz der Gemeinde mit erweitertem Wirkungsbereich, also die Stadt Mikulov, mit 104 Pendlern (unter anderem Arbeitgeber im Tourismus) und weiter dann die Bezirksstadt Brno mit 33 Pendlern. Umgekehrt kommen nur sehr wenige Personen zum Arbeiten in die kroatischen Dörfer. *(Tab. 6)*

Das zweite Szenario bei einem Mangel an Jobangeboten bedeutet Arbeitslosigkeit. Ende 2015 verzeichnete das Arbeitsamt der Tschechischen Republik in den früher kroatischen Dörfern 73 Arbeitssuchende, und es bot in diesen Gemeinden nur 4 freie Stellen an, was bedeutete, auf 1 freie Stelle kamen 18,3 Bewerber. Insgesamt ist also die Lage im Bereich Arbeitslosigkeit in diesen Dörfern schlechter als der Durchschnitt für die Region Südmähren (Arbeitslosenquote 7,0 %) und für die Tschechische Republik (Arbeitslosigkeit 6,2 %), genauer betrachtet aber herrscht eine relativ positive Situation in Nový Přerov.

Bodennutzung

Angesichts dessen, dass in den zu untersuchenden Gemeinden recht viele Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft und im Fischfang vertreten sind, ist auch die Nutzung der einzelnen Arten von Grund und Boden mit einer Gesamtfläche von 2.576 ha wichtig. Gegen Ende 2015 befanden sich so auf dem Gebiet dieser drei Gemeinden 2.088 ha landwirtschaftlicher Boden, darunter fielen 1.597 ha Ackerboden, 359 ha Weinberge, 70 ha dauerhafte Grasbewüchse, 34 ha Gärten und 28 ha Obstgärten. Demgegenüber nahm nichtlandwirtschaftlicher Boden 488 ha ein, dieser bestand zu 169 ha aus Waldgrundstücken, 53 ha Wasserflächen, 39 ha bebauten Flächen und Innenhöfen und 227 ha sonstigen Flächen. *(Tab. 7)*

Im Vergleich mit den Durchschnittswerten für die Region Südmähren und die Tschechische Republik ist eine deutliche Differenz im Anteil des landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Bodens festzustellen. Während in den ursprünglichen kroatischen Dörfern der landwirtschaftliche Grund und Boden 81 % der Gesamtfläche darstellt, sind es auf Regionsebene 59 % der Fläche und auf die gesamte Republik bezogen nur 53 % der Fläche. Überdurchschnittlich vertreten sind in den kroatischen Dörfern insbesondere Ackerboden und Weinberge, unterdurchschnittlich oft anzutreffen sind dauerhafte Grasbewüchse. Umgekehrt stellt sich die Situation bei nichtlandwirtschaftlichem Boden dar, der in den kroatischen Gemeinden nur 19 % der Gesamtfläche beträgt (in der Region Südmähren beträgt dieser Anteil 41 % bzw. in der Tschechischen Republik 47 % der Gesamtfläche). Diese Differenz wird vor allem durch Waldgrundstücke bewirkt, die in den kroatischen Dörfern nur 7 % der Gesamtfläche ausmachen, auf Regions- bzw. Landesebene hingegen etwa 30 %.

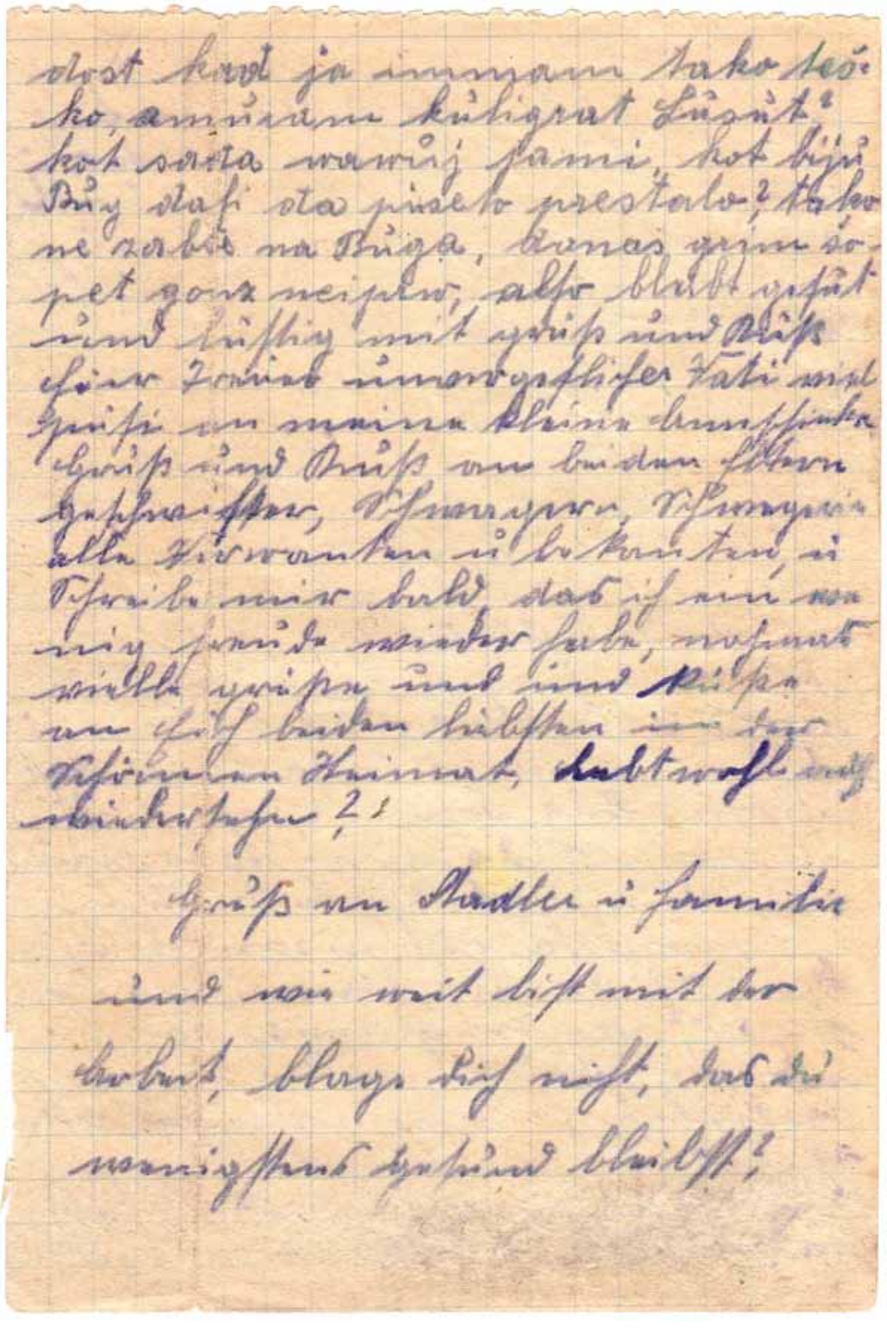
Der Charakter der ländlichen Gemeinden

Die früher kroatischen Dörfer wurden in der Vergangenheit gerade durch ihre kroatische Bevölkerung charakterisiert – und hoben sich dadurch von anderen ab. Seit ihrer Zwangsaussiedlung sind jedoch schon mehr als 70 Jahre vergangen, und in ihren ursprünglichen Heimstätten haben sich zwischenzeitlich mehrere Generationen abgewechselt. Während die Gemeinden in der Vergangenheit einige Spezifika aufwiesen (nicht nur aufgrund ihrer Nationalität), unterscheiden sie sich heute im Rahmen ihrer sozioökonomischen Charakteristika in keinerlei Hinsicht wesentlich von anderen ländlichen Gemeinden in Südmähren.

LITERATUR UND QUELLEN

- TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2013a). *Pendeln zur Arbeit und zur Schule nach der Zählung von Menschen, Häusern und Wohnungen – Region Südmähren – 2011*. [zit. 19-08-2016], abrufbar unter: <https://www.czso.cz/csu/czso/dojizdka-do-zamestnani-a-skol-podle-scitani-lidu-domu-a-bytu-2011-jihomoravsky-kraj-2011-4kyjw374sl>.
- TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2013b). *Öffentliche Datenbank. Zählung von Menschen, Häusern und Wohnungen*. [zit. 07-09-2016], abrufbar unter: <https://vdb.czso.cz/vdbvo2/faces/cs/index.jsf?page=uziv-dotaz#>.
- TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2015). *Historisches Lexikon der Gemeinden der Tschechischen Republik 1869–2011*. [zit. 30-06-2016], abrufbar unter: <https://www.czso.cz/csu/czso/historicky-lexikon-obci-1869-az-2015>.
- TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2016a). *Datenbank demografischer Angaben für die Gemeinden der Tschechischen Republik*. [zit. 12-08-2016], abrufbar unter: <https://www.czso.cz/csu/czso/databaze-demografickych-udaju-za-obce-cr>.
- TSCHECHISCHES STATISTISCHES AMT (2016b). *Öffentliche Datenbank. Gebiet, Siedlungsstruktur*. [zit. 14-10-2016], abrufbar unter: <https://vdb.czso.cz/vdbvo2/faces/cs/index.jsf?page=uziv-dotaz#>.
- HBI (2016): Online-Firmendatenbank. [zit. 20-08-2016], abrufbar unter: <http://www.hbi.cz/cs/s/online-databaze-firem/>.
- MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK (2016). *Integriertes Portal des Ministeriums für Arbeit und Soziales. Beschäftigungsgrad, Arbeitslosenstatistiken*. [zit. 23-08-2016], abrufbar unter: <https://portal.mpsv.cz/sz/stat/nz>.
- STAATLICHES STATISTISCHES AMT (1935). *Statistisches Lexikon der Gemeinden in der Tschechoslowakischen Republik: amtliches Verzeichnis von Orten lt. Gesetz vom 14. April 1920, Nr. 266 Slg. von Gesetzen und Verordnungen II., Land Mähren-Schlesien*. Praha: Orbis, 210 S.

Sprache



Zur Sprache der mährischen Kroaten

Andrej Novik

... die Mundarten sind heute vermutlich nicht mehr untersuchbar, da ihre Sprecher nach dem Zweiten Weltkrieg ausgesiedelt wurden und daher kaum noch aufzuspüren sind...

Dies schrieb im Jahre 1978 der österreichische Linguist Gerhard Neweklowsky über die Sprache der mährischen Kroaten in seinem bisher unübertroffenen Werk D*ie kroatischen Dialekte des Burgenlandes und der angrenzenden Gebiete*1. Kein Wunder: In dieser Zeit erstreckte sich südlich des Naturschutzgebietes Pálava der Eiserne Vorhang, die mährischen Kroaten existierten als Minderheit offiziell nicht, und man kann sich nur schwer vorstellen, dass in den Zeiten der politischen Normalisierung ein österreichischer Sprachwissenschaftler aus Wien zu einer Feldforschung ins Sudetenland gereist wäre, die Häuser abgeklappert, mit alten Leuten gesprochen und sich Notizen gemacht hätte. In der Zwischenzeit hat sich viel verändert. Der Eiserne Vorhang ist gefallen, die mährischen Kroaten kamen wieder zusammen, und erneut kann man in der Tschechischen Republik eine seltsame Sprache hören, die dem tschechischen Ohr unterbewusst slawisch klingt, und doch kaum verständlich ist.

Was zeichnet diese Sprache aus? Wie klingt sie? Welcher Sprache ähnelt sie? Und wird sie überhaupt noch gesprochen? Das waren Fragen, die mich um das Jahr 2000 nach Mähren und nach Österreich führten, wo ich die letzten Sprecher des mährischen Kroatisch aufsuchen wollte. Seit dieser Zeit hatte ich viele Male die Gelegenheit, mährischen Kroaten zu begegnen, ihre Sprache in authentischer Form zu hören und Antworten auf meine Fragen zu finden. Einige meiner Fragen und mögliche Antworten möchte ich nun gern mit Ihnen teilen. Der akademische Leser möge mir bitte das Laienhafte des folgenden Textes nachsehen. Einen Verweis auf akademisch fundierte Literatur führe ich am Schluss an. Gleichzeitig möchte ich allen mährischen Kroaten danken, die sich mir mit ihren Berichten und Erzählungen anvertraut haben und es mir ermöglichten, in die Schatzkiste ihrer Sprache zu blicken. Viele Fragen bleiben immer noch unbeantwortet, viele Antworten auch weiterhin ungeprüft. Doch die Zeit, sie zu beantworten, verrinnt unaufhaltsam. Deshalb würde ich mich freuen, wenn dieser Beitrag das Interesse weiterer Forscher erwecken würde, die nach Antworten suchen.

< Original eines Briefes von František Walter. Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität *(SOCHN)*

1. Wie sieht das mährische Kroatisch aus?

Beispiel 1[2]

„Jednuč je biv paur. Ta je takaj rad v šenkauzi sidiv, a niš ni dielav. Kad su pauri šli proso sijat, tako je se paur takaj zibrav a je šav sijat. Zasijav je, ale dalje se ni za proso ugliedav. Kad su pauri šli plit, tako se je spomienuv takaj na njeguovo proso pa je šav kukat na njega. No, kad je došav na lapat, tako je vidiv da je hojt tamo proso zapušćano. Tako je se usrdiv ta paur, a je veliv: ‚Da čert bi ga pliv!‘ Pa je se ubrnuv, pa je šav dom a je šav u šenkauzi dale pit. Kad je ale čert čuv da ima viplit, tako je čert ga vipliv.“

„Es lebte einmal ein Bauer. Dieser saß gern in der Kneipe und tat nichts. Wenn die Bauern ausgingen, um Hirse zu säen, erhob er sich auch und ging säen. Er säte, doch er kümmerte sich nicht weiter um seine Hirse. Als die Bauern Unkraut jäten gingen, erinnerte er sich an seine Hirse und ging nachschauen. Nun kam er aufs Feld und sah, dass die ganze Hirse voller Unkraut war. Da wurde der Bauer wütend und sagte: ‚Der Teufel soll jäten!‘ Er drehte sich um und ging heim, setzte sich in die Kneipe und trank weiter. Als aber der Teufel hörte, dass er jäten sollte, befreite er das Feld eben von Unkraut.“

Beispiel 2[3]

„K jaru, nek se je moglo puojt na lapte, su se duoma pušle sikle. Da dica nebudu prekažali, su jim ćaća odsikli daj jedan metr kus ravne a kod palac jake cipaline a oš kusić k tomu. Ta kusić sme podložili daj kod ruka jačjim drivuom a s tu cipalinu sme švihli prek konca podluoženoga kusića. Gduo je najdalje dostriljiv, ta je med dicu viigrav. Ovu igračku su znali nek Hrvati a mi sme tomu govorili ‚na gunjca‘.“

1 NEWEKLOWSKY, Gerhard. *Die kroatischen Dialekte des Burgenlandes und der angrenzenden Gebiete.* Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1978.

2 Text übernommen aus der Edition des Phonografischen Archivs in Wien, Serie 11/1: Croatian Recordings 1901–1936. OEAW PHA CD 27, 2009. Diese umfasst eine authentische Aufnahme des Šimon Drobilić aus Dobré Pole, geboren 1847 in Dobré Pole. Die Aufnahme wurde 1910 von František Pospíšil angefertigt.

3 Text übernommen aus SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj.* Brno: Sdružení občanů chorvatské národnosti v ČR [Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik], 1992. (Gekürzt und bearbeitet).

„Im Frühling, ehe man aufs Feld konnte, wurden zu Hause die Sträucher gestutzt. Damit die Kinder dabei nicht im Wege standen, schnitt ihnen mein Vater einen etwa einen Meter langen, geraden, daumendicken Stock ab, der war dick wie ein Arm, und mit diesem schlugen wir über den Rand des darunterliegenden Stocks. Wessen Stock weiter flog, der hatte gewonnen. Dieses Spiel kannten nur die Kroaten, und wir nannten es ‚na gunjca'."

Ein kurzer Blick auf die angeführten Texte zeigt, dass es sich um eine Sprache handelt, die dem Tschechischen nahesteht. Eine ganze Reihe von Wörtern ist sicher auch einem Leser verständlich, der des Kroatischen nicht mächtig ist, möglicherweise aber irgendeine andere slawische Sprache beherrscht (*duoma, ruka, moglo, švihli, sme, igračku*). Einige versteht man, weil sie das Tschechische zusammen mit dem Kroatischen aus dem Urslawischen geerbt hat (*moglo, ruka, palac, drivuom*), andere hat sich das mährische Kroatisch aus dem Tschechischen geborgt (*švihli, viigrav*). Dann aber bleibt noch eine ganze Reihe von Wörtern, die dem tschechischen Ohr fremd sind (*cipalina, na lapte, kusić*). In der Regel handelt es sich um den eigenen Wortschatz des mährischen Kroatisch. Dieser enthält jedoch neben rein kroatischen Wörtern auch Entlehnungen aus anderen Sprachen und Dialekten (z. B. *pušle* aus dem deutschen dialektalen Ausdruck für Gebüsch).

Man sieht also, dass sich der Wortschatz des mährischen Kroatisch aus mehreren Ebenen zusammensetzt. Die älteste und größte bilden Wörter, die die mährischen Kroaten aus ihrer ursprünglichen Heimat mitgebracht haben, und umfasst die meisten Ausdrücke aus dem Alltagsleben.

Eine etwas kleinere Schicht besteht aus Wörtern mit deutschem dialektalen Ursprung (d. h. ins mährische Kroatisch wurden sie in der für die südmährischen deutschen Dialekte typischen Form übernommen), z. B. *uofer, paur – sedlák* (aus dem dt. *Hofer, Bauer*, tsch. sedlák), *gmajna – obec* (aus dem dt. *Gemeinde*), *frajnčoft – příbuzenstvo* (aus der deutschen dialektalen Form Freundschaft für *Verwandtschaft*, *rozprudljat – rozmíchat, z. B. vajíčka* (Kombination der tschechischen Vorsilbe *roz-* und des deutschen Verbs *sprudeln – míchat*) u.a.

Dann kommt eine Schicht von Ausdrücken aus dem Tschechischen hinzu. Die meisten von ihnen haben sich fließend in das kroatische System eingefügt und an dieses angepasst (z. B. wird der ursprünglich tschechische Ausdruck *odsun* (dt. *Vertreibung*) nach der kroatischen Deklination gebeugt: *odsun – va odsuni; odsun – v odsunu*), anderswo (und das ist der Fall insbesondere der jüngsten Zeit) wird zusammen mit dem entlehnten Ausdruck auch die tschechische Deklination übernommen.

In der heutigen Zeit, wo ein Großteil der letzten Sprecher des mährischen Kroatisch den größten Teil ihres Lebens im tschechischen Umfeld verbracht hat, kann mitunter in einem Gespräch die Verwendung eines tschechischen Ausdrucks einen Wechsel vom Kroatischen ins Tschechische bewirken. So tauchte beispielsweise das Wort *mobil* (tsch. *Handy*) erst vor kurzem auf. Die entsprechende kroatische Form L sg. (6. Fall Singular) müsste traditionell *mobili* (kroat. *va mobili*, tsch. *v mobilu*) lauten. Der mährische Kroate aber kann sich auch von der tschechischen Deklination beeinflussen lassen (*v mobilu*). Angesichts der Ähnlichkeit beider Formen ist es sehr einfach, die Endung auszutauschen und statt mobili mobilu zu sagen. Für den einzelnen Sprecher handelt es sich um einen geringfügigen Unterschied, für die Sprache aber kann dies eine recht wesentliche Veränderung bedeuten.

Anpassung, das „Abschleifen" von Spracheigentümlichkeiten, Sprachökonomie, das sind die Triebfedern der Assimilation, die den Ausdruck vereinfachen, in ihrer Folge jedoch zum Untergang der Sprache als Ganzes führen können. Es ist bemerkenswert, dass das mährische Kroatisch über Jahrhunderte seine Einzigartigkeit und Andersartigkeit erhalten konnte, und das trotz starker Einflüsse, die vom 16. Jahrhundert bis heute auf diese Sprache einwirkten. Im Gebiet Drnholec und Břeclav existierten über die Jahrhunderte drei Sprachen nebeneinander – das mährische Kroatisch, das Deutsche und das Tschechische. Ein kleiner kroatischer Bauer musste in der Lage sein, die Sprache zu wechseln, je nachdem, mit wem er sich gerade unterhielt. Dreisprachigkeit war also bei den mährischen Kroaten normal und keineswegs eine Ausnahme. Deshalb existieren nebeneinander gleichzeitig ursprüngliche kroatische Ausdrücke, z. B. Bogastajanje, neben den kroatisierten tschechischen und deutschen Wörtern *Zmrtvihstanje* und *Aufršteunk* (vom deutschen *Auferstehung*).

Das Kroatische in Mähren bereicherte sich auf diese Weise, entwickelte sich weiter und wuchs zusammen mit dem Deutschen und dem Tschechischen. Es übernahm einzelne Wörter, den Satzbau und die grammatischen Konstruktionen aus Sprachen, die ganz andere Sprachstrukturen aufwiesen, wie das südmährische Deutsch (eine germanische Sprache) oder das Tschechische (eine westslawische Sprache). Dennoch erhielt sich das mährische Krotisch stets seinen eindeutig südslawischen Charakter.

Es ist interessant, dass viele Sprecher sich bis heute dessen bewusst sind, welchen Ursprung welches Wort hat. Sagt ein heutiges altes Großmütterchen *Aufršteunk*, weiß es, dass das Wort nicht kroatisch ist und quält sich damit, ob ihr nicht noch ein anderer Ausdruck einfällt. Als zweites kommt ihr dann *Zmrtvihstanje* in den Sinn, doch auch damit ist sie nicht zufrieden, weil sie weiß, dass es sich um eine Wort-für-Wort-Übersetzung aus dem Tschechischen handelt. Sie will auf den Ausdruck kommen, den sie selber immer von ihrer Großmutter gehört hat – *Bogastajanje*. Leider werden die Großmütterchen immer weniger, und mit ihnen verschwindet unumkehrbar auch der Reichtum der mährisch-kroatischen Sprache.

2. Verstehen die Kroaten in Kroatien das mährische Kroatisch?

Dies ist eine leichte Frage, auf die nur schwer eine Antwort gegeben werden kann: Einige verstehen es mehr, einige weniger. Warum nur einige? Nun, das heutige schriftsprachliche Kroatisch ist sehr weit von dem entfernt, was man in Mähren spricht. Deshalb wird ein junger Mann aus Zagreb, der in der Familie nur die Zagreber Variante des gesprochenen Kroatisch verwendet, ähnliche Probleme haben, das mährische Kroatisch zu verstehen, wie ein junger Mann aus Hamburg, der mit seiner vielleicht aus Vorarlberg stammenden Großmutter spricht. Doch ein Altersgenosse, der auf den Inseln Krk, Rab, Pag oder in den angrenzenden Gebieten der kroatischen Adria aufgewachsen ist und die Sprache seiner Großeltern erlernt hat, wird schon viel besser dazu in der Lage sein. Sehr vereinfacht und um es mit einer in etwa analogen Entsprechung zu vergleichen, kann man sagen, dass sie sich vielleicht verstehen wie eine Münchener Studentin mit ihrer österreichischen Großmutter aus Wien.

Dies alles ist die Folge der dialektalen Vielfalt (Diversität) der kroatischen Sprache. Die Sprache der mährischen Kroaten gehört zu den sog. čakavischen Dialekten, während sich das heutige schriftsprachliche Kroatisch aus den štokavischen Dialekten entwickelt hat.

Was bedeutet das? Das schriftsprachliche Tschechische basiert ja auch auf anderen Dialekten, als denen, die in Mähren oder in Schlesien gesprochen werden, und trotzdem verstehen sich Tschechen und Mährer insgesamt recht gut. Junge Tschechen fahren in den Ferien in böhmische Dörfer im rumänischen Banat, das Hunderte Kilometer und Jahrhunderte entfernt ist, und haben keine Probleme bei der Verständigung. Allerdings stehen die Dialekte des Tschechischen einander deutlich näher als die kroatischen Dialekte. Dies soll am Beispiel des Satzes *Was wirst du tun?* gezeigt werden.

Mährisches (čakavisches) Kroatisch	Schriftsprachliches (štokavisches) Kroatisch	Kajkavisches Kroatisch
Ča ćeš dielat?	Što ćeš raditi?	Kaj buš delal?

Das Kroatische unterteilt sich normalerweise in drei Hauptdialektgruppen: das Štokavische (daraus entstand die heutige kroatische Schriftsprache), das Kajkavische und das Čakavische. Wie am Beispiel zu sehen ist, leitet sich die Benennung davon ab, wie man im entsprechenden Dialekt *„was"* sagt. Betrachtet man jedoch das oben angeführte Beispiel detaillierter, sind auch weitere Unterschiede zu sehen, beispielsweise lexikalischer Art. Während man im schriftsprachlichen Štokavischen heute für *machen raditi* sagt, wird in den kajkavischen und čakavischen Dialekten ein Ausdruck verwendet, der dem Tschechischen deutlich näher ist – *dielat*. Des Weiteren ist zu sehen, dass die kajkavischen Dialekte das Futur (*budeš dělat*) mit dem Hilfsverb *„buš"* bilden (tschechisches Äquivalent *budeš*), während das Čakavische und das Štokavische die Zukunft mit einer Form des Hilfsverbs ćeš (entspricht dem tschechischen *chceš* (*willst*), d. h. wortwörtlich *co chceš dělat? – was willst du tun?*). Und dabei wurden hier nur die Unterschiede erwähnt, die aus einem so trivialen Satz, wie es *Co budeš dělat?* ist, herauszulesen sind.

Nun wird es noch komplizierter: die einzelnen Dialekte des Kroatischen (Čakavisch, Štokavisch, Kajkavisch) unterteilen sich dann nach dem Schicksal, das den urslawischen Vokal mit Namen *jať* ereilte, der in tschechischer Umschrift manchmal verwirrenderweise als ě *[je]* wiedergegeben wird. In altslawischen kyrillischen Handschriften wurde er mit dem Buchstaben ѣ geschrieben, so wie beispielsweise in dem urslawischen und im Altkirchenslawischen belegten Wort *lѣto*, dem das tschechische moderne Wort *léto [Sommer]* entspricht. Das *jať* war kein „e mit Häkchen", wie die Tschechen es nennen, die sonst bei der Aussprache nicht zwischen einem e mit Häkchen oder einem ohne Häkchen unterscheiden, sondern ein ganz eigener Laut, abweichend vom *e*, der jedoch in den slawischen Sprachen nicht erhalten blieb. Fast alle Sprachen (einschließlich des Tschechischen) zeigten in ihrer Entwicklung das hartnäckige Bemühen, das *jať* zu verdrängen und es durch etwas Anderes zu ersetzen. Und gerade das, womit der Laut *jať* ersetzt wurde, ist für die Klassifikation der kroatischen (und nicht nur kroatischen) Dialekte sehr bedeutsam. Um es kurz zu machen: die čakavischen Dialekte können als Nachfolger des ursprünglichen jať ein *i, e, je*, ggf. eine Kombination aus *i* und *e* haben. Je nachdem werden diese Dialekte als ikavisch, ekavisch usw. bezeichnet. Das mährische Kroatisch gehört ganz eindeutig zum Dialekttyp *ikavisch-ekavisch*, d. h. statt des ursprünglichen *jať* taucht nach genauen Gesetzmäßigkeiten manchmal ein *i* und manchmal ein *ie* auf, das durch Diphthongierung[4] des ursprünglichen *e* entstand.

4 Unter Diphthongisierung versteht man die Veränderung eines langen Vokals zu einem Doppelvokal. Im Tschechischen kam es zu einer Diphthongisierung des *ú* zu *ou*. So entstand zum Beispiel aus dem alten *spadnúti (fallen)* das heutige *spadnout*.

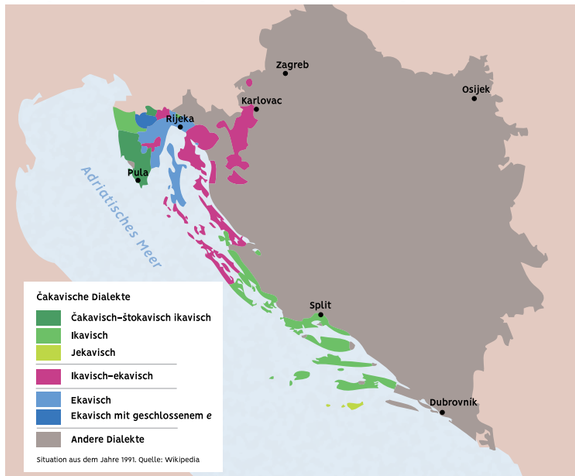
Um dies zu illustrieren, hier einige Karten:

Die Unterschiede zwischen den einzelnen kroatischen Dialektgruppen sind (im Unterschied zu den tschechischen) wesentlich (sie haben also Strukturcharakter). Es sind nicht nur Unterschiede auf der Ebene einzelner Wörter oder der Aussprache. Wollte man erneut einen Vergleich mit dem Tschechischen ziehen und sehr, sehr stark vereinfachen, dann sind sich das schriftsprachliche Tschechisch und Slowakisch weitaus näher als einige kroatische Dialekte, die allerdings wieder das Bewusstsein einer Gegenseitigkeit all ihrer Sprecher verbindet. Dies bedeutet: Ohne Rücksicht darauf, welchen kroatischen Dialekt eine Person spricht, wird er als Kroate angesehen.

Und so wissen auch die mährischen Kroaten von sich, dass sie Kroaten sind, auch wenn sich ihr Dialekt deutlich vom heutigen schriftsprachlichen Kroatisch unterscheidet. Die Unterschiede entstanden nicht nur als Folge einer abweichenden Entwicklung, die über Jahrhunderte andauerte, sondern auch durch die geografische Entfernung, die in ihrer ursprünglichen Heimat ihre kroatischen Vorfahren getrennt hatte.

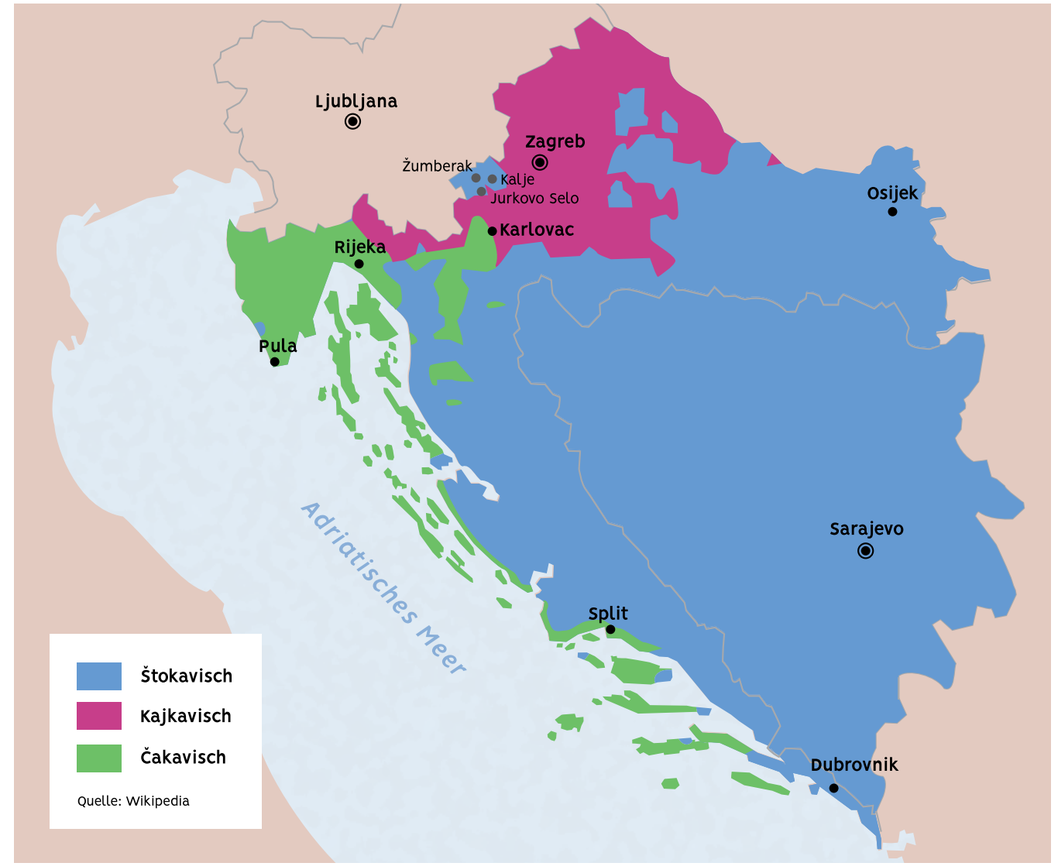
Der čakavische Dialekt der mährischen Kroaten steht einigen čakavischen Dialekten in den kroatischen Küstengebieten nahe. Das sog. Čakavische ist eine reiche Sprache mit einer langen Tradition, in der sowohl die ältesten erhaltenen Dokumente der kroatischen Sprache in glagolitischer Schrift aufgezeichnet wurden (z. B. die sog. Tafel von Baška aus dem 12. Jahrhundert von der Insel Krk) als auch die Werke bedeutender Autoren der Renaissance aus dem fünfzehnten Jahrhundert (wie z. B. Marko Marulić, Petar Hektorović u. a.). Trotzdem ist es eine Ironie des Schicksals, dass die heutigen Kinder in Kroatien in den Fibeln eine andere Sprache lernen als die, die sich über fast fünfhundert Jahre unter den Kroaten in Mähren gehalten hat.

Karte der Dialekte des Kroatischen in Kroatien und auf dem Gebiet Bosniens und Herzegowinas mit überwiegend kroatischer Bevölkerung



Karte der heutigen Verteilung der čakavischen Dialekte in grundlegender Gliederung entsprechend dem Nachfolger des jať-Lautes.

> *Die Stele von Baška* oder auch Tafel von Baška (Bašćanska ploča) ist das älteste erhaltene schriftliche Denkmal in kroatischer Glagolica. Sie stammt aus dem Jahre 1089. Sie wurde in der Kirche St. Lucija in Jurandvor bei Baška auf der Insel Krk entdeckt. Sie ist in Kirchenslawisch mit čakavischen Elementen verfasst. *Wikipedia*



Derzeitige Gliederung der kroatischen Sprache in Dialektgruppen: die štokavische, die kajkavische und die čakavische

3. Lässt sich anhand des Dialektes feststellen, woher die Vorfahren der mährischen Kroaten kamen?

Wieder eine einfache Frage, auf die man nur eine ungefähre Antwort geben kann. Es wurde bereits gesagt, dass so, wie die mährischen Kroaten sprechen, auch die Alteingesessenen an der Adria kommunizieren. Verdienten also die Vorfahren der mährischen Kroaten als Fischer und Seeleute ihr Brot? Eine romantische Vorstellung. Wahrscheinlich verhielt es sich etwas anders.

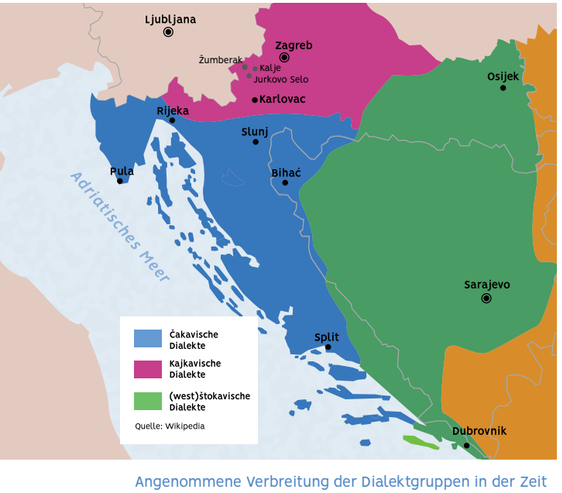
Die Vorfahren der mährischen Kroaten verließen ihre Heimat bereits irgendwann im 16. Jahrhundert. In den letzten fünfhundert Jahren hat sich nicht nur in Mitteleuropa, sondern auch auf dem Balkan viel verändert.

Čakavisch spricht man heute im touristisch attraktiven Küstengebiet, in einem Bereich, der sich von Mittelistrien über die Kvarner-Inseln und Dalmatien bis in das Gebiet südlich von Split erstreckt – hier liegen die Inseln Brač, Hvar, Korčula, Lastovo, Vis und die Halbinsel Pelješac. Es greift auch leicht ins

Verteilung der čakavischen Dialekte im heutigen Kroatien

Landesinnere ein, wo es jedoch infolge häufiger Umsiedlungen und gegenseitiger Kontakte verschiedener Dialektgruppen zur Herausbildung eines recht bunten Sprachmosaiks kam. Das čakavische Gebiet kann in etwa durch ein Dreieck beschrieben werden, das den Bezirk Gorski Kotar und einen Teil von Lika umfasst und sich bis nach Karlovec zieht, wobei die Spitzen des Dreiecks die Dörfer bilden, die sich nordöstlich von Karlovec am linken Ufer der Kupa befinden (Kalje, Jurkovo Selo, Žumberak).

Die meisten Linguisten sind sich darin einig, dass in der Vergangenheit, insbesondere vor dem Einfall der Türken, das Gebiet, in dem Čakavisch gesprochen wurde, deutlich größer war als heute. Zu diesem Schluss kommen die Sprachwissenschaftler deshalb, da in vielen Gebieten bis heute noch einige Laut- und Akzentmerkmale zu verzeichnen sind, die die dortigen modernen Dialekte mit dem heutigen Čakavischen in Dalmatien und mit einigen anderen alten Dialektgruppen verbinden: Im Nordwesten handelte es sich um den Raum zwischen der Kupa und dem Meer, im Südosten um ein großes Stück von Kroatien und Bosnien, ganz sicher bis hin zu den Flüssen Una und Sana, im Süden bis zur Cetina. Im Norden reichte das čakavische Gebiet wahrscheinlich auch weiter bis nach Bosnien hinein, im Süden bis zur Neretva. Kurz gesagt: Man weiß, dass die Čakaven – die Vorfahren der mährischen Kroaten – in der Vergangenheit auch an anderen Orten als in Küstennähe ansässig waren, aber man weiß nicht genau wo.

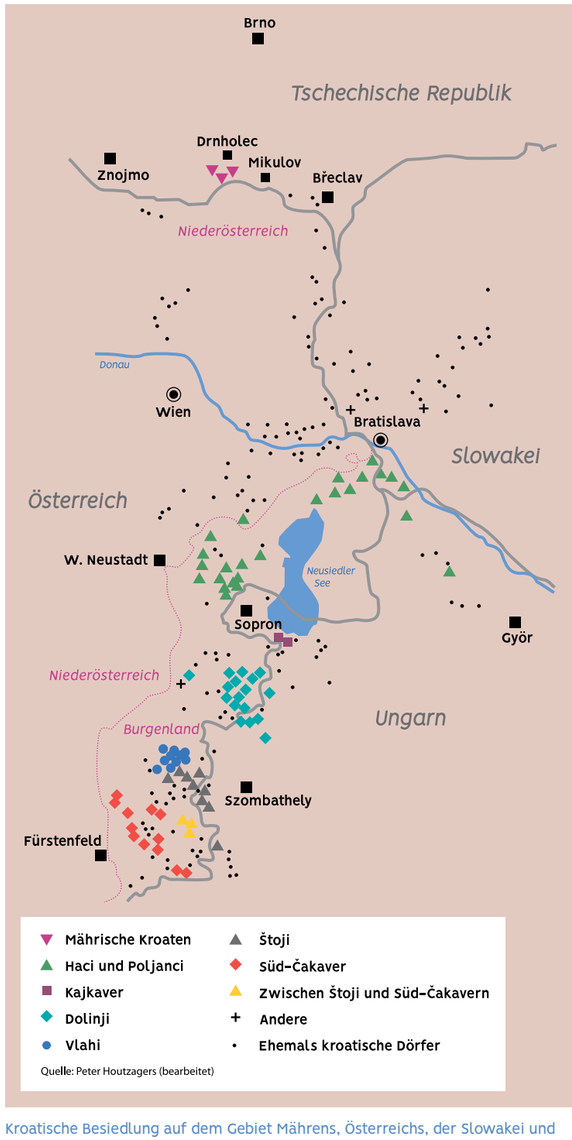


Angenommene Verbreitung der Dialektgruppen in der Zeit vor der Migration (im 16. Jahrhundert)

Kann man also die Frage nach der Herkunft des mährischen Kroatisch überhaupt klären? Versuchen wir es dennoch, vielleicht helfen uns ja noch andere Indizien:

4. Wird irgendwo das gleiche Kroatisch gesprochen wie in Mähren?

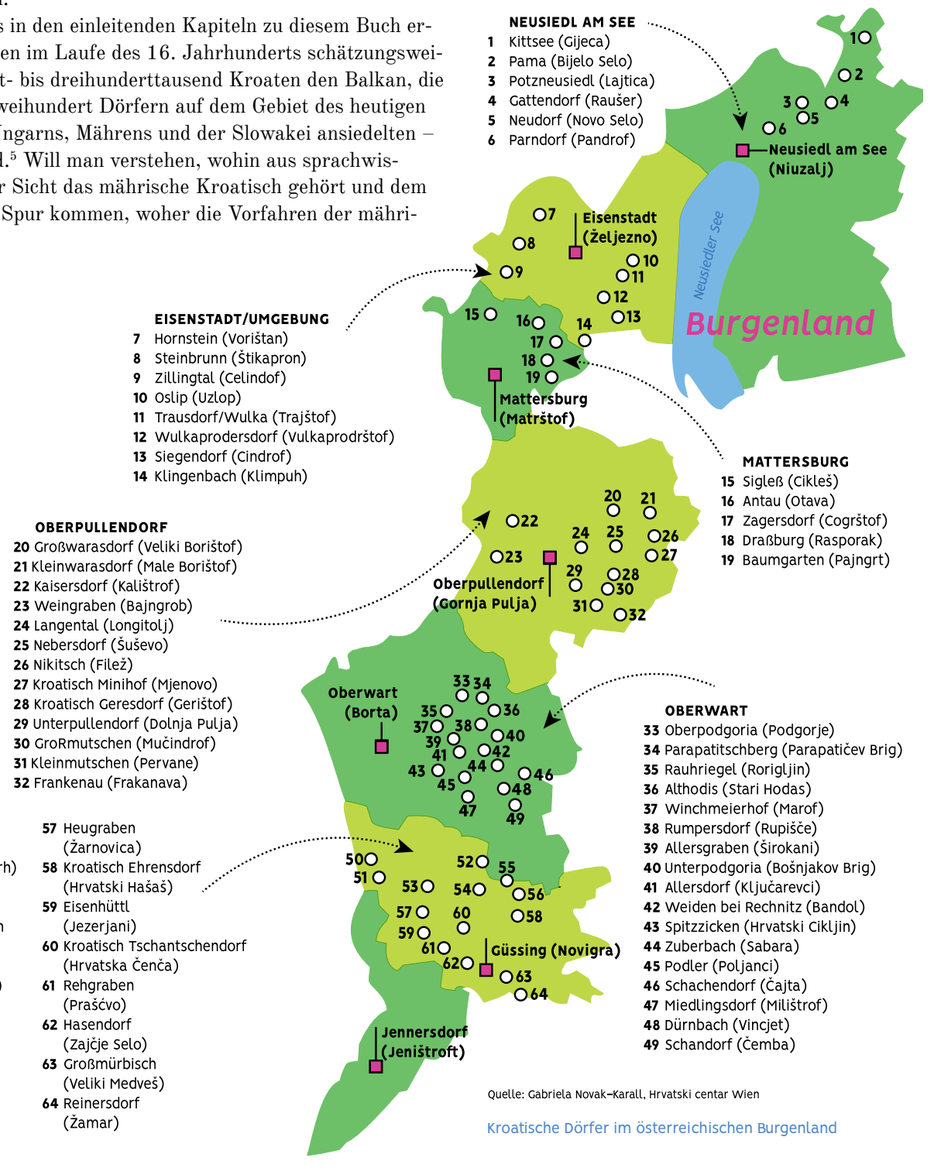
Würde man feststellen, dass genauso wie in Mähren auch an einem anderen Ort gesprochen wird, könnte man annehmen, dass diese Kroaten mit den mährischen eine gemeinsame Herkunft teilen, und das Rätsel wäre gelöst. Leider wurde bisher kein völlig identischer Dialekt entdeckt. Mährisches Kroatisch wird tatsächlich nur in Mähren gesprochen, bzw. dort, wohin die mährischen Kroaten im 20. Jahrhundert gingen (Böhmen, Österreich, Deutschland, Kanada, USA und Australien). Es gibt jedoch kroatische Dialekte, die dem mährischen Kroatisch sehr ähnlich sind. Diese findet man in der Slowakei, in Österreich und in Ungarn.



Kroatische Besiedlung auf dem Gebiet Mährens, Österreichs, der Slowakei und Ungarns

Wie bereits in den einleitenden Kapiteln zu diesem Buch erwähnt, verließen im Laufe des 16. Jahrhunderts schätzungsweise zweihundert- bis dreihunderttausend Kroaten den Balkan, die sich in etwa zweihundert Dörfern auf dem Gebiet des heutigen Österreichs, Ungarns, Mährens und der Slowakei ansiedelten – im Burgenland.[5] Will man verstehen, wohin aus sprachwissenschaftlicher Sicht das mährische Kroatisch gehört und dem Rätsel auf die Spur kommen, woher die Vorfahren der mährischen Kroaten kamen, muss man für einen Moment einen kleinen Exkurs zu den Nachbarn in diesen Gebieten unternehmen.

Die Reise beginnt im östlichsten Zipfel Österreichs, im heutigen Bundesland Burgenland. Das ist das Gebiet, das von der kroati-



Kroatische Dörfer im österreichischen Burgenland

5 Die Begriffe *Gradišće – Burgenland – gradišťanskij/burgenländisch* verwende ich hier vor allem im weiteren Sinne, d. h. für alle Gebiete, in denen sich Sprache und Kultur der auf dem Gebiet des ehemaligen Westungarns lebenden Kroaten entwickelte, im heutigen österreichischen Bundesland Burgenland, in der Gegend um Bratislava, in Mähren und in Niederösterreich. Manchmal kann dies verwirrend wirken, da Burgenland gleichzeitig die offizielle Bezeichnung des östlichsten Bundeslandes Österreichs ist.

schen Migration am stärksten betroffen war. Die Kroaten in Österreich bezeichnen es als *Gradišće*. Das ethnisch, kulturell und sprachlich bunte Gebiet zieren bis heute ein paar Dutzend Gemeinden mit zweisprachigen deutsch-kroatischen Schildern. Das Kroatische ist hier immer noch lebendig und dialektal sehr bunt. Aus diesem „österreichischen“ Burgenland führt dann der Weg weiter ins Burgenland im weiteren Sinne des Wortes, d. h. in Bereiche, die auch von der kroatischen Migrationsbewegung erfasst wurden, sich aber heute außerhalb der Grenzen Österreichs befinden, d. h. in Ungarn, in der Slowakei und in Mähren.

In diesem Burgenland (Gradišće) im weiteren Sinne sind alle drei Hauptgruppen kroatischer Dialekte vertreten: čakavische, štokavische und kajkavische Mundarten.

Ab dem 16. Jahrhundert schufen sich die Sprecher in Mitteleuropa ihre eigene linguistische Mikrowelt, getrennt von den Hauptentwicklungsströmen auf dem fernen Balkan. In enger Nachbarschaft gab es Dialekte, die in ihrer ursprünglichen Heimat viele Dutzende Kilometer entfernt gewesen wären. Natürlich beeinflussten diese sich gegenseitig, sie vermischten und schichteten sich, und damit bereiteten sie auch den Sprachwissenschaftlern Kopfzerbrechen. Heute ist es sehr schwer zu bestimmen, welche sprachlichen Merkmale noch in der ursprünglichen Heimat entstanden und welche erst durch die gegenseitige Beeinflussung im Burgenland in die Sprache gelangten. Auch die mährischen Kroaten ergänzten dieses Mosaik: Sie bilden den nördlichsten und auch den exponiertesten Punkt aller o.g. Gruppen.

Verstehen sich also ein ausgesiedelter Bauer aus dem südmährischen Frélichov im Gebiet Mikulov (heute Jevišovka), der nun am Fuße des Altvatergebirges wohnt, und ein gebürtiger österreichischer Kroate aus Parndorf am Nordufer des Neusiedler Sees? Die Antwort lautet ja. Doch gehen wir mehr ins Detail und beurteilen dies nach strengen dialektologischen Kriterien.

Im Rahmen der Dialekte der Burgenlandkroaten werden spezielle Untergruppen voneinander abgegrenzt, die einige gemeinsame sprachliche und kulturelle Merkmale teilen: das sind die Gruppen, die als Haci, Poljanci, Dolinci, Vlahi und Štoji bezeichnet werden. Der Nestor der kroatischen Dialektologie im Burgenland, Gerhard Neweklowsky, führt einige Dutzend Kriterien an, anhand derer die einzelnen Dialekte der Burgenlandkroaten zu Gruppen zusammengefasst werden können. Gleichzeitig schlägt er vor, das mährische Kroatisch der Gruppe der Haci und Poljanci zuzurechnen, die vor allem den nördlichen Teil des österreichischen Burgenlandes bewohnen.

Versucht man, Ähnlichkeiten zwischen zwei slawischen Sprachen oder bei Dialekten einer Sprache zu finden, geht man in der Regel von einem gedachten Punkt in der Vergangenheit aus, für den man z. B. die gleiche Aussprache oder grammatische Form annimmt. Je mehr sprachliche Erscheinungen die verglichenen Sprachen gemeinsam haben, desto größere Nähe und Verwandtschaft ist anzunehmen. In der slawischen Sprachwissenschaft geht man oft vom sog. Urslawischen aus, einer hypothetischen, künstlich rekonstruierten gemeinsamen Ursprache aller slawischen Sprachen. Die folgende Tabelle veranschaulicht, wie sehr und auf welche Weise sich die untersuchten Dialekte in wichtigen Erscheinungen vom Urslawischen oder einem anderen gedachten Punkt auf der Zeitachse der Sprachentwicklung weiterentwickelt bzw. voneinander abweichend entwickelt haben. Betrachten wir nun die einzelnen Kriterien.[6]

Kriterium	Mährische Kroaten	Haci	Poljanci	Anmerkungen
Wie lautet das Fragepronomen „*co*“ (was)?	*ča*	*ča*	*ča*	Anderswo im Burgenland auch *što*, *kaj*.
Wie wurde der ursprüngliche „jať“-Laut ersetzt (wie lautet der Nachfolger des *jať/ě*)?	*dite*, *leto*	*dite*, *leto*	*dite*, *leto*	Tschechisch *dítě*, *léto*, ansonsten ist der Laut für das Tschechische irrelevant. Jať war ein Sondervokal im Urslawischen, der sich fast in allen slawischen Sprachen verschiedenartig veränderte und entwickelte. Untersucht man die Nähe slawischer Sprachen zueinander, ist es immer günstig, gleich zu Beginn zu schauen, wie sich beispielsweise eine solche hypothetisch rekonstruierte urslawische Form wie **gvězda*, **lěto* entwickelt hat.
Wie lautet der Nachfolger des jať in **gnězdo*	*gnjazdo*	*gnjazdo*	*gnjazdo*	Tschechisch *hnízdo*.
Gibt es eine quantitative Opposition in betonten und posttonischen Silben?	✓	✓	✓	Für das Tschechische irrelevant. Mit anderen Worten: ob in Silben, auf denen die Betonung liegt (oder den darauffolgenden), neben kurzen Vokalen auch lange Vokale auftreten können.
Kommt es zu einer partiellen Verschiebung der Betonung (Typ *žěna/Frau*)?	✓	✓	✓	Tschechisch *žena*. Für das moderne Tschechisch irrelevant, jedoch ein sehr wichtiges Merkmal zur Klassifizierung der čakavischen Dialekte.
Sind ursprünglich betonte Endsilben lang? (Typ *člověk/Mensch*)	✓	✓	✓	Tschechisch *člověk*. Für das moderne Tschechisch irrelevant, jedoch ein sehr wichtiges Merkmal zur Klassifizierung der čakavischen Dialekte.
Verändert sich das ursprüngliche lange ē, ō (Typ *Buog/Gott*) zu einem Doppellaut?	✓	✓	✓	Tschechisch *Bůh*. Das mährische Kroatisch ist reich an den Diphthongs *ie* und *uo*. Darin ähnelt es etwas dem Alttschechischen, wo aus dem langen *ó* im Wort *Bóg* später der Diphthong *Buoh* entstand, daraus wurde dann *Bůh*. Deshalb schreibt man z. B. im Tschechischen den Kreis über dem *u*. Er erinnert an das ursprüngliche *uo*. Das mährische Kroatisch bewahrt die Form *Buog*.
Gibt es das silbenbildende r (Typ *vrba/Weide*)?	✓	✓	✓	Tschechisch *vrba*, mährisches Kroatisch *vrba*. Im mittleren und südlichen Burgenland tauchen wiederum abweichende Formen vom Typ *verba/varba* ohne silbenbildendes *r* auf.
Wie lautet der Nachfolger des starken jer (Typ *mənǫ/mit mir*)?	*manu*	*manom*	*manom*	Tschechisch *se mnou*. Dies ist ein typisch čakavisches Merkmal. Die Jer waren sehr kurze Vokale, die es im Urslawischen gab. In der späteren Entwicklung verschwanden sie entweder ganz oder wurden zu anderen Vokalen. So enthielt beispielweise die urslawische Form das Pronomen **mənǫ* (bedeutet /mit/ *mir*) das sog. hintere jer *ъ* nach dem Laut *m*. In den meisten slawischen Sprachen ist dieser Laut verschwunden (deshalb heißt es im Tschechischen *mnou*). Nicht aber im Čakavischen, wo er zum *a* wurde. Wenn Sie also einmal auf den Familiennamen Malinarič stoßen, können Sie sicher sein, dass dieser Familienname nichts mit Himbeeren (tsch. *malina*) zu tun hat, sondern vielmehr, dass ein Vorfahre des Trägers dieses Namens *mlynář (Müller)* in einem čakavischen Gebiet lebte, denn im Einklang mit dieser Regel heißt čakavisch *mlýn (Mühle)* *malin*, der Müller ist der *malinar*.
Welchen Nachfolger hat das schwache jer (Typ *dьnьsь/heute*)?	*danas*	*denas*	*denas*	Diese Veränderung ist ähnlich wie die oben genannte. Die Jer waren Laute, die sich in den verschiedenen slawischen Sprachen unterschiedlich veränderten. Während es im Tschechischen vom ersten jer im Wort *dnes* keine Spur mehr gibt, kann das Kroatische dort ein *e* oder ein *a* haben. Deshalb heißt es im mährischen Kroatisch *danas (dt. heute)*. Hierin unterscheidet sich das mährische Kroatisch von dem der Haci und Poljanci. Ähnliche Nachfolgelaute gibt es aber auch in der Slowakei in Děvínske Nové Selo und in Chorvatský Grob sowie im südösterreichischen Burgenland.
Wie lautet der Nachfolger für den vorderen Nasallaut (Typ **žędьnъ/durstig*)?	*žajan*	*žajan*	*žajan*	Tschechich žíznivý. Im Süden des Burgenlandes gibt es die Form *sedan*. Nasallaute waren Sondervokale im Urslawischen, die sich später unterschiedlich entwickelten, veränderten oder verschwanden. Zur Klassifizierung einer jeglichen slawischen Sprache sind sie sehr wichtig.
Wie lautet der Nachfolger des vorderen Nasallautes (Typ **žętva/Ernte*)?	*žietva*	*ž(i)etva*	*ž(i)etva*	Tschechisch *sklizeň*. Im mittleren Burgenland gibt es die Form *žatva*. In dieser Hinsicht stimmt also die Sprache der mährischen Kroaten mit dem Stand bei den Haci und Poljanci überein. Der Laut *e* kann manchmal zu *ie* diphthongiert werden.
Wie sah die Entwicklung des urslawischen **ra* > *re* (Typ *vrebac/Spatz*) aus?	*vriebac*	*vr(i)ebac*	*vr(i)ebac*	Tschechisch *vrabec*.

6 Die folgende Übersicht basiert vor allem auf Informationen von Sprechern aus den kroatischen Gemeinden im Gebiet Mikulov. Für das Gebiet Břeclav sind leider nur sehr wenige Angaben erhalten geblieben; trotzdem ermöglichen es die zur Verfügung stehenden, auch das Gebiet Břeclav derselben Gruppe zuzurechnen, wenngleich mit spezifischen Zügen.

Entwicklung der Präposition **vъ/in*	*va*	*va*	*va*	Tschechisch *v*. Im südlichen Burgenland Form *u*.
Entwicklung der Präposition **vъ* des Typs **vъzęti/nehmen*	*ziet(i)*	*ziet(i)*	*ziet(i)*	Tschechisch *vzít*. Infinitive können sowohl mit Endlaut *–ti*, als auch nur mit *–t* vorkommen.
Wie sagt man *matka/Mutter*?	*maja*	*mati*	*mati*	Das mährische Kroatisch verwendet die Form *maja*, der man auch bei den Kroaten in der Slowakei begegnen kann. In alten Kirchenliedern aus dem Gebiet Mikulov ist aber auch die Form *mati* belegt.
Wie sagt man *teplý/warm*?	*teplo*	*teplo*	*teplo*	Im südlichen Burgenland Form *toplo*.
Wie sagt man *táhnout/ziehen*?	*tiegnut*	*vlić*	*vlić*	Wenngleich der Ausdruck *vlić* bei den mährischen Kroaten auch bekannt ist, wird er doch nicht so oft verwendet. Dass die Form *tiegnut* bevorzugt wird, kann ein Einfluss des Tschechischen sein (tsch. *táhnout* – ziehen).
I vor *šli*?	*šli*	*šli*	*šli*	Im mittleren und südlichen Burgenland (vor allem in Österreich) gibt es Formen des Typs *išli*. Hier stimmt also das mährische Kroatisch vollständig mit dem der Haci und Poljanci überein.
Unterscheidet sich die Aussprache von *č* und *ć*?	✓	✓	✓	Im Süden des Burgenlandes *č=ć*. Die kroatischen Dialekte können zwei Konsonanten, die dem tschechischen *č* ähneln, unterscheiden. Ähnlich auch das Čakavische. Das mährische Kroatisch kennt das weiche *ć* (das wie das tschechische *ť* gesprochen wird) und das harte *č* (das wie das tschechische *č* ausgesprochen wird). In einigen kroatischen Dialekten allerdings ist die Unterscheidung zwischen *ć* und *č* verschwunden (zum Beispiel im Süden des Burgenlandes), bzw. die Aussprache hat sich vereinheitlicht (so wie beispielsweise im Tschechischen zwischen *i/y*). Es handelt sich um ein wichtiges Klassifikationskriterium.
Wie lautet die Endung des Partizips maskulin in der Vergangenheit?	*bif*	*biu̯*	*biu̯*	Tschechisch *on byl (er war)*. Nirgendwo sonst im Burgenland taucht die Endung *-v(f)* auf. Dies ist einer der markanten Züge des mährischen Kroatisch. Manchmal meint man, zu dieser Veränderung sei es unter dem Einfluss des Tschechischen gekommen. Sporadische ältere Aufnahmen des Kroatischen aus dem Gebiet Břeclav enden auf das bilabiale *u̯* ähnlich wie bei den Haci und Poljanci. Neuere (vom Ende des 19. Jahrhunderts) haben dann am Ende auch ein *v*.
Bleibt das Phonem[7] *l'* erhalten?	*ljudi*	*ljudi*	*ljudi*	Tschechisch *lidé/Menschen*, in anderen Dialekten des Burgenlandkroatischen z. B. *judi*. Das Tschechische hat (z. B. im Unterschied zum Slowakischen) nicht den Laut *l'*. Das mährische Kroatisch schon. In einigen anderen kroatischen Dialekten hat es sich jedoch nicht gehalten und sich zum Beispiel zu *j* verändert.
Prothetisches[8] *j* vor *i* (Typ *jiskat/suchen, wollen*)	*iskat*	*jiskat*	*jiskat*	Tschechisch *hledat* oder *chtít*. In anderen Dialekten des burgenländischen Kroatischen kommt es zu einer Veränderung, z. B. zu *džiskat*. In älteren Aufzeichnungen tauchen bei den mährischen Kroaten sporadisch auch Aufzeichnungen mit *j* auf. Die Frage ist, ob dies wirklich so ausgesprochen wurde. Es kann sich auch um einen Einfluss von Kirchenbüchern handeln, die aus Gebieten nach Südmähren gelangten, in denen das *j* vor dem *i* tatsächlich gesprochen wurde.
Fehlen des prothetischen *v* (Typ *vučit/lernen, lehren*)	*učit(i)*	*učit(i)*	*učit(i)*	Tschechisch *učit (se)*, in anderen Dialekten des burgenländischen Kroatisch z. B. *vučit*. Ähnlich wie das Gemeintschechisch oder z. B. die chodischen Dialekte wehren sich einige kroatische Dialekte dagegen, dass am Beginn eines Wortes ein einsamer Vokal steht. Deshalb setzen sie vor einen solchen Vokal schützende, sog. prothetische Konsonanten. (Deshalb sagen die Prager beispielsweise *vokno* statt *okno*.) Das mährische Kroatisch stimmt darin mit den Haci und Poljanci überein und ein einsames *u* am Wortanfang stört nicht.

7 Ein Phonem ist die kleinste Einheit der klanglichen Seite einer Sprache, die in einer konkreten Sprache Unterscheidungsfunktion hat.
8 Prothetische Laute sind in diesem Kontext in der Regel Konsonaten, die verhindern, dass Silben entstehen, die mit einemVokal beginnen. Im Tschechischen z. B.: *oči* > *voči*.

Bleibt das Eingangs-*h* im Wort *htili/sie wollten* erhalten?	*htili*	*tili*	*tili*	Tschechisch *chtít-chtěli*. Die kroatischen Dialekte neigen allgemein dazu, eine zu starke Kumulation von Konsonanten zu vermeiden. Deshalb kam es in den meisten čakavischen Dialekten im Burgenland zu einer Vereinfachung, und in diesem Wort fiel das Eingangs-*ch* (bzw. das *h* in der kroatischen Rechtschreibung) weg. Bei den mährischen Kroaten bleibt es erhalten, die Sprache unterscheidet sich also vollständig vom Rest des Burgenlandes. Manchmal wird hier ein Einfluss des Tschechischen vermutet.
m wird nicht zu *n* (Typ *pret crikfon*)?	✓	✓	✓	In einigen Dialekten des burgenländischen Kroatisch wird das *-m* am Wortende zu *-n*. Nicht aber bei den mährischen Kroaten. Diese phonetische Veränderung kann marginal erscheinen, es handelt sich jedoch um einen bedeutenden Vertreter einer ganzen Gruppe von Veränderungen, die für das Gebiet der Adriaküste typisch sind. Deshalb werden sie in der Fachliteratur als sog. *Adriatismen* angeführt.
Wie sagt man *větší/größer*? *Veći* oder *vekši*?	*viećі*	*viećі*	*viećі*	Tschechisch *větší*. In einigen Dialekten des burgenländischen Kroatisch taucht die Form mit *k*: *vekši* auf.
Wie sagt man *třetí/dritter*? *Trieti* vs. *triećі*?	*trieti*	*trieti*	*trieti*	Tschechisch *třetí*. In den südlichen Dialekten des burgenländischen Kroatisch tauchen die Formen *triećі* auf.
Wie lautet die Endung L Sg. MI (6. Fall Einzahl männlich unbelebt)? Typ *Znojmi/in Znojmo*. (Tschechisch */ve/Znojmě*).	*seli*	*seli*	*seli*	*seli* bedeutet tsch. *(ve) vesnici/im Dorf*. Während bei den Haci und Poljanci mehr Doublettenformen existieren, wo man die Endung *-u* oder *-i* verwenden kann, bevorzugt das mährische Kroatisch die Endung *-i*, und zwar trotz starker Interferenz mit dem Tschechischen (siehe oben *va mobili*, dem das tschechische *v mobilu* entspricht).
Wie lautet die Endung I Sg. F (7. Fall, feminin), Typ *se ženou/mit der Frau*?	*ženu*	*ženu*	*ženu*	In anderen Dialekten des burgenländischen Kroatisch taucht die Form mit der Endung *-um* oder *-om* auf. Bruchstücke der mährisch-kroatischen Liedfolklore, die am Ende des 19. Jahrhunderts aufgezeichnet wurde, haben aber die Endung *-um* beim Pronomen *tobum*.
Wie sehen die Formen des Pluraliatantums vom Typ *vrata* aus?	*na vratah*	*na vrato(h)*	*na vrato(h)*	Bedeutung *na dveřích/an der Tür*. Eine Aufnahme[9] aus dem Jahre 1910 enthält aber auch die Form *pri tih naših vrati*, eine Form, die sonst in südlichen Dialekten des burgenländischen Kroatisch vorkommt. Das könnte darauf verweisen, dass das mährische Kroatisch trotz seiner großen Nähe zu den Dialekten im nördlichen Burgenland einige Merkmale behält, die es auch mit anderen Gebieten verbinden.
Sagt man *po nimšku*, oder *po nimški (deutsch)*?	*(na) nimški*	*po nimšku*	*po nimšku*	Bedeutet *německy (deutsch)*. Die Wortverbindung *mluvit po nimški/u/deutsch sprechen* ist nicht üblich. Zumeist treten Kombinationen mit der Form *nimški* auf, die sonst für die südlichen Teile des österreichischen Burgenlandes typisch ist. Eine Rolle kann hier auch der Einfluss des Tschechischen spielen, wir sagen heute *mluvit německy* und nicht *po německy* oder *po německu*.
Wie sieht die Form des Enklitikons Neutrum aus? *Ga* oder *je*? Typ T*o je dite. Ja sam ga/je vidiv./Das ist ein Kind. Ich habe es gesehen.*	*ga*	*je*	*je*	Tschechisch *To je dítě. Já jsem ho/je viděl*. Wenige Belege. Die existierenden zeugen jedoch von der Form *ga*, die sonst im Burgenland bei den *Vlahi* vorkommt.
Existiert das sog. *tili-Perfekt*?	✓	✓	✓	Das *Tili-Perfekt* ist eine besondere Verbform, die eine wiederholte Handlung in der Vergangenheit ausdrückt. Z. B. *Mi sme htili jačit*. Wortgetreu *Wir wollten singen*. Bedeutung *Wir pflegten zu singen*. Das mährische Kroatisch kennt diese Verbform, wenngleich sie bei der jungen Generation selten auftaucht. Es kann sich hier um einen Einfluss des Tschechischen handeln, das nichts dergleichen aufweisen kann. Während im nördlichen Burgenland diese Verbform mit einem Hilfsverb gebildet wird *(h)tili*, wird im Süden das Hilfsverb mogli verwendet: *oni su mogli jačit*. Existiert in keiner Form der kroatischen Schriftsprache.

9 Edition des Phonografischen Archivs in Wien, Serie 11/1: Croatian Recordings 1901–1936. OEAW PHA CD 27, 2009.

Wie lautet die Form des Wortes *uho/Ohr*?	*uho*	*uho*	*uho*	Tschechisch *ucho*. In den südlichen Gebieten des Burgenlandes sind die Formen *vušeto, ušeto, šeto* geläufig.
Wie sagt man „u nás“/ bei uns?	*u nas*	*kod nas*	*kod nas*	Die Vorsilbe *kod* taucht im mährischen Kroatisch auch auf, allerdings richtet sich die Wortverbindung *u nas* nach dem tschechischen Muster. *Kod nas* se taucht im größten Teil des Burgenlandes auf (ähnlich wie im schriftsprachlichen Kroatisch). In der vlachischen Dialektregion des Burgenlandes wird jedoch *pri nas* verwendet.
Wie sagt man „pes“/ Hund?	*pas*	*pas*	*kucak*	Im Burgenland tauchen verschiedene Wörter in der Bedeutung Hund auf. Neben *pas* und *kucak* auch *cucak*. Das mährische Kroatisch nutzt *pas*, möglicherweise durch den tschechischen Einfluss.
Wie sagt man „sedlák“/ Bauer?	*paur*	*paur*	*paur*	Übernommen vom deutschen dialektalen Ausdruck *Bauer*. Im Süden des Burgenlandes tauchen die Formen *pugar* bzw. *pogar* auf.
Wie sagt man „jaro“/ Frühling?	*jaro*	*protuliće*	*protuliće*	Der tschechische Ausdruck hat den ursprünglichen kroatischen vollständig verdrängt. Außerdem taucht im Süden des Burgenlandes auch die Form *proliće* auf.
Wie sagt man „svatba“/ Hochzeit?	*pir*	*pir*	*pir*	In den südlichen Teilen des Burgenlandes wird der Ausdruck *veselje* verwendet. Manchmal auch *svadba*.
Wie sagt man „les“/Wald?	*luk*	*loza*	*loza*	Der Ausdruck *lůk* ist auch im Burgenland im Gebiet des štojischen und kajkavischen Dialekts des Dorfes Fertőhomok im heutigen Ungarn belegt. Ebenso auch in der Slowakei in Čunovo und Jarovce. In dieser Hinsicht entzieht sich das mährische Kroatisch etwas seinen sonst engsten Verwandten in Österreich.
Wie sagt man „pole“/ Feld?	*lapat*	*lapat*	*lapat*	Im größten Teil des Burgenlandes wird der Ausdruck *lapat* verwendet, in den südlichen Gebieten dann auch *polje*. Hier ist zu erwähnen, dass der Ausdruck *p(u)olje* in Resten der mährisch-kroatischen Musikfolklore belegt ist. Es kann sich um einen Doublettenausdruck oder um einen Einfluss des Tschechischen handeln.
Wie sagt man „kohout“/ Hahn?	*petieh*	*petieh*	*petieh*	In den südlichen Gebieten des Burgenlandes wird der Ausdruck *pievac* verwendet.
Wie sagt man „pondělí“/ Montag?	*pondiljak*	*pandiljak*	*pandiljak*	In den südlichen Gebieten des Burgenlandes wird der Ausdruck *prvi dan (první den/erster Tag)* verwendet.
Wie sagt man „vždy“/ immer?	*senek*	*senek*	*senek*	In den südlichen Gebieten des Burgenlandes wird der Ausdruck *uvik/vik* verwendet.

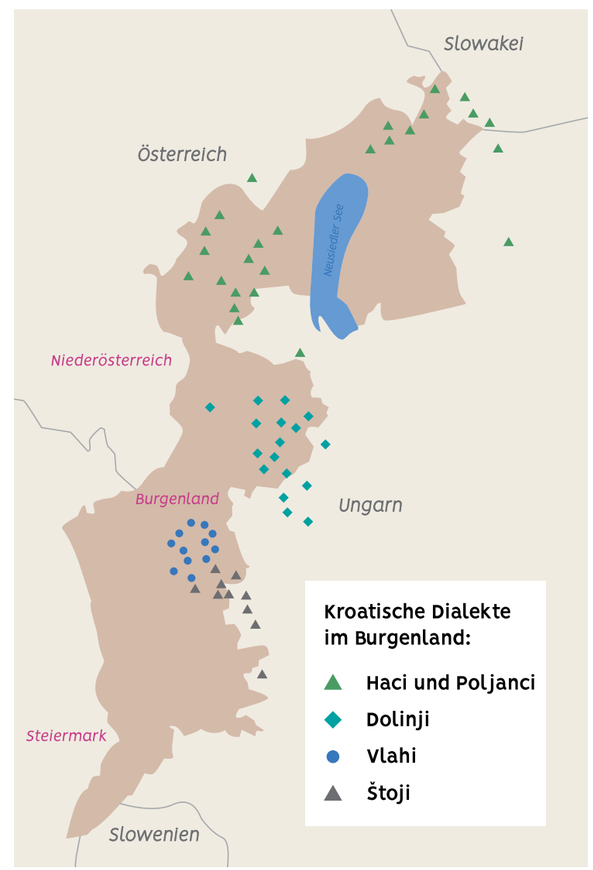
Wie zu sehen ist, teilt das mährische Kroatisch tatsächlich die wichtigsten dialektalen Züge mit den Haci und Poljanci.[10] Etwas weniger dann mit den Dolinci (diese sind hier in der Tabelle nicht extra ausgewiesen) und am wenigsten mit den südlichen Gruppen der Vlahi und Štoji (wenngleich auch zu ihnen einige interessante Verbindungen bestehen, z. B. der Ausdruck für das Wort *Wald*. Zusammenfassend kann man sagen, dass sich das mährische Kroatisch im Gebiet Mikulov mit der Struktur seiner Sprache nicht grundlegend von seinen Nachbarn in der Slowakei (z B. Děvínská Nová Ves, Čunovo, Jarovce) und in Österreich (z. B. Parndorf, Pama, Wulkaprodersdorf) unterscheidet. Trotzdem sind einige Merkmale einzigartig (z. B. die Endung des Präsens der Verben in der ersten Person Plural auf *-me* oder die Form des Partizips auf *-v (dielav = dělal/er hat gemacht)*. Häufig ist hier ein Einfluss des Tschechischen anzunehmen.

Der Nachteil dieser und ähnlicher Herangehensweisen ist, dass versucht wird, den Reichtum der menschlichen Ausdrucksmöglichkeiten in einige wenige (im vorliegenden Fall in knapp fünfzig) Kriterien zu pressen. Doch es gibt darüber hinaus noch Tausende weitere Wörter und Erscheinungen, die die entsprechende Sprache, den Dialekt und die Sprache eines konkreten Menschen einzigartig machen. Deshalb sollte man die oben angeführte Tabelle vor Augen haben, sie jedoch nicht allzu ernst nehmen. Es gibt weitere Merkmale, die das mährische Kroatisch von den übrigen Dialekten des Burgenlandes unterscheiden. Dies ist beispielsweise das absolute Fehlen ungarischer Ausdrücke, die sonst ein stabiler Bestandteil aller burgenländisch-kroatischen Dialekte sind. In Mähren wiederum ist ein starker lexikalischer Einfluss des Tschechischen und des Deutschen zu beobachten.

10 Ihre Dialekte rechnet die heutige kroatische Sprachwissenschaft den sog. čakavischen Dialekten des ikavisch-ekavischen Typs zu.

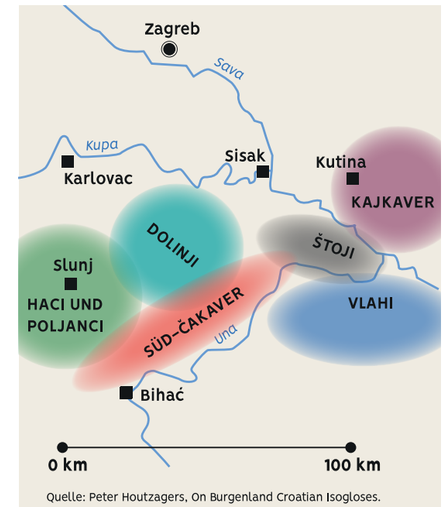
Doch zurück zur Suche nach der Urheimat der mährischen Kroaten. Die Dialekte der mährischen Kroaten (und auch der Haci und Poljanci) rechnet die heutige kroatische Sprachwissenschaft den sog. čakavischen Dialekten des ikavisch-ekavischen Typs zu.

Will man die Urheimat der mährischen Kroaten aus sprachlicher Sicht finden, muss man das gesamte Burgenland aus der Vogelperspektive betrachten, wo kleine Unterschiede immer weniger zu sehen sind und nur die markantesten auffallen. Somit würde man aus dem Fensterchen des „linguistischen Flugzeugs“ sehen, dass in einem breiteren Bereich des Burgenlandes parallel zum *ča* auch *kaj* und *što* stehen können, d. h. čakavische, štokavische und kajkavische Dialekte. Auf dieser Basis kann man dann die Hypothese äußern, dass die Vorfahren der burgenländischen Kroaten sowohl Štoji als auch Čakavci und Kajkavci waren.



Kroatische Dialekte im Burgenland

Gleichzeitig ist aus historischen Quellen zu schließen, dass die Regionen, aus denen die kroatischen Exulanten stammen, benachbart waren, sich also in einem Gebiet befunden haben, in dem die einzelnen Gruppen der kroatischen Dialekte aneinander angrenzten. Wahrscheinlich handelte es sich um ein Dreiländereck, wo das Kajkavische allmählich ins Čakavische und ins Štokavische überging oder umgekehrt. Will man also die Urheimat der mährischen Kroaten finden, muss man solch ein Dreiländereck finden. Sofern diese Hypothesen richtig sind, bietet die historische Dialektforschung folgende Karte an:



Mögliche Urheimat der Burgenlandkroaten

Es ist bereits bekannt, dass die mährischen Kroaten den Haci in sprachlicher Hinsicht am nächsten stehen, die (wenn man den Hypothesen der Sprachwissenschaftler Glauben schenkt) aus dem Gebiet zwischen den Städten Bihać im heutigen Bosnien und Karlovec in Kroatien stammten. Man kann versuchen, diese Nachforschungen auch noch auf außersprachliche Tatsachen auszudehnen. Wir wissen, dass bei den mährischen Kroaten ein häufiger Familienname Slunský ist. Der Volksmund erzählt, dieser beziehe sich auf die Stadt Slunj, aus der die Vorfahren der mährischen Kroaten gekommen sein sollen. Wer möchte, soll gern glauben, dass dort irgendwo in der hügeligen Gegend in der Nähe des Meeres und der Seen von Plitvice die Urheimat der mährischen Kroaten gelegen hat. Die Sprachwissenschaft schließt dies zumindest nicht aus.

5. Unterscheidet sich die Sprache, die die Menschen in den einzelnen kroatischen Dörfern in Mähren sprachen?

Nicht sehr, aber doch ein wenig. Wichtig ist zu erwähnen, dass sich heute nur noch der Dialekt der mährischen Kroaten aus dem Gebiet Mikulov als gesprochenes Idiom erhalten hat (Jevišovka, Dobré Pole, Nový Přerov). Aus historischen Quellen geht hervor, dass man auch in vielen weiteren Dörfern Kroatisch sprach (Poštorná, Charvátská Nová Ves, Hlohovec, Lednice u. a.). Außerhalb des Gebietes Mikulov aber assimilierten sich die Kroaten bereits vor dem Beginn des 20. Jahrhunderts, und über ihre Sprache gibt es nur sporadische Berichte. Einige wenige schriftliche Belege sind aus dem Gebiet Břeclav erhalten geblieben.[11] Ein gewisser alter Jakub Drobilič aus Hlohovec bei Valtice erzählte irgendwann in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts Josef Karásek in seiner kroatischen Muttersprache: *„Ja se menujem Jakof Drobilić, ja sam devet a šesdesiet. Kada su moji rodiči va vo selo, neznam. Moj tata je biv tri a osmdesiet liet, kad je umrv. Imamo lipu rž, pšenicu; lietos je nam to Buog požehnav. Je se lipo, neg nam to Buog zahrani od nesrića. Ćemo se molit.“*[12]

Aus Karáseks Aufzeichnungen zur Aussprache ist zu schließen, dass die Sprache der Kroaten aus dem Gebiet Břeclav sehr der Sprache der heutigen Kroaten im Gebiet Mikulov ähnelte. Kleine Unterschiede sind jedoch auch aus dem oben angeführten Beispiel ersichtlich. Die erste Person Plural der Verben im Präsens endet auf *-mo (ćemo se molit)*, während im Gebiet Mikulov durch den Einfluss des Tschechischen die Endung *-me (ćeme)* verwendet wurde. Es ist der Vermerk *tri misace* belegt, wo das *a* für den ursprünglichen urslawischen Nasallaut steht, während auf dem Gebiet Mikulov ein *e* typisch ist: *tri misece*. Das *-l* am Wortende ändert sich zwar zu *-v* ähnlich wie im Gebiet Mikulov, belegt ist allerdings auch *stvol* (stůl/Tisch), wo das ältere *-l* erhalten blieb (es kann sich um einen Einfluss des Tschechischen handeln). Des Weiteren sind lexikalische Unterschiede belegt, z. B. *puop* (kněz/Priester) gegenüber *gospodin* im Gebiet Mikulov. Das Wort *srića* (štěstí/Glück), im Kroatischen feminin, ist um Břeclav mit einer Form belegt, die der maskulinen Form oder dem Neutrum entspricht (od *nesrića*). Wiederum kann es sich um eine Kontamination durch das Tschechische handeln.

Einzigartig ist die Aufzeichnung von Alois Šembera aus dem Jahre 1845[13] aus Hlohovec bei Břeclav. Sie führt folgendes Lied an:

L a u č e n í.

1.

Lučení, lučení,
Šak je to těžká wec
Kad se mora rozlučit
S dywičicú mladenac.

2.

Kad smo se lúčili
Oba smo plakali,
Oba smo si bělým facolom
Oči utýrali.

3.

Umrješ ty, umrjem já,
Těmo umrit obá dwá,
Těmo se dat zakopat
W jedan gruob.

4.

Těmo si dat napisat
Na jednu dašticu:
Owde ležijú dwa ljudy
O jednom srdci.

Dazu führt sie auch die tschechische Entsprechung an (bzw., wie Šembera anführt, „im österreichisch-slowakischen Dialekt“).

L a u č e n í:

1.

Účení, účení,
Jak je to čažka wěc,
Ked sa mosí rozúčici
S panenkú muadenec.

2.

Ked sme sa účili,
Obá sme puakali,
Obá sme si bíuým šátkem
Oči ucírali.

3.

Zemreš ty, zemrem já,
Zemreme obá dwá,
A dáme sa pochowaci
Do jednoho hroba.

4.

Dáme si napísat
Na jednu deščičku:
Tuto ležá dwa ludzi
O jedném srdečku.

11 KARÁSEK, Josef. Poštorňa, Nová Ves, Hlohovec. In: *Sborník Čechů dolnorakouských [Sammelband der niederösterreichischen Tschechen]*. Wien: Národopisný odbor dolnorakouský, 1895.

12 „Ich heiße Jakub Drobilič, ich bin neunundsechzig Jahre alt. Wann meine Eltern in dieses Dorf (kamen?), weiß ich nicht. Mein Vater war dreiundachtzig, als er starb. Wir haben schönen Roggen und Weizen. Dieses Jahr war uns der Herr gnädig. Alles ist schön, der Herrgot schütze uns vor Unglück. Wir werden beten.“

13 ŠEMBERA, A.W. O Slowanech w Dolních Rakausích [Über die Slawen in Niederösterreich]. *Časopis Českého musea*. 1845, Jg. 19, Nr. 2.

Des Weiteren führt er den kurzen Text Les a slunce (Wald und Sonne) an[14]:

Ł o z a a s u n c e.

Horekowały sú si stromy w łozi jednúč na sunce a sú weliły: ty switýš města ai pole; neg łozu zuostáwáš w smutné škuryny. O pruostý, weli sunce, nyste wy samy tuomu pričina, že širokými haluzami a gustým listuom prugom (štráfom) mým branyte pristúpit. Tako i ljudy samy stojijú w cěsty swojoj sritji a goworijú proty prikazáňu božému.

An Šemberas Beispielen ist zu sehen, dass das mährische Kroatisch um Břeclav bereits Mitte des 19. Jahrhunderts stark vom Tschechischen kontaminiert war. Zu verfolgen ist dies am Wortschatz (*horekovały, města, smutné, čažka*). Andererseits sind die für das Čakavische typischen Merkmale immer noch deutlich vorhanden (z. B. Bildung des Futurs mit Hilfe der Partikel *ću*, Unterscheidung von *ć* und *č*, Deklination.) Vom heutigen Kroatischen aus der Gegend um Mikulov unterscheiden sich Šemberas Aufzeichnungen insbesondere durch die Verwendung des bilabialen *u̯* (in Šemberas Transkription *ł*) und dem *-mo* am Wortende im Präsens der ersten Person Plural der Verben (*kad smo se*).

Interessant sind auch die Aufzeichnungen von Jan Herben vom Ende des 19. Jahrhunderts, als er die damals noch niederösterreichischen Gemeinden Hlohovec, Nová Ves, Valtice und Poštorná besuchte. Herben führt an, das Kroatische sei in Hlohovec am lebendigsten gewesen, wo er es in der Kneipe U Dobešky problemlos aufzeichnen konnte. Es gelang ihm offenbar ebenfalls, den ersten belegten Witz in mährisch-kroatischer Sprache aufzuschreiben[15]:

Jedan doktor (advokát) je biv jako spravedliv, tako kad je došav k nebeskoj brani, su ga pustili v nēbe. Ale svatý Petar je ga hned zopet virinuv. Zato je virinuv, da je jednu hudobnu vdovu ošidiv o viečić. Doktor je si siev za vrata a čēkav. Svaý Petar je se ga pitav: „Ča ovde čēkaš?“ „Čēkam až puoje nikakov pop, da se mu vizpovidam.“ Svatý Petar je se zasmijav a je povidav: „Ovde moreš do vieka čēkat, niećeš nikogar popa dočēkat.“[16]

Aus diesen wenigen erhaltenen Fragmenten der mährisch-kroatischen Sprache im Gebiet Břeclav kann man schließen, dass die hiesigen Kroaten vom Dialekt her derselben Gruppe zugerechnet werden können wie die Kroaten von Mikulov, d. h. der Gruppe, die den Haci im Norden des Burgenlandes nahesteht. Es stellt sich die Frage, wie häufig Kontakte zwischen diesen beiden kroatischen Gemeinschaften waren. Jakub Drobilič selbst führte an, er wisse zwar von den Kroaten in der Gegend von Mikulov, doch die beiden Gruppen begegneten sich nur selten, was vielleicht die Aufrechterhaltung kleiner phonetischer und lexikalischer Unterschiede gestützt hat. Herben wiederum führt an, Einheimische aus Hlohovec hätten ausgesagt, sie seien in die kroatischen Dörfer im Gebiet Mikulov auf Brautschau gereist. Wie dem auch sei, vor dem Bau der Eisenbahn dauerte die Reise von Hlohovec ins heutige Jevišovka 4 Stunden, also etwa so lange wie heute von Valtice nach Plzeň. Die gegenseitigen Kontakte konnten also wirklich nicht sonderlich häufig gewesen sein. Zu einer schnellen Assimilation der Kroaten von Břeclav hat sicherlich beigetragen, dass sie in einem für eine sprachliche Assimilierung leichter anfälligen Gebiet lebten (in der Gegend überwogen tschechische Dialekte), es kam also häufiger zu einer Durchdringung der Sprachen und infolgedessen auch zu einem Verschwinden des Kroatischen im Gebiet Břeclav als solchem.

Was die mährischen Kroaten im Gebiet Mikulov betrifft, so sind die Unterschiede zwischen ihnen gering. Als ich sie fragte, wie die Menschen sprechen, die in der Nachbargemeinde geboren wurden, sagten sie meistens, genauso (wie wir), kroatisch. Dann dachten sie eine Weile nach und erinnerten sich an einige kleine lexikalische Unterschiede (z. B. dass man in Frélichov (Jevišovka) zu Kartoffeln *krumpire* sagte, während man sie in Nový Přerov als *iertiplje* bezeichnete. Und noch eine Weile später sagten sie, die aus dem Nachbarort würden irgendwie seltsam singen, wenn sie sprechen. Man könnte annehmen, dass dies eine völlig marginale Sache sei (vergleichen Sie einmal die Satzintonation von jemandem, der in Plzeň und jemandem, der in Přerov geboren ist, die Sprachmelodie wird sich wohl stark unterscheiden). Im Kroatischen aber kann dies

14 *Einmal beschwerten sich die Bäume im Wald über die Sonne und sagten: „Du erhellst Städte und Felder, nur den Wald lässt du in traurigem Dämmerlicht stehen.“ „Verzeiht“, sprach die Sonne, „(doch) seid ihr nicht selbst die Ursache dafür, wenn ihr durch eure breiten Äste und dichten Blätter meine (Strahlen) nicht eindringen lasst?“ Und genauso stehen sich die Menschen auf dem Weg zu ihrem Glück selbst im Wege und widersetzen sich den Geboten Gottes.*

15 HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [Im niederösterreichischen Grenzgebiet]. *Světozor*. 1882, Jg. 16, Nr. 49, 1.12.1882. Der Text wird in rekonstruierter Form angeführt und nicht in Originalfassung. In der ursprünglichen Form stehen lassen wir Herbens Graphem ē, wo er mit allergrößter Wahrscheinlichkeit den Diphthong ie gehört hat.

16 *Ein Doktor (Anwalt) war so gerecht, dass man ihn, als er ans Himmelstor kam, in den Himmel hineinließ. Doch der heilige Petrus warf ihn gleich wieder hinaus. Er warf ihn deshalb hinaus, weil er eine arme Witwe um einen Dreier betrogen hatte. Der Doktor setzte sich ans Tor und wartete. Der heilige Petrus fragte ihn: „Worauf wartest du?“ „Ich warte, bis ein Priester vorbeikommt, damit ich bei ihm die Beichte ablege.“ Der heilige Petrus lachte und sprach: „Da kannst du bis zum jüngsten Tag warten und wirst doch keinem Priester begegnen.“*

ein Zeichen für Unterschiede in der Akzentuierung sein, also in den Betonungsverhältnissen, doch davon wird noch die Rede sein.

6. Ist das mährische Kroatisch irgendwie einzigartig oder interessant?

Ja. Beispielsweise dadurch, dass es immer noch existiert und zwar kontinuierlich ab dem 16. Jahrhundert bis zum heutigen Tag. Die mährischen Kroaten sind von ihrer ursprünglichen Heimat am weitesten entfernt, sie waren am stärksten von den übrigen Kroaten in Kroatien und im Burgenland isoliert. Sie hatten praktisch keinen Kontakt zum Kroatischen in ihrer ursprünglichen Heimat. Auch dies ist einer der Gründe, warum in ihrer Sprache fast keine Wörter türkischen oder ungarischen Ursprungs auftauchen. Das ist schon an und für sich aus sprachwissenschaftlicher Sicht sehr interessant. Sprachen verändern und entwickeln sich regelmäßig. Normalerweise hat eine Veränderung irgendein Zentrum, von dem aus sie sich weiterverbreitet. Orte am Rande, die weit vom Zentrum entfernt sind, werden dann von einer solchen Veränderung weniger stark oder überhaupt nicht erfasst. Interessiert man sich für den älteren Zustand der Sprache, also wie man das eine oder andere vor der Veränderung bezeichnete oder aussprach, sind die Randgebiete sehr wertvoll, denn sie bewahren nicht selten den älteren Zustand.

Die čakavischen Dialekte sind unter vielen Aspekten besonders wertvoll. Beispielsweise deshalb, weil sie sich Intonationsunterschiede bewahrt haben – ein uraltes Merkmal, das sie beispielsweise mit dem Altgriechischen gemein haben. Zur Illustration soll dies mit dem Tschechischen verglichen werden. Das schriftsprachliche Tschechisch hat (ebenso wie die meisten tschechischen Dialekte) eine Erstsilbenbetonung. Außerdem kann das Tschechische lange oder kurze Vokale haben. Die Länge unterscheidet dann auch über Wortbedeutungen (nehmen wir zum Beispiel den Unterschied zwischen *povinnost vola/die Pflicht eines Ochsen* und *povinnost volá/die Pflicht ruft*). Ähnlich ist es auch im Kroatischen. Hier allerdings muss die Betonung nicht immer nur auf der ersten Silbe liegen, und lange Silben können sich auch durch den Intonationsverlauf unterscheiden (dies bedeutet, dass beim Aussprechen einer langen Silbe die Stimme entweder sinkt oder steigt). So bedeutet beispielsweise der Satz *gore gore gore gore* etwas im Sinne von *„oben brennen die Wälder schlechter“*. Die einzelnen Formen von *„gore“* können gleich erscheinen, weil das schriftsprachliche Kroatisch in der geschriebenen Form keine Unterschiede im Tonverlauf verzeichnet. Wenn man es jedoch wie folgt notiert: *gȍre gȍre gȍrē gȍrē*, dann sieht man, dass jedes Wort anders ist und sich u. a. auch durch den Tonverlauf bzw. die Intonation und die Länge unterscheidet. Diese Unterschiede geben die Zeichen über den Vokalen wieder. Deshalb haben Ausländer manchmal den Eindruck, dass die Kroaten irgendwie singen.

Die einzelnen čakavischen Dialekte unterscheiden sich bei der Betonung und auch darin, ob die Intonationsunterschiede erhalten bleiben und welche es eventuell gibt. In vielen Dialekten des Burgenlandes sind die Intonationsunterschiede bereits verschwunden oder verschwinden allmählich. Es gibt abweichende Ansichten darüber, ob es immer noch Intonationsunterschiede im mährischen Kroatisch gibt. Ich persönlich tendiere zur Ansicht der Linguisten Peter Houtzagers und Helene Koschat, mit denen ich die Aufzeichnungen des mährischen Kroatisch konsultieren konnte. Ich meine, dass die Intonationsunterschiede in der Sprache zumindest einiger mährischer Kroaten bis heute erhalten geblieben sind. Dies würde bedeuten, dass die mährischen Kroaten die Silben durch einen unterschiedlichen Tonverlauf der Stimme unterscheiden können, was vereinfacht gesagt bedeutet, dass lange Silben eine sinkende oder steigende Intonation aufweisen können. Durch einige ihrer Intonations- und Betonungsverhältnisse unterscheiden sich die Dialekte der mährischen Kroaten von den umliegenden Dialekten des Burgenlandes, und die Sprache bewahrt offensichtlich den älteren Zustand. Aus diesem Grunde ist das mährische Kroatisch eine sehr wertvolle Informationsquelle nicht nur für die historische Dialektwissenschaft des Kroatischen, sondern auch für die indoeuropäische Sprachwissenschaft als Ganzes.

Hier muss allerdings erwähnt werden, dass man sich bei der Bestimmung, ob eine sog. tonale Opposition in einem Dialekt existiert oder nicht, vor allem auf die eigenen Ohren verlässt, deshalb ist es nicht leicht, zu einer einheitlichen Meinung zu gelangen, denn jeder kann etwas anderes hören. Die Ohren können sich nämlich manchmal täuschen.

Sehr wertvoll für die Untersuchungen des mährischen Kroatisch ist der Artikel von Gerhard Neweklowsky vom Oktober 2017.[17] In seinem Beitrag analysiert er die verfügbaren Quellen und gelangt zu dem Schluss, dass es in der Sprache der mährischen Kroaten keine tonale Opposition mehr gibt. Zu einem ähnlichen Schluss gelangte im Jahre 2005 auch der kroatische Sprachwissenschaftler Mijo Lončarić.[18]

17 NEWEKLOWSKY, Gerhard. Frieličtofski purgamastr. Kroatisch-Čakavisches aus Südmähren. In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch*. 2017, Nr. 5, S. 133–147.

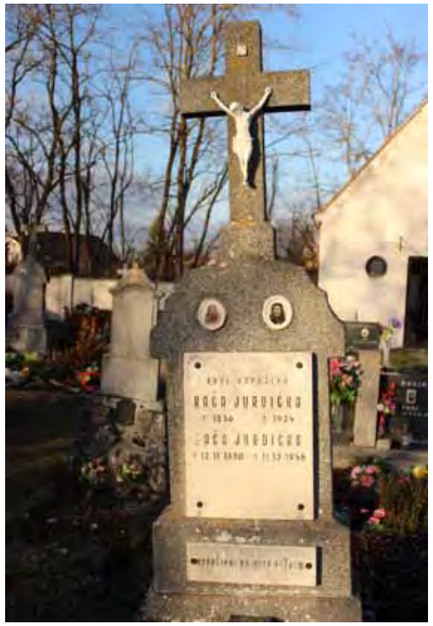
18 LONČARIĆ, Mijo. Prilog istraživanju govora Moravskih Hrvata. In: LONČARIĆ, Mijo. *Kajkaviana et alia. Ogledi o kajkavskim i drugim hrvatskim govorima, urednik Josip Lisac*. Čakovec-Zagreb: 2005.

In diesem Bereich erwartet die Sprachwissenschaftler noch eine Menge an interessanter, aber auch anstrengender Arbeit. Wichtig allerdings ist, dass die Aufnahmen des mährischen Kroatisch kostenlos online zur Verfügung stehen[19], und so kann sich jeder, den dieses Thema interessiert, selbst damit beschäftigen und sich ganz in Ruhe von zu Hause aus ein Bild machen. Wir hoffen, dass bei der Klärung der Problematik Betonung in Zukunft auch Computer und eine maschinengestützte Klanganalyse helfen können.

7. Verfügen die mährischen Kroaten über irgendeine Schriftsprache?

Nein. Die Schriftsprache hängt mit dem Wort *schreiben* zusammen und dies wiederum mit der Schule, denn Lesen und Schreiben lernt man normalerweise dort. Die mährischen Kroaten jedoch hatten immer nur deutsche oder später tschechische Schulen (selbst wenn bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in Frélichov auch in kroatischer Sprache unterrichtet worden sein soll). Deshalb verwendeten sie zum *Aufzeichnen* ihrer Gedanken überwiegend das Deutsche oder das Tschechische. Heute erscheint einem das vielleicht seltsam oder unverständlich: Mit nahestehenden Personen in einer Sprache zu sprechen und auch zu denken, ihnen aber zum Beispiel in einer anderen Sprache zu

19 Z. B. http://www.moravstichorvati.cz



Grabsteine in Neuprerau. *SOCHN*

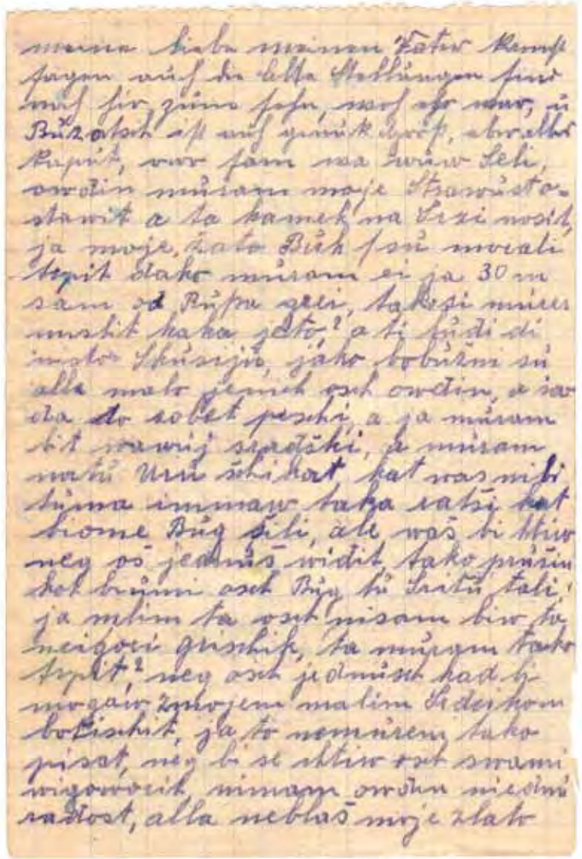
< Aufschrift auf einem Kreuz auf dem Friedhof in Neuprerau, Beginn des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

schreiben. Man darf allerdings nicht vergessen, dass fast alle mährischen Kroaten dreisprachig waren.

Es sind auch einzelne Versuche überliefert, die mährisch-kroatische Sprache zu notieren. Dies wird jeder bemerken, der beispielsweise nach Nový Přerov auf den Friedhof kommt. Einige alte Grabsteine an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert tragen immer noch kroatische Aufschriften.

Auch sind einige private Briefe erhalten geblieben, wie beispielsweise folgender, den ein mährisch-kroatischer Soldat von der Front aus dem Zweiten Weltkrieg schrieb: „... *Meine liebe, meinem Vater kannst sagen auch die alte Stellungen sind noch hier zum Sehen, wo er war und Buzatsch ist auch genug groß, aber alles kaputt, owo sam wa wuw Seli, owdin muram moje strawusto stawit a ta kamek na srzi nosit, ja moje žato Buh jsu morali trpit daho muram ei ja 30 m sam od Ruβa geli, tako si mures mislit kaka je to? A ti ludi di nisto skusiju, jako bobužni su alle male jenich osch owdin, a sada to sobet paschi, a ja muram bit wawuj sradški, a muram natu Uru ščikat kat was nibi tuma immaw taka ratši kat biome Bug sili, ale waš bi ktiw neg oš jednuš widit, tako prušinkat biumi oset Bug tu sriťu dali ja mlim ta oset nisam biw to neigori grischik, ta muram tako trpit? Neg oset jednusch kad bi mogáw zmojem malim Ledcikom botischit, ja to nemurem tako pisat, neg bi se chtiw oset swami wigoworit, nimam owdin niednu radost, alla neblaš moje zlato dost kad ja immam tako teško...*“[20]

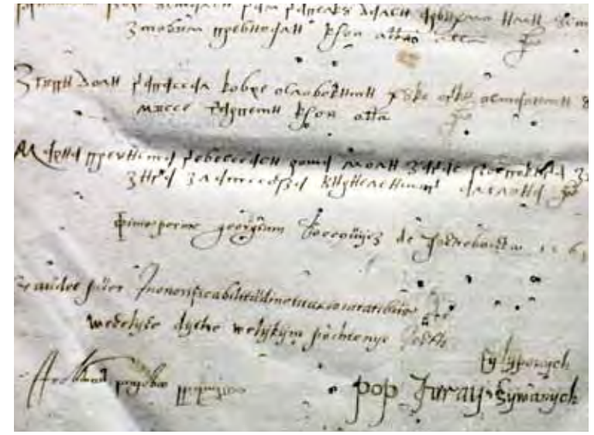
Hier sieht man sehr schön, wie viele Probleme, Plagen und Schwierigkeiten mit der Schriftsprache verbunden waren. Man stelle sich folgende Situation vor: Es herrscht Krieg, man ist auf dem Schlachtfeld und will seinen Nächsten mitteilen, dass man noch lebt, ihnen berichten, was man fühlt und will diese Gefühle auch zum Ausdruck bringen. Leider hat man ihnen in der Schule nur die Grundlagen des Schreibens in Deutsch beigebracht, die eigene Muttersprache hat keine schriftsprachliche



Original eines Briefs von František Walter. *SOCHN*

František Walter mit Frau und Tochter. Fröllersdorf, 1943/1944. *SOCHN*

20 Übersetzt ab Passage im mährischen Kroatisch: „... *Ich bin hier in einem Dorf und muss (???) den Stein auf dem Herzen tragen. Und vielleicht musste deshalb Gott leiden, und so muss ich es auch. Ich bin hier dreißig Meter vom Russen entfernt, kannst du dir das vorstellen, wie das ist? Und die Menschen hier werden auf die Probe gestellt. Sie sind sehr fromm, aber es sind nicht mehr viele da. Und jetzte geht es wieder los und ich muss hier in der Scheiße stecken. Und muss warten, bis mein Stündchen geschlagen hat. Wenn ihr nicht wärt, wäre ich froher, wenn mich Gott zu sich rufen würde. Doch ich möchte euch noch einmal sehen. Wenn mir doch der Herrgott dieses Glück noch einmal vergönnen würde. Ich denke, ich war kein besonders großer Sünder, als dass ich so leiden müsste? Wenn ich doch nur meinen Kleinen noch einmal sehen könnte. Ich darf das nicht mehr so schreiben. Ich möchte euch von all dem auch erzählen. Ich habe hier keine Freude. Aber weine nicht, meine Liebe. Es reicht, dass es schwer für mich ist ...*“ (dann geht der Text wieder in deutscher Sprache weiter).



Beispiel aus dem sog. Klimpuš-Messbuch aus dem 16. Jahrhundert – dem ältesten erhalten gebliebenen Buch der Burgenlandkroaten. Es enthält u. a. Notizen in Latinica, Glagolica und sog. Bosančica. Interessant ist auch die Verwendung des Kirchenslawischen. *http://www.croatianhistory.net*

Norm, und man selbst hat keine Zeit darüber nachzudenken, wie man das eine oder andere schreiben könnte, denn jeden Moment könnte nebenan eine Granate detonieren. Und so schreibt man deutsch. Trotzdem sind die intimsten Passagen mährisch-kroatisch verfasst. Mit einer unbeholfenen Rechtschreibung, die mal den deutschen, mal den tschechischen Usus kopiert. Der Vollständigkeit halber ist hinzuzufügen, dass der Autor des Briefes nie zu seiner Familie nach Hause zurückgekehrt ist.

Aus zur Verfügung stehenden Quellen wissen wir, dass die Kroaten bereits bei ihrer Ankunft in Mitteleuropa einige Bücher dabeihatten. Einige von ihnen waren sogar in Glagolica verfasst.

Ob die Kroaten auch einige Bücher mit nach Mähren brachten, weiß man nicht. Durch Berichte aus dem 19. Jahrhundert ist jedoch bekannt, dass auch in Mähren im 19. Jahrhundert das sog. *Hiža zlata* (Haus aus Gold), ein Gebetsbüchlein aus dem 18. Jahrhundert, bekannt war, das in vielen Auflagen, vor allem im westungarischen Sopron (Ödenburg), gedruckt wurde.

Auch enthalten die Kirchenlieder, die František Pospíšil 1910 bei seinen Aufzeichnungen notierte,[21] Textfragmente, die in einer weiteren ähnlichen Sammlung, dem *Kruh nebeski*, dokumentiert sind, die im gesamten Burgenland verbreitet waren. Bei meinen Besuchen bei den mährischen Kroaten habe ich dann auch weitere alte Kirchenbücher gefunden, die die Pilger oft von verschiedenen Wallfahrten mitbrachten und die oft mit dem Kroatischen nichts gemein hatten.

Für die mährischen Kroaten war das Buch *Molitve i pjesme pro ljud hrvatski* v Moravi wesentlich, das Alois Malec 1895 in Brno drucken ließ – er war Pfarrer in Dobré Pole und von ihm wird in diesem Buch noch die Rede sein.

HISA ZLATA.
Z-MARLYIVIM TRUDÓM,
Y Z-VELIKUM SZKERBLYUM UZIDANA,
PRI SZ. BRIGU KALVARIE
OD
P. LAURENCZIUSSA BOGOVICSA
Marianszke Prov. Réda Sz. Ferencza
Szerafinszkoga Nedil. Horvat. Prod.
BLASENOI
DIVICZI MARII
SELÉZANSZKOI
Offrovana, ter
Sz. OTCZU SZERAFINSZKOMU
Preporucsena,
Za obatrenye pobosnoga horvatczkoga
Naróda: va koi fzo nahajaju
Izibrane
MOLITVE, OFFICZIUMI,
LITANIE, BRATINSZTVO,
BLAGOSZLOVI, KRISNI PUT,
UGODNE
JACSKE, KERSCHANSZKI NAUK,
Y ZERCZALO K-SZ. SZPOVIDI.
CUM PERMISSU SUPERIORUM.
Stampana va leti 1754. Pri JOSEFU SZIESZU.
Mórofse naiti blizu Selézanoga polig Sz. Ilriga Kalvarie kou
Jakova Wambeka Dvbrfzkoga knigare.

Eine der vielen Ausgaben von Hiža zlata. *SOCHN*

Es enthält die wesentlichen Gebetstexte in der regionalen Sprachvariante. Alois Malec griff wahrscheinlich auf die Kirchenliteratur zurück, die sowohl in štokavischer, als auch in čakavischer Variante zur Verfügung stand, wobei er versuchte, sie phonetisch dem mährischen Kroatisch möglichst stark anzupassen. Betrachtet man die von ihm übersetzten Zehn Gebote, findet man darin die Endung des Partizips Präteritum maskulin in der Form *svietiv (světil)*, die nur aus Südmähren bekannt ist, aber auch lexikalische Ausdrücke wie *na zaman (nadarmo/vergebens)*, *poštuj (cti/ehre)*, die aus der schriftsprachlichen Variante der kroatischen Sprache (štokavisch) übernommen wurden. Auf seine Art hat Alois Malec so die Basis dafür geschaffen, was einmal die mährisch-kroatische Schriftsprache hätte werden können. Er verstand es, den lexikalischen und phonetischen Reichtum der schriftsprachlichen Variante der kroatischen Sprache mit den phonetischen Besonderheiten des čakavischen ikavisch-ekavischen Dialekts der mährischen Kroaten zu verbinden. Leider blieb dieser Versuch ohne Echo und fand nach Malec' Tod keinen Nachfolger.

21 Diese Lieder wurden 2016 in einem modernen Arrangement der Sammelbände Grandebande und Praški fržoni auf CD „O 106 – Lieder der mährischen Kroaten“ herausgegeben.

Es ist anzunehmen, dass Malec an das Bedürfnis und möglicherweise auch an bereits vorliegende Versuche, das (mährische) Kroatisch in der Kirche vor Ort zu verwenden,

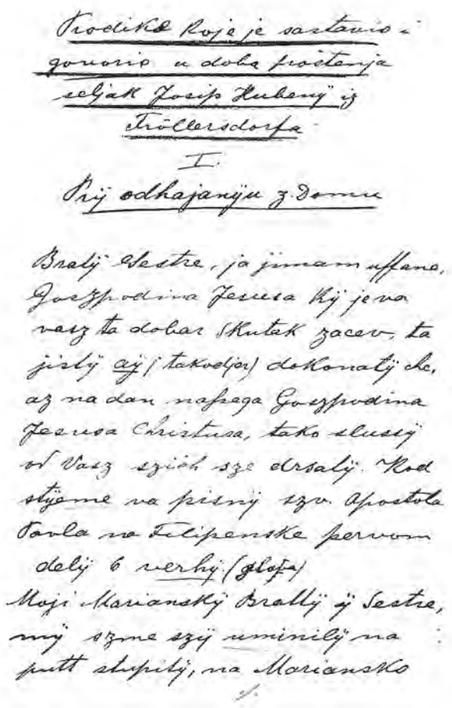
Titelseite des Buchs Molitve i pjesme pro ljud hrvatski v Moravi. *SOCHN*

Leseprobe aus dem Buch Molitve i pjesme. Die zehn Gebote. *SOCHN*

anknüpfte. Man sollte nicht vergessen, dass man sich in Österreich-Ungarn des 19. Jahrhunderts befand. In einem Land mit gesetzlich festgelegter Schulpflicht und einer regen kulturellen und nationalen Bewegung. In einem Land, in dem fast jeder lesen und schreiben konnte. Man kann somit auch davon ausgehen, dass es Dorfschreiber gab, die versuchten, noch vor Malec das Kroatische zu notieren.

Ein Beleg dafür kann eine Handschrift sein, die vor Kurzem in der National- und Universitätsbibliothek von Zagreb aufgetaucht ist, wo sie unter der Signatur R4592 geführt wird. Auf der Titelseite ist angeführt *Hubeny, Josip: Jačke, govore i molitve iz Frollersdorfa u Gradišću*. Der Sprachwissenschaft war dieses Dokument über einhundert Jahre unbekannt, und erst vor Kurzem wurde es von dem kroatischen Sprachwissenschaftler Alojz Jembrih in Buchform herausgegeben.[22] Die Handschrift enthält fast 200 Seiten. Der erste Teil umfasst Lieder (23 religiöse und 2 weltliche). Der zweite Teil enthält Predigten, der dritte Teil Passionsspiele. Die Datierung der Handschrift ist nicht ganz klar, trotzdem ist bei einer Passion der Kommentar zu finden „*Diese Passion wurde in Frélichov bis zum Jahre 1876 gesungen*“.

Die Handschrift ist ein bedeutender Beitrag zum Fundus der kroatischen Schriftdenkmäler in Mähren. Es muss noch erwähnt werden, dass sie bis jetzt (Dezember 2017) sprachlich noch nicht gebührend untersucht wurde.



> Leseprobe aus der Handschrift R4592 nach Ausgabe in Jembrih 2017, S. 217. *SOCHN*

22 JEMBRIH, Alojz: *Tragom identiteta južnomoravskih Hrvata*. Zagreb 2017.

Wallfahrt auf den Heiligen Berg bei Nikolsburg. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

Ein kurzer Blick auf die Handschrift R4592 zeigt, dass der Inhalt zu einem Großteil aus irgendeinem ursprünglich in Ungarn herausgegebenen Kirchenbuch abgeschrieben wurde, entweder aus *Hiža zlata* (1754) oder *Duhovni vrtljac* (1746). Viele Lieder lassen sich in diesen und weiteren Büchern finden, die wahrscheinlich anlässlich von Wallfahrten weitergereicht wurden, wo Kroaten aus Niederösterreich, Mähren und Westungarn zusammenkamen. Die Handschrift R4592 verwendet konsequent die ungarischen Wortzusammensetzungen bei der Rechtschreibung und enthält eine ganze Reihe Zeichen, die dem mährischen Kroatisch fremd sind (einfache Vergangenheitsformen, Wörter ungarischer Herkunft, Vergangenheitspartizipien auf *-l* oder *-o*, 1. Ps. Pl. Gegenwart auf *-mo* u. a.). Außerdem aber lässt sich auch das Vordringen von typisch mährisch-kroatischen Erscheinungen beobachten (Bohemismen *hned*, *lebo*, *laska*, *raskoš*), und zwar vor allem bei Liedern, die sich möglicherweise bei den mährischen Kroaten größerer Beliebtheit erfreuten, deshalb unterscheiden sie sich in ihrer Sprache von den anderen (zum Beispiel *Jačka od grišnoga človika*).

Sehr wertvoll sind dann handschriftliche Leitlinien von Reden, die bei Wallfahrten gehalten wurden. Sie sind ein Beispiel dafür, wie sich im dörflichen Umfeld eine mögliche künftige Schriftsprache formierte. Diese inspirierte sich sowohl am Reichtum der älteren religiösen Literatur und ihrem Wortschatz (die entweder tschechisch oder kroatisch in Ungarn herausgegeben wurde), als auch am Reichtum des hiesigen Sprachsystems. In Reden sind hier nebeneinander die Endungen für die 1. Ps. Pl. Präsens auf *-mo* ebenso wie auf *-me* zu finden, daneben ein mährisch-kroatischer Wortschatz voller Bohemismen, aber auch eine eigene religiöse, rein kroatische Terminologie.

Mährisches Kroatisch

Dragi Brati i sestre, prosim vas, mladi, stari, bogati i ubogi ki ste onda skupa i ki ste se na ov put vidali, vidite mi se moramo ovde kod brati, kod sestre a kod dica Božja uravnati, ne va pokušaniju, ne va srditosti, a netrpelivosti, nego va miru a jedniščini, va poslušnosti, a va trpežlivosti putovati; mi moramo na ovom puti se z ruke Božje, ča nam Bog pošale, vrućinu i zimu, godinu i vetar, nemoć i bolest, i nesriću z radosti prijeti.

Deutsche Übersetzung

Teure Brüder und Schwestern, ich bitte euch, Jung und Alt, Reich und Arm, die ihr zusammen seid und die ihr euch auf diese Wallfahrt begeben habt; achtet darauf, dass wir uns gleich wie Brüder und Schwestern sind, wie Kinder Gottes. Auf dass wir nicht in Versuchung, Wut oder Ungeduld geraten, sondern in Ruhe und Einheit verweilen. In Gehorsam und Geduld begeben wir uns auf die Wallfahrt. Auf diesem Weg müssen wir aus der Hand des Herrn alles annehmen, was er uns herniederschickt. Hitze und Kälte, Regen und Wind, Krankheit und Schmerz. Unglück und Freude.

Beispiel für eine Ansprache vor der Wallfahrt (zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts)[23]

Die Frage der Schriftsprache beschäftigte jedoch nicht nur die mährischen Kroaten, sondern auch alle Burgenlandkroaten. Ähnliche Versuche einer Annäherung des zeitgenössischen schriftsprachlichen Kroatischen an die kroatischen Dialekte des Burgenlandes fielen auf dem Gebiet des heutigen Österreichs auf fruchtbaren Boden. Das Ergebnis war im 20. Jahrhundert die Herausbildung einer eigenständigen burgenlandkroatischen Schriftsprache. Im Unterschied zum zeitgenössischen Standardkroatisch, das vom štokavischen Dialekt ausging, basiert die burgenlandkroatische Sprache auf čakavischen Dialekten des heutigen österreichischen Burgenlandes, gleichzeitig jedoch versucht sie, den lexikalischen Reichtum und die Ausgereiftheit des schriftsprachlichen štokavischen Kroatisch zu nutzen.

Es entstand somit eine künstliche Sprache, die zwar gut verständlich ist, gleichzeitig aber keinen Muttersprachler hat, jeder muss sie

23 Authentischer Text, wortwörtlich zitiert anhand der Transkription in JEMBRIH, Alojz. *Tragom identiteta južnomoravskih Hrvata*. Zagreb: Pučko otvoreno učilište sv. Ivan Zelina, Hrvatsko književno društvo sv. Jeronima, 2017, S. 224.

in der Schule, in Kursen, durch die Medien erlernen (das österreichische Staatsfernsehen strahlt Spezialsendungen in dieser Sprache aus, genauso wie der österreichische Staatsrundfunk. Es erscheinen Zeitschriften, Lehrbücher für Schulen usw.). Der zweite limitierende Faktor für eine burgenlandkroatische Schriftsprache ist ihr Sprachpurismus. Sehr grob könnte man sie mit der tschechischen Sprachschleiferei im 19. Jahrhundert vergleichen. Es ist absolut verständlich, dass die Sprache der burgenländischen (und somit auch der mährischen) Kroaten (vor allem lexikalisch) stark von Entlehnungen aus den sie umgebenden Sprachen beeinflusst wurde – in älterer Zeit aus den romanischen Sprachen, später aus dem Deutschen, dem Ungarischen, dem Slowakischen oder dem Tschechischen. Die burgenlandkroatische Sprache versucht, diese Entlehnungen zu eliminieren und setzt aus dem heutigen schriftsprachlichen (štokavischen) Kroatisch übernommene Wörter an ihre Stelle. Der Grad der Intensität bei der Einführung dieser Innovationen liegt aber manchmal an der Grenze der Verständlichkeit. So verwendeten beispielsweise die Kroaten in der Slowakei für *mateřská školka/Kindergarten* entweder den älteren ungarischen Ausdruck *óvoda* bzw. das slowakische *škôlka*. Demgegenüber werden sie in der österreichischen Wochenzeitung *Hrvatske Novine* mit dem für sie neuen Ausdruck *čuvarnica* konfrontiert. Sofern solche neuen Ausdrücke in größerer Zahl nebeneinander auftauchen, kann dies das Verständnis erschweren.

Die Kodifizierung der burgenlandkroatischen Sprache wirkt sich am meisten auf die Sprecher im heutigen Österreich aus, etwas weniger in Ungarn und in der Slowakei, wo immer noch kompakte Gemeinschaften leben, die regelmäßig die Sendungen in Österreich verfolgen. Der Einfluss auf die mährischen Kroaten ist jedoch minimal. Der Grund dafür liegt zum einen in dem oben erwähnten Purismus, der die Sprache den mährischen Sprechern stark entfremdet, und zum anderen darin, dass die Standardisierung und die Entwicklung der burgenlandkroatischen Sprache zu einer Zeit kamen, in der die mährischen Kroaten bereits versprengt waren und die Entwicklung in Österreich nicht mehr verfolgen konnten. Wenngleich sich nach 1989 die Kontakte der mährischen Kroaten zu den Zentren der Burgenlandkroaten in Österreich intensivierten (z. B. beziehen einige Familien die burgenlandkroatische Wochenzeitung Hrvatske Novine), war es für einen wesentlichen Einfluss auf die mährisch-kroatische Sprache jedoch bereits zu spät.

Nach 1989 tauchten im Umfeld der mährischen Kroaten mehrere Autoren auf, die im mährischen Kroatisch schrieben. Zu den bekanntesten zählt Milo Vašak (1925–2007), geboren in Frélichov (Jevišovka), der jedoch die meiste Zeit seines Lebens mit seiner Frau (ebenfalls einer mährischen Kroatin) in der Emigration in Kanada lebte. Er ist der Verfasser von Briefen, Memoiren und Gedichten in mährisch-kroatischer Sprache.

Milo Vašak war einer der besten Kenner der mährisch-kroatischen Sprache. In seinen Briefen äußerte er sich u. a. zu Fragen der Rechtschreibung, der richtigen Aussprache von Diphthongs usw. Er kannte sich in der burgenlandkroatischen Norm und im schriftsprachlichen Štokavischen aus. Trotzdem verwendet er in seinen Texten konsequent das mährische Kroatisch, seine Sprache kann als eine Art sprachliche Norm für das mährische Kroatisch betrachtet werden.

Ein weiterer mährisch-kroatischer Autor war Bedřich Sič, der 1992 das Memoirenbuch *Spominanje na rodni kraj (Erinnerungen an die Heimat)* herausgab. Die Sprache von Bedřich Sič widerspiegelt den Sprachzustand Mitte des 20. Jahrhunderts. Sie enthält eine Reihe tschechischer und deutscher lexikalischer Einflüsse, die natürlicher Bestandteil der Sprache der mährischen Kroaten in der Zeit vor der Vertreibung waren. Gleichzeitig ist er völlig unbeeinflusst von der burgenlandkroatischen Schriftsprache oder dem schriftsprachlichen štokavischen Kroatisch. Bis heute kann sie somit als Beispiel für die authentische Form der mährisch-kroatischen Sprache gelten.

An Bedřich Sič knüpfte Ivan Malinar an, der 1995 in tschechischer Sprache die Memoiren *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein eigenes Blut]* herausgab. Das Buch ist zu einem Großteil in tschechischer Sprache verfasst, enthält aber auch einige Seiten, die kroatisch geschrieben sind, und zwar ebenso wie bei Bedřich Sič in einer von schriftsprachlichen Varianten des Kroatischen unbeeinflussten Form.

Ein weiterer Autor, der sich in bedeutendem Maße um die Erweckung des Interesses an den mährischen Kroaten und ihrer Sprache verdient gemacht hat, ist der in Frélichov geborene Josef Lawitschka (*1933), der seit 1948 in Österreich lebt. Josef Lawitschka schrieb die Memoiren *Lipo naše selo (Unser schönes Dorf)*. Seine Sprache und seine Art sich auszudrücken lassen erkennen, dass er Mähren in recht jungen Jahren verlassen musste, in intensiven Kontakt mit dem Deutschen geriet und sich ab den 80er Jahren aktiv in die burgenlandkroatische Bewegung in Wien einbrachte. Somit hatte er die Möglichkeit, die burgenlandkroatische Schriftsprache kennenzulernen. Er entwickelte dabei einen spezifischen Idiolekt, in dem man neben dem mährischen Kroatisch auch Spuren des schriftsprachlichen štokavischen Kroatisch, des schriftsprachlichen čakavischen burgenländischen Kroatisch, des Deutschen und des Tschechischen erkennen kann.

8. Wird das mährische Kroatisch das Jahr 2100 überleben?

Nein.

Es ist eine heikle und spekulative Angelegenheit, sich kategorisch dazu zu äußern, was in 100 Jahren sein wird und was nicht. Doch denken wir einmal darüber nach, was notwendig ist, damit eine Sprache erhalten bleibt und weiterlebt. Dies können beispielsweise sein:

a) Eine Gemeinschaft von Menschen, die die entsprechende Sprache verwendet und an ihre Kinder weitergibt,
b) Bedingungen für die Verwendung der entsprechenden Sprache im Alltag (Behörden, Arbeit usw.),
c) Unterstützung von formaler (Schule) und nichtformaler Bildung (z. B. Arbeitsgemeinschaften, Zeitschriften, Fernsehen),
d) Sozialer Status der Sprache (z. B. nehmen die Sprecher den Status als geringwertiger bzw. als der dominanten Sprache untergeordnet wahr?),
e) Zufall und Glück...

Im Folgenden sollen nun die Kriterien im Einzelnen betrachtet werden:

Gibt es eine Gemeinschaft von Menschen, die die entsprechende Sprache verwendet und an ihre Kinder weitergibt?

Ja. Bis heute gibt es eine Gemeinschaft von Menschen, für die die entsprechende Sprache die Muttersprache ist, allerdings leben diese nicht mehr an einem Ort. Ihre Anzahl ist nicht genau bekannt. Die mährischen Kroaten selbst schätzen, dass die Anzahl der aktiven Sprecher zwischen fünfzig und wenigen hundert Sprechern liegt. Die Möglichkeiten der Verwendung der Sprache im Alltag sind sehr begrenzt, oft gibt es gar keine. Mährisches Kroatisch sprechen sie in der Regel nur auf Begegnungen mit Landsleuten, die nur gelegentlich stattfinden. Während meiner Besuche bei den mährischen Kroaten hatte ich die Möglichkeit, Familien zu begegnen, bei denen auch im Jahre 2000 mährisches Kroatisch die präferierte Sprache war. Leider fehlten in diesen Haushalten Kinder. Heute, im Jahre 2017, weiß ich (aber ich würde mich gern irren) von keinem unter 30-Jährigen, der mit mährischem Kroatisch als Muttersprache aufgewachsen wäre. Die ältere Generation ist jedoch immer noch in der Lage, recht flüssig in ihrer Muttersprache zu kommunizieren.

Bedingungen für die Verwendung der entsprechenden Sprache im Alltag

Mährisches Kroatisch hatte nie den Status einer Amtssprache. Ihre Sprecher haben sich daran gewöhnt, dass sie zur Kommunikation mit der Außenwelt andere Sprachen verwenden müssen. Die heutige Zeit bietet Minderheitensprachen eine ganze Reihe von Schutzmöglichkeiten (z. B. Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen).[24] Trotzdem haben diese Maßnahmen vor allem dort Sinn, wo noch Kinder und junge Menschen diese Sprache sprechen, die damit verbundenen Vorteile in Zukunft nutzen könnten. Und dies ist bei den mährischen Kroaten nicht der Fall.

Unterstützung vonseiten Bildung und Medien

Eine solche Unterstützung ist in der Regel dort sinnvoll, wo Menschen der gleichen Herkunft (wenngleich eventuell mit unterschiedlich guten Sprachkenntnissen) an einem Ort leben. Erneut stark vereinfacht gesagt ist es am effektivsten, wenn Kinder die Möglichkeit haben, nach einer Stunde Minderheitensprache in der Schule sich in dieser Sprache auch im Rahmen von außerschulischen Aktivitäten zu unterhalten. Wenn sich beispielsweise eine Gruppe von Teenagern über den letzten Teil einer in die Minderheitensprache synchronisierten Serie wieder in der Minderheitensprache unterhalten kann. Was bei den mährischen Kroaten nicht der Fall ist.

Sozialer Status der Sprache

Es handelt sich um eine Erscheinung, die sich im Laufe der Zeit stark verändern kann. Es sind mir Geschichten von mährischen Kroaten bekannt, die zur Zeit der Vertreibung in den 50er Jahren Kinder hatten, mit denen sie bis zur Einschulung nur kroatisch sprachen. Dann aber kam es zu einer Konfrontation mit der Schule, dem obligatorischen Tschechisch, und es tauchten die ersten Probleme auf. Den Eltern wurde empfohlen, das mährische Kroatisch nicht mehr zu verwenden, wenn sie sich für ihre Kinder eine glückliche Zukunft wünschten. Innerhalb weniger Jahre kam es in der Familie zu einem Übergang vom mährischen Kroatisch zum Tschechischen. Im benachbarten Österreich ist wiederum eine Veränderung in der Wahrnehmung der kroatischen Sprache zu beobachten[25] – von einer untergeordneten Sprache zu einer Sprache, die irgendwie exklusiv ist.

Derzeit sehen wir ein wachsendes Interesse von Nachfahren mährischer Kroaten an ihrer Herkunft, Kultur und Sprache. Leider ist es nicht mehr möglich, eine fließende Weitergabe der Sprache von Generation zu Generation im Rahmen der an einem Ort wohnenden Gemeinschaft zu garantieren.

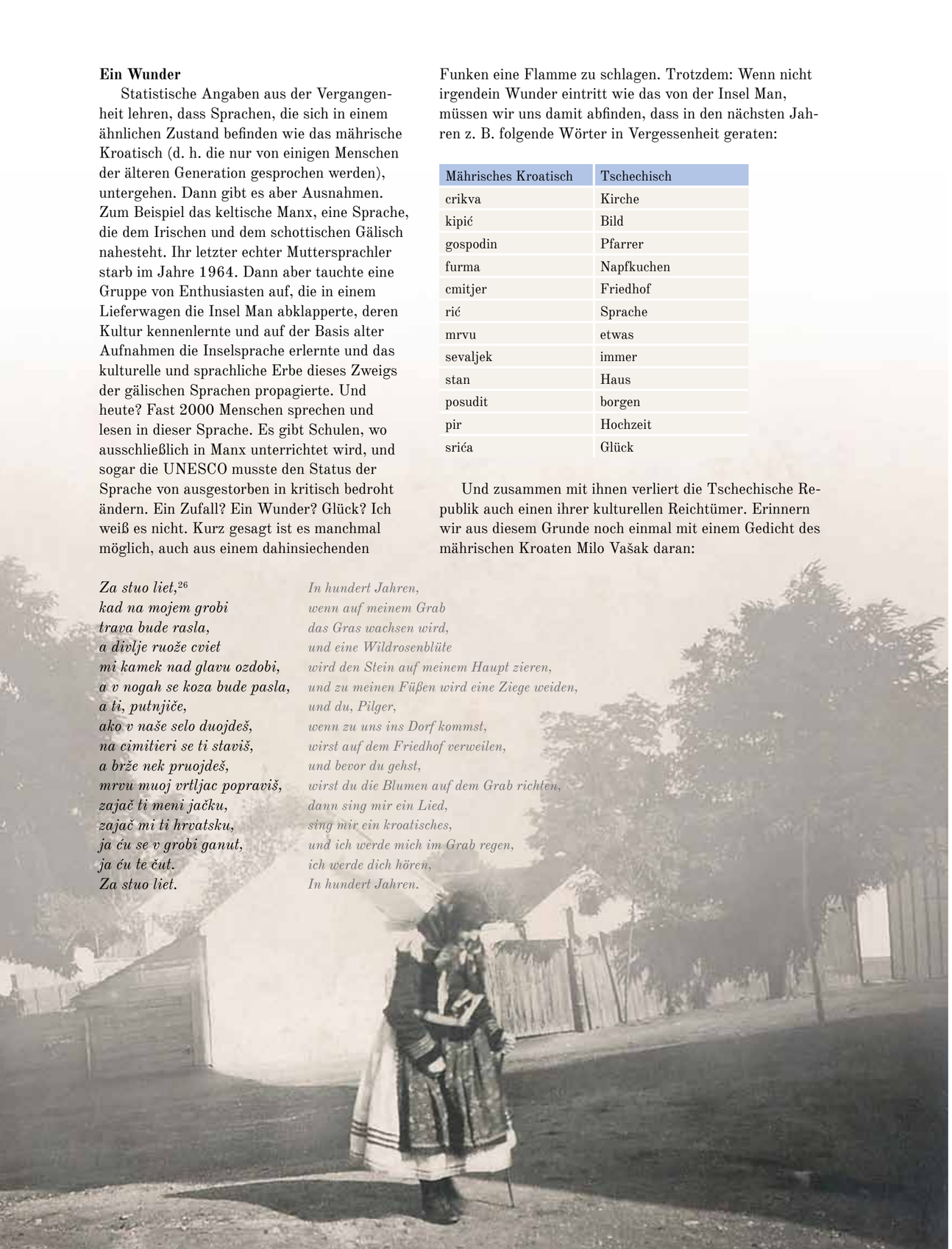
24 Es handelt sich um ein Dokument des Europarates, das die Staaten, die es ratifiziert haben, dazu verpflichtet, Maßnahmen zum Schutz der Minderheitensprachen und zum Schutz der Rechte von Bürgern, die diese Sprachen verwenden, zu ergreifen.
25 Siehe z. B. Studie PAWISCHITZ, Sabine. Burgenland-Croatian: First Signs of Language Decay. Online verfügbar.

Ein Wunder

Statistische Angaben aus der Vergangenheit lehren, dass Sprachen, die sich in einem ähnlichen Zustand befinden wie das mährische Kroatisch (d. h. die nur von einigen Menschen der älteren Generation gesprochen werden), untergehen. Dann gibt es aber Ausnahmen. Zum Beispiel das keltische Manx, eine Sprache, die dem Irischen und dem schottischen Gälisch nahesteht. Ihr letzter echter Muttersprachler starb im Jahre 1964. Dann aber tauchte eine Gruppe von Enthusiasten auf, die in einem Lieferwagen die Insel Man abklapperte, deren Kultur kennenlernte und auf der Basis alter Aufnahmen die Inselsprache erlernte und das kulturelle und sprachliche Erbe dieses Zweigs der gälischen Sprachen propagierte. Und heute? Fast 2000 Menschen sprechen und lesen in dieser Sprache. Es gibt Schulen, wo ausschließlich in Manx unterrichtet wird, und sogar die UNESCO musste den Status der Sprache von ausgestorben in kritisch bedroht ändern. Ein Zufall? Ein Wunder? Glück? Ich weiß es nicht. Kurz gesagt ist es manchmal möglich, auch aus einem dahinsiechenden Funken eine Flamme zu schlagen. Trotzdem: Wenn nicht irgendein Wunder eintritt wie das von der Insel Man, müssen wir uns damit abfinden, dass in den nächsten Jahren z. B. folgende Wörter in Vergessenheit geraten:

Mährisches Kroatisch	Tschechisch
crikva	Kirche
kipić	Bild
gospodin	Pfarrer
furma	Napfkuchen
cmitjer	Friedhof
rić	Sprache
mrvu	etwas
sevaljek	immer
stan	Haus
posudit	borgen
pir	Hochzeit
srića	Glück

Und zusammen mit ihnen verliert die Tschechische Republik auch einen ihrer kulturellen Reichtümer. Erinnern wir aus diesem Grunde noch einmal mit einem Gedicht des mährischen Kroaten Milo Vašak daran:



Za stuo liet,[26]	*In hundert Jahren,*
kad na mojem grobi	*wenn auf meinem Grab*
trava bude rasla,	*das Gras wachsen wird,*
a divlje ruože cviet	*und eine Wildrosenblüte*
mi kamek nad glavu ozdobi,	*wird den Stein auf meinem Haupt zieren,*
a v nogah se koza bude pasla,	*und zu meinen Füßen wird eine Ziege weiden,*
a ti, putnjiče,	*und du, Pilger,*
ako v naše selo duojdeš,	*wenn zu uns ins Dorf kommst,*
na cimitieri se ti staviš,	*wirst auf dem Friedhof verweilen,*
a brže nek pruojdeš,	*und bevor du gehst,*
mrvu muoj vrtljac popraviš,	*wirst du die Blumen auf dem Grab richten,*
zajač ti meni jačku,	*dann sing mir ein Lied,*
zajač mi ti hrvatsku,	*sing mir ein kroatisches,*
ja ću se v grobi ganut,	*und ich werde mich im Grab regen,*
ja ću te čut.	*ich werde dich hören,*
Za stuo liet.	*In hundert Jahren.*

9. Wo kann man mehr über die Sprache der mährischen Kroaten erfahren?

Glaubwürdige Literatur zur Sprache der mährischen Kroaten gibt es recht wenig. Dies kommt zu einem Großteil daher, dass diese Sprache wenig bekannt und kaum zugänglich war. Für mich persönlich sind folgende Quellen wesentlich, wo man auch Verweise auf weiterführende Literatur finden kann:

- HOUTZAGERS, Peter. On the Dialect of the Moravian Croats. *Scando-Slavica*. 2009, roč. 55, č. 1, s. 14–165.
- HOUTZAGERS, Peter. Burgenland Croats and Burgenland Croatian: some unanswered questions. Rasprave. *Časopis Instituta za hrvatski jezik i jezikoslovlje*. 2013, roč. 39, č. 1, s. 253–269.
- HOUTZAGERS, Peter. On Burgenland Croatian Isogloses. In: *Dutch Contributions to the Fourteenth International Congress of Slavists*. Ohrid: Linguistics (SSGL 34). Amsterdam – New York, Rodopi, 2008.
- JEMBRIH, Alojz. *Tragom identiteta južnomoravskih Hrvata*. Zagreb: Pučko otvoreno učilište sv. Ivan Zelina, Hrvatsko književno društvo sv. Jeronima, 2017.
- JEŘÁBEK, Richard. *Moravští Charváti, dějiny a lidová kultura* (Antologie). Brno: Institut für europäische Ethnologie der Masaryk-Universität, 1991.
- LONČARIĆ, Mijo. Prilog istraživanju govora moravskih Hrvata. In: *Kajkaviana & alia*, Zagreb: 2005.
- NEWEKLOWSKY, Gerhard. *Die kroatischen Dialekte des Burgenlandes und der angrenzenden Gebiete*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1978.
- NEWEKLOWSKY, Gerhard. Frieličtofski purgamastr. Kroatisch-Čakavisches aus Südmähren. In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch*. 2017, č. 5, s. 133–147.

Originalaufnahmen des mährischen Kroatisch stehen u. a. auf den Portalen www.pametnaroda.cz und www.moravstichorvati.cz zur Verfügung.

Nähere Informationen erteile ich Ihnen auch gern per E-Mail unter andrej.novik@gmail.com.

WEITERE LITERATUR UND QUELLEN

- BENČIĆ, Nikola. *Književnost Gradišćanskih Hrvata od 1921 do danas. Zagreb: Sekcija DHK*, 1998.
- HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [Im niederösterreichischen Grenzgebiet]. *Světozor*. 1882, roč. 16, č. 49, 1.12.1882.
- KARÁSEK, Josef. Poštorňa, Nová Ves, Hlohovec. In: *Sborník Čechů dolnorakouských*. Wien: Heimatkundliche Abteilung Niederösterreich, 1895.
- MALEC, Alois. *Molitve i pjesme pro ljud hrvatski v Moravi*. Brno: 1895.
- SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj*. Brno: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 1992.
- ŠEMBERA, A.W. O Slowanech w Dolních Rakausích. *Časopis českého musea*. 1845, Jg. 19, Nr. 2.
- PAWISCHITZ, Sabine. Burgenland-Croatian: First Signs of Language Decay. In: Slavic Eurasian Studies: *Slavic and German in Contact: Studies from Areal and Contrastive Linguistics, č. 26*. KACZMARSKA Elzbieta, MOTOKI Nomachi (ed.). Sapporo: Hokkaido University, Slavic Research Center, 2014. Online zugänglich.

< Wird der uralte mährisch-kroatische Dialekt eine Zukunft haben? *SOCHN*

26 Erschienen in BEČIĆ, Nikola. *Književnost Gradišćanskih Hrvata od 1921 do danas. Zagreb: Sekcija DHK*, 1998.

„Wir fingen Fische im Jaispitz." Zur Entwicklung von Ortsbezeichnungen in den Gemeinden mit einer ehemaligen kroatischen Besiedlung in der Umgebung von Mikulov

Michaela Boháčová

Zu einer jeden Sprache gehören in starkem Maße auch sog. Eigennamen (Propria). Flurnamen (Anoikonyme, Bezeichnungen für unbewohnte Objekte und Objekte, die nicht zu Wohnzwecken dienen) sind eine der größten und am häufigsten untersuchten Gruppen von Eigennamen. Hierzu gehören Benennungen für landwirtschaftlich genutzte Flächen (Felder, Wiesen, Weinberge), Wälder, Wasserflächen oder kleine Objekte in der Landschaft (Kapellen, Bildstöcke) und Wege. Abgesehen davon, dass Ortsbezeichnungen eine unglaublich wertvolle Erkenntnisquelle in Bezug auf die ehemalige und die derzeitige Landschaft darstellen, widerspiegeln sie auch sehr genau die sprachliche Situation in einem konkreten Gebiet.

Wenngleich das Repertoire der Ortsbezeichnungen auf dem Gebiet Tschechiens sprachlich recht homogen und zumeist tschechischer Herkunft ist, gibt es Regionen, die vor allem in der Vergangenheit sprachliche Vielfalt aufwiesen. Dazu gehören Gebiete sprachlicher Kontakte, bei denen neben dem Sprachkontakt zwischen Tschechisch und Deutsch in einigen südmährischen Gemeinden auch das Kroatische eine wichtige Rolle spielte. Neben den drei Gemeinden des ehemaligen Dominiums Drnholec (Jevišovka, Dobré Pole und Nový Přerov), auf die sich die Aufmerksamkeit in diesem Beitrag richtet und in denen das Kroatische bis zur Aussiedlung der Kroaten nach dem Zweiten Weltkrieg die Rolle einer Umgangssprache erfüllte, begegnet man auch in anderen nahen Gemeinden (z. B. in Pasohlávky oder Brod nad Dyjí) oder in Gemeinden im Gebiet Břeclav (Poštorná, Charvátská Nová Ves, Hlohovec) Propriumsresten einer kroatischen Kolonisierung, wo noch heute Ortsbezeichnungen kroatischer Herkunft belegt sind.[1]

Ein typisches Charaktermerkmal der geographischen Bezeichnungen aller Gebiete sprachlicher Kontakte ist die Vielschichtigkeit. Diese entstand durch die Begegnung zweier oder dreier Sprachen und fällt sowohl beim Studium der Ortsterminologie in älteren Quellen als auch in der Gegenwart ins Auge, wenngleich sich die Sprach- und Nationalitätenverhältnisse auf dem Gebiet der Tschechischen Republik durch die Vertreibung der Deutschen, die Aussiedlung der Kroaten und die Neubesiedlung nach 1945 völlig verändert haben. In diesem Zeitraum wurde für die Toponymie des gesamten Grenzgebiets eine sog. Standardisierung durchgeführt, in deren Verlauf nichttschechische Bezeichnungen von Amts wegen verdrängt und durch tschechische ersetzt wurden. Man achtete zwar auf die Kontinuität der Terminologie, so wurden beispielsweise übersetzte oder parallel existierende tschechische Bezeichnungen bevorzugt, doch die natürliche Entwicklung der Toponymie wurde unumkehrbar unterbrochen. Im gesprochenen Usus, d. h. in der nichtamtlichen Schicht, blieb zwar eine ganze Reihe ursprünglicher Bezeichnungen erhalten, in den meisten Fällen aber sind diese nicht auf Landkarten oder in anderen Dokumenten offiziellen Charakters verzeichnet.

Unter Berücksichtigung der oben erwähnten geschichtlichen Ereignisse sind in der Entwicklung der Ortsnamen des Gebietes, das uns interessiert, die Zeit bis zur Vertreibung der Deutschen und der Aussiedlung der Kroaten und der darauffolgende Zeitraum zu unterscheiden. Die Zeit bis 1945 (1948) ist von einer natürlichen Entwicklung und einer Durchdringung der drei Sprachschichten gekennzeichnet; die gegenseitige Beeinflussung des Tschechischen, Kroatischen und Deutschen ist auch in der Toponymie zu sehen. So ist beispielweise die enge Koexistenz der drei Sprachen der Grund dafür, weshalb man bei einigen Bezeichnungen die Herkunft aus einer konkreten Sprache nicht eindeutig feststellen kann. Vertreibung und Aussiedlung bedeuteten das Ende der natürlichen Entwicklung, und unter Berücksichtigung der veränderten Nationalitäten- und Sprachsituation überlebten deutsche und kroatische Toponyme nur sporadisch. Die heute verwendeten und standardisierten Flurnamenbezeichnungen der angeführten Gemeinden sind mehrheitlich tschechisch. Da die Ortsbezeichnungen im Grunde sehr eng mit der normalen Kommunikation und der gesprochenen Sprache verbunden sind, haben ihre Erforschung bei Sprechern mit kroatischen Wurzeln und das Bemühen um Erfassung der originalen authentischen Form von Ortsbezeichnungen einen hohen Aussagewert.

Es ist logisch, dass dies für die ältere Zeit nicht möglich ist, somit stellen schriftliche und gedruckte Quellen, vor allem Grundbücher aus dem 18. und 19. Jahrhundert (theresianisch, josephinisch, stabil), Landkarten (vor allem kaiserliche Drucke von Indikationsskizzen) und seltener ältere Quellen (Urbarien, Feldregister u. ä.) ebenfalls eine Erkenntnisquelle zur Flurnamenerforschung etwa bis zum Zweiten Weltkrieg dar. Für die untersuchten Gebiete gilt, dass die Einträge von Ortsnamen in ihnen deutlich vom Deutschen als Amtssprache und auch von der sprachlichen Kompetenz der Eintragenden gekennzeichnet sind, die wahrscheinlich des Kroatischen und möglicherweise auch des Tschechischen nicht mächtig waren. Bereits bei einem flüchtigen Blick in die Grundbücher der Gemeinden im Dominium Drnholec ist ersichtlich, dass dort Eintragungen deutscher Namen dominieren. Von den drei Gemeinden tauchen slawische Bezeichnungen in Eintragungen nur in Bezug auf Jevišovka auf, obwohl auch hier die meisten Bezeichnungen deutsch sind. Die Namen wurden oft in hybrider Form erfasst, sie sind also von der bereits erwähnten Zwei- und Mehrsprachigkeit gekennzeichnet, oft ist ihr tschechischer oder kroatischer Ursprung nicht mehr zu erkennen, denn das Tschechische und das Kroatische stimmen als slawische Sprachen in vielen Ebenen überein: die Bezeichnungen *In langen Dawneprossa*, *In kurzen Dawneprossa*, *Prosiska* entstanden aus dem Gattungsnamen *proso [Hirse]*, der im Tschechischen und im Kroatischen in derselben Bedeutung belegt ist (‚Getreide mit dichter Rispe'; ‚Hirse'), die Bezeichnung *Bey der gruspacher granitz* enthält ein deutsches Adjektiv, das aus dem Stamm Grusbach, der deutschen Bezeichnung der Nachbargemeinde Hrušovany nad Jevišovkou bzw. aus der Form, die die dialektale Aussprache reflektiert, besteht, ebenso wie die Bezeichnung *Grosse granitz Wiesen* zur Bezeichnung der Wiesen am Rande des Katastergebietes den kroatischen Gattungsnamen *granica* enthält, hier in der Bedeutung ‚Grenze'. Der kroatischen Schicht zuzurechnen sind die Bezeichnungen *Dražice* und *Gorani*, die ebenfalls in den Grundbucheintragungen von Jevišovka belegt sind: die erste knüpft an die kroatische Gattungsbezeichnung *dražica*, einen Diminutiv von *draga*, an, hier scheinbar in der Bedeutung ‚Niederung, Tal', bei der Bezeichnung *Gorani* erscheint als geeignetes Motiv der Zusammenhang mit dem Adjektiv *gorani*, das im Kroatischen als sporadische Variante des Adjektivs *gorni* ‚obere' belegt ist, und zwar vor allem im Čakavischen, das auch in den südmährischen Gemeinden gesprochen wurde.

Die gesprochene und tatsächlich verwendete Schicht von Ortsnamen war fast sicher mehrheitlich kroatisch, wovon auch Notizen von Alois Malec, Priester in Dobré Pole, zeugen.[2] Malec' Notizen sind eine einzigartige Quelle von Informationen zu den verschiedenen Lebensbereichen der Kroaten in Südmähren, darunter auch zu den verwendeten Ortsbezeichnungen. Seine Texte entstanden zwar Ende des 19. Jahrhunderts, doch im Falle der Ortsnamen gilt, dass diese sicher den Zustand auch einiger früherer Jahrhunderte repräsentieren – einige von Malec erfasste Namen haben nämlich ihre deutschen Parallelen in älteren Grundbüchern, somit ist offensichtlich, dass für die Grundbucheintragungen die Bezeichnungen einfach ins Deutsche übersetzt wurden. So lässt sich beispielsweise der Ortsname von Nový Přerov, der im Grundbuch als *Rübenland* eingetragen ist, mit Malec' *Ripišća* (‚Ort, wo Rüben angebaut wurden') gleichsetzen, ähnlich dann *Im neuen Teil* mit Malec' *Novi djeli* (‚neue Teile') u. a. Es ist also anzunehmen, dass die meisten gesprochenen Flurnamen der angeführten Gemeinden auch im 17. und 18. Jahrhundert tatsächlich kroatisch waren und der mehrheitlich von der Bevölkerung vor Ort verwendeten Sprache entsprangen.

Zur Erforschung der Ortsnamen im 20. Jahrhundert stehen bereits Erinnerungen von Zeitzeugen zur Verfügung; für unsere Forschungen wurden bisher Menschen angesprochen, die aus Jevišovka und aus Nový Přerov stammen. Wenngleich die persönlichen Gespräche eine unverzichtbare Quelle für Bezeichnungen darstellen, muss man sich vergegenwärtigen, dass im Falle der Befragungen von Personen aus der ältesten Generation nach Flurnamen eigentlich die Benennungen einer Landschaft untersucht wurden, in der die Befragten als Kinder oder Jugendliche gelebt haben. Betrachtet man die Aussiedlung nach dem Krieg, so veränderte sich die demographische Struktur der Gemeinden und mit ihr natürlich auch die Schicht der Flurnamenbezeichnungen. Einige Befragte, bei denen Ortsnamen erforscht werden sollten, zählten somit zwar eine Reihe kroatischer Ortsnamen auf (Jevišovka), doch gehörten diese Bezeichnungen leider nicht zu den auch von den anderen Sprechern der Gemeinde aktiv verwendeten Flurbezeichnungen, denn diese sind nun schon mehrheitlich tschechisch. Bei den Befragten

1 Vgl. mehr BOHÁČOVÁ, Michaela. Chorvatské osídlení jižní Moravy a jeho stopy ve vlastních jménech [Die kroatische Besiedlung Südmährens und ihre Spuren in Eigennamen]. *Slavia*. 2011, Jg. 80, Nr. 4, S. 419–430.

2 MALEC, Alois. Moravští Hrváti [Die mährischen Kroaten]. *Český lid*. 1898, Jg. 7, S. 186–191, 272–277, 381–383, 456–459.

Sprache

aus Nový Přerov konnten kroatische Toponyme in passiver Kenntnis belegt werden.

In Jevišovka wurden folgende Anoikonyme belegt: kroatischen Ursprungs sind *Ciline*, *Dražica*, *Ribnjaki*, *Rjebri*, *Sprosišťa*, *Dužički/Dužičke*, *Lučice*, *Štričiti*, *Dinja*, *Sijevski/Sjevske*, *Studjenec/K studjenci*, *Pri jagničkách*, *Na vráťke*, *Davnje prosa*, *Brno kuopa*, *Gorani širuoki*, *Stara gora*, *Davni štriki* und *Bližni štriki*, *Zadnji dijeli* und *Srjednji dijeli*, *Probicki*, *Rušpenski*, *Liperticki/Lojperticki/Lojprticki* und das mit dem Deutschen zusammenhängende, adaptierte *Činčke*. Neben zwei tschechischen Ortsnamen *Štěpnice* und *Za štrekou* erfuhren die Forscher auch deutsche bzw. aus dem Deutschen adaptierte Ortsnamen: *Pringlgram*, *Gvonty*, *Überland/Überlandy* und *Štenberky/Štembirigary*. Dem Deutschen entlehnt ist das Hydronymum *Jajšpice* (Wasserlauf, tsch. *Jevišovka*) vom deutschen *Jaispitz*, dabei erinnerten sich die Befragten, wie sie „Fische im Jaispitz fingen“.[3]

Während die Forschungen bei den Befragten aus Jevišovka doch einiges aus dem ehemaligen kroatischen Reichtum an Anoikonymen offenlegte, waren die Bezeichnungen, die bei den Befragten in Nový Přerov zusammengetragen wurden, fast ausschließlich tschechisch, teils gekennzeichnet vom Grenzstreifen, der einen Teil des Katasters von Nový Přerov umfasste (*Rybník*, *Havraňák*, *Potok*, *Sklepy*, *Farma*, *U pětky brány*, *Vojenská*, *Starý Přerov*, *Na staré trati* u. a.). Einige Bezeichnungen entstanden durch eine Adaptation aus dem Deutschen (*Na štrykách*, *Langevart*), kroatische wurden nur in passiver Kenntnis nachgewiesen (die von Malec erfassten Bezeichnungen *Stari djeli*, *Novi djeli*, *Širuoki*, *Lunti*, *Ripišća*).

Wie bis heute zu sehen ist, zeugen viele geographische Namen von der ehemaligen sprachlichen Vielfalt des Gebiets der heutigen Tschechischen Republik. Zu den wertvollsten zählen solche, die an die ehemalige kroatische Besiedlung der südmährischen Gemeinden erinnern, und es wäre schön, wenn die Erinnerung an sie auch in den heutigen standardisierten Formen von Ortsnamen erhalten bliebe.

LITERATUR UND QUELLEN

- Mährisches Landesarchiv Brno: D4 theresianisches Grundbuch aus den Jahren 1787–1768, Nr. 320/1, Nr. 320/2 und Nr. 320/3; D6 josephinisches Grundbuch aus den Jahren 1787–1789, Nr. 925, Nr. 926 und Nr. 927.
- http://archivnimapy.cuzk.cz/ – *Archivní mapy. Prohlížení archiválií Ústředního archivu zeměměřictví a katastru [Archivkarten. Durchsicht von Archivalien des Zentralarchivs für Geodäsie und Katastergebiet]*. [zit. 13. 9. 2016].
- BOHÁČOVÁ, Michaela. Chorvatské osídlení jižní Moravy a jeho stopy ve vlastních jménech [Die kroatische Besiedlung Südmährens und ihre Spuren in Eigennamen]. *Slavia*. 2011, Jg. 80, Nr. 4, S. 419–430.
- BOHÁČOVÁ, Michaela – JANÁČOVÁ, Lenka. Dědictví chorvatštiny v pomístních jménech obce Jevišovka [Das Erbe des Kroatischen in den Ortsnamen der Gemeinde Jevišovka]. *Slovanský jih: časopis Společnosti přátel jižních Slovanů v České republice*. 2012, Jg. 12, Nr. 2, S. 3–10.
- BOHÁČOVÁ, Michaela. Pomístní jména v jihomoravském pohraničí (na příkladu obce Jevišovka) [Ortsnamen im südmährischen Grenzgebiet (am Beispiel der Gemeinde Jevišovka)]. *Studia Slavica*. 2014, Jg. 18, Nr. 1, S. 159–164.
- JANÁČOVÁ, Lenka. *Vývoj pomístních jmen v obcích s bývalým chorvatským osídlením (Jevišovka, Dobré Pole a Nový Přerov) [Die Entwicklung von Ortsnamen in Gemeinden mit einer ehemaligen kroatischen Besiedlung (Jevišovka, Dobré Pole und Nový Přerov)]*. Diplomarbeit, Brno 2011, zugänglich online unter: http://is.muni.cz/th/217970/ff_m?info=1;zpet=%2Fvyhledavani%2F%3Fsearch%3DJevi%C5%A1ovka%20agenda:th%26start%3D1 [zit. 13. 9. 2016].
- MALEC, Alois. Moravští Hrváti [Die mährischen Kroaten]. *Český lid*. 1898, Jg. 7, S. 186–191, 272–277, 381–383, 456–459.

3 Aus Platzgründen werden hier keine detaillierte Analyse der Motivation von Bezeichnungen und Regeln für ihre Niederschrift angeführt, dazu näher BOHÁČOVÁ, Michaela. Pomístní jména v jihomoravském pohraničí (na příkladu obce Jevišovka) [Ortsnamen im südmährischen Grenzgebiet (am Beispiel der Gemeinde Jevišovka)]. *Studia Slavica*. 2014, Jg. 18, Nr. 1, S. 159–164.

Volkskultur

Zur Entwicklung der Trachten der mährischen Kroaten in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Lenka Nováková

Der kroatischen Kolonisierung und ihrem Wirken in Mähren wurde von Forschern in der Vergangenheit nicht wenig Aufmerksamkeit zuteil. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet man immer wieder heimatkundliche Arbeiten.[1] Viele Erscheinungen und Aspekte des Lebens der südmährischen Kroaten in den Gemeinden Fröllersdorf, Guttenfeld und Neuprerau (heute Jevišovka, Dobré Pole und Nový Přerov) konnten jedoch erst zu einem Zeitraum erfasst werden, als sie bereits zu verschwinden begannen; bei zahlreichen von ihnen gelang dies allerdings nicht. Das betrifft jedoch nicht die Kleidung, denn noch am Ende des 19. Jahrhunderts wurde in allen drei Gemeinden ganz allgemein Tracht getragen. Sie wurde somit zum Gegenstand des Fachinteresses in einer Zeit, als noch nicht massenhaft Trachtenelemente abgelegt und diese durch städtische Kleidung ersetzt wurden.

Zu den ältesten schriftlichen Dokumenten, die sich mit den kroatischen Trachten in Mähren befassen, gehören die Erinnerungen von Gregor Wolny aus dem Jahre 1836 und die Aufzeichnungen von Alois Šembera aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, die Beschreibungen von Beda Dudík, Sigmund Heller, Jan Herben und Gjuro Kuten aus den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts. In späterer Zeit, an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, beschäftigten sich mit der Kleidung der südmährischen Kroaten auch Josef Klvaňa und Alois Malec. Einen Aufsatz zu den Trachten enthält auch die Arbeit von Ivan Milčetić (siehe Literaturverzeichnis). Aus der angeführten Auswahl an Beiträgen besitzen nicht alle den gleichen Aussagewert. Einige von ihnen führen eine kurze Aufzählung an (z. B. Šembera oder Herben), andere gehen sorgfältig ins Detail (z. B. Kuten, Malec), oft übernehmen neuere Arbeiten Angaben aus älteren. Die einzelnen Informationen widersprechen sich jedoch nicht, vielmehr ergänzen und bestätigen sie einander. Kleine Ungereimtheiten tauchen eigentlich nur in den Bezeichnungen bzw. Transkriptionen kroatischer Wörter auf.

< Detail der Stickerei auf einer Eckenplane, Abmessungen: 85 cm x 110 cm, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Foto: Olga Tlapáková, 2017. *Nationalmuseum. Historisches Museum. Ethnografische Abteilung (NM), H4–23817*

> Ledige Paare in Festtrachten, Mann im Pelz. Neuprerau (Nový Přerov). Foto: Josef Klvaňa, 1894. *Ethnografisches Institut, Mährisches Landesmuseum Brno (EÚ MZM), FA 1315*

1 Ein Literaturverzeichnis zu den mährischen Kroaten ist im Beitrag RICHARD, Jeřábek. Moravští Charváti v literatuře [Die mährischen Kroaten in der Literatur] angeführt. In: FROLEC, Václav, Dušan HOLÝ und Josef TOMEŠ. *Strážnice: 1946–1965: národopisné studie [Strážnice: 1946–1965: heimatkundlicheStudien]*. Brno: Blok, 1966, S. 273–291. Heimatkundliche Arbeiten zu diesem Thema in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der Kleidung siehe Literaturverzeichnis am Ende dieses Beitrags.

Junger Mann in Festtracht. Fröllersdorf, 1934. Foto: Antonín Blažek. *Regionalmuseum Mikulov (RMM)*

Herrenhemd, Flachstichstickerei mit Baumwollfaden. Neuprerau (Nový Přerov), Ende des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 8774*

Filzhut. Dobré Pole, 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Foto: Olga Tlapáková. *NM, Inv.-Nr. H4-5840*

Durch einen Vergleich der Berichte zur kroatischen Kleidung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist festzustellen, dass es zu keinen deutlichen Veränderungen kam und dass das Gesamtbild der Tracht für Männer und Frauen die ganzen Jahre über erhalten blieb. Die Festkleidung der mährischen Kroaten kann auf der Grundlage von damaligen schriftlichen Quellen wie folgt beschrieben werden:

Festtagskleidung für Männer: weißes Leinenhemd mit Leinenbändern am Hals, breiten Ärmeln und einer Stickerei auf der Vorderseite und den Ärmeln. A. Malec führt an, Verheiratete trügen unbestickte Hemden.[2] M. Ludvíková hält es dagegen für wahrscheinlich, dass die Hemden für Männer bei den Kroaten in der Vergangenheit überhaupt nicht bestickt wurden.[3] Zum Hemd gehörte ein schwarzes Seidentuch, das unter dem Hals zusammengebunden wurde. Die Weste, kurz und offen, wurde aus Seide oder Brokat genäht, die enganliegenden Beinkleider bestanden für Ledige aus schwarzem Tuch[4] mit blauen Schnüren, für Verheiratete aus blauem. Diese Unterscheidung wird von allen Autoren gemacht. Die Form und der Schmuck des Hutes wiesen im Laufe der Zeit Veränderungen auf. Sofern sie ihn überhaupt erwähnen, führen Ältere Arbeiten an, dieser sei hoch und kegelförmig, mit Straußenfedern verziert,[5] neuere sprechen von einem runden Hut, der mit Chenille, Flitter, Bändern benäht war. Den Hut von Ledigen zierten darüber hinaus weiße Hahnenfedern und ein Blümchen. Im Winter trug man über dem Hemd statt einer Weste einen Kurzmantel aus weißem Tuch, der bis zur Hüfte reichte (ähnlich wie im Gebiet Podluží), mit rotem Saum und Metallknöpfen. So beschrieb ihn bereits B. Dudík. Über den Mantel wurde ein langer weißer Pelz getragen.[6] Dieser löste die altertümliche sog. „šuba“ ab, einen warmen Mantel aus Tuch, der mit Fell gefüttert war.[7] Bei Regen und unangenehmem Wetter trug man einen langen weißen Mantel – einen Blouson, zu festlichen Anlässen einen eng anliegenden blauen Mantel, der bis zu den Knöcheln reichte, daneben auch

2 MALEC, Alois. Kroj moravských Hrvátů [Die Tracht der mährischen Kroaten]. *Český lid*. 1900, Jg. 9, Nr. 1, S. 25.

3 LUDVÍKOVÁ, Miroslava. Výšivka na plátně u jihomoravských Charvátů z drnholeckého panství [Leinenstickereien bei den südmährischen Kroaten aus dem Dominium Dürnholz]. *Folia ethnographica: Supplementum ad Acta Musei Moraviae. Scientiae Sociales*. 1994, Jg. 28.

4 Šembera (ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren]. Týdeník. 1848, Nr. 1, S. 2) und Herben (HERBEN, Jan. Tři chorvátské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren]. *Časopis Matice moravské*. Brno: Matice moravská, 1882, Jg. 14, S. 17) gehen von violetter und rotvioletter Farbe aus, d. h. zu einer Nuance, die aus Horns Lithografie aus dem Dominium Dürnholz aus dem Jahre 1836 bekannt ist.

5 Siehe ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren] und DUDÍK, Beda. *Catalog der nationalen Hausindustrie und der Volkstrachten in Maehren: Welt-Ausstellung 1873 in Wien*. Brünn: R. M. Rohrer, 1873.

Lediges Paar in Kirmesstracht. Neuprerau (Nový Přerov), 1894. Foto: Josef Klvaňa. *EÚ MZM, FA 1316*

Ledige Mädchen in Kirmessstracht. Neuprerau (Nový Přerov), 1894. Foto: Josef Klvaňa. *EÚ MZM, FA 1314*

einen langen dunklen Mantel mit einem breiten Kragen, der über den Pelz geworfen wurde. Die Autoren Malec und Klvaňa sind sich darin einig, dass an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert von Herrenobermänteln und Pelerinen nur Pelze und blaue, enganliegende Mäntel und Kragenmäntel zu festlichen Anlässen getragen wurden.

Die Beschreibung der Festtagskleidung für Männer bei den Kroaten, die auf der Grundlage von Literatur aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammengestellt wurde, kann mit der Feststellung abgeschlossen werden, dass sich die einzelnen Bestandteile im Grunde nicht veränderten. Man verzichtete lediglich auf das Tragen von zwei Obermänteln.

Festtagskleidung für Frauen: Leinenblusen, reich und bunt bestickt an den Ärmeln, Leinenunterröcke, Überröcke aus Seide, im Winter aus Samt, einfarbig, aber auch gemustert. Anfangs waren sie lang, erst jüngere Autoren sprechen von kürzeren Röcken, die nicht bis zu den Schienbeinen reichten. So beschreibt beispielsweise S. Heller im Jahre 1882 die Röcke der Kroatinnen wie folgt: *„Das Untergewand besteht aus einer Menge an breiten, nur über die Knie reichenden schneeweißen, steif gestärkten und glattgebügelten Röcken, über die der Überrock gezogen wird, der ebenso kurz ist …“* Das kurze Seidenmieder, vorn breit geöffnet, wird charakterisiert durch seine Schnürung mit Bändern über kleine Knöpfe.[8]

Die kroatische Schürze durchlief während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutliche Veränderungen. Zum ältesten Typ gehörte eine dunkle Leinenschürze, an die eine weitere Leinenschürze anknüpfte, diese allerdings in weißer Farbe. Die erste war mit einer bunten Stickerei mit Vollstich, die zweite mit einer Lochstickerei in Rot und Orange versehen. Zuletzt verwendete man Seidenschützen, einfarbig und gemustert. Herben,[9]

6 Von Jung und Alt getragene Pelze tauchen in Fröllersdorf Mitte des 19. Jahrhunderts auf. *„Eingeführt wurden sie erst um das Jahr 1850 in Frjelišdorf.“* (KLVAŇA, Josef. Moravští Chorváti [Die mährischen Kroaten]. In: HÚSEK, Jan a Lubor NIEDERLE. Moravské Slovensko. 2. Praha: Národopisné muzeum československé, 1922, S. 841). A. Malec führt den Namen des ersten Eigentümers von Pelzen an: *„Sljunski aus Frjelišdorf begann sie zu tragen, nach ihm kaufte sich Hubeny in Prerava einen Pelz.“* (MALEC, Alois. Kroj moravských Hrvátů [Die Tracht der mährischen Kroaten.)

7 Siehe KLVAŇA, Josef. Moravští Chorváti [Die mährischen Kroaten], ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren], MALEC, Alois. Kroj moravských Hrvátů [Die Tracht der mährischen Kroaten].

8 Das Schnürmieder überlebt in der Kleidung der mährischen Kroaten bis zum Untergang der Trachten. Im Unterschied zum Mieder aus dem Gebiet Podluží, das zwar am Beginn des 19. Jahrhunderts eine Schnürung besitzt, diese jedoch später verliert und durch kleine Knöpfe verschlossen wird (siehe Beschreibung von J. A. Zeman aus dem Jahre 1811, ggf. Gouache aus dem Jahre 1814), zu finden in den Sammlungen des EÚ MZM, oder Lithografien von W. Horn aus dem Jahre 1937. Mit ihrem Vergleich befasst sich der Artikel LUDVÍKOVÁ, Miroslava. Leinenstickerei bei den mährischen Kroaten aus dem Dominium Dürnholz.

9 HERBEN, Jan. Tři chorvátské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren], S. 12.

Frauenschürze aus dunklem Tuch, der Rand wurde von einer schmalen Klöppelspitze eingefasst, Flachstichstickerei aus Wolle. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 8788*

Kuten[10] und Milčetić[11] sprechen lediglich von dunklen Schürzen mit aufgestickten Blüten. Weiße Schürzen mit Lochstickerei werden erst am Beginn des 20. Jahrhunderts von Klvaňa[12] und Malec[13] erwähnt, wobei dunkle Schürzen nur noch von alten Frauen getragen wurden. Beide Autoren verzeichnen jedoch schon das Vorkommen seidener Schürzen oder solcher aus Atlas ohne Muster.

Reich bestickt waren neben den Schürzen und Blusen auch die Kragen.[14] Eine Beschreibung bietet bereits Mitte des 19. Jahrhunderts der Beitrag von A. W. Šembera[15] sowie die verbleibenden, schon genannten Autoren. So erfahren wir beispielsweise bei Kuten, dass es Stickereien *„mit großen Mustern, zumeist mit Tulpen in roter, schwarzer und gelber Farbe“* gibt,[16] Malec erwähnt die Gesamtkomposition

Frauenschürze aus blauer Kunstseide, Rand eingefasst mit Bändern und schwarzer Maschinenspitze. Fröllersdorf, 30-er Jahre des 20. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 51371*

10 KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskimi Hrvati. *Vienac zabavi i pouci.* 1887, Nr. 19, S. 153.
11 MILČETIĆ, Ivan. *O hrvatskim naseobinama v Moravskoj, Donjoj Austrii i Zapadnoj Ugrskoj: Narodopisne crtice. Sa 5 slika. Pretiskano iz „Vijenca“* 1898. Zagreb: Tisak Dioničke tiskare, 1899, S. 44.
12 KLVAŇA, Josef. Moravští Chorváti [Die mährischen Kroaten], S. 847.
13 MALEC, Alois. Kroj moravských Hrvátů [Die Tracht der mährischen Kroaten], S. 25.
14 Die Entwicklung und eine Analyse der Stickereien auf kroatischen Schürzen bearbeitet detailliert M. Ludvíková in ihrem Artikel Leinenstickerei bei den südmährischen Kroaten aus dem Dominium Dürnholz.
15 ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren], S. 10.
16 KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskými Hrvati, S. 153.

Frauenschürze aus dunklem Tuch, Rand eingefasst mit schmaler Klöppelspitze, Flachstichstickerei aus Wolle. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 4400. Detail der Stickerei*

Frauenschürze aus weißem Tuch, Rand eingefasst mit Klöppelspitze, Flachstichstickerei mit Wollfaden. Fröllersdorf, Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 4398. Detail der Stickerei*

Frauenschürze aus weißem Tuch, Lochstickerei mit Baumwollfaden. Fröllersdorf, Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 1844. Detail der Stickerei*

Frauenkragen, Flachstichstickerei aus Seide und Wolle. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. V 500*

Frauenkragen, eingefasst mit weißer Klöppelspitze, Flachstichstickerei mit Baumwollfaden. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 49928*

Frauenkragen, eingefasst mit schwarzer Maschinenspitze, Flachstichstickerei mit Seide und Wolle. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 8742*

Frauenkragen, Flachstichstickerei mit Seide. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. V 512*

Frauenkragen, eingefasst mit schwarzer Klöppelspitze, Flachstichstickerei mit Baumwollfaden. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 5310*

Frauenkragen, eingefasst mit schwarzer Maschinenspitze, Flachstichstickerei mit Baumwollfaden. Fröllersdorf, 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 15454*

und einzelne Motive.[17] Weiße Lochstickerei, die an den Kragen allmählich die traditionelle bunte ersetzte, notiert Klvaňa.[18]

Die *škuofija*, eine Festhaube für Frauen mit gesticktem Boden, der durch eine silberne oder goldene Borte hervorgehoben wurde, erwähnen fast alle zitierten Quellen. Aus einer Notiz von B. Dudík geht hervor, dass sie bereits in den70er Jahren des 19. Jahrhunderts nur noch selten zu sehen war.[19] Eine genaue Beschreibung hat uns A. Malec durch einen Gewährsmann zur Jahrhundertwende hinterlassen.[20] Er gibt an, dass die *škuofija* zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur in Neuprerau verwendet wurde, wenn der Braut die Haube aufgesetzt wurde. Das Tuch, über die Haube gebunden, wird mit langen Enden beschrieben, aus feinem Material, schwarz und weiß bestickt.[21] Statt einer Haube bedeckten die Mädchen und Frauen wenig später den Kopf mit einem Tuch. Meistens wird ein Seidentuch angeführt, das unter dem Kinn zusammengebunden wurde, aber auch im Nacken, so trugen es die Mädchen. A. Malec berichtet über die Art des Bindens, wie sie vor allem aus späteren Jahren bekannt ist – das Binden zweier Tücher aufeinander.[22] Das untere Tuch aus Leinen, das im Nacken gebunden wurde (der sog. „Haná-Typ“), das obere aus Seide oder Tibet, das man unter dem Kinn band.

Die Winterbekleidung war, was die Zusammensetzung betraf, derjenigen der Männer

< Marie Ribarek, 25 Jahre alt, Neuprerau (Nový Přerov) Nr. 49. Foto: Autor unbekannt, kolorierte Fotografie, 1897. *EÚ MZM, F 3327/a*

Kopftuch, rotes Seidengewebe mit per Metallfaden eingewebten Blumen, Rand eingefasst mit Wollfransen. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 50998*

Kopftuch, schwarzer Seidenatlas mit eingewebten Blüten, Rand eingefasst mit Wollfransen. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts, *EÚ MZM, Inv.-Nr. 51373*

17 MALEC, Alois. Kroj moravských Hrvátů [Die Tracht der mährischen Kroaten], S. 20.
18 KLVAŇA, Josef. Die Volkstracht der Slowaken in Mähren. *Časopis Moravského muzea zemského*. 1907, Jg. 7, S. 92.
19 DUDÍK, Beda. *Catalog der nationalen Hausindustrie und der Volkstrachten in Maehren: Welt-Ausstellung 1873 in Wien*, S. 22.
20 MALEC, Alois. Kroj moravských Hrvátů [Die Tracht der mährischen Kroaten], S. 419–416.
21 Z. B. WOLNY, Gregor T. *Die Markgrafschaft Mähren: topographisch, statistisch und historisch geschildert*. 2. Ausg. Brünn: K. Winiker, 1836, S. 286.
22 MALEC, Alois. Kroj moravských Hrvátů [Die Tracht der mährischen Kroaten], S. 28.

Bluse, Raglanschnitt, Flachstichstickerei mit Baumwollfaden, Ärmel eingefasst mit schmaler Klöppelspitze. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 8779. Detail der Stickerei*

Bluse, Raglanschnitt, Stickerei mit Baumwollfaden, Ärmel eingefasst mit schwarzer Maschinenspitze. Fröllersdorf, 20er–30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 15453*

Wintermantel für Frauen, schwarzer Samt mit feiner Stickerei, Rand eingefasst mit Pelzimitation. Fröllersdorf, 20er–30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 15939*

Band, unter dem Hals zu binden, zur Tracht für Frauen gehörend, Seidengewebe, Rand eingefasst mit Borte. Fröllersdorf, 20er–30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 15455*

Detail eines Damengürtels, Seidengewebe, mit Pailletten, Bujons und Bändern benäht. Fröllersdorf, 20er–30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 49404*

Detail eines Damengürtels, Seidengewebe, Ränder rosafarben eingefasst, mit Pailletten, Bujons und Bändern benäht. Fröllersdorf, 20er–30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 50924*

Eltern mit erwachsenen Kindern in Winter- und Sommerkleidung. Neuprerau (Nový Přerov), 1894. Foto: Josef Klvaňa. *EÚ MZM FA1313*

ähnlich. Beliebt war ein weißer Mantel aus Tuch, der bis zur Taille reichte, und bevor Pelze eingeführt wurden, trugen auch die Frauen als Feststück ihrer Kleidung die „šuba“. Šembera zufolge war diese violett, nach einem Zeitzeugen, den A. Malec anführt, braun, d. h. eichenfarben. Zu den abgelegten Teilen gehörte Ende des 19. Jahrhunderts die *dúžička hále* – ein langer Mantel aus blauem Tuch mit geradem Schnitt. Dieser soll im Kleiderschrank keiner Kroatin gefehlt haben. Einen kurzen Pelz, der im Unterschied zum weißen der Männer braun war, erwähnt bereits A. W. Šembera, er wurde also schon ab Mitte des 19. Jahrhunderts getragen.

Zur Festtagskleidung der Frauen trug man hohe Lederstiefel.

Bei der Festtagskleidung für Frauen lassen sich verschiedene Veränderungen beobachten, die die damalige Literatur ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts verzeichnet. Die Haube *škuofija* wird zu einem bloßen Symbol bei der Zeremonie, wenn der Braut die Haube aufgesetzt wird, die typische Kopfbedeckung für Groß und Klein waren zwei gebundene Tücher. Man trug keine *dúžičke hále* und Festmäntel mehr. A. Malec bietet eine praktische Erklärung: *„Solange die Frauen und Mädchen nur drei einfarbige Röcke trugen, damit sie schlank waren, wurden dúžička hále und šuba hübsch auf der Tracht getragen.“*[23] Die ursprünglich schlanke Silhouette der Kroatin erhielt durch die größere Anzahl an gestärkten Unterröcken eine andere Form und ein anderes Aussehen, deshalb kamen sehr schnell kurze Pelze in Mode. Ende des 19. Jahrhunderts weichen der neuen Mode der kacabajka (Kurzjacken) und jupka (Jüpchen) auch die weißen Mäntel aus Tuch.[24] Zu den Entwicklungsveränderungen der kroatischen Stickereien im Laufe dieses Zeitraums siehe auch M. Ludvíková.[25] Eine interessante Erkenntnis ist eine Notiz von B. Dudík vom Beginn der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts zu den Kroatinnen, die keine Tracht trugen, sondern städtische „deutsche“ lange Kleider.[26] Ähnliches berichtet von einigen Frauen in Fröllersdorf auch G. Kuten.[27] J. Klvaňa erwähnt ebenso Kinder, die „deutsche“ Kleidchen trügen.[28] Die angeführten Aussagen zeugen vom Aufkommen von Modestilen, die bereits ab den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Einheitlichkeit der traditionellen kroatischen Tracht aufzubrechen begannen.

23 Ebenda, S. 404.
24 HERBEN, Jan. Tři chorvátské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren], S. 20, KLVAŇA, Josef. Moravští Chorváti, S. 849.
25 LUDVÍKOVÁ, Miroslava. Výšivka na plátně u jihomoravských Charvátů z drnholeckého panství [Leinenstickerei bei den südmährischen Kroaten aus dem Dominium Dürnholz].
26 DUDÍK, Beda. *Catalog der nationalen Hausindustrie und der Volkstrachten in Maehren: Welt-Ausstellung 1873 in Wien*, s. 24.
27 KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskými Hrvati, s. 153.
28 KLVAŇA, Josef. Moravští Chorváti [Die mährischen Kroaten], S. 842.

Damenmieder, Seidenatlas mit eingewebten Blüten, eingefasst mit einem gelben, fein zusammenfalteten gesteppten Band. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.–Nr. 12816. Ansicht von vorn und von hinten*

Damenmieder, rotes Seidengewebe mit eingewebten Blüten, eingefasst mit einem fein zusammengefalteten gesteppten Band. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.– Nr. 8740. Ansicht von vorn und von hinten*

Damenmieder, Seidengewebe mit eingewebten Blüten, eingefasst mit zusammengefaltetem Band. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.–Nr. 13540. Ansicht von vorn und von hinten*

Lediges Paar aus dem Dominium Dürnholz (Drnholec). Wilhelm Horn, 1836, kolorierte Lithografie. In: Mährens ausgezeichnete Volkstrachten, Brünn, 1837. *EÚ MZM, Inv.–Nr. 373/1–33*

Die Tracht der südmährischen Kroaten belegen nicht nur schriftliche, sondern (wenngleich in bescheidenem Umfang) auch ikonografische und recht bald auch fotografische Quellen. Bei einer Analyse einiger älterer Bildbelege muss jedoch auch an die Möglichkeit einer Fehlinterpretation gedacht werden, denn die Bezeichnung Kroaten muss nicht immer die direkten Träger einer kroatischen Tracht bezeichnet haben. Ein typisches und bekanntes Beispiel sind drei Lithografien aus dem Gebiet Podluží von W. Horn, auf denen die Bezeichnung *Croaten* bzw. *Kroaten* zu finden ist.[29] Nur eine Lithografie aus dem Dominium Drnholec zeigt ein kroatisches Paar in Tracht aus dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts. Das Hemd des Mannes ist nicht bestickt, auch wenn es sich um einen ledigen jungen Mann handelt,[30] den kegelförmigen Hut ziert eine Pfauenfeder,[31] die Hosenbeine sind rot-violett, die Stiefel hebt eine violette Quaste hervor. Das Mädchen trägt eine Haube, eine Bluse mit besticktem Kragen, das weit geöffnete Mieder wird mit Bändern geschnürt, der Rock reicht bis zu den Knöcheln. Interessant ist die Schürze, die wahrscheinlich aus zwei roten bedruckten Tüchern zusammengenäht wurde.[32] Nicht fehlen darf bei dem Mädchen das Seidenband, das unter dem Hals gebunden ist, ein verziertes Detail, das zwar von den älteren Autoren nicht erwähnt wird, es bleibt jedoch für die gesamte Nutzungsdauer Teil der Festtracht.[33] Zwei jüngere Zeichnungen (die Signatur ist nicht leserlich), die Gruppen von Männern, Frauen und Kindern aus Guttenfeld zeigen, wurden in der Zeitschrift Světozor veröffentlicht.[34] Die Frauen und Mädchen tragen dort reich geschmückte Röcke, die nur bis kurz unter die Knie reichen, einige tragen bereits Kurzjacken. Die Schürze der älteren Frau ist dunkel, die des Mädchens weiß, beide sind reich bestickt. Die Köpfe der Mädchen und Frauen sind jeweils mit zwei gebundenen Tüchern bedeckt. Die Männer tragen bestickte Hosen, einen niedrigen runden Hut, einen Mantel aus Tuch – also eine Abbildung, die ganz mit den schriftlichen Quellen der damaligen Zeit übereinstimmt.

In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts tauchen die ersten fotografischen Dokumente zu den mährischen Kroaten auf (und werden veröffentlicht). Zu den ältesten gehören beispielsweise die Fotografien von J. Klvaňa, die er in seinem Nachlass dem František-Museum (heute Mährisches Landesmuseum) in Brno vermacht hat: Es handelt sich um fünf Positive von Kroaten aus Neuprerau, die 1894 gemacht wurden. Sie zeigen, wie die Tracht von Kindern, jungen und alten Leuten, von Männern und Frauen getragen wurde, sie erfassen Sommer- und Winterkleidung, oft auch als Abbildung von vorn und von hinten. Drei davon wurden in den Zeitschriften Světozor, Český lid und in der Publikation Moravské Slovensko abgedruckt.[35]

29 Darauf macht beispielsweise in seinem Beitrag Richard Jeřábek aufmerksam (JEŘÁBEK, Richard: Zur Frage des Einflusses der kroatischen Kolonisierung auf die Volkskultur in Südmähren. *Zprávy oblastního muzea jihovýchodní Moravy v Gottwaldově [Berichte des Gebietsmuseums Südöstmährens in Gottwaldov]*. 1966, S. 11)

30 Hier bestätigt sich die Vermutung von M. Ludvíková, siehe LUDVÍKOVÁ, Miroslava. Leinenstickerei bei den südmährischen Kroaten aus dem Dominium Dürnholz.

31 ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren], S. 2.

32 So wurde sie von keiner späteren Beschreibung erfasst, J. Klvaňa verwechselte den Druck irrtümlich mit einer Stickerei – siehe M. Ludvíková.

33 Anzuzweifeln sind auch die Zeichnungen von F. Kalivoda und ebenfalls die bekannte Zeichnung von J. Mánes mit der Beschreibung „Kroatische Tracht in Mähren“, die in die Publikation Heimatkundliche tschechoslawische Ausstellung in Prag 1895 Aufnahme fand, S. 16.

34 *Světozor*, 1882, S. 585.

35 Im Fotoarchiv des EÚ MZM sind Klvaňas Fotografien unter den Inventarnummern FA 1315–1317 erfasst.

Familie in Festtagstracht. Neuprerau (Nový Přerov), 1894. Foto: Josef Klvaňa. *EÚ MZM, FA 1312*

Im Fotoarchiv des Ethnografischen Instituts des Mährischen Landesmuseums (im Weiteren nur EÚ MZM) befinden sich auch sechs Platten von Glasnegativen, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert angefertigt wurden.[36] Die umfangreiche Sammlung an Fotografien von Einwohnern mit ihren Trachtbestandteilen aus Guttenfeld ist in den Beitrag von Alois Malec aus dem Jahre 1900 aufgenommen worden. Die wenig bekannten kolorierten Fotografien eines Mädchens und eines jungen Mannes aus Neuprerau in zeremonieller Tracht enthält das Album *Darstellung des mährischen Volkes und der mährischen Trachten*, angefertigt im Jahre 1899 auf Initiative der Mitarbeiter des Kuratoriums des František-Museums (heute Mährisches Landesmuseum).[37] Diese kolorierten Aufnahmen sind wertvolles ikonografisches Material und vermitteln dank der Farbe ein fast zeitgenössisches Bild der kroatischen Festtracht. Die kolorierten Fotografien zeigen die ältere Variante der zeremoniellen Tracht, das Mädchen trägt die Haube škuofija, eine dunkle, reich bestickte Schürze, bestickt sind ebenfalls die Ärmel der Bluse, um die Hüfte ist ein Band geschlungen. Die Mädchen und Frauen auf den anderen Gruppen- und Familienfotos sind festlich gekleidet, sie tragen bereits Tücher auf dem Kopf, einfarbige oder bedruckte Schürzen ohne Stickereien, auch die Ärmel sind alle unbestickt. Einige Frauen tragen den Mantel kacabajka.

Jan Jurdič, 21 Jahre alt, Neuprerau (Nový Přerov) Nr. 18. Foto: Autor unbekannt, kolorierte Fotografie, 1897. *EÚ MZM, F 3326*

Marie Ribarek, 25 Jahre alt, Neuprerau (Nový Přerov) Nr. 49. Foto: Autor unbekannt, kolorierte Fotografie, 1897. *EÚ MZM, F 3327/c*

36 Unter der Inv.-Nr. Č. FA 2823-2828.

37 Ihre schwarzweißen Reproduktionen wurden verwendet in dem Buch MILČETIĆ, Ivan. *O hrvatskim naseobinama v Moravskoj, Donjoj Austrii i Zapadnoj Ugrskoj*, S. 32, 35.

Familie in Tracht, Mädchen im Vordergrund in Kirmesskleidung. Neuprerau (Nový Přerov), 1894. Foto: Josef Klvaňa. *Museum der Mährischen Slowakei in Uherské Hradiště, Inv.-Nr. 2294*

Die nicht veröffentlichten gläsernen Platten aus den Jahren 1906–1910 in einer Anzahl von 22 Stück (FA 13.025-13.046), überwiegend von kroatischen Frauen in Festkleidung, sind das Werk des jungen František Pospíšil (Angestellter des Mährischen Landesmuseums in der Funktion des Kurators, anschließend war er dort in den Jahren 1920-1945 Abteilungsleiter). Eine Kollektion an Negativen, insgesamt 42 Stück (FA 2829-2871), entstand in den Jahren 1932 und 1934 mit dem Fotoapparat von Antonín Blažek in Fröllersdorf, die Aktion initiierte František Pospíšil. Die aus dem Jahre 1934 wurden bei den Festlichkeiten zum 350. Jahrestag der Ankunft der Kroaten in Mähren in Neuprerau und in Fröllersdorf angefertigt.

Dreizehn Fotografien, diesmal aus den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts, sind ein Beweis dafür, dass einige Kroatinnen auch nach der Übersiedlung nach Nordmähren nicht auf ihre Kleidung verzichten wollten. Sie wurden von Josef Dostál in Huzová und in Lipina in den Jahren 1956 und 1957 aufgenommen. In die Sammlungen des EÚ MZM gelangten sie als Bestandteil einer umfangreichen Akquisition im Jahre 1987.

Ein wesentlicher Neuzuwachs des hiesigen Fotoarchivs ist ein Ensemble, das 2002 erworben werden konnte. Von einer geliehenen Kollektion an Positiven – deren Autor der Wiener Maler Othmar Ruzicka (1877–1962) ist und die 101 außergewöhnliche Aufnahmen aus dem Leben der Gemeinde Fröllersdorf am Beginn des 20. Jahrhunderts umfasst – wurden für das EÚ MZM vom Brünner Fotografen Miroslav Myška hochwertige Reproduktionen hergestellt. Das Ensemble von Othmar Ruzicka ist umso wertvoller, da es den wichtigen Umbruchszeitraum vom Beginn des 20. Jahrhunderts einfängt und auch – weil es neben der Dokumentation der Feiertags- und Festtagstracht von Erwachsenen und Kindern - eine bis dahin fehlende wertvolle Informationsquelle über die Alltags- und Arbeitskleidung der kroatischen Bevölkerung in den böhmischen Ländern am Beginn des 20. Jahrhunderts darstellt.

Nur wenige kroatische Textilien aus der Zeit ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts befinden sich in Museumssammlungen, einige konnten überhaupt nicht erworben und schon gar nicht erhalten werden. In den Fonds des EÚ MZM ist die Situation ähnlich. Am stärksten vertreten ist Frauenkleidung, deutlich weniger repräsentiert sind Kleidungsstücke von Männern, Kinderkleidung fehlt völlig. Ein umfangreiches Ensemble bilden bestickte Kragen für Frauen (insgesamt 63 Stück), diese bilden eine zusammenhängende Entwicklungslinie, von den ältesten erhaltenen Typen, bestickt mit schwarzer Wolle oder Seide, mit

Hochzeit von Franc Vašák und Anna Jurdičová. Fröllersdorf, 20er–30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik (SOCHN)*

Familie Schneider, Mutter in traditioneller Tracht. Fröllersdorf, um 1931. *SOCHN*

allmählichen Veränderungen des Ornaments, der Komposition und der Farbzusammensetzung, bis hin zu Kragen mit Lochstickerei vom Ende des 19. Jahrhunderts.[38]

Die restlichen Sammlungstextilien bestehen aus neunzehn bestickten Schürzen repräsentiert, wobei siebzehn von ihnen aus schwarzem farbigen oder dunklen Leinen und zwei aus weißem Leinen gefertigt wurden, zwei Blusen mit roter und oranger Stickerei an den Ärmeln, zwei Seidenröcken, drei Brokatmiedern und zwei Hauben, die *škuofija* genannt werden. Trachtenbestandteile für Männer sind nur in Form von vier bestickten Hemden und zehn Brokatwesten vertreten. Zu den ganz außergewöhnlichen Akquisitionen aus diesem Zeitraum gehören jeweils eine komplette Tracht für Frauen und Männer. Für das Museum wurden diese im Jahre 1897 in Guttenfeld erworben.[39] Wenngleich die Sammlung kroatischer Textilien aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die sich im EÚ MZM befindet, nicht repräsentativ ist, stellt sie doch wichtiges Material dar, das die schriftlichen Berichte, Zeichnungen und Fotografien aus der damaligen Zeit bestätigt und belegt.

Die kroatische Tracht in der Form, wie sie Quellen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erfasst haben und museale Sammlungen belegen, weist im Vergleich mit der älteren Zeit keine wesentlichen Veränderungen auf und bleibt bis zum Beginn des ersten Weltkrieges praktisch unverändert. Der Krieg stellt vor allem wegen der schlechteren wirtschaftlichen Bedingungen einen gewissen Einschnitt dar. Dies bestätigen auch Menschen, von denen dazu Informationen vorliegen. Bedřich Sič (geboren 1919 in Fröllersdorf) erinnert sich an seinen Vater, der an Feiertagen Hosen aus Tuch mit Schnürung und bestickte Hemden trug. Für die Feldarbeit kleidete er sich in breite Hosen aus grobem Leinen. Josef Regen (geboren 1903 in Fröllersdorf) führt an, in den Vorkriegsjahren seien die jungen Männer nur bei festlichen Anlässen in Tracht gegangen (so wie es beispielsweise bei Kirchweih und Musterung der Fall war), viele aber auch beim sonntäglichen Kirchgang. Mädchen und Frauen, die ihre Tracht in unveränderter Form trugen, waren (bis auf Ausnahmen) eine absolute Selbstverständlichkeit. Zu einer Wende in der Art, sich zu kleiden, kommt es im Laufe des Ersten Weltkrieges und vor allem in den Jahren danach. Eine grundlegende Veränderung durchlief besonders die Kleidung der Männer. Die Tracht wurde in relativ kurzer Zeit durch städtische Kleidung ersetzt. Es ist festzustellen, dass sie auch bei Anlässen wie beispielsweise einer Hochzeit nicht mehr konsequent auftaucht.

Die Informationen von Zeitzeugen werden durch Fotografien aus der damaligen Zeit ergänzt. Auf einer von ihnen, die auf einer Hochzeit in Fröllersdorf im Jahre 1919 angefertigt wurde, trägt ein einziger alter Mann Tracht. Auf einer Momentaufnahme einer Kirchweihfeier aus dem Jahre 1920 in derselben Gemeinde tragen die Kirchweihburschen durchweg alle städtische Kleidung, lediglich eine Blume am Hut und ein Band mit einem langen Ende am Sakkoaufschlag verweisen darauf, dass sie Kirchweihburschen sind. Interessant ist allerdings die Kleidung des Bräutigams– ein langer, dunkler, anliegender Obermantel von städtischem Schnitt mit einem Samtkragen. Er ersetzte den bekannten traditionellen Mantel aus feinem blauen Tuch, der früher bei Zeremonien getragen wurde.

38 Eine detaillierte Analyse siehe LUDVÍKOVÁ, Miroslava. Leinenstickerei bei den südmährischen Kroaten aus dem Dominium Dürnholz.

39 Fotografien dieser kompletten Trachten wurden in das Album „Darstellung des mährischen Volkes und der mährischen Trachten“ aufgenommen.

Ledige Mädchen in Festkleidung (Marie und Magdalena Schallamoun). Fröllersdorf, 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Ehepaar Schneider. Fröllersdorf, Ende der 30–er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Familie von Jan Schallamoun, überwiegend in städtischer Kleidung. Fröllersdorf, um 1932. *SOCHN*

Den Aussagen der Befragten ist auch zu entnehmen, dass die Beschaffung von Männertrachten sehr kostspielig war – der hohe Preis des Tuchs, aus dem die meisten Teile genäht wurden, die kostspielige Anfertigung in Schneidereien und die Not nach dem Krieg, wo gutes Material Mangelware war, führten dazu, dass Männer billige Konfektion zu tragen begannen.[40] Eine neue Tracht legte sich im Grunde niemand mehr zu. Trotzdem gab es in der Zwischenkriegszeit Ereignisse, bei denen die Männer wieder in Tracht erschienen. So nahm beispielsweise an der Trachtenausstellung 1925 in Brno eine zahlenstarke Trachtengruppe aus Guttenfeld teil. 1934 kamen bei der Jubiläumsfeier der mährischen Kroaten, die in allen drei Gemeinden stattfand, Dutzende junge und ältere Männer in traditioneller Festtagskleidung zusammen, bei den Feierlichkeiten des republikanischen Nachwuchses in Prag im Jahre 1937 führte die Jugend aus Neuprerau und Fröllersdorf auf dem Strahov-Hügel mit viel Erfolg eine kroatische Hochzeit auf. Vor allem für die Exkursion nach Prag wurden damals in ganz Fröllersdorf Trachtenbestandteile für Männer zusammengetragen. Aus einer Fotodokumentation,[41] die zwei dieser bedeutenden Ereignisse zeigt, ist ersichtlich, dass in den dreißiger Jahren in den Familien noch komplette Männertrachten oder Teile davon aufbewahrt wurden, einschließlich Obermäntel, Pelerinen und Pelze.

40 Der letzte Schneider, der kroatische Tracht nähte und stickte (mit Ausnahme des Hemds, das die Frauen fertigten), war Jiří Pevner, geboren 1870 in Fröllersdorf. Nach Aussagen von Zeitzeugen kostete eine echte Männertracht vor dem Ersten Weltkrieg so viel wie der Kauf einer Kuh.

41 Im Fotoarchiv des EÚ MZM befindet sich ein Ensemble von Fotografien (unter der Nr. FA 2829-2863), die 1932 in Fröllersdorf angefertigt wurden, und Fotografien (unter der Nr. FA 2864-2871), die ebenda auf einer Jubiläumsfeier auf Anregung von František Pospíšil entstanden, der damals Leiter der heimatkundlichen Abteilung des MZM war. Die Aufnahmen zeigen junge Kroatinnen und Kroaten auf dem Treffen der republikanischen Jugend in Prag im Jahre 1937, veröffentlicht wurden sie von B. Sič in seiner Arbeit (SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj*. Brno: Vereinigung der Bürger kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 1993).

1

2

3

4

5

6

7

1.–4. Ledige Mädchen in Kirmesstracht. Fröllersdorf, 1932. Foto: Antonín Blažek. *RMM. EÚ MZM, FA 2837–40*

5. Senioren in traditioneller Winterkleidung – Kragenmantel, pelz, Kurzpelz. Fröllersdorf, 1932. Foto: Antonín Blažek. *RMM. EÚ MZM, FA 2849*

6. Lediger junger Mann in Festtracht. Fröllersdorf, 1932. Foto: Antonín Blažek. *RMM. EÚ MZM, FA 2843*

7. Gruppe von Männern, Frauen und Mädchen in traditioneller Winter- und Sommerkleidung. Fröllersdorf, 1932. Foto: Antonín Blažek. *RMM. EÚ MZM, FA 2855*

Im Unterschied zu den Männern trugen die meisten Kroatinnen auch über die Zwischenkriegsjahre hinweg Tracht, viele sogar noch länger. Die Tracht für Frauen war nicht so kostenintensiv wie die für Männer, und ein weiterer Vorteil bestand darin, dass sie die Frauen zumeist selbst in Heimarbeit nähten. Die Festtagskleidung für Frauen wurde vereinfacht, somit war die Fertigung nicht so anspruchsvoll. Doch auch dies konnte nicht verhindern, dass sich allmählich die städtische Mode durchsetzte, mal in geringerem und mal in höherem Maße. Insbesondere in Guttenfeld legten die Frauen die Tracht recht schnell ab,[42] anders als in Neuprerau und Fröllersdorf, wo sich der städtische Stil, sich zu kleiden, eher vereinzelt durchsetzte. Kleine Mädchen gingen noch in den dreißiger Jahren in traditionellen Röckchen und Jüpchen zur Schule,[43] Ledige und Verheiratete legten jeden Sonntag beim Kirchgang Tracht an, und einige Frauen legten weder Alltags- noch Festtagstracht ab, sie blieben ihr auch nach der gewaltsamen Aussiedlung im Jahre 1949 fernab ihrer Heimat treu.

Für den gesamten Zeitraum, d. h. ab dem Ende des Ersten Weltkriegs, gibt es eine ganze Reihe von professionellen Fotografien, Amateurfotos und auch Familienfotos, die dabei behilflich sind, den Stand und die Stellung der kroatischen Tracht in den entsprechenden Jahren zu dokumentieren. Viele befinden sich im Fotoarchiv des EÚ MZM (siehe oben), auch gelingt es immer wieder, Neuzugänge zu erwerben. Am bedeutsamsten ist

42 Guttenfeld hatte angesichts seiner Lage viel mehr Kontakte zu Nikolsburg (Mikulov) und übernahm daher leichter und schneller städtische Elemente.

43 Siehe Schulfoto aus den Jahren 1929 und 1933 in Fröllersdorf, reproduziert in der Arbeit von B. Sič (SIČ, Bedřich. Spominanje na rodni kraj).

Gruppenfoto von Männern und Frauen in Festtracht. Guttenfeld (Dobré Pole), 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Junge Leute in Kirmesstracht auf der Kiritof. Guttenfeld (Dobré Pole), 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

die Kollektion von Negativen, die auf Anregung des Mährischen Landesmuseums am 29.5.1932 und am 16.9.1934 in Fröllersdorf und Neuprerau angefertigt wurden. Dem Fotografen Antonín Blažek ist es gelungen, die ursprüngliche Absicht zu erfüllen. Unter der Leitung von František Pospíšil (Leiter der damaligen heimatkundlichen Abteilung des Mährischen Landesmuseums) fotografierte er nicht nur die Tracht der Kroaten einschließlich wertvoller Detailaufnahmen, sondern dokumentierte auch nicht mehr getragene Stücke traditioneller Kleidung, sowohl für Männer als auch für Frauen. Es ist nur zu bedauern, dass es den Museumsmitarbeitern bei dieser einzigartigen Gelegenheit nicht gelungen ist, Neugänge zu erwerben.

Die Fotografien und Aussagen von Zeitzeugen vermitteln ein Bild von der Kleidung der Kroatinnen in den ersten Nachkriegsjahren: alte Frauen trugen fast ausnahmslos Tracht oder Teile davon in unveränderter Form. Bei der mittleren und teilweise jungen Generation hielt sich die Tracht ebenfalls, wenngleich mit gewissen Merkmalen einer Vereinfachung. Im Laufe der Jahre kamen jedoch ganz gesetzmäßig Frauen und Mädchen hinzu, die städtische, sog. deutsche Kleidung bevorzugten. Meistens wurde eine neue Tracht anlässlich einer Hochzeit oder auch zur Kirchweih angeschafft. Oft wurden alte Stücke von der Mutter oder Großmutter mit neuen komplettiert. Die Kirchweihkleidung von Mädchen und Kirchweihmädchen (Sg. *starešica* / Pl. *starešice*) änderte sich fast gar nicht. Die Blusen, die nur durch eine schwarze Spitze, die den Rand der Ärmel säumte, oder auch einen Streifen einer einfachen schwarzen Stickerei hervorgehoben wurden, blieben gleich. Die Mieder waren immer noch weit geöffnet. Mieder mit Schnürung allerdings wurden kaum noch genäht, vielmehr erb-

Mährisch-kroatische Kinder in Festtagstracht. Fröllersdorf, Anfang des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Junges Schulmädchen Anna (Magdalena?) Vranešic in traditioneller Tracht. Fröllersdorf, 20-er Jahre des 20 Jahrhunderts. *SOCHN*

te man diese.[44] Die Halsbänder waren, sofern sie überhaupt angeschafft wurden, auch kleiner und wurden nur am Rand mit schwarzer Wolle oder Baumwolle bestickt. Man ging vollständig von den reichen und arbeitsintensiven traditionellen Mustern ab, für die sie zuvor bekannt waren. Die Oberröcke wurden aus Seide in leuchtenden Farben gefertigt, die Schürzen mit einem Blumenmuster zumeist aus Kaschmir. Die Unterröcke, fünf bis sechs an der Zahl, hart gestärkt, verliehen der Figur eine fassartige Form. Die Röcke wurden immer kürzer, bis zu einer Länge, die kaum noch die Knie bedeckten. Zur Kirchweihkleidung banden sich die *starešice* und auch junge Frauen ein kleines rotes Leinentuch um den Kopf, das mit Blüten bedruckt war, im sog. Haná-Stil, mit einem Knoten im Nacken. Obligatorischer Schmuck war auch weiterhin eine Seidenschleife unter dem Hals, die mit einer Stecknadel am Kragen befestigt war. Auch taucht ein ungewöhnliches Accessoire auf – ein in Heimarbeit gefertigter Gürtel, den Mädchen sowie junge und alte Frauen trugen. Er wurde aus Seide angefertigt, war 10–15 cm breit, von unten verstärkt und mit verschiedenen Schnüren benäht, er wurde mit Häkchen verschlossen und zu Blusen und Kurzmäntelchen getragen. Zu einer Veränderung kam es auch beim Schuhwerk. Knöchelhohe Schnürschuhe und später Halbschuhe und schwarze Strumpfhosen lösten die Lederstiefel ab. Blusen mit Mieder waren nur den Mädchen zu Kirchweih vorbehalten. Zu den sonstigen Anlässen zogen sowohl ledige als auch verheiratete und ältere Frauen neue Kleider an, bestehend

44 Die Mieder wurden in der Regel so erneuert, dass an die bestehenden alten grünen Seidenbänder mit kleinen Falten, die die Ränder des Mieders bildeten, neue Mittelteile aus Brokat genäht wurden.

Bürgermeister Matthias Šalamoun mit Frau Katharina in städtischer Winterkleidung und in traditioneller Kleidung. Fröllersdorf, 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

aus einem Rock und einem Kurzmäntelchen, was an ein Kostüm oder ein ganzes Kleid erinnerte. Dieser Anzug füllte die Kleiderschränke der Kroatinnen auf Jahre hinaus und übernahm die Rolle der kroatischen Tracht für Frauen. Der Obermantel, der aus gleichen Teilen genäht wurde, war vorn und hinten sattelförmig zugeschnitten und wurde mit kleinen Knöpfen verschlossen. Hervorgehoben wurde er durch zahlreiche Bänder, Borten und Pailletten sowie stets durch eine schwarze Spitze. Der breit geraffte Rock wurde über mehrere Unterröcke gezogen, seinen Rand säumte eine ähnliche Verzierung wie bei den Kurzmäntelchen. Die Anfertigung solcher Sets war nicht aufwändig, die Frauen und Mädchen nähten sie selbst aus Stoffen, die sie direkt bei einem lokalen Händler bestellten und kauften.[45] Zu den gefragten und beliebten Materialien gehörten überwiegend einfarbige Wolle, Kaschmir, Seide und Brokat. Der Verbrauch für eine komplette Tracht war hoch, er lag bei einer normalen Breite bei bis zu 6 Metern. Für Schürzen wurde in der Regel dunkles Kaschmir mit großen Blüten, später auch einfarbige Seide gekauft. Auch Gürtel und Kragen mit angeheftetem Band bildeten einen nicht wegzudenkenden Bestandteil jedes Sets, dessen Farbe frei wählbar war, ohne Rücksicht darauf, für welchen Anlass dieser bestimmt war. Nur die Röcke und Kurzmäntelchen, die die Mädchen am zweiten Kirchweihtag trugen, wurden aus weißem Leinen genäht und durch einen Saum aus schwarzer Spitze und drei Bändern in Blau, Rot und Grün belebt. Unterschiede ergaben sich nur darin, wie der Kopf gestaltet war, was für den entsprechenden Feier- oder Festtag verbindlich vorgegeben war. So trugen beispielsweise die Braut und ihre Brautjungfern einen Kranz aus Kunstblumen (gefertigt und gekauft in Dürnholz), allein zum Kranz gehörte auch eine besondere schwierige Art, die Haare zu Zöpfen zu flechten. Zu den Blusen mit Mieder und zum weißen Set, das zur Kirchweih geboten war, wurde im Nacken ein rotes gemustertes Tuch „im Haná-Stil“ getragen. Normalerweise waren zwei Tücher üblich, ein unteres aus Leinen, das die Haare vollständig verdeckte, darüber dann ein Seiden- oder Kaschmirtuch mit aufgenähten aufgeriebenen Fransen aus Wollresten, alles sehr bunt. Sehr wertvoll waren und sehr bewundert wurden Tücher mit Blüten, in die silberne oder goldene Metallfäden hineingewebt worden waren. Frauen, die der traditionellen Kleidung auch im Alltag treu blieben, nähten sich aus preiswertem bedruckten Leinen Röcke, Schürzen und Kurzmäntelchen (genauso wie für ihre schulpflichtigen Mädchen), der Schnitt war derselbe wie bei der Festtagstracht. Im Winter hüllten sie sich wie anderswo auf dem Lande in Wollmäntel, große Tücher, Kurzpelze (die sie in früheren Jahren angeschafft hatten) sowie enganliegende Wattemäntel. Diese wurden von Schneiderinnen vor Ort aus schwarzem Samt genäht, der mit kleinen Blüten bestickt war.

Wenngleich sich im Fonds des EÚ MZM kroatische Textilien aus dem 19. Jahrhundert lediglich sporadisch befinden, so gelang es, Trachtenteile für Frauen aus den Zwischen- und Nachkriegsjahren in ausreichender, repräsentativer Menge zu erwerben. Die so zusammengetragenen Sammlungsgegenstände ergänzen die Aussagen der Befragten, runden sie ab und helfen zusammen mit der Fotodokumentation dabei, ein vollständiges Bild über die traditionelle Kleidung der mährischen Kroatinnen im 20. Jahrhundert zu erhalten. Die Sammlungsgegenstände bestätigen so

45 Kleinere Galanteriewaren – Borten, Bänder, Spitzen, Pailletten u. ä. – besorgte auf Jahrmärkten auf der Basis vorher ausgehandelter Bestellungen Frau Pátková aus Fröllersdorf, die damit hausieren ging.

die Informationen über die Vorräte und den Reichtum der Garderobe von Frauen. Die Akquisitionen der einzelnen Besitzerinnen umfassen schwarze Mäntel, Schürzen und Röcke, die zu verschiedenen Anlässen getragen wurden, sowie nicht nur eine, sondern mehrere komplette Festtagstrachten aus teuren Stoffen. Am interessantesten ist ein Ensemble von sechs kompletten Trachten für eine Braut, das die Entwicklungslinie von 1919 bis 1947 zeigt. Die älteste Tracht ist rosafarben und aus Seide, die beiden folgenden sind ebenfalls einfarbig, jedoch blau, weiß und in Nuancen von Rosa gehalten. Ihre Schnitte blieben unverändert, ebenso die schmückenden Details – farbige Bänder und schwarze Spitzen, die den Rand einfassten. Der einzige Unterschied besteht in der Länge der Röcke. Diese wurden allmählich kürzer, und in einer neuen dekorativen Technik hergestellt, wie sie bei der Hochzeitstracht aus dem Jahre 1949 verwendet wurde. Sie bestand in handgemalten Blütenmustern, ein Auftragswerk aus Břeclav.[46] Die Schürzensammlung belegt die allmählichen Veränderungen. Aus den zwanziger Jahren stammen Kaschmirschürzen mit eingewebten Blüten, später sind sie aus Brokat und bei den neuesten Schürzen wird Kunstseide verwendet. Alle halten sich jedoch an die einheitliche traditionelle Art des Verzierens – die Ränder sind mit Bändern und einer schwarzen schmalen Spitze eingefasst. Die in der Sammlung enthaltenen Gürtel unterscheiden sich nicht allzu sehr voneinander, bei der Fertigung und Verzierung wird dieselbe Methode beibehalten – die Seide wurde mit Pappe unterlegt und mit Bändern, Borten, Pailletten und Spitze aus Metallfäden benäht. Ähnlich verhält es sich auch mit den Unterhalsbändern, die im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts erworben wurden: auch sie weisen keine Veränderungen auf. Zwei Kragen aus den 30er Jahren dokumentieren die Abkehr von der bekannten reichen Bestickung. Einfache unbestimmte Motive, schwarz gestickt und am Rand aufgebracht, sind ein Beweis dafür, dass die Kontinuität und die Orientierung an traditionellen kroatischen Stickereien, wie sie von Halsbändern aus dem 19. Jahrhundert bekannt sind, vollkommen verlorengingen. Blusen, die in diesem Zeitraum nur noch sporadisch hergestellt wurden, sind in unserer Sammlung nur mit einem Stück vertreten. Von den älteren Exemplaren, die oft nicht mehr bestickt waren, unterscheiden sie sich nur durch kleinere und schmalere Ärmel, die mit einem Streifen schwarzer Spitze – ähnlich wie auf den Kragen – verziert waren, wobei der grundlegende Schnitt beibehalten wurde. Neue Mieder legten sich die Kroatinnen ebenfalls nur vereinzelt zu. Sie sind mit drei Stücken vertreten. Das verwendete Material und die Verzierung sind ähnlich wie bei den Miedern aus dem vergangenen Jahrhundert. Ein grundlegender Unterschied ist jedoch in der nicht professionellen, laienhaften Arbeit zu sehen (sie wurden nicht als Auftragswerk gearbeitet). Ein Beleg für handwerkliche Präzision sind wiederum die genähten Obermäntel. Alle fünf Exemplare wurden aus schwarzem Samt genäht, der mit kleinen bunten Blüten bestickt war. Die Mäntel waren Winterbekleidung, sie sind deshalb wattiert und mit schwarzem Pelz gesäumt. Die Alltagskleidung repräsentieren zwei Leinenschürzen und vier Kurzmäntel in einem ähnlichen Stil wie die Festmäntel, sie waren ebenfalls mit Bändern eingefasst. In der Sammlung zu finden sind weiterhin drei Leinenunterröcke sowie zahlreiche Kopftücher – drei aus Leinen für den Alltag und neunundzwanzig aus Seide und Brokat für Festtage. Die deutliche Vorliebe der Kroatinnen für leuchtende, bunte Farben zeigt sich auch in den Tüchern und ihrem auffälligen Dekor. Die älteren, die oft von einer früheren Generation weitervererbt, jedoch auch später noch getragen wurden, bestehen aus Atlasseide, mit bunten Blüten und markanten Gold- oder Silberfäden. Ein seltenes Tuch, die *paculja*, aus eingekerbtem roten Atlas mit eingewobenen Blüten, ist mit zwei Exemplaren in der Sammlung vertreten. Die späteren Tücher sind alle aus Brokat und einfarbig. Alle Exemplare, sowohl diejenigen aus der älteren als auch die aus der jüngeren Zeit, sind am oberen Zipfel mit in Heimarbeit gefertigten Fransen gesäumt, die aus bunten Wollstücken gefertigt wurden.

Alte Frauen in Festtagstracht (Familie Hubeny / Vranešic). Fröllersdorf, 30-er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Die erwähnten Sammlungsgegenstände wurden im Laufe der letzten zwanzig Jahre vom EÚ MZM erworben. Bis auf Ausnahmen sind sie unbeschädigt und bieten zusammen mit den älteren Akquisitionen kroatischer Herkunft ein gutes ganzheitliches Bild, das die mehr als einhundertjährige Entwicklung der Kleidung einer verschwindenden Minderheit zeigt. Die aus damaligen Beschreibungen, Zeichnungen, Fotografien und Erinnerungen von Zeitzeugen erlangten Erkenntnisse vermitteln zusammen mit der Museumssammlung ein ausreichendes Bild über das Aussehen bzw. die Veränderungen in den einzelnen Etappen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Vor allem die mithilfe von Befragungen zusammengetragenen Informationen waren dabei behilflich, die traditionelle Kleidung für Frauen der südmährischen Kroaten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu beleuchten. Es ist bekannt, dass die Kroatinnen ihre Tracht immer sehr bewunderten und dies nach wie vor tun, wie heutige Aussagen vom Typ „*die mährisch-slowakische Tracht war nie so schön wie unsere*“ belegen. Trotzdem hüllten sich immer mehr Mädchen und junge Frauen, und das bereits seit den ersten Nachkriegsjahren, in städtische Kleidung. So heirateten Mädchen beispielsweise in kompletter Tracht, doch sehr bald, sporadisch bereits am Beginn der 30er Jahre, tauchten auch Bräute „in Weiß“ auf. Auf der anderen Seite aber passten sich Frauen mittleren und fortgeschrittenen Alters den Modetrends nur selten an. Da sie ihre Trachten, verschiedene Mäntel, Schürzen und Tücher selbst in Heimarbeit gefertigt hatten, und zwar aus leicht erhältlichen Stoffen und Materialien (man kaufte sie bei dem jüdischen Händler Ignaz Abeles in Fröllersdorf oder auf Jahrmärkten in der Umgebung), verfügten sie über eine sehr vielseitige Garderobe.[47] Viele, vor allem alte Frauen, blieben ihrer Kleidung treu, die Vorräte reichten auch nach der Umsiedlung aus. Einige Mädchen besorgten sich, auch wenn sie nicht mehr Tracht trugen, eine komplette neue Tracht zur Kirchweih, ungeachtet dessen, ob sie Kirchweihmädchen waren oder nicht. Eine der letzten großen Trachtenhochzeiten noch vor der Aussiedlung fand 1947 in Fröllersdorf statt.[48]

Frauen in Alltagstracht (Familie Hubeny / Vranešic). Lipina, 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Die Schwestern Groh aus Nový Přerov. Huzová, 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

46 Informationen über die Dekormalerinnen aus dem Gebiet Podluží und die von ihnen genutzten Techniken bietet HEKELOVÁ, Blanka. Současná lidová dekorativní malba na textilu [Die moderne volkstümliche Dekormalerei auf Textil]. *Folia ethnographica* 1989–1990, Jg. 23–24, S. 91–111.

47 Auflistung von Festtrachten von Kateřina Valentová, geb. 1898 in Fröllersdorf: 1. grün, aus Wolle, 2. grün mit Blüten aus Kaschmir, 3. rosafarben, aus Wolle, 4. blau, aus Wolle mit aufgestickten Blüten, 5. weiß mit Blüten, aus Kaschmir, 6. weißes Leinen zur Kirchweih, 7. blau, aus Brokat, mit eingewebten Blüten. All diese Trachten, die sie sich ab ihrer Jugend bis zum Zweiten Weltkrieg zulegte, nähte sie selbst oder verzierte sie mit einer Stickerei.

48 Die Hochzeitstracht wurde für die Sammlungen des EÚ MZM von der Braut Magdalena Vranešic – Štěpánek im Jahre 1987 erworben. Hochzeitsfoto veröffentlicht in: VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů I. Svatba [Zeremonien im Lebenszyklus der mährischen Kroaten I. Hochzeit]. *Folia ethnographica: Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae sociales*. 1989–1990, Jg. 23–24, S. 1.

Die wohl größte Trachtenschau der Kroaten nach dem Krieg war das Kirchweihfest in Fröllersdorf im Jahre 1945, an der auch zahlreiche Tracht tragende Einwohner aus Guttenfeld und Neuprerau teilnahmen. Eine außergewöhnliche und wahrscheinlich die letzte Möglichkeit, zusammen eine Festtracht zu tragen, war der ostentative Treueeid auf die Tschechoslowakei am 16. November 1947.[49]

Nach ihrer Aussiedlung aus Südmähren nahmen ihre traditionelle Kleidung nur die Frauen in die neue Heimat - ein fremdes und völlig anderes Umfeld - mit, die die städtische Mode bisher noch nicht zu stark beeinflusst hatte.[50] Einige von ihnen trugen sie täglich, andere nur zu Kirchgängen. Zu Festlichkeiten vor allem kirchlichen Charakters kamen oft auch diejenigen in Tracht, die bereits ganz normal städtisch gekleidet waren.[51] Auch wenn sie früher oder später an ihrem neuen Wohnort die Tracht vollständig ablegten, wollten sie sich nicht von ihr verabschieden, sie hingen an ihr, da die Kleidung sie mit der Heimat verband, die sie verlassen mussten. Die Trachtenbestandteile wurden pietätvoll aufbewahrt, deshalb gelangten sie in der Regel in Form von Nachlässen erst in den siebziger und achtziger Jahren in museale Sammlungen.

Fasst man das Wissen über die Trachten der südmährischen Kroaten im 20. Jahrhundert zusammen, so ist festzustellen, dass der Erste Weltkrieg eine gewisse Zäsur darstellt. Die Jahre 1914–1918 bringen eine grundlegende Veränderung für die Kleidung der Männer. Jung und Alt tauschen die Tracht gegen städtische Kleidung ein, sie tragen Herrensakkos und Herrenhosen, und das auch bei außerordentlichen und festlichen Anlässen wie z. B. Kirchweih, Hochzeit oder Musterung. Die kroatischen Frauen tendieren länger zur traditionellen Kleidung, zu einer Bevorzugung städtischer Kleidung kommt es allmählich und schrittweise, doch die Unterschiede zwischen einer vor und einer nach dem Krieg angeschafften Tracht sind deutlich zu sehen. Die Anpassung an neue, modernere Anforderungen hat zur Folge, dass Sets aus Rock und Kurzmantel, einfache Schnitte und Verzierungen beliebt werden, was sich in den folgenden Jahren nicht weiter ändert. Blusen und Mieder überdauern nur als Kirchweihtracht der Kirchweihmädchen.

Der ursprüngliche Schnitt eines Mieders erfuhr keine Veränderung, es ist immer noch vorn weit geöffnet und wird mit Bändern geschnürt, so wie es Mitte des vergangenen Jahrhunderts üblich war. Ihre charakteristischen Stickereien verlieren die einzelnen Bestandteile bereits in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, und sofern sie auf Kragen zu finden sind, verbindet sie nichts mehr mit den traditionellen kroatischen Mustern, Motiven und Techniken.[52] Was sich jedoch erhalten hat, ist die Vorliebe für auffällige, grelle Farben – rosa, grün, rot und blau. Keine von ihnen ist jedoch an einen bestimmten Anlass oder an eine gewisse Altersklasse gebunden. Dadurch, dass alle Kleidungsteile immer mehr in Heimarbeit gefertigt wurden und nicht als Auftragswerk (dazu trug auch die Verbreitung von Nähmaschinen bei), fehlt oftmals bei den einzelnen Bestandteilen eine professionelle Verarbeitung, wie sie für die Trachten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts typisch war.

In der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts war die Tracht der Frauen in den kroatischen Gemeinden (die der Männer taucht nicht mehr auf) eine normale, alltägliche Erscheinung. Nach der Aussiedlung aus Südmähren in den Jahren 1948–1952 verschwindet sie noch nicht und erfüllt weiter ihre Funktion, wenngleich die Anlässe, zu denen sie getragen wird, deutlich eingeschränkt sind. Erst in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde die Tracht endgültig abgelegt, als die Generation der wenigen Frauen ausstarb, die städtische Kleidung ablehnte. Viele dieser abgelegten Trachtenbestandteile gelangten dann in museale Sammlungen. Ein Beispiel sind komplette Trachten, Röcke, Kurzmäntel, Schürzen und viele Tücher, die das EÚ MZM schrittweise von aus südmährischen Gemeinden umgesiedelten kroatischen Familien erwarb. Einige heutige Besitzerinnen allerdings achten ihre eigene oder geerbte Tracht oder einzelne Teile davon so sehr, dass sie sie mit der entsprechenden Pietät bis heute aufbewahren und pflegen.

> Kopftuch, roter Seidenatlas mit eingewebten Blüten, Rand eingefasst mit Wollfransen. Fröllersdorf, letztes Viertel des 19. Jahrhunderts. *EÚ MZM, Inv.-Nr. 15458*

49 In Fröllersdorf verblieben nach der gewaltsamen Aussiedlung im Jahre 1948 noch 10 kroatische Familien: Wolf, Štadler, Schneider, Reitmar, Suparič, Doležal, Mádr, Pevner, Kuzmič, Hlavička. Tracht trug jedoch keine der dort lebenden Frauen mehr.

50 Siehe MELZER, Miloš. Osídlování bývalého německého jazykového ostrova na Drahanské vrchovině moravskými Charváty [Die Besiedlung der ehemaligen deutschen Sprachinsel in den Drahaner Bergen durch mährische Kroaten]. *Folia ethnographica: Supplementum ad acta musei Moraviae. Scientiae sociales*. 1988, Jg. 22.

51 Kroatische Frauen und Mädchen in Tracht fotografierte Ende der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts in Libina und Huzová, Krs. Šumperk, der Sammler Josef Dostál. 13 Positive lagern in den Sammlungen des EÚ MZM.

52 Man muss einfach der Ansicht von Miroslava Ludvíková zustimmen, dass die kreative Zeit der kroatischen Stickerei bereits an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vorbei war (LUDVÍKOVÁ, Miroslava. Výšivka na plátně u jihomoravských Charvátů z drnoleckého panství [Leinenstickerei bei den südmährischen Kroaten aus dem Dominium Dürnholz]).

DIE INFORMATIONEN STAMMEN VON

Balánová, geb. Sengerová, Rozálie, geb. 1910 Fröllersdorf, wohnhaft in Březí
Musilová, geb. Šalamounová, Anna, geb. 1920 Fröllersdorf, wohnhaft in Šlapanice
Müllnerová, geb. Valentová, Marie, geb. 1932 Fröllersdorf, wohnhaft in Hodonín
Regen, Josef, geb. 1903 Fröllersdorf, wohnhaft in Rajhradice
Sič, Bedřich, geb. 1919 Fröllersdorf, wohnhaft in Kuřim
Valentová, geb. Knapková, Kateřina, geb. 1898 Fröllersdorf, wohnhaft in Hodonín

GLOSSAR KROATISCHER BEZEICHNUNGEN

Kleidungsbestandteile – Männer:		Kleidungsbestandteile – Frauen	
košulja	Hemd	opljeće	Bluse
lajbl	Weste	kuolarin	Kragen
rekl	Mäntelchen aus weißem Tuch	lajbl	Mieder
hlače, cimazinke	Hosenbeine	mašlja	Schleife unter dem Hals
rapac	Gürtel	fjertuh	Schürze
facuov svivn	Seidentuch für den Hals	rapac	Gürtel
mentije	blauer Mantel mit langen Schößen	pluzja	Kurzmantel
bijela belača	weiße Bluse	vjenac	Kranz
šuba	mit Tuch benähter Pelz	škuofija	Haube
čižme	Lederstiefel	štrapce	Fransen zum Tuch
postole	Alltagsschuhe	zubce	Spitzen
		kazabajka	Wintermantel
		dužičke hale	Obermantel aus Tuch
		šuba	mit Tuch benähter Pelz
		čižme	Lederstiefel
		šoline	Halbschuhe

LITERATUR UND QUELLEN

- DUDÍK, Beda. *Catalog der nationalen Hausindustrie und der Volkstrachten in Maehren: Welt-Ausstellung 1873 in Wien*. Brünn: R. M. Rohrer, 1873.
- HELLER, Sigmund. Z moravských potulek [Von mährischen Streifzügen]. *Národní listy*. 1882, Jg. 22, Nr. 161, S.1, und Nr. 170, S. 1.
- HERBEN, Jan. Tři chorvátské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren]. *Časopis Matice moravské*. Brno: Matice moravská, 1882, Jg. 14, S. 1–25, auch in: Moravské obrázky, 1925, S. 299–327.
- HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [An der niederösterreichischen Grenze]. *Světozor*. 1882, Jg. 16, S. 585 und 587.
- HURT, Rudolf. K nářečím a krojům na Moravě na začátku 18. století [Zu Dialekten und Trachten in Mähren am Beginn des 18. Jahrhunderts]. *Vlastivědný věstník moravský 1*, 1947, S. 45–53.
- JEŘÁBEK, Richard. K otázce vlivu charvátské kolonizace na lidovou kulturu na jižní Moravě [Zur Frage des Einflusses der kroatischen Kolonisierung auf die Volkskultur in Südmähren]. *Berichte des Gebietsmuseums Südostmährens in Gotttwaldov*. 1966, S. 207–215.
- JEŘÁBEK, Richard. Moravští Charváti v literatuře [Die mährischen Kroaten in der Literatur]. FROLEC, Václav, Dušan HOLÝ und Josef TOMEŠ. *Strážnice: 1946–1965: národopisné studie [Strážnice: 1946-1965: heimatkundliche Studien]*. Brno: Blok, 1966, S. 273–291.
- KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskými Hrvati. *Vienac zabavi i pouci*. 1887, Nr. 19, S. 58–60, 78–9, 90–91, 119–122, 152–154, 185–187, 203–206.
- KLVAŇA, Josef. Moravští Chorváti [Die mährischen Kroaten]. In: HÚSEK, Jan - Lubor NIEDERLE. *Moravské Slovensko [Die Mährische Slowakei]. 2*. Praha: Heimatkundliches tschechoslawisches Museum, 1922, S. 837–843.
- KLVAŇA, Josef. Kroj lidu slovenského na Moravě [Die Tracht des slowakischen Volkes in Mähren]. *Časopis Moravského muzea zemského*. 1907, Jg. **7**, S. 98–100, 101–103.
- LUDVÍKOVÁ, Miroslava. Výšivka na plátně u jihomoravských Charvátů z drnholeckého panství [Leinenstickerei bei den südmährischen Kroaten aus dem Dominium Drnholec]. *Folia ethnographica: Supplementum ad Acta Musei Moraviae. Scientiae Sociales*. 1994, Jg. 28, S. 21–40.
- MALEC, Alois. Kroj moravských Hrvátů [Die Tracht der mährischen Kroaten]. *Český lid*. 1900, Jg. 9, Nr. 1, S. 15–28, Nr. 6, S. 413–418.
- MALEC, Alois: Tři chorvatské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren]. *Hlídka*. 1898, Jg. 3, S. 604–609, 758–761, 841–845, 897–903.
- MALEC, Alois: O moravských Hrvátech [Über die mährischen Kroaten]. *Český lid*. 1910, Jg. 19, S. 383–386.
- MELZER, Miloš. Osídlování bývalého německého jazykového ostrova na Drahanské vrchovině moravskými Charváty [Die Besiedlung der ehemaligen deutschen Sprachinsel im Drahaner Bergland]. *Folia ethnographica: Supplementum ad acta musei Moraviae. Scientiae sociales*. 1988, Jg. 22, S. 51–60.
- MILČETIĆ, Ivan. O hrvatskim naseobinama v Moravskoj, Donjoj Austrii i Zapadnoj Ugrskoj. *Narodopisne crtice*. Sa 5 slika. Pretiskano iz „Vijenca“ 1898. Zagreb: Tisak Dioničke tiskare, 1899.
- NOVÁKOVÁ, Lenka: Nový přírůstek ve sbírkách Etnografického ústavu Moravského zemského muzea – fotodokumentace jihomoravských Charvátů [Ein Neuzuwachs in den Sammlungen des Ethnografischen Instituts des Mährischen Landesmuseums – eine Fotodokumentation der südmährischen Kroaten]. *Folia ethnographica*. 2004, Jg. 38, S. 137–147.
- SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj*. Brno: Vereinigung der Bürger kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 1993.
- ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren]. *Týdeník*. 1848, Nr. 1, S. 2–3, und Nr. 2, S. 10–11.
- ŠEMBERA, Alois W. O Slowanech w Dolních Rakousích [Über die Slawen in Niederösterreich]. *Časopis Českého muzea*. 1844, Jg. 18, S. 536–549, Jg. 19, S. 163–189, 346–357.
- VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů I. Svatba [Zeremonien im Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten I. Hochzeit]. *Folia ethnographica: Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae sociales*. 1989–90, Jg. 23–24, S. 3–29.
- WOLNY, Gregor. *Die Markgrafschaft Mähren topographisch, statistisch und historisch geschildert. II. Band, Brünner Kreis*. Brno: 1836, S. 286–287.

Dieser Beitrag, der ursprünglich im Jahre 1995 in der Zeitschrift Folia Ethnografica veröffentlicht wurde, wird hier mit dem Einverständnis der Autorin noch einmal abgedruckt.

Die Geisteskultur der mährischen Kroaten

Lenka Kopřivová, Klára Nádaská

Welche Bräuche prägten das Leben der Kroaten von der Geburt bis zum Tod? Worauf legten die Kroaten Wert, was war die Grundlage ihres Gefühls, anders als die anderen zu sein? Die Untersuchung der geistigen Kultur der mährischen Kroaten stößt an Grenzen, da nicht genügend Originalquellen vorliegen. Die ersten ethnographischen Texte über die Kroaten stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, wobei die Forscher einigen Bereichen der Volkskultur stärkere Aufmerksamkeit widmeten, andere jedoch vernachlässigten. Eine gewisse Chance auf eine Vertiefung der bisherigen Erkenntnisse könnte darin bestehen, dass einige ältere Arbeiten wiederentdeckt werden, von denen zwar bekannt ist, dass es sie gegeben hat, aber von denen man nicht weiß, wohin sie verschwunden sind.[1] Auf den folgenden Seiten widmen wir uns der immateriellen Kultur der mährischen Kroaten, zu der verbale Folklore, Feiertage und Feste im Jahreskreis und Zeremonien des Lebenszyklus' gehören.

Gläubige beten vor der Skulptur des hl. Johannes Nepomuk vor der Kirche von Fröllersdorf. Fröllersdorf, vor 1929. Foto: Othmar Ruzicka. *Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik (SOCHN)*

Die mährischen Kroaten waren sehr gläubig, und der katholische Glauben, seine Zeremonien und Ausprägungen spielten im Alltagsleben dieser Gemeinschaft eine bedeutende Rolle. Die Kroaten grüßten sich üblicherweise mit *„pohvalen“* [gelobt], einer Verkürzung *des Grußes „pohvalen budi Ježuš Krištuš“* [gelobt sei Jesus Christus]. Von ihrer Umgebung hoben sie sich noch Mitte des 19. Jahrhunderts dadurch ab, wie sie sich bekreuzigten. Im Unterschied zu den Tschechen und den Deutschen, die ein kleines Kreuz auf Stirn, Mund und Brust zeichneten, *„machen alle Kroaten ein großes Kreuz [...] und segnen sich ebenso unnachahmlich von der Stirn zur Brust und von der linken zur rechten Schulter.“* Beim Kreuzzeichen sagten sie: *„Va jime Oca i Sina i Duha Svietoga. Amjen.“* [Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.][2]

Wenn ein Gast das erste Mal in ein Haus eines Kroaten kam, bot ihm der Gastgeber Brot mit Salz und Wein an.[3] Neben der Eingangstür befand sich ein Becken mit Weihwasser (beim Betreten und beim Gehen war es Brauch, sich zu bekreuzigen). Auch der Hausherr trat am Morgen, wenn er zum ersten Mal mit seinem Pferd aus dem Gehöft fuhr, zuerst vor das Gespann, malte mit der Peitsche drei Kreuze in die Erde und sagte dabei wieder: *„Va jime Oca i Sina i Duha Svietoga. Amjen.“*[4]

1 Wir wissen zum Beispiel, dass P. Alois Malec ein umfangreiches Manuskript verfasst hat, in dem er sich den mährischen Kroaten widmete. Dieses wurde jedoch nie veröffentlicht, und nach Malec' Tod verliert sich seine Spur irgendwo in Prag, „wo es aufbewahrt wird.“

2 MALEC, Alois. Tři chorvatské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren]. *Hlídka*. 1898, Jg. 3, Nr. 8, S. 605.

3 KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskimi Hrvati. In: JEMBRIH, Alojz. *Tragom identiteta južnomoravskih Hrvata*. Zagreb: Pučko otvoreno učilište sv. Ivan Zelina, Hrvatsko književno društvo sv. Jeronima, 2017, S. 53.

4 Manuskript *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 24.

Aufbruch in die Kirche. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Auf dem Weg in die Kirche. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Im Namen Gottes wurden alle Arbeiten ausgeführt, die ein Kroate in Angriff nahm; er vergaß nie, seine Arbeit zu segnen und sie in die Hände Gottes zu befehlen, vor allem dann, wenn sie mit der Nahrung und der Landwirtschaft zusammenhingen.[5] Die Felder und Weinberge, wo die Dorfbewohner den größten Teil des Tages verbrachten, waren mit Kreuzen und Gottesmartern übersät. Dort konnten sie mit ihrem Schöpfer sprechen, dem sie uneingeschränkt vertrauten und auf dem sie ihr Leben aufbauten. Das Land und den Boden nahmen die Kroaten als heiliges Erbe ihrer Vorfahren wahr, das ihnen Kraft und Sicherheit in unruhigen Zeiten verlieh.[6] Der Boden sicherte ihnen Nahrung, deshalb hingen sie so daran. Die fruchtbare Schwarzerde und das günstige Klima Südmährens zusammen mit dem landwirtschaftlichen Geschick der mährischen Kroaten bestärkten deren Einstellung, dass ehrliche Arbeit demjenigen Nutzen und Wohlstand bringt, der sie ausübt.

Ihren Tag begannen die Kroaten mit der Morgenmesse. Danach begaben sie sich an ihre Arbeit, und so war es die ganze Woche lang, von Montag bis Freitag. Samstags widmeten sie sich dem Saubermachen, und zwar sowohl im Haushalt als auch auf öffentlichen Plätzen. Der Besuch der Sonntagsmesse (*svieta maša*) war für sie eine Gelegenheit, um sich herauszuputzen und die Festtagskleidung anzulegen. Wenn die Erwachsenen von der Heiligen Messe heimkamen, wurden sie normalerweise von den Kindern mit den Worten „*Vitajte od sviete maše*“ [seid willkommen von der Heiligen Messe] begrüßt, die Eltern antworteten „*Buog ti daj diev sviete maše.*“ [Gott gebe dir das Wunder der Heiligen Messe].[7] Am Sonntagnachmittag ging man zur Vesper (*krunica*), und am frühen Sonntagabend erschallte in den kroatischen Gemeinden der Gesang der jungen Männer, die durch die Dörfer zogen.

Eine wichtige Person in den kroatischen Gemeinden war der Priester (*gospuodin*). Die mährischen Kroaten hatten nur bis Ende des 18. Jahrhunderts ihre eigenen kroatischen Priester. Später war es ein Problem, einen Priester mit Kroatischkenntnissen zu gewinnen, daher kamen tschechische und deutsche Priester in die kroatischen Gemeinden. Dies beeinflusste auch in bedeutendem Maße die Sprache der kirchlichen Zeremonien – neben der notwendigen Grundlage in Latein predigte der Priester in Tschechisch oder Deutsch (*prodiga* – Predigt, in der Regel wechselten sich beide Sprachen ab). Einige Gebete (z. B. Vaterunser, Glaubensbekenntnis, Engel des Herrn, kroatisch *Oče naš, Vjerujem va Buoga, Andjev Gospodinev*) beteten die Kroaten in kroatischer Sprache. Auf Kroatisch fand in der Fastenzeit auch der Kreuzweg statt (*križni put*). Abends vor dem Schlafen beteten die Kinder das kleine Gebet *Hotme spat* [Gehen wir schlafen].

5 Manuskript *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 24.
6 Manuskript *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 25.
7 MALEC, Alois. Tři chorvatské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren], S. 607.

Hotme spat[8]

Hotme spat, Buoga zvat,
Buog se rodi, svitlo gori,

Dva ovčaki ovce pasu,
ovce Buoga poznavaju.

Gduo ne muora Buoga znat,
ta će v pakli prebivat.

Svieti Jure orodovnik,
bute naš pomuocnik

Krv se tečie na se strane,
majke su ga žalovali,
dušičke su ga okripili.

Okripte nas
sam Gospodin Buog Otac,
Sin i Duh svieti
Amjen.

Gehen wir schlafen, Gott einladen,
Gott wird geboren, ein Licht brennt.

Zwei Hirten weiden Schafe,
die Schafe erkennen Gott.

Wer Gott nicht kennen will,
wird in die Hölle kommen.

Heiliger Georg, der du für uns bittest,
hilf uns.

Blut strömt nach allen Seiten,
die Mütter dauerte es,
die Seelen stärkten ihn.

Stärkt uns
Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger
Geist.
Amen.

Glaubensbekenntnis

Vjerujem va Boga, Otca semogućega, Stvoritelja neba i zemlj.
I va Ježuša Kristuša, Sina njegova jedinoga, Gospodina našega.
Ki je počet od Duha svietoga, rodjen od Marije Divice.
Mučen pod Pontskim Pilatom, na križ razpjet, umrv, i pokopan.
Sašav nad pakav, treći dan uzkrsnuv od mrtvih.
Stupiv na nebjesa, sjedi ob djesnu Boga Otca semogućega.
Od danljek će priti sudit žive i mrtve.
Vjerujem va Duha svietoga, svietu, katoličansku crikvu, občinstvo svietih,
oprošćenje grihuov, uzkrsnuće tiela i žitak vječni.
Amjen.

Vaterunser

Otče naš, ki jesi na nebjesih.
Svieti se ime tvoje.
Pridi k nam kraljestvo tvoje.
Budi volja tvoja kako na nebi, tako i na zemlji.
Kruh naš sagdanji daj nam danas.
I odpusti nam duge naše,
kako i mi je odpušćame dužnikom našim.
I neuvedi nas v napast.
Nego zbavi nas Bog od zla.
Amjen.

Ave Maria

Zdravas Marija, milosti puna.
Gospodin s tobu, blažena ti med ženami i blažen sad utrobe tvoje, Ježuš.
Svieta Marija, mati Božja, moli za nas grišnike sada i va uru smrti naše.
Amjen.

Die Zehn Gebote

Ja sam Gospodin Buog tvuoj, ne imaj drugih buogov uz mjene!
Ne primenuj imena Božjega nazaman!
Spomeni se, da bis dan svietačni svietiv!
Poštuj otca i mater, da dugo živiš, i dobro ti bude na zemlji!
Ne ubij!
Ne prazdnij!
Ne kradi!
Ne govori krivoga svidočanstva suproti bližnjemu svojemu!
Ne poželi žene bližnjega svojega!
Ne poželi imanja bližnjega svojega!
Amjen!

Die Kroaten kannten ihre Gebete auswendig. Sehr verbreitet war das Gebetsbuch *Hiža zlata*,[9] das sie von der Wallfahrt im ungarischen Eisenstadt (Eisenstadt im heutigen Burgenland, Metropole der Burgenlandkroaten) mitgebracht hatten. Im Jahre 1895 erschien erstmals das Gebetsbuch *Molitve i pjesme*, das P. Alois Malec, der Priester von Guttenfeld, herausgab.[10] Das Buch mit Liedern und Gebeten im mährischen Kroatisch verbreitete sich schnell in allen mährisch-kroatischen Haushalten.

8 Erinnerungen von Anna Vojtková, geb. 1955 in Domašov, der Štěpánka Kopřivová, geb. 1937 in Guttenfeld. *SOCHN*von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik.
9 PAVLIČEVIĆ, Dragutin. Moravski Hrvati: *Povijest – život – kultura*. Zagreb: Hrvatska sveučilišna naklada, 1994, S. 84.
10 MALEC, Alois und František VENHUDA. *Molitve i pjesme pro ljud hrvatski v Moravi*. Brno: [s.n.], 1895. Die im Beitrag angeführten Gebetsversionen stammen ebenfalls aus diesem Gebetsbuch.

Erinnerung an die Wallfahrt zur Jungfrau Maria Dreieichen. 1904. *SOCHN*

Die Teilnahme an einer Wallfahrt war ein wichtiger Bestandteil des religiösen Lebens der mährischen Kroaten. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein, wo man nach Željezno (Eisenstadt) pilgerte, wurde dadurch der Kontakt zu den anderen mitteleuropäischen Kroaten, die in der Diaspora lebten, aufrechterhalten. Die Gläubigen wurden von einem sog. *otac sela* (Vater des Dorfes) an den Pilgerort geführt. Dieser war ein geachteter Mann, der die Wallfahrtstradition organisierte und aufrechterhielt.[11] Später ebbten die Wallfahrten nach Eisenstadt ab, und die kroatischen Pilger suchten andere Orte auf (zumeist Maria Dreieichen in der Nähe von Horn, Maria Schoßberg, Heiliger Berg bei Nikolsburg, Poysdorf, Mariazell, Kiritein, Hostein, Welehrad).[12]

Auf Wallfahrt zu Maria Dreieichen (*Divica Marija Trihrašćenska*) begaben sich die Einwohner von Fröllersdorf zu Pfingsten. Sie dauerte vier Tage, von Freitag bis Montag. Der Pfarrer und die Dorfbewohner, die zu Hause blieben, begleiteten die Pilger ans Ende des Dorfes und verabschiedeten sich von ihnen. An der Spitze der Prozession wurden das Kreuz und festliche Banner getragen. Auf vier Wagen, die von Pferden gezogen wurden, lagen Koffer voller Kleidung und Speisen, außerdem die Skulptur der Madonna Dreieichen aus der Kirche von Fröllersdorf. Die Pilger fasteten unterwegs teilweise und sangen Marienlieder.

Am Ende des Wegs zogen die Mädchen weiße Kleider an und trugen die Skulptur der Jungfrau Maria in einer Sänfte in die Pilgerkirche. An der Kirche kauften die Menschen Opfergaben aus Wachs, Heiligenbildchen, Lebkuchenherzen und Schokolade für die Kinder. Wenn die Pilger heimkehrten, wurden sie schon von Weitem von Glocken begrüßt. Die Dorfbewohner liefen ihnen entgegen und grüßten einander mit: „*Vitaj od Divice Marije Trihrašćenske!*“ [Sei gegrüßt von der Jungfrau Maria Dreieichen] und „*Buog ti daj diev od Marije Trihrašćenske!*“ [Gott gebe dir das Wunder von Maria Dreieichen]. Vor der Ankunft im Dorf wuschen sich die Pilger im Fluss, zogen saubere Kleidung an und beendeten ihre Wallfahrt mit einer Andacht in der Kirche des Ortes.

Weg zur Wallfahrt. Fröllersdorf, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.
Foto: Othmar Ruzicka, *SOCHN*

11 Die Namen einiger „Väter des Dorfes“ sind bekannt: in Fröllersdorf Jakov Netroufal, Ive Skokanič und Bartol Pavlata, in Neuprerau Jakov Hubený, in Guttenfeld Ive Suparić.

12 VEČERKOVÁ, Eva. Výroční obyčeje Moravských Charvátů [Jahresbräuche der mährischen Kroaten]. *Folia ethnographica. Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae sociales*. Brno: Mährisches Landesmuseum, 1992, Jg. 26, S. 76–77.

Die weinende Maria Dreieichen

„Es war im Jahre 1929, als wir nach Dreieichen pilgerten. Ich war damals neun Jahre alt.

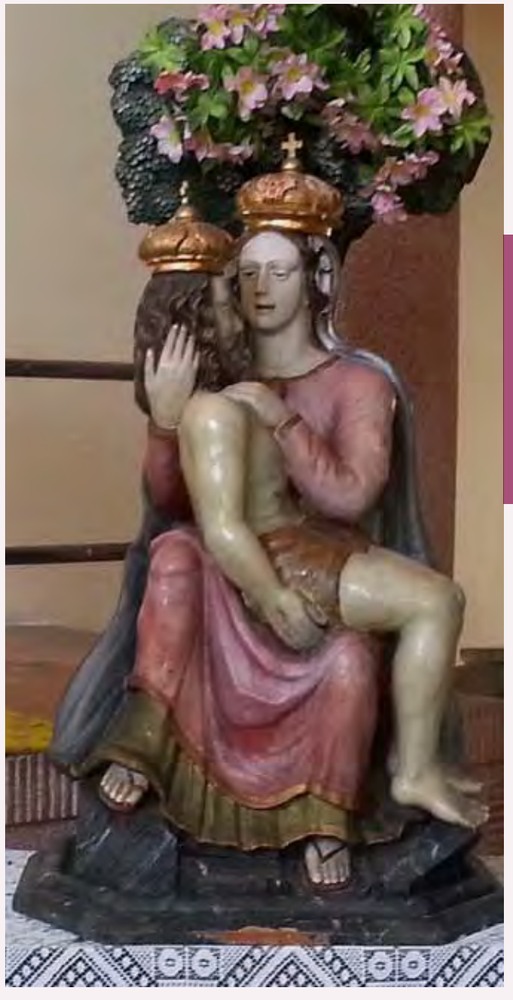
Wir pilgerten damals zwei Tage. Als wir vor Ort ankamen, kleideten wir die Jungfrau Maria Dreieichen in ein Festgewand. Ein Priester kam, um uns zu begrüßen, und wir begaben uns in einer Prozession zur Wallfahrtskirche. Doch auf einmal hörte die Musik auf zu spielen. Was war geschehen? Wir waren noch Kinder, deshalb verstanden wir das alles nicht so recht, doch die Alten wunderten sich, was das war, was geschah da? Ich betrachtete die Jungfrau Maria und sah, dass Tränen über ihr Gesicht liefen. Sie weinte. Die Musikanten weinten, alle weinten. Was war nur geschehen, was war das für ein Zeichen? Der Priester war auch verdutzt, doch wir liefen weiter in die Kirche. Dort legten wir die Jungfrau Maria an einem Seitenaltar ab. Dort waren viele Madonnen, keine andere weinte, nur unsere. Mein Vater wunderte sich, was war nur zu Hause geschehen? Nun, wir mussten warten, bis wir zurück waren, um zu sehen, was das war. Als wir am Abend aus der Kirche kamen, sahen wir, dass die Tränen der Jungfrau Maria auf dem Weg wie Kieselsteine funkelten. Wir sammelten sie in ein Taschentuch, doch bis zum Morgen waren alle verschwunden. Das wunderte uns erneut. Was war das, was war geschehen?

Wir kehrten nach Hause zurück. Am roten Steg, dort hinter unserem Keller, kleideten wir die Jungfrau Maria wieder in ein Festtagsgewand, und auch wir zogen uns um. Wir bemerkten, dass die Jungfrau Maria wieder weinte. Unsere Nachbarin, die Patin Šuljerinka, wischte ihre Tränen mit einem Taschentuch ab. Es blieben Kieselsteine darin, doch auch diese verschwanden nach einer Weile. Was war das, was passierte gerade? Und so warteten wir, wir warteten lange, der Pfarrer kam lange nicht. Mein Vater wunderte sich, was los war, was war nur geschehen? Auf einmal sahen wir, wie das Kreuz mit den Bannern kam, es wurde von zwei Onkeln getragen. Mein Vater fragte sie, wo der Herr Pfarrer sei. Und mein Onkel antwortete ihm, der Pfarrer ärgere sich, dass wir auf Wallfahrt nach Dreieichen gegangen seien. Aber es war nicht das erste Mal, dass wir hingegangen waren, wir waren es gewohnt, dorthin zu pilgern. Mein Onkel meinte, der Herr Dekan habe ihnen nicht erlauben wollen zu läuten, und er habe ihnen auch nicht den Schlüssel geben wollen. Sie hätten das Schloss aufbrechen müssen, um doch läuten zu können.

Weinend liefen wir in den Pfarrspeicher, wo damals, also in der Zeit, wo die neue Kirche gebaut wurde, die Messen abgehalten wurden. Wir kamen hin, doch die Tür war verschlossen. So stellten wir die Jungfrau Maria vor das Tor, sie weinte immer noch, wir beteten und gingen unserer Wege.

Wir gingen zu Opa Sič, um ihm zu erzählen, was geschehen war, dass die Jungfrau Maria geweint habe. Da kam Dekan Navrátil und sagte: ‚Herr Sič, hoffentlich straft mich die Jungfrau Maria nicht dafür, dass ich ihr nicht die Kirche geöffnet habe, dass ich ihr nicht entgegengegangen bin‘. Aber so geschah es. Der Pfarrer erkrankte schwer und wurde 1939 nach Brno in die Křenová verlegt. Ich ging ihn dann besuchen, und er sagte zu mir: ‚Anka, Anka, siehst du, wie gestraft ich bin. Ich bin immer noch krank. Das habe ich davon, dass ich euch damals nicht in die Kirche gelassen habe‘.

Das ist eine sehr traurige Erinnerung.“ [13]



Pietà der Jungfrau Maria Dreieichen. Jevišovka.
Foto: Josef Kopřiva, 2013

13 Erinnerung der Anna Slunská, geb. 1920 in Fröllersdorf, Archiv von Josef Lawitschka.

Schauen wir nun, welche weiteren Traditionen die mährischen Kroaten im Laufe des Jahres einhielten:

Am **Dreikönigstag** (6. Januar) gingen verkleidete junge Männer von Haus zu Haus und sangen religiöse Lieder. Dafür bekamen sie etwas Kleingeld.[14]

Fastnacht, ein Volksfest mit Masken zeremoniellen Charakters, wird als bewegliches Fest in der Zeit zwischen dem Dreikönigstag und Aschermittwoch gefeiert. Fastnacht symbolisiert den rituellen Übergang vom Winter zum Frühjahr und zu den ersten landwirtschaftlichen Arbeiten des Frühlings.[15] Für die Gläubigen ist dies eine Zeit großer Freude vor der anschließenden strengen Fastenzeit.

Am Sonntag wurde in der Kirche um fünfzehn Uhr der Segen erteilt, anschließend gingen die Dorfbewohner zum Tanz und vergnügten sich bis in die Morgenstunden. Auch am Montag und am Dienstag wurde vom Nachmittag bis in den Morgen des nächsten Tages hinein getanzt.[16] Die jungen Männer liefen den Tag über durchs Dorf von Haus zu Haus und sammelten Getreide, um die Kosten für die Musik zu bezahlen.[17] Die letzten drei Tage vor Fastnacht wurden *krhke frite* (Gottesgnaden) und *frite* (Pfannkuchen) gebacken.[18]

Am Fastnachtsdienstag liefen junge Männer in Masken durchs Dorf, oft waren es junge Rekruten. In Fröllersdorf und Neuprerau zogen die Männer in der Vergangenheit einen auf Links gedrehten Pelz an, als Gürtel diente ihnen ein Strang aus geflochtenem Stroh, die Haare waren mit einem festen Tuch nach hinten gebunden, auf dem Kopf trugen sie einen alten kroatischen Rundhut und vor dem Gesicht eine Papierlarve. Typische Masken waren Reiter, Bettler und Bär.[19] Am dritten Tag brauchten verheiratete Männer beim Vergnügen keinen Eintritt zu bezahlen.

Das Fastnachtsvergnügen war am Aschermittwoch vorbei. Früh am Morgen gingen die Dorfbewohner in die Kirche, um sich ein Aschekreuz zeichnen zu lassen, damit eröffneten sie die vierzigtägige Fastenzeit.

Fastnachtsvergnügen in Neuprerau

„Am Dienstag liefen normalerweise viele Masken mit Schubkarren, Körben und Kisten auf den Schubkarren durchs Dorf. Auf einer mit Bändern geschmückten Schubkarre transportierte man ein recht altes Fass, das komfortabel ausgestattet war. Es hatte einen warmen, weichen Hocker, auf dem der Harmonikaspieler saß. Wenn jemand die Kurbel betätigte, musste der Harmonikaspieler spielen, wenn er nicht spielte, musste er sich betrinken, im oberen Deckel war eine Öffnung, in die ein Trichter mit einem kleinen Schlauch eingeführt wurde. Unterhalb der Öffnung war ein Brettchen angebracht, darauf stand ein Glas. So wurde also die riesige ‚Drehorgel' geölt. Der Harmonikaspieler bekam dabei auch Pfannkuchen.

So amüsierten die Masken mit den Schubkarren die Hausherren, wenn sie durchs Dorf zogen, sie jagten die Mädchen, andere sammelten alles, was man zu Geld machen konnte – Bratwürste, Leberwürste, Eier, Maiskolben, die dort hingen, Geräuchertes und Getreide. Das konnte kein Hausherr alles bewachen. Die vollen Schubkarren, Kisten und Körbe wurden in einen Saal gebracht, der bewacht werden musste, denn die jungen Männer aus der anderen Kneipe hatten es darauf abgesehen. Die gesammelten Produkte kaufte üblicherweise der Gastwirt. Dafür gab es eine Quittung, damit wurden die Musik, die Saalmiete usw. beglichen. Einen Bass gab es damals nicht, also nahm man eine Drehorgel. Hinter der Tenne war eine Sandgrube, und dort tollten in der Regel die Kinder herum. Das Fass wurde normalerweise zusammen mit der Drehorgel begraben. Die Kinder gruben sie aus (wenn sie die Musikmaschine suchten), und wenn sie sahen, dass dort nichts war, fertigten sie sich zumindest aus dem Fass Skier. Nichts wurde weggeworfen."

Ive Malinar [20]

Wenn Spatzen Hochzeit halten

„Im März feierten wir noch, dass die Spatzen Hochzeit hielten. Als wir klein waren, weckte uns meine Mutter, kommt schauen, die Spatzen haben Hochzeit gehalten. Bei uns im Hof stand ein Baum, und der war mit roten Schleifen und einer Flasche Limonade und Zuckerwerk geschmückt, die Spatzen hätten es zurückgelassen, als sie Hochzeit gefeiert haben. Das war sehr bekannt, heute kennt das keiner mehr. Aber wir freuten uns jeden Frühling darauf. Also zumindest wir Kinder."

Josef Regen [21]

14 LAWITSCHKA, Josef. *Lipo naše selo: paměti jihomoravského Chorvata*. Praha: Aequitas, 2005, S. 96.
15 STAŇKOVÁ, Jitka. Fastnacht. In: *Lidová kultura: Národopisná encyklopedie Čech Moravy a Slezska [Volkstümliche Kultur: Heimatkundliche Enzyklopädie Böhmens, Mährens und Schlesiens]*. Praha: Mladá fronta, 2007, S. 539.
16 LAWITSCHKA, Josef. *Lipo naše selo: paměti jihomoravského Chorvata*, S. 95.
17 Ebenda, S. 95.
18 VEČERKOVÁ, Eva. Výroční obyčeje Moravských Charvátů [Jahresbräuche der Mährischen Kroaten], S. 71–72.
19 Ebenda.
20 MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen in der Tschechischen Republik, 1995, S. 31.
21 Erinnerungen von Josef Regen, geb. 1929 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Ein großer Festtag war für die Kinder der **Georgstag** (12. März). Damals feierten die Kroaten die für sie spezifische und in Mähren sonst unbekannte Spatzenhochzeit. Die Eltern schmückten für ihre Kinder die Bäume im Garten mit Leckerbissen. Die Spatzenhochzeit gehört zu den zeremoniellen Ausprägungen, die mit dem Herbeirufen des Frühlings verbunden sind.[22] Am längsten hielt sich dieser Brauch in Fröllersdorf, in Neuprerau blieb nur die Redewendung *„vriebci se ženiju"* erhalten. Einige Kroaten versuchten, diesen Brauch für ihre Kinder auch nach der Umsiedlung zu bewahren.

Am Beginn des Frühjahrs wurde **Ostern** (*Vazma*), das Fest der Erneuerung des Lebens, gefeiert. Am Palmsonntag steckten die Hausfrauen über den Hauseingang (und die Hausherren auch über den Scheuneneingang) Weidenzweige (Weidenkätzchen, kroat. *máčice*), zum Schutz vor Blitzen.

Am Gründonnerstag, beim feierlichen Gloria zur Morgenmesse, erklangen zum letzten Mal die Glocken. Anschließend übernahmen diese Pflicht, die regelmäßigen Messen und Gebete anzukündigen, die kleinen Ministranten, die mit Handrumpeln und -klappern rasseln (*škrebetat*) gingen.

Nach der Morgenmesse am Karfreitag (einige Quellen führen an, noch vor Sonnenaufgang) gingen die Einwohner von Fröllersdorf zum Zusammenfluss von Thaya und Jevišovka, um sich zu waschen. Vor dem Rundgang blieben sie an der Kirche stehen und beteten. Wenn jemand nicht an der Zeremonie teilnehmen konnte, brachten ihnen die Verwandten Wasser in Krügen nach Hause, damit auch sie die Gelegenheit hatten, sich zu waschen. Dieses Wasser wurde als Wasser aus dem Jordan bezeichnet.[23] Einige Hausherren wuschen auch ihre Pferde mit diesem Wasser.[24] Der Brauch hielt sich auch in Neuprerau und in Guttenfeld, die Bewohner von Guttenfeld wuschen sich in der sog. *mlake* (einer großen, ständigen Pfütze jenseits des Dorfes). Am Karfreitag gingen die Kroaten auch in die Kirche, um das Kreuz Jesu zu küssen (*hodili su Buoga kušjevat*). Dieser Tag war ein strenger Fastentag, jegliche Arbeit auf dem Feld oder im Garten war absolut tabu (man durfte die Erde nicht bewegen).

Am Weißen Samstag (Ostersamstag) gingen die Jungen durchs Dorf und sammelten Kleinigkeiten für ihre Rasseln (*škrebetání*) ein. Dabei riefen sie: *„Čuda dicje, malo jajev!"* [25] Aber gerade Eier (und manchmal auch etwas Kleingeld) erhielten sie am häufigsten. Der Umzug wurde von den ältesten Jungen oder Ministranten angeführt, die auch für Ordnung unter den Jüngeren sorgten. Ihre Position als Anführer machten sie mit deutlich, die aus Weidenruten geflochten und mit Bändern verziert wurden. Diese wurden in den einzelnen Dörfern unterschiedlich bezeichnet, so bspw. *korbáče* in Neuprerau bzw. *fišpanky* und *palašky* in Fröllersdorf. Man rezitierte kroatische Sprüche. Die eingesammelten Eier (und nicht selten waren es in Fröllersdorf über eintausend)[26] wurden dem Händler vor Ort verkauft, das Geld teilten die Jungen dann unter sich auf.[27]

Der wichtigste Feiertag im ganzen Jahr war für die Kroaten der Ostersonntag, das Fest Christi Auferstehung. Zur Vormittagsmesse zogen sie das Beste an, was sie zu Hause hatten, die Mädchen trugen weiße Trachten. In die Kirche nahm man Brot, Eier, Kuchen und Wein mit und ließ die Speisen segnen. Die gesegneten Speisen, zuerst die Eier, wurden vor dem Mittagessen verzehrt, „damit die Familie beisammenblieb".

Am Ostermontag nach der Morgenmesse gingen die Kinder mit einem Bündel zu ihren Verwandten, um bemalte (rote) Eier (*čedljena jaja*) zu holen. Die Kinder dankten mit *„Pohvalen budi Ježuš Kristuš"* (Gelobt sei Jesus Christus), die Erwachsenen antworteten: *„Amen."* Die älteren Jungen hatten einen aus acht Weidenzweigen geflochtenen *korbáč* dabei, um die Mädchen zu schlagen (*šljahat*).[28] Diese gaben ihnen bemalte Eier, die Jungen mussten ihnen dafür versprechen, am ersten Mai mit ihnen zu tanzen und ihnen ein Lebkuchenherz zu kaufen.[29]

An den sog. **Bitttagen** (Montag bis Mittwoch, die auf den fünften Sonntag nach Ostern folgen, danach feiert man am Donnerstag Christi Himmelfahrt) war es Brauch, in einer Prozession aufs Feld zu gehen und für eine gute Ernte zu beten. Ein Lied, das gesungen wurde, war tschechisch und hatte folgenden Text:

22 VEČERKOVÁ, Eva. Výroční obyčeje Moravských Charvátů [Jahresbräuche der mährischen Kroaten], S. 72.
23 FRODL, Gerald und Walfried BLASCHKA. *Der Kreis Nikolsburg von A bis Z*. Geislingen/Steige: Südmährischer Landschaftsrat, 2006, S. 85.
24 LAWITSCHKA, Josef. *Lipo naše selo: paměti jihomoravského Chorvata*, S. 95.
25 Viele Kinder, wenig Eier!
26 Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 25.
27 SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj*. Brno: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 1993, S. 7.
28 VEČERKOVÁ, Eva. Výroční obyčeje Moravských Charvátů [Jahresbräuche der mährischen Kroaten], S. 73–75.
29 LAWITSCHKA, Josef. *Lipo naše selo: paměti jihomoravského Chorvata*, S. 97.

Když zem ztvrdlá suchem chřadne
neb strom v bělmě mrazem zvadne,
když mokrem hnijí luka:
hřích náš tresce tvá ruka.
Ach, vyslyš naše modlení,
odvrať od našich stavení
mor, hlad, vojnu, soužení,
dej nám chléb každodenní.[30]

Wenn die Erde hart ist vor Trockenheit
oder der Baum ganz weiß vor Frost welkt
wenn die Wiesen vor Nässe verderben
Straft deine Hand unsere Sünde
Ach, erhöre unser Beten
wende von unseren Gehöften
Pest, Hunger, Krieg und Plagen ab
gib uns unser tägliches Brot.

Gegen Abend des 30. April stellten die Jungen Maibäume auf, zumeist aus Erlen. Mit Bändern geschmückte Ehren-Maibäume wurden vor dem Haus des Bürgermeisters, der Mitglieder des Gemeindevorstands, des Pfarrers und des Lehrers aufgestellt. Einen großen Maibaum stellten die jungen Männer auch vor „ihrem“ Gasthaus auf, wo am Abend Tanzvergnügen war, wobei sie versuchten, sich gegenseitig die Maibäume vor den Gasthöfen abzusägen. Auch ihren Mädchen stellten die jungen Männer hübsch geschmückte Maibäume vors Haus. Einem unbeliebten Mädchen stellten die dann einen trockenen Akazienzweig vors Haus oder führten eine Ziege auf das Dach des Hauses. Der Maibaum wurde am letzten Tag im Mai gefällt, und der Bürgermeister oder der Gastwirt „zahlte“ den jungen Männern ein Fass Bier.

Beim **Fest des heiligsten Leibes und Blutes Christi** (volkstümlich Fronleichnam, kroatisch *Tielovo*) folgte auf die Morgenmesse eine Prozession durch das Dorf. An der Spitze wurde ein Kreuz getragen, dann folgten weiß gekleidete Jungen und Mädchen, die Blätter und Blüten vor sich auf den Weg warfen. Nach ihnen kamen die Musikanten, der Bürgermeister mit der Figur des Gottessohnes und einem Banner, dann der stellvertretende Bürgermeister mit der Osterkerze und an den Seiten vier Gemeindevertreter, die einen Baldachin (*niebo*) trugen. Darunter lief der Pfarrer mit der Heiligen Dreifaltigkeit, ihm folgten Sänger und alle Gläubigen, die während der gesamten Prozession Glöckchen läuteten. In Fröllersdorf lief die Prozession durch die Hauptstraße (*selo*) und machte bei vier Altaren (*štacie*) Halt, die vor den Häusern von Bauern des Ortes standen.[32] Den Weg, den die Prozession nahm, hatten die Bauern mit Gras und Klee bestreut.[33]

Es gibt Berichte darüber, dass auch bei den Kroaten in früheren Zeiten Johannisfeuer abgebrannt wurden.[34] Der genaue Ablauf des Rituals in ihren Siedlungen ist jedoch nicht bekannt.

Rendezvous zum ersten Mai

„Bei uns wurde der 1. Mai nicht besonders gefeiert. Hier und da ein Tanzvergnügen, und das auch nur sonntags. Ein Maibaum wurde vor jedem Gasthof aufgestellt, dann bei den Bürgermeistern, beim Schuldirektor, beim Vorsitzenden der Nationalen Einheit, und schließlich stellte jeder junge Mann einen für seine Liebste auf, aber das war erst gegen Morgen, denn die jungen Männer stahlen ihre Maibäume gegenseitig. Ein flatterhaftes Mädchen bekam seinen Maibaum in den Schornstein gesteckt oder auch ein Herzchenhäuschen aus irgendeinem Hof. Es gab auch Mädchen, die mehrere Maibäume bekamen, dann prügelten sich die Jungen. Danach liefen sie lange mit blauen Flecken oder sogar mit Zahnlücken herum, und sie konnten sich herausreden, wie sie wollten, jeder wusste, dass es beispielsweise wegen Anča war. Es kam dann nur auf sie an, sie konnte nämlich den Streit nur dadurch beilegen, indem sie sich selbst einen Jungen aussuchte. Dann wurde schnell Hochzeit gefeiert, sicherheitshalber. Es passierte nichts, die anderen mussten sich damit abfinden, und zumeist waren sie bald wieder Freunde.

Das Fällen des Maibaums ging mit Musik und einem Tanzvergnügen einher. Bei uns wuchsen keine Kiefern, man musste also einen Kiefernstamm kaufen. Doch der obere Teil war immer Birke. An den Gasthöfen standen hohe Maibäume, der Stamm hatte manchmal einen Durchmesser von bis zu 35 cm. Nachdem er seinen Zweck erfüllt hatte, wurde er einem Stellmacher für Speichen oder Radstände verkauft, damit die jungen Leute den Gastwirt und die Kapelle bezahlen konnten.“

Ive Malinar[31]

30 Erinnerungen von Anna Luzarová, geb. 1935 in Fröllersdorf. *SOCHN*
31 MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*, S. 32.
32 LAWITSCHKA, Josef. *Lipo naše selo: paměti jihomoravského Chorvata*, S. 96.
33 Erinnerungen von Matthias Slunsky, geb. 1925 in Fröllersdorf. *SOCHN*
34 ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren]. *Týdeník*. 1848, Nr. 2, S. 10.

Kiritof in Fröllersdorf. 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka, *SOCHN*

Zu Herbstbeginn feierten die Kroaten ihr zweifellos beliebtestes Fest – die kroatische Kirchweih, der sog. **kiritof**. Diese ungewöhnliche Bezeichnung kam über das Deutsche ins Kroatische (*Kirtag, Kirchentag*, Jahrestag der Kirchweihe). In Fröllersdorf fand der kiritof traditionell am Feiertag Mariä Geburt (8. September) statt, in Neuprerau zu St. Michaelis (29. September) und noch eine Woche später dann in Guttenfeld.

Die Vorbereitungen auf den *kiritof* begannen zwei Wochen vor dem eigentlichen Fest, wenn die kroatischen Frauen das Haus und die angrenzenden Gebäude von Grund auf zu säubern begannen, sie putzten sie von außen und von innen. Eine gewisse Rivalität stellte eine starke Motivation dar – jede Frau wollte, dass gerade ihr Haus das schönste und aufgeräumteste war – es ging ums Prestige.[35]

35 Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, s. 10.

Magdalena Hubeny (Czehowsky) und Josef Slunsky als erstes Paar des letzten mährisch-kroatischen Kiritofs in Fröllersdorf, 1947. *SOCHN*

Kiritof in Guttenfeld (Dobré Pole), 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Der letzte Fröllersdorfer Kiritof

„Im Jahre 1947 starb im Mai mein Vater. Im selben Jahr kam Joza Šuljera zu mir, ob ich nicht mit ihm zusammen als Starka gehen wolle. Aber unsere Mutter sagte, sie könne ihm das nicht versprechen, weil mein Vater gestorben war. In dem Jahr hatten nur wenige Wein. Es hatte gehagelt, und der Hagel hatte die Ernte zerstört. Wir aber hatten genug Wein, weil ihn niemand trank. Meine Großmutter schickte mich, ihn zu verkaufen, doch in der Zwischenzeit kam Joza, ob ich nicht mit ihm die Starka machen könnte. Meine Mutter sagte, sie müsse die Großmutter fragen, sie könne ihm nichts versprechen. Meine Großmutter soll damals gesagt haben: ‚Sie soll es nur machen. Wir haben zwar Trauer, aber wir werden auch Freude haben'. Damals waren wir neun Paare. Jedem musste man einen Liter Wein abfüllen, etwas wurde vor dem Haus getrunken, auch draußen musste man einige bewirten, es war also recht viel."

Magdalena Czehowská [39]

Eine Woche im Voraus wurden auch verschiedene Speisen und Leckerbissen zubereitet. Am Freitag und am Samstag heizten die Hausfrauen den Brotofen an und buken Küchlein, Napfkuchen und weiteres Backwerk. Die typische Speise zum *kiritof* war gebratene Gans mit Kraut, doch durfte auf dem Tisch auch anderes Geflügel wie Enten und Hühner nicht fehlen. In reicheren Familien standen auch Kalb- und Schweinefleisch auf dem Tisch. Dazu trank man Wein, manchmal auch Bier. Auch der Ärmste im Dorf musste sich zum *kiritof* etwas Gutes gönnen.

Am Samstag vor Kirchweih mussten die Kirchweihburschen einen Festbaum aufstellen. Zumeist wurde dieser in Dürnholz (Drnholec) gekauft, der Baum war durchschnittlich 20–25 Meter hoch. An seiner Spitze wurde eine Erle, eine Birke oder eine kleine Eiche befestigt. Es war eine Frage der Ehre, dass der Festbaum so groß wie möglich und schon von Weitem sichtbar war.[36] Für die gesamte Organisation des Festes war ein Festkomitee des Ortes, Kirchweihburschen und -mädchen (die Staraks und Starkas), zuständig. Staraks gab es fünf oder sechs, der erste Kirchweihbursche (*starak*) wurde unter den jungen Männern gewählt, oftmals stammte er aus einer vermögenden Familie.[37] Das Geld zur Deckung der Kosten brachten die Staraks durch den Verkauf von Getreide auf, das sie von den Bauern einsammelten. Wenn das Kirchweihfest ein Verlustgeschäft war, mussten sie den Rest aus eigener Tasche bezahlen.

Der *kiritof* begann am Sonntag mit einer heiligen Festmesse. Danach erwarteten die Staraks und die jungen Leute schon die Musikanten. Diese geleiteten sie zu den Häusern des Bürgermeisters, der Mitglieder des Gemeinderates, des Pfarrers und des Lehrers, wo getanzt und aufgespielt wurde.[38] Am Sonntagnachmittag (nach der Vesper) liefen die Kirchweihburschen

36 Ebenda, S. 11.
37 Manchmal wurden zwei Staraks gewählt: einer vertrat die Bauernfamilien, der andere alle übrigen.
38 SIČ, Josef. Naše stare a današnje zvike. *Almanach moravských Charvátů (1584–1934) [Almanach der mährischen Kroaten (1584–1934]*. Brno: Nationale Einheit für Südwestmähren, 1934, S. 15.
39 Erinnerungen von Magdalena Czehowská, geb. 1931 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Kiritof in Fröllersdorf. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Kiritof in Fröllersdorf. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

mit der Kapelle, um das erste Kirchweihmädchen (*starešica*) abzuholen und es zum Treff für alle Starkas zu begleiten. Vor ihrem Haus wurden drei Tanzstücke gespielt, alle, auch die Kapelle, wurden mit Getränken und Zuckerwerk bewirtet. Es war nicht billig, ein solches Festessen auszurichten, deshalb war die erste Starka stets ein Mädchen, deren Familie sich dies „leisten" konnte.

Eine wichtige Pflicht der ersten Starka war es, sich einige Wochen vor dem *kiritof* um das Maskottchen des kroatischen Fests, den Kiritof-Ziegenbock, zu kümmern. Die Starka musste das Tier füttern und auch eine Decke für ihn besticken, die ihn dann zum kiritof zierte. Der Ziegenbock nahm an allen Trachtenumzügen teil (geführt wurde er vom sog. *placmajstr*), zur Kirchweih wurde dann um ihn gekegelt. Manchmal übernahm die Funktion des Maskottchens statt eines Ziegenbocks ein Schafbock.

Vom Haus der ersten Starka aus ging es dann mit dem Umzug der Kirchweihburschen und -mädchen weiter zum Platz unter den Festbaum, also *na plac* (auf den Platz). Der Starak hielt eine mit Bändern geschmückte Flasche Wein in der Hand und führte die Starka. Hinter dem ersten Paar reihten sich die anderen ein. Nach der Ankunft auf dem Platz fassten sich die Paare unter den Achseln und liefen schlangenförmig um den Festbaum herum, dabei spielte die Kapelle Marschmusik. Die ersten drei Tanzstücke waren den Paaren der Kirchweihburschen und -mädchen vorbehalten. Den ersten Tanz (einen Walzer) tanzten die Paare so, wie sie standen, beim zweiten und dritten (*šlapák* und Polka, manchmal noch ein Walzer) tauschten sie die Partner. Nach dem Solo der Staraks und Starkas tanzten die folgenden drei Stücke das einheimische Festkomitee. Dann

Alles für die Gäste

„Aus diesem Anlass (zum Kiritof, Anm.) kamen natürlich junge Männer und Frauen aus verschiedenen Gegenden zusammen – man sprach kroatisch, tschechisch, deutsch, slowakisch oder auch ungarisch. Das war ein Sprachengewirr, doch wir haben uns verstanden! Jeder war willkommen, jedem ging es gut, es gab wohl kein Haus, in dem keine Gäste übernachtet hätten. Die Jugend hatte sogar die Pflicht, Gäste aufzutreiben – meistens erst nach dem Tanzvergnügen zum Abendessen. Auch ich bekam diese Aufgabe. Ein Paar in Tracht gefiel mir. Ich lud es zu uns ein, also ins Haus Nr. 99. Nach dem Abendessen gingen wir wieder tanzen, und zwar bis zum Morgen, als die Sonne aus dem Schlaf erwachte, dann erst kamen die jungen Leute zum Schlafen, um neue Kraft zu schöpfen und wieder fit zu sein."

Ive Malinar [40]

40 MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*, S. 29.

Der Kiritof-Bock

„Onkel Marx lief mit dem Ziegenbock. Diesen Ziegenbock band man dann immer an den Festbaum, er war den ganzen Tag dort, also brachte man ihm auch Heu, damit er etwas zu fressen hatte, um ihn herum wurde getanzt. Eine Woche nach Kiritof war dann das kleine Fest und am Abend kegelten die Jungs. Wer gewonnen hatte, hatte auch den Ziegenbock gewonnen. Ich habe es zwar nicht gesehen, aber mein Vater hat mir erzählt, wenn irgendein Reicher, irgendein Bauer dabei war, dann machte man das so, dass der die meisten Kegel traf, er lud sie dann zu sich in den Keller ein, und man trank bis zum Morgen. Er nahm den Ziegenbock mit nach Hause und machte Gulasch aus ihm."

Josef Regen [45]

Ein beliebtes Maskottchen kroatischer Festessen war ein Ziegenbock oder ein Hammel. Fröllersdorf, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

traten die Tänzer auseinander, und die Staraks gingen umher, boten Wein an, sammelten Geld für die Kapelle und den Ziegenbock (bzw. den Schafbock) ein.[42] Anschließend tanzten bis zum Sonntagabend die Auswärtigen, am Abend kamen dann beim freien Tanzvergnügen auch wieder die Einheimischen dazu. Der erste Kirchweihtag war nur den Ledigen vorbehalten, die Verheirateten tanzten nicht.[43] Ein wichtiges Attribut des ersten Kirchweihburschen war der sog. *rovaš* – ein mit Bändern verzierter Stock, auf dem die Zeche der Kirchweihburschen im Gasthof eingekerbt wurde.

Die kroatische Kirchweih war ein Großereignis, zu dem nicht nur die Kroaten aus den nahen kroatischen Dörfern anreisten, sondern auch völlig unbekannte Besucher aus dem weiten Umland. Die gebratene Kiritof-Gans, die kroatische Gastfreundschaft und das fröhliche Fest waren weithin bekannt.

Am zweiten Tag des *kiritof* (Montag) ging man am Vormittag wieder in die Kirche zur Heiligen Messe, danach begab sich die Prozession auf den Friedhof des Ortes. Das ganze Dorf nahm teil, man erinnerte sich aller Verstorbenen, die aus der Gemeinde das Zeitliche gesegnet hatten. Danach spielten die Staraks den Ratsherren auf und holten um drei Uhr erneut ihre Starkas ab. Am zweiten und am dritten Tag waren auf dem Kirchweihfest nur noch wenige Auswärtige, die Dorfbewohner blieben unter sich und vergnügten sich gemeinsam. Nach den einleitenden Solotänzen der Kirchweihburschen und -mädchen tanzten am Nachmittag dann auch die Verheirateten. Am Vormittag des dritten Tages sammelten die Kirchweihburschen Getreide und andere Dinge ein, um aus dem Verkauf die Kosten des Festes zu decken.[44]

Am Sonntag nach Kirchweih fand noch ein kleineres Fest statt. *„Wer sich das ganze Jahr über nirgendwo vergnügt, der geht mit seiner Frau den Ziegenbock ertanzen, und es gibt nichts Besseres, als wenn unsere Alten und ihre Frauen fröhlich tanzen."*[45] Bei diesem kleinen Fest zog erneut der Kiritof-Ziegenbock die Aufmerksamkeit auf sich, um den gekegelt wurde.

Anfang November feierten die Kroaten **Allerheiligen** (*Svih svetih*) und **Allerseelen**. Zu Allerseelen wurde ein besonderes Backwerk gefertigt, Zöpfe aus drei und vier Strängen Brötchenteig, die mit Mohn bestreut wurden. Man bezeichnete sie als *štručice*, und die Kinder holten sie nach der Morgenmesse (vor den Mittagessen) bei ihren Paten oder auch anderen Verwandten ab.[46] In einem weißen Tuch bekamen sie neben den *štručice* auch Lebkuchen, Äpfel oder Nüsse. Größere Jungen und Männer würfelten (*virflovali*) um diese Dinge im Gasthof, anschließend brachten sie den Zopf ihrer Liebsten oder Ehefrau. Dieser Brauch sollte die verwandtschaftlichen und sozialen Kontakte und auch das Mitgefühl mit den Armen, die in der Vergangenheit mit solchen Zöpfen beschenkt wurden, aufrechterhalten. Der Kult der armen Seelen (personifiziert in armen Menschen) wurde hier zum Symbol der Seelen von Verstorbenen.[47]

Anfang Dezember besuchte die Kinder in den kroatischen Dörfern der **heilige Nikolaus**. Die Kinder mussten ihre Schuhe putzen und sie vors Fenster stellen. Wenn sie am nächsten Morgen aufwachten, sahen sie, was ihnen der Nikolaus gebracht hatte: zumeist waren es kleines Zuckerwerk, trockene Feigen, manchmal auch Kohlen.[48]

Nach Nikolaus war auch schon bald **Weihnachten**. Die Kroaten nannten das Fest *Božić*, den Heiligabend bezeichneten sie als *Badnjak*. Nach ganztägigem Fasten kam dann das Heiligabendessen. Es gab Linsensuppe, denn die Menschen glaubten, diese brächte ihnen im neuen Jahr Geld. Dann wurde ein Napfkuchen aufgetragen, und auch Kompott aus Trockenpflaumen durfte nicht fehlen. Für kleine Kinder schmückten die Eltern ein Bäumchen (*krisbam*). Fisch zu essen war nicht üblich.

Nach Einbruch der Dunkelheit lief ein Hirte durch die kroatischen Dörfer. Er knallte mit der Peitsche und verkündete die Ankunft des Christkinds (*Kriskindlj*). Diese Tradition am Heiligabend schwappte aus der deutsch-österreichischen Tradition zu den Kroaten über.[50] Untrennbarer Bestandteil des Weihnachtsfestes war der Besuch der Mitternachtsmesse und anderer Zeremonien. Die Geburt Christi wurde vom Turm der Kirche in Fröllersdorf von Musikanten verkündet, die Stille Nacht spielten.

Zum **Stephanstag** (26. Dezember) besuchten sich die kroatischen Männer und Jungen untereinander und wünschten sich alles Gute. Man sagte, sie gehen *vuolit*.[52] Freunde trafen sich, man brachte Plätzchen mit und Limonade, es wurde erzählt. Die alten verheirateten Männer trafen sich in den Kellern. Dieser Brauch hatte seine Wurzeln im Dienst des Gesindes auf den Gütern. Die Knechte, die zum Stephanstag ihren Dienst taten, erhielten als Lohn für die gute Arbeit Kuchen (ähnlich den *vrtanj*). Zu **Neujahr** besuchten einander so die Frauen und Mädchen.[53] Die Hausfrauen vermieden es, Wäsche aufzuhängen und zu nähen – man sagte, sie könnten sonst den Hühnern den Hintern zunähen.

Nikolaus in Onkels Schuhen

„Durch das Dorf gingen der Nikolaus und ein Teufel, wir mussten ein Gedicht aufsagen. Während des Krieges war das traurig, aber auch da machte man das. Einmal sah ich, dass der Nikolaus Schuhe hatte wie Onkel Schallamoun. Ich sagte zu meiner Mutter: ‚Mami, das war doch, als wäre das Onkel Schallamoun gewesen, das sind doch seine Schuhe'. Und sie sagte: ‚Ich bitte dich, wo soll der Nikolaus die denn herhaben'. Marie ging dann als Teufel und Magda als Engel."

Magdalena Reichmannová [49]

Mitternachtskonzert

„Einmal, ich weiß nicht mehr, wie alt ich war, sang ich zu Weihnachten bei der Messe ein Solo. Mein Vater lebte damals noch, er versteckte sich oben auf der Empore, damit ich ihn nicht sehen konnte und noch mehr Lampenfieber bekam. Der Lehrer spielte Geige und ich sang Chtíc, aby spal. So ein Großmütterchen kam dann und sagte: ‚Na, ich dachte, das singt ein Engelchen'."

Anna Luzarová [51]

Lady Party

„Zu Neujahr gingen wir, die Mädchen, zu Besuch. Wir trafen uns bei einer Freundin und brachten alle möglichen Leckereien mit, auch Limonade. Die Jungen klopften ans Fenster, ‚lasst uns rein, lasst uns rein', aber wir waren noch jung, so blieben wir nur am Fenster stehen."

Anna Luzarová [54]

41 Erinnerungen von Josef Regen, geb. 1929 in Fröllersdorf. *SOCHN*
42 Untersuchung von Zdenka Jelínková, Privatarchiv von Zlatislava Kruzová.
43 SIČ, Josef. Naše stare a današnje zvike, S. 16.
44 Ebenda.
45 Ebenda.

46 Erinnerungen von Magdalena Czehowská, geb. 1931 in Fröllersdorf. *SOCHN*
47 VEČERKOVÁ, Eva. Výroční obyčeje Moravských Charvátů [Jahresbräuche der Mährischen Kroaten], S. 66–67.
48 Erinnerungen von Josef Regen, geb. 1929 in Fröllersdorf. *SOCHN*
49 Erinnerungen von Magdalena Reichmannová, geb. 1940 in Fröllersdorf. *SOCHN*
50 VEČERKOVÁ, Eva. Výroční obyčeje Moravských Charvátů [Jahresbräuche der mährischen Kroaten], S. 68–69.
51 Erinnerungen von Anna Luzarová, geb. 1935 in Fröllersdorf. *SOCHN*
52 „Vuolit" bedeutet, sich im Haus zum Beispiel mit Tee, Sodawasser und auch Backwerk zu bedienen.
53 VEČERKOVÁ, Eva. Výroční obyčeje Moravských Charvátů [Jahresbräuche der mährischen Kroaten], S. 70.
54 Erinnerungen von Anna Luzarová, geb. 1935 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Die Geburt eines Menschen

„Človik dohaja na svit v najvetši tihosti a kad gre iz svita, viprovadjan biva šromotnimi zvoni. O splodjenju človika negovori nigdor, a starji ostaju bez odplate; nigdor nepoštuje tje, ki pokoljenje ljudsko urodno rozmnožuju, ale bogatstva, dustojnosti i kralectva bivaju učasni a pamatnikami oslaveni ti, ča sgasaju svitlo života tisute ljudi.“ [55]

Die ersten Süßkirschen

„Ich weiß, dass meine Mutter, wenn es im Mai die ersten Kirschen gab, diese nie aß. Alle Kroaten waren religiös veranlagt, und man sagte, wenn ein Kind sterbe und der Heilige Petrus im Himmel Kirschen verteile, dann würde er demjenigen, dessen Mutter auf Erden Kirschen gegessen habe, keine mehr geben – er würde ihm sagen, seine Mutter habe sie an seiner statt gegessen. Das wurde eingehalten, und Mütter, die ein Kind verloren hatten, aßen die ersten Kirschen nie.“

Magdalena Reichmannová [56]

Der Lebenszyklus des Menschen

Die Traditionen der kroatischen Gemeinschaft wurden von Generation zu Generation weitergegeben, zum Teil entwickelten und veränderten sie sich mit der Zeit. Doch welche Bräuche begleiteten das Leben eines Menschen von seinem Beginn bis zu seinem Ende?

GEBURT EINES KINDES UND TAUFE

Rituale oder Traditionen, die mit der Zeugung, der Schwangerschaft, der Geburt und dem Wochenbett zusammenhängen, wurden bei den mährischen Kroaten nicht besonders untersucht, es sind nur sehr wenige Notizen in diesem Zusammenhang erhalten geblieben. Wir wissen jedoch, dass die Geburt eines Kindes in den kroatischen Familien, ob arm oder reich, ein festlicher Augenblick war. Die Frauen gebaren die Kinder zu Hause und versuchten, das Wochenbett einzuhalten. Während der ersten neun Tage nach der Geburt brachte die Patin der Wöchnerin nahrhaftes Essen (oft war dies Hühnerbouillon). Die Wöchnerin stand zwar am dritten Tag auf, versuchte jedoch, das Haus nicht zu verlassen. Verwandte und Freundinnen kamen zu Besuch und brachten kleine Geschenke mit. Das Neugeborene stand im Mittelpunkt des gesamten Haushalts und der Besucher, vor allem, wenn es kräftig und gesund war. War ein Kind krank, rief man den Arzt nicht allzu häufig – man ging davon aus, dass das Kind die Kraft für das nicht leichte Leben in sich selbst haben müsse. Starb ein Kind, wenn es noch klein war, so wurden die Mütter in bestimmten Handlungen zurückhaltender.

Teil einer Eckplane, Abmessungen: 147 cm x 140 cm, 1. Hälfte des 19. Jh.s Foto: Olga Tlapáková, 2017. *Nationalmuseum. Historisches Museum, Ethnografische Abteilung (NM), H4–20572 (Detail)*

55 ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren]. *Týdeník*. 1848, Nr. 2, S. 10.
Trans.: *„Der Mensch kommt in größter Stille auf die Welt, und wenn er wieder geht, wird er von lauten Glocken begleitet. Von der Geburt eines Menschen spricht niemand, die Eltern erhalten keinen Lohn dafür; niemand lobt diejenigen, die die Generationen der menschlichen Früchte vermehren, während Reichtum, Würde und Ruhm und von Zeitgenossen diejenigen gerühmt werden, die das Licht Tausender Menschen zum Erlöschen bringen.“*

56 Erinnerungen von Magdalena Reichmannová, geb. 1940 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Teil einer Eckplane, Abmessungen: 85 cm x 110 cm, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Foto: Olga Tlapáková, 2017. *NM, H4–23817*

Emilie Šalamon mit Patin Mokruš. Fröllersdorf, 30er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Der erste bedeutende Moment, der den Menschen im Leben erwartete, war die Taufe. Diese fand in alten Zeiten unmittelbar nach der Geburt des Kindes statt, ab dem 19. Jahrhundert bürgerte sich ein, das Kind erst am dritten Tag nach der Geburt zu taufen. Natürlich wurden Kinder, die zu sterben drohten, so früh wie möglich getauft. Die Ankunft des neuen Familienmitglieds feierte die Familie mit einem festlichen Mittagessen im engsten Familienkreis.[57] Am Tag der Taufe kamen die Paten und legten ein Geschenk „ins Bettchen“, in der Regel war das Geld.

Der Pate (*kum*) und die Patin (*kuma*) spielten in den Familien der mährischen Kroaten eine sehr wichtige Rolle. Sie wurden Teil des engsten Familienkreises. Ihre Bedeutung wird auch in der Redewendung: *Kumovi – ti su već nek rodina [Die Paten – das ist mehr als die Familie]* deutlich.[58] So waren es doch gerade sie, die sich, wenn den Eltern etwas passierte, um die minderjährigen Kinder kümmern sollten. Eine wesentliche Rolle spielten sie auch im religiösen Leben ihres Patenkindes. Zu den Paten gingen die Kinder zu Ostern, um Ostergaben zu holen, zu Allerseelen erhielten sie von ihnen *štručice* und zu Weihnachten ein kleineres Geschenk. Oft wurden sie tatsächlich als zweite Eltern wahrgenommen.

Weitere wichtige Zeremonien waren die Erstkommunion (zu der oft die gesamte Klasse gemeinsam ging) und die heilige Firmung.

Anna Sitek bei der Erstkommunion. Fröllersdorf, 1947. *SOCHN*

57 MELZER, Miloš. Osídlování bývalého německého jazykového ostrova na Drahanské vrchovině moravskými Charváty [Die Besiedlung der ehemaligen deutschen Sprachinsel in den Drahaner Bergen durch die mährischen Kroaten]. *Folia ethnographica: Supplementum ad acta musei Moraviae. Scientiae sociales*. 1988, Jg. 22, S. 257.

58 Erinnerungen von Herwig Sitek, geb. 1940 in Fröllersdorf. *SOCHN*

HOCHZEIT

Eine Hochzeit ist als Komplex rechtlicher, religiöser und mythologischer Gepflogenheiten zu sehen, die den Eintritt in die Ehe begleiten. Sie besteht aus rechtlichen Handlungen, Normen und kultischen Zeremonien, zu denen auch Opfer und magische Attribute zählen sowie Praktiken und abergläubische Handlungen, die den Frischvermählten Glück und zahlreiche Nachkommen bringen sollen.[59] Verschiedene ethno-kulturelle Gesellschaften hatten ihre ganz eigenen Besonderheiten und Traditionen. Den mährischen Kroaten ist es gelungen, viele von ihnen bis ins 20. Jahrhundert zu bewahren. Der Dokumentation von Hochzeiten bei den mährischen Kroaten widmeten sich im 19. Jahrhundert Alois W. Šembera und Beda Dudík, die sich vor allem auf das Gebiet um Nikolsburg (Mikulov) konzentrierten. Das Gebiet Břeclav bearbeitete zu dieser Zeit Jan Karásek. Nach der Aussiedlung der Kroaten aus Südmähren widmeten sich diesem Thema Miloš Melzer und Eva Večerková.

Unter den Kroaten wurden Eheschließungen bevorzugt, die im Rahmen einer Gemeinde und unter den Mitgliedern ihrer Gemeinschaft geschlossen wurden. Gerade der Nachdruck auf die ethno-soziale Zugehörigkeit beider Partner trug zur Aufrechterhaltung der Hochzeitsbräuche bei. Tauchte in einer Gemeinde ein junger Mann „von woanders“ auf, hatte die einheimische Gemeinschaft ein Auge auf ihn. Ein solcher unerwünschter Besuch konnte auch in einer Schlägerei enden.[60] In Verbindung mit solchen Besuchen von anderswo entstanden in Fröllersdorf die spöttischen Redewendungen: *„Sein Vermögen fällt in die Thaya,“* oder *„Wenn das Gras gut wäre, würde eine einheimische Kuh es fressen.“*[61]

Großen Einfluss auf die Auswahl des Bräutigams bzw. der Braut hatte die wirtschaftliche Situation beider Familien. In früheren Zeiten wurde mehr darauf geschaut, wie das Vermögen (vor allem Felder und Vieh) durch eine geeignete Ehe vermehrt werden konnte. In der Zwischenkriegszeit lockerten sich die Kriterien, die an die Nationalität und den Vermögenszustand des auserwählten Lebenspartners gestellt wurden. Neben kroatisch-kroatischen wurden auch kroatisch-tschechische oder kroatisch-deutsche Ehen geschlossen, was eine ganze Reihe sprachlicher, politischer und sozialer Besonderheiten mit sich brachte.

Hatte sich ein junger Mann eine künftige Braut erwählt, trafen sich die Eltern zum Liebeswerben (*na zdogovor*), um die Vermögensbedingungen der Ehe auszuhandeln. Kam es nicht zu einer Einigung, durfte die Hochzeit nicht stattfinden. Der Trauung gingen drei Aufgebote in der Kirche voraus. Nach dem dritten Aufgebot luden die Verlobten (*zaručni*) persönlich nahe Verwandte und die Paten, die in der Regel ihre Trauzeugen waren, zur Hochzeit (*pir*) ein. Die übrigen Hochzeitsgäste wurden vom sog. *stuovnik* eingeladen, auf dessen Schultern die gesamte Organisation der Hochzeitszeremonie lastete. Es war üblich, neben den Verwandten auch die rechts und links wohnenden Nachbarn sowie all ihre Kinder und das Gesinde einzuladen.

Ein Junggesellenabschied war bei den mährischen Kroaten nicht üblich. Die Hochzeiten fanden überwiegend im Herbst bis zum Advent oder zu Fastnacht statt, und zwar mittwochs, denn am Nachmittag dieses Tages hatten die Kinder schulfrei. Am Sonntag vor der Hochzeit brachten die Dorfbewohner Naturalien und Küchengeräte in die Hochzeitshäuser, denn niemand hatte zu Hause so viele Gerätschaften, dass es für die Hochzeitsvorbereitungen gereicht hätte. Am Montag wurden ein Ferkel, Gänse und anderes Geflügel geschlachtet, und man begann mit der Vorbereitung des Hochzeitsmahls, das bis zu vier Hauptgänge haben konnte.[62] Am Vorabend der Hochzeit trafen sich bei der Braut die Frauen und fertigten Rosmarinzweige, die mit einem weißen Band umwickelt und mit denen die Hochzeitsgäste gekennzeichnet wurden.[63]

Schauen wir nun, wie solch traditionelle kroatische Verlobtenpaare aussahen. Die kroatischen Männer heirateten bis zum Ersten Weltkrieg in Festtracht. Danach trugen sie diese nicht mehr so oft, zur Hochzeit kleideten sie sich in einen langen schwarzen Mantel mit einem Samtkragen (der den älteren Mantel mentije ersetzte). Ein ärmerer Bräutigam lieh sich einen solchen Mantel für die Hochzeit aus, wenn er ihn sich nicht selbst kaufen konnte. Das Revers des Mantels zierte ein *pjero* (Rosmarinzweig mit weißem Band, der größer war als der der übrigen Hochzeitsgäste).

Die traditionelle kroatische Braut beschrieb Alois Šembera Mitte des 19. Jahrhunderts wie folgt: *„Die Braut ist gekleidet in eine prunkvolle šuba* (eine Art Pelzmantel), *der am Nacken und an den Ärmeln mit Fuchspelz oder Rotwidder ausgekleidet ist, auf dem Kopf trägt sie ein Kränzchen aus Rosmarin oder blitzendem Silberdraht.* [...] *Die prunkvolle šuba aus dem beliebten veilchenblauen Tuch wird in den Familien vererbt, er geht also von der Mutter auf die Tochter und die Enkelin über.“*[64]

1

2

3

Der Braut werden die Haare geflochten (Magdalena Vranešic – Štěpánek) 1–3. Fröllersdorf, 1947. *SOCHN*

4

5

6

Der Braut werden die Haare geflochten (Magdalena Vranešic – Štěpánek) 4–6. Fröllersdorf, 1947. *SOCHN*

59 HEROLDOVÁ, Iva. Die Hochzeit. In: *Lidová kultura: Národopisná encyklopedie Čech, Moravy a Slezska [Volkstümliche Kultur. Heimatkundliche Enzyklopädie Böhmens, Mährens und Schlesiens]*. Prag: Mladá fronta, 2007, S. 995.
60 VEČERKOVÁ, Eva. Zeremonien im Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten I. Hochzeit. *Folia ethnographica: Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae sociales*. 1989-90, Jg. 23-24, S. 26.
61 Aussage eines anonymen Befragten.

62 VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů I. Svatba [Zeremonien des Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten], S. 14.
63 MELZER, Miloš. Osídlování bývalého německého jazykového ostrova na Drahanské vrchovině moravskými Charváty [Die Besiedlung der ehemaligen deutschen Sprachinsel in den Drahaner Bergen durch die mährischen Kroaten], S. 257.
64 ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren]. *Týdeník*. 1848, Nr. 2, S. 10.

Hochzeit von Magdalena Vranešic und Josef Štěpánek. Fröllersdorf, 1947. *SOCHN*

Hochzeit von Anna und Laurenz Koch. Neuprerau (Nový Přerov), 20er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Im 20. Jahrhundert besaßen die Frauen die šuba nicht mehr so häufig, sie borgten ihn sich lediglich für die Trauungszeremonie in der Kirche aus. Eine Beschreibung der Kleidung, in der Bräute in der Zeit der Ersten Republik heirateten, ist beispielsweise bei Ivan Malinar zu finden: „*Jede Braut musste schön wie ein Zuckerpüppchen sein. Ihre Haare waren geflochten und um den ganzen Kopf gelegt, der Kranz aus Blumen geflochten (in den größeren Blüten waren sogar Spiegel), auf der Rückseite des Kranzes war eine lange Schleife gebunden. Die Hochzeitskleidung war recht kompliziert. Die Braut trug eine Faltenbluse, das bestickte Leibchen musste aus Samt sein, an der Brust wurde es mit einer Goldkordel geschnürt. Die Unterröcke mussten mindestens viermal gestärkt sein und der Rock – aus Kaschmir oder bestickt – viermal mit bunten Bändern und Flitter gesäumt. Der Gürtel war mit goldenen oder silbernen Bändern und Flitter durchwirkt. Die Schürze – aus Kaschmir und in der Regel mit verschiedenen Blüten bestickt, mit Bändern oder Stickmustern gesäumt. Genauso wie die Schürze war auch die Halskrause verziert. Die Stiefel (čižme, faldovačke) waren am teuersten. Sie mussten ein halbes Jahr im Voraus bestellt werden. Das Ergebnis aber lohnte sich – die Beschläge waren ganz aus Messing, die Sohlen mit Zwecken beschlagen.*“[65] Bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts heirateten die kroatischen Frauen noch ganz selbstverständlich in Tracht. Einige Bräute trugen diese auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg.

War eine Braut noch Jungfrau, konnte sie ein Kränzchen tragen. War sie zur Zeit der Hochzeit schwanger, bedeckte ihren Kopf ein Tuch, das auf hanakische Art gebunden war.[66] Zu einer traditionellen Braut gehörte auch eine traditionelle Haartracht: „*die Strähnen über der Stirn wurden mit Zuckerwasser gefestigt und in kleine, schmückende Bögen gelegt.*“[67]

Ein typischer Bestandteil einer kroatischen Hochzeit waren die sulice – lange, an der Spitze geschmückte Stäbe.[68] Sie galten als typisches dekoratives und repräsentatives Element,

65 MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*, S. 27.
66 VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů I. Svatba [Zeremonien des Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten], S. 8.
67 Ebenda, S. 9.
68 Erhalten geblieben sind mehrere Beschreibungen, wie die sulice aussahen: Forscher, die Feldforschungen durchführten, beschrieben sie als Stangen, an deren Rande verschiedene traditionelle und symbolische Attribute hingen, die mit den Kroaten korrespondierten. Wohl die älteste Beschreibung der sulice stammt von dem Forscher Zeman: „*Art eines Banners bestehend aus roten Bändern, auf dem ein geschenktes weißes, ggf. rosafarbenes Tuch der Braut flattert.*“ (ZEMAN, I. A.: ZEMAN, I.A. Die Hochzeitsfeyerlichkeiten der Podlužaken. In: *Taschenbuch für Mähren und Schlesien*. Brünn, 1808, S. 148.) Šemberas Beschreibung der kroatischen und mährisch-slowakisch-kroatischen Bevölkerung zufolge handelt es sich um einen langen, rot-grün bemalten Stab, „*an dessen Mast ein rotes und ein weißes Tuch, Bänder, ein Jungfrauenapfel und zwei oder drei Hahnenfedern hängen.*” (ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren]. *Týdeník*. 1848, Nr. 2, S. 10.)

Die Jungvermählten Halavič aus Guttenfeld (Dobré Pole), hinter ihnen traditionelle sulice. 20er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Brautjungfern. Fröllersdorf, 1934. Foto: Antonín Dvořák, *RMM*

das die Stellung der Familie der mährischen Kroaten manifestierte und der gesamten Gemeinde die bevorstehende Hochzeit kundtat. Am Vorabend der Hochzeit wurden diese Stäbe vor dem Haus der Braut und vor dem Haus des Bräutigams aufgestellt, anschließend begleiteten sie den Hochzeitszug und das Hochzeitsvergnügen.[69] In früheren Zeiten waren *sulice* auch ein Zeichen für den Ledigenstand der Verlobten und belegten ihre gute Erziehung und die Aufrichtigkeit.[70] Die sulice waren etwa bis zum Ersten Weltkrieg ein charakteristischer Bestandteil von kroatischen Hochzeiten. Danach wurden sie eher in Ausnahmefällen verwendet, vor allem zur Demonstration der kroatischen Eigenart.[71] Ihre Funktion übernahm teilweise das Rosmarin-Sträußchen (*pjero*).

Der Hochzeitszeremonienmeister bei den mährischen Kroaten war der *stuovník*, der sich um die gesamte Organisation der Hochzeit kümmerte. Seine Hilfe begann bereits vor der Hochzeit: er half bei der Ausleihe von Geschirr, Tischen und Bestecken für das Hochzeitsmahl, er lud die Gäste zur Hochzeit ein, führte den Hochzeitszug in die Kirche an und gab mit einem Stab den Rhythmus des Marsches vor. In der Zwischenzeit half er bei der Bedienung der Gäste, er vergnügte das Publikum, kündigte Tanzsoli beim Tanzvergnügen an, gab den Musikanten den Einsatz und kündigte durch Stabklopfen die einzelnen Hochzeitsetappen an. Er trug traditionell einen schwarzen Hut und einen mit Rosmarin und Bändern geschmückten Stab. Am Tag der Hochzeit trug er darüber hinaus noch eine weiße Schürze. *Stuovnik* konnte nur ein fröhlicher, eloquenter Mann werden, der es verstand, das Publikum zu amüsieren, oft stammte er aus der Verwandtschaft. Die Rolle des *stuovnik* ist in Fröllersdorf belegt, wo es manchmal sogar zwei gab, sofern die Familie sich dies leisten konnte. In Neuprerau wurde ein *stuovnik* zu großen Hochzeiten eingeladen, in Guttenfeld wirkte er eher in Ausnahmefällen.[72]

Der Tag der Hochzeit begann bereits sehr früh, wenn die Gefolgschaft des Bräutigams zusammen mit den Musikanten kam, um den Bräutigam abzuholen. Vor seinem Haus tanzten die Hochzeitsgäste drei Tänze und wurden mit einem Frühstück bewirtet (sehr gern wurde der Hochzeitskuchen *vrtanj* gereicht, dazu Glühwein oder Tee mit Rum). Anschließend begab sich der Zug zur Braut. Auch hier wurden die Hochzeitsgäste bewirtet und tanzten weitere drei Tänze. Vor dem Kirchgang knieten die Verlobten vor den Eltern nieder, dankten ihnen für ihre Erziehung und baten sie um ihren Segen. Den Hochzeitszug mit den Musikanten führte der *stuovnik* zur Kirche, die

69 ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren], S. 11.
70 VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů I. Svatba [Zeremonien des Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten], S. 11.
71 Ebenda, S. 10.
72 Ebenda, S. 13.

Braut wurde von einem jungen Mann geführt (Bruder oder Cousin), der Bräutigam von einer Brautjungfer. Es gab zwei Hauptbrautjungfern (družice), normalerweise waren dies Freundinnen und Verwandte der Braut. Die Anzahl der weiteren Hochzeitsmädchen und -jungen hing davon ab, wie groß die Hochzeit war.[73] Auf die Ankunft in der Kirche folgte die kirchliche Hochzeitszeremonie.

Nach der Zeremonie verließ der Hochzeitszug die Kirche. Nur vereinzelt gab es in Fröllersdorf und in Guttenfeld den Brauch, diesen aufzuhalten (*pretiezanje*): „Mit einem mit bunten Bändern geschmückten Seil versuchten junge Männer, manchmal auch Frauen, die nicht zu den Hochzeitsgästen zählten, den Zug aufzuhalten. Sie boten Wein an, gratulierten dem Hochzeitspaar, der Bräutigam zahlte ihnen Geld und lud sie normalerweise zum abendlichen Vergnügen in den Gasthof ein.“[74] In Fröllersdorf wurde ein Teil des eingenommenen Geldes für die Armen im „Armenhaus“ gespendet.

Der Vrtanj

„Wie viele Brautjungfern eine Braut hatte, so viele Hochzeitskuchen hatte sie auch. Der vrtanj war völlig anders, wunderschön verziert mit rosafarbener und weißer Lebensmittelfarbe, und sie warf ihn. Man sagte, wer ihn fing, der werde innerhalb eines Jahres heiraten. Als Magda Schallamounová heiratete, war ich ein kleiner Fratz und wollte den vrtanj auch. Man wollte ihn nicht für mich machen, doch Onkel Schallamoun sagte, ‚mein Gott, ihr habt euch damit immer so, dann macht ihr den vrtanj, soll sie ihn doch werfen, wo sie will‘. Dann kam er zu mir und sagte: ‚Magda, du bekommst einen vrtanj! Sie müssen ihn dir machen‘. Und sie machten mir einen. Na, das war was.“

Magdalena Reichmannová[79]

Wenn der Zug am Haus der Braut angekommen war, begehrte der *stuovnik* mit Stabschlagen und einer lauten Ansprache Einlass. Im Lichtschacht über der Tür tauchten Köchinnen auf und wollten die *„Wandersleute von wer weiß wo“* abweisen. Nach einem gewissen Überreden öffneten sie und überreichten den Frischvermählten einen Laib Brot, von dem diese eine Scheibe mit einem Holzmesser abschneiden sollten. Man machte es ihnen normalerweise etwas einfacher, indem man den Laib vorher bereits etwas einschnitt. Der Bräutigam sollte traditionell Holz hacken und die Braut zeigen, dass sie kehren konnte. Sie kehrte in Richtung Kammer, *„um nicht das Glück hinauszukehren“*. Anschließend wurden Bräutigam und Braut Wasser und Wein angeboten. Trank die Braut zuerst vom Wein bedeutete dies, dass sie im Haus das Hauptwort führen würde. Die angeführten zeremoniellen Aufgaben wiederholten die Frischvermählten traditionell auch vor dem Haus des Bräutigams. Die Aufgaben können auch als amüsante Vorhersage betrachtet werden, was die Eigenschaften der Partner und ihre gemeinsame Zukunft betraf, aber auch als Elemente von Übergangsritualen.[75]

Der bekannteste und am meisten beibehaltene Hochzeitsbrauch war das Werfen des Hochzeitskuchens. Der *vrtanj* oder *vienac* (Kranz) bestand aus vier Strähnen guten Weihnachtsstriezelteigs mit Rosinen. Die Köchinnen schmückten ihn mit s-förmigen Verzierungen aus Teig und bemalten (*pošarali*) die Oberfläche mit weißem, rosafarbenem und rotem Zuckerguss.[76] Von diesen Kuchen wurden in beiden Familien viel gebacken (je nach wirtschaftlicher Lage der Familie 5-40), in Guttenfeld nur bei der Braut. Der Kuchen der Braut war der größte und prunkvollste. Er maß 50 cm im Durchmesser, ihn schmückten Rosmarinzweigchen mit weißen Bändern. Er wurde dann geworfen, wenn der Hochzeitszug mit der Braut zum Haus der Eltern zurückkehrte. *„Die Braut stand auf der Schwelle des Hauses, zeichnete mit dem Kuchen zuerst ein Kreuz, dann warf sie ihn über ihren Kopf in die umstehende Menge der Nicht-Hochzeitsgäste, die bereits auf dieses Schauspiel warteten.“*[77] Mit dem Rücken zum Publikum konnte den Hochzeitskuchen jedoch nur eine Braut werfen, die „keusch“ war. War sie nicht mehr Jungfrau, warf sie ihn mit zu den Hochzeitsgästen gedrehtem Gesicht. Nach der Braut warfen der *vrtanj* dann die Brautjungfern, aber schon mit zum Publikum gedrehtem Gesicht. Die Kinder versuchten, wenigstens ein Stück des süßen Gebäcks zu erhaschen. Die älteren Jugendlichen begossen den Leckerbissen manchmal mit Wasser, damit sich ihre Begeisterung für den Kuchen etwas abkühlte.[78] Das Kuchenwerfen wurde in hohem Maß in der Zwischenkriegszeit gepflegt und viele Bräute verzichteten auch nach der Aussiedlung der Minderheit aus Südmähren nicht auf diesen Brauch.

73 Ebenda, S. 13.
74 VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů I. Svatba [Zeremonien des Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten I. Hochzeit], S. 14.
75 Ebenda, S. 14–15.
76 Ebenda, S. 15.
77 Ebenda, S. 15.
78 DUDIK, Beda: *Catalog der nationalen Hausindustrie und der Volkstrachten in Maehren: Welt-Ausstellung 1873 in Wien*. Brünn: R. M. Rohrer, 1873, S. 24.
79 Erinnerungen von Magdalena Reichmannová, geb. 1940 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Hochzeit Josef Slunsky und Rosa Šalamoun. Fröllersdorf, Anfang der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Das Hochzeitsgelage begann um zwölf Uhr, und die Hochzeitsgäste schmausten und vergnügten sich bis spät in die Nacht hinein. Wenn das Festmahl zu Hause ausgerichtet wurde, fand es zumeist im Haus der Braut statt. Bei reichen Familien wurde in den Häusern beider Frischvermählter gefeiert, sie gingen von Haus zu Haus, und dieses Fest konnte zwei bis drei Tage dauern. Am Abend wurde auch im Gasthof gefeiert.

An der Hochzeitstafel wurde die traditionelle Sitzordnung eingehalten. Die Frischvermählten saßen in der Ecke, die Ehrenplätze gebührten den Eltern, den Paten, einer Brautjungfer, „die einen *pjero* trug“ und einem Junggesellen. Die Verwandten und Kinder saßen an den Nebentischen. Das Festessen zog sich bis in die Nachtstunden hinein und bestand aus mehreren Gängen: Rindfleisch mit Meerrettichsoße, Lendenbraten, Knödel-Schweinefleisch-Kraut (*svinsko pečieno, zele, fanjke*) und Schweineschnitzel mit Kartoffelsalat. Auch gebratenes Geflügel durfte nicht fehlen. Im neunzehnten Jahrhundert war Geflügelbouillon mit Nudeln ein obligatorischer Bestandteil des Hochzeitsmenüs.[80] Nicht zuletzt gehörten auch Mohn- und Quarkküchlein (*fljekince*), Napfkuchen (*furme*) und Torten dazu.

Bräutigam und Braut durften der Tradition nach bis in die Abendstunden weder essen, trinken, noch sprechen. Damit die Hochzeitsgäste sie auch gebührend quälten, machten sie über sie verschiedene Späßchen. Die Frischvermählten durften nicht darauf reagieren, ein zurückhaltendes Verhalten wurde besonders von der Braut verlangt.[81]

Um die Bedienung der Hochzeitsgäste kümmerten sich Köchinnen. Diese gingen gegen Abend mit einer Schöpfkelle und einer verbundenen Hand von Gast zu Gast und verlangten einen Obolus „für die Brandwunde“. Das Mahl gipfelte gegen zehn Uhr abends, wobei Hase in Sahnesoße oder Wild serviert wurde. Die Köchinnen warfen einen Teller zu Boden zum Zeichen, dass der Hase gerade geschossen worden war. Die Scherben sollten Glück bringen, der Hasenbraten hatte eine magische Funktion mit dem Ziel, Wohlstand zu bringen.[82]

Das Hochzeitsvergnügen wurde von Musik begleitet: In älteren Zeiten waren dies ein Dudelsack und zwei Violinen, später dann Kapellen mit Blasinstrumenten. Nach dem Mittagessen (das sich recht lang hinzog, also eher gegen Abend) spielten die Musikanten in einem vereinbarten Gasthaus, und die ganze Dorfgemeinschaft konnte an diesem Hochzeitsvergnügen teilhaben. Man tanzte ein Solo für die Braut und den Bräutigam, für die Hochzeitseltern, die Paten, die Brautjungfern und Junggesellen, die Köchinnen und weitere, schließlich dann für die Nicht-Hochzeitsgäste.

80 DUDÍK, Beda. *Catalog der nationalen Hausindustrie und der Volkstrachten in Maehren: Welt-Ausstellung 1873 in Wien*, S. 20.
81 VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů I. Svatba [Zeremonien des Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten I. Hochzeit], S. 17.
82 Ebenda, S. 17.

Hochzeit von Magdalena Vranešic und Josef Štěpánek. Fröllersdorf, 1947. *SOCHN*

Das Solo musste sich jeder vorher beim *stuovnik* bestellen. Es war Brauch, dass der Vater des Bräutigams den Dorfbewohnern 50 Liter Wein und eine Graskiepe voller Hochzeitsküchlein spendierte. Ärmere hatten nur eine Harmonika bei sich zu Hause auf dem Hof.[83] Manchmal hielt sich auch der Brauch, dass in einem unbeobachteten Moment die Freunde des Bräutigams diesem verschiedene Gerätschaften stahlen, die sie dann in den Saal brachten und wieder verkaufen wollten. Der Bräutigam musste diese dann wieder freikaufen.[84]

In den Abendstunden erfolgte dann das Haube-Anlegen. Im 19. Jahrhundert nahmen die verheirateten Frauen unter großem Geschrei und Wehklagen im Nebenzimmer der Braut den Kranz ab, flochten ihr die Haare auf und setzten ihr eine *škuofija* auf.[85] In der Zwischenkriegszeit hielt sich dieser Brauch in vereinfachter Form. Dabei nahm die Patin, die Tante der Braut oder eine Brautjungfer der Braut den Kranz beim Festessen an der Tischecke ab. Zuerst band man ihr „auf hanakisch“[86] ein hart gestärktes weißes Tuch mit schwarzen Punkten um, danach setzte man ihr ein buntes tibetisches Tuch (*facuov*) auf, das unter dem Kinn gebunden und mit Fransen geschmückt war. In Guttenfeld nahmen die Köchinnen der Braut den Schleier ab und banden ihr als Zeichen für eine verheiratete Frau ebenfalls ein Tuch um, außerdem gaben sie ihr einen Kochlöffel in die Hand. Ende der 30er Jahre und nach 1945 setzten sich die Bräute den Schleier ohne rituelle Handlung selbst ab. Da dieser Brauch verloren ging, verschwand auch das Folklorerepertoire von Reden und Liedern zu diesem Ritual.[87]

Auf diese Zeremonie folgte im neunzehnten Jahrhundert noch der Brauch des Freikaufens der Braut. *„Eine der Frauen, die die Braut in Haube wieder an die Hochzeitstafel zurückführte, tanzte mit ihr und brachte sie dann zum Bräutigam und den übrigen Gästen, damit diese ihr die junge Frau abkauften. Sie tanzten dann einer nach dem anderen mit der Braut und gaben den Frauen nach Lust und Laune etwas Geld, womit sie die Braut freikauften.“*[88] Dabei wurde das Lied *Zgubila sam portu, zeleni vienac gesungen*.[89] Dieser Tanz der Braut nach dem Abnehmen des Kranzes ist als Abschied vom Ledigenstand der Jugendzeit und als Aufnahme in den Kreis der verheirateten Frauen zu verstehen.[90]

Nach dem Abendessen (oder nach dem Haube-Aufsetzen) wurden die Geschenke übergeben. Auch diese Handlung weist zeremonielle Charakteristiken mit einer festen Hierarchie auf. Noch vor der eigentlichen Übergabe der Geschenke brachten die Köchinnen der Braut eine Puppe (manchmal war diese aus Teig gebacken) und wünschten ihr baldigen Familienzuwachs. Häufig brachte man die Puppe nur einer Braut, die bereits schwanger war. Um die Geschenkpräsentation kümmerte sich in Fröllersdorf und in Neuprerau der *stuovnik*. Dieser nahm die Geschenke, eines nach dem anderen, in die Hand, zeigte sie den Frischvermählten und legte sie vor der Braut ab. Die Übergabe kommentierte er mit witzigen Bemerkungen, mit denen er verriet, von wem diese stammten. Da die Frischvermählten immer noch nicht sprechen durften, wandte sich der *stuovnik* an sie, als seien sie Fremde, die aus einem anderen Land gekommen wären, nicht redeten und niemand wisse, wer sie seien.

Am häufigsten wurden als Hochzeitsgeschenke Dinge für den Haushalt geschenkt: Bestecke, Gardinen, Geschirr, Bettwäsche, Porzellan, manchmal auch Geld. Die größten Geschenke kamen von den Paten und den Hauptbrautjungfern. Besonders wertvoll war ein Heiligenbild, das die Braut normalerweise von der Tauf- oder Firmungspatin erhielt. Wenn die Geschenke übergeben waren, bedankten sich die Frischvermählten – nun endlich durften sie sprechen – und sie konnten auch essen. Um Mitternacht stießen die Frischvermählten mit den Eltern und den Paten an, man wünschte ihnen Glück im künftigen Leben. Dies war ein ernster traditioneller Akt und bedeutete den eigentlichen Abschied von den Eltern, die Loslösung von der Familie.[91] Am nächsten Morgen nach der Hochzeit wurde die Braut in Begleitung des *stuovnik*, der Brautjungfern und der Junggesellen ins Haus des Bräutigams geleitet, wo dessen Mutter sie bewirtete. Wenn die Mitgift der Braut den Ansprüchen der Familie des Bräutigams nicht genügte, kam es manchmal vor, dass die Schwiegermutter die Braut nicht begrüßte.[92]

Das frischgebackene Ehepaar Slunsky mit den übrigen Hochzeitsgästen, Fröllersdorf in der Zwischenkriegszeit. *SOCHN*

Das Hochzeitsmahl

„Zur Hochzeit wurde Meerrettichsoße gekocht. Ich erinnere mich, als Magda Schallamonová heiratete, da war das Festmahl zu Hause, man saß in der Kammer. [...] Man saß also da, wir Kinder rannten hin und her, und auf einmal großes Gelächter. Wir kamen also schnell, was wohl los war, und der Opa, der den Tabak im Tabaksbeutel hatte, wollte die Soße von seinem Bart am Taschentuch abwischen, aber da er ein bisschen angetrunken war, griff er statt nach dem Taschentuch zum Tabaksbeutel. Und wie er den Bart so abwischte, fiel der ganze Tabak in die Soße hinein.“

Magdalena Reichmannová[95]

Ein weiterer Hochzeitsbrauch war auch, dass die Braut Wasser aus dem Jungbrunnen holte. Nachdem sie ihre Haube erhalten und mit dem Bräutigam und den Gästen getanzt hatte, *„nahm sie ein kleines, einhenkeliges Holzgefäß (puténka) oder ein anderes Wassergefäß, band es an ein Tuch und ging mit den Frauen und den anderen Hochzeitsgästen unter den Klängen der Musik durchs Dorf. Vor dem Haus eines Gastes blieb sie stehen und stellte das Gefäß mit dem Wasser auf den Boden.“* Ihre Begleitung sprach anschließend folgende Worte: *„Liebe Gäste, hier ist eine junge Frau, die sehr gutes Wasser für die Augen hat; wer sich damit die Augen benetzt oder wäscht, wird beim Abendessen Braten, ein Glas mit Wein sehen ...“*[93] Nach dieser Rede kamen die Hochzeitsgäste zur Braut und holten sich das Wasser, in ihr Gefäß warfen sie Kleingeld.

Wenn nach dem großen Fest aufgeräumt worden war, fand am nächsten Sonntag noch eine kleine Familienfeier statt, zu der der *stuovnik*, die Köchinnen und alle, die bei der Hochzeit geholfen hatten, eingeladen wurden. Dies war ihre Art, es ihnen zu vergelten und ihnen für ihre Hilfe zu danken.[94]

83 Ebenda, S. 18.
84 MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*, S. 28.
85 DUDÍK, Beda. *Catalog der nationalen Hausindustrie und der Volkstrachten in Maehren: Welt-Ausstellung 1873 in Wien*, s. 20.
86 „auf hanakisch“ – Tuch, das nach hinten gebunden wurde und bis auf die Mitte der Stirn reichte, um alle Haare zu verdecken.
87 VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů I. Svatba [Zeremonien des Lebenzyklus bei den mährischen Kroaten I. Hochzeit], S. 23.
88 ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Siedlungen in Mähren]. *Týdeník*. 1848, Nr. 2, S. 11.
89 Ebenda.
90 VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů I. Svatba [Zeremonien des Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten I. Hochzeit], S. 25.

91 Ebenda, S. 24.
92 Ebenda, S. 24.
93 Ebenda, S. 25.
94 Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 23.
95 Erinnerungen von Magdalena Reichmannová, geb. 1940 in Fröllersdorf. *SOCHN*von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik.

TOD UND BEERDIGUNG

Die dritte und letzte Zeremonie im Lebenszyklus, die in diesem Artikel beschrieben werden soll, ist die Beerdigung. An der Beerdigungszeremonie der mährischen Kroaten ist bemerkenswert, wie lange einige alte Elemente ohne wesentliche Veränderungen überdauern konnten. Diese Elemente wurden von Šembera, Dudík und anschließend Večerková beschrieben. Wie die ältesten ethnologischen Bemerkungen von Šembera besagen, wurde, wenn jemand verstarb, sein Leichnam gewaschen[96] und in Heu gelegt, „damit er besser einschlafen konnte“, danach bedeckte man ihn mit Leinen und Heiligenbildern (*kipi*), die vor allem auf die Brust des Verstorbenen gelegt wurden.[97] In späteren Zeiten wurde der Verstorbene (*mrtvac*) auf Bretter gebettet, die über zwei Stühle gelegt wurden, für Besucher wurde er in der guten Stube aufgebahrt (*hiža*). Im Raum brannte eine Öllampe. Fenster und Spiegel waren mit schwarzem Tuch bedeckt, und es war Brauch, dass jemand über Nacht bei dem Verstorbenen Totenwache hielt und Gebete, vor allem den Rosenkranz, sprach. In früheren Zeiten taten dies Verwandte und Hinterbliebene, später fiel diese Aufgabe sozial Schwachen und Obdachlosen zu. Sie konnten während der Totenwache und solange die Gebete verrichtet wurden, im Haus schlafen und erhielten etwas zu essen. In Fröllersdorf ist bspw. der Fall des Josef Maixner aus dem Armenhaus der Gemeinde verzeichnet.

Die verstorbene Anna Vranešic 1, 2. Fröllersdorf, 1939. *SOCHN*

96 Das Wasser, mit dem man den Leichnam gewaschen hatte, wurde einem Aberglauben zufolge auf dem Misthaufen ausgeschüttet.
97 ŠEMBERA, Alois W. Über die Slawen in Niederösterreich. *Časopis Českého muzea*. 1845, Jg. 19, Nr. 2, S. 163–189.

Die Beerdigung selbst (*puogrieb*) fand am Nachmittag des dritten Tages nach dem Ableben statt, fast das ganze Dorf nahm daran teil. Es hielt sich der altertümliche Brauch, dass nach dem Eintreffen des Priesters im Haus weiße Kerzen an die Hinterbliebenen verteilt wurden, die man vor dem Haus anzündete. Man glaubte, die Kerzen seien Trägerinnen des göttlichen Lichts und ein Zeichen dafür, dass der Heimgegangene im christlichen Glauben gelebt habe und verstorben sei. Kerzen trugen immer die Verwandten, der Priester, der Küster, der Organist und die Sängerinnen. Außerdem war die Anzahl der Kerzen von der wirtschaftlichen Situation der Familie abhängig. Beim Heraustragen des Sarges aus dem Haus *„trugen die Träger den Sarg mit den Füßen zuerst aus dem Haus, an der Schwelle bekreuzigten sie sich dreimal zum Zeichen des letzten Abschieds vom Haus.“*[98] Vor dem Ersten Weltkrieg wurden auf dem Weg zur Kirche und zum Friedhof kirchliche Lieder gesungen oder man betete gemeinsam, nach dem Krieg ersetzte die Gebete eine Blaskapelle. In der Kirche wurde für den Verstorbenen eine Totenmesse gehalten, der Priester besprengte den Sarg mit Weihwasser und ließ Weihrauch darüber strömen.

Bei der Prozession war es Brauch, dass ein Pate des Verstorbenen (wenn der Betreffende jung war) oder ein anderer Verwandter (wenn es sich um eine ältere Person handelte) hinter dem Sarg lief und eine Laterne mit einer brennenden Kerze hielt, die er am Grab ausblies.[99] Dieser Brauch hielt sich in Fröllersdorf auch nach dem Zweiten Weltkrieg, in Neuprerau bis in die dreißiger Jahre und wurde in Guttenfeld nur in Ausnahmefällen praktiziert. Bis zum Ersten Weltkrieg war es auch Brauch, dass der Sarg von Angehörigen desselben Geschlechts wie der Verstorbene zum Friedhof getragen wurde, also trugen Männer einen Mann und Frauen eine Frau. Starb ein junger Mensch vor der Hochzeit, war der Sarg weiß, und man legte einen gebrochenen Rosmarinzweig darauf. Ein verstorbener Junggeselle wurde wie ein Bräutigam in Schwarz gekleidet, ein lediges Mädchen in Weiß wie eine Braut. Ein Kind wurde auch in Weiß gekleidet und trug einen Kranz aus Myrte auf dem Kopf, bei der Beerdigung wurde das tschechische Lied *„Letěla bělounká holubička“ [Flog ein schneeweißes Täubchen]* gesungen. Erwachsenen wurde im Sarg von ihren Verwandten zumeist ihre Hochzeitskleidung angelegt. Die Grablegung des Verstorbenen wurde von einem großen Wehklagen der Anwesenden begleitet.

Nach der Beerdigung folgte im Hause des Verstorbenen das Trauermahl (*karmina*). Im Zusammenhang mit einer älteren Tradition wurde Brot mit Butter oder Käse gereicht, bei Reicheren Quargeln, Wein und manchmal Bier. In der Zeit der Feldarbeiten und der Ernte bereitete man etwas „auf die Schnelle“ zu. Im Winter aß man Gulasch, Fleisch von einem Schlachtfest oder gekochtes Huhn. In der Zwischenkriegszeit kamen süße Napfkuchen und Buchteln hinzu. Vor und nach dem Essen wurde für den Verstorbenen gebetet, wobei seine positiven Eigenschaften herausgestellt wurden.[100] Im Fenster, wo das Trauermahl stattfand, brannte die gesamte Zeit über eine Kerze.

Beerdigung eines jungen Mädchens (Anna Vranešic). Fröllersdorf, 1939. *SOCHN*

Grablegung von Anna Vranešic. Fröllersdorf, 1939. *SOCHN*

98 VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů. II. Pohřeb [Zeremonien des Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten II. Beerdigung]. *Folia ethnographica: Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae sociales*. 1991, Jg. 25, S. 29.
99 Nach Aussagen von Dudík trugen die Laterne der älteste Mann oder die älteste Frau in der Gemeinde. Siehe. DUDÍK, Beda. *Catalog der nationalen Hausindustrie und der Volkstrachten in Maehren: Welt-Ausstellung 1873 in Wien*, S. 21.
100 Ebenda, S. 30. Dudik sagt, dies geschehe schon bei der Grablegung (DUDÍK, Beda. *Catalog der nationalen Hausindustrie und der Volkstrachten in Maehren: Welt-Ausstellung 1873 in Wien*, S. 21).

Volksliteratur

Von der Volksliteratur bei den mährischen Kroaten ist nicht viel bekannt. Viele Erzählungen, Märchen, Redensarten, Lieder, Reime und anderes wurden nur mündlich weitergegeben, und ehe sie jemand aufzeichnen konnte, waren sie bereits aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden.

Wie bereits angeführt widmeten sich Forscher den mährischen Kroaten etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Einen Großteil ihrer Aufmerksamkeit richteten sie auf die Musik – d,h, Lieder und Tänze. Es ist anzunehmen, dass die Musik im Leben der kroatischen Gesellschaft tatsächlich eine große Rolle spielte – es sind Aufzeichnungen aus dem 17. Jahrhundert erhalten geblieben, die davon berichten, dass die Kroaten nicht davor zurückschreckten, Sondergebühren an die Obrigkeit abzuführen, um ihre Tanzvergnügen veranstalten zu können. Die traditionelle musikalische Begleitung der Lieder erfolgte durch Dudelsäcke (gajde) und zwei Violinen. *„Der letzte gajdoš (Dudelsackspieler), der von Hlohovec auch hierher in das Gebiet Břeclav kam, starb angetrunken im Jahre 1874 mitten auf den Eisenbahngleisen, als er Dudelsack spielen wollte – wegen einer Lokomotive.“*[101] Später verbreitete sich unter den Kroaten die von den deutschen Nachbarn übernommene Blasmusik.

Den Tänzen der mährischen Kroaten ist ein gesondertes Kapitel dieses Buches gewidmet, hier seien (zumindest kurz) ihre Lieder erwähnt. Gerade diese gehören zu den Fragmenten der Volksliteratur der mährischen Kroaten, die bis in die heutige Zeit erhalten geblieben ist. Besonders verdient gemacht darum haben sich Alois Vojtěch Šembera, František Sušil, Jan Herben, Ivan Milčetić, aber auch Alois Malec und František Pospíšil. Den kroatischen Gesang beschreibt Jan Herben wie folgt: *„Die Kroaten verstehen es in jeder Form, sich mit gesanglicher und musikalischer Begabung und einer angenehmen, vollen und schönen Stimme hervorzutun. Beides zeigt sich bereits beim Singen in der Kirche.* [...] *Der Kirchengesang ist melancholisch, weltliche Lieder sind in der Regel in Moll gehalten. Die Neigung zu schönem Gesang überträgt auch auf ihre deutschen Mitbewohner, die gern zu kroatischen Messen kommen und gern ihrem Gesang bei Beerdigungen und Hochzeiten lauschen.“*[102] Der Charakter der kroatischen Lieder ist Vincenc Brandl zufolge *„feuriger als der der Tschechoslawen und verrät das heiße Blut, das in ihren Adern schäumt.“*[103] Jan Herben, der die kroatischen Siedlungen zwanzig Jahre später besuchte, gesteht jedoch, er könne diese Beobachtung nicht bestätigen, seinen Ohren zufolge habe der Gesang der Kroaten ähnlich wie der der Slowaken aus der Umgebung von Břeclav geklungen.

Original kroatische Lieder waren im 19. Jahrhundert sehr beliebt, aber die Kroaten sangen auch gern slowakische Lieder. Oft übernahmen sie die ursprüngliche Melodie und ergänzten diese mit Worten in kroatischer Sprache. Im 20. Jahrhundert wurden aber auch tschechische und deutsche Lieder sowie „Hits“ aus Jugoslawien immer populärer.[104]

Im folgenden Teil finden Sie eine Auswahl aus der erhaltenen Literatur der mährischen Kroaten.[105]

101 KLVAŇA, Jaroslav. Moravští Chorváti [Die mährischen Kroaten]. In: HÚSEK, Jan und Lubor NIEDERLE. *Moravské Slovensko [Die mährische Slowakei]*. 2. Praha: Národopisné muzeum československé, 1922, S. 839.

102 HERBEN, Jan. Tři chorvátské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren]. *Časopis Matice moravské*. Brno: Matice moravská, 1882, Jg. 14, S. 8, 16.

103 Ebenda, S. 13, Herben beruft sich auf Vincenc Brandl und sein Buch für jeden Mährer.

104 Kleine Liedfragmente gelang es im Rahmen des Dokumentationsprojekts der Vereinigung zusammenzutragen, das in den Jahren 2010-2017 durchgeführt wurde. Viele von ihnen erschienen (einschließlich Noten) in dem Liederbuch *Jačke moravkih Hrvatov*, das 2015 von der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik herausgegeben wurde.

105 Einige Anmerkungen zur Notation und Aussprache: Die Texte, in denen die Volksliteratur der mährischen Kroaten niedergeschrieben ist, weist verschiedene Formen des Mährischen Kroatisch auf. Das Mährische Kroatisch hatte nie eine kodifizierte schriftliche Form, und ebenso wenig kann man die Orthografie des heutigen schriftsprachlichen Kroatisch auf diese Sprache anwenden (der kroatische Dialekt, der in Mähren gesprochen wurde, geht von einer anderen dialektalen Grundlage aus als das heutige schriftsprachliche Kroatisch). Aus diesem Grunde haben wir versucht, die Transkription der im Buch verwendeten Texte größtmöglich so zu vereinheitlichen, dass sie dem heutigen tschechischen Leser verständlich ist. Doch es gibt einige Unterschiede. Der Laut ć wird wie das tschechische ť gesprochen; das ie bezeichnet einen Diphthong, der der tschechischen Aussprache im Wort pět ähnelt. Eine Besonderheit ist das weiche ľ (notiert als lj). Seine Aussprache ähnelt der, wie wir sie aus den slowakischen Wörtern ľudový oder Ľubica kennen. Gleichzeitig erweicht das i im Mährischen Kroatisch nicht den vorhergehenden Vokal (wie etwa im Tschechischen). Deshalb wird beispielsweise das Wort rodi hart wie rody gelesen.
Beispiele für volkstümliche Literatur siehe Archiv der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, Gespräche mit folgenden Zeitzeugen: Josef Hubený, Anna Luzarová, Josef Regen, Josef Schneider, Josef Slunský, Emilie Šalamonová, Marie Šalamonová, Anna Vojtková; notiert von: Jan Herben, František Pospíšil.

AUSWAHL MÄHRISCH-KROATISCHER SPRICHWÖRTER, WEISEN UND LIEDER

Macinka mala

Macinka mala, kadien si bila?
U kumi na piru.
Ča su ti dali?
Kašu na pladnju.
Kašu sam pojila, pladanj sam rozbila.
Kšic, kroz okno van.

Kleines Kätzchen wo warst du?
Beim Gevatter auf der Hochzeit.
Was haben sie dir gegeben?
Brei auf einem Tellerchen.
Hab den Brei gegessen, den Teller zerschlagen.
Husch, schnell durchs Fenster davon.

Lahku nuoć, lahku nuoć,

Lahku nuoć, lahku nuoć,
draga braća mila.
S vami Buog, s vami Buog,
s vami Buog, Marija.

Süße Nacht, süße Nacht
liebe Schwestern und Brüder.
Gott mit euch, Gott mit euch,
Gott und Maria mit euch.

V Starih gorah

V Starih gorah tečie voda,
mora to bit mrzlo vino.
Mrzlo vino to mora biti,
kad ja moram od tiebe se lučiti.

In den Alten Bergen fließt das Wasser,
es ist wohl Eiswein.
Eiswein muss es wohl sein,
wenn ich von dir scheiden muss.

Sam ga zapeljala va hižu

Sam ga zapeljala va hižu,
to ja zabit neću,
postel je spravena
a frajirko dobru noć.

Ich habe ihn ins Haus gebracht,
das vergesse ich nicht,
das Bett ist gerichtet,
kecke Maid, gute Nacht.

Vince, vince

Vince, vince, vince čedljeno,
vince, gduo će tebe piti,
kad ja moram vojak biti?
Vince, vince, vince čedljeno.

Wein, Wein, roter Wein,
Wein, wer wird dich trinken,
wenn ich ein Soldat sein muss?
Wein, Wein, roter Wein.

Guska, guska, guska pečena,
guska, gduo će tebe jisti,
kad ja budem v zemlji gnjiti?
Guska, guska, guska pečiena.

Gans, Gans, gebratene Gans,
Gans, wer wird dich essen,
wenn ich in der Erde verfaule?
Gans, Gans, gebratene Gans.

Luka, luka, luka zeliena,
gduo će tebe luka kosit,
kad ja moram pušku nosit?
Luka, luka, luka zeliena.

Wiese, Wiese, grüne Wiese,
Wiese, wer wird dich mähen,
wenn ich das Gewehr schultern muss?
Wiese, Wiese, grüne Wiese.

Kad sam biv ja fin, mlad

Kad sam biv ja fin, mlad,
sakomu sam biv drag.
A vi, moje mlade dni,
ja vas iskam a vas ni.

Als ich gesund und jung war,
war ich jedem teuer.
und ihr, meine jungen Tage,
ich suche euch und ihr seid fort.

Jedna, dvi, četire, tri

Jedna, dvi, četire, tri,
Hodim, roža, otpri mi.
Ako da mi nećeš ti,
Ćeju mi rade druge tri.

Eins, zwei, vier, drei,
Ich gehe, Röslein, öffne mir.
Öffnest du mir nicht,
Öffnen mir drei die nächste Tür.

Pri tih naših vrati,

Pri tih naših vrati
bura snigom mlati.
Otpri, ljuba moja,
zima stat pred vrati.

An unserer Tür
wettern Schnee und Wind.
Öffne, meine Liebe,
der Winter steht vor der Tür.

A tebi je dobro
s drugim v posteljici,
a meni je zima
vani v košuljici.

Doch dir geht es gut
mit einem anderen im Bett,
und ich friere draußen
nur so in meinem Hemd.

Ruoža sam ja ruoža

Ruoža sam ja ruoža,
ruoža sam ja ruoža,
dokle nimam muža,
dokle nimam muža.

Eine Rose bin ich, eine Rose,
Eine Rose bin ich, eine Rose,
Solange ich keinen Mann habe,
Solange ich keinen Mann habe.

Kad muža dostanem,
kad muža dostanem,
ruožu neostanem,

Bekomme ich einen Mann,
Bekomme ich einen Mann,
Bleib ich keine Rose,
Bleib ich keine Rose.

Zgubila sam portu

Zgubila sam portu,
zelieni vienac.
Gduo je mi ga našav?
Lipi mladenac.

Ich habe meine Borte verloren,
den grünen Kranz.
Wer hat ihn nur gefunden?
Ein schöner junger Mann.

Aj kad bi ga našav,
nekad mi ga da.
Šak mu moja mati
dobro zaplati.

Und hätte er ihn gefunden,
so geb er ihn mir zurück.
Denn meine Mutter
wird ihn gut bezahlen.

Tvoje mati nima
čuda dukata,
da bi zaplatila
tu portu zlata.

Deine Mutter ist doch
gar nicht so reich,
dass sie eine gold'ne
Borte bezahlen könnt'.

Kad sam ja biv mlad

Kad sam ja biv mlad,
je me imav saki rad.
Ale kada sam už star,
nima me nigdo rad.

Als ich jung war,
mochte mich jeder gern.
Doch da ich nun alt bin,
mag mich keiner mehr.

Povi ti mi, draga mila

Povi ti mi, draga mila,	*Sag mir, meine Liebe,*
bili mi te majka dala?	*ob deine Mutter dich mir gibt?*
Ča bi mi te aj nedala,	*Warum sollte sie mich dir nicht geben,*
kad sam s tuobu v noći stala.	*wo ich doch des Nachts bei dir stand.*
S tuobu sam ja v noći stala,	*Bei dir stand ich in der Nacht,*
i veru sam tebi dala,	*habe meinen Glauben in dich gesetzt,*
zlat prstenak na ručicu,	*einen goldenen Ring an den Finger,*
z rozmarina kitičicu.	*ein Sträußchen aus Rosmarin.*

Nasadila sam si kokošicu

Nasadila sam si kokošicu,	*Hab mir ein Hühnchen aufgesetzt,*
ni htila siditi,	*es wollte nicht sitzen,*
jaja mi je pokvarila,	*hat die Eier zerbrochen,*
piplići su v riti.	*die Kücken sind pfutsch.*

Horeštan je vrlo selo

Horeštan je vrlo selo,	*Horeštan ist ein schöner Ort,*
ale jako nepoštieno.	*doch ein Hügel der Schande.*
Mnuoga žena v šenkhauz hodi	*Frauen gehen ins Gasthaus*
a divojka dicu rodi.	*und Mädchen bekommen Kinder.*
Aj, mnoga žena v šenkhauz hodi	*Frauen gehen ins Gasthaus*
a divojka dicu rodi	*und Mädchen bekommen Kinder.*

Kad ti dojdeš k nam

Kad ti dojdeš k nam,	*Wenn du wieder zu uns kommst,*
nehod si k nam sam.	*komm nicht mehr allein zu uns.*
Zam si suobu kamarada,	*bring einen Freund mit,*
naša maja će bit rada,	*unsere Mutter wird froh sein,*
kad ne dojdeš sam.	*wenn du nicht allein kommst.*

Kad ja puojdem na vojnicu

Kad ja puojdem na vojnicu,	*Wenn ich zum Militär gehe,*
ću ziet suobu divojčicu.	*nehme ich mein Mädchen mit.*
Divojčica – lipo ime,	*Mein Mädchen – ein schöner Name,*
až mi za nju srce gine.	*auf dass mir ihretwegen das Herz vergeht.*

Uč ovde se uč, ti človiče

Uč ovde se uč, ti človiče,	*Lerne, lerne hier, Mensch,*
uč ovde se ča živ ak je,	*Lerne hier, da du lebst,*
nek tru va bielu pratež,	*Ehe sie dich in weißes Linnen legen*
nek tru...	*Ehe sie dich ...*

Ča sam ja pas

Ča sam ja pas,	*Bin ich denn ein Hund,*
da me niećeš?	*Dass du mich nicht willst?*
S drugim spavaš,	*Mit einem anderen schläfst du,*
s manu niećeš.	*mit mir willst du nicht.*
S drugim spavaš na koprivah,	*Mit einem anderen schläfst du*
s manu niećeš na blazinach.	*auf Brennnesseln,*
Duša moja, duša moja.	*mit mir im Bett willst du nicht.*
	Seele mein, Seele mein.

Imala sam miluoga

Imala sam miluoga	*Ich hatte einen Liebsten*
kot ruoža lipuoga,	*schön wie eine Rose,*
tr mi nisu dali sidat	*doch durfte ich nicht*
polag njega,	*neben ihm sitzen,*
tr mi nisu dali sidat	*doch durfte ich nicht*
polag njega.	*neben ihm sitzen.*
Sada imam jednuoga,	*Nun hab ich einen andren,*
tr mi ni Bože drag,	*der ist mir nicht so teuer,*
anji nisam mogla	*ich konnte nicht einmal*
od tuge zaprit vrat,	*vor Traurigkeit das Tor schließen,*
anji nisam mogla	*ich konnte nicht einmal*
od tuge zaprit vrat.	*vor Traurigkeit das Tor schließen.*
Kad bi te, moj ljubi,	*Wenn ich dich, mein Liebster,*
kad bi te spatrila,	*wenn ich dich sähe,*
veru bi za tobum	*würde ich dir hinterher*
va Dunaj skočila,	*in die Donau springen,würde ich*
veru bi za tobum	*dir hinterher*
va Dunaj skočila.	*in die Donau springen.*
Va Dunaj, va Dunaju,	*In die Donau, die Donau,*
va široko muore,	*ins weite Meer,*
kad bi te spatrila,	*um dich zu sehen,*
drago srce moje,	*mein teures Herz,*
kad bi te spatrila,	*um dich zu sehen,*
drago srce moje.	*mein teures Herz.*

Kad bi ja imala

Kad bi ja imala,	*Wenn ich doch nur hätte,*
kad bi ja imala	*wenn ich doch nur hätte*
Frieličtofsko puolje,	*ein Feld in Frélichov,*
Frieličtofsko puolje.	*ein Feld in Frélichov.*
Bi si zasijala,	*Würde ich säen*
bi si zasijala	*würde ich säen*
bažalovo sime,	*Basilikumsamen,*
bažalovo sime.	*Basilikumsamen.*
Bažalovo sime,	*Basilikumsamen*
to je lipo sime,	*ist ein schöner Samen,*
to mi rozelienja	*Der lässt ergrünen*
cielo polje moje.	*mein ganzes Feld.*

Ja tiebe nieću

Ja tiebe nieću,	*Ich will dich nicht,*
ja tiebe nimam rada.	*ich mag dich nicht.*
Ja ću si nagovorit	*Ich will deinen*
tvojega kamarada.	*Freund freien.*
Tvojega kamarada,	*Deinen Freund*
aj čierne uoči ima,	*mit den schwarzen Augen*
a blondave vlasy	*und den blonden Haaren.*
a to se meni ljubi.	*Das mag ich so gern.*

MÄHRISCH-KROATISCHE SPRICHWÖRTER UND REDEWENDUNGEN[106]

Kad žabe v noći kunjkaju – će bit lip dan.
Quaken die Frösche des Nachts – wird es ein schöner Tag.

Kad lastovičke nisko litaju – će oš ta dan pršat (kiša će padat, godina će puojt).
Fliegen die Schwalben tief – wird es noch an dem Tag regnen.

Kad zrana mračna cvatu – ćeju duojt burke (lebo kad se na ciesti prah tuoči).
Jagen sich ab dem frühen Morgen die Wolken – kommen Gewitter (oder wenn der Staub auf dem Weg tanzt).

Jasna puovnuoćica – puni škadnji. Čuda zviezd je – čuda krumpirov.
Klare Nacht – volle Scheunen. Viele Sterne – viele Kartoffeln.

Kad na siječanj i veljaču jako mrzne – neće ovu godinu ni jedan cviet zmrznut.
Viel Frost im Januar und Februar – in diesem Jahr wird keine Blüte erfrieren.

Ožujak čuda sniga donesie – će sitva teške klase imat
Bringt der März viel Schnee, ernten die Schnitter volle Ähren.

Kuoliko dan pred Jurovom grmi – tuoliko dan po Juri će oš bit zimno.
Wie viele Tage vor St. Georg es donnert, so viele Tage wird es nach St. Georg kalt.

Kad na svietoga Mihovila a tajedan pred njim su vrući dnjevi, krupice rozbiju gruozlje na trsi.
Wenn zu St. Michaelis und eine Woche davor große Hitze herrscht, schlägt Hagel in die Trauben.

Svieti Ivan Nep., sv. Florijan i sv. Rohus su patruoni urodnoga užitka. Ivan nezatuopi, Florijan ne zgori, Rohus da užitka kus.
St. Johann Nepomuk, St. Florian und St. Rochus sind die Patrone des reichen Nutzens: Johannes überschwemmt nicht, Florian zündet nicht an und Rochus gibt reichen Nutzen.

Duge jarne magle – si miši i štakori zaginu. Čuda ticov, manje guči a mišiv v puolji.
Lange Frühlingsnebel – alle Mäuse und Ratten sterben. Viele Vögel – wenige Mäuse auf dem Feld.

Svieti Lovrienac – saka mlačica je studienac.
Zu St. Laurentius wird jede Pfütze zum Brunnen.

Kad mačke jako v noći va škadnji mňoučiju, si miši se zgubiju.
Wenn die Katzen nachts in den Scheunen viel miauen – verschwinden alle Mäuse.

Kad v noći čuda pasov zavija, je dobar človik umro.
Heulen nachts viele Hunde: dann ist ein guter Mensch gestorben.

Kad krave se vani začnu jako plašit: će duojt strašna burka. Uobodi su jako žajni a čuda krvi blagu vipiju.
Sind die Kühe draußen sehr aufgescheucht, kommt ein fürchterliches Gewitter. Die Bremsen haben großen Durst und saugen viel Blut vom Vieh.

Gduo će kačinu umoriti, mora ju po glavi biti a glavu odiliti.
Wer das Leiden einer Ente beenden will, muss ihr eins über den Kopf ziehen und ihr dann den Kopf abreißen.

Gduo si od nikoga poradit neda, o se duojde, pak ništ nima.
Wer von niemandem Rat annimmt, verliert alles, nichts wird ihm bleiben.

Gduo misli da ima ruozumu punu glavu, tomu pukne, rozum vitieče, ta ur hitar neće nigdar biti.
Wer denkt, den ganzen Kopf voller Verstand zu haben, dem platzt der Kopf, der Verstand läuft aus und er wird nie wieder klug sein.

Z graha saki maha, z lieće se nikomu neće, z fržuona je hned gaća puna.
Von Erbsen winkt jeder, von Linsen will niemand, von Bohnen hat man gleich die Hosen voll.

Po Pietru i Pavlu pieti dan – moreš žit saki dan.
Der fünfte Tag nach St. Peter und Paul – du kannst jeden Tag leben.

Do Svatého Ducha nespouštěj se kožucha, a po Svatém Duše choď pořád v kožuše.
Bis Pfingsten lege den Pelz nicht ab und nach Pfingsten trag ihn immer noch.

106 DOROVSKÝ Ivan: Charváti ještě žijí mezi námi [Die Mährischen Kroaten leben noch unter uns]. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen, 1996, S. 69, weiter auch Texte von Alois Malec.

ČERT I PAUR

Jednuč je biv paur. Ta je takaj rad va šenkauzi sidiv, a niš ni dielav. Kad su pauri šli pruoso sijat, tako je se paur takaj zibrav a je šav sijat. Zasijav je, ale dalje se ni za pruoso ugliedav. Kad su pauri šli plit, tako je se spomienuv takaj na njegovo pruoso a je šav kukat na njega. No kad je došav na lapat, tako je vidiv da je hojt tamo proso zapušćano. Tako je se usrdiv ta paur, a je veliv: Da čert bi ga pliv! Pa je se ubrnuv a je šav doma, je šav u šenkauzi dalje pit. Kad je ale čert čuv da ima viplit, tako je čert ga vipliv.

Kad je došav čas proso žiet, tako je se paur takaj spomienuv na njeguovo pruoso, je šav kukat a je vidiv da je pruoso lipo i zdravo, a najlipše pruoso v polji. Kukav: Dobro. Si najev ljudi a je šav žiet. Kat je došav žiet, je došav čert a je veliv: Paure, ča to dielaš? Veli: Žiet. A veli: Je to pruoso tvoje? Veli: Čij je? A nisi veliv, da ki čert bi ga pliv? Veli: Ja sam čert, ja sam si ga vipliv, pruoso je moje. A paur je veliv: A ja sam ga ale sijav! Tako su se hipac skrečali, ba su se obminali tako da ćeju se rozdiliti. Tako ta čert veli pauru: Nu, daj si vivolit! Nu, paur je si ziev to goranje, a čert je si ziev to dolanje. Tako čert je imav strnišće, a paur je imav pruoso.

Čert ni biv s tim s mirom, sa je ošijen. Tako su zasijali oš jednu puolnju ripu. Kad je došav čas puoljnu ripu davat van, tako je ta čert veliv tomu pauru: He, paure, onda si ti prvi voliv, sad ću ja. No, paur biv si smiruom, tako je dav čerta volit. Čert je veliv: Ja ću si ziet to goranje. A paur je biv smiruom si to dolanje ziet. Nato čert je dostav lišće, a paur je dostav ripu. Kad je biv čert zopet ošidjen, tako je veliv: O, paure, to ne ide skupa tako dielat, sada ćeme se, veli, za lapat. Gduo dojde zutra rano neg sunce vide sem na lapat (z) zazračniem konjem, toga je lapat. Paur ale si misliv: kade ću ja ziet zazračnoga konja? Imam toga žebraka na tri nogah. Kamo ću ga? Šav dom pa je hodiv smutno simo tamo. Došla je baba k njemu, a je ga vidila zaraženuoga, tako je se ga pitala: No, paure, ča je, si zaražien? Paur ni htiv barvu van povidat ča je mu. Baba ni dala mir, až je (v)se njuoj povidav. Stara je velila: To ću ja (v)se spravit. Za konja se ne prahaš ugliedat ale niš. Ja ću rano pojt na lapat. To bi bilo lipo, kad bi mi čerte ne ošidili! – Riktik, rano je šla baba s paurom skupa, ale paur je šav (s) strahuom.

Kad su došli k laptu s tu babu ta paur, tako su vidjeli čerta na zlatom kozli jahat tr se svitiv kot samo zlato. Paur je biv smutan a si je misliv: Ur je lapat kraj! Ta baba je puored: Ale poj, to ću ja (v)se spravit! Kad bi čert na tebe ča sprogovoriv, tako ne davaj odgovori(t) njemu. No dobro. Kad je ta čert jahav doli s tim kozluom, tako ta baba je se stupila na ruke a na noge, suknje je hitila pred sebe, a paur je si morav na nju zajahat, pa je lizla kot žaba. Kad je došav ta čert tamo, tako je zlizav s kozla pa je kukav: Je njoj kukav u hubu, ni vidiv zuba. Je kukav odzad, ni vidiv zuba. A tako je simo tamo puored, a na jednuč je veliv: Ale dvi hube a nijednoga zuba. Takvoga konja oš nigdar nisam vidiv. Tako je baba (v)se shitila a je velila: Paure, lapat je naš! No kad je ale to velila, čert je vidiv, da je to stara baba, tako je (...) krepat tako su mu až je zakrepala. E veli: Ti patri, k čertu si prihojale čert.

Ta paur je šav valje dom, al ni dalje lumpav, je biv poredan gospodar.

TEUFEL UND BAUER

Es war einmal ein Bauer. Der saß gern im Gasthaus und tat nichts. Als die anderen Bauern auf die Felder gingen, um zu säen, raffte er sich auf und ging doch mit. Er säte aus, dann aber kümmerte er sich nicht mehr um das Getreide. Als die anderen Unkraut jäten gingen, dachte auch er wieder an seine Hirse und ging, um nachzuschauen. Er kam zum Feld und sah, dass alles zugewuchert war. Da wurde er ärgerlich und sagte: Der Teufel soll jäten! Er drehte sich um, ging heim und dann wieder ins Gasthaus, um zu trinken. Doch der Teufel hatte gehört, dass er das Feld jäten sollte, und so jätete er es auch.

Als die Zeit der Ernte gekommen war, erinnerte sich der Bauer an seine Hirse. Er ging hin, um nachzuschauen und sah, dass das Getreide schön und gesund stand, die beste Hirse weit und breit. Er schaute: Gut. Er dingte Leute an und ging schneiden. Doch als er wieder auf das Feld kam, sah dies der Teufel und sagte: Bauer, was tust du da? Er meint: Ich schneide. Der Teufel sagt: Ist das deine Hirse? Bauer: Und wem sollte sie denn sonst gehören? Der Teufel erwiderte: Hast du nicht gesagt, der Teufel solle sie jäten? Ich bin der Teufel, ich habe gejätet, also ist die Hirse mein. Der Bauer sagt: Aber ich habe sie ausgesät! So stritten sie eine Weile und beschlossen dann, zu teilen. Der Teufel bot dem Bauern an, er solle zuerst wählen. So nahm der Bauer den oberen Teil und der Teufel den unteren. Der Teufel hatte also das Stroh und der Bauer die Hirse.

Doch dem Teufel gefiel nicht, dass er betrogen worden war. So säten sie noch einmal Rüben. Als die Zeit der Ernte gekommen war, sagte der Teufel zum Bauer: He, Bauer, beim letzten Mal hast du zuerst gewählt, jetzt werde ich als Erster wählen. Der Bauer stimmte zu, und so traf der Teufel seine Wahl. Der Teufel sagte: Ich nehme den oberen Teil. Nun, und der Bauer war einverstanden, er würde den unteren nehmen. So bekam der Teufel das Kraut, der Bauer hatte die Rüben. Als der Teufel zum zweiten Mal betrogen worden war, sagte er: Oh Bauer, das können wir zusammen nicht so machen. Jetzt geht es um das Feld. Wer morgen vor Sonnenaufgang auf einem Wunderpferd herkommt, dem gehört das Feld. Der Bauer dachte: Wo bekomme ich ein Wunderpferd her? Ich habe nur den dreibeinigen Klepper. Was soll ich mit dem anfangen? Er ging nach Hause und lief traurig hin und her. Da kam eine Frau zu ihm, sie sah, wie betroffen er war, und so fragte sie ihn: Was ist los, Bauer, warum so bekümmert? Der Bauer wollte aber nicht Farbe bekennen und sagen, was mit ihm los war. Doch die Frau ließ keine Ruhe, bis er ihr alles erzählt hatte. Die Alte meinte: Ich kümmere mich um alles. Um das Pferd hab keine Angst. Morgen komme ich mit aufs Feld. Das wäre doch gelacht, wenn wir den Teufel nicht reinlegen! – Und so war es. Am Morgen ging die Frau zusammen mit dem Bauer aufs Feld. Der Bauer hatte mächtige Angst.

Als sie auf dem Feld ankamen, sahen sie den Teufel, der auf einem Ziegenbock ritt, der wie Gold glänzte. Der Bauer war traurig und dachte nur bei sich: Das Feld ist verloren. Doch die Frau meinte nur, nein, komm, ich kümmere mich um alles. Wenn der Teufel zu dir etwas sagt, dann sollst du nicht antworten. Nun gut. Als der Teufel auf dem Ziegenbock nach unten kam, hockte sich die Alte auf Hände und Füße, warf den Rock über sich, und der Bauer musste sich auf sie setzen. Dann bewegte sie sich wie ein Frosch. Als der Teufel bei ihnen ankam, stieg er von seinem Ziegenbock ab und staunte. Er schaute ihr in den Mund, doch er sah keine Zähne. Er schaute von hinten, doch wieder sah er keine Zähne. So ging es in einem fort, bis er sagte: Zwei Mäuler und kein einziger Zahn. So ein Pferd habe ich noch nie gesehen. Die Alte warf alles ab und sagte: Bauer, das Feld gehört uns! Als sie das aber gesagt und der Teufel gesehen hatte, dass das eine alte Frau war, nahm er sie mit sich. Und zum Bauern sagte er: Das Feld gehört dir. Und zum Teufel gehört ein Teufel.

Der Bauer ging schnell heim und war nicht mehr faul. Aus ihm wurde ein ordentlicher Wirtschafter.

KAD SU SIN BOŽJI S SV. PETROM PO SVITU HODILI

Kad su Sin Božji s sv. Petrom po svitu hodili, došli su va jedno selo. Kad su šli van, tamo su bili dvi cieste. Sa' nisu znali, po koj imaju puojt. Tamo je bila jedna divičica, tie su se pitali, ka ciesta grie va to selo a ona je hned stala a kus pred njimi utikala, a je njim ciestu pokazivala. Kad su šli dalje, došli su zopet k dvim ciestam a tamo je jedan ležav a oni su se ga pitali, ka ciesta grie va to selo a uon je nek s nogu pokazav: ona ciesta grie va to selo.

Kad su šli dalje, tako su rekli sv. Pietar Sinu Božjemu: „Ča ćeš dati toj zaplatu ča je takov kus pred nami utikala a ciestu pokazivala, ča ćeš dat tomu gnjilanu ki je ležav a nek s nogu ukazivav?" Rekli su Sin Božji sv. Petru: „Ta, ča je nam ciestu pokaživala, ta će ovoga gnilana za muža dostat." Nato su sv. Pietar rekli: „Pane to ne dielaj, to ni spravedlivo." A rekli su Sin Božji: „Kad bi ta takovoga friškuoga muža dostala, kod je ona, tako bi ju se potrzali. A kad bi ta gnilan zopet takovu gnilu ženu dostav, kod je uon, tako bi ju čiervi požerali."

Pak su šli zopet dalje a došli su va jedno selo, kadien je just jedna žena hlib v pieć davala. Oni su ju prosili, da njim ima jedan neg malacag hlib speć. Ona je njim jedan neg kod piest velik udielala a kad je biv v pieći, su rekli Sin Božji sv. Petru: „Poblagoslovi njoj ta hlib." A oni su ga poblagoslovili a mali hlib je biv tako velik kod ti drugi. Njoj je sada bilo žav za tim hlibom, za to je poslala divičicu van kukat, jeli oni oš nisu kraj. Kad ni dugo došla najzad, tako je ona sama šla na puod a je kroz okance duoli kukala da bude vidila, kad pojdu kraj, pak će steprv ta hlib z pieći davat van. A sv. Pietar su ju tamo vidili, tako su se njuoj s prstom pogrozili a su velili: „Kukaj kukaj a ćeš kukat až do sudniega dnieva."

ALS DER SOHN GOTTES MIT DEM HEILIGEN PETRUS DURCH DIE WELT GING

Als der Sohn Gottes mit dem hl. Petrus durch die Welt ging, kamen sie in ein Dorf. Als sie wieder hinausgingen, sahen sie zwei Wege. Sie wussten nicht, welchen sie nehmen sollten. Doch dort war ein Mädchen, und sie fragten es, welcher Weg ins Dorf führe, da stand es gleich auf und lief ein Stück vor ihnen her, um ihnen den Weg zu zeigen. Als sie weitergingen, kamen sie wieder an eine Gabelung, dort lag ein Mensch. Sie fragten ihn, welcher Weg ins Dort führe, er zeigte ihnen den Weg nur mit dem Fuß: dieser Weg führt ins Dorf.

Sie gingen weiter, und der hl. Petrus sagte zum Sohn Gottes: „Was gibst du derjenigen zur Belohnung, die so ein Stück vor uns hergelaufen ist, um uns den Weg zu zeigen? Was gibst du dem Faulpelz, der nur da lag und uns den Weg mit dem Fuß gezeigt hat?" Da antwortete ihm der Sohn Gottes: „Die, die uns den Weg zeigte, bekommt diesen Faulpelz zum Mann." Darauf antwortete ihm der hl. Petrus: „Herr, tut das nicht, das ist nicht gerecht." Aber der Sohn Gottes sagte zu ihm: „Würde sie einen so flinken Mann bekommen, wie sie selbst ist, würden sie sich zerreißen. Und wenn der Faulpelz eine ebenso faule Frau bekäme, wie er selbst ist, würden sie die Maden fressen."

Dann gingen sie weiter und kamen abermals in ein Dorf, wo eine Frau gerade ein Brot in den Ofen schob. Sie fragten, ob sie nicht für sie nur einen kleinen Laib backen könnte. Sie machte ihnen einen Laib, der war so groß wie eine Faust, doch als er im Ofen war, sagte der Sohn Gottes zum hl. Petrus: „Segne das Brot." Er segnete es, und aus dem kleinen Laib wurde ein Laib, der genau so groß war wie alle anderen. Doch der Frau tat nun das Brot leid, deshalb schickte sie ein Mädchen, das sollte nachschauen, ob sie schon weg seien. Als das Mädchen lange nicht wiederkam, lief sie selbst auf den Boden und schaute durch das Fenster nach unten, um zu sehen, wann sie fortgehen würden, dass sie erst dann das Brot aus dem Ofen holen würde. Der hl. Petrus sah sie dort , drohte mit den Finger und sagte: „Spiel Kuckuck, spiel Kuckuck, und du wirst es bis zum Jüngsten Tag tun."

SAGEN UND LEGENDEN

Trotz der starken Frömmigkeit unter den Einwohnern der kroatischen Siedlungen gab es in der Vergangenheit auch eine Menge Aberglauben und es waren verschiedene Legenden verbreitet. Bekannte Gestalten waren beispielsweise die Bosorky-Hexen. Man glaubte, diese tauchten vor allem im Frühjahr und im Sommer bei Sonnenaufgang auf, um den Morgentau zu sammeln und diesen in frische Kuhmilch zu verwandeln. Sie wurden gesehen, wenn sie mit den Gefäßen nach Hause zurückkehrten. Manchmal sollen sie ein Grassegel auf eine Leiter gespannt und anschließend an ihren Hörnern gezogen haben, wie wenn man eine Kuh melkt. Aus dem Grassegel floss die Milch. Wenn sie einen solchen Zauber vollführten, verschlossen sie fest sämtliche Eingänge des Hauses, damit sie niemand dabei sah. Aus der Milch machten sie Butter und verkauften diese in Dürnholz auf dem Markt.

Die Bosorky gingen auch regelmäßig zur Kirche. Hochwürden soll sie alle gekannt haben, denn bei der heiligen Handlung drehte er ihnen stets den Rücken zu. Sie küssten nie das Kreuz.

In einem Dorf sollen besonders viele Hexen gelebt haben. Zur Geisterstunde kamen sie an einem geheimen Ort zusammen, untereinander kannten sie sich gut. Einmal passierte es, dass ein furchtloser Knecht den Ort ihrer Treffen entdeckte. Doch dies kam ihn teuer zu stehen, die Bosorky rächten sich an ihm: er konnte keinen Laut mehr von sich geben und verlor den Verstand.

Vor bösen Geistern schützten sich die Dorfbewohner auf verschiedene Art und Weise: über der Eingangstür machten sie Zeichen mit geweihter Kreide, die Mütter banden in die Steckkissen ihrer Neugeborenen rote Fäden, um sie vor Zauberern zu schützen. Rote Gürtel sollten auch Frauen und Mädchen vor Verzauberung durch den bösen Blick schützen. Half dies nicht und es kam doch zu einer Verzauberung (bei Neugeborenen sah man zumeist krampfartige Anfälle des Kindes als Verzauberung, ähnlich wie bei Epilepsie), musste eine Heilerin herbeigerufen werden. Ihre Heilmethoden waren manchmal sehr seltsam.[107] In der volkstümlichen Heilkunde hielten sich lange Zeit Methoden, die auf heidnische Rituale und Traditionen verwiesen.

Die geheimnisvollen Bosorky-Hexen

„Bei uns wurde viel von den Bosorky gesprochen. Im Winter liefen sie in Sommerkleidern herum, in einer schönen Tracht, ihnen war überhaupt nicht kalt. Einmal gingen sie so dahin, und drei Jungen aus dem Dorf wollten sie fangen. Doch die Bosorky waren auf einmal verschwunden. Die Jungen liefen ihnen hinterher, doch sie sahen sie nirgends. Einer aber hatte dabei seinen Hut verloren. Am Morgen, als er nach Hause kam, hing sein Hut am Stalltor. Er war ganz zerrissen, und daneben fand sich ein Zettel: ‚So hättest auch du geendet, wenn wir dich gefangen hätten'. Das waren also die Bosorky. Oder es passierte auch manchmal, wenn eine Bosorka eine Mutter mit einem Neugeborenen besuchte und das Kind recht schwach war, dass sie es verzauberte. Einmal ist das auch meiner Mutter passiert. Das Kind konnte nicht atmen. Deshalb warf die Mutter um das Kind Getreide, dann passierte ihm nichts. Solche Dinge wurden erzählt."

Stefanie Marek [108]

In der Nähe von Jevišovka befindet sich ein uralter Weidenhain, der von den mährischen Kroaten im 16. Jahrhundert angelegt wurde. Die Weide fand bei den mährischen Kroaten vielseitige Verwendung, sie wurde auch in der volkstümlichen Heilkunde eingesetzt. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

Jungen spielen Karten. Fröllersdorf, erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

KINDERSPIELE

Zahlreiche Spiele, mit denen sich die Kinder in den mährisch-kroatischen Gemeinden die Zeit vertrieben, wurden im Freien gespielt: auf der Straße, beim Kühe- und Gänsehüten. Die Kinder dachten sich gemeinsam ganz natürlich immer wieder neue Dinge zum Zeitvertreib aus, trotzdem gab es einige Spieleklassiker:

Gunjac (in Fröllersdorf tučkadlje) – dabei handelt es sich um ein Spiel mit einer langen Tradition (davon sprechen Zeitzeugen, die in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts geboren wurden, wobei sie angaben, auch ihre Eltern hätten es gespielt). Es bestand darin, dass eine kleine Kuhle in der Erde ausgehoben wurde, in die ein kurzes Stück Holz gelegt wurde, das an den Enden angespitzt war. Mit einem zweiten, etwas längeren Stock (ca. 40 cm, an den Enden geschärft) wurde darauf geschlagen, bis der kleinere Stock in die Höhe flog. Der Spieler des gegnerischen Teams hatte die Aufgabe, ihn zu fangen: entweder mit beiden Händen (100 Punkte), nur mit der rechten Hand (500 Punkte) oder nur mit der linken Hand (1000 Punkte). Der Spieler, der den längeren Stock in der Hand hatte, konnte damit auch gegen den kleineren, in die Luft fliegenden Stock schlagen und ihn so weit wegschießen, so dass ihn der Gegner nicht fangen konnte. Dann erhielt sein Team so viel Punkte, wie der Stock weit flog (dies wurde zu seiner Länge ins Verhältnis gesetzt).

Ein weiteres beliebtes Spiel war na pastira (Hirtenspiel) – dabei handelte es sich eigentlich um eine mährisch-kroatische Form von Baseball. Gegeneinander spielte die Mannschaft des Hirten (der seine Schäfchen hatte) und die Mannschaft des Wolfs, der versuchte, die Schäfchen in seinen Besitz zu bekommen. Ein kleiner Ball (Tennisball) wurde vom Spieler Hirte geworfen, und ein Schäfchen-Spieler sollte ihn mit einem langen Stock möglichst weit wegschlagen, fangen sollte der Spieler, der den Wolf spielte. Nach dem Abschlag des Balls rannte der Schäfchen-Spieler zu einem gekennzeichneten Punkt (Stein) und musste dies vor dem Wolf mit dem Ball schaffen. War dem nicht so, bekam der Wolf das Schäfchen. Das Spiel hatte auch andere Varianten, zum Beispiel gab es zwei feste Punkte (zwei etwa fünf Meter voneinander entfernte Steine), die Spieler mussten zu beiden laufen und dann wieder zurückkommen.

Ein anderes beliebtes Spiel war krova otca (krov = Dach). Dies wurde so gespielt, dass ein Kind einen kleinen Ball aufs Dach warf, den Namen eines anderen Kindes rief, das den herunterfallenden Ball fangen sollte. Dieses warf dann wieder und rief den Namen eines anderen Kindes, das Spiel wiederholte sich also.

Beim Gänsehüten, wo sich die Kinder auf Gras bewegten, spielten sie gern na fliekince (Küchlein). Für das Spiel benötigte man zwei Spieler, ein Messer und eine Fläche von ca. 1,5 x 1,5 m (diese konnte auch größer sein, aber nicht viel). Ein Spieler dreht sich um oder hielt sich die Augen zu, damit er nicht sah, an welcher Stelle der andere mit einem Messer einen kleinen Graslaib in den Boden ritzte. Wenn dieser damit fertig war, glättete er das Gras wieder, damit man nicht sah, dass dort irgendetwas ausgehöhlt war. Die Aufgabe des anderen Spielers bestand darin zu suchen, wo sich die ausgeschnittene Stelle befand. Der Spieler, der gegraben hatte, passte auf und rannte in dem Moment, in dem er ahnte, dass sein Gegenspieler auf der richtigen Spur war und die Stelle gleich finden würde, fort. Wenn der Suchende die Grasstelle gefunden hatte, musste er diese nach dem Gegner werfen und ihn treffen.

Die Kinder auf der Weide vergnügten sich auch, indem sie Kartoffeln backen, aus alten Blechbüchsen Laternen u. ä. bastelten.

107 Handschrift *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*, S. 21.
108 Erinnerungen von Stefanie Marek, geb. 1930 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Das erste Kiritofvergnügen nach dem Krieg

„Wir bereiteten den letzten Kiritof vor dem Krieg vor, und so passierte es, dass man, als der Kiritof erstmals wieder nach dem Krieg sein sollte, zu uns sagte, wir sollten das wieder machen, weil wir den letzten vorbereitet hätten. Doch man stellte die Bedingung, dass man als Staraks auch Tschechen nehmen musste, sonst werde es keinen Kiritof geben. Also war Sič erster Starak, danach hätte ich kommen sollen, doch als zweiten nahmen sie einen Tschechen, dann kam ich, dann wieder ein Tscheche und dann alle anderen."

Josef Slunský [109]

Verbotene Tradition

„Aufs Feld gingen auch wir, die Kinder, um zusammen mit den anderen für eine gute Ernte zu beten. Das war von Montag bis Mittwoch, dann gingen wir wieder normal in die Schule zum Unterricht. Als die Roten kamen, gefiel ihnen das nicht, und wir durften nicht mehr gehen. Sie wollten uns nicht entschuldigen."

Anna Luzarová [110]

Spatzen halten auch im Norden Hochzeit

„Die Spatzenhochheit habe ich auch unseren Jungen bereitet, als sie noch klein waren und wir damals in Olomouc lebten. Meine Eltern hatten einen Garten, dort stand ein Pfirsichbaum, dort habe ich das gemacht. Na, und als wir dann im Plattenbau wohnten, habe ich einfach einen Zweig abgebrochen und ihn auf den Balkon auf die Wäscheleine gehängt. Wenn sie dann mit dem Bus von der Schule kamen, sahen sie sofort, dass die Spatzen Hochzeit gehalten hatten!"

Herwig Sitek [111]

BRÄUCHE UND TRADITIONEN DER MÄHRISCHEN KROATEN NACH DER AUSSIEDLUNG

Während des Zweiten Weltkriegs wurde von einigen Sitten und Gebräuchen abgelassen. Das gesellschaftliche Leben kam zum Erliegen oder nahm eine sehr nüchterne Form an, der Kiritof oder die prunkvolle Fastnacht fanden nicht statt. Nach dem Krieg versuchten die Mitglieder der kroatischen Gemeinschaft, wieder an die Vorkriegstraditionen anzuknüpfen, doch die unruhige gesellschaftliche Entwicklung schränkte deren Ausgestaltung und das Gesamterlebnis stark ein.

Zum endgültigen Untergang der meisten kroatischen Bräuche kam es infolge der Aussiedlung der Kroaten aus ihren ursprünglichen Gemeinden. Die Mitglieder der Gemeinschaft konnten ihr Schicksal nur schwer ertragen, oft lebten sie an unterschiedlichen, voneinander weit entfernten Orten. Ihre ursprünglichen Bräuche beizubehalten, daran war für die meisten kaum zu denken. Eine der wenigen ursprünglichen Traditionen, die die Eltern (aber vor allem die Großeltern) an ihre Kinder weitergaben, war die Spatzenhochzeit. Des Weiteren waren religiöse Zeremonien auch weiter von Wichtigkeit. Vor allem an Orten, wo mehrere kroatische Familien zusammenlebten (z. B. Huzová, Radkov, Skřipov), war der regelmäßige Kirchgang ein wichtiger Begegnungsort. Für viele Kroaten verlor auch die Teilnahme an Wallfahrten nicht an Bedeutung, allerdings an Orte, die ihren neuen Heimatorten näher waren (Hostein, Heiligenberg).

Von ebenso großer Bedeutung war auch die Aufrechterhaltung der näheren und entfernteren verwandtschaftlichen Bindungen. In den ersten Jahren nach der Aussiedlung veranstalteten sie an dem Tag, an dem sie zu Hause Kiritof gefeiert hätten, zumindest ein festliches Mittagessen. Als dann die Gemeinden, in denen sie neuerdings lebten, Feste zu feiern begannen (Rummel, Kirmes), luden sie ihre Verwandten und ehemaligen Nachbarn ein, um wieder zusammen sein zu können. Ähnliche Gelegenheiten für Begegnungen waren des Weiteren Taufen, Geburtstage, Hochzeiten und Beerdigungen. Im Zusammenhang mit Taufen soll erwähnt werden, dass auch lange nach der Aussiedlung für die mährischen Kroaten Patenschaften ein sehr wichtiges und geachtetes Instrument darstellten. Eine lange Lebensdauer weisen auch einige Hochzeitbräuche auf: z. B. das Kuchenwerfen, Abbitte und Segen der Eltern, eine reiche und prunkvolle Hochzeitstafel, wenn sich die Familie das leisten konnte. Anlass für gegenseitige Begegnungen waren auch Beerdigungen, deren Verlauf sich den örtlichen Gepflogenheiten anpasste.

Eine der Traditionen, sie sich auch lange nach der Zersiedlung der Gemeinschaft gehalten hat, war der Hochzeitsbrauch, den Hochzeitskuchen vrtáń zu werfen. Dlouhomilov, 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Fronleichnamsfest. Huzová, 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Nach 1989 fand mehrmals erneut eine Wallfahrt ins österreichische Maria Dreieichen statt. *SOCHN*

Eine mährisch-kroatische Hochzeit im Gebiet Olmütz

„Mein Mann und ich haben uns kennengelernt, als er einmal bei unserem Nachbar zu einer Hochzeit war. Es war schon abends, ich wollte schon heim, und er meinte, ich solle ihm meine Adresse geben. Doch ich sagte zu ihm, ich bitte dich, du vergisst mich doch sowieso sofort wieder, ich habe so einen langen kroatischen Namen … Und er darauf, auch seine Mutter sei Kroatin. Meine Mutter fragte sofort, wie sie denn geheißen habe? Na Mokrušová. Und von woher? Aus Neuprerau. Meine Mutter schickte mich, ich solle eine Hochzeitsfotografie aus dem Haus holen, die zeigte sie ihm dann: ‚Das hier ist deine Mutter und das hier deine Großmutter'. Er schaute nur. Er ging heim, richtete das zu Hause aus und wir begannen, miteinander zu gehen. Etwa ein halbes Jahr später trafen sich unsere Familien. Das war so ein bewegendes Treffen, zwanzig Jahre hatten sie sich nicht gesehen! Und Tante Jargo, die in Domašov wohnte, sagte zu mir: ‚Ich bin sehr glücklich, dass ihr zwei Kroaten euch zusammengetan habt!'. Ich werde nie vergessen, wie sie mir das sagte, das war so schön!"

Anna Vojtková [112]

Der letzte Abschied

„An meinem Papa habe ich immer geachtet, dass er, wenn er erfuhr, dass jemand krank war oder gestorben war, und das konnte jemand aus der Familie sein oder nicht, es konnte im Februar, März oder sonst wann sein, immer zur Beerdigung fuhr. Wirklich. Hut ab. Er hatte damals fünfhundertfünfzig Kronen Rente, aber er fuhr einfach. Wer von den Kroaten es auch war, er fuhr hin."

Magdalena Reichmannová [113]

109 Erinnerungen von Josef Slunský, geb. 1919 in Fröllersdorf. *SOCHN*.
110 Erinnerungen von Anna Luzarová, geb. 1935 in Fröllersdorf. *SOCHN*
111 Erinnerungen von Herwig Sitek, geb. 1940 in Fröllersdorf. *SOCHN*

112 Erinnerungen von Anna Vojtková, geb. 1955 in Domašov. *SOCHN*
113 Erinnerungen von Magdalena Reichmannová, geb. 1940 in Fröllersdorf. *SOCHN*

Ein Anknüpfen an die ursprünglichen kroatischen Traditionen sind teilweise die Kroatischen Tage in Jevišovka. Die ersten fanden im Mai 1991 statt, der Termin der meisten anderen wurde auf Anfang September festgelegt, also auf eine Zeit, wo in der Vergangenheit in Fröllersdorf gefeiert wurde. Das ursprüngliche Ziel dieser Kulturtage war es, Begegnungen von Angehörigen dieser Gemeinschaft an den Orten zu ermöglichen, wo sie geboren wurden bzw. aus denen ihre Familien stammten. Vor allem die ersten Jahrgänge waren von hohen Besucherzahlen gekennzeichnet. Die Festtage begannen mit einer Festmesse in der Kirche des Ortes, dann folgte ein Umzug zu kroatischen Gedenkstätten in der Gemeinde und auf den Friedhof, nachmittags gab es ein Kulturprogramm. Ein wichtiges Bindeglied zur Tradition den Kiritof vor dem Zweiten Weltkrieg stellt die regelmäßige Teilnahme einer Blasmusikkapelle aus Uničov dar. Ihr langjähriger Kapellmeister Josef Eger ist nämlich der Sohn eines Musikanten aus Frélichov. Einen ständigen Platz im Kulturprogramm hat der Auftritt des Folkloreensemble Pálava aus Mikulov. Seit 2010 sind auch wieder ein Umzug mit Ziegenbock und ein Kegelturnier Bestandteil des Festes. Der Tag ist auch für die breite (also nichtkroatische) Öffentlichkeit zugängig, die ihn zumeist schon (unter dem ursprünglichen kroatischen Namen) als Kiritof kennt.

Es sei noch daran erinnert, dass seit den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wieder Wallfahrten mährischer Kroaten an ihren früher so beliebten Wallfahrtsort im österreichischen Dreieichen stattfinden. Organisator war der in Wien lebende Josef Lawitschka aus Frélichov. Lieder, Tänze und Trachten der mährischen Kroaten stellen der Welt das Heimatensemble Pálava aus Mikulov und das Ensemble der Burgenlandkroaten aus Wien Kolo Slavuj vor. Das Wissen über die mährischen Kroaten, ihr Schicksal und ihre Kultur versucht auch die Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik durch Ausstellungen, Konzerte, Dokumente und Bücher zu verbreiten.

Seit 2010 ist ein Ziegenbock wieder ein untrennbarer Bestandteil der neuzeitlichen Kiritof. Jevišovka, 2015. *Foto: Elvyn Badelita*

Um die Bewahrung der Folklore der mährischen Kroaten bemüht sich das Ensemble Pálava aus Mikulov. Jevišovka, 2013. *Foto: Jan Francl*

LITERATUR UND QUELLEN

- DUDIK, Beda: *Catalog der nationalen Hausindustrie und der Volkstrachten in Maehren: Welt-Ausstellung 1873 in Wien*. Brünn: R. M. Rohrer, 1873.
- FRODL, Gerald und Walfried BLASCHKA. *Der Kreis Nikolsburg von A bis Z*. Geislingen/Steige: Südmährischer Landschaftsrat, 2006.
- *Fröllersdorfer Ortsgeschichte*.
- HERBEN, Jan. Tři chorvátské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren]. *Časopis Matice moravské*. Brno: Matice moravská, 1882, Jg. 14.
- HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [An der niederösterreichischen Grenze]. *Světozor*, 1882, Nr. 50.
- HEROLDOVÁ, Iva. Die Hochzeit. In: *Lidová kultura: Národopisná encyklopedie Čech, Moravy a Slezska [Volkskultur: Ethnografische Enzyklopädie Böhmens, Mährens und Schlesiens]*. Praha: Mladá fronta, 2007.
- KLVAŇA, Josef. Moravští Chorváti [Die mährischen Kroaten]. In: HÚSEK, Jan a Lubor NIEDERLE. *Moravské Slovensko [Die Mährische Slowakei]. 2*. Praha: Tschechoslowisches ethnologisches Museum, 1922.
- KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskimi Hrvati. In: JEMBRIH, Alojz. *Tragom identiteta južnomoravskih Hrvata*. Zagreb: Pučko otvoreno učilište sv. Ivan Zelina, Hrvatsko književno društvo sv. Jeronima, 2017, S. 53.
- MALEC, Alois a František VENHUDA. *Molitve i pjesme pro ljud hrvatski v Moravi*. Brno: [s.n.], 1895.
- MALEC, Alois. Tři chorvatské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren]. *Hlídka*. 1898, Jg. 3, Nr. 8.
- KOPŘIVOVÁ, Lenka (ed.). *Jačke moravkih Hrvatov*. Jevišovka: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 2015.
- LAWITSCHKA, Josef. *Lipo naše selo: paměti jihomoravského Chorvata*. Praha: Aequitas, 2005.
- MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen in der Tschechischen Republik, 1995.
- MELZER, Miloš. Die Besiedlung der ehemaligen deutschen Sprachinsel im Drahaner Bergland durch die mährischen Kroaten. *Folia ethnographica: Supplementum ad acta musei Moraviae. Scientiae sociales*. 1988, Jg. 22.
- PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: Povijest – život – kultura*. Zagreb: Hrvatska sveučilišna naklada, 1994.
- SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj*. Brno: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 1993.
- SIČ, Josef. Naše stare a današnje zvike. *Almanach moravských Charvátů (1584–1934)*. Brno: Nationale Einheit für Südwestmähren, 1934.
- STAŇKOVÁ, Jitka. Karneval. In: *Lidová kultura: Národopisná encyklopedie Čech Moravy a Slezska [Volkskultur: Ethnografische Enzyklopädie Böhmens, Mährens und Schlesiens]*. Praha: Mladá fronta, 2007.
- ŠEMBERA, Alois W. O Slowanech w Dolních Rakousích [Über die Slawen in Niederösterreich]. *Časopis Českého muzea*. 1845, Jg. 19, Nr. 2.
- ŠEMBERA, Alois W. Osady chorwatské v Morawě [Kroatische Gemeinden in Mähren]. *Týdeník*. 1848, Nr. 2.
- VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů I. Svatba. [Zeremonien des Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten I. Die Hochzeit] *Folia ethnographica: Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae sociales*. 1989–90, Jg. 23–24.
- VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů. II. Pohřeb. [Zeremonien des Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten I. Die Beerdigung] *Folia ethnographica: Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae sociales*. 1991, Jg. 25.
- VEČERKOVÁ, Eva. Výroční obyčeje Moravských Charvátů [Jahresbräuche der mährischen Kroaten]. *Folia ethnographica. Supplementum ad Acta Musei Moraviae, Scientiae sociales*. Brno: Mährisches Landesmuseum, 1992, Jg. 26.
- ZEMAN, Josef. A. Die Hochzeitsfeyerlichkeiten der Podlužaken. In: *Taschenbuch für Mähren und Schlesien. Brünn*, 1808.

- Zeitzeugeninterviews, Archiv der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik.

Der Tanz der mährischen Kroaten

Jitka Matuszková

Was wurde bei den mährischen Kroaten getanzt und wie? Beschäftigt man sich mit dieser Frage, darf man das Interesse nicht nur auf die drei mährisch-kroatischen Dörfer in der Gegend um Nikolsburg (Mikulov) beschränken, sondern muss diese Thematik im Kontext des Gebietes Podluží und auch Niederösterreichs sehen. In diesen Gebieten lebte in der Vergangenheit eine slawische Bevölkerung, die den mährischen Kroaten kulturell sehr nahe stand und mit denen die mährischen Kroaten Kontakte unterhielten.[1] Auch rechneten verschiedene Autoren im 19. Jahrhundert die slawischen Einwohner des südlichsten Zipfels Mährens und des angrenzenden Gebietes des niederösterreichischen Marchfeldes zu den mährischen Kroaten, deshalb umfasst die Aufzählung schriftlicher Quellen zur Tanzkultur der mährischen Kroaten notwendigerweise auch Erwähnungen zu Tänzen in diesen Gebieten. Es soll also versucht werden, in diesem Text die Tänze der mährischen Kroaten im Kontext des Umfeldes, das sie mitgestalteten, zu betrachten.

Die älteste Erwähnung zum Tanz im Gebiet Podluží ist in der Abhandlung des Brünner Professors für Landwirtschaft Josef Alois Zeman *O svatebních obyčejích na Podluží [Zu den Hochzeitsbräuchen im Gebiet Podluží]* aus dem Jahre 1808 zu finden.[2] Der Autor beschreibt darin den zeremoniellen Tanz des *stouvniks* (Hochzeitsausrichter) mit der Braut auf dem Tisch. Nach dem Mittagessen singen die Mädchen ein sehr ernstes Lied, dem die anderen aufmerksam lauschen. Bei der letzten Strophe setzt sich die gesamte Gesellschaft in Bewegung, die Mädchen räumen schnell sämtliches Geschirr vom Tisch, und die Jungen helfen ihnen dabei. Beim letzten Wort des Liedes

Amüsement bei Musik. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

springt der Truchsess zusammen mit der Braut auf den Tisch, wo er mit ihr im Kreis tanzt („und tanzt mit ihr oben einen kleinen Reigen"). Während ihres Tanzes wagt es niemand, irgendetwas vom Tisch zu retten, wie kostbar es auch immer sein mag.[3]

Zeman erwähnt auch Musikanten, die bei der Hochzeit auftraten. Es handelte sich um zwei Geiger und einen Dudelsackspieler.[4] Im Hochzeitshaus saßen sie auf dem Ofen, ihnen wurde besondere Aufmerksamkeit zuteil. Von jeder Speise bekamen sie das größte und beste Stück, das ohne Sortieren in einen Topf geworfen wurde, aus dem sie dann ihre Familien manchmal auch mehrere Wochen lang ernährten.[5] Zeman druckte diese Angaben wortwörtlich auch in einer weiteren Studie zu den Podlužaken (Einwohner der Region Podluží – Gebiet um Břeclav und Hodonín) aus dem Jahre 1811 ab,[6] ergänzte sie um eine Beschreibung des Dudelsacks und die Beobachtung, dass die Geigen höher gestimmt seien als auf den Kammerton, deshalb würden sie derart klar klingen.

Zeman bemerkte auch, dass die hiesige Jugend den Tanz sehr liebte und bei jeder geeigneten Gelegenheit Gebrauch davonmachte. Die abendlichen Tanzvergnügen an den Feiertagen endeten oft in Schlägereien, zu denen der geringste Anlass ausreichte. Die Podlužaken schlugen ihre Gegner mit massiven Metallringen, die sie am kleinen Finger der rechten Hand trugen. In neuerer Zeit fanden die Podlužaken Gefallen an hanakischen (hier stellvertretend für die tschechischsprachige Bevölkerung gemeint) und vor allem auch deutschen Tänzen mit häufigen komischen Szenen.

Der Autor beschrieb auch einen podlužakischen Tanz, den er für völlig anders hielt als die übrigen Tänze, die im Lande dargeboten wurden. Dieser sah wie folgt aus: zu Beginn standen die Burschen inmitten des Tanzraumes, umgeben von den Mädchen. Ein Junge trat vor die Musikanten und sang die erste Strophe eines beliebigen Liedes, der erste Geiger hörte aufmerksam zu und versuchte, sich diese Melodie zu merken. Nach dem Singen ging der Bursche wieder in den Kreis zurück, nickte seiner Tanzpartnerin zu, und während sie sich drehte, sprang er in die Höhe, schlug bei jedem Sprung mit der rechten Hand auf seinen Stiefel, klapperte mit seinen Metallabsätzen und johlte. Das Springen und Trillern wurde von kurzen Musikpausen unterstrichen. Anschließend fiel sich das Tanzpaar in die Arme und sprang mit vorgelehntem Rumpf nach vorn und nach hinten. Der Tanz endete in einer gemeinsamen Drehung, die Zeman als „walzerartiges Herumdrehen" charakterisierte.[7] Nacheinander tanzten so dann auch alle anderen Burschen.

Die gleiche Tanzform, die sich nur in Kleinigkeiten unterschied, beschrieb 1819 der Hausbrunner Pfarrer Josef Bohuňovský. Die Beschreibung des Tanzes wird in diesem Fall im niederösterreichischen Rabensburg verortet, das in der Vergangenheit von vielen Slawen bewohnt wurde. Bohuňovskýs Untersuchung fand im Rahmen einer Sammelaktion des Guberniums statt, die von der Gesellschaft der Musikfreunde organisiert wurde.[8] Die Sammlung wird bezeichnet als *„Hochzeitslieder und Nationaltänze der Slowaken im Dominium Rabenburg in der Gegend unter dem Mannhart-Hügel"* und ist unter anderem deshalb wertvoll, weil sie die Volksmusikpartitur (zwei Violinen, ein Dudelsack), die Sprungtanzeinlagen des Sologeigers beim Festmahl, beim Umschreiten des Maibaums und die Notenschrift des Liedes „Daj si šuhaj čižmy podšit" enthält,[9] das sich unmittelbar an das Laufen unter dem Maibaum anschloss.

Den Tanz beschrieb Bohuňovský wie folgt: *„Die Jungen stellen sich in einer Schar vor den Musikanten auf, während die Mädchen allein am Rand stehen – auch zusammen – und warten, bis ihnen ihre Liebsten zunicken und sie zum Tanz auffordern. Doch das dauert eine Weile. Jeder Junge singt zuerst den Musikanten sein Lied vor und springt dabei 4mal bis 5mal und noch öfter in die Höhe, die anderen klatschen dazu im Takt in die Hände und schlagen auf ihre metallenen Absätze. Erst dann fordert der Junge nur mit den Blicken sein Mädchen zum Tanz auf, das nun im Marschschritt auf ihn zugeht, er umschlingt zärtlich ihre Hüfte, dreht sie drei- oder viermal nach rechts und dann ebenso nach links, schließlich hebt er sie etwas in die Höhe und beide springen gleichzeitig etwas hoch. Dann kehrt das Mädchen an ihren Platz zurück, und der Gesang, das Klatschen und das Schlagen auf die Eisen geht weiter, bis die Mädchen wieder erscheinen. Nicht selten dauert dieser Tanz zwei bis drei Stunden."*[10]

Die Beschreibung Bohuňovskýs unterscheidet sich von derjenigen Zemans in mehreren Punkten: Bohuňovský zufolge geht dem Tanz das selbstständige Springen der Jungen voraus, das bei Zeman Teil des Paartanzes ist und die Einleitung darstellt. Auch der Paartanz wird von beiden unterschiedlich beschrieben. Bohuňovský führt keine Solo-Drehung des Mädchens und gemeinsame Sprünge nach vorn und nach hinten an, das Paar wirbelt gleich nach der Berührung nach rechts und nach links und springt am Ende etwas hoch (diese Tanzfigur ist in Zemans Beschreibung nicht belegt). Bei einer Beurteilung dieser Unterschiede muss man immer den zeitlichen Abstand, auch wenn dieser nur gering ist, und die geografische Entfernung betrachten. Späteren schriftlichen Berichten und Aussagen von Zeitzeugen zufolge gab es in der Vergangenheit nur zwischen den nächstliegenden benachbarten Dörfern und Gemeinden im Rahmen einer Pfarrei intensive Kontakte. Es ist also anzunehmen, dass die lokalen Unterschiede in der getanzten Form offensichtlicher sind als heute.

Weitere Archivbelege, diesmal tatsächlich aus dem Umfeld der mährischen Kroaten, sind zwei Briefe des Brünner Bezirksamtes an das Präsidium des mährischen Guberniums, das im Brünner Stadtteil Lužánky ein Fest zu Ehren Ferdinands V. vorbereitete. Dieser reiste 1836

1 Es handelte sich teilweise um mährische Kroaten, die sich in der Vergangenheit in Mitteleuropa niedergelassen hatten, und teilweise um Slowaken.
2 Vgl. ZEMAN, Josef A. Die Hochzeitsfeyerlichkeiten der Podlužaken. In: *Taschenbuch für Mähren und Schlesien*, Brünn: 1808, S. 145–156. Dieser Text von Zeman wurde fast wortgetreu um 1813 von Josef Heřman Agapit Gallaš in der Erzählung Podlužáci a jejich svatební obyčeje [Die Podlužáken und ihre Hochzeitsbräuche] übernommen. Zitiert nach der Sammlung *Romantické povídky [Romantische Erzählungen]*. Prag 1941, S. 197–198.
3 Ebenda, S. 152–153.
4 Ebenda, S. 148.
5 Ebenda, S. 151–152.
6 Vgl. ZEMAN, Josef A. Die Podlužaken. Ein kleiner Beytrag zur Etnographie von Mähren. In: *Mährischer Wanderer*. Brünn: 2. 2. 1811, nicht paginiert.
7 Die Begriffe „drehen" und „walzen", die verschiedene Tanzformen bezeichnen sollen, erwähnt zum Beispiel LAUDOVÁ, Hannah. Starší české a německé párové tance ve světle srovnávacího studia [Ältere böhmische und deutsche Paartänze im Lichte eines komparativen Studiums]. *Český lid*. 1996, Jg. 83, S. 89–102.
8 Vgl. VETTERL, Karel. Písně a tance Slováků z Ranšpurku před 150 lety [Lieder und Tänze der Slowaken in Rabensburg vor 150 Jahren]. *Národopisné aktuality*, 1972, Jg. 9, S. 271–283.
9 Dieses Lied ist in der Sammlung enthalten SUŠIL, František. *Moravské národní písně s nápěvy do textu vřaděnými [Mährische Volkslieder mit in den Text aufgenommenen Melodien]*. 1860, Nr. 785. Zitiert anhand der dritten Ausgabe aus dem Jahre 1941, wo es unter der kleinen Nr. 1764 aufgeführt ist.
10 Ich zitierte die Übersetzung nach VETTERL, Karel. Písně a tance Slováků z Ranšpurku před 150 lety [Lieder und Tänze der Slowaken in Rabensburg vor 150 Jahren], S. 273. Der ursprüngliche deutsche Text ist ebenda auf S. 283, Anm. 8, enthalten.

Volkskultur

Musikanten bei der Kiritof in Fröllersdorf. 1. Hälfte des 20 Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

über Brünn zu den Krönungsfeierlichkeiten nach Prag.

Im ersten Brief vom 7. Juni 1836 empfahl das Bezirksamt den Organisatoren, zum Fest die mährischen Kroaten aus der Gegend um Lundenburg (Břeclav), mährische Einwohner mit einer originellen Kultur, zu entsenden. *„Sie sind ebenso bemerkenswert durch ihre Vergnügungen, vor allem die Tanzvergnügen, bei denen Musik bestehend aus Dudelsack und zwei Geigen aufspielt, deren Saiten im Vergleich zum Üblichen viel höher gestimmt sind. Die Tänze werden zumeist im Paar in der Natur getanzt und sind somit eine Freude besonders für einen Zuschauer, der sie zum ersten Mal sieht.“* [11]

Im zweiten Brief vom 15. Juni 1836 beschrieb ein Obrigkeitsbeamter von Dürnholz (Drnholec) den Tanz der mährischen Kroaten wie folgt: *„Eine beliebige Anzahl an Tänzern stellt sich im Kreis auf, einer von ihnen springt zur Musik in die Höhe und schlägt sich gleichzeitig mit der rechten Hand auf den Fuß, eigentlich auf die Ferse. Die übrigen Tänzer, die noch stehen, klatschen zur Musik mit beiden Händen, je gelenkiger, mächtiger und höher die Sprünge, je schöner die Position ist, desto schöner ist der Tanz. Vor dem Springen singt normalerweise einer der Tänzer den Musikanten etwas vor. Zum Wechsel und zur Ergänzung, wenn alle bereits mehrmals gesprungen sind, nimmt sich jeder Tänzer ein mährisch-kroatisches Mädchen, das an der Seite steht, hält es zuerst rechts und tanzt dann mehrmals mit ihm im Kreis, und zwar so, dass das Mädchen rückwärts geht. Dann fasst es der Tänzer mit der linken Hand, tanzt mit ihm so im Kreis, das Mädchen dreht sich wieder nach hinten, schließlich wiederholt sich die erste Tour. Nach dem ersten und dem dritten Teil springen die Tanzenden leicht in die Höhe. Dieser Tanz ist bei den mährischen Kroaten etwas ganz Besonderes, genauso wie die Musik dazu; sonst tanzen die mährischen Kroaten auch oft einen deutschen Walzer.“*[12]

Wie man sieht, ähnelt der Tanz denen aus dem Gebiet Podluží und Niederösterreich, die wir bereits kennengelernt haben. Diese Beschreibung unterscheidet jedoch erstmals zwei Tänze: das eigenständige Springen der Jungen, und erst danach, wenn alle Jungen mehrmals gesprungen sind, folgt der gemeinsame Paartanz. Dieser weist die Form A–B–A auf, und der Beschreibung nach kann er den Drehtänzen zugerechnet werden. Der Name des Tanzes ist zwar nicht angeführt, doch offensichtlich geht es um das mährisch-kroatische Pendant des Tanzes *vrtěná*. Von den vorherigen Beschreibungen unterscheidet er sich auch dadurch, dass das Mädchen bei der Änderung der Tanzhaltung rückwärts geht, was am Ende von Teil A von einem leichten Sprung begleitet wird. Schade, dass der Schreiber nicht die Art des Tanzes nach der Haltungsänderung konkretisiert hat, also in Teil B. Er betonte jedoch, dass sich das Tanzpaar auf einem anderen Grundriss als in Teil A bewegte („tanzt abermals im Kreise“).

Die Angaben zum Tanz werden durch den Beamten aus Dürnholz um eine Erwähnung bezüglich der Begleitmusik ergänzt, die aus zwei Geigen und einem Dudelsack bestand, des Weiteren dann um einen Rat zur Inszenierung des Tanzes: dieser sollte mindestens von vier Paaren getanzt werden, damit seine Eigenart und Schönheit zum Tragen kommen.

Eine weitere Beschreibung eines Volkstanzes der Slawen in Niederösterreich stammt aus dem Jahre 1845 von Alois V. Šembera.[13] Seinen Berichten zufolge waren die slowakischen Tänze auch bei den mährischen Kroaten beliebt und zeichneten sich durch Gelenkigkeit, schöne Figuren (vor allem Sprünge, Händeklatschen), ungewöhnlichen Gesang und meisterhafte Ausführung vonseiten der Tänzer und der Musikanten aus. Den Tanz beschreibt Šembera wie folgt: *„Kaum erklingt die Musik, stellt sich einer der Tänzer vor die Musikanten, singt irgendein Lied mit einer beliebigen, üblicherweise improvisierten Melodie, die Musik begleitet ihn; wenn er eine Strophe zu Ende gesungen hat, klatschen die anderen Tänzer in die Hände, der Sänger*

11 Ebenda, S. 160.
12 Ebenda, S. 160–161. Vgl. auch JELÍNKOVÁ, Zdenka. Bibliografická poznámka k tancům na Podluží [Bibliografische Anmerkung zu den Tänzen im Gebiet Podluží]. *Lidové tance a taneční hry na Podluží [Volkstänze und Tanzspiele im Gebiet Podluží]*. Strážnice: Bezirkszentrum für Volkskunst, 1962, S. 121–122, wo dieser Teil des Briefes in der ursprünglichen deutschen Version abgedruckt ist.
13 ŠEMBERA, Alois W. O Slowanech w Dolních Rakousích [Über die Slawen in Niederösterreich]. *Časopis českého musea*. 1845, Jg. 19, S. 163–189.

Kiritof in Fröllersdorf. 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

springt auf der Stelle, fünf- oder sechsmal nacheinander, wobei er sich mit der rechten Hand auf die Ferse schlägt; darauf nimmt er seine Tanzpartnerin, die mit den anderen Mädchen in einer Reihe steht und aufpasst, er dreht sich mehrmals mit ihr, und nachdem er mit ihr ein paar Gegenschritte gemacht hat, umfasst er sie mit beiden Händen, hebt sie hoch, springt noch mehrmals mit ihr und tritt dann aus dem Kreis heraus. Die Musik spielt dazu ohne Unterlass die Melodie, die der Tänzer als Motto geliefert hat. Nach ihm tanzen die übrigen jungen Männer mit ihren Mädchen, einer nach dem anderen, jeder zu seiner Melodie, stampfend und mit den Metallabsätzen klappernd.“ Wie Šembera schreibt, ist dieser Tanz ermüdend, deshalb wechselt er sich mit anderen einheimischen und ausländischen Tänzen, z. B. *Polka* und *Walzer* ab.

Aus der zitierten Beschreibung ergibt sich, dass das Springen der Jungen unmittelbar dem gemeinsamen Tanz vorausging und dass beide nach dem abschließenden Heben des Mädchens, das auch bei Bohuňovský erwähnt wird, noch mehrmals in die Höhe sprangen. Auch aus Šemberas Beobachtungen ergibt sich (ebenso wie aus den Aufzeichnungen von Zeman und Bohuňovský), dass der beschriebene Drehtanz immer nur ein Solo eines Paares war. Šembera führte in seiner Studie auch drei konkrete Lieder an, mit denen der Tanz üblicherweise eröffnet wurde, und fügte hinzu, diese seien kurz, gewöhnlich mit nur einer Strophe. Dies entspricht den Melodien zu den Tänzen *hošije*, die wir aus der Gegenwart kennen, worauf übrigens auch die von Šembera zitierten Worte „Pacholku hybky, neboj sa bitky“ hindeuten, die bis heute bei diesem zeremoniellen Tanz gesungen werden.[14] Weitere von Šembera notierte Lieder sind „Nechť jsu mauý jako myš“ und „Ej, daj si šohaj, ej hore zahrát“.

Nicht uninteressant ist auch Šemberas Beobachtung, wonach bei den österreichischen Slawen, insbesondere aber bei den Slowaken und den mährischen Kroaten, Tanz und Gesang besonders beliebt waren. Er registrierte, dass Melodien in Moll überwogen. Was die Zusammensetzung der Begleitmusik betrifft, so schreibt Šembera, dass die Slowaken die modernen Blasinstrumente, Trompeten, Klarinetten u. A. nicht besonders mögen würden. Ihre Musik spiele in der Zusammensetzung zwei bis drei Geigen, Zimbal, Bass und Dudelsack.

Šemberas Studie geht mit der Beschreibung der Hochzeit weiter. Über den Tanz finden sich darin nur einige wenige Erwähnungen. Man tanzte einen Tag vor der Hochzeitsfeier, als im Haus der Braut die jungen Männer und Brautjungfern mit der Musikkapelle (zwei Geiger und ein Dudelsackspieler) zum gemeinsamen Kranzflechten zusammenkamen. Am Tag der Hochzeit wurde vor dem Mittagessen getanzt, nach dem Mittagessen im Gasthaus und nachdem der Braut die Haube aufgesetzt worden war (der erste Tanz war dem Bräutigam vorbehalten, danach tanzte die Braut mit den jungen Männern und den übrigen Gästen).[15]

Weitere schriftliche Informationen zu Tänzen aus dem untersuchten Gebiet kamen fast ein halbes Jahrhundert später. Im Jahre 1882 veröffentlichte Jan Herben Reisenotizen zu den mährischen Kroaten aus dem Dominium Dürnholz.[16] Er traf damals nur noch auf Reste der Tanztradition. Erst nach langem Überreden tanzte ihm Jan Suparić aus Gutenfeld mit seiner Frau ein Stück des Tanzes *vrtěná* vor, der nur aus einer Figur bestand: *„Sie fasste den Mann beim rechten erhobenen Arm und drehte mehrmals in der Stube ein Stück des Tanzes vrtěná. Sie bewegte sich tatsächlich so leicht wie ein Mädchen und schwang sich so geschickt unter dem Arm des Mannes hindurch, der auf der Stelle stand, während die Hausfrau um ihn herum reizvolle Kreise zog.“*[17]

Suparić beschwerte sich bei Herben, die Jugend kenne diese alten Tänze alle nicht mehr, und die ursprüngliche Musikbegleitung aus zwei Geigen und einem Dudelsack werde immer

14 Das Lied mit einem etwas veränderten Text schrieben Olga Hrabalová und Marta Toncrová noch im Jahre 1986 auf. Siehe HRABALOVÁ, Olga – Marta TONCROVÁ. *Podluží v lidové písni [Das Gebiet Podluží im Volkslied]*. Brno: Muzejní a vlastivědná společnost, 1988, Nr. 135.
15 Vgl. ŠEMBERA, Alois W. O Slowanech w Dolních Rakousích [Über die Slawen in Niederösterreich], S.186–187.
16 Vgl. HERBEN, Jan. Tři chorvátské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren]. *Časopis Matice moravské*. 1882, Jg. 14, S. 1–25. V Im selben Jahr erschien es in Brünn auch selbstständig.
17 Ebenda, S. 16.

Kiritof in Fröllersdorf. 30er Jahren des 20. Jahrhunderts Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

mehr von deutscher Blechblasmusik ersetzt: *„Danach kam nichts mehr“*, fügte er hinzu.

Gleichzeitig gab Herben in Druckform auch einen Teil seiner Erkenntnisse von einer Reise zu den mährischen Kroaten in Bischofswarth (Hlohovec) heraus.[18] Er besuchte die Gemeinde in der Zeit des dortigen Kirtags. Aus seinen Beobachtungen geht hervor, dass mit einem Tanzpartner immer fünf Tänze absolviert wurden. Es wechselten sich langsamere und schnellere Tänze ab, z. B. *Polka, Walzer, Nachbarschaftstanz* und *Galopp*. Der fünfte und letzte Tanz war immer der Drehtanz *vrtěná*, der von den Einheimischen als *mährischer Tanz* bezeichnet wurde. Danach klatschten die Tänzer gegenseitig zweimal auf die Handflächen und trennten sich, der junge Mann ging zur charubka (Baude vor dem Gasthaus), das Mädchen in den Reigen unter dem Maibaum. Diese Information ist für das Studium der Entwicklung der Tanztradition von einigem Wert, denn sie belegt, dass im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts der Tanz *vrtěná* nur noch als Ergänzung zu den Modetänzen getanzt wurde. Zum Tanz *vrtěná* merkte Herben noch an: *„Da man mit vrtěná jedes Mal endet, sagen die nichtslawischen Nachbarn, die Slowaken grüben den toten Punkt aus.“*[19] Die Kirtagsfeierlichkeiten von Bischofswarth zogen viele Besucher an, einige kamen sogar aus Wien.

Herben ist bisher der erste Autor, der den eigenständigen Tanz *cifrování* beschrieb, wo es *„auf die Gewandtheit, das Geschick, die Eleganz, den Erfindungsreichtum und die Stimmung jedes Tänzers ankommt. Sobald die Musikanten einen Marsch spielen, tanzt dabei die Gruppe der jungen Leute. Sie springen, hopsen, werfen den Kopf hin und her, drehen sich auf dem Metallabsatz, klatschen in die Hände, winden sich, schnipsen mit den Fingern und johlen; oder es fassen sich zwei-drei bei der Schulter, so wie wenn Serben einen Reigen tanzen, sie stampfen zusammen und bewegen sich einer mit dem anderen in verschiedensten Wendungen, auf unterschiedlichste Arten und Ideen – doch alles harmonisch, anmutig und geschmackvoll“*.[20]

Unter die Kirtagstänze reihte Herben auch das sog. „Springen vor der Musik“ ein: die Jungen traten einer nach dem anderen vor die Musikanten, sangen (normalerweise irgendein ausgelassenes Liedchen), und wenn die Musik spielte, sprangen sie mehrmals in die Höhe, wobei sie bei jedem Sprung auf ihren Stiefel oder den Absatz schlugen. Die übrigen Jungen klatschten

18 Vgl. HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [Im niederösterreichischen Grenzgebiet]. Světozor. 1882, Jg. 16, S. 554–604.
19 Ebenda, S. 567.
20 Ebenda, S. 568.

dazu im Takt. Die Tänzer wurden von Blechbläsern begleitet. Der Dudelsackspieler spielte zu dieser Zeit nur noch den Männern im Gasthaus auf.[21]

Herbens Reisen durch Niederösterreich gingen 1885 weiter.[22] Er besuchte die Gemeinden Bischofswarth (Hlohovec), Oberthemenau (Charvátská Nová Ves), Unterthemenau (Poštorná), Feldsberg (Valtice), Rabensburg (Ranšpurk), Hohenau (Cahnov), Ringelsdorf (Lingašdorf), Waltersdorf (Přílep), Sindorf, Pernital, Drösing und Zistersdorf (Čistějov). Aus der Sicht des Autors war die Lage der hiesigen Einwohner trist, deutsche Sprache durchdrang sich mit slawischer Kleidung. Herben und seinen Freunden gelang es trotzdem, einige Volkslieder aufzuzeichnen, die bis heute in der Mährischen Slowakei bekannt sind.[23]

Ein interessanter Brauch faszinierte den Autor in der Gemeinde Waltersdorf – am Pfingstmontag fand hier regelmäßig das Waldfest statt. Das ganze Dorf begab sich an die March, an eine vorher ausgewählte und vorbereitete Stelle, wo man sich mit Tanz und Gesang bis spät in die Nacht hinein vergnügte. Herben führt auch einige Lieder an, die bei diesem Anlass gesungen wurden: „Husári, husári, vrané koně máte“[24], „Můj starý tatíčku, vyplacte mia z vojny“ und „Štyry bilo, pět bilo“.[25] Wenngleich Herben das Ereignis als Rarität beschrieb, haben gemeinsame Ausflüge in die Natur während der Pfingstfeiertage in der christlichen Welt eine lange Tradition und werden in Mähren als ganz normal empfunden.[26]

Direkt zu den mährischen Kroaten ins Gebiet Nikolsburg reiste 1887 der kroatische Forscher Gjuro Kuten.[27] Ein Beispiel für den Tanz *skokak*[28] führten ihm in Fröllersdorf Ive Šalamoun und Minka Suparićová vor. Auf der Geige wurden sie dabei vom hiesigen Bürgermeister persönlich begleitet. Die Tänzer kreuzten die linken Arme und legten sie sich gegenseitig auf die Schulter, die rechten Arme hingen am Körper herab. In dieser Haltung gingen sie zwei Schritte nach links und zwei nach rechts, dann sprangen sie in die Höhe und drehten sich um. Diese Figuren wiederholten sie, solange die Musik spielte. Zum Tanz sang die Frau des Bürgermeisters das Lied „Roža, sam ja roža“.[29]

Kuten hatte ebenfalls die Möglichkeit, eine Hochzeit in Neuprerau zu besuchen. Er vermerkte, dass die Hochzeitsgäste nach dem Mittagessen die Braut in das Haus des Bräutigams führten, und bevor sie es betraten, wurden drei Tänze getanzt. Diese werden jedoch von Kuten nicht namentlich erwähnt. Er schreibt weiter, dass es üblich war, die gesamte erste Hochzeitsnacht durchzutanzen und dass jeder für einen Tanz bezahlen musste.[30]

Im Jahre 1892 erschienen in der Zeitung Národní listy zwei Erzählungen von Vilém Mrštík: *„Perla jižní Moravy“ [Perle Südmährens]* und *„V tanci“ [Im Tanz]*.[31] Diese dokumentieren die künstlerische literarische Verarbeitung der eigenen Beobachtungen des Autors bei dem Kirtag in Eisgrub (Lednice). In der Geschichte *„Perla jižní Moravy“* beschreibt der Schriftsteller, wie sich am Sonntag nach St. Jacobi sogar Ausflügler aus Wien in Eisgrub einfanden.[32] Die umfangreiche Erzählung *„V tanci“* ist eine detaillierte Reportage von dem Kirtag, in der der Autor die Trachten und das Verhalten der jungen Leute aus der Mährischen Slowakei in Kontrast zu den deutschen Jugendlichen stellt,[33] um dann abschließend resigniert festzustellen, die Schönheit der

21 Ebenda, S. 579. Zur Etymologie des Wortes hošije siehe JEŘÁBEK, Richard (Red). *Podluží*. Brno: Krajské nakladatelství, 1962, S. 151. Siehe auch MACHEK, Václav. *Etymologický slovník jazyka českého [Etymologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache]*. Praha: 1968, S. 178. Vgl. auch VÁCLAVÍK, Antonín. *Výroční obyčeje a lidové umění [Jahresbräuche und Volkskunst]*. Praha: Nakladatelství Československé akademie věd, 1959, S. 104, Anmerkung 27.
22 Vgl. HERBEN, Jan. Bratři naši v Dolních Rakousích [Unsere Brüder in Niederösterreich]. Slovanský sborník, 1885, S. 31–34, 94–96, 138–142, 182–186, 253–258, 306–314.
23 Ebenda, S. 183–185 und 256–257.
24 Ebenda, S. 256.
25 Ebenda, S. 257 Ein Kommentar zu diesem Lied mit seinem Vorkommen in gedruckten Sammlungen siehe ŠRÁMKOVÁ, Marta – Marta TONCROVÁ. Ty ranšpurské zvony zvoňá. Brno: Institut für Ethnografie und Folkloristik der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, 1993, S. 72, 73 und 74.
26 Vgl. ZIBRT, Čeněk. *Jak se kdy v Čechách tancovalo [Wie in Böhmen getanzt wurde]*. Praha: 1960, S. 19. Wo er daran erinnert, dass das getaufte Volk mit seinen heidnischen Tänzen christliche Feiertage und Denkmale rühme. Siehe auch HANUŠ, Ignác Jan. Über die Weihe der Jahrestage der alten Slawen und ihre Überbleibsel bei uns. *Koleda* 2, 1852, S. 152. Des Weiteren vgl. VÁCLAVÍK, Antonín. *Výroční obyčeje a lidové umění [Jahresbräuche und Volkskunst]*. Praha: 1959, S. 165. Im Gebiet Těšín werden noch heute an den Pfingstfeiertagen Eier in der Natur gebraten – jaječina, und es finden zahlreiche „festyny“ statt, Tanzvergnügen in der Natur, oft in Verbindung mit Benefizaktionen zum Bau irgendeines öffentlichen Gebäudes.
27 Vgl. KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskimi Hrvati. *Vienac*. 1887, Jg. 19, S. 58–60, 78–79, 90–91, 104–106, 119–122, 139–140, 152–154, 167–170, 185–187, 203–206, 216–219.
28 Vgl. KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskimi Hrvati, S. 204.
29 Lieder mit dem gleichen Incipit vgl. BARTOŠ II Nr. 265, BARTOŠ III Nr. 811
30 Ebenda, S. 170.
31 In Buchform herausgegeben wurden sie 1894. Vgl. MRŠTÍK, Vilém. *Obrázky [Bilder]*. Praha: 1894.
32 Ebenda, S. 128.
33 Ebenda, S. 159–162.

Kiritof in Fröllersdorf. 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

mährisch-slowakischen Trachten werde nicht um die entsprechende Sprache ergänzt, denn die tschechische Sprache sei deutlich verballhornt und mit deutschen Ausdrücken durchsetzt.[34]

Mrštík beschreibt die Tänze hošije (die er jedoch als *Wettbewerbe im Sprung und Tanz* und an anderer Stelle auch als *Sprungtanz* bezeichnet).[35] Diese wurden zum Beginn des Kirtags getanzt, und mit der Zeit sprangen auch die Zugereisten, zuerst jedoch immer der hiesige Kiritofbursche. Der Schriftsteller zeichnete in meisterhafter Manier die individuellen Unterschiede beim Tanz und beim Charakter der Tänzer: *„Der Brünette mit Flammen im Gesicht sprang vom Boden ab wie eine Feder und flog in die Luft, und mit einer selbstgedrehten Zigarette zwischen den Zähnen schaute er unter sich, ein anderer schwebte auf langen Beinen wie ein Engel in den Himmel und schaute mit einem Lächeln auf den Lippen nach oben, wobei er mit dem Kopf die Äste des grünen Daches berührte; ein Dritter, im Rücken gekrümmt, zuckte scharf wie der Wind mit dem gesamten Körper über der Erde in einem bravourösen Schlag von auf den Hintern schlagenden Fersen. Und manch einer von ihnen war reich behängt mit Bändern, wenn er sich vom Boden löste und wieder auf die Erde zurückkehrte, so plusterten sich all diese Bänder an der Brust und auf dem Rücken auf, und der junge Mann fiel aus seiner Höhe wie eine Braut, ganz eingehüllt in Bändern über Augen und Gesicht. Einem anderen fiel beim Sprung die Zigarre aus dem Mund, und wenn er aufkam, lachte er so schön, dass die anderen nicht widerstehen konnten und mit ihm zusammen lachten. Er hob die Zigarre nicht auf, bückte sich nicht einmal danach, er ließ sie zu seinen Füßen rauchen, und erst, wenn sich ein Nachbar bückte und sie ihm reichte, dankte er mit einem herzigen Kopfnicken und ging stolz wie ein Fürst zu den anderen.“*[36]

Von Vilém Mrštík erfahren wir weiter, dass viele junge Leute aus anderen Orten zum Kirtag nach Eisgrub kamen, mit der Zeit über zweihundert junge Männer. Gleichzeitig zählt er die Dörfer auf, aus denen man die Ankunft von Auswärtigen erst noch erwartete: Bischofswarth, Rakwitz (Rakvice), Kostl (Podivín), Lundenburg, Landshut (Lanžhot) und Rampersdorf (Ladná). Bei so vielen Auswärtigen war es kein Wunder, dass das eigentliche Tanzvergnügen erst gegen achtzehn Uhr mit der Einführung durch vier Starkas für Gäste und Bekannte begann.[37] Die Anzahl

34 Ebenda, S. 179–180.
35 Ebenda, S. 160, 164–165.
36 Ebenda, S. 165.
37 Ebenda, S. 166–167.

der Auswärtigen, die von Mrštík angegeben wird, überrascht. Zum selben Termin fand nämlich auch ein Kirtag in Moravská Nová Ves statt, die die Kirmes im Gebiet Podluží einläutete und deshalb stark frequentiert wurde. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass der Kirtag in der Kleinstadt Eisgrub einfach beliebter war und die auswärtige Jugend aus allen zum Dominium gehörenden Siedlungen anzog.

Der Kirtag in den damals niederösterreichischen Gemeinden Unterthemenau, Bischofswarth und Oberthemenau erwähnt auch Josef Karásek.[38] In seinem Text aus dem Jahre 1895 beschrieb er den Ablauf jedes einzelnen Kirtagstages. Das Kirtagsvergnügen begann immer mit einem Springen, und erst nachdem alle zweimal gesprungen waren, tanzte man in Paaren immer vier Stücke. Der Autor erwähnt die einzelnen Tänze nicht, nur den letzten bezeichnet er als *„eine Art Csárdás“*.[39] Er fügt hinzu, die alten Tänze würden die hiesigen Einwohner nicht mehr kennen. Karásek ist der erste Autor, der die Begrüßung der auswärtigen jungen Leute mit einem Marsch belegte.[40] Der Autor erfuhr bei einem Gespräch mit Herrn Baránek aus Oberthemenau eine Reihe Interessantes zu den dortigen Bräuchen.[41] So hörte er von einem Faschingstanz, bei dem sich die Tänzer mehrmals auf der Erde wälzen mussten (was eine reiche Kürbisernte sichern sollte), außerdem auch von einem Tanz bei der Getreideernte zu Zeiten der Fronarbeit.

Karásek beschrieb ebenfalls einen Hochzeitstanz beim Verkauf der Braut. Er nannte ihn *mährischer Tanz*. Dieser ist identisch mit dem Tanz, den auch František Bartoš bei einer Hochzeit beobachtet hat (Karásek zufolge wurde der Braut davor jedoch nicht die Haube aufgesetzt). Der Tanz sah wie folgt aus: *„Es wird der so genannte mährische Tanz getanzt, das heißt auf der Stelle wird hin und her gewedelt, mal nach rechts, dann nach links. Die Interessenten wechseln sich ab, einer nach dem anderen tanzt mit der Braut. Diejenigen, die um die tanzende Braut herumstehen, strecken ihre Beine aus, damit sie darüber stolpert, dann beschimpfen sie sie, sie sei lahm, um sie billiger zu bekommen. Nachdem diese Fopperei einige Minuten gedauert hat, führt ein junger Mann die Braut zum Tanz, bietet am meisten, die Anbietenden verkaufen sie an ihn und jagen die anderen mit Besen hinaus, womit der Brautverkauf beendet ist.“* [42]

Tänze an den gleichen Orten vermerkte 1897 auch Benjamin Kroboth, ein Lehrer aus Oberthemenau.[43] Er beobachtete, dass die hiesigen Einwohner musikliebend und auch sehr gute Tänzer waren. In Paaren tanzten sie immer drei Stücke, am Ende

Tanzende Mädchen. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

klatschten sich die Tänzer ab. Kroboth machte vor allem auf einen Tanz aufmerksam, der dem *Csárdás* nicht unähnlich sei, bei dem 3–4 Jungenpaare mit auf dem Rücken verschränkten Armen herumsprangen, während die anderen Paare den Tanz *vrtěná* tanzten, also schnell auf der Stelle herumwirbelten. Auch für diesen Autor war der Kirtag die festlichste Zeit des Jahres, und er bemerkte, ein seltsamer Brauch zum Kirtag sei das Herumspringen der Jungen zur Musik. Jemandem bei diesem Springen zu übergehen sei für den Betroffenen eine schwere Beleidigung.[44]

Im Jahre 1898 suchte ein weiterer kroatischer Forscher die mährischen Kroaten in Mähren auf, der Sprachwissenschaftler Ivan Milčetić.[45] Er notierte, die Einheimischen tanzten gern den Sprungtanz *skokak*, den bereits Gjuro Kuten erwähnt hatte. Er äußerte die Annahme, dieser Tanz sei böhmischer Herkunft

38 Vgl. KARÁSEK, Josef. Poštorňa, Nová Ves, Bischofswarth. In: *Sborník Čechů dolnorakouských*. Wien: 1895, S. 216–238.
39 Ebenda, S. 225.
40 Ebenda, S. 234.
41 Ebenda, S. 226.
42 Ebenda, S. 238.
43 Vgl. KROBOTH, Benjamin. Die kroatischen Bewohner von Themenau in Niederösterreich. *Zeitschrift für österreichische Volkskunde*. 1897, Jg. 3, S. 193–217.
44 Ebenda, S. 203–204. Kroboth schreibt wortwörtlich: „Nicht unerwähnt darf ich lassen einen dem Czardasch ähnlichen Tanz (grebäit), bei welchen die Burschen, gewöhnlich 3–4 Paare, die Arme in die Hüften gestützt, czardaschähnlich springe, während die anderen Paare (Mädchen und Bursche) um sie im Kreise sich aufstellen und „vrtěnú“ tanzen, indem sie sich, nicht vom Orte tanzend, schnell drehen.“
45 Vgl. MILČETIĆ, Ivan. O moravskim Hrvatima. *Vienac*. 1898, Jg. 30, S. 557.

und begründete dies mit den Bezeichnungen der böhmischen Tänze *skákavá* und *skočná* und den Namen mährischer Tänze *do skoku* und *skočná*. Milčetić' Annahmen basierten jedoch nur auf der Ähnlichkeit der Bezeichnungen, was ihn zu falschen Schlüssen führte, denn die erwähnten böhmischen Tänze sind vom Typ her *Polkas* mit einem Sprungschritt, während die Namen der mährischen Tänze in der bisherigen Literatur einen zeremoniellen Sprungtanz der Männer bezeichneten, mit dem der Kirtag begann. Von den anderen Tänzen erwähnt Milčetić den *redovak*, den er auch als einen Tanz böhmischer Herkunft betrachtet. Gleichzeitig sagt er, die mährischen Kroaten hätten keine eigenen Tänze, sie tanzten böhmische Tänze.

Im selben Jahr beschrieb Milčetić in der Zeitschrift Vienac einen Kirtagstanz für Männer, wie er ihn in Eisgrub gesehen hatte.[46] Die slawische Bevölkerung der Kleinstadt bezeichnete er als mährische Kroaten. Ebenso wie Mrštík vermerkte er, dass Deutsche und die slawische Bevölkerung auf einem Gelände Kirtag feierten, doch jeder in seinem eigenen Kreis. Der Männertanz begann damit, dass der Starek einen der Jungen ein Sträußchen Kunstblumen an den Hut steckte. Derjenige sprang dann auf, während die anderen im Takt klatschten. Wenn derjenige mit dem Springen fertig war, nahm er einen Schluck aus einer Weinflasche, und der nächste übernahm dessen Part. Über den Tanz brachte Milčetić in Erfahrung, er heiße *hošir*[47], einige Leute aber hätten ihm gesagt, dies sei kein Tanz, sondern ein *Springen*. Zu dieser Ansicht tendiert auch der Autor selbst.

Das Leben der Slawen in den niederösterreichischen Gemeinden an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert analysierte nach eigenen Erkenntnissen im Rahmen einer Reise Antonín Hubka.[48] Beschreibungen von Tänzen und auch ihre Bezeichnungen findet man zwar in der umfangreichen Studie nicht, doch die Belege zu Tanzgelegenheiten haben auch einen gewissen Wert. In Rabensburg weilte der Autor gerade, als der Kirtag stattfand. Dabei herrschte eine fröhliche Atmosphäre, viele Mädchen und einige Jungen trugen Tracht. Die Einwohner des Städtchens waren ausschließlich Slawen (der Autor nennt sie Mährer, im Gegensatz zu Cahnov/Hohenau, wo Slowaken lebten).[49] Interessant ist Hubkas realistische Information zum Kirtag in Feldsberg: *„In allen Gasthöfen spielte Musik. Für die jungen Leute stand ein Platz zum Tanzen in einer breiteren Straße zur Verfügung, wo sich um den Maibaum herum, bekränzt und mit verschiedenfarbigen Bändern geschmückt, die jungen Leute – fast alles Tschechen – einem ausgelassenen Vergnügen hingaben. Es war heiß, dass man fast erstickte, trotzdem wurde leidenschaftlich getanzt, sodass die Musik kaum hinterherkam. Um die Tanzstätte bildeten Neugierige einen Kreis, auf die Staub fiel, aufgewirbelt von den auf den Boden trommelnden Metallabsätzen der Jungen. Ich wunderte mich darüber, wie feurig der Tanz war. Man sagte mir, so tanze man im Freien bereits den dritten Tag. Die jungen Leute würden sich das ganze Jahr über aufsparen, um dann zu Kirchweih drei Tage lang nichts zu tun und nur zu essen und zu tanzen. Ungeachtet der Schweißbäche, die den Staub auf dem Gesicht auflösten, und der zertanzten Schuhe, tanzte man nur und stieß fröhliche Schreie aus. Bemerkenswert ist auch die Unermüdlichkeit der Musikanten. Sie spielen zwar eintönige Tanzstücke, bei denen sie sich nicht sonderlich anstrengen müssen, doch drei Tage lang in Instrumente blasen, mit nur einer kurzen Pause von ein paar Stunden vom Morgen bis zum Mittag, ist eine Leistung, die Anerkennung verdient.“*[50]

Hubka ging durch die einzelnen Gemeinden und interessierte sich überall für die soziale Stellung der slawischen Bevölkerung. Größte Freude erlebte er in Bischofswarth, denn dort hörte er nur tschechische Sprache und Gesang. *„Die jungen Leute wählen ihren Starek und den Unterstarek; innerhalb eines Jahres werden acht Musikveranstaltungen organisiert, zum Kirtag tanzt man 3 Tage lang. Vor dem Gasthaus, das auf einer kleinen Anhöhe steht, ist die Erde plattgestampft, wo um den Maibaum herum die jungen Leute tanzen, auf dem Innenhof des Gasthauses wird dann der Platz für die Häusler hergerichtet. Der Kirtag ist fröhlich – es ist die festlichste Zeit des Jahres, auf die sich stets das gesamte Dorf freut und auf die es sich lange vorbereitet.“*[51]

Angaben zur Volkskultur, also auch vereinzelte Erwähnungen zum Tanz, kann man der historischen Abhandlung von Josef Frodl, Lehrer in Dürnholz, aus dem Jahre 1927 entnehmen.[52] Der Autor konkretisiert zwar nicht, ob er die Kultur deutscher oder slawischer Herkunft beschreibt, doch ein Vergleich seiner Informationen mit den vorherigen Notizen in der Literatur deutet darauf hin, dass er von den Bräuchen der mährisch-kroatischen

46 Vgl. MILČETIĆ, Ivan. Medju Hrvatima Donje Austrii i zapadne Ugarske. *Vienac*. 1898, Jg. 30, S. 763–764.
47 Prof. Dušan Holý äußerte bei Konsultationen die Annahme, es könne sich um einen Druckfehler handeln, bei dem das „e“ am Ende fälschlicherweise mit einem „r“ vertauscht wurde. Eine Bestätigung oder Widerlegung dieser Annahme würde jedoch einen Vergleich mit Milčetić' Manuskript erfordern.
48 HUBKA, Antonín. *Čechové v Dolních Rakousích [Tschechen in Niederösterreich]*. Praha: 1901.
49 Ebenda, S. 60–61.
50 Ebenda, S. 62.
51 Ebenda, S. 70–71.
52 Vgl. FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz, Neusiedl, Unter-Tannowitz, Treslowitz, Bratelsbrunn, Gutenfeld, Neuprerau, Fröllersdorf, Guldenfurth*. Dürnholz: 1927.

Bevölkerung aus Fröllersdorf (heute Jevišovka), Neuprereu und Gutenfeld berichtet. Aus seinen Texten erfährt man ein paar wenige Dinge zu einer Hochzeit: wenn der Hochzeitszug von der Kirche wiederkam, tanzten die Gäste vor dem Hochzeitshaus drei Tänze. Nachdem man ihr die Haube aufgesetzt hatte, musste die Braut mit jedem Hochzeitsgast tanzen, was Glück bringen sollte. Man tanzte dann weiter bis in die frühen Morgenstunden, der Tanz war ein Ausdruck der Freude und der Höhepunkt dieses bedeutenden Festes im Leben der Menschen.[53] Ein anderes Tanzvergnügen, das Frodl erwähnt, ist Fasching – Karneval: am Faschingsdienstag gingen Menschen in Masken mit einem Schimmel durchs Dorf. Die jungen Männer besuchten die Mädchen, die an den Tanzvergnügen teilnahmen, und diese mussten ihnen etwas schenken. Im Saal wurde dann bis Mitternacht getanzt, danach begann die Fastenzeit.[54] Zum Kirtag schrieb Frodl nur so viel, dass man drei Tage lang tanzte. Die Dorfvergnügen endeten am 25. November zu St. Katharina.[55]

Die einzige Synthese zum nachbarschaftlichen Zusammenleben von Deutschen und Slawen auf dem Marchfeld ist das Buch von Anton Schultes aus dem Jahre 1954.[56] Der Autor betrachtet dabei jedoch mehr die Vergangenheit als den gegenwärtigen Zustand der Volkskultur. Zum Tanz gibt es darin zwei Erwähnungen im Zusammenhang mit einem Kirtagsvergnügen. *„Der Festtag des Kirchenpatrons wird zumeist im Frühling oder im Herbst gefeiert. Fällt dieser auf den Mai, wie zum Beispiel in Hohenau, wo noch keine Zeit zum Feiern ist, finden die Volkskirchtage später bis zu St. Martin statt, wenn die Arbeit bereits beendet, die Gänse gemästet und der neue Wein fertig sind. Bis 1914 wurde in Hohenau im Oktober noch ein dritter, ein kaiserlicher Kirtag gefeiert. Man tanzte in der Regel draußen vor dem Gasthaus. Dort wurde am Vorabend des Kirtags für die Musikanten eine Tribüne aus Zweigen und Reisig mit Tanzbäumen errichtet, das war die Aufgabe der jungen Leute, die aus ihrer Mitte zwei Stareks wählten. Im Jahre 1900 trugen sie hohe Zylinder. Der Kirtag begann mit einem Stelldichein vor den Häusern der verehrten Ratsherren. Man trank ihnen dabei aus einer mit Bändern geschmückten Weinflasche zu. Die Tänze am Nachmittag und am Abend unterlagen einer gewissen Ordnung. Vor jedem Tanz wurde „aufgezogen“, dabei gingen die Tänzer mit ihren Partnerinnen im Kreis, ganz vorn beide Stareks oder ihre Vertreter mit Weinflaschen. Jedem Paar spielten die Musikanten einen Tusch auf. Es gab Tänze für die Stareks, die Verheirateten, für die Auswärtigen sowie bestellte Soli. Es gibt ein bekanntes Sprichwort: Halt aus, die Paasdorfer tanzen! Dieses fand Verwendung, wenn sich ein Unbefugter in ein Solo mischte. Vor dem Ersten Weltkrieg tanzte man Walzer, Polka und Ländler, später kamen dann noch moderne Tänze wie Foxtrott, langsamer Walzer u. a. hinzu, nach dem Zweiten Weltkrieg sogar Samba und andere exotische Tänze. Kirtag feierten Deutsche und Slowaken gemeinsam oder an zwei unterschiedlichen Tanzorten mit eigener Tanzmusik. In Eisgrub tanzten auf einer Seite des Marktplatzes die Deutschen, auf der anderen die mährischen Kroaten und Slowaken in ihren Festtrachten. Dafür, dass sich beide Ethnien verstanden, spricht, dass Deutsche und Slawen hier und da gemeinsame Soli hatten und dass es nie zu irgendeiner Keilerei kam. Unterschiedliche Tanzplätze gab es in Hohenau, Götzendorf, Zwerndorf und anderswo. In Hohenau wurde an fünf Plätzen getanzt (und zwar im Gasthaus des Ortes am oberen Ende, im Gasthaus Hörwey am slowakischen unteren Ende, im Gasthaus Hrdlička tanzten die Bauernsöhne und die Ausländer, im Gasthof Prewein, jetzt Ziegler, die „besseren“ Leute und im Gasthaus mit Garten die Fabrikarbeiter).“*[57]

Tanzendes Paar. Fröllersdorf, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

Eine umfangreiche und verdienstvolle Arbeit beim Sammeln von Tänzen aus ganz Mähren und Schlesien hat die Ethnochoreologin Zdenka Jelínková geleistet. Sie widmete den Tän-

53 Ebenda, S. 140–141.
54 Ebenda, S. 144.
55 Ebenda, S. 147.
56 SCHULTES, Anton. *Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March*. Wien: 1954.
57 Ebenda, S. 80–81.

zen aus dem Gebiet Podluží im Jahre 1962 eine eigenständige Sammlung.[58] Sie lokalisierte die Tänze genau, führte bei ihnen auch lokale und generationsbedingte Unterschiede an, erwähnte die Namen der Befragten, nach deren Aussagen sie den Tanz verzeichnete, und auch den Anlass, bei dem dieser getanzt wurde. Im einleitenden Kapitel dieser Sammlung befasst sich die Autorin mit der Entwicklung der Tanzform *vrtěná* und *hošije* auf der Basis der zur Verfügung stehenden Literatur und ihrer Forschungen, gliedert die Tänze systematisch und vergleicht sie mit Tänzen aus anderen Gebieten der ehemaligen Tschechoslowakei. Abschließend liefert sie Informationen zu Tänzen der mährischen Kroaten im niederösterreichischen Grenzgebiet. Leider untersuchte Zdenka Jelínková die Tanzkultur der mährischen Kroaten im Rahmen einer Feldforschung erst nach ihrer Zersiedelung (in den Jahren 1958, 1959–1960, 1989 und 1990–1993). Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen veröffentlichte sie teilweise im Jahre 1996,[59] weiteres Material ist wahrscheinlich Teil ihres Nachlasses, der im NÚLK (Nationales Institut für Volkskunde) liegt und bisher Forschern nicht zugänglich ist.

Die ursprüngliche mährisch-kroatische Bevölkerung in den Gemeinden des südlichen Podluží westlich von Břeclav (d. h. in Unterthemenau, Oberthemenau und in Bischofswarth) hat sich offensichtlich bereits im 18. Jahrhundert im Prozess der Akkulturation der sie umgebenden Kultur angepasst.[60] Bis heute erinnern hier an die mährischen Kroaten eine recht hohe Anzahl von Familiennamen, die auf -ič enden, und das Ethnonym „Krobót, mit dem sich die Einwohner der angeführten Gemeinden selbst bezeichnen. Nur in Bischofswarth sind Reste der mährisch-kroatischen Sprache bis ins 20. Jahrhundert hinein erhalten geblieben, denn die Einwohner von Bischofswarth unterhielten gesellschaftliche und familiäre Kontakte zu mährischen Kroaten in Nikolsburg bis zu deren gewaltsamen Aussiedlung. Auch nimmt dieser Ort eine Art Sonderstellung ein, da er von den übrigen Dörfern im Gebiet Podluží isoliert ist, und zwar aufgrund seiner dialektalen Unterschiede und der Mentalität der Einwohner. Sehr kompliziert und viel diskutiert war die Frage nach dem Einfluss der mährisch-kroatischen Kultur auf die Volkskultur Südostmährens. Mit einigen Ansichten und ihrer Kritik auf der Basis eines komparativen Studiums befasste sich Richard Jeřábek[61], der zu dem Schluss gelangte, dass die mährischen Kroaten in den besiedelten Gebieten eher als ein *„gewisser Katalysator bei der Herausbildung einer eigentümlichen Volkskultur“*[62] denn als Träger eines kulturellen Musters wirkten, das von der einheimischen Bevölkerung übernommen wurde. Der Prozess der Akkulturation beeinflusste die mährischen Kroaten und die autochthonen Einwohner. In diesem Zusammenhang machte Jeřábek darauf aufmerksam, dass einige Erscheinungen nur in dem Bereich auftauchen, die von der mährisch-kroatischen Kolonisierung betroffen waren, wie z. B. der Tanz *hošije* im Gebiet Podluží, deren Pendant Sprünge der Männer seien, die man unter verschiedenen Bezeichnungen auch im Südwesten der Slowakei und im Gebiet Kyjov kenne.[63]

Im folgenden Teil des Textes, der nur noch den mährischen Kroaten im Gebiet Nikolsburg gewidmet ist, gehe ich von den Feldforschungen Zdenka Jelínkovás aus, die die mährischen Kroaten im Jahre 1958 in ihren neuen Heimstätten in Nordmähren besuchte, ihre damaligen Gesprächspartner waren alle kurz vor dem Ende des 19. Jahrhunderts zur Welt gekommen.[64] Ihre Ergebnisse ergänzte sie in den neunziger Jahren, als all ihre Gesprächspartner um das Jahr 1925 geboren waren. Somit deckte sie mit ihren Untersuchungen den Zeitraum vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Zerfall der mährisch-kroatischen Diaspora ab. Meine Feldforschung beschränkte sich auf Gespräche bei Begegnungen von in Fröllersdorf Geborenen, die wiederkehrend Anfang September anlässlich des hiesigen Kirtags (um den 8. September – zum Fest Mariä Geburt – herum) stattfinden. Mehrmals habe ich in Březí Rosalie Balánová (*1910), eine aus Fröllersdorf stammende mährische Kroatin, besucht.

Ältere Befragte führten eine größere Anzahl an Tänzen an: die Hüpftänze *hupkačka* oder *hupskačka* = *Schütteltanz*, *Polka*, *Mazurka*, *šlapák (Stampftanz)*, *rejdovák (Tummeltanz)*, *valčík (Walzer)*, *lender (Ländler)*, *šotyš (Schot-*

< Junges Paar in Festkleidung. Fröllersdorf, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

58 Vgl. JELÍNKOVÁ, Zdenka. *Lidové tance a taneční hry na Podluží [Volkstänze und Tanzspiele im Gebiet Podluží]*. Strážnice: Bezirkszentrum für Volkskunst, 1962.

59 JELÍNKOVÁ, Zdenka. Der Volkstanz der mährischen Kroaten im Gebiet Nikolsburg in Bezug auf die benachbarten Gebiete. *Slovácko, Společenskovědní sborník pro moravsko-slovenské pomezí*. 1996, Jg. 38, S. 41–56. Abgedruckt auch unter demselben Titel in *RegioM, Sborník Regionálního muzea v Mikulově*. 2005, S. 154–166.

60 Vgl. JEŘÁBEK, Richard – FROLEC, Václav – HOLÝ, Dušan. *Podluží, kniha o lidovém umění [Podluží, ein Buch über Volkskunst]*. Brno: Krajské nakladatelství, 1962, S. 19.

61 Vgl. JEŘÁBEK, Richard. Zur Frage des Einflusses der mährisch-kroatischen Kolonisierung auf die Volkskultur in Südmähren. *Berichte des Gebietsmuseums Südostmährens in Gottwaldov*, 1966, Nr. 4–5, S. 207–215. Ebenda: A propos du problème de influence culturelle de la colonisation croate sur la culture populaire en Moravie. In: *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university*. 1967, F 11, S. 59–72.

62 Ebenda, S. 212.

63 Ebenda, S. 209.

64 Nur einen Bruchteil dieser Forschungen hat sie veröffentlicht. Vgl. JELÍNKOVÁ, Zdenka. *Lidové tance a taneční hry na Podluží [Volkstänze und Tanzspiele im Gebiet Podluží]*, S. 61–62.

Das Heimatensemble Pálava tanzt den kroatischen Drehtanz (vrtěná). Jevišovka, 2016. *Foto: Jan Francl*

tentanz), *řeznická (Fleischertanz)*, *strašák (Gespenstertanz)*, *polstrtanc (Polstertanz)* als Variante des Tanzes *hubičková*, wo man den Tanzenden ein Kissen unterlegte, *geworfener Walzer*, *židovka (jüdischer Tanz)*, *metlový (Besentanz)*. Den Tanz *vrtěná* erwähnten die Befragten vor allem als Hochzeitstanz, der aufgeführt wurde, nachdem der Braut die Haube aufgesetzt worden war. Rosalie Balánová aus Fröllersdorf nannte ihn *„za pet tanca“* und tanzte ihn in seiner ausgefallensten Form, in der das Paar mit den Ellenbogen eingehakt um sich selbst herumkreist. In Gutenfeld wurde angeblich auch gesprungen (wahrscheinlich ein Pendant zu *hošije*). Jüngere Befragte erinnern sich nur noch an Kreistänze – *Walzer* und *Polka*. Ältere nannten eine geringere Anzahl an Tanzvergnügen: Fasching, Ostern, Mai, Kirtag und St.-Katharinen-Fest. Jüngere ergänzten die Aufzählung um Bälle, Rekrutenmusik, Erntedank und Weinlese. Mit den letzten beiden begann man in der Zwischenkriegszeit, ähnlich wie es im Gebiet Podluží war.

Die meisten Erinnerungen der Zeitzeugen bezogen sich auf die Hochzeit, den Kirtag und auch auf die Faschingszeit. Zu einer Hochzeit wurden nach der Rückkehr aus der Kirche und nach dem Werfen des Hochzeitskuchens *vrtáň* vor dem Hochzeitshaus drei Stücke getanzt. Einigen Aussagen zufolge waren dies Polka und Walzer. Im Laufe des Abends hatten die Frischvermählten, die Braujungfern, die Köchinnen und Schaulustige, die nicht zu den Hochzeitsgästen zählten, Soli. Die Braut erhielt um Mitternacht ihre Haube, und zu diesem Anlass tanzten alle Hochzeitsgäste den Tanz *vrtěná*, zumeist auf die Worte „Ich habe die Borte verloren, den grünen Kranz“ oder „Eine Rose bin ich, eine Rose“.[65] Alle Befragten waren sich dahingehend einig, dass auf einer Hochzeit auch ein Fratzentanz, genannt *štanycltanc*, getanzt wurde. Zuerst kam eine Polka, bei der es darum ging, wer am längsten durchhält. In diesen Wettbewerb wurde oftmals Abwechslung gebracht, indem der Mann einen Doppelliter Bier auf dem Kopf balancieren musste. Der Sieger band sich eine Papiertüte auf den Rücken und tanzte mit seiner Partnerin irgendeinen Reigen und wand sich dabei in alle Richtungen, denn die anderen versuchten, die Papiertüte anzuzünden. Solch ein Tanz ist für das Gebiet Podluží überhaupt nicht belegt.

Das Faschingsvergnügen dauerte drei Tage. Genauso wie im Gebiet Podluží und Pomoraví stand auch bei den mährischen Kroaten im Gebiet Nikolsburg beim Fasching der Tanz mit Pflanzenmotiven in Verbindung. Den mährischen Kroaten sollte er jedoch nicht zusätzlichen Erntesegen an Nutzpflanzen bringen, sondern bewirken, dass kein Unkraut auf den Feldern wuchs. Die Bedingung dafür war, dass drei Tage lang kräftig getanzt wurde. Eine Befragte zitierte ihre Großmutter, die in den Jahren 1850–1935 lebte, alle hätten sich im Kreis gedreht, damit auf dem Feld kein *„vlčje“* (Wildwuchs, Unkraut) wuchs. Das Tanzrepertoire zu Fasching bestand aus Reigen und Tanzspielen.

Der Kirtag (Kiritof) und der kleine Kirtag (hodke) unterschieden sich bei den mährischen Kroaten in einer Reihe von unterschiedlichen Ausprägungen derselben Tanzanlässe im Gebiet Podluží. Stareks gab es drei bis vier, Befragte aus Neuprerau gaben sogar an, es seien sechs oder sieben gewesen. Jeder hatte seine Starka. Am Sonntagnachmittag zogen die jungen Männer mit der Kapelle los, um dem Bürgermeister, dem Pfarrer und anderen wichtigen Amtspersonen aufzuspielen. Am Nachmittag nach dem Segen holten die Stareks ihre Partnerinnen ab und trafen sich dann bei der ersten Starka, wo sich bereits alle jungen

65 Zur Hochzeit bei den mährischen Kroaten schrieb E.Večerková. VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů. I. Svatba [Zeremonien im Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten. I. Hochzeit]. *Folia ethnographica*. 1989/90, Jg. 23–24, S. 3–29.

Auftritt des Folkloreensembles Pálava bei dem neuzeitlichen Kiritof in Jevišovka. *Foto: Jan Francl*

Josef Eger und seine Blasmusik beim Kiritof in Jevišovka im Jahre 2014. *Foto: Elvyn Badelita*

Leute und die Musikanten versammelt hatten. Vor dem Haus der ersten Starka wurden einige Stücke getanzt, normalerweise *Walzer* und *Polka*, anschließend begab sich der Zug zum Tanzbaum. Die Jugend lief in Paaren, die Mädchen hängten sich bei den Burschen ein, an der Spitze schritt das erste Paar mit Starek und Starka. Nach dem Eintreffen auf dem Platz liefen die in Tracht Gekleideten in großen, sich schlangenförmig windenden Bögen um den Tanzbaum herum, dazu spielte die Kapelle einen *Marsch*. Es folgte das Solo für den ersten Starek, dazu spielte Musik, die dieser sich vorher ausgesucht hatte. Während des Solos wurde er dreimal hochgehoben. Das nächste Solo, bestehend aus drei Tanzstücken, war für die drei weiteren Starek-Paare bestimmt, wobei jedes Paar nur einen Tanz tanzte. Dann kamen auch die anderen an die Reihe. Ein Solo bestand stets aus drei Tanzstücken.

Ähnlich wie im Gebiet Podluží kam die Jugend am Kirtagssonntag beim Tanz nicht auf ihre Kosten. Da reisten nämlich die Auswärtigen an, und jede Gruppe wurde mit einem Marsch, einem Umtrunk und einer Einführung der Tänzerinnen begrüßt. Für die Auswärtigen wurde ein Solo ausgerufen, doch nicht für alle gleichzeitig wie im Gebiet Podluží, sondern für jedes Dorf extra. Einige Befragte aus Neuprerau gaben an, bei ihnen habe es keinen *Csárdás* (gemeint war offensichtlich ein Drehtanz) gegeben, doch in Gutenfeld ja, und dort sei auch gesprungen worden. Kirtagsmontag und -dienstag nahmen einen ähnlichen Verlauf, doch neben den Ledigen tanzten nun auch die verheirateten Männer und Frauen. Am Mittwoch zogen die jungen Männer durchs Dorf und sammelten Getreide ein. Es sollen auch Leute in Masken durchs Dorf gelaufen sein. Am Abend ging das Vergnügen weiter.

Eine Woche später fand der kleine Kirtag statt, dabei gab es einen Wettbewerb um den Ziegenbock, der von den jungen Leuten geschmückt und der ganze Kirtag über mit herumgeführt wurde, beim Tanzen wurde er am Maibaum angebunden. Die verheirateten Männer kegelten um den Ziegenbock, und wer gewann, kaufte der ersten Starka ein Pfefferkuchenherz. Der Gewinner bewirtete anschließend alle in seinem Haus. Natürlich wurde auch getanzt. Wenn die Dorfbewohner dann zum Maibaum zurückkehrten, lief der frischgebackene Besitzer des Ziegenbocks zusammen mit seiner Frau an der Spitze des Zuges.

Zum Kirtag kamen in allen drei mährisch-kroatischen Orten Auswärtige aus den umliegenden kroatischen und deutschen Gemeinden zusammen, aber auch aus Unterthemenau und besonders viele junge Leute aus Bischofswarth. Die Gäste aus Unterthemenau besuchten den hiesigen Kirtag vor allem in den zwanziger Jahren, als hier die bekannte Berka-Kapelle spielte.[66] Einigen Befragten zufolge brachten Gäste aus Unterthemenau den geworfenen Walzer zu den mährischen Kroaten. Andere Dörfer aus dem Gebiet Podluží unterhielten wohl keine Kontakte zu den mährischen Kroaten von Nikolsburg. Dazu habe ich keinen Hinweis in der Literatur gefunden, auch die Feldforschung hat dies nicht bestätigt.

Wie bereits angeführt, ist die mährisch-kroatische Diaspora versprengt, ihre Kultur desintegriert, und eine Revitalisierung, wenn auch auf neuer Grundlage, ist wenig wahrscheinlich. Weitere Forschungen könnten jedoch die kulturellen Veränderungen untersuchen, die die mährisch-kroatische Bevölkerung nach dem 2. Weltkrieg durchlaufen hat. Die Volkskultur dieser auf tschechischem Gebiet lebenden ethischen Gruppe lässt sich jedoch nur noch anhand von Archiv- und Literaturquellen sowie Museumssammlungen erforschen. Die

66 Vgl. JELÍNKOVÁ, Zdenka. *Lidové tance a taneční hry na Podluží [Volkstänze und Tanzspiele im Gebiet Podluží]*. Strážnice, S. 61.

Das Ensemble Pálava aus Mikulov führt 2014 bei der Kiritof in Jevišovka den Husarentanz verbuňk (Tanz der Rekruten) auf. *Foto: Elvyn Badelita*

Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, die 1991 ihre Tätigkeit aufnahm, versucht, die gewaltsam unterbrochenen Traditionen zu neuem Leben zu erwecken. Auf ihre Initiative hin erschienen bereits mehrere Publikationen zur Kultur der mährischen Kroaten, außerdem soll ein ethnographisches Museum in Fröllersdorf aufgebaut werden. Die Organisation richtet regelmäßig Anfang September in Fröllersdorf den Kiritof aus und hat für die jungen Nachfahren der mährischen Kroaten neue Trachten besorgt. Mitglieder des Ensembles Pálava aus Nikolsburg, manchmal auch Ensembles aus der Slowakei, Ungarn und Österreich, präsentieren auf dem Kiritof mährisch-kroatische Lieder und Tänze. Im Unterschied zur kroatischen Minderheit in Österreich oder in Ungarn leben die mährischen Kroaten versprengt, somit besteht nicht die geringste Hoffnung auf eine Erneuerung ihrer Kultur, denn die gemeinsame Kultur entsteht und entwickelt sich durch das lange tägliche Zusammenleben einer Gruppe, und diese wesentliche Voraussetzung wurde gewaltsam beseitigt. Ausdruck der Traurigkeit über den Untergang der eigenen Kultur sind literarisch aufgearbeitete Erinnerungen, die von einigen Zeitzeugen veröffentlicht werden.[67] Trotzdem sind die Aktivitäten der Vereinigung auf die Belebung der Kultur der Ahnen ausgerichtet, vor allem auf den Sprachunterricht, das Beschaffen von Trachten und die Erneuerung einiger Kirtagsbräuche mithilfe von Zeitzeugenerinnerungen[68], wie zum Beispiel den Umzug mit dem Ziegenbock, den es seit 2010 wieder gibt. Die musikalische Begleitung des Kiritofs in Fröllersdorf wurde viele Jahre von der Blasmusikkapelle aus Uničov unter der Leitung des dort gebürtigen Josef Eger, dem Sohn eines ehemaligen Musikanten aus Fröllersdorf, übernommen.[69]

LITERATUR UND QUELLEN

- FIC, Karel. Stopy charvátského jazyka v nářečí Hlohovce [Spuren der mährisch-kroatischen Sprache im Dialekt von Bischofswarth]. *Filologija*. 1995, Nr. 24–25.
- FRODL, Josef. *Geschichte der Marktgemeinde Dürnholz und des ehemaligen Herrschaftsgebietes Dürnholz, Neusiedl, Unter-Tannowitz, Treslowitz, Bratelsbrunn, Gutenfeld, Neuprerau, Fröllersdorf, Guldenfurth*. Dürnholz: 1927.
- GERŠIC, Miroslav. *Příchod Charvátů na Valticko a knížecí rod Lichtenštejnů: příspěvek ke starším dějinám Charvátské Nové Vsi a Poštorné [Die Ankunft der mährischen Kroaten im Gebiet Feldsberg und das Fürstengeschlecht der Liechtensteiner: Beitrag zur älteren Geschichte von Charvatská Nová Ves und Unterthemenau]*. Oberthemenau – Unterthemenau [i. e. Brno]: Stiftungsfonds Vranov in Zusammenarbeit mit HCLi, 2013.

67 Vgl. SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj [Erinnerungen an die Heimat]*. Kuřim: 1990. Der Autor wurde 1919 in Fröllersdorf geboren. Wahrscheinlich handelt es sich aber nicht nur um seine authentischen Erinnerungen, denn die Beschreibung des Festes auf den Seiten 12–14 hat er wortgetreu aus der Arbeit SIČ, Josef *Naše stáre a danášnje zvike* übernommen. Almanach moravských Charvátů, 1934, S. 15–16. Des Weiteren vgl. MALINAR, Ivan. *Nepopírám svoji rodnou krev [Ich verleugne nicht mein Blut]*. Brno: Gesellschaft der Freunde der Südslawen, 1995.

68 http://www.moravstichorvati.cz/dalsi-nase-projekty/dokumentace-jazyka-a-kultury-moravskych-chorvatua#TOC-Archiv

69 Für diese Information danke ich Frau PhDr. Hana Dvořáková vom Ethnografischen Institut des MZM

- HERBEN, Jan. Tři chorvátské osady na Moravě [Drei kroatische Siedlungen in Mähren]. *Časopis Matice moravské*. 1882, Jg. 14.
- HERBEN, Jan. Na dolnorakouském pomezí [Im niederösterreichischen Grenzgebiet]. *Světozor*. 1882, Jg. 16, Nr. 47-61.
- HERBEN, Jan. Bratři naši v Dolních Rakousích [Unsere Brüder in Niederösterreich]. *Slovanský sborník*, 1885, Nr. 4.
- HRABALOVÁ, Olga – Marta TONCROVÁ: *Podluží v lidové písni [Das Gebiet Podluží im Volkslied]*. Brno: Muzejní a vlastivědná společnost, 1988.
- HUBKA, Antonín. *Čechové v Dolních Rakousích [Tschechen in Niederösterreich]*. Praha: 1901.
- JANKOVIČOVÁ, Jitka. Historie školství obce Hlohovec po charvátské kolonizaci [Die Geschichte des Schulwesens der Gemeinde Bischofswarth nach der mährisch-kroatischen Kolonisierung]. Diplomarbeit. PF MU, Brno 2007. Zugänglich unter: http://is.muni.cz/th/84193/pedf_m/Historie_obce_-_Jankovicova.pdf
- JELÍNKOVÁ, Zdenka. *Lidové tance a taneční hry na Podluží [Volkstänze und Tanzspiele im Gebiet Podluží]*. Strážnice: Krajské středisko lidového umění, 1962.
- JELÍNKOVÁ, Zdenka. Lidový tanec moravských Chorvatů na Nikolsburgsku ve vztahu k sousedním oblastem [Der Volkstanz der mährischen Kroaten im Gebiet Nikolsburg in Bezug auf die benachbarten Gebiete]. *Slovácko: Společenskovědní sborník pro moravsko-slovenské pomezí*. 1996, Jg. 38.
- JEŘÁBEK, Richard – FROLEC, Václav – HOLÝ, Dušan. *Podluží, kniha o lidovém umění [Podluží, Buch über die Volkskunst]*. Brno: Krajské nakladatelství, 1962.
- JEŘÁBEK, Richard. K otázce vlivu charvátské kolonizace na lidovou kulturu na jižní Moravě [Zur Frage des Einflusses der mährisch-kroatischen Kolonisierung auf die Volkskultur in Südmähren]. *Zprávy oblastního muzea jihovýchodní Moravy v Gottwaldově*. 1966, Jg. 4–5.
- KARÁSEK, Josef. Poštorňa, Nová Ves, Hlohovec. In: *Sborník Čechů dolnorakouských*. Wien: 1895.
- KROBOTH, Benjamin. Die kroatischen Bewohner von Themenau in Niederösterreich. *Zeitschrift für österreichische Volkskunde*. 1897, Jg. 3.
- KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskimi Hrvati. [Drei Tage unter den mährischen Kroaten] *Vienac*. 1887, Jg. 19.
- LAUDOVÁ, Hannah. Starší české a německé párové tance ve světle srovnávacího studia [Ältere böhmische und deutsche Paartänze im Lichte einer komparativen Studie]. *Český lid*. 1996, Jg. 83, Nr. 2.
- MILČETIĆ, Ivan. O moravskim Hrvatima. [Über die mährischen Kroaten] *Vienac*. 1898, Jg. 30. dto.
- MILČETIĆ, Ivan. Medju Hrvatima Donje Austrii i zapadne Ugarske. [Unter den Kroaten Niederösterreichs und Westungarns] *Vienac*. 1898, Jg. 30. dto.
- MRŠTÍK, Vilém. *Obrázky [Bilder]*. Praha: 1894.
- SIČ, Bedřich. *Spominanje na rodni kraj. [Erinnerungen an die Heimat]* Kuřim: 1990. dto.
- SCHULTES, Anton. *Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March*. Wien: Selbstverlag, 1954.
- SUŠIL, František. *Moravské národní písně s nápěvy do textu vřaděnými [Mährische Volkslieder mit in die Texte aufgenommenen Melodien]*. 1860.
- ŠEMBERA, Alois W. O Slowanech w Dolních Rakousích [Über die Slawen in Niederösterreich]. *Časopis českého musea*. 1845, Jg. 19.
- ŠRÁMKOVÁ, Marta – Marta TONCROVÁ. *Ty ranšpurské zvony zvoňá*. Brno: Institut für Ethnografie und Folkloristik der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, 1993.
- TUREK, Adolf. Charvátská kolonisace na Moravě [Die mährisch-kroatische Kolonisierung in Mähren]. *Časopis Matice moravské*. 1937, Nr. 61, S. 49–70, 195–212, 363–390.
- VÁCLAVÍK, Antonín. *Výroční obyčeje a lidové umění [Jahresbräuche und Volkskunst]*. Praha: Nakladatelství Československé akademie věd, 1959.
- VEČERKOVÁ, Eva. Obřady životního cyklu u moravských Charvátů. I. Svatba [Zeremonien im Lebenszyklus bei den mährischen Kroaten. I. Hochzeit]. *Folia ethnographica*. 1989/90, Jg. 23–24.
- VETTERL, Karel. Písně a tance Slováků z Ranšpurku před 150 lety [Lieder und Tänze der Slowaken aus Rabensburg vor 150 Jahren]. *Národopisné aktuality*, 1972, Jg. 9, Nr. 4.
- ZEMAN, Josef A. Die Podlužaken. Ein kleiner Beytrag zur Etnographie von Mähren. In: *Mährischer Wanderer*. Brünn: 2. 2. 1811, nicht paginiert.
- ZEMAN, Josef A. Die Hochzeitsfeyerlichkeiten der Podlužaken. In: *Taschenbuch für Mähren und Schlesien*, Brünn: 1808.
- ZIBRT, Čeněk. *Jak se kdy v Čechách tancovalo [Wie man wann in Böhmen tanzte]*. Prag: 1898.

Nicht nur über den Wein unserer Vorfahren

Eliška Leisserová

Die Arbeit auf dem Feld und im Weinberg war ein untrennbarer Bestandteil des Lebens der mährischen Kroaten. Das günstige Klima, der fruchtbare Boden, aber ganz sicher auch ihr Fleiß trugen dazu bei, dass die mährischen Kroaten als tüchtige (und manchmal auch sehr vermögende) Landwirte galten.[1] Zum Boden hatten sie eine starke, vielleicht sogar religiöse Beziehung. Sie betrachteten ihn als wesentliche Nahrungsquelle, der ihnen die Sicherheit gab, dass, wenn sie selbst Hand anlegten und keine Katastrophe kam, ihre Existenz gesichert war. Wie sah nun das Leben der mährisch-kroatischen Bauern und Winzer aus?

Mährisch-kroatische Winzer. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Die Kroaten und der Weinbau sind bereits seit ihrer Ankunft in Mähren eng miteinander verbunden. Die Genehmigung für den Weinbau und die Herstellung von Wein erhielten die Einwohner von Fröllersdorf schon im Jahre 1538, ab 1552 hatten sie dann auch das allgemeine Schankrecht. Diese Rechte wurden später auch auf die Guttenfelder und die Neuprerauer ausgedehnt. Die Regeln, nach denen sich die Arbeit auf dem Weinberg zu richten hatten, wurden im Bergrecht von Drnholec aus dem Jahre 1652 spezifiziert. Aus den Aufzeichnungen von Alois Malec erfährt man, dass (zu Beginn des 20. Jahrhunderts) *„von den Rebsorten Muskat und Burgunder, schwarz und weiß, von den selteneren Rebsorten Ruländer und Riesling angebaut wurden“*.[2]

Als *Muskat* werden im Volksmund Mährischer Muskat und Muskat Ottonel bezeichnet. Diese Weine sind aufgrund ihres niedrigen Säuregehalts und ihres wunderschönen typischen und unverwechselbaren Dufts sehr beliebt. Unter *Burgunder* sind Weine zu verstehen, die in Frankreich - aber nicht nur dort - unter dem Begriff Pinot bekannt sind. Die Bezeichnung leitet sich von Pinienzapfen ab, denn die Trauben dieser Rebsorte sollen ihnen von der Form her ähneln. In den böhmischen Ländern wurden sie zu Zeiten Karls IV. als *Roučí* bezeichnet. Dem tschechischen Rebsortenbuch zufolge werden diese jetzt auch als Ruländer (Weißer und Blauer Ruländer bezeichnet). Vor allem der Blaue Ruländer (oder auch Pinot Noir) gilt als hervorragende Rebsorte voller Rotweine, doch man kann daraus auch einen Claret herstellen.[3] Der *Ruländer* ist ein Verwandter der Pinot-Rebsorten, und heute wird in der Aromakunde die sehr vielfältige Rebsorte Grauer Ruländer so bezeichnet, deren Aroma von Karamelltönen bis zu einer blühenden Blumenwiese variieren kann.

In der Zwischenkriegszeit war im Gebiet Drnholec die wohl am meisten angebaute Rebsorte *Baco Noir*. Malec führt diese zwar nicht an, doch es ist wahrscheinlich, dass sie damals (nicht nur in der Gegend von Mikulov) so verbreitet war, dass es überflüssig war, sie zu erwähnen. Im Volksmund wird sie als *Srbák* (*Serbe* oder auch *Charvát/Mährischer Kroate*) bezeichnet, sie hat fleischige Früchte und einen spezifischen Duft. Der *Srbák* wurde als Rankenpflanze in Vorgärten verwendet und ist bis heute auf Pergolen in den Innenhöfen zu finden. Deshalb ist leicht nachzuvollziehen, dass die Weinrebe eine lianenartige Pflanze ist.

1 „Die drei früher öden Siedlungen erlebten so einen Aufschwung, dass ihre Felder nun zu den fruchtbarsten und ihre Bewohner zu den vermögendsten Einwohnern Mährens zählen.“ BRANDL, Vincenc. Kniha pro každého Moravana [Ein Buch für jeden Mährer]. Brno: 1863, S. 55.

2 MALEC, Alois. Tři perly. Charvátské osadyna Moravě [Drei Perlen. Die mährisch-kroatischen Siedlungen in Mähren]. Jevišovka: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 2016, S. 22.

3 Claret ist ein Wein aus den Trauben einer blauen Rebsorte. Da man ihn nicht gären lässt, setzt er keine Farbstoffe frei und hat eine sehr helle Farbe und schmeckt leicht.

Im Weinberg. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Keller in Nový Přerov, 2017. *Foto: Eliška Leisserová*

Das Jahr des Winzers beginnt bereits im Winter mit dem Schneiden der Weinstöcke. In der Vergangenheit überwog ein sog. Kopfschnitt, die Ranken wurden an Holzpflöcke gebunden. Von den erwähnten Rankenpflanzen auf Pergolen abgesehen, sind so geschnittene Rebstockköpfe nur bei revitalisierten historischen Weinbergen zu sehen. Mit einem Weinberg hatte man das ganze Jahr über Arbeit, vor allem beim Bearbeiten des Bodens um neue Pflanzen herum oder beim Ausbrechen von überflüssigen jungen Trieben. Nicht zu vergessen waren das Düngen und das Spritzen gegen Rebkrankheiten, Kulturtechniken, die unsere Vorfahren ebenfalls kannten. In Abhängigkeit vom Wetter machten sich all diese Mühen bei der Weinlese im Herbst bezahlt.

Der Zeitpunkt der Weinlese wurde jahrhundertelang von der Obrigkeit bestimmt. Fand diese zu früh statt, kam dabei nur ein kranker Wein mit geringer Widerstandsfähigkeit und Haltbarkeit heraus. Wenn die Lese jedoch zu spät erfolgte, hatte der Wein die Tendenz zu verwässern (leer zu sein), seine Menge wurde durch Frost, Kälte bzw. Hitze dezimiert. Einen reifen Wein erkennt man genauso wie früher daran, dass er süß ist, sich leicht zerdrücken lässt, Licht durchlässt und klebrige Trauben hat, auch sind die Samen ganz dunkel. Die Trauben können auch klein und runzlig sein und Edelfäule aufweisen.[4]

Nach der Weinlese verschob sich die Arbeit vom Weinberg in die Keller. In kleineren Weinbergen brachten die Winzer die Weintrauben in Lesekörben und Bottichen auf Schubkarren ins Haus, wo sie von mechanischen Geräten entstielt und ausgepresst wurde. So war es auch im Falle der kroatischen Gemeinden.

Einige Methoden der Traubenverarbeitung haben sich bis heute nicht verändert. Der Verarbeitungsprozess ging mit dem Pressen weiter. Die Methode beim Pressen der Maische[5] weist eine ununterbrochene, bis heute bekannte Tradition auf. Die Pressen können in zwei Arten unterteilt werden: in Hammerpressen und Spindelpressen. Die kleinen Winzer in der Gegend um Drnholec verwendeten Spindelpressen mit einem Volumen von ca. 50 Litern. Hammerpressen waren vorwiegend in großen Pressanlagen zu finden, wo sie manchmal fast die Hälfte des gesamten Raumes einnahmen. Weitläufige Keller mit Pressanlagen befinden sich auch in Drnholec selbst, doch Hammerpressen sind bis heute nur sehr wenige erhalten geblieben.

Bei der Arbeit mit dem Wein war es sehr wichtig, auf Sauberkeit der Kellerausstattung zu achten. Die Reinigung der Fässer war vor allem wegen Wassermangel problematisch. Auch die Keller in der Gegend um Drnholec waren lange nicht an eine Wasserleitung angeschlossen, das Wasser musste per Muskelkraft aus dem Haus herangeschafft werden. Bis in die Zwischenkriegszeit überwogen in den Kellern schwere Eichenfässer, die in bestimmten Intervallen gereinigt werden mussten. Ein solches Fass aus den Kellerräumen durch einen steilen, schmalen Gang (Nacken), der den Keller mit der Presse verband, zu bugsieren, war sicher keine leichte Aufgabe.

Das Reifen des Weins und vor allem das Gären sind zwar natürliche Vorgänge, doch bis ins 19. Jahrhundert wusste man nicht genau, wie diese Prozesse genau vor sich gingen. Heute weiß man, dass die Gärung durch Mikroorganismen (Hefepilze) erfolgt. Die Bemühun-

4 Heute wird ein Refraktometer verwendet, das den Zuckergehalt direkt misst, allerdings ist eine sensorische Überprüfung immer noch notwendig.

5 Maische ist eine Masse aus zerquetschten Trauben und Weinreben, die bei der Weinherstellung entsteht. Die Weinreben werden zuerst entstielt, dann werden sie zermahlen.

Auf ein Gläschen bei Bürgermeister Hubený[8]

„Nun, Gott schütze uns, Freunde! Ergreift das Glas, lasst uns anstoßen!‘ Da wir nur zu gut wussten, dass es einem Winzer am meisten schmeichelt, wenn wir seinen Wein loben, habe ich das Glas ergriffen, es zum Licht gedreht und mich darüber gewundert, wie klar er war. ‚Vom Aussehen her klar wird er sicher ausgezeichnet munden‘, sagte ich zum Winzer. Wir stoßen an. ‚Der Wein ist gut und gesund. Ehre dem Winzer, der solch ein Getränk herzustellen versteht‘, setzte mein Freund hinzu. Wenn Sie nur hätten sehen können, wie dem Winzer vor Freude die Augen leuchteten, weil wir seinen Wein gelobt haben. Doch sie haben hier wirklich gute Weine und verstehen es auch, Keller zu bauen. Jeder Winzer baut weißen und roten Wein an. Der Wein wird zwei- und auch dreimal pro Jahr gedreht und nicht künstlich gereinigt. Nachdem wir ein Glas Weißwein getrunken hatten, ging er fort und kehrte mit einem Rotwein zurück. Dieser war viel stärker, aber auch gut. Er wollte uns mit Wein bewirten und überhaupt nicht wieder gehen lassen, doch nachdem wir ausgetrunken hatten, baten wir ihn, uns den Weg nach Guttenfeld zu zeigen.“

Gjuro Kuten, 1884[9]

gen, einen guten Wein zu erzeugen, ähnelten in der Vergangenheit mancherorts Alchimie.

Obwohl es kompliziert war, einen trinkbaren Wein herzustellen, besaß der mährisch-kroatische wahrscheinlich eine gute Qualität: Alois Malec war der Ansicht, dass *„starker und vom Geschmack sehr seltener Wein in Fröllersdorf wächst, auch die Guttenfelder haben ausgezeichnete Weine, etwas schwächerer wächst in Neuprerau“*.[6] Als *„sehr gut und lagerfähig“* schätzt den Wein aus dieser Gegend auch Řehoř Wolný ein.[7] Die mährischen Kroaten kannten sogar den heute so populären Strohwein. Die Weintrauben wurden auf Dachbodenbalken oder direkt im Stroh getrocknet. Aufgrund der optimalen Bedingungen verschimmelten die Trauben der Herbstlese nicht, sondern trockneten langsam aus. Durch diese Technologie entstanden Rosinen (*cibebe*), die nicht nur die kleinen Kinder zum weihnachtlichen Festessen erhielten.

Man sieht also, dass Wein ein untrennbarer Bestandteil im Leben der mährischen Kroaten war, und zwar das ganze Jahr über. Sie verdünnten ihn mit Wasser und löschten damit bei der Feldarbeit ihren Durst. Aus dem Hefebrei wurde sogar eine Suppe gekocht – so wurden die Reste vom Fertiggären des Mosts, die reich an B-Vitaminen waren, sehr gut verwertet und nicht weggeworfen. Heute kann man sich so etwas kaum noch vorstellen.

Die Weinberge der Fröllersdorfer befanden sich auf dem sog. Alten Berg (auf dem Weg nach Hrušovany), die Neuprerauer hatten ihre auf dem Alten und dem Jungen Hügel (diese befinden sich nördlich von Nový Přerov, Richtung Dobré Pole und Österreich), die Guttenfelder legten ihre Weinberge auf ihrer Seite des Hügels an, der nach Neuprerau führte. Doch außerdem zierten die Landschaft auch die Weinkeller.

Jeder Winzer, ob groß oder klein, muss den Wein abfüllen, schwefeln und mit den Kennern der Umgebung bewerten. Die Keller der mährischen Kroaten waren sicherlich Zeugen eines regen gesellschaftlichen Lebens. Kellermeister zu sein ist zwar traditionell eine von Männern ausgeübte Tätigkeit, doch beispielsweise während der Kriege wurde diese schwere Arbeit auch von Frauen und Kindern übernommen. In der Zeit von Kämpfen und anderen Gefahren waren die Keller für ihre Besitzer und Nachbarn auch Zuflucht und Versteck. Am Ende des Krieges, im Jahre 1945, zog die Kriegsfront durch das Gebiet, und die Dorfbewohner zogen sich in diese Keller zurück. Viele Zeitzeugen erinnern sich, wie sie in Wein gekochte Kartoffeln aßen.[10]

Für das weite Gebiet um Znojmo und Mikulov sind Keller mit einer Erdpresse charakteristisch,[11] die mährisch-kroatischen in Drnholec haben außerdem einen Giebel, der von beiden Seiten mit Türmchen verziert ist. Dieses unscheinbare Schmuckelement, das viele Laienbetrachter kaum wahrnehmen, gehört zu den spezifischen Ausprägungen der volkstümlichen Baukunst der mährischen Kroaten.[12] Nach 1830 war es Pflicht, Lüftungslöcher in die Keller einzubringen, um zu vermeiden, dass beim Betreten Gärungsdämpfe eingeatmet wurden. Man sollte erwähnen, dass im Gebiet Drnholec ebenso wie im österreichischen Weinviertel oft die Lagerung von Kartoffeln, Rüben und zu Hause angebauten Gemüses in den Weinkellern belegt ist, und zwar auch nach 1945.

6 MALEC, Alois. Tři perly [Drei Perlen], S. 22.
7 KRYČER, Rudolf. Dějiny obce Jevišovky [Geschichte der Gemeinde Jevišovka], (nicht paginiertes und nicht datiertes Manuskript).
8 Der Bürgermeister von Neuprerau, mit dem sich Gjuro Kuten traf, hieß Josef Hubený.
9 KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskimi Hrvati. In: JEMBRIH, Alojz. Tragom identiteta južnomoravskih Hrvata. Zagreb: Pučko otvoreno učilište sv. Ivan Zelina, Hrvatsko književno društvo sv. Jeronima, 2017, S. 77.
10 Z. B. Erinnerungen von Katharina Schopf, geb. 1933 in Neuprerau, Josef Hubený, geb. 1937 in Neuprerau. *SOCHN*
11 Gerade die Verortung der Presse ist eines der Elemente, um die Keller zu klassifizieren. Neben Kellern mit einer Erdpresse sind vor allem in der Mährischen Slowakei sog. Buden verbreitet, bei denen sich die Presse im Obergeschoss befindet.
12 Diese Ornamente sind tatsächlich nur in den ehemaligen mährisch-kroatischen Gemeinden im Gebiet Mikulov zu finden und gehören zu den charakteristischen Elementen der Lokalkultur, die nicht vergessen werden sollten.

Mädchen schält Maiskolben. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Die Keller der Fröllersdorfer befanden sich im Dorf verstreut, doch die Keller der Neuprerauer und der Guttenfelder lagen konzentrierter beieinander und vermittelten den Eindruck eigenständiger Siedlungen. Die Keller der Einwohner von Neuprerau wurden am Ende des Zweiten Weltkriegs beim Durchzug der Front teilweise beschädigt, die meisten von ihnen wurden bei der Errichtung des sog. Eisernen Vorhangs abgerissen. Die wenigen verbliebenen haben ihren mährisch-kroatischen Charakter behalten, jedoch verschwinden immer mehr von ihnen oder ihr Charakter geht mit dem Umbau zu Vermietungsobjekten und Touristenunterkünften verloren. Dieser Trend ist jedoch quer durch das gesamte Weinanbaugebiet Südmährens zu beobachten, die Keller in Nový Přerov, Dobré Pole und Jevišovka stellen dabei keine Ausnahmen dar.

Jevišovka, Dobré Pole und Nový Přerov gehören heute zur Winzersubregion Mikulov. Die hiesigen Einzellagen werden vor allem von großen Winzerfirmen genutzt, besonders für Sortenweine ohne Bezeichnung der Winzergemeinde. Das ist der Grund, warum es gegenwärtig schwer ist, einen Prädikatswein zu finden, der die Bezeichnung der hiesigen Weinberge trägt. Auch wenn seit der Unterbrechung der mährisch-kroatischen Winzertraditionen viele Jahre vergangen sind, knüpfen die kleinen Winzer unter den Neusiedlern derzeit langsam wieder daran an.

Kartoffelernte. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Außer Wein wurden Getreide, Obst und Gemüse angebaut. Nicht zu vergessen ist auch die Viehzucht, besonders populär war bei den mährischen Kroaten die Zucht von Gänsen, die die Einheimischen an den Ufern des Flusses Jevišovka weideten. Mit dem Getreide fuhr man auf Märkte nach Drnholec und Nikolsburg. Die übrigen Früchte wurden in großen Mengen eingekocht und für den Winter aufbewahrt. Nichts wurde verschwendet, aus unreifen Tomaten kochte man Marmelade, aus überreifen Gurken machte man spezielle Senfgurken, die trotz ihres bitteren Geschmacks in rauen Mengen zu fettem Essen verzehrt wurden. In den Ländern des Balkans und des Mittelmeerraumes ist die Polenta bekannt, Maisbrei kochte man auch bei den mährischen Kroaten. Mais bezeichnete man als *turkinja*, weil er angeblich aus der Türkei stammte, auch wenn diese Ansicht schon lange als überholt gilt. Bei der ältesten Generation sagt man bis heute, man gehe auf einen „*turkynja*“. Die Einheimischen kannten auch Popcorn (sie nannten es „*pukance z hrnce*“ – *Topfplatzer*).

Über Bohnensuppe oder Gottesgnaden wurde schon viel geschrieben. An diesen traditionellen Speisen, die in vielen Familien noch heute gekocht werden, ist zu sehen, dass die unterbrochene mährisch-kroatische Tradition zumindest in den Rezepten weiterlebt. Jede Familie hat ihr Originalrezept, auf das sie nichts kommen lässt. Die einen geben gebratene Zwiebeln mit Paprika und Zimt an die fertige Suppe. Andere wiederum würden nie im

Leben Zimt in die Suppe tun oder sie würden den Paprika weglassen. Die Rezeptvarianten sind verschieden, und jede ist richtig. Das Einzige, was universell ist: Wein und Speisen verbinden die Menschen, und so war es auch bei unseren Vorfahren, den mährischen Kroaten. Denn ein Sprichwort sagt: *„Wein und Liebe überall, jederzeit und mit jedem.“*

LITERATUR UND QUELLEN

- BRANDL, Vincenc. *Kniha pro každého Moravana [Ein Buch für jeden Mährer]*. Brno: 1863.
- MALEC, Alois. *Tři perly. Charvátské osady na Moravě [Drei Perlen. Mährisch-kroatische Siedlungen in Mähren]*. Jevišovka: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 2016.
- KRYČER, Rudolf. *Dějiny obce Jevišovky [Geschichte der Gemeinde Jevišovka]*, (nicht paginiertes und nicht datiertes Manuskript).
- KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskimi Hrvati. In: JEMBRIH, Alojz. *Tragom identiteta južnomoravskih Hrvata*. Zagreb: Pučko otvoreno učilište sv. Ivan Zelina, Hrvatsko književno društvo sv. Jeronima, 2017.

Zwei Mädchen. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Foto: Othmar Ruzicka. *SOCHN*

Über die volkstümliche Baukunst der mährischen Kroaten

Eliška Leisserová

Wie sahen die Wohnstätten der mährischen Kroaten aus? Unterschieden sie sich in irgendeiner Form von anderen Häusern und Gebäuden, wie sie in diesem Gebiet üblich waren? Wie veränderten sie sich im Laufe der Jahrhunderte? Die volkstümliche Baukunst der mährischen Kroaten zu untersuchen ist eine recht schwierige Aufgabe. Wenngleich es sich um eine eigentümliche Ausprägung der traditionellen Kultur handelt, wurde dieses Thema von Fachleuten früher eher hintangestellt. Belege dafür, wie die Häuser der mährischen Kroaten aussahen, sind nicht viele erhalten geblieben. Außerdem wurden nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Bauten völlig umgestaltet (es verschwanden die traditionellen Schmuckfassaden, aber auch die spezifischen Stirnseiten der Kellerpressen) oder ganz abgerissen. Betrachtet man dieses Thema in Kenntnis der mährisch-kroatischen Volkskultur, erfährt man viel Wesentliches über das Leben der Vorfahren.

Im Jahre 1787 trat eine der Reformen Josephs II. in Kraft,[1] die die volkstümliche Baukunst in der gesamten Monarchie wesentlich beeinflusste. Eines der Probleme, das das kaiserliche Dekret behandelte, waren die häufigen Brände, die immer wieder auf dem Land und in den Städten ausbrachen. Die Flammen konnten riesige Schäden anrichten, deshalb bestand das Ziel der Maßnahmen darin, die Errichtung von aus Sicht des Brandschutzes gefährdeter Bauten zu verhindern. Vor dem Bau eines neuen Hauses musste der Bauherr der Obrigkeit sämtliche entsprechenden Dokumente zur Genehmigung vorlegen, diese beurteilte das Vorhaben aus der Perspektive der lokalen Gemeinschaft. Gehört werden sollten so auch die Nachbarn, damit es später nicht zu Streits kam. Die Folge der josephinischen und weiterer Anordnungen, von denen es mit der Zeit immer mehr gab, war, dass damit begonnen wurde, Baupläne zu zeichnen und zu archivieren. Sofern diese bis heute erhalten blieben, sind sie wertvolle Belege für die bauliche Entwicklung auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik.

Vor nicht allzu langer Zeit wurden historische Pläne von Baumeister Jakub Reischel aus Drnholec wieder aufgefunden. Zur Verfügung (und Bewunderung) stehen nun fast 60 Plandokumentationen zu Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, die er im Laufe des 19. Jahrhunderts realisierte.[2] Man kann daraus schließen, dass Reischel eine einflussreiche Persönlichkeit der lokalen Baukultur war. Nach Ansicht des Kunsthistorikers Petr Czajkowski ist es sogar möglich, dass gerade er beim abschließenden Umbau des Schlosses von Drnholec im Jahre 1837 federführend war.[3]

Die Wiederentdeckung der detaillierten Baupläne Reischels aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist ein weiterer Beleg für die entwickelte dörfliche Baukultur in der Region.[4] Als einer der wertvollsten Pläne kann die Abbildung des mährisch-kroatischen Volkshauses von Filip Hubený aus Neuprerau angesehen werden.[5] Im Unterschied zu den Plänen für Häuser deutschsprachiger Einwohner dieses Gebietes, die in der Gegend um Drnholec in der Überzahl waren und sich ebenfalls von Reischel ihre Häuser bauen ließen, fasziniert den Betrachter auf dieser Zeichnung die weiße Fassade mit einer schmückenden, jedoch nicht sonderlich klaren Bemalung um die Fenster herum. Man kann darüber spekulieren, ob es sich tatsächlich dabei um einen klaren Ausdruck der volkstümlichen bildnerischen Kultur der mährischen Kroaten gehandelt hat.

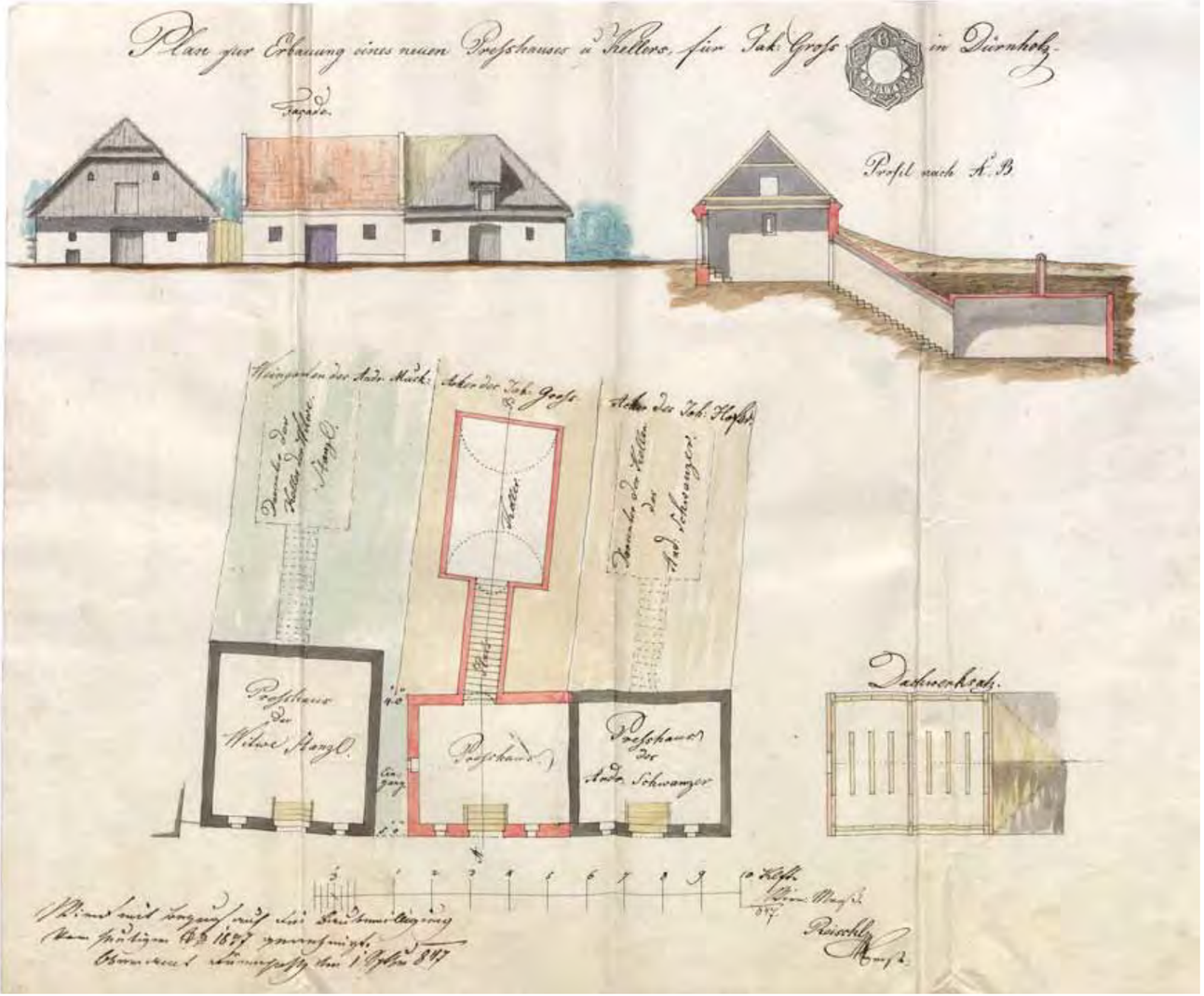
1 ŠKABRADA, Jiří und M. EBEL. *Chalupy v Čechách na historických stavebních plánech [Hütten in Böhmen auf historischen Bauplänen]*. Praha: Argo, 2014, S. 16.

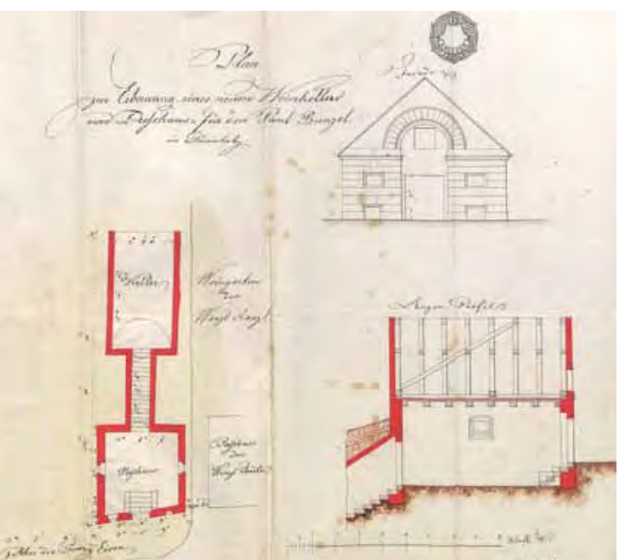
2 Bei unerfahrenen Maurer- und Zimmerermeistern kam es nämlich zu einem problematisch angelegten Grundriss, genauso ein Problem waren die Farben oder verschiedene Aufschriften, was aber bei den erwähnten Dokumentationen nicht der Fall ist.

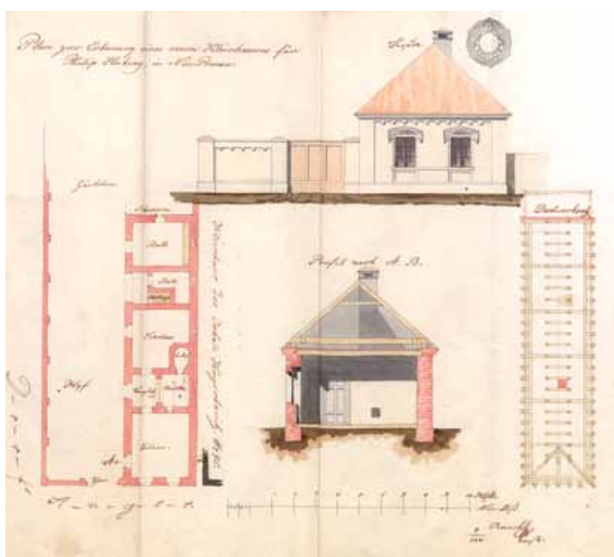
3 CZAJKOWSKI, Petr. Beitrag zur baulichen Entwicklung des Schlosses in Drnholec. In: *Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity: řada uměnovědná (F) [Sammelband von Arbeiten der Philosophischen Fakultät der Universität Brno: kunstwissenschaftliche Reihe]*. Brno: Masarykova univerzita, 1997, S. 125–126.

4 Die eigentliche Plandokumentation und die Bauten in situ werden aus ethnologischer Sicht der Forschung als eigenständige Objekte gewertet, denn die äußeren Merkmale der zu untersuchenden Gebäude unterlagen Modeeinflüssen und hingen von den lokalen Gegebenheiten der traditionellen Norm jedes gesellschaftlichen Umfeldes ab.

5 Dieser Familienname endet zwar nicht auf das übliche kroatische -ić, trotzdem rechnete sich die Familie Hubený über Jahrhunderte zu den mährisch-kroatischen Familien.







Die eigentümlichen mährisch-kroatischen Dörfer

„Die Häuschen sind alle nur erdgeschossig und haben glatt mit Stroh gedeckte Dächer mit hervortretenden Giebeln. Die Wände dieser Häuschen sind nicht einfach nur weiß ohne die geringsten Schmutzflecken, sie strahlen sozusagen wie Alabaster. Und von diesem klaren Weiß hebt sich dann scharf und gestochen die Buntheit der aufgemalten Ornamente ab. Keine Stirnseite eines Hauses ist nämlich einfach weiß, sondern sie trägt mehr oder weniger lineare und figurale Verzierungen, fast alle in vier Farben. Unter dem Sims zieht sich überall über die gesamte Länge des Gebäudes ein breiter Streifen eines gewellten, spiralförmigen, geflochtenen oder mäandrierenden Ornaments, normalerweise kombiniert aus den Farben Rot, Schwarz, Orange und Grün. Um die Fenster sind statt Simsrändern Streifen klar bunter fantastischer Blüten aufgemalt, die über dem Scheitelpunkt des Fensters normalerweise zu einem breiten Feston zusammenwachsen. Unterhalb der Fenster befinden sich, damit dieser Raum nicht leer bleibt, bunte Rosetten, ein flammendes Herz oder Phantasievögel. Am sorgfältigsten koloriert wird dann die Stirnseite des sog. Windschutzes. Dabei handelt es sich um einen kleinen gemauerten Portikus mit einem gewölbten Dach bzw. eine Art überdachter Vorraum oder ein Häuschen vor der Tür zum Wohnhaus, nicht breiter als die Tür selbst, die oft nur einen Flügel aufweist, also passen in diesen kleinen Vorraum kaum drei Leute. Diese Portikus, die auf beiden Seiten oft an halb hervortretende Säulen erinnern, haben im Dachquerschnitt eine bogenförmige Stirnseite oder einen irgendwie ausgeschnittenen Giebel, und dieser Giebel, der aus der Stirnseite hervorzutreten scheint und am meisten herausticht, ist in der Regel dicht und sorgfältig mit winzigen purpurfarbenen, orangefarbenen und grünen Blüten bemalt, sieht also so aus, als wäre er mit kleinen Kelchen und Krönchen der verschiedensten Blumen übersät. Es versteht sich jedoch von selbst, dass diese Ornamente und auch die verschiedenen Motive sich auf alle möglichen Arten abwechseln, mal feiner und mal einfacher ausgeführt, sie tauchen in unterschiedlichem Reichtum auf. Die Polychromie wird dann durch klar blaue, grüne oder rosafarbene breite Ränder der Wände an der Stirnseite unten und rot, blau oder bunt gemalter Gitter an den Fenstern ergänzt, während die gemauerten Flächen zwischen den Innen- und den Außenfenstern, in der Regel mit klar grüner Farbe gestrichen sind.

Doch soll niemand denken, dass die Stirnseiten der Häuser mit diesen bunten Verzierungen überladen und überlastet sind, im Gegenteil: die blütenweiße Grundfarbe der Wände überwiegt um ein Vielfaches und so entschieden, dass man diese Fassaden mit einem weißen Gewand aus Atlas mit goldener und bunter Stickerei an den Rändern und in den Falten vergleichen könnte. Der Gesamteindruck ist insgesamt, wenn man die zusammenhängenden Reihen dieser so kolorierten Häuser betrachtet, sehr reizvoll und fröhlich, so als würde die ganze Siedlung leise, aber herzlich lachen. Und zwar auch dann, wenn der Dorfplatz wie bei unserer Ankunft am Vormittag recht menschenleer war. Ich fühlte mich in den ersten Momenten so wohl und mir war warm ums Herz, so als sei ich ein Kind, das sich gedankenlos mit leiser, unschuldiger und herzlicher Wonne ob der Betrachtung einer Reihe neuer, noch nie gesehener Bilder sich ergötzt."

Servác Heller[6]

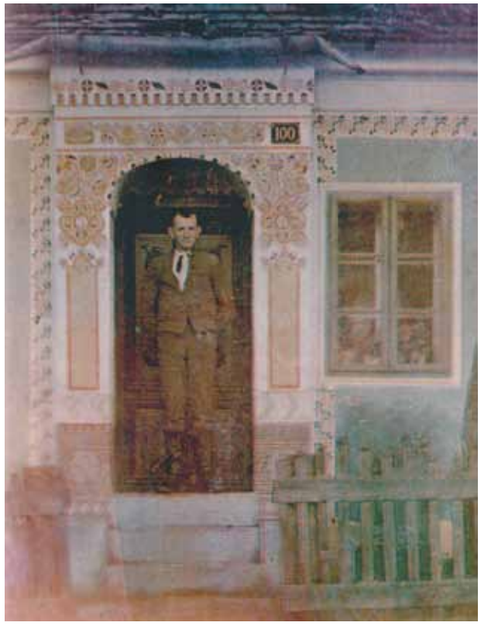
Es stimmt jedoch, dass eine Schmuckfassade in der Vergangenheit ein markantes Element mährisch-kroatischer Häuser war, wodurch sich diese auf den ersten Blick von Gebäuden in den umliegenden deutschen Siedlungen unterschieden (bei den Deutschen dominierte an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert Weiß, zumeist mit einem blauen oder einem andersfarbigen Sockel). Bei den mährischen Kroaten war zwar in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch ein rein weißer Außenputz beliebt, der jedoch von bunten Ornamenten und Verzierungen um die Fenster herum, unter dem Sims, bei älteren Häusern auch durch die sog. *žudra* (Bögen über dem Hauseingang), abgerundet wurde. Diese Verzierungen zogen regelmäßig die Aufmerksamkeit verschiedener Reisender, die durch das Gebiet kamen, auf sich.

(Nicht nur) von Ornamenten an mährisch-kroatischen Häusern berichtete auch Alois Malec, der ab 1892 unter den mährischen Kroaten in Guttenfeld tätig war. Diesem katholischen Priester verdanken wir viele Texte, die das Leben der mährischen Kroaten am Ausgang des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts beschreiben, darunter sind auch Beiträge zu finden, sie sich der hiesigen volkstümlichen Baukunst widmen.[7] Nach Worten von Malec sind die Wandornamente am längsten in Neuprerau erhalten geblieben. *„Formen unterschiedlicher Blumen (Tulpen, Rosen, Lilien und anderer)*

< Pläne des Baumeisters Jakub Reischl für das Haus von Filip Hubeny aus Neuprerau (Nový Přerov). 1837. *Mährisches Landesarchiv Brno*

6 HELLER, Servác. Z moravských potulek [Von Streifzügen durch Mähren]. *Národní listy*, Jg. 22, 21. 6. 1882, S. 1.
7 MALEC, Alois. *Tři perly. Charvátské osady na Moravě [Drei Perlen. Mährisch-kroatische Siedlungen in Mähren]*. Jevišovka: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 2016, S. 57–63.

Haus der Familie Slunsky (Nr. 35) in Neuprerau (Nový Přerov) mit traditioneller mährisch-kroatischer Bemalung. Vor 1898. *Foto: Josef Klvaňa. Mährische Slowakei.*



Verzierte Fassade eines mährisch-kroatischen Hauses, Anfang des 20. Jahrhunderts. *Regionalmuseum in Mikulov*

sind hier frei und von Meisterhand auf den weißen Grund der Wände gezaubert worden, so kunstvoll und gekonnt, dass es uns scheint, als würden echte Blumen an den Wänden blühen.“[8] Als Motive waren neben Weinreben, Stieren, Herzen auch das religiöse Motiv der Monstranz (božanstvo) stark vertreten. Ein weiteres spezifisches Element war die Abbildung von kleinen Vögeln, was in ähnlicher Form auch in den mährisch-kroatischen Gemeinden in der Gegend um Bratislava erhalten geblieben ist.[9]

In Malec' Texten ist jedoch noch eine ganze Reihe weiterer Informationen zu den Wohnstätten der mährischen Kroaten zu finden.[10] Um eine noch stärkere Buntheit und einen größeren Farbenreichtum zu erzielen, verkleideten einige Kroaten die Haustür abwechselnd mit blauen, roten und gelben Glasfarben. Während der Zeit von Malec' Wirken standen in den mährisch-kroatischen Siedlungen verschiedene Gebäudetypen, die die Entwicklung der volkstümlichen Baukunst belegen. Schrittweise wurden sie zu einem rechteckigen Grundriss umgebaut, wo die kürzere Seite zu Wohnzwecken diente, daran schloss sich die längere Seite an, die aus Wirtschaftsgebäuden bestand. Auf der Hausseite (*hiža*) Richtung Straße befanden sich zwei oder drei Fenster (von denen es jedoch, je nachdem wie vermögend der Bauer war, auch mehr geben konnte).

Die überwiegende Struktur eines volkstümlichen Hauses hielt sich an das Prinzip Stube-Halle-Kammer (*hiža-vježa-komora*).[11] Vom Dorfplatz gelangte man in die Halle (*vježa*), an die sich die Küche anschloss. An diese grenzte auf einer Seite eng die Wohnstube (*hiža*).[12]

Die Idee eines Bastlers

„Unsere Nachbarn hießen Sitek. Onkel Lorenc war so ein Heimbastler. Einmal, kurz vor der Kiritof, kam Tante Sitková zu Mama und sagte: ‚Mein Mann ist verrückt geworden, weißt du, was er machen will?‘ ‚Was hat er sich denn wieder ausgedacht?‘ ‚Dass er um die Fenster Schablonen macht.‘ Mit Schablonen wurden damals oft Räume im Inneren des Hauses verziert. Nun, und Onkel Lorenc trug sie auf den Außenputz auf, er gestaltete Rosen, das sah sehr hübsch aus. Alle kamen dann, um sich das anzusehen. Mein Vater half ihm dabei, und der Onkel sagte damals zu ihm: ‚Na siehst du, Tomáš, hat es sich nicht gelohnt? Meine Frau redet die ganze Woche nicht mit mir, und schau mal, alle kommen gucken.‘ “

Magdalena Reichmannová[13]

8 Ebenda, S. 19.
9 JEŘÁBEK, Richard. Volkstümliche Wandmalerei bei den südmährischen Kroaten im 19. Jahrhundert, in: JEŘÁBEK, Richard: *Moravští Charváti: dějiny a lidová kultura. (Antologie) [Die mährischen Kroaten: Geschichte und Volkskultur (Anthologie)]*. Brno: Institut für europäische Ethnologie der Masaryk-Universität, 1991, S. 233.
10 MALEC, Alois. *Tři perly. Charvátské osady na Moravě [Drei Perlen. Mährisch-kroatische Siedlungen in Mähren]*, S. 57–63.
11 Als interessantes Detail kann angeführt werden, dass einhundert Jahre später Ján Botík auch die mährisch-kroatischen Bezeichnungen der einzelnen Räume herausstellt und dass es in jeder untersuchten Region bestimmte Übereinstimmungen gibt.
12 MALEC, Alois. *Tři perly. Charvátské osady na Moravě [Drei Perlen. Mährisch-kroatische Siedlungen in Mähren]*, S. 57, 58.
13 Erinnerungen von Magdalena Reichmannová, geb. 1940 in Fröllersdorf. *SOCHN*
14 JEŘÁBEK, Richard. Volkstümliche Wandmalerei bei den südmährischen Kroaten im 19. Jahrhundert, S. 235.

Rekonstruierte Fassade eines Hauses in Jevišovka aus der Zwischenkriegszeit, 2017. *Foto: Eliška Leisserová*

Die geschmückten Fassaden, ein Spezifikum der mährisch-kroatischen Siedlungen, veränderten sich natürlich mit der Zeit. Zuletzt (um die Jahrhundertwende) kam bunter Putz hinzu, und das Wohnhaus konnte grün, gelb, blau oder rot sein. Es kamen weniger gemalte Ornamente vor, doch die Vorliebe der mährischen Kroaten für Farbkombinatorik überdauerte und kam bei Mauern und Sockeln zum Einsatz.[14]

Verzierungen von Häusern mit weißer Fassade

Verzierungen unter dem Dach	Portikus
rot – schwarz – orange – grün	purpurrot – orange - grün weiß – grün – gelb

Kombination farbiger Wände und Sockel

Wand	Sockel
weiß – blau weiß – grün weiß – gelb	Grün oder hellrot (rosa) Blau oder hellrot (rosa) Blau oder grün oder hellrot (rosa)

Richard Jeřábek suchte nach einer Verbindung zwischen der farblichen Auffassung der Häuser der mährischen Kroaten im Gebiet Mikulov und den Häusern in der Mährischen Slowakei. Den grundlegenden Unterschied zwischen den mährisch-kroatischen und den mährischen ästhetischen Normen charakterisierte er wie folgt: „*Was die Komposition betrifft, so unterscheiden sich die Malereien in den mährisch-kroatischen Dörfern von den Malereien in der mährischen Umgebung durch eine geringere Geschlossenheit und Dichte, eher umgekehrt – für sie sind eine Art Zerbrechlichkeit und Unfeste, eine geringere Gebundenheit bei der Anordnung der Motive charakteristisch, was einen fahrigen Eindruck erweckt.* [...] *Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal der mährisch-kroatischen Wandmalereien ist ihre Farbigkeit, vor allem eine stärkere Betonung der grünen Farbe und ihre Kombination mit Rot.*“[15]

Häuser, die in den 20er und 30er Jahren gebaut wurden, wiesen oft durch Stuckverzierungen auf, einige Dorfbewohner verschönerten sie jedoch auch weiterhin mit handgemalten Ornamenten. Bei den Fassadenverzierungen stößt man auf das Problem, dass materielle Belege fehlen, man kann nur versuchen zu rekonstruieren, wie die entsprechenden Bauten tatsächlich ausgesehen haben.

15 Ebenda, S. 237–238.
16 Detaillierter damit befasst hat sich der kroatische Forscher D. Pavličević, siehe PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: povijest –*

Erdpressen in Jevišovka mit ihren spezifischen Türmchen, 2017. *Foto: Eliška Leisserová*

Ein weiteres spezifisches Forschungsthema im Zusammenhang mit der volkstümlichen Baukunst sind die Bauten in den Weinbergen.[16] Die mährischen Kroaten waren gute Landwirte, die nicht nur Grundnahrungsmittel anbauten, sondern auch Weinreben züchteten. Die Keller in den mährisch-kroatischen Gemeinden unterscheiden sich bezüglich ihrer Lage nicht von den übrigen südmährischen Winzergemeinden, doch sie sind spezifisch durch die Frontseiten ihrer Erdpressen, wobei ein dreieckiger klassizistischer Giebel verziert mit sog. „Türmchen“ Verwendung findet, die in anderen Gemeinden nicht vorkommen.

Die Keller der Fröllersdorfer befanden sich im Dorf verstreut, doch die Keller der Neuprerauer und der Guttenfelder lagen konzentrierter beieinander und vermittelten den Eindruck eigenständiger Siedlungen. Die Keller der Einwohner von Neuprerau wurden am Ende des Zweiten Weltkriegs beim Durchzug der Front teilweise beschädigt, die meisten von ihnen wurden bei der Errichtung des sog. Eisernen Vorhangs abgerissen. Die wenigen übrig gebliebenen haben ihren mährisch-kroatischen Charakter behalten, doch weitere verschwinden und gehen mit dem Umbau zu Vermietungsobjekten und Touristenunterkünften verloren. Dieser Trend ist jedoch quer durch das gesamte Weinanbaugebiet Südmährens zu beobachten, die Keller in Nový Přerov, Dobré Pole und Jevišovka bilden dabei keine Ausnahme.

Die Weinkeller in den mährisch-kroatischen Siedlungen

„Wo es nur geht, ist jeder ihrer Keller so gebaut, dass er sich in einem Hügel befindet oder zumindest mit Erde abgedeckt ist. Von außen sieht man also nichts außer einen Haufen Erde und ein Tor. Wenn man hindurchgeht, gelangt man in einen großen ummauerten Raum. Das ist die Presse. Auf der einen Seite befindet sich eine Presse, die der ähnelt, wie sie auch unsere Bauern verwenden, in der Ecke steht ein niedriger Tisch, um ihn herum Hocker, in der anderen Ecke ist die Feierstätte. An den Wänden hängen Regale mit verschiedenen Gefäßen, Weinhebern und Gläsern, auch ein Besteckkasten mit Löffeln, Gabeln, Messern und ein hölzernes Salzfass. Aus der Presse hinaus führt eine weitere Tür, hinter der sich eine bis zu fünf Meter lange ummauerte Treppe befindet, die schräg nach unten führt. Hier befindet sich der Raum für den Wein. Hier gibt es kein Fenster, überall ist es dunkel. Im Sommer ist es in diesen Kellern sehr kühl.“

Gjuro Kuten, 1884[17]

Viele Keller und Häuser in den ursprünglichen mährisch-kroatischen Gemeinden haben bereits ihr früheres Aussehen verloren, ihr gegenwärtiges Antlitz wurde von unterschiedlichen Bautrends beeinflusst. Erfreulich jedoch ist, dass sich in letzter Zeit immer mehr Besitzer bei der Rekonstruktion von Objekten von der ursprünglichen mährisch-kroatischen Form inspirieren lassen.

život – kultura. Zagreb: Hrvatska sveučilišna naknada, 1994.

17 KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskimi Hrvati. In: JEMBRIH, Alojz. *Tragom identiteta južnomoravskih Hrvata*, S. 76.

Rekonstruierte Fassade eines Hauses in Jevišovka aus der Zwischenkriegszeit, 2017. *Foto: Eliška Leisserová*

LITERATUR UND QUELLEN

- JEŘÁBEK, Richard. *Moravští Charváti: dějiny a lidová kultura (Antologie) [Die mährischen Kroaten: Geschichte und Volkskultur*. Brno: Institut für europäische Ethnologie der Masaryk-Universität, 1991.
- KUTEN, Gjuro. Tri dana medju moravskimi Hrvati. In: JEMBRIH, Alojz. *Tragom identiteta južnomoravskih Hrvata*. Zagreb: Pučko otvoreno učilište sv. Ivan Zelina, Hrvatsko književno društvo sv. Jeronima, 2017.
- MALEC, Alois. *Tři perly. Charvátské osady na Moravě [Drei Perlen. Mährisch-kroatische Gemeinden in Mähren]*. Jevišovka: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 2016.
- PAVLIČEVIĆ, Dragutin. *Moravski Hrvati: povijest – život – kultura*. Zagreb: Hrvatska sveučilišna naknada, 1994.
- ŠKABRADA, Jiří a Martin EBEL. *Chalupy v Čechách na historických stavebních plánech [Hütten in Böhmen auf historischen Bauplänen]*. Praha: Argo, 2014.

- Zeitzeugeninterviews, Archiv der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik.

Epigrafische Denkmale in den mährisch-kroatischen Gemeinden der Gegend um Mikulov bis zum Jahre 1900

Martina Kvardová

Mit jeder Kultur sind neben den verschiedensten Traditionen, Bräuchen und schriftlichen Quellen auch das materielle Erbe verbunden, in Form unterschiedlicher sakraler und profaner Werke mit einem gewissen historischen bzw. künstlerischen Wert, der im zum Lauf der Zeit allmählich wächst. Diese Denkmale sind nicht selten mit begleitenden Inschriften versehen, die nicht nur längst vergangene Ereignisse, sondern vor allem die Frömmigkeit und die Mentalität der Einwohner des entsprechenden Gebietes widerspiegeln.

Um die Aufmerksamkeit des Lesers auf diesen Aspekt zu lenken, bieten die folgenden Ausführungen eine detaillierte Studie, die auf die Erschließung epigrafischer Denkmale auf dem Gebiet der Gemeinden Dobré Pole (Guttenfeld), Jevišovka (Fröllersdorf) und Nový Přerov (Neuprerau) ausgerichtet ist. Ihr gemeinsamer Nenner war bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs die Besiedlung durch die ethnische Minderheit der mährischen Kroaten.

Den wesentlichen Teil des hier vorliegenden Beitrags bildet ein Katalog von drei Dutzend sowohl erhaltenen als auch nicht erhaltenen epigrafischen Denkmäler, die bis zum Jahr 1900 zurückreichen und überwiegend auf der Basis von Unterlagen aus der Terrainforschung der Autorin aufgearbeitet wurden[1] Diesen Erkenntnissen werden außerdem weitere Sekundärquellen gegenübergestellt, die vor allem bei nicht mehr existierenden oder nicht mehr zugänglichen Objekten eine Rolle spielen. Die Sehenswürdigkeiten sind chronologisch geordnet, und zwar alphabetisch innerhalb der einzelnen Gemeinden. Die Katalogeinträge sind so strukturiert, dass jedes Denkmal von einem Kopfsymbol eingeleitet wird, das aus einer Ordnungszahl (im Falle nicht mehr exisitierender Denkmäler mit einem Kreuzsymbol versehen), einem eventuellen Verweis auf eine Bildanlage, der Verortung und dem Entstehungsdatum der Inschrift besteht. Es folgt eine Beschreibung des entsprechenden Artefakts einschließlich der eigentlichen Transkription und der Übersetzung, ergänzt um eine Aufzählung der wichtigsten Quellen, in denen sich ebenfalls die mehr oder weniger genaue Interpretation des Textes befindet. Auch ein textkritischer Apparat fehlt nicht, der auf verschiedene Spezifika der einzelnen Aufschriften bzw. weitere Lesevarianten verweist. Der Schluss des Beitrags umfasst eine Bildanlage mit Fotografien ausgewählter Denkmale.

Bewertung des epigrafischen Fonds

Nun soll kurz der Inschriftenfonds in dem zu untersuchenden Gebiet insgesamt bewertet werden, der den Katalogeinträgen vorausgeht, die dem Leser detailliertere Informationen über die einzelnen epigrafischen Denkmale vermitteln.

Insgesamt wurden 26 Denkmale zugänglich gemacht, von denen 9 leider nicht bis in die heutige Zeit erhalten geblieben sind. Bis auf wenige Ausnahmen handelt es sich vor allem um Glocken, die während der Kriegshandlungen konfisziert wurden bzw. die noch vor dem Ersten Weltkrieg entwertet wurden (z. B. durch Umschmelzen).

Im Katalog waren neben den erwähnten kampanologischen Denkmalen vor allem Kreuze und Skulpturen am stärksten vertreten, vereinzelt auch Altarinschriften, Bilder, ein Portal, eine Kanzel, ein Weihwasserbecken, ein Messkelch und ein Denkmal, die überwiegend aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen, in geringerem Maße aus dem 17. Jahrhundert. Das älteste Denkmal befand sich unter diesem chronologischen Aspekt in der Gemeinde Fröllersdorf, die eine seltene Glocke aus dem Jahre 1487 ihr Eigen nennt.

Betrachtet man vor allem die epigrafische Seite der Monumente ist festzustellen, dass die meisten Sujets für Inschriften natürlich unterschiedlichste Gebete zu Gott oder verschiedenen Heiligen, Bibelzitate, Aufschriften zu Stiftern, Gedenktexte, Glockengießer- bzw. Handwerkszeichen oder einfach nur reine Jahreszahlen waren.

Die am meisten verwendete Sprache war neben dem traditionellen Latein das Deutsche. Ungefähr halb so stark vertreten waren Tschechisch und zweisprachige (lateinisch-deutsche) Inschriften, die fast ausschließlich auf kampanologischen Denkmalen zu finden waren. Während den Gebeten in der Regel die lateinische Sprache vorbehalten war, bevorzugten die Glockengießer bei Herkunftsangaben das Deutsche. Bemerkenswert ist die Situation in Bezug auf das Kroatische als Sprache der dortigen ethnischen Minderheit. Während in dem zu untersuchenden Zeitraum kein einziger Beleg über seine epigrafische Verwendung existiert, ist im folgenden 20. Jahrhundert ein gewisser Anstieg bei kroatischen Texten zu verzeichnen, vor allem in Neuprerau (z. B. zentrales Kreuz auf dem Friedhof, Skulptur des hl. Johannes Nepomuk als Stiftung des Ehepaars Slunský an der Straße nach Novosedly; in der Kirche des hl. Erzengels Michael eine Kanzel im Auftrag desselben Ehepaars, die von dem Kuttenberger Schnitzer Bek[2] angefertigt wurde, oder die Aufschriften, die Teil der Ausmalung dieses Sakralgebäudes sind). Für die Gemeinde Fröllersdorf zu erwähnen sind beispielsweise eine 1934 in ein Denkmal aus dem vorherigen Jahrhundert eingesetzte Gedenktafel oder andere Aufschriften, die die Kirche der hl. Kunigunde zieren. In Guttenfeld wurde als Beleg für eine kroatische Besiedlung nur die Glocke des Stifter-Ehepaars Mai aus der Werkstatt des Brünner Glockengießers Rudolf Manoušek d. Ä. in der Kirche der hl. Cäcilie entdeckt.

Was die Schrift der epigrafischen Texte betrifft, so überwiegen Kapitälchen, die bei den Inschriften aufgrund ihrer Monumentalität und der relativ einfachen technischen Herstellung bereits seit der Antike verwendet wurden. Im Katalog sind sie in jüngerer Zeit ebenfalls in Kombination mit der humanistischen Minuskula zu finden, die weniger wichtigen Textteilen vorbehalten sind (z. B. Bestimmung eines Bibelzitats, Herkunftsangaben, Erwähnungen zur Erneuerung des Denkmals u. ä.). Zu einer weiteren beliebten Schrift neben der bereits erwähnten Minuskula zählt man die Fraktur, die ausschließlich an sprachlich deutsche und tschechische Aufschriften gebunden war. Als älteste Schrift tauchte in einem Einzelfall bei der Fröllersdorfer Glocke aus dem 15. Jahrhundert die sog. gotische Minuskula auf. Am Ende dieses Abschnittes sind auch die reinen Jahreszahlen in arabischen Schriftzeichen oder die Aufschriften auf nicht erhaltenen Objekten zu erwähnen, deren Schrift leider nicht mehr festzustellen war.

Was die Auftraggeber der Denkmale betrifft, so handelte es sich dabei zumeist um fromme, vermögende (meistens kinderlose) Ehepaare, eine Gemeinde (bzw. den Bürgermeister, den Vogt), eine Pfarrei (bzw. den geistlichen Verwalter) oder adelige Personen, was aus einigen Aufschriften unmittelbar herauszulesen ist.

Leider ist hinsichtlich der Herkunft der Denkmale nicht viel bekannt, doch auf der Basis von stückhaften Erwähnungen in Quellen, Aufschriften und durch einen gegenseitigen Vergleich der Artefakte lässt sich die konkrete Ausführung der meisten Denkmale südböhmischen Handwerkern (Künstlern) aus Moravský Krumlov, Znojmo, Brno u. ä. zuordnen. Eine viel bessere und völlig umgekehrte Situation bot sich bei den Glocken, wo fast bei allen das spezielle Glockengießerzeichen zu finden war, das auf Glockengießer aus dem nahegelegenen Mikulov, aus Valtice, Znojmo, Brno oder Wien verweist.

Dobré Pole – Altar der hl. Cäcilie. *Foto: Martina Kvardová*

Dobré Pole – nicht datiertes Friedhofskreuz. *Foto: Jan Štaffa*

1 An dieser Stelle möchte ich allen danken, die mir den Zugang zu Kirchen ermöglichten, insbesondere Frau Hana Tomková für ihre praktische Hilfe bei der nicht einfachen Dokumentation der Glocken der Kirche der hl. Cäcilie in Guttenfeld.

2 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Neuprerau, Pfarrchronik, Buch I., S. 231–232.

Gewicht	2 Zentner (= ca. 112 kg)[6]
Durchmesser	60 cm
Höhe	48 cm
Schrift	Kapitälchen
Schriftgröße	A), C), D) vergrößerte Buchstaben und Ziffern – 2 cm, Buchstaben – 1,5 cm, B) 3 cm

Dobré Pole – Glocke aus dem Jahre 1657. *Foto: Martina Kvardová*

Dobré Pole – Glocke aus dem Jahre 1657 (Detail). *Foto: Martina Kvardová*

Nr. 1 Kirche der hl. Cäcilie 1657

Die größere Glocke, die im Kirchturm hängt, wurde 1657 von dem Glockengießer Václav Malý (Klein) aus Valtice gegossen. Die Haube des Körpers wird in einem abgegrenzten Bereich von einer deutschen Inschrift A) umrundet, unter dem plastisch hängende Palmetten zu sehen sind.[3] Dieselben dekorativen Motive (nur gedreht) sind auch gleichmäßig um den Kranz herum angeordnet. Der Mantel der Glocke ist mit einem Sonnenmotiv verziert, mit einer lateinischen religiösen Abkürzung B) in der Mitte,[4] die von einem deutschen Glockengießerzeichen C) in drei nicht gekennzeichneten Bereichen begleitet wird. Die gegenüberliegende Seite der Glocke trägt das Motiv der betenden Jungfrau Maria mit Strahlen in einem hübsch eingerahmten Oval, das ästhetisch von einem lateinischen Gebet D) durchbrochen wird.[5]

Transkription und Übersetzung des Textes:

A) **✠ VON · DANNER · VNT · BLICH · LES · VNS · LIBER · HER · IEZV · KRIST**

Von Donner und Blitz befrei uns, lieber Herr Jesus Christ!

B) **IH[a]S**

Jesus

C) **WENZEL · KLAIN · HAT · MICH ZV FELDTSPVRG GEGOSSEN + ✱1 6 57**

Václav Malý (Klein) hat mich 1657 in Valtice gegossen.

D) **S: MARIA ○[b c-]ORA PRO NOBIS:[-c]**

Heilige Maria, bitte für uns!

Quellen: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1132, Nr. 275,Ff. 234r.
Literatur: Nečasová, Eva. *Epigrafické památky okresu Břeclav [Epigraphische Denkmale des Kreises Břeclav]*. Diplomarbeit I. FF UJEP in Brno. Brno 1976, S. 45.

[a] vom Balken des Buchstaben „H“ in Aufwärtsrichtung geht die Kreuzsymbolik aus
[b] ovales, strahlenförmiges Medaillon mit dem Motiv der Jungfrau Maria
[c] scriptura continua

3 MLČÁK, Leoš. *Zvony na Moravě a ve Slezsku [Glocken in Mähren und in Schlesien]*. Olomouc: Kaligram (Studio Trinity) 2014, S. 101.
4 Es handelt sich um ein sog. nomen sacrum (heiliger Name) – Bezeichnung der Abkürzung, die vom Griechischen ausgeht, für einige heilige Namen, in diesem Fall für das Wort „Jesus“.
5 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1132, Nr. 275, F. 234r.
6 MZA Brno, Fonds B 16 Mährische Statthalterschaft – Buchhaltung, Dekansmatrikel (Brünner Diözese, Dekanat Mikulov), Nr. 448, nicht paginiert.

Nr. 2 Kirche der hl. Cäcilie nach Mitte des 17. Jh.s[7]

Der der hl. Cäcilie geweihte **Hauptaltar** besteht aus einer Mensa und einem säulenförmigen Retabulum, in das das Bild der genannten Heiligen eingesetzt ist, die Orgel spielt, es stammt aus dem Jahre 1931 und ist ein Werk des Malers Jano Köhler aus Strážovice.[8] Am Fuße der Seitensäulen sind die Figuren des hl. Johannes Nepomuk und des hl. Johannes Sarkander zu sehen.[9] Über dem Bild ist außerdem gut eine dekorative vergoldete Kartusche mit einem schwarz gemalten lateinischen Gebet an die Patronin der Kirche zu erkennen.

Transkription und Übersetzung des Textes:

St. Cäcilia ora pro nobis

Hl. Cäcilie, bitte für uns!

Nr. 3 Guttenfeld – Friedhof nach Mitte des 17. Jh.s[10]

Das nicht datierte Kreuz steht auf dem Friedhof des Ortes an der Kirche und besteht aus einem einfachen Metallkreuz (offensichtlich jüngeren Datums) mit dem gekreuzigten Christus, dessen obere Schulter ein Täfelchen mit einer lateinischen Abkürzung A) trägt. Das Kruzifix ruht auf einem gegliederten Sims, der den prismatischen Sockel abschließt, der mit einer eingesetzten Platte aus Sandstein mit Bibelzitaten in tschechischer Sprache B) versehen ist. Die Buchstaben sind stellenweise nicht mehr deutlich erkennbar, denn die braune Füllung verschwindet langsam, außerdem weist der Stein bereits eine gewisse Beschädigung der Oberfläche auf. Das ganze Monument steht auf einem quadratischen Fundament.

Transkription und Übersetzung des Textes:

A) **I N R I[11]**

Jesus von Nazareth, König der Juden.

B) **Wim. że Wykupitel mug
żiw ges[a]t. a że w pos[a]ledni den z ze
mė vs[a]tanu… a w tėle s[a]wem uz
ŕjm Boha s[a]weho. Job. XIX. 25. 26.[12]
Neopus[a]tjm was s[a]yrotku. pŕigdu
zas[a]e k wam. Wy mne zas[a]e uzŕj
te nebo ga żiv gs[a]em a y wy żiwi
budete Jan. XIV. 18. 19.[13]
Wjra kres[a]tanu ges[a]t z mrtwych
ws[a]tanj Krys[a]towo.
Sw. Augus[a]tin.[14]**

Abmessungen des Schriftfeldes	nicht gemessen, weil nicht zugänglich
Schrift	humanistische Minuskula
Schriftgröße	nicht gemessen, weil nicht zugänglich

Dobré Pole – Altar der hl. Cäcilie (Detail). *Foto: Martina Kvardová*

Abmessungen des Schriftfeldes	A) nicht gemessen, da nicht zugänglich, B) 47 × 42 cm
Schrift	A) Kapitälchen, B) Fraktur
Schriftgröße	A) nicht gemessen, da nicht zugänglich, B) Initialen und Großbuchstaben – 2,5 cm, Kleinbuchstaben und Ziffern – 2 cm

Dobré Pole – nicht datiertes Friedhofskreuz (Detail). *Foto: Jan Štaffa*

7 Auf der Grundlage der Errichtung der Kirche (bzw. der Erweiterung der damaligen Kapelle der hl. Cäcilie), die 1652 begann, geschätzte Datierung. Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Dekansamt Hrádek, Inventar von Kirche und Pfarrei (*Inventarium der Kirche und Pfarre zur Heil: Cœcilia in Guttenfeld 1881*), Sign. 65, Kart. 18, F. 177r.
8 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Guttenfeld, Pfarrchronik (*Protocollum Domus Capellaniae Localis Guttenfeldensis*), Buch I., S. 31.
9 SAMEK, Bohumil. *Umělecké památky Moravy a Slezska [Kunstdenkmale Mährens und Schlesiens]*. 1. Teil. A–I. Praha: Academia 1994, S. 376.
10 Bei der Bestimmung des Datierungsrahmens der Platte wurde von der Zeit der Entstehung der Pfarrkirche (siehe Nr. 2), der verwendeten Schrift, der Sprache und der Rechtschreibung ausgegangen.
11 Die Abkürzung bezeichnet das Bibelzitat „Iesus Nazarenus Rex Iudæorum“. Johannes 19, 19.
12 Hiob 19, 25–26.
13 Johannes 14, 18–19.
14 Enarr. Ps. (Psalmenauslegung) 120, 6.

Volkskultur

Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er sich erheben ... werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. Hiob 19 25-26. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. Ihr aber seht mich, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. Johannes 14, 18-19. Der Glaube der Christen kommt aus der Auferstehung Christi. Hl. Augustin

[a] die gekennzeichneten „s“ sind lang

Abmessungen des Schriftfeldes	nicht gemessen, da nicht zugänglich
Schrift	A) Kapitälchen, B) Kapitälchen, humanistische Minuskula
Schriftgröße	nicht gemessen, da nicht zugänglich

Dobré Pole – Kanzel (Detail). *Foto: Martina Kvardová*

Nr. 4 Kirche der hl. Cäcilie 40-er Jahre des 18. Jh.s[15]

Die Kanzel unter einem Baldachin befindet sich direkt unter dem Triumphbogen auf der Evangelienseite der Kirche der hl. Cäcilie. Auf der blauen Innenseite der Draperie ruht eine Halbplastik des Jesus auf einem vergoldeten Kreuz, an dessen oberer Schulter ein Täfelchen mit einer lateinischen Abkürzung A) befestigt ist. Das Kruzifix wird von zwei Engelchen aus der Werkstatt des Bildhauers Ignác Lengelacher getragen, die Köpfe von zwei weiteren Putten befinden sich auf dem Umhang an den Seiten des Leibes Christi.[16] Über dem Kreuz dicht unter dem kleinen Dach über dem Baldachin befindet sich des Weiteren ein bogenförmiger, durchhängender Inschriftenstreifen heller Farbe mit einem lateinischen Bibelzitat B), das ebenfalls von den erwähnten Engelchen gehalten wird. Die erste Seite der sechseckigen Kanzel, die an die Wand grenzt, trägt einen Restaurierungstext aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.[17] Die Buchstaben beider Inschriften wurden mit schwarzer Farbe aufgetragen.

Transkription und Übersetzung des Textes:

A) **I N**
R I[18]

Jesus von Nazareth, König der Juden.

B) **PRAEDICAMUS CHRISTUM**
CRUCIFIXUM I. Corinth. Cap. I. Vers[a, 19]

Wir predigen Christus, den Gekreuzigten. Erster Korintherbrief – Kapitel 1, Vers [23].

[a] Versnummer fehlt in der Inschrift bzw. wird von einem Finger eines Engelchens verdeckt

15 SAMEK, B. *Umělecké památky [Kunstdenkmale]*, 1. Teil, S. 376.
16 Ebenda.
17 Im Jahre 1930 wurde die Kanzel von dem Handwerker E. Klimt aus Znojmo vergoldet und marmoriert. Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Guttenfeld, Pfarrchronik, Buch I., S. 31.
18 Johannes 19, 19.
19 1 Kor 1, 23.

Nr. 5+ Kirche der hl. Cäcilie 1826[20]

Die kleinere Glocke stammt auch aus dem Glockenturm der Kirche der hl. Cäcilie, sie trug auf ihrer Oberfläche ebenfalls ein Relief der Patronin der Kirche, das von einem lateinischen Gebet A) eingeschlossen wurde. Des Weiteren wurde der Körper von einem deutschen Text B) mit einem kleinen Ornament dekoriert, der auf den Glockengießer Jan Florido aus Znojmo verwies. Während des 1.Weltkrieges, am 28. April 1917, wurde jene Glocke zu Kriegszwecken konfisziert.

Transkription und Übersetzung des Textes:

A) **Sancta Cecilia ora pro nobis.**

Hl. Cäcilie, bitte für uns!

B) **Johann Florido gossen in Znaim.**

Von Johann Florido in Znaim gegossen.

Quellen: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1130, Nr. 275, F. 285r; ebenda, Ev. E. 1134, F. 101r; MZA Brno, Fonds G 12 Cerroni-Sammlung, Glockeninschriften in der Brünner Diözese, Nr. 58, F. 74r.

Gewicht	136 kg
Durchmesser	61 cm[21]

Nr. 6+ Kirche der hl. Cäcilie 1826[22]

Die von Jan Florido in Znaim gegossene **Totenglocke** wies neben kleinen ornamentalen Motiven auch das Relief eines Kruzifixes und der hl. Barbara mit Schwert auf.[23] Die Bildfüllung wurde begleitet von einer deutschen Inschrift mit den Namen von Gemeindevertretern und der Herkunft der Glocke. Diese wurde am 29. Juli 1917 zu Kriegszwecken konfisziert.[24]

Transkription und Übersetzung des Textes:

Simon Müller Purgermeister.
Simon [a-]**Makruss Rikter.**[-a] **Florido Znaim.**

Simon Müller, Bürgermeister. Simon Markuss, Vogt. [Jan] Florido, Znaim.

Quellen: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218,Ev.-E. 1132, Nr. 275, F. 235r.

[a] sic „Makruss Rikter“

Gewicht	30 kg
Durchmesser	36 cm
Schrift	wahrscheinlich Kapitälchen[25]

20 Jahreszahl nach: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1134, F. 101r. In anderen Quellen ist auch das Jahr 1828 zu finden. Vgl. z. B. ebenda, Ev. E. 1130, Nr. 275, F. 285r.
21 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1134, F. 101r.
22 Die Jahreszahl wurde auf der Basis des Glockenverzeichnisses bestimmt. Ebenda, Ev. E. 1132, Nr. 275, F. 235r.
23 Ebenda, Ev. E. 1130, F. 566r.
24 Ebenda.
25 Angaben nach dem Glockenverzeichnis. Hier wird außerdem die Schriftführung „mit einer großen lateinischen Litera“ erwähnt. Ebenda, Ev. E. 1132, Nr. 275, F. 235r.

Volkskultur

Abmessungen des Schriftfeldes	96 × 41 cm
Schrift	Fraktur
Schriftgröße	Initialen und Großbuchstaben – 4,5 – 5 cm, Kleinbuchstaben – 2,5 cm, Ziffern – 5 cm

Dobré Pole – Kreuz aus dem Jahre 1835 (Detail). *Foto: Martina Kvardová*

Nr. 7 Kirche der hl. Cäcilie 1835

Das auf Kosten des Ehepaars Kusmič aufgestellte **Kreuz** steht direkt am Eingang der Kirche der hl. Cäcilie. Seine quadratische Basis trägt einen prismatischen Sockel mit einer Vorderseite, die eine tschechische Aufschrift im oberen Teil des Inschriftenfeldes trägt. Auf den eingemeißelten Buchstaben wird die schwarze Betonung besonders deutlich sichtbar. Der Sockel kulminiert in einem Simskopf, auf dem das Kruzifix mit einem Relief der Jungfrau Maria der sieben Schmerzen in einer vertieften Nische am quadratisch geformten Fuß des Kreuzes ruht.

Transkription und Übersetzung des Textes:

Wěnowani od Jan:
Gusmcž[a] Saus[b]eda
z Gutfeldu a geho
Manželky,
Marie.
Léta 1835.

Gewidmet von Jan Gusmcž, Nachbar aus Guttenfeld, und seiner Frau Marie. Anno 1835

[a] auch die Variante „Gusmež“ ist nicht auszuschließen
[b] langes „s“

Gewicht	1 ¼ Zentner (= ca. 70 kg)[26]
Durchmesser	72 cm
Höhe	52 cm
Schrift	gotische Minuskula
Schriftgröße	4 cm

Jevišovka – Glocke aus dem Jahre 1487. *Foto: Martina Kvardová*

Nr. 8 Kirche der hl. Kunigunde 1487

Die größere **Glocke**, die bis heute in der Kirche der hl. Kunigunde hängt, stammt vom Ende des 15. Jahrhunderts und ist mit einem lateinischen Glockengießerzeichen versehen, das darauf verweist, dass die Glocke von Jiří Konvář aus Brünn gegossen wurde. Dieser Text, der die Haube des Körpers kopiert, ist in einer Reihe geschrieben, die auf jeder Seite von einer Doppellinie abgeschlossen wird. Eine Ausnahme bildet nur die geografische Angabe, die aus Platzgründen frei in den Mantel des Denkmals hineinreicht. Die einzelnen Wörter werden konsequent durch Kleekreuzmotive voneinander getrennt.

Transkription und Übersetzung des Textes:

+ anno + domini + m + cccc + lxxxvii + me + fecit + magister + georgius + de /[a]
+ brunna /[b]

Anno Domini 1487 hat mich Meister Georg aus Brünn gefertigt.

26 Gewicht nach Dekansmatrikel. MZA Brno, Fonds B 16, Dekansmatrikel, Nr. 448, nicht paginiert.

Quellen: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Jevišovka, Inventar der Kirche und der Pfarrei 1821–1847, Inv.-Nr. 108, nicht paginiert; Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1132, Nr. 273, F. 224r; MZA Brno, Fonds B 16, Dekansmatrikel, Nr. 448, nicht paginiert; MZA Brno, Fonds G 12, Glockeninschriften, Nr. 58, F. 28v (14v).
Literatur: Nečasová, Eva. *Epigrafické památky [Epigrafische Denkmale]*, S. 90.

[a] erste Zeile der Inschrift entlang der Haube
[b] letztes Wort des Textes unter der erwähnten Zeile angeordnet

Jevišovka – Glocke aus dem Jahre 1487 (Detail). *Foto: Martina Kvardová*

Nr. 9 Kirche der hl. Kunigunde 1620

Die kleinere **Glocke**, die ebenfalls im Glockenturm der hiesigen Kirche hing, wurde wahrscheinlich 1620 von dem Wiener Glockengießer Jiří Arnold gefertigt. Die Haube des Körpers umrundet in einer, durch plastische Linien abgegrenzten Zeile das deutsche Glockengießersiegel A). Auf dem Mantel der Glocke ist des Weiteren das Relief der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm zu finden, neben dem ein weiterer deutscher Text B) zu finden ist, der auf sechs nicht abgegrenzten Zeilen verteilt wurde und der Auskunft über den Auftraggeber gibt. Es handelte sich um den damaligen Bürgermeister von Fröllersdorf, Hans Regen. Während der Glockenkörper im Laufe des Ersten Weltkriegs im Turm verblieb,[27] wurde er in der Zeit der Okkupation abgehängt und weggebracht. Glücklicherweise wurde die Glocke nicht eingeschmolzen, und so kam sie nach dem Krieg wieder in die Kirche der hl. Kunigunde zurück.[28]

Transkription des Textes:

A) **GEORG · ARNOLT · VON · WIEN ·**
GOS · MICH · ANNO · 1 6 2[b] 0

B) **HAN[a]S REGEN**
BVRGEMAISTER
Z[b]V FROLLERSTORF
HAT DIESE GLOCKHE
GIESEN LASEN
GOT ZV EHRN

Quellen: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Fröllersdorf, Inventar der Kirche und der Pfarrei, Inv.-Nr. 108, nicht paginiert; Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1130, Nr. 273, F. 283r; ebenda, Ev. E. 1132, Nr. 273, F. 224r; MZA Brno, Fonds B 16, Dekansmatrikel, Nr. 448, nicht paginiert; MZA Brno, Fonds G 12, Glockeninschriften, Nr. 58, F. 28v (14v).
Literatur: Nečasová, Eva. *Epigrafické památky [Epigrafische Denkmale]*, S. 91.

[a] alle Buchstaben „N“ in der Inschrift B) sind retrograd
[b] die Ziffern sind gespiegelt
[c] alle „Z“ sind ebenfalls spiegelförmig gedreht

Gewicht	1 Zentner (= ca. 56 kg)[29]
Durchmesser	66 cm
Höhe	50 cm
Schrift	Kapitälchen
Schriftgröße	A) 3,5 cm, B) 1,5 cm

Jevišovka – Glocke aus dem Jahre 1620. *Foto: Martina Kvardová*

Jevišovka – Glocke aus dem Jahre 1620 (Detail). *Foto: Martina Kvardová*

27 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1130, F. 729r
28 Persönliche Mitteilung eines Einwohners, die L. Šmídková in ihrer Bachelorarbeit erwähnt. ŠMÍDKOVÁ, Lenka. *Moravští Chorvati – obraz života a vysídlení v paměti tří generací [Die Mährischen Kroaten – Bild des Lebens und der Aussiedlung in der Erinnerung dreier Generationen]*. Bachelorarbeit. FF MU in Brno. Brno 2011, S. 167.
29 MZA Brno, Fonds B 16, Dekansmatrikel, Nr. 448, nicht paginiert.

Nr. 10+ Kirche der hl. Kunigunde 1697

Der silberne und teilweise vergoldete **Messkelch**, der zum Inventar der Kirche von Fröllersdorf gehörte, stammt angeblich aus dem Jahre 1697. Sein Fuß enthielt eine unten angeführte lateinische Inschrift,[30] die an den Stifter Wenzel Adalbert Graf von Sternberg erinnert. Dieser Gegenstand ist leider nicht mehr erhalten geblieben.[31]

Transkription und Übersetzung des Textes:

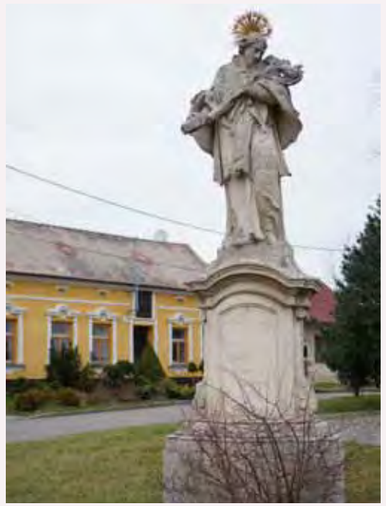
S. Cunegundis Ecclesiæ dono sacravit ejusdem Ecclesiæ Patronus Wenceslaus Adalbertus S: R: I: Comes de Sternberg A: 1697.

Der Kirche der hl. Kunigunde 1697 als Geschenk geweiht vom Patron dieser Kirche Wenzel Adalbert von Sternberg, Graf des Heiligen Römischen Reiches.

Quellen: MZA Brno, Fonds B 16, Dekansmatrikel, Nr. 448, nicht paginiert.

Nr. 11 Kirche der hl. Kunigunde 1741

Abmessungen der Schriftfelder	75 × 44 cm
Schrift	Kapitälchen
Schriftgröße	vergrößerte Buchstaben – 5–6 cm, Buchstaben – 4 cm



Jevišovka – Skulptur des hl. Johannes Nepomuk aus dem Jahre 1741. *Foto: Jan Štaffa*

Die Skulptur des hl. Johannes Nepomuk vor der Kirche wurde 1741 von dem Barockbildhauer Ignác Lengelacher[32] auf Kosten der Gemeinde Fröllersdorf angefertigt. Auf einer massiven Basis steht ein dekorativer Sockel mit Voluten und anderen plastischen Motiven an den Seiten, auf dem die eigentliche Skulptur des Heiligen ruht. Er trägt das Gewand eines Kanonikers und einen vergoldeten Heiligenschein über dem Kopf. Seine linke Hand stützt sich auf ein Kruzifix, die rechte umschließt ein abgenommenes Birett. Der erwähnte Sockel umfasst des Weiteren zwei lateinische Inschriften mit zwei aufgehenden Chronogrammen. Der erste Text A) befindet sich auf der Vorderseite des Sockels, die zweite Inschrift B) auf der Rückseite des Denkmals. Beide epigrafischen Begleitschriften wurden in vertiefte Inschriftenfelder gemeißelt, doch ihre dunkle Hervorhebung ist nicht mehr sichtbar. Die Skulptur aus leithanischem Kalk (Muschelkalk) wurde 1976 repariert und von der Vorderseite der Kirche an ihren heutigen Platz verbracht, an dem sie zufälligerweise bereits vor vielen Jahren gestanden hatte.[33] Ihre letzte Erneuerung erfolgte 2002.[34]

30 Ebenda.
31 NEČASOVÁ, Eva. *Epigrafické památky [Epigrafische Denkmale]*, S. 91.
32 SAMEK, Bohumil. *Umělecké památky Moravy a Slezska [Kunstdenkmale Mährens und Schlesiens]*. 2. Teil. J–N. Praha: Academia 1999, S. 66.
33 NPÚ Brno, PAVÚČEK, František. *Jevišovka, socha sv. Jana Nepomuckého u kostela [Fröllersdorf, Skulptur des hl. Johannes Nepomuk an der Kirche]*. Restauratorenbericht, Sign. 962/5-R, nicht paginiert; Römisch-katholische Pfarrei Drnholec, *Farní kronika Drnholec [Pfarrchronik Drnholec]*, F. 118v.
34 NPÚ Brno, PAVÚČEK, František. *Jevišovka [Fröllersdorf]*, Sign. 962/5-R, nicht paginiert.

Transkription und Übersetzung des Textes:

A)

+
FRŒLLERSDORFFENSIS
PIETAS
GLORIÆ HONORI
PERENNIQVE VENERATIONI
S. IOANNIS NEPOMVCENI
PRÆSENS OPVS
EREXIT[a]

Die Frömmigkeit der Bürger von Fröllersdorf hat dieses Werk zum Ruhm, zur Ehre und zur ewigen Verehrung des hl. Johannes Nepomuk errichtet.

B)

TVA
OPITVLATIONE
ET
POTENTI AVXILIO
NON
CONFVNDAR
IN
ÆTERNVM[a, 35]

Durch deine Hilfe und deinen mächtigen Beistand werde ich nie zuschanden werden.

Literatur: Nečasová, E.: *Epigrafické památky [Epigrafische Denkmale]*, S. 91.

[a] Das Chronogramm läuft bei beiden Inschriften auf 1741 hinaus

Jevišovka – Skulptur des hl. Johannes Nepomuk aus dem Jahre 1741 (Detail). *Foto: Jan Štaffa*

Nr. 12 Fröllersdorf – Richtung Hrušovany nad Jevišovkou 1772

Abmessungen des Schriftfeldes	84 × 47 cm
Schrift	Kapitälchen, arabische Ziffern
Schriftgröße	Buchstaben – 7,5 cm, Ziffern – 8 cm

Das Sandsteinkreuz mit kleeförmig abgeschlossenen Armen und einem rustikal gefertigten gekreuzigten Jesus befindet sich am Rande eines Feldes an der Straße nach Hrušovany nad Jevišovkou. Die Initialen seines Stifters und das entsprechene Entstehungsjahr des Denkmals sind im oberen Teil des prismatischen und unten konvex ausgehöhlten steinernen Sockels eingemeißelt. Der untere Teil des Sockels, der dreimal abgestuft ist, ruht auf einem niedrigen quadratischen Fundament.

Transkription des Textes:

M. S.
1772

Jevišovka – Kreuz aus dem Jahre 1772 (Detail). *Foto: Martina Kvardová*

35 Psalm 30, 2; 70, 1.

Abmessungen des Schriftfeldes	nicht gemessen, da nicht zugänglich
Schrift	Kapitälchen
Schriftgröße	nicht gemessen, da nicht zugänglich

Jevišovka – Denkmal für die Ankunft der Kroaten in Mähren. *Foto: Jan Šťaffa*

Jevišovka – Denkmal für die Ankunft der Kroaten in Mähren (Detail). *Foto: Lenka Kopřivová*

Nr. 13 Fröllersdorf – Weg zum Bahnhof 1884

Das Denkmal am Weg zum hiesigen Bahnhof besteht aus einer prismatischen Säule, die auf einer dreimal abgestuften Basis steht. Das Monument wird abgeschlossen von einem steinernen Pylonen oben mit einem Kreuz, dessen Oberfläche mit einer deutschen Inschrift versehen ist, die aus gemeißelten und schwarz hervorgehobenen Buchstaben besteht.[36] Auf der Vorderseite der Säule ist eine nachträglich eingesetzte Gedenktafel mit einem Text in kroatischer Sprache aus dem Jahre 1934 zu finden, in Erinnerung an das 400-jährige Jubiläum der Ankunft der Kroaten in den südmährischen Gemeinden Guttenfeld, Fröllersdorf und Neuprerau.

Transkription Textes:

ZUM
ANDENKEN AN DAS
300 JAHRIGE JUBILÄUM
WELCHES AN DIESEM ORTE
SEIT DER ANSIEDLUNG DER 3
KROATISCHEN GEMEINDEN
MAHRENS
AM 21. SEPTEMBER 1884
UNTER DEM BÜRGERMEISTER
JOHANN SLUNSKÝ
GEFEIERT WURBE

Nr. 14+ Kirche des hl. Erzengels Michael 1694

Auf dem Hauptaltar befand sich in der Vergangenheit eine **Tafel** mit der unten angeführten lateinischen Aufschrift, die bei der Erneuerung und Staffierung des betreffenden Altars aus Mitteln Neuprerauer Wohltäter im Jahre 1855 abgenommen wurde.[37]

Transkription und Übersetzung des Textes:

Sub hujus
auspiciis Gloriosissimæ
ecclesiæ militantis et triumphantis
Archistrategi
erecta primum anno 1694
ac
inaurata demum
anno Verbi incarnati, quo
Eucharisticum Angelorum panem
esuriente populo Dei
tanta faMes DoCtas eXerCet IVra per
oras.

36 Bis zum Jahre 1935 bestand das Denkmal nur aus dieser Säule, die heute den oberen Teil des gesamten Monuments bildet. MALEC, Alois. *Tři perly [Drei Perlen]*. Mährisch-kroatische Siedlungen in Mähren. Jevišovka: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 2016, S. 12.
37 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Neuprerau, Pfarrchronik, Buch I., S. 175–176.

Unter dieser Schild (diesem Schutz) des kämpfenden und siegreichen Heerführers der berühmten Kirche erbaut zuerst 1694 und vergoldet erst im Jahr des Leib gewordenen Wortes, in dem beim Hungern von Gottes Volk nach dem Brot der Eucharistie ein solches Dürsten die Weisen auf der ganzen Welt plagt.

Quellen: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Neuprerau, Pfarrchronik, Buch I., S. 175.

Nr. 15 Kirche des hl. Erzengels Michael ab dem Ende des 17. Jh.s[38]

Das Weihwasserbecken in Form einer Schüssel, eingesetzt in den Kircheneingang, wird von einer Inschriftenplatte aus weißem Marmor ergänzt, die ebenfalls an der Wand angebracht ist und senkrecht auf dem Rand des steinernen Gefäßes aufsitzt. Das epigrafische Denkmal ist rechteckig, nur die obere Seite geht in einen Bogen über. Die untere Hälfte der Tafel trägt ein lateinisches Bibelzitat, bestehend aus gemeißelten Buchstaben mit stellenweise sichtbarer hellbrauner Färbung.

Transkription und Übersetzung des Textes:

+
Asperges me hyssopo,
et mundabor; lavabis
me, et super nivem
dealbabor.
Ps. 50.[a, 39]

Entsündige mich mit Ysop, und ich werde rein, wasche mich, und ich werde weißer als Schnee. Psalm 51, [9].

[a] im Text fehlt vollständig die Bezeichnung des entsprechenden Verses, Ps 51 entsprechend der heutigen Psalmennummerierung, Ps 50 in der lateinischen Vulgata und der griechischen Septuaginta-Übersetzung.

Nr. 16+ Kirche des hl. Erzengels Michael 1716

Im rechten Teil der Kirche über dem St.-Josephs-Altar befand sich einst eine **Tafel** mit der im Folgenden angeführten tschechischen Aufschrift. Nachdem die beiden Seitenaltare 1855 durch die Freigiebigkeit von Mäzens neu ausstaffiert worden waren, wurde dieses epigrafische Denkmal abgehängt. Man sah es als unpassend an, denn der Altar war nach dem Einsetzen eines gestifteten Bildes mit dem Motiv des hl. Joseph neu dem Ziehvater Jesu geweiht, der in diesem Sinne den hl. Wenzel, den Patron Böhmens, ablöste.[40]

Abmessungen des Schriftfeldes	62 × 41 cm
Schrift	Minuskula
Schriftgröße	Großbuchstaben – 3 cm, Kleinbuchstaben und Ziffern – 2 cm

Nový Přerov – Weihwasserbecken. *Foto: Martina Kvardová*

38 Die Untergrenze der Datierung wurde abgeleitet vom Bau dieser Kirche bzw. von ihrem neugotischen Umbau im Jahre 1690. SAMEK, B.: *Umělecké památky (Kunstdenkmale)*, 2. Teil, J–N, S. 723.
39 Ps 50 (51), 9.
40 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Neuprerau, Pfarrchronik, Buch I., S. 175–176.

Volkskultur

Transkription und Übersetzung des Textes:

Pochwalena budiesz
Neyswietiegssz Swatost
Oltarny O Swaty Waczlaw
Swatim Anatonynem od nas
obezh Přerowst, kterych
Sme Sobie wiwolily za
Swoge Patrony.
17 16

Gelobt sei die heiligste Altarsheiligkeit, o heiliger Wenzel und heiliger Antonius, für uns Prerauer, die wir sie zu unseren Patronen erwählt haben. 1716

Quellen: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Neuprerau, Pfarrchronik, Buch I., S. 175.

Gewicht	1 Zentner (= cca 56 kg)[43]
Durchmesser	78 cm
Höhe	80 cm
Schrift	Kapitälchen
Schriftgröße	2,5 cm[44]

Nr. 17 Kirche des hl. Erzengels Michael 1734

Die kleinere **Glocke** im Kirchturm wurde 1734 von Johann Baptist Dival in Wien gefertigt, worüber die deutsche Inschrift im oberen Teil des Glockenkörpers Auskunft gibt. Die Verzierung besteht neben dem ornamentalen Vlies unter der Haube aus dem Motiv der Jungfrau Maria Helferin und dem eines Kruzifixes.[41] Das Denkmal wurde während des Ersten Weltkrieges im Turm belassen,[42] und, wie aus einer Feldforschung von E. Nečasová hervorgeht, fiel es auch nicht dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Der Körper ist leider aus technischen Gründen nicht zugänglich, deshalb wurde dieser Text aus der Diplomarbeit der oben angeführten Autorin übernommen.

Transkription und Übersetzung des Textes:

IOHAN[a]N BAPTISTA DIVAL HAT MICH GOSSEN IN WIENN 1734.

Quellen: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Neuprerau, Pfarrchronik (*Protocollum domesticum ab anno 1838*), Buch I., S. 176; Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1132, Nr. 278, F. 241r; MZA Brno, Fonds B 16, Dekansmatrikel, Nr. 448, nicht paginiert.
Literatur: Nečasová, Eva. *Epigrafické památky [Epigrafische Denkmale]*, S. 219.

[a] alle Buchstaben „N“ sind retrograd

Schrift	arabische Ziffern

Nr. 18+ Kirche des hl. Erzengels Michael 1748

Das **Portal** der Kirche zu Neuprerau soll schriftlichen Quellen zufolge eine Jahreszahl enthalten haben, die an die Reparatur dieses Sakralbaus und den Anbau des neuen Turms im Jahre 1748 erinnerte.[44] Leider ist diese Inschrift nicht erhalten geblieben.[45]

Transkription des Textes:

1 7 4 8

Quellen: MZA Brno, Fonds B 16, Dekansmatrikel, Nr. 448, nicht paginiert.

41 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1132, Nr. 278, F. 241r.
42 Ebenda, Ev. E. 1130, F. 729r.
43 Geschätztes Gewicht lt. Dekansmatrikel. MZA Brno, Fonds B 16, Dekansmatrikel, Nr. 448, nicht paginiert.
44 Weitere Angaben nach Nečasová siehe NEČASOVÁ, Eva. *Epigrafické památky [Epigrafische Denkmale]*, S. 219.
45 MZA Brno, Fonds B 16, Dekansmatrikel, Nr. 448, nicht paginiert.
46 NEČASOVÁ, Eva. *Epigrafické památky [Epigrafische Denkmale]*, S. 219.

Nr. 19+ Kirche des hl. Erzengels Michael 1755

Die größere **Glocke**, die in der Vergangenheit im Glockenturm der Kirche des hl. Erzengels Michael hing, trug neben einem lateinischen Gebet A) auch noch ein deutsches Glockengießersiegel B), das darauf verwies, dass der Glockenkörper 1755 von Glockengießer Jan Kraus aus Mikulov gefertigt wurde. Auf der einen Seite war das Relief der Jungfrau Maria zu sehen, auf der anderen das des Patrons der hiesigen Kirche. Leider barst die Glocke 1854, worauf sie noch im selben Jahr in Znaim auf Gemeindekosten umgegossen wurde.[47]

Transkription und Übersetzung des Textes:

A) **Sancta Maria, S. Michael, orate pro nobis.**
Heilige Maria, heiliger Michael, bittet für uns!

B) **Mich goss [a]Joann Kraus in Nikolspurg[a] 1755.**

Quellen: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Neuprerau, Pfarrchronik, Buch I., S. 176; MZA Brno, Fonds B 16, Dekansmatrikel, Nr. 448, nicht paginiert.

[a] in der Dekansmatrikel wurde die Herkunftsangabe in der Form „Joannes Kraus in Nicolsburg“ angeführt

Gewicht	1 ¼ Zentner (= ca. 70 kg)[48]

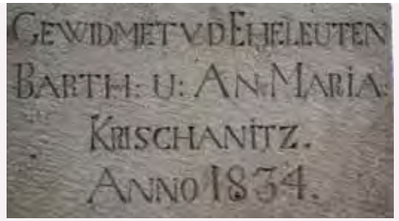
č. 20 Kirche des hl. Erzengels Michael 1834

Das **Kreuz**, das sich heute im Kirchenraum befindet, fertigte 1834 wahrscheinlich ein Steinmetz aus Mravský Krumlov an, die Kosten übernahm das Ehepaar Krischanitz.[49] Das Denkmal wurde zuerst am Weg nach Novosedly aufgestellt, von wo es 1852 entfernt und an seinen derzeitigen Standort verbracht wurde, wo es ein verwittertes Holzkreuz ersetzte.[50] Das Monument, das auf einer quadratischen Basis steht, besteht aus einem Kruzifix, auf dessen oberem Arm ein unscheinbares Steintäfelchen mit goldenen Resten einer lateinischen Abkürzung A) zu finden ist, das nachträglich bei der notwendigen Rekonstruktion des zerbrochenen Denkmals im Jahre 1995 modelliert wurde.[51] Den Fuß des Kreuzes dekoriert eine flache Nische, stilisiert als Grotte mit einem Relief der hl. Maria Magdalena. Dieser gesamte Teil des Kunstwerkes besetzt eine mit einem herausprofilierten Sims abgeschlossene prismatische Basis mit einer hervorragend lesbaren deutschen Aufschrift B) auf der Vorderseite, die aus gemeißelten und braun hervorgehobenen Buchstaben besteht.

Abmessungen des Schriftfeldes	95 × 47 cm
Schrift	Kapitälchen
Schriftgröße	vergrößerte Buchstaben und Ziffern – 4,5 cm, Buchstaben – 3 cm

Nový Přerov – Kreuz aus dem Jahre 1834 (Detail).
Foto: Jan Štaffa

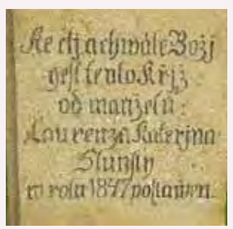
47 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Neuprerau, Pfarrchronik, Buch I., S. 176, 213. Mehr zum umgegossenen Glockenkörper Nr. 22+.
48 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Fröllersdorf, Pfarrchronik (*Protocollum domesticum ab anno 1733*), Inv.-Nr. 1, Buch 1, nicht paginiert.
49 GRUNA, Bronislav – Eva GRUNOVÁ – Štěpánka GRUNOVÁ. *Kamenné kříže období klasicismu z M. Krumlova [Steinkreuze aus der Zeit des Klassizismus aus Moravský Krumlov]*. Vortrag vom 9. Februar 2016 in Moravský Krumlov.
50 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Neuprerau, Pfarrchonik, Buch I., S. 211.
51 NPÚ Brno, KRÁTKÝ, Karel – Stanislav MALÝ. *Nový Přerov, kříž u kostela [Neuprerau, Kreuz an der Kirche]*. Restauratorenbericht, Sign. 315/1-R, S. 3.



Nový Přerov – Kreuz aus dem Jahre 1834 (Detail). *Foto: Jan Štaffa*

Abmessungen des Schriftfeldes	95 × 41 cm
Schrift	Fraktur
Schriftgröße	Initialen – 5 cm, Großbuchstaben – 6 cm, Kleinbuchstaben – 3 cm, Ziffern – 4 cm

Nový Přerov – Kreuz des Ehepaars Slunsky aus dem Jahre 1847. *Foto: Martina Kvardová*



Nový Přerov – Kreuz des Ehepaars Slunsky aus dem Jahre 1847 (Detail). *Foto: Martina Kvardová*

Transkription und Übersetzung des Textes:

A) **[I N**
R I][a, 52]

Jesus von Nazareth, König der Juden.

B) [b-]**GEWIDMET** [c-]**V D**[-c] **EHELEUTEN**[-b]
BARTH: U: AN MARÌA
KRISCHANÌTZ.
ANNO 1834.

[a] erster Buchstabe völlig zerstört; bei den übrigen Lettern sind nur unscheinbare Züge zu sehen, auf deren Basis die Lautung der gesamten Inschrift A) ergänzt wurde
[b] scriptura continua
[c] wahrscheinlich handelt es sich um eine abgekürzte Verbindung der Präposition und des bestimmten Artikels „VON DEN“

Nr. 21 Neuprerau – Rasenanlage an der Straße 1847

Das **Kreuz** auf der Rasenanlage vor dem Haus Nr. 122, das nach der Reparatur im Jahre 2003 vom südwestlichen Rand der Gemeinde hierher verbracht wurde,[53] wurde 1847 auf Kosten des Ehepaars Slunský von dem Steinmetz Franz Haselstein aus Moravský Krumlov gefertigt.[54] Das Denkmal aus Sandstein steht auf einer niedrigen quadratischen Basis und besteht des Weiteren aus einem dekorativ gegliederten Sockel mit Voluten, abgeschlossen wird es von einem profilierten Sims. Dieser trägt ein einfaches Kreuz mit dem Korpus des gekreuzigten Jesus Christus, auf dessen oberem Arm ein Täfelchen mit einer eingemeißelten lateinischen Inschrift A) eingesetzt ist. In der kubischen Basis, die den Fuß des Kreuzes bildet, ist auch eine leere rechteckige Nische sichtbar, in der in der Vergangenheit wahrscheinlich entweder eine kleine Skulptur oder ein Relief der Jungfrau Maria, der hl. Maria Magdalena u. ä. gestanden hat. Was den Stiftertext B) mit schwarz nachgezeichneten gemeißelten Buchstaben betrifft, so ist dieser im mittleren Teil des erwähnten Sockels auf der Vorderseite zu finden.

Transkription und Übersetzung des Textes:

A) **I · N ·**
R · I ·[55]

Jesus von Nazareth, König der Juden.

52 Johannes 19, 19.
53 NPÚ Brno, PAVÚČEK, František. *Nový Přerov, kříž v zahradě domu č. 122 [Neuprerau, Kreuz im Garten des Hauses Nr. 122]*. Restauratorenbericht, Sign. 928/9-R, nicht paginiert.
54 Vavřinec und Kateřina Slunský hatten zusammen vier Kinder, die jedoch in den Jahren 1829–1831 an Typhus starben, das Neuprerauer Ehepaar blieb somit ohne Nachfahren. Darauf basierte wahrscheinlich auch das Bedürfnis, dieses materielle Denkmal hinterlassen zu wollen. GRUNA, Bronislav – Eva GRUNOVÁ – Štěpánka GRUNOVÁ. *Kamenné kříže období klasicismu [Steinkreuze in der Zeit des Klassizismus]*. Künstler und Stifter. Vortrag vom 28. Februar 2017 in Moravský Krumlov.
55 Johannes 19, 19.

B) **Ke ctj a chwále Božj**
ges[a]t tento Křjž
od manželu:
Laurenz a Kateřjna
Sluns[a]ky
w roku 1847 pos[a]tawen.

Zu Ehren und zum Lob Gottes wurde dieses Kreuz von den Eheleuten Laurenz und Kateřina Slunský im Jahre 1847 errichtet.

[a] langes „s“

Nr. 22+ Kirche des hl. Erzengels Michael 1854

Die 1854 von Štěpán Gugg in Znaim umgegossene **Glocke** wurde aus dem Material des ursprünglichen (später geborstenen) Glockenkörpers, der auf 1755 datiert wurde, gefertigt.[56] Das Denkmal trug eine deutsche Inschrift A) und unter dem Relief der Jungfrau Maria Helferin befand sich ein lateinisches Gebet B). Der Glockenkörper wurde während des Ersten Weltkriegs (25. April 1917) vom Turm abgehängt und dem k. k. Artillerie-Produktionslager der Rüstkammer in Wien übergeben.

Transkription des Textes:

Unter dem Ortsseelsorger Joh. Peigerle u. Bürgermeister Kasp. Orbes goss mich St. Gugg in Znaim 1854.

Quellen: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches KonsistoriumBrno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1134, F. 97r.

Gewicht	122 kg
Durchmesser	60 cm[57]

Nr. 23+ Kirche des hl. Erzengels Michael 1857

Die **Totenglocke** wurde 1857 gegossen, doch die Herkunft des Körpers konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Er könnte vielleicht von einem Glockengießer aus Mikulov gestammt haben, denn gerade in dieser Stadt wurde sie geweiht. Die Oberfläche des Denkmals dekorierten Reliefs der Jungfrau Maria Helferin und eines Kruzifixes,[58] die von zwei deutschen Aufschriften begleitet wurden, d. h. einem Gebet A) und einer kurzen Information über den Stifter B). Die Glocke wurde am 28. Juli 1917 vom Turm genommen und dem k. k. Militärlager in Wien für die Artillerieproduktion übergeben.[59]

Transkription des Textes:

A) **Bitte für uns arme Sünder.**

B) **Gemeinde Neu Prerau.**

Quellen: Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1132, Nr. 278, F. 242r.

Gewicht	25 kg
Durchmesser	30 cm[60]

56 Mehr zur ursprünglichen, nicht umgegossenen Glocke Nr. 19+.
57 Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv. Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. E. 1134, F. 97r.
58 Ebenda, Ev. E. 1132, Nr. 278, F. 242r.
59 Ebenda, Ev. E. 1130, F. 692r-v.
60 Gewicht und Durchmesser siehe ebenda, F. 692r.

Volkskultur

Abmessungen des Schriftfeldes	72 × 53 cm
Schrift	Fraktur
Schriftgröße	Großbuchstaben – 5 cm, Kleinbuchstaben – 3 cm, Ziffern – 6–7 cm

Nový Přerov – Skulptur des hl. Florian aus dem Jahre 1869 (Detail). *Foto: Jan Štaffa*

Nr. 24 Neuprerau – Neuprerau – Gemeindeamt 1869

Die Skulptur des hl. Florian vor dem Gebäude des Gemeindeamts besteht aus einer prismatischen Basis mit einer fast völlig verwischten deutschen Aufschrift in einem von einem eingravierten Rahmen mit gekappten Ecken eingerahmten Schriftfeld.[61] Dieser Sockel aus Muschelkalk ruht auf einer Basis mit Pfropfunterlage und trägt eine Simstafel, die auf einer quadratischen Untermauerung die Skulptur des Heiligen im Habit eines römischen Soldaten mit Helm (Lat. *galea*), Schwert und einem Eimer mit herausfließendem Wasser in der rechten Hand darstellt, mit dem der hl. Florian ein brennendes Haus zu seiner Rechten löscht. Die andere Hand des hl. Florian hält den langen Mantel fest. Angesichts der starken Beschädigungen musste das Denkmal 1996 repariert werden, wobei die torsoartige, gemeißelte Inschrift unter einer Zementschicht entdeckt wurde.[62]

Transkription des Textes:

[---]
[---]
[---]
Johan u. [Katharina
Jurdic][a]
1869

Internet: Nový Přerov – Skulptur des hl. Florian. Zugänglich unter: <http://www.baroknikrajinou.cz/p9227-novy-prerov-socha-sv-floriana> (Juni 2017).

[a] dieser Teil wurde auf der Basis von kaum sichtbaren Umrissen der Buchstaben mittels Transkription der entsprechenden Webseite ergänzt

61 Dieser 1869 auf Initiative des Ehepaars Jurditsch, Halbfeldbesitzer in Neuprerau, gefertigte Sockel trug ursprünglich die Skulptur des hl. Johannes Nepomuk, die wahrscheinlich nicht mehr erhalten ist. Die Plastik des hl. Florian stammt im Unterschied zur Basis aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts vom Ehepaar Vranešic, für die sie von dem Steinmetz Urban aus Olmütz gefertigt worden war.Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Neuprerau, Pfarrchronik, Buch I., S. 224, 230.

62 NPÚ Brno, KRÁTKÝ, Karel – Stanislav MALÝ. *Nový Přerov, socha sv. Floriána [Neuprerau, Skulptur des hl. Florian]*. Restauratorenbericht, Sign. 355/4-R, S. 2.

Nr. 25 Kirche des hl. Erzengels Michael 1886

Das Metallbild des hl. Method ist an der Wand der Musikempore zu finden. Das Kunstwerk umfasst den in der Landschaft stehenden Heiligen in einem Bischofsgewand und einer Mitra auf dem Kopf, die rechte Hand zu einer segnenden Geste erhoben, die linke Hand umklammert eine Tafel mit der Szene des Jüngsten Gerichts. Der untere Teil des Bildes trägt ein mit einem Metallrahmen abgegrenztes Schriftfeld von blauer Farbe mit einem schwarz gemalten Herkunftstext A) in deutscher Sprache, wobei sich die Jahreszahl ganz links befindet, die Angaben zum Künstler wiederum rechts. In der Mitte dieses Feldes wurde nachträglich ein rechteckiges Täfelchen mit einem vertieften Schriftfeld und einem weiß gemalten Namen B) in lateinischer Form eingesetzt.

Transkription und Übersetzung des Textes:

A) **Anno 1886.** □[a] **HUGO DUCHON**
Maler in Brünn.

B) **St. METHUDIUS!**
Hl. Method!

[a] an dieser Stelle unten transkribierte Inschrift B)

Rozměry nápisových polí	A) 12 × 84 cm, B) 5 × 28 cm
Schrift	A) Kapitälchen, humanistische Minuskula (das Wort „Anno“ wurde halbkursiv gesetzt), B) Kapitälchen (erstes „t“ in der Überschrift in Minuskula gesetzt)
Schriftgröße	A) 1 –2,5 cm, B) 4 cm

Nový Přerov – Metallbild des hl. Method aus dem Jahre 1886. *Foto: Martina Kvardová*

Nr. 26 Kirche des hl. Erzengels Michael 1886[63]

Das Metallbild des hl. Cyrill ist ebenso wie das vorherige Werk an der Wand der Musikempore befestigt. Auf dem Bild ist eine in der Landschaft stehende Person im Mönchshabit zu sehen. Zu den weiteren Attributen des Heiligen gehören der Bischofsstab seines Bruders Method, der zu einem Kreuz in seiner rechten Hand ausläuft, und die Heilige Schrift, die er in der linken Hand hält. Der untere Teil der dargestellten Handlung trägt eine ebenso dekorative Tafel wie das Bild des hl. Method, deren lateinischer Text sich nur im Namen der abgebildeten Person unterscheidet und ebenfalls mit weißer Farbe aufgetragen wurde.

Transkription und Übersetzung des Textes:

St. CIRILLUS!
Hl. Cyrill!

Abmessungen des Schriftfeldes	5 × 28 cm
Schrift	Kapitälchen (Buchstabe „t“ im Text Minuskula geschrieben)
Schriftgröße	4 cm

Nový Přerov – Metallbild des hl. Cyrill. *Foto: Martina Kvardová*

63 Jahreszahl auf der Basis eines Vergleichs mit dem vorherigen Denkmal Nr. 25 geschätzt.

Volkskultur

LITERATUR UND QUELLEN

Quellen:

- Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Guttenfeld, Pfarrchronik (*Protocollum Domus Capellaniae Localis Guttenfeldensis*), Buch. I.
- Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Fröllersdorf, Pfarrchronik (*Protocollum domesticum ab anno 1733*), Inv.-Nr. 1, Buch I.
- Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Fröllersdorf, Pfarrchronik, Inventar der Kirche und der Pfarrei 1821–1847, Inv.-Nr. 108.
- Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Archiv der Pfarrei Neuprerau, Pfarrchronik (*Protocollum domesticum ab anno 1838*), Buch I.
- Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Bischöfliches Konsistorium Brno, Inv.-Nr. 4200, Sign. C 218, Ev. 1130 (Nr. 273, 275), 1132 (Nr. 273, 275, 278), 1134.
- Diözesanarchiv des Brünner Bistums in Rajhrad, Fonds Dekansamt Hrádek, Inventar der Kirche und der Pfarrei (Inventarium der Kirche und Pfarrei zur Heil: Cœcilia in Guttenfeld 1881), Sign. 65, Kart. 18.
- MZA Brno, B 16 Mährische Statthalterschaft – Buchhaltung, Dekansmatrikel (Brünner Diözese, Dekanat Mikulov), Nr. 448.
- MZA Brno, Fonds G 12 Cerroni-Sammlung I, *Glockeninschriften in der Brünner Diocese*, Nr. 58.
- Römisch-katholische Pfarrei Drnholec, *Pfarrchronik Drnholec*.

Literatur:

- MALEC, Alois. *Tři perly [Drei Perlen]*. Mährisch-kroatische Siedlungen in Mähren. Jevišovka: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 2016.
- MLČÁK, Leoš. *Zvony na Moravě a ve Slezsku [Glocken in Mähren und in Schlesien]*. Olomouc 2014.
- NEČASOVÁ, Eva. *Epigrafické památky okresu Břeclav [Epigrafische Denkmale des Kreises Břeclav]*. Diplomarbeit I. FF UJEP Brno. Brno 1976.
- SAMEK, Bohumil. *Umělecké památky Moravy a Slezska [Kunstdenkmale Mährens und Schlesiens]*. 1. Teil. A–I. Praha: Academia 1994.
- Ebenda: *Umělecké památky Moravy a Slezska [Kunstdenkmale Mährens und Schlesiens]*. 2. Teil. J–N. Praha: Academia 1999.
- ŠMÍDKOVÁ, Lenka. *Moravští Chorvati – obraz života a vysídlení v paměti tří generací [Die mährischen Kroaten – Bild des Lebens und der Aussiedlung in der Erinnerung dreier Generationen]*. Bachelorarbeit. FF MU Brno. Brno 2011.

Restauratorenberichte:

- NPÚ Brno, KRÁTKÝ, Karel – Stanislav MALÝ. *Nový Přerov, kříž u kostela [Neuprerau, Kreuz an der Kirche]*. Restauratorenbericht, Sign. 315/1-R.
- NPÚ Brno, Ebenda. *Nový Přerov, socha sv. Floriána [Neuprerau, Skulptur des h. Florian]*. Restauratorenbericht, Sign. 355/4-R.
- NPÚ Brno, PAVÚČEK, František. *Jevišovka, socha sv. Jana Nepomuckého u kostela [Fröllersdorf, Skulptur des hl. Johannes Nepomuk an der Kirche]*. Restauratorenbericht, Sign. 962/5-R.
- NPÚ Brno, Ebenda. *Nový Přerov, kříž v zahradě domu č. 122 [Neuprerau, Kreuz im Garten des Hauses Nr. 122]*. Restauratorenbericht, Sign. 928/9-R.

Vorträge:

- GRUNA, Bronislav – Eva GRUNOVÁ – Štěpánka GRUNOVÁ. *Kamenné kříže období klasicismu z M. Krumlova [Steinkreuze aus der Zeit des Klassizismus aus M. Krumlov]*. Vortrag vom 9. Februar 2016 in Moravský Krumlov.
- Ebenda. *Kamenné kříže období klasicismu [Steinkreuze aus der Zeit des Klassizismus]*. Künstler und Stifter. Vortrag vom 28. Februar 2017 in Moravský Krumlov.

Internet:

- *Biblenet.cz*. Tschechische Bibelgesellschaft. Zugänglich unter <http://biblenet.cz/> (Juni 2017).
- *Nový Přerov – socha sv. Floriána [Neuprerau – Skulptur des hl. Florian]*. Zugänglich unter <http://www.barok-nikrajinou.cz/p9227-novy-prerov-socha-sv-floriana> (Juni 2017).
- *The Clementine Vulgate Project*. Zugänglich unter <http://vulsearch.sourceforge.net/index.html> (Juni 2017).

Der Artikel erschien im Rahmen des Projekts spezifischer Forschungen an der Masaryk-Universität Nr. MUNI/A/1087/2016 „Traditionen und Innovationen in der Erschließung historischer Quellen III“.

Der Priester Alois Malec aus Dobré Pole und seine Bedeutung für die mährischen Kroaten

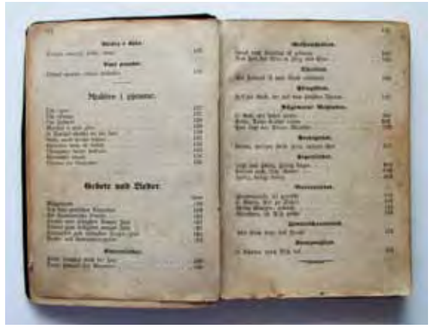
Tereza Luzarová

Nur wenigen sind so vielfältige Zeugnisse über das Leben der mährischen Kroaten am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts zu verdanken wie diesem Priester mit einem echten Interesse an seinen Pfarrkindern.

Geboren wurde er 1855 in Hrbov bei Velké Meziříčí. Er studierte in Brünn und wirkte nach seiner Priesterweihe im Jahre 1881 unter den mährischen Horaken, Slowaken und Deutschen. Erst sein Umzug nach Guttenfeld, dem heutigen Dobré Pole, brachte ihn mit den Kroaten in Kontakt. Er gewann die Einwohner des Dorfes so lieb, dass er schnell ihre Sprache erlernte. Für seine Pfarrkinder schrieb er sogar das Buch *Molitve i pjesme pro ljud hrvatski v Moravi*, das 1895 erschien. Es handelt sich um das erste Buch in mährischem Kroatisch, und Malec versuchte auf diesem Wege, den Dialekt, der in Mähren gesprochen wurde, mit dem Standard-Kroatisch zu verknüpfen.

Seine Begeisterung für die mährisch-kroatische Minderheit versuchte Malec in mehreren Artikeln und Publikationen zu Papier zu bringen, in denen er seine Erkenntnisse zur Geschichte der mährischen Kroaten genauso wie ihren kulturellen Reichtum beschrieb. Seine Notizen veröffentlichte er vor allem in der Zeitschrift *Český lid*,[1] wo die Texte oft durch Fotografien und Zeichnungen ergänzt wurden. Deshalb sind diese Artikel von großem dokumentarischen Wert. Malec setzte sich textlich für die Bewahrung der Form der kroatischen Dörfer, der traditionellen Trachten und der Lebensweise der Einwohner von Guttenfeld ein. Ihm ist weiterhin zu verdanken, dass wir heute wissen, dass die Trachten bunt und reich geschmückt, aber trotzdem angenehm zu tragen waren. Auf seinen Zeichnungen und Fotografien ist die Form der damaligen Dörfer, Häuser und ihrer Grundrisse zu erkennen. Die Arbeit von Alois Malec ist sowohl aus historischer als auch aus ethnologischer Sicht von Bedeutung. Er hat nicht nur wichtige Informationen bewahrt, sondern mit seinen Texten auch bei anderen Forschern das Interesse an diesem Ethnikum geweckt.

Seine Beobachtungen zu dieser Gemeinschaft notierte er gewissenhaft fast die gesamten vierzig Jahre lang, die er in Guttenfeld lebte und arbeitete. Uns liegen Informationen darüber vor, dass er der Autor einer fast zweitausend Seiten umfassenden Handschrift zu den mährischen Kroaten ist. Leider ist diese verschollen (wahrscheinlich irgendwo in Prag) und wartet auf ihre Wiederentdeckung. Alois Malec starb 1920 und ist auf dem Friedhof in Dobré Pole beigesetzt.



Gebetsbuch *Molitve i pjesme*, das Malec für seine Pfarrkinder zusammenstellte. *SOCHN*

P. Alois Malec, Priester in Guttenfeld (Dobré Pole). *Český lid*

Grab Alois Malec' auf dem Friedhof in Dobré Pole. *Foto: Lenka Kopřivová, 2017*

LITERATUR UND QUELLEN

- MALEC, Alois: *Molitve i pjesme pro ljud hrvatski v Moravi [Gebete und Lieder für das kroatische Volk in Mähren]*. Brno: 1895.
- MALEC, Alois: *Tři perly. Charvátské osady na Moravě [Siedlungen mährischer Kroaten in Mähren]*. Jevišovka: Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, 2016.

1 *Český lid* ist eine der ältesten tschechischen wissenschaftlichen Zeitschriften, die 1891 gegründet wurde. Ihr Herausgeber ist das Ethnologische Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik.

Othmar Ruzicka – der Maler der mährischen Kroaten

Tereza Luzarová

Othmar Ruzicka – Selbstporträt des Malers. Um 1905. *Die mährischen Kroaten: Bilder von Othmar Ruzicka. Kittsee: Ethnographisches Museum Schloss Kittsee, 1996*

Mährisch-kroatisches Mädchen. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Kaum eine Gemeinde hat ein so gut dokumentiertes Leben ihrer Einwohner aufzuweisen wie Frélichov in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Nur wenige Kommunen verfügen über solch vielfältige Bilder ihrer Mitglieder in verschiedenen Alltagssituationen, bei der Arbeit, in ihrem natürlichen Umfeld oder bei Festlichkeiten, wie es bei den mährischen Kroaten der Fall ist. Wenngleich sich für diese Einwohner Mährens auch andere Künstler interessierten, ist das Werk des Wiener Malers Othmar Ruzicka nicht nur von künstlerischem, sondern auch von historischem und ethnografischem Wert.

Othmar Ruzicka wurde am 7. November 1877 in Wien geboren. Die Wurzeln des Malers reichen ins mittelböhmische Chvalovice zurück, von wo aus sein Vater Václav Růžička als Eisenbahnbeamter nach Wien ging. Auch er malte in seiner Freizeit gern und gab seine Liebe zu diesem Schaffen an seinen Sohn weiter, bei dem bereits von klein auf künstlerische Neigungen sichtbar wurden. Der kleine Othmar hielt mit einfachen Zeichungen und Gemälden das Bild seiner Umgebung fest. Als er jedoch mit siebzehn Jahren seinen Eltern mitteilte, er würde gern Malerei studieren, stieß diese Idee nicht auf sonderlich große Begeisterung.

Trotzdem nahm er 1896 ein Studium an der Wiener Akademie der bildenden Künste auf und gehörte zu den besten Studenten. Viele Auszeichnungen und seine hervorragenden Studienergebnisse ermöglichten ihm einen mehrmonatigen Aufenthalt in Italien, er reiste gern und streifte auch durch den Böhmerwald, Ober- und Niederösterreich. Einer seiner Lieblingsorte war die niederösterreichische Ruine Falkenstein, die er mehrmals mit seinen Freunden besuchte. Möglicherweise erweckten gerade die verschiedenen Reisen und Ausflüge in ihm immer mehr die Liebe zu Niederösterreich und zum angrenzenden Südmähren, wohin er immer wieder gern zurückkehrte, wie seine Reisetagebücher belegen.

Die mährischen Kroaten in Fröllersdorf (Jevišovka) besuchte er erstmals 1905. „*Dieser Ort* (...) *ist idyllisch und abgeschlossen. Aus der Kirche kommen gerade wunderschön gekleidete Kroatinnen. Das herrliche Rot ihrer Kleider, in verschiedenen Nuancen. Wie Puppen* (...) *in grünen, blauen u. a. goldbestickten Seidenschürzen und -tüchern unterschiedlicher, jedoch immer harmonischer Farben.*“[1] So beschrieb er das erste Mal, wie das Dorf auf ihn wirkte. Bezaubert von der Schönheit der bunten Trachten kam er beim alten Sič unter (der mit seiner langen Pfeife und seinem Pelz später sein Lieblingsmodell wurde) und besuchte das südmährische Dorf nunmehr regelmäßig, die Kroaten verewigte er in seinen Bildern. Im Jahre 1921 heiratete er Hedvig Schuderl, eine Deutsche aus Mährisch Kromau (Moravský Krumlov). Das Ehepaar bekam einen Sohn, und 1930 zog die gesamte Familie von Wien nach Fröllersdorf, wo Ruzicka ein Haus kaufte. Ab diesem Moment konnte er seine liebgewonnenen Kroaten jeden Tag malen, aus ihrem Leben und ihrer Kultur schöpfte er bis zu seinem Lebensende Inspiration.

Wenngleich Ruzicka, wie bereits erwähnt, zu den besten Studenten an der Akademie zählte, wollte er nie an vorgegebenen Schablonen und der dekorativen historischen Romantik festhalten. Vielmehr versuchte er, die Schönheit der heimatlichen Landschaft so einzufangen, wie er sie sah. Dabei half ihm auch seine fast dokumentaristische Technik. Für seine Arbeit nutzte er eigene Fotografien, die er anschließend in Zeichnungen und Skizzen verarbeitete. Er war detailverliebt und achtete auf historische Genauigkeit. Auch deshalb ist sein Werk für die Dokumentation der mährischen Kroaten im Bild so wertvoll. Ruzicka kann den Malern von Genrebildern, aber auch den Porträtzeichnern zugerechnet werden. Im Mittelpunkt seiner Bilder stehen Personen auf der Leinwand, reale Menschen. Er versuchte nicht, das ländliche Leben zu idealisieren oder über Gebühr zu rühmen, sondern brachte alles so aufs Papier, wie er es sah, ohne Pathos. Gelegentlich malte er auch Stillleben und Landschaften.

Ruzicka war mehr als fünfzig Jahre lang Mitglied der Gesellschaft bildender Künstler in Wien. Seine Bilder konnten Ausstellungsbesucher in Wien, Brünn, Nürnberg oder Budapest bewundern. Die bekannte britische Zeitschrift Studio, die sich an der Wende vom 19. zum 20 Jahrhundert mit europäischer Kunst befasste, erwähnte Othmar Ruzicka in drei Ausgaben. Auch wenn der Künstler nach den beiden Weltkriegen fast all seine Ersparnisse verloren hatte, war er jedoch immer in der Lage, sich mit ausdauernder Arbeit an seinen Werken über Wasser zu halten. Fleiß und Zielstrebigkeit waren für ihn seit seiner Studienzeit charakteristisch, auch erhielt er im Laufe seines Lebens zahlreiche Anerkennungen und Auszeichnungen.

Doch Ruzickas Leben wurde durch den Zweiten Weltkrieg auch tragisch beeinflusst. Im Jahre 1944 fiel sein einziger Sohn Hubert, 1945 verließ der Maler Fröllersdorf und ging wieder nach Österreich. Er ließ sich in der Nähe von Mistelbach nieder und widmete sich weiter der Malerei, ebenso aber der Fotografie. Der österreichische Präsident Dr. Karl Renner verlieh ihm 1948 den Professorentitel. Ruzicka starb am 5. November 1962 in Wien. Auf Initiative von Josef Lawitschka, der einen Großteil seines Lebens der Dokumentation von Ruzickas Werk gewidmett hatte, wurde 2011 Ruzickas Grabstein auf den Friedhof in Jevišovka verbracht. So kehrte der Maler zumindest symbolisch zu seinen Kroaten zurück.

Mährisch-kroatisches Mädchen. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Feldarbeiten. Othmar Ruzicka, 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. *SOCHN*

Josef Lawitschka spricht bei der Weihe des Grabsteins von Othmar Ruzicka auf dem Friedhof in Jevišovka. Jevišovka, 2011. *SOCHN*

LITERATUR UND QUELLEN:

- BORNEMANN, Hellmut: *Prof. Othmar Ruzicka: Lebensbilder eines südmährischen Künstlers*. Verlag des Südmährischen Landschaftsrates in Geislingen/Steige, 2008.
- www.lawitschka.at

1 BORNEMANN, Hellmut: *Prof. Othmar Ruzicka: Lebensbilder eines südmährischen Künstlers*. Geislingen/Steige: Verlag des Südmährischen Landschaftsrates, 2008.

Volkskultur

František Pospíšil und die mährischen Kroaten

Hana Dvořáková

Spricht man von Minderheiten, die in bedeutender Weise eine Einfluss auf das Leben in Mähren ausgeübt haben, so trifft man neben der jüdischen Bevölkerung, der Deutschen und der Roma auch auf die Gruppe der mährischen Kroaten. Während die Angehörigen der jüdischen Gemeinde und der Roma versprengt unter der Mehrheit lebten, bildete die kroatische Besiedlung recht kompakte Inseln, die sich auf die weitere Umgebung von Lundenburg[1] und Nikolsburg konzentrierten. Im Gebiet Břeclav kam es bei den Kroaten, die in enger Nachbarschaft mit ihren slawischen Nachbarn lebten, mit denen sie vor allem die sprachliche Verwandtschaft verband, schrittweise zu einer Assimilation. In drei Gemeinden im Gebiet Nikolsburg (Fröllersdorf, Guttenfeld und Neuprerau,[2] wo deutsche Nachbarn überwogen, gestaltete sich die Situation jedoch anders. Die südmährischen Kroaten bewahrten hier Ausprägungen ihrer ursprünglichen Kultur, durch die sie sich von ihrer Umgebung unterschieden. *„Umgeben von Deutschen bewahrten sie die kroatische Sprache, ihre Kleidung und teilweise auch die Sitten und Gebräuche ihrer Stammesvorfahren“*, konstatiert Albin Heinrich Mitte des 19. Jahrhunderts.[3] Nach weiteren Berichten hielt sich dieser Zustand bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts hinein.

Durch ihre Andersartigkeit haben die mährischen Kroaten die Fachöffentlichkeit bereits Mitte des 19. Jahrhunderts fasziniert. Sie erfuhren viel Aufmerksamkeit durch Forscher,[4] wobei vor allem die Siedlungsgeschichte und ikonische Ausprägungen der volkstümlichen Kultur in Form traditioneller Trachten und Gebräuche im Zusammenhang mit Festen im Jahresverlauf und wichtigen familiären Ereignissen (Kirchweih, Hochzeit, Beerdigung) im Vordergrund standen.[5] Es ist bezeichnend, dass auch im Rahmen des ethnographisch reichen Mähren die Andersartigkeit der mährischen Kroaten von der Mehrheit wahrgenommen und berücksichtigt wurde. Als illustratives Beispiel kann dienen, dass sie zur Teilnahme an der festlichen Inbetriebnahme der Eisenbahntrasse Prag – Olmütz im Jahre 1845 eingeladen wurden. Mit dem Erzherzog Karl, einem Vertreter des kaiserlichen Hofes, kam ein seltener Gast aus den Reihen des Adels zur Einweihung. Ihm wurde an „lebenden“ Beispielen die Vielfalt der mährischen Trachten gezeigt, dazu zählte ein besonderer Auftritt von Musikanten aus den Reihen der mährischen Kroaten.[6] Die ausgeprägten Äußerungen der traditionellen Kultur der mährischen Kroaten entgingen auch nicht der Aufmerksamkeit des Historiographen Beda Dudík (1815–1890), der die Beteiligung Mährens an der Weltausstellung in Wien im Jahre 1873 organisierte. Im Rahmen der Präsentation mährischer Trachten räumte der Vorstellung den Kroaten einen besonderen Raum ein. Diese waren mit fünf kompletten Trachten aus Neuprerau vertreten, wo (nach Dudíks Ansicht) die traditionelle Kleidung in ihrer reinsten Form erhalten geblieben war.[7]

František Pospíšil und die mährischen Kroaten im Gebiet Nikolsburg

Wenngleich also die Fachöffentlichkeit die mährischen Kroaten wahrnahm und sich ihnen widmete, bewegte sich die Musealisierung, also das Sammeln von dreidimensionalen Objekten des Alltags und der Festtage der Minderheit, abseits jedweden Interesses. Aus Sicht einer systematischen sammlungsbildenden Tätigkeit befasste sich erst František Pospíšil (1885–1958) mit diesem Thema. Der junge hoffnungsvolle Mann mit einem Interesse für Völkerkunde hatte sich für die mährischen Kroaten interessiert, lange bevor er 1920 Kurator der Ethnographischen Abteilung des Mährischen Museums in Brünn wurde (wo er bis 1945 tätig war). Bei seiner Arbeit konzentrierte er sich insbesondere auf bisher unerforschte Themen, zu denen auch die Untersuchung von Minderheiten gehörte.[8] Den Ausprägungen der traditionellen Kultur der mährischen Kroaten widmete er sich ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts, seine Bearbeitung ist bis heute mustergültig. Als Einziger betrachtete er die mährischen Kroaten komplex, und zwar auf der Basis von immateriellen (d. h. folkloristischen) und materiellen Belegen, einschließlich einer mit zeitlichem Abstand durchgeführten Fotodokumentation.

Porträt František Pospíšils. Foto: Atelier in Brno, um 1928–1930. *Fotoarchiv EÚ MZM*

František Pospíšil fertigt eine fonografische Aufnahme des Gesangs von Šime Drobilič an. Gutenfeld (Dobré Pole), 1910. Foto: Karel Dvořák? František Pospíšil? *Fotoarchiv EÚ MZM*

Phonographische Aufnahmen im Jahre 1910

In der Zeit um 1908 war das ursprüngliche Forschungsinteresse von František Pospíšil noch nicht auf die Museumsdokumentation, also auf das Sammeln von dreidimensionalem Material, ausgerichtet und konnte es auch noch nicht sein. Der frischgebackene Absolvent der Wiener und der Prager Universität, der sich dort auch mit Phonetik und Balkanistik befasst hatte, konzentrierte sich zuerst auf die Folklore der mährischen Kroaten. Aus Sicht der Geschichte des Fachs sind seine Forschungsmethoden interessant, wobei er sich bei Terrainstudien nicht nur mit Bleistift und Papier zufrieden gab, sondern auch die neueste Methode der damaligen Zeit einsetzte, und zwar phonographische Aufnahmen.[9] Im Rahmen des Projekts *Das Volkslied in Österreich* unternahm er im Jahre 1910 eine Reise durch kroatische Gemeinden und zeichnete auf Wachskolben mehrere Lieder und Erzählungen im čakavischen Dialekt von Fröllersdorf und Guttenfeld bei Nikolsburg auf. Seine Aufnahmen sind ebenfalls mit den Namen der Interpreten versehen.

In der Liste des Phonografischen Archivs der österreichischen Akademie der Wissenschaften[10] wird unter Position Nummer 1135 ein *Kroatischer Gesang im čakavischen Dialekt* in der Interpretation von *Bauer Šime Drobilič aus Guttenfeld* geführt. Das gleiche Genre und der Interpret wiederholen sich auch in Position 1136. Nummer 1137 umfasst erneut einen Gesang im čakavischen Dialekt, *es sang der Bauer Mate Sičan aus Guttenfeld*, Nummer 1138 *Čakavischer Dialekt, gesprochen von Bauer Ive Hulko aus Guttenfeld*, Nummer 1139 *Gesang (drei Lieder) und Sprechprobe im čakavischen Dialekt*, wobei in Klammer angeführt ist *„kroatisch“ gesungen von Bauer Ive Čehovski*, Position 1140 – vier Lieder, *gesungen von Bauer Šime Drobilič aus Guttenfeld*, Nummer 1141 Gesänge im čakavischen Dialekt, wobei zwei *Bäuerin Anežka Kuzmička aus Gutten-*

1 Lundenburg – heute Břeclav

2 Nikolsburg – heute Mikulov, Fröllersdorf – heute Jevišovka, Guttenfeld – heute Dobré Pole, Neuprerau – heute Nový Přerov

3 JEŘÁBEK, R.: *Moravští Charváti, dějiny a lidová kultura. (Antologie) [Die mährischen Kroaten, Geschichte und volkstümliche Kultur. (Anthologie)]*. Brno, 1991, S. 199.

4 Aufzählung siehe JEŘÁBEK, R.: *Moravští Charváti, dějiny a lidová kultura. (Antologie) [Die mährischen Kroaten, Geschichte und volkstümliche Kultur. (Anthologie)]*. Brno, 1991.

5 Aus diesem Grunde überrascht es nicht, dass die Minderheit, was die ethnographische Dokumentation betrifft, ständig vom Ethnographischen Institut des Mährischen Landesmuseums untersucht wird, und zwar beginnend mit Forschungen im Jahre 1910 bis in die Gegenwart.

6 Eine umfangreiche Beschreibung des Festes in: Celomoravská národopisná slavnost v Olomouci v roce 1845 [Gesamtmährisches ethnographisches Fest in Olmütz im Jahre 1845]. In: *Vlastivědný věstník moravský*, XII/1, 1957, 2–24.

7 Die Reinheit der hiesigen Tracht wertete B. Dudik wie folgt: *„weil nur Neu Prerau hält sich unverfälscht, in Guttenfeld und Fröllesdorf schwindet schon die Tracht.“* (DUDÍK, B.: *Welt- Ausstellung 1873 in Wien. Catalog der nationalen Hausindustrie.* Brünn, 1873, S. 24).

8 František Pospíšil befasste sich als einer der ersten Forscher mit einer filmischen Dokumentation ethnographischer Erscheinungen. Bei den Filmaufnahmen handelt es sich um eine wahrhaft bahnbrechende Persönlichkeit, die dem Vergleich mit der europäischen Spitze des Dokumentarfilms standhält. Pospíšil war ebenfalls der erste Tscheche, der auf dem Boden der Amerikanischen Akadamie der Wissenschaften einen Vortrag hielt (1930). Sein wesentlicher Beitrag besteht in der Anfertigung phonographischer Aufnahmen der Folklore der mährischen Kroaten (1910), des Weiteren in Filmaufnahmen von Säbeltänzen in Böhmen, Mähren, in der Slowakei, in Polen, in der Ukraine, im Kaukasus, in England, Schottland, bei den französischen und spanischen Basken, auf den Inseln Korčula und Lastovo in der Adria, und dies alles in den Jahren 1922–1930. Auf der Basis der heutigen Informationen scheint es, dass sich die menschlichen Schicksale der kroatischen Minderheit und F. Pospíšils nach 1945 überlagerten, wobei das Ende in beiden Fällen ähnlich tragisch war.

9 Diese Tätigkeit schätzte auch Leoš Janáček sehr, der ein Jahr später in gleicher Weise beim Sammeln mährischen Folklorematerials für den Arbeitsausschuss für das Volkslied vorging.

10 EXNER, Sigmund.: *Katalog I. der Platten 1–2000*. Wien, 1922.

Foto der Protagonisten der Aufnahme (Anežka Kuzmič, Ive Čehovski, Šime Drobilič). Gutenfeld (Dobré Pole), 1910. Foto: Karel Dvořák? František Pospíšil? *Fotoarchiv EÚ MZM*

Mährisch-kroatische Frauen mit Kirchenantependium. Foto: František Pospíšil, nicht datiert. *Fotoarchiv EÚ MZM*

feld sang, den dritten zusammen mit Ive Hulko (im Zusatz ist angeführt, dass es sich um drei *religiöse Lieder* handelt). Position 1142 ist wiederum *čakavischer Dialekt – ein Märchen*, aufgezeichnet bei *Šime Drobilič*. Bei der folgenden Nummer 1429 ist angeführt: *Kroatischer Gesang im čakavischen Dialekt. Gesungen von Hausherrin Mare Skokanka aus Fröllersdorf bei Drnholec*, wobei die Aufnahme drei Lieder umfasst. Unter der Position finden sich vier kroatische Lieder, Position 1431 wurde *gesprochen von Bauer Ive Skokanič aus Fröllersdorf*, Nummer 1432 kroatischer Gesang, ebenso Position 1433. Die nächste Nummer 1434 *sang Bauer Franz Babič aus Guttenfeld*, die drei folgenden *Kača Šalamunka aus Guttenfeld*. Die letzte Position ist die Nummer 1435 *Kroatische Lieder, gesungen von Bauer Ive Čehovsky aus Guttenfeld*, drei weitere dann von *Bauer Šime Drobilič* ebenfalls aus *Guttenfeld*.

Alle Aufnahmen wurden im Jahre 1910 gemacht. František Pospíšil wurde sich bewusst, dass er um fünf vor zwölf eingegriffen hatte, und vermerkte selbst dazu: *„Die kroatischen Dörfer bei Nikolsburg sind detailliert aufgearbeitet. Heute beispielsweise ist es nicht möglich, ähnliches Material zusammenzutragen, da die ältesten kroatischen Repräsentanten während des Ersten Weltkrieges ausgestorben sind und die junge Generation das altkroatische Liedrepertoire überhaupt nicht kennt!“*[11]

Die Dokumentation der Textilien der mährischen Kroaten

Als F. Pospíšil im Jahre 1920 Kurator und später Leiter der ethnographischen Abteilung des Mährischen Museums in Brünn wurde, widmete er sich auch der dreidimensionalen Dokumentation der Kultur der mährischen Kroaten (interessant ist, dass er neben den Kroaten im Rahmen dieser Dokumentation der Textilien nur noch die Tracht der deutschen Sprachinseln berücksichtigte). Dabei knüpfte er an eine Akquise aus dem Jahre 1897 an, als man für die musealen Sammlungen zwei komplette Zeremonietrachten der mährischen Kroaten hatte erwerben können. Dank seiner Sammlungen befindet sich im alten Blattkatalog des Ethnographischen Instituts unter der Position VIII. 126 a/c ein Ensemble von kroatischen Schürzen, angekauft von Marie Drobiličová aus Guttenfeld. Möglicherweise ist es kein Zufall, dass auf der Aufnahme Nr. 1435 aus dem Wiener Phonographischen Archiv die Lieder im čakavischen Dialekt von Šime Drobilič gesungen wurden, der ebenfalls aus Guttenfeld stammte. Eine eventuelle verwandtschaftliche Beziehung könnten weitere Forschungen in den Matrikeln klären. F. Pospíšil widmete der kroatischen Besiedelung im Gebiet Nikolsburg auch in den weiteren Jahren Aufmerksamkeit, und so findet sich auf einem weiteren Textilverzeichnis (VIII. 128) die Anmerkung: *„Fortsetzung der Sammlung der alten Drobilička, gestorben 1935“*.

Aus den erhaltenen Angaben kann ein gezieltes Interesse an der Beschaffung einer komplexen Dokumentation des entsprechenden Phänomens herausgelesen werden, wobei die Ausprägungen der mährisch-kroatischen geistlichen Kultur in Form von Liedaufzeichnungen und Erzählungen von Pospíšil durch Belege der materiellen Kultur ergänzt wurden. Dadurch besitzt das Ethnographische Institut eine Kollektion sehr alter mährisch-kroatischer Stickereien und weiterer Trachtenbestandteile.

11 POSPÍŠIL, F.: *Volkslieder, phonoautographisch in Mähren gesammelt.* Brno, 1920. Die für das Kultus- und Unterrichtsministerium der k. k. Monarchie angefertigten Aufnahmen liegen heute im Phonographischen Archiv der Akademie der Wissenschaften in Wien.

František Pospíšil fotografiert im Gelände die Kleidung mährisch-kroatischer Frauen. Es ist anzunehmen, das Foto in Fröllersdorf bei den Feierlichkeiten zum 350. Jahrestag der Ankunft der mährischen Kroaten in Mähren (1934) entstand. Foto: Antonín Blažek? *Fotoarchiv EÚ MZM*

Mährisch-kroatische Frau mit Kirchenantependium. Foto: František Pospíšil, nicht datiert. *Fotoarchiv EÚ MZM*

Doch es blieb nicht nur beim Sammeln. Die Trachten aus Neuprerau wurden Teil der ständigen Ausstellung mährischer Trachten, die F. Pospíšil im Brünner Dietrichštejn-Palais installierte und die *Gegenstände mit Festtags- und Sonntagscharakter* umfasst.[12] Im Aufsatz *Illustrierte Anmerkungen zur mährischen Völkerkunde* beschreibt er die Trachten der mährischen Kroaten wie folgt: *„Kroaten“. Bunt in ihrer malerischen Tracht sind drei echte Dörfer, Guttenfeld (Gutfield), Nová Prerava und Frélištof im Gebiet Nikolsburg. Ab dem 16. Jahrhundert haben sie sich hier inmitten des deutschen Meeres gehalten, das prophylaktisch hervorragend auf sie wirkte, auch durch sein vollständiges kvarnersches Čakavisch. Besonders bunte Farben sieht man hier zu Kiritof, Jungen in scharlachroten, hellblauen geschnürten Beinkleidern, schneeweiß bestickten Leibchen und Hemden, die alten Nachbarn in langen blauen Pelissen (im Winter in Pelzen). Die Kroatinnen tragen weite Rücke mit bunten Hängeblusen, mit alten bestickten, seidenen Kordeln, bestickten Ärmeln mit einem bemerkenswert ornamentbesetzten Halsband, dem „Kuolarin“*.[13] Den Absatz unterlegte er mit Fotografien mit dem Titel *Die Kroaten bei Nikolsburg*, wobei sich auf der ersten eine Familie mit zwei Kindern und auf der zweiten ein junges Paar in Festtracht befinden.[14]

Fotografische Dokumentation

Neben Kleidungsbestandteilen ist der Bezirk der mährischen Kroaten in den Sammlungen des Mährischen Landesmuseums (MZM) auch durch eine Fotokollektion dokumentiert (die ältesten stammen aus dem Jahre 1894), die Josef Klvaňa angefertigt hat. Der Autor der zweiundzwanzig gläsernen Tafeln aus den Jahren 1908–1922, die kroatische Frauen in Tracht zeigen, ist bereits F. Pospíšil.

Bei der Bearbeitung der Terrainforschungen bemühte sich F. Pospíšil um eine möglichst große Spannbreite, seine Studien sollten komplex sein. Seine Protagonisten fotografierte er bei den Aufnahmen mit dem Phonographen und nutzte damit auch eine weitere technische Neuheit, die sich bei der Dokumentation aussterbender Phänomene der ländlichen Kultur langsam durchsetzte. Dank dem Bemühen um eine möglichst große Menge an Informationen kann in einigen Fällen die Tonaufnahme auch mit der Fotografie des Aufgenommenen unter-

12 POSPÍŠIL, F.: *Ethnographische Abteilung.* In: Průvodce po sbírkách Mor. zemského muzea v Brně, Brno, 1924, S. 42–49, S. 42.
13 POSPÍŠIL, F.: *Illustrierte Anmerkungen zur mährischen Völkerkunde. I. Moravské kroje.* Brno: Selbstverlag, 1922, S. 2.
14 Ebenda, S. 1. Im Jahre 1952 wurde der kroatische Fonds in bedeutendem Maße um weitere Textilien reicher. Diesmal handelte es sich nicht um eine Sammlung vor Ort, sondern um die Überführung eines Ensembles von traditionellen Textilien aus dem Eigentum der Brünner Berufsschule für Mädchen „Vesna“.

legt werden, in zwei Fällen dann mit ausführlichen Angaben zur Person des Interpreten. Diese Absichten formulierte Pospíšil deutlich: *„Hoffen wir, dass unsere Druckverhältnisse dies möglichst bald ermöglichen [...] und bei jedem Lied ein Bild des volkstümlichen Sängers gezeigt wird, bei Liedbeispielen mit Instrumentalmusik immer ein Musikinstrument u. ä.“*[15] Die Aufnahmen, die eine völlige Konzentration auf den Aufnahmeprozess zeigen, ein gespanntes Nach-vorn-Beugen, dies alles vor dem Hintergrund des normalen Betriebs eines landwirtschaftlichen Gutes, zieht den Betrachter auch mit dem zeitlichen Abstand von fast einhundert Jahren in seinen Bann. Aus anthropologischer Sicht ist das Ensemble von Porträts mährisch-kroatischer Frauen und Männer interessant.

Zehn Jahre später kehrte Pospíšil erneut zum Thema mährische Kroaten zurück. Er schickte seinen Mitarbeiter Antonín Blažek mit einem Fotoapparat nach Fröllersdorf, damit dieser die Dokumentation weiterführte. Im Im Kassenbuch der Abteilung aus dem Jahre 1934 ist seine Reiserechnung für das „Fotografieren von Volksfesten in Fröllersdorf am 16. 9. 1934“ erhalten.

Dokumentation von Spielen mit Textilfasern

Die Begeisterung F. Pospíšils für nichttraditionelle Genres zeigt die Dokumentation von (vor allem) Kinderspielen mit Textilfasern. Es handelt sich um ein spezifisches Genre, das zum Bereich primitive Spielzeuge gehört. Kein anderes Ensemble an Gegenständen ist in ein museales System so schwer einzuordnen wie aus Naturmaterial hergestelltes Spielzeug. Vernachlässigt man, dass das Material nur eine kurze Lebensdauer hat und die kindlichen Besitzer nicht besonders zart damit umgehen, besteht das Problem insbesondere darin, dass die Gegenstände durch das Herausreißen aus dem Kontext des Spielgeschehens wieder zu normalen Kastanien, Steinen usw. werden.

Das gleiche Schicksal trifft auch Textilfasern – nach Spielende werden sie wieder zu Fäden oder Bändern. Wenn diese Gegenstände schon im Rahmen einer Ausstellung schwer fassbar sind, dann ist ihre Musealisierung umso schwieriger, denn neben der klassischen dreidimensionalen Dokumentation erfordern diese

Mährisch-kroatische Kinder beim Fadenspiel. Foto: František Pospíšil, um 1930. *Fotoarchiv EÚ MZM*

Aktivitäten darüber hinaus eine fotografische/filmische Aufnahme. Diese Anforderung, die in der heutigen Zeit selbstverständlich und einfach umzusetzen ist, war in der Vergangenheit sicher nicht üblich. Die dreidimensionalen Belege, die in den Sammlungen des Brünner Landesmuseums – des Ethnographischen Instituts – aufbewahrt werden, sind aufgrund ihrer Einzigartigkeit umso wertvoller: Sie weisen die Form von mehreren Blättern auf, auf denen die einzelnen Figuren des Spiels „abgehobener Fäden“ befestigt sind.

Auch in diesem Genre zeigte sich Pospíšils Fokussierung auf die Erforschung nationaler Minderheiten, denn der Autor fing bei diesen Fadenspielen auch kroatischen Mädchen auf Fotos ein.[16] Die Blätter, die auf Anregung von F. Pospíšil im Gebiet Brünn lokalisiert sind, decken zeitlich die zweite Hälfte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts ab.

In der Geschichte des Ethnographischen Instituts des Mährischen Landesmuseums ist das Interesse an einer Dokumentation von Minderheiten keine Neuheit. An die Arbeiten von F. Pospíšil knüpften in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts ertragreiche Forschungsarbeiten durch Mitarbeiter des Ethnographischen Instituts im Gebiet Znaim und Nikolsburg an, die die Kultur der Zuzügler nach 1945 betrachten, in denen sich die slowakische, rumänische und bulgarische Minderheit niederschlug. Die kroatische Minderheit, die damals schon nach Nordmähren ausgesiedelt worden war, umfasste keine Forschungen im Geiste der herrschenden Ideologie. Zu den Ausprägungen der kroatischen Kultur kehrte das Ethnographische Institut nach 1989 in Form von Ausstellungen zurück. Im Jahre 1999 stellte eine Ausstellung im Regionalmuseum in Nikolsburg (Mikulov) der breiten Öffentlichkeit dieses Thema vor, ein Jahr später das Masaryk-Museum in Hodonín und zuletzt im Jahre 2003 das Städtische Museum in Břeclav. Im Jahre 2009 nahm das Mährische Landesmuseum das Thema in Form einer Schmuckausstellung in der Kapelle des Brünner Adeligenpalais mit dem Namen *„Die südmährischen Kroaten durch das Objektiv von Othmar Ruzicka“* wieder auf, wobei Fotografien des Malers O. Ruzicka vom Beginn des 20. Jahrhunderts und ausgewählte Beispiele traditioneller Kleidungsstücke der mährischen Kroaten aus dem Fundus des Ethnographischen Instituts des MZM gezeigt wurden.

Auf Anregung der Botschaft der Republik Kroatien in Prag und in Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum in Nikolsburg bearbeitete das Ethnographische Institut des MZM ein Projekt, das auf die Errichtung eines Museums in Jevišovka ausgerichtet ist. Im Jahre 2016 wurde im Rahmen der Dokumentation von *oral history* ein Projekt in Angriff genommen, das Erzählungen von Zeitzeugen aufzeichnen soll.

Abschließend muss festgestellt werden, dass trotz einer regen Publikationstätigkeit in Fach- und Volkskundekreisen die mährischen Kroaten in der breiten Öffentlichkeit auch weiter eine unbekannte, fast vergessene Gruppe von Nachbarn sind.

LITERATUR UND QUELLEN

- DOROVSKÝ, Ivan: Sind die mährischen Kroaten in Tschechien noch eine nationale Minderheit? In: *XXXI. Symposium Nikolsburg, Morava jako zrcadlo Evropy. Etnické menšiny na Moravě [Mähren als Spiegel Europas. Ethnische Minderheiten in Mähren]*. Brno 2011, S. 133–154.
- DVOŘÁKOVÁ, Hana: Zapomenutá osobnost Františka Pospíšila [Die vergessene Persönlichkeit František Pospíšil]. In: Dvořáková, H.(ed) *Hanák na Pacifiku*. Brno 2008. S. 7–35.
- DVOŘÁKOVÁ, Hana: Svět zanikajících her – Hry s textilními vlákny [Die Welt untergegangener Spiele – Spiele mit Textilfasern]. In: *Národopisná revue* 3, 2010, S. 208–213.
- DUDÍK, Beda: *Welt- Ausstellung 1873 in Wien. Catalog der nationalen Hausindustrie*. Brünn 1873.
- EXNER, Sigmund: *Katalog I. der Platten 1–2000*. Wien 1922.
- JEŘÁBEK, Richard: *Moravští Charváti, dějiny a lidová kultura (Antologie) [Die Mährischen Kroaten, Geschichte und volkstümliche Kultur (Antologie)]*. Brno 1991.
- JEŘÁBEK, Richard: *Počátky národopisu na Moravě [Die Anfänge der Völkerkunde in Mähren]*. Strážnice 1997
- MELZER, Miloš: Osídlování bývalého německého jazykového ostrova na Drahanské vrchovině moravskými Charváty [Die Besiedlung der ehemaligen deutschen Sprachinsel im Drahaner Bergland durch die mährischen Kroaten]. In: *Folia Ethnographica*, 22,1988, 51–60.
- NOVÁKOVÁ, Lenka: Příspěvek k vývoji kroje Moravských Charvátů ve druhé polovině 19. a v první polovině 20. století [Beitrag zur Entwicklung der Tracht der mährischen Kroaten in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts]. In: *Folia Ethnographica* LXXX, 1995, 19–36.
- NOVÁKOVÁ, Lenka: Nový přírůstek ve sbírkách Etnografického ústavu MZM – fotodokumentace jihomoravských Charvátů [Ein Neuzugang in den Sammlungen des Ethnographischen Instituts des Mährischen Landesmuseums – die Fotodokumentation zu den südmährischen Kroaten]. In: *Folia Ethnographica* 38, 2004, 137–147.
- POSPÍŠIL, František: *Lidové písně fonoautograficky na Moravě nasbírané [Volkslieder, phonoautographisch in Mähren gesammelt]*. Brno 1920.
- POSPÍŠIL, František: *Ilustrované poznámky k mor. národopisu. I. Moravské kroje [Illustrierte Anmerkungen zur mährischen Völkerkunde. I. Mährische Trachten]*. Brno 1922. Vlastním nákladem, 1–16.
- POSPÍŠIL, František: Oddělení etnografické [Ethnographische Abteilung]. In: *Průvodce po sbírkách Mor. zemského muzea v Brně*. Brno 1924, 42–49.
- TUREK, Adolf: Charvátská kolonizace na Moravě [Die kroatische Kolonisierung in Mähren]. In: *Časopis Matice moravské* 61 (1937) 49–70,195–212, 363–390.
- VEČERKOVÁ, Eva: Výroční obyčeje moravských Charvátů [Bräuche im Jahresverlauf bei den mährischen Kroaten]. In: *Folia Ethnographica*, 26 1992, 53–83.

Die vorgelegte Arbeit entstand mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Kultur im Rahmen der institutionellen Finanzierung für die langfristige konzeptionelle Entwicklung der Forschungstätigkeit des Mährischen Landesmuseums (DKRVO, MK000094862).

15 POSPÍŠIL, F.: *Volkslieder, phonoautographisch in Mähren gesammelt*. Brno, 1920.

16 F. Pospíšil betrachtete in seiner Arbeit auf dem Grundriss Stadt – Land – Minderheiten – Frauen – Männer – Alte – Junge alle Umweltaspekte des Spiels mit Textilfasern. Mehr zum Thema dieser Spiele: DVOŘÁKOVÁ, Hana: String games in František Pospíšil's Photo Dokumentation. In: *Národopisná revue Journal of Ethnology* 5, 2013, S. 68–75.

Volkskultur

Die Farben des kroatischen Mährens

Zusammenfassung

Einer der größten Schätze Mitteleuropas ist dessen Vielfalt. Jedes der nahe gelegenen Gebiete hat seinen eigenen Zauber, ist durch etwas anderes einzigartig. Die Regionen werden nicht nur von Naturbedingungen geprägt, sondern auch von den Menschen, die dort leben.

Im 16. Jahrhundert kamen mehrere tausend kroatische Familien nach Mitteleuropa. Während man in der Slowakei, Österreich und Ungarn noch immer Dörfer mit kroatischen Einwohnern besuchen kann, wurden die kroatischen Siedlungen in Mähren von den turbulenten Ereignissen des 20. Jahrhunderts hinweggefegt: Nach 1948 wurden die mährischen Kroaten aus ihren Ortschaften ins Landesinnere zwangsumgesiedelt.

Damit die Erinnerung an die vierhundertjährige Anwesenheit der Kroaten in Südmähren nicht völlig schwindet, haben wir dieses Buch verfasst. Es beinhaltet Beiträge zur Geschichte, Sprache und Volkskultur der mährischen Kroaten.

Im einleitenden Kapitel befasst sich Lenka Kopřivová mit der Geschichte der kroatischen Gemeinde in Mähren von Beginn ihrer Existenz bis hin zur Gegenwart. Der Schwerpunkt liegt in der Beleuchtung der Verhältnisse in Südmähren, in denen sich das Leben der mährischen Kroaten entwickelte. Die Autorin beschäftigt sich aber auch mit Faktoren, die dazu beitrugen, dass es den Kroaten so lange gelungen ist, eine eigenständige Identität zu bewahren. In den folgenden Beiträgen befassen wir uns ausführlich mit unterschiedlichen Themen, die die Geschichte der Kroaten in Mähren geprägt haben: Ivan Dorovský stellt die Anwesenheit der Kroaten in Mähren im Rahmen der südslawisch-tschechischen Beziehungen vor, Frantisek Zbořil erforscht die Personalstandbücher und andere Archivquellen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Ein weiterer Beitrag von Lenka Koprivová beschäftigt sich mit der spezifischen Situation der kroatischen Siedlungen im Feldsberger Herrschaftsgebiet. Martin Markel erklärt, welche Folgen die Bildung der modernen Nation bei den deutschen und tschechischen Nachbarn für die kroatischen Gemeinden in Mähren hatte. David Kovařík zeigt uns die Bedingungen auf, die in früheren kroatischen Dörfern mit der Entstehung des Eisernen Vorhangs vorherrschten. Martin Sitek widmet sich in seinem Text der Weitergabe der kroatischen Identität in heutigen südmährischen Familien. Den Geschichtsteil des Buches beschließt Ondřej Šerý mit der Beschreibung gegenwärtiger Lebensbedingungen in ehemaligen kroatischen Ortschaften.

Ein weiterer Teil der Monografie beschäftigt sich mit der Sprache der mährischen Kroaten. Andrej Novik beschreibt, weshalb Mährisch-Kroatisch einzigartig ist und wie diese Sprache funktioniert. Michaela Boháčová setzt sich damit auseinander, wie sich Kroatisch in der Vergangenheit in Flurnamen der einstigen kroatischen Gemeinden widerspiegelte.

Das umfassendste Kapitel des Buches ist der Volkskultur der mährischen Kroaten gewidmet. Lenka Koprivová und Klára Nádaská erforschten die immaterielle Kultur: Feste, Bräuche, Lebenszyklus-Zeremonien, mündliche Überlieferungen, aber auch ihr Schicksal nach der Vertreibung. Nach diesem Kapitel folgt ein Beitrag von Jitka Matuszkova, der sich mit der lokalen Tanztradition bei den Kroaten, aber auch bei ihren Nachbarn in Niederösterreich beschäftigt. Lenka Nováková befasst sich mit der Tracht der mährischen Kroaten und deren Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert. Eliška Leisserová beschäftigt sich in ihrem ersten Text mit der Weintradition, die ein wichtiger Bestandteil des Lebens der mährischen Kroaten war, im zweiten Text mit der Baukultur. Die Erforschung epigraphischer Denkmäler bis 1900 wurde von Martina Kvardová durchgeführt. Die letzten drei Kapitel des Buches sind nicht direkt den mährischen Kroaten, sondern ihren tschechischen und deutschen Freunden gewidmet: Der tschechische Priester Alois Malec, welcher in Guttenfeld tätig war, hat für seine Pfarrleute das erste Gebetsbuch in ihrer Sprache verfasst. Der österreichische Maler Othmar Ruzicka fand in den kroatischen Siedlungen viel Inspiration für seine Arbeit. Tereza Luzarová hat die Texte über diese beiden Männer erarbeitet. Das Buch wird vom Beitrag von Hana Dvořáková über František Pospíšil abgeschlossen. Dank Pospíšils Forschungen von Beginn des 20. Jahrhunderts erfahren wir viele wertvolle Informationen zum Leben der mährisch-kroatischen Gemeinden und können sogar eine der ältesten Tonaufnahmen der Welt (entstanden bei den Kroaten in Mähren) anhören.

Im vorliegenden Buch haben wir zusammengefasst, was wir über die mährischen Kroaten, deren Schicksal, Sprache und Volkskultur wissen. Viele Themen sind noch unbearbeitet, zahlreiche Fragen bleiben offen. Wir freuen uns, wenn das Buch zum Ansporn für weitere Nachforschungen wird. Die mährischen Kroaten haben es sicherlich verdient.

The Colours of Croatian Moravia

Summary

One of the great riches of Central Europe is its diversity. Each of the many neighbouring regions is quite different, each has its unique flavour, its distinct nature. It is not just the landscape that shapes its character, but also the people who live there.

Several thousand Croatian families headed into Central Europe in the sixteenth century. While Croatian settlements can still be visited in Slovakia, Austria, and Hungary, the Croatian villages in Moravia were swept up in the turmoil of the twentieth century: the local inhabitants were forcibly deported inland following the Communist coup in 1948.

We wrote this book to preserve the memory of the four-hundred-year presence of Croats in southern Moravia. It contains texts detailing their history, language, and folk culture.

The introductory chapter by Lenka Kopřivová describes the history of the Croatian community in Moravia from the beginning of its existence until almost the present day. Emphasis is placed on explaining the context in which the Moravian Croats' lives were formed and on the aspects that distinguished the Croats from the surrounding population and how they managed to retain their identity for so long. The subsequent chapters give a more detailed view of the individual themes present in the history of the Croatian communities in Moravia: Ivan Dorovský places their existence into the context of Czech-South Slavic relations, František Zbořil analyses information gleaned from research of birth and death records from the seventeenth and eighteenth centuries. Another contribution by Lenka Kopřivová is devoted to the specific situation of the Croatian settlements in the area around Valtice. Martin Markel highlights how the Moravian Croats were impacted by the formation of the modern nations of the neighbouring Czechs and Germans. David Kovařík depicts the change of circumstances caused by the delineation of the Czechoslovak border zone. Martin Sitek provides insight into how Croatian identity is passed on to new generations in present-day families in southern Moravia. Ondřej Šerý concludes this part of the book with an analysis of the state and condition of the original Croatian villages in the early twenty-first century.

The second section of the book is devoted to the language of Moravian Croats. Andrej Novik introduces the unique aspects of Moravian Croatian and explains how the language works. Michaela Boháčová follows up with an article on how Croatian influenced the place names used in the initially Croatian settlements in the past.

The longest chapter of the book is devoted to the folk culture of Moravian Croats. Lenka Kopřivová and Klára Nádaská highlight the spiritual culture: the customs, habits, life rituals, folk creativity, and also how these cultural aspects held up after the communities were forcibly deported. This is followed up by Jitka Matuzsková's description of local dancing traditions, placed in the broader context of Lower Austria and Podluží. Lenka Nováková writes of the costume worn by Moravian Croats and its evolution in the nineteenth and twentieth centuries. Eliška Leisserová has two chapters, the first on the viticultural tradition, which played a major role in the lives of Moravian Croats, the second on the communities' building methods and styles. Martina Kvardová undertook the research of epigraphic monuments up to the year 1900. The last three chapters of the book do not deal with Moravian Croats directly but instead focus on their friends among the surrounding Czechs and Germans: the Czech priest Alois Malec initiated the "revival" of Moravian Croats in Dobré Pole. The Austrian painter Othmar Ruzicka drew inspiration for a large part of his works from the Croatian settlements. Both texts were prepared by Tereza Luzarová. The book is concluded by Hana Dvořáková's text on the Brno ethnographer František Pospíšil, whose precious research preserved a considerable font of information about the life of the community in the early twentieth century.

The book hopes to provide an overview, albeit limited, of all we know of the Moravian Croats, their fater, their language, and their folk culture. Many topics remain untouched, many questions unanswered. We will be glad if the book inspires other researchers to tackle the subject. The Moravian Croats undoubtedly deserve such attention.

Boje hrvatske Moravske

Sažetak

Jedno od velikih bogatstava srednje Europe je njezina raznolikost. Ovdje se susreću različita područja od kojih svako ima svoju draž, specifičnosti, karakter. Oblikuju ih ne samo prirodni uvjeti, već i ljudi koji tu žive.

U 16. stoljeću je u srednju Europu otišlo nekoliko tisuća hrvatskih obitelji. Dok u Slovačkoj, Austriji i Mađarskoj možemo i danas posjetiti naselja nastanjena hrvatskim stanovništvom, hrvatska sela u Moravskoj su zamela turbulentna događanja 20. stoljeća: nakon 1948. godine je ovdašnje stanovništvo prisilno raseljeno u unutrašnjost zemlje.

Ovu knjigu smo pripremili kako uspomena na četiri stoljeća prisutnosti Hrvata u južnoj Moravskoj ne bi potpuno nestala. Sadrži tekstove posvećene njihovoj povijesti, jeziku i narodnoj kulturi.

U uvodnom poglavlju se Lenka Kopřivová bavi poviješću hrvatske zajednice u Moravskoj od početka njena postojanja do gotovo današnjih dana. Naglasak je na pojašnjenju konteksta u kojem se život Hrvata u Moravskoj oblikovao, ali i na ono po čemu su se Hrvati razlikovali od domicilnog stanovništva i zbog čega su tako dugi niz godina uspjeli sačuvati svoj identitet. U sljedećim se poglavljima možemo detaljnije opoznati s pojedinim temama vezanim za povijest Hrvata u Moravskoj: Ivan Dorovský njihovo postojanje dovodi u kontekst češko-južnoslavenskih odnosa, František Zbořil analizira podatke iz istraživanja registara hrvatskih općina iz 17. i 18. stoljeća. Još jedan prilog Lenke Kopřivove posvećen je specifičnoj situaciji hrvatskih naselja na području Valtica. Martin Markel prati utjecaj procesa stvaranja moderne nacije kod čeških i njemačkih susjeda na hrvatsku zajednicu u Moravskoj. David Kovařík bavi se uvjetima u izvorno hrvatskim naseljima nakon stvaranja pogranične zone. Prilog Martina Siteka posvećen je prenošenju hrvatskog identiteta u današnjoj južnomoravskoj obitelji na mlađe naraštaje. Ondřej Šerý ovaj dio knjige zaključuje analizom stanja i izgleda izvorno hrvatskih općina na početku 21. stoljeća.

Drugi dio knjige posvećen je jeziku moravskih Hrvata. Andrej Novik najprije objašnjava u čemu je jedinstvenost moravskog hrvatskog jezika i kako ovaj jezik funkcionira. Michaela Boháčová se nadovezuje prilogom o utjecaju hrvatskog jezika na toponime korištene u prošlosti u izvorno hrvatskim naseljima.

Najopsežnije poglavlje knjige tiče se narodne kulture moravskih Hrvata. Lenka Kopřivová i Klára Nádaská prate duhovnu kulturu: običaje, obrede životnog ciklusa, narodnu predaju, ali i kako su se ovi običaji mijenjali nakon nasilnog iseljenja. Na ovo poglavlje se nadovezuje prilog Jitke Matuszkove o plesnoj tradiciji u širem kontekstu Donje Austrije i regije „Podluží". Lenka Nováková bavi se nošnjama moravskih Hrvata i njihovim promjenama u toku 19. i 20. stoljeća. Eliška Leisserová se u prvom prilogu zaokuplja vinogradarskom tradicijom kao važnim dijelom života moravskih Hrvata, dok u drugom prati graditeljstvo u njihovim naseljima. Istraživanje epigrafskih spomenika do 1900. godine realizirala je Martina Kvardová. Posljednja tri poglavlja knjige nisu posvećena izravno moravskim Hrvatima, već njihovim češkim i njemačkim prijateljima: češki je svećenik Alois Malec djelovao kao „prosvjetitelj moravskih Hrvata" u Dobrom Polju. Austrijski je slikar Othmar Ruzicka našao u hrvatskim selima inspiraciju za velik dio svoga opusa. Životom obojice se je pozabavila Tereza Luzarová. Knjigu zaključuje tekst Hane Dvořákove o etnografu Františeku Pospíšilu iz Brna čije nam je vrijedno istraživanje sačuvalo niz informacija o životu naše zajednice na početku 20. stoljeća.

U knjizi smo nastojali sažeti sve što znamo o moravskim Hrvatima, njihovoj sudbini, jeziku i narodnoj kulturi. Mnoge teme ostaju neobrađene, mnoga pitanja bez odgovora. Bit će nam drago ako knjiga potakne druge istraživače da se posvete ovoj temi. Moravski Hrvati to sigurno zaslužuju.

Für alle mährische Kroaten

Die Farben des kroatischen Mährens

Lenka Kopřivová und
Eliška Leisserová (Hg.)

Inhaltliche und sprachliche Redaktion: Mgr. Lenka Kopřivová
Textvorbereitung: Mgr. Eliška Leisserová, Mgr. et Bc. Klára Nádaská, Lenka Fiřtová
Übersetzung: Silke Klein
Sprachliche Korrekturen: Dr. Stefan Gehrke, Anne Liebscher, Dr. Michael Neukirch
Grafische Bearbeitung und Satz: Mgr. art. Olga Štaffa
Verfasser: Mgr. Michaela Boháčová, Ph.D., prof. PhDr. Ivan Dorovský, DrSc., PhDr. Hana Dvořáková, Mgr. Lenka Kopřivová, Mgr. David Kovařík, Ph.D., Mgr. Martina Kvardová, Mgr. Eliška Leisserová, Bc. et Bc. Tereza Luzarová, Mgr. Martin Markel, Ph.D., PhDr. Jitka Matuszková, Ph.D., Mgr. et Bc. Klára Nádaská, PhDr. Lenka Nováková, Mgr. Andrej Novik, Mgr. Martin Sítek, RNDr. Ondřej Šerý, Ph.D., Doc. Ing. František Zbořil, Ph.D.
Übersetzung des Resümees: PhDr. Adam Prentis, Mgr. Helena Stranjik, Ph.D.
Herausgegeben von der Vereinigung von Bürgern kroatischer Nationalität in der Tschechischen Republik, e. V. (Sdružení občanů chorvatské národnosti v ČR, z.s.), in Jevišovka im Jahre 2020. Erste Auflage.
Druck: ALADIN Agency s.r.o., Praha

ISBN 978-80-270-8390-9

Unser Dank für die Unterstützung gilt:

EUROPÄISCHE UNION

Interreg
Österreich-Tschechische Republik
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung

MINISTERSTVO KULTURY

Državni ured za Hrvate izvan Republike Hrvatske